



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

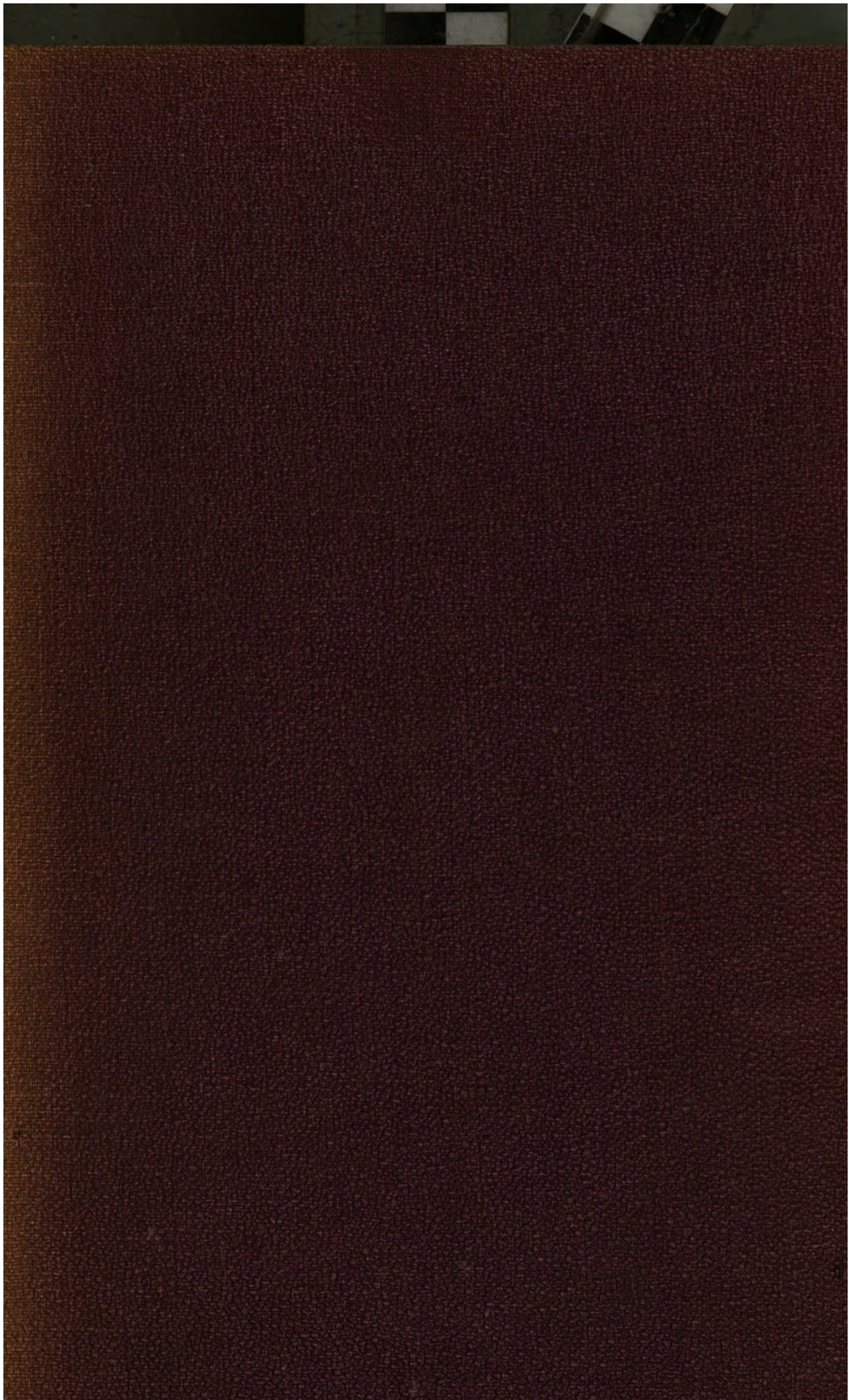
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

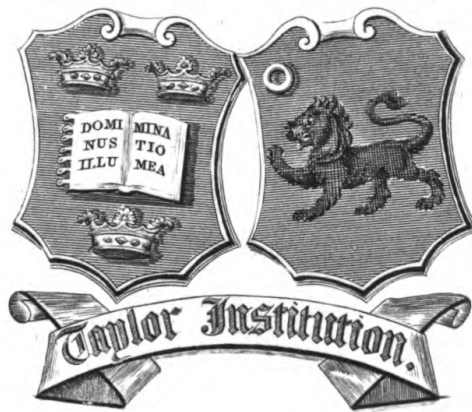
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



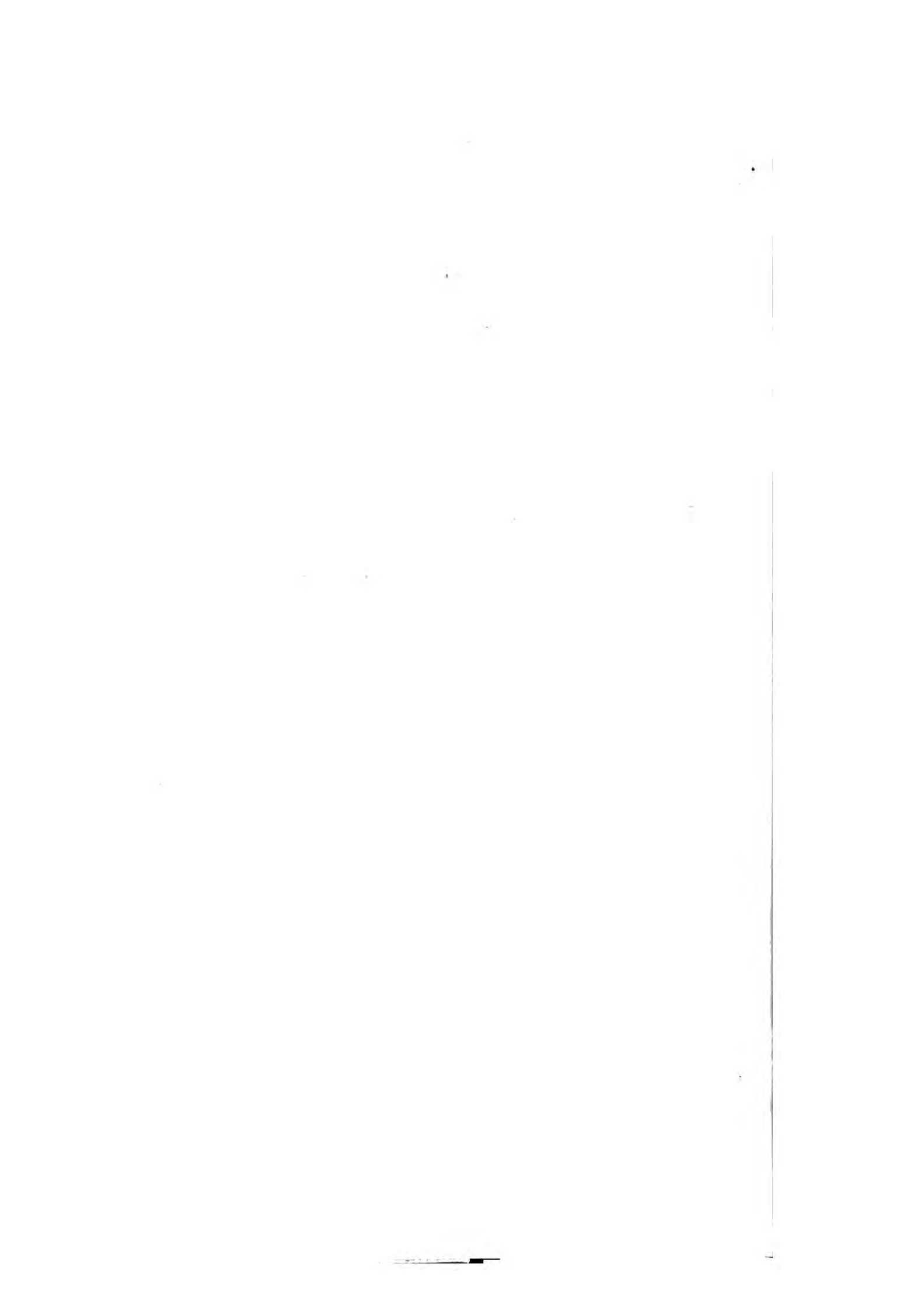
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

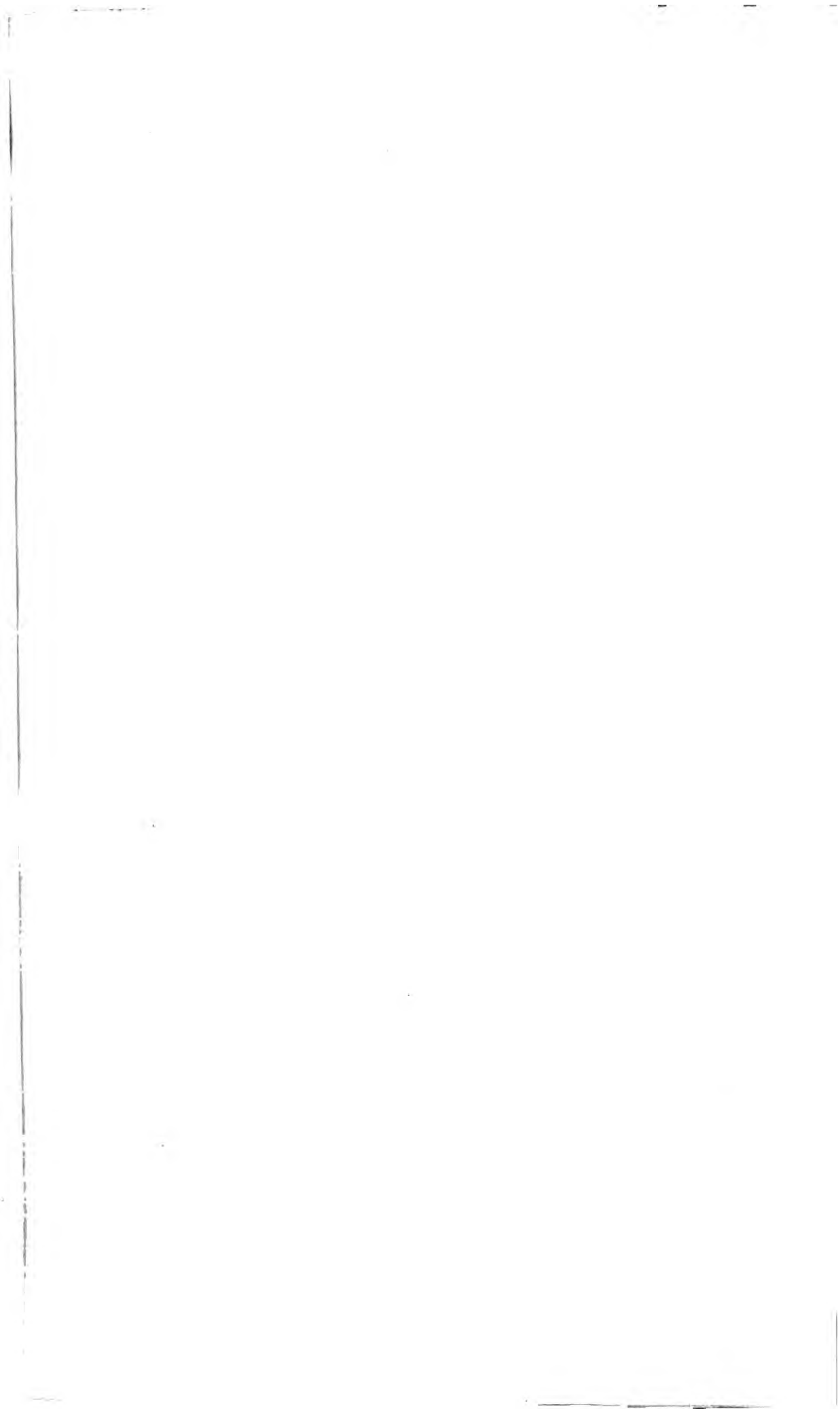


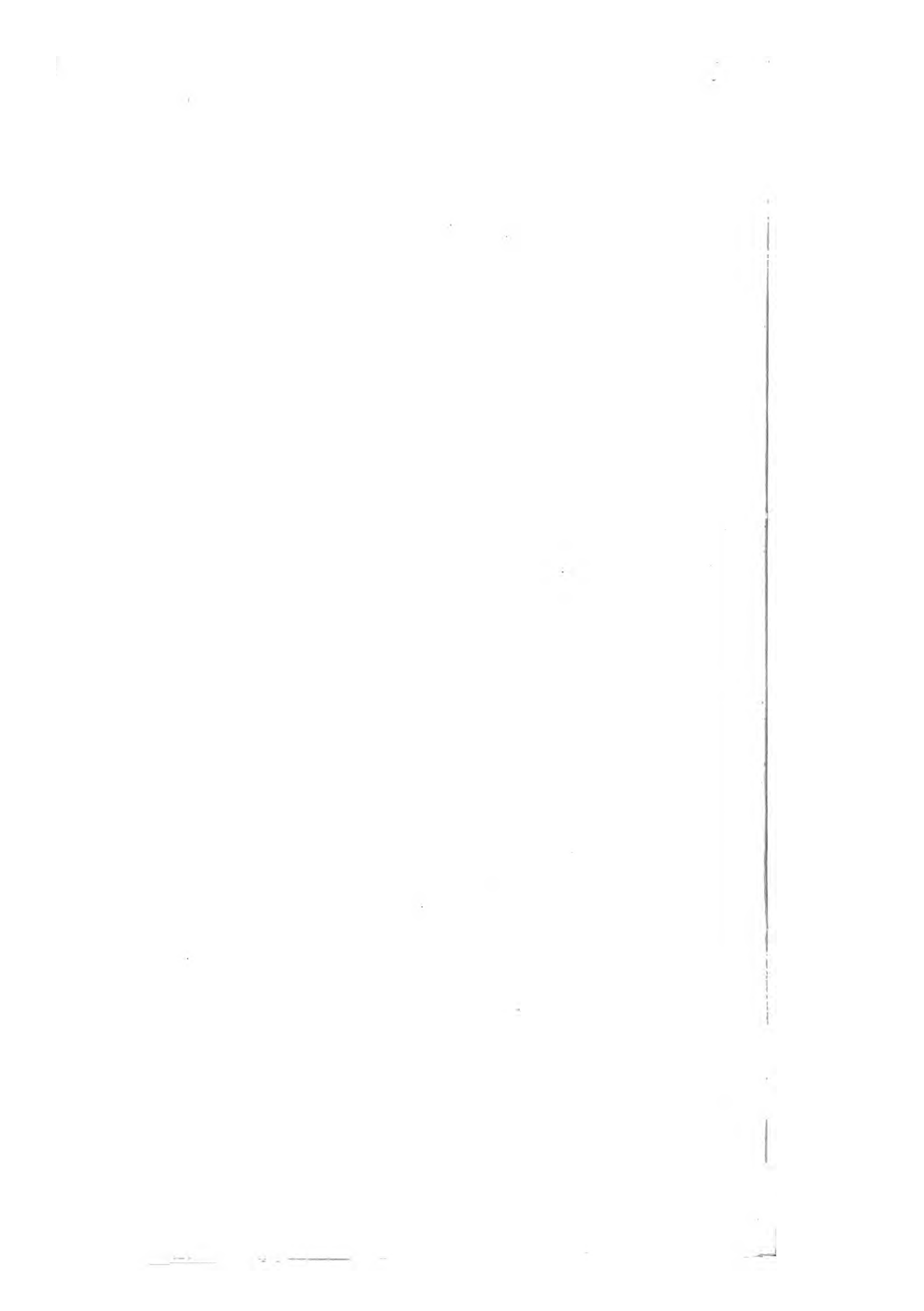
161 e.  
~~17~~ m. 16











# Uhlands Schriften

zur

Geschichte der Dichtung und Sage.

Vierter Band.

---

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1869.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## Vorwort des Herausgebers.

Die Absicht, einen Theil der in seine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder aufgenommenen Stücke im Einzelnen zu erläutern, hat Uhland schon in dem vom 4 August 1844 datierten Vorworte, Band I, S. V, angekündigt. „Zwei kleinere Bände,“ sagt er, „sollen eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder, sodann diejenigen besonderen Anmerkungen umfassen, welche zur Kritik, Erläuterung und Geschichte einzelner Lieder noch dienlich scheinen.“

Aus diesen Worten ergibt sich deutlich, daß keineswegs alle Lieder mit Anmerkungen bedacht werden sollten, und so enthält denn auch in der That das hier zum Abdrucke gelangende Manuscript nur Erläuterungen zu einem Theile der 368 Nummern, welche die Sammlung im Ganzen befaßt.

Gegenüber dieser sich beschränkenden Auswahl mag daran erinnert werden, daß zu einer nicht unbeträchtlichen Anzahl historischer Volkslieder der zweite Band der „Schriften“ Erklärungen gebracht hat, daß viele andere Stücke im dritten Bande erörtert worden sind. Von weiteren Hilfsmitteln zum Verständniß unseres Volksliedes sei es mir gestattet, hier nur das große Werk von R. von Liliencron, die Schriften von Soltau, Hildebrand und Wilmar zu erwähnen!

Wann Uhland die „Anmerkungen“ begonnen und abgeschlossen, darüber habe ich in dem sehr sauber auf einzelne Quartblätter mit lateinischen Buchstaben von ihm selbst geschriebenen Manuscripte keine Angabe gefunden. Aus den angeführten Büchern geht

wenigstens hervor, daß er bis in seine letzten Jahre an dieser Arbeit thätig gewesen ist, wie er denn auch in sein Handexemplar der „Volkslieder“ fortwährend verschiedene Ergänzungen nachgetragen hat, die ich nun in eckigen Klammern an den betreffenden Orten eingereiht habe.

Über die Art, wie Uhland seine Aufgabe gefaßt hat, bedarf es, da sich die Anlage des Ganzen sogleich erkennen läßt, kaum der Bemerkung, daß zuerst die Quellen der Lieder angegeben werden, hierauf die Nachweisung der verschiedenen Lesarten und die Erklärung schwieriger Stellen folgt und daß sich endlich hieran häufig Vergleichen aus der Litteratur des Volksliedes der verschiedensten Sprachen in überraschender Fülle anreihen, die uns aufs neue Uhlands außerordentliche Gelehrsamkeit und seinen unermüdlichen Fleiß bewundern läßt.

Wie der Schluß des Vorwortes zum dritten Bande der „Schriften“ zeigt, hatte die Veröffentlichung der „Anmerkungen“ unser unvergesslicher Mitherausgeber Franz Pfeiffer übernommen, und er hatte auch bereits Hand angelegt, als er seinen Freunden und der von ihm so rüstig gepflegten Wissenschaft allzu frühe entzissen wurde. Pfeiffers übrigens noch nicht abschließende Bearbeitung des Manuscriptes, das er schon in seinem ganzen Umfange geordnet, hat sich bis auf Nr 89 erstreckt. Es versteht sich, daß alle von ihm herrührenden Bemerkungen die Anfangsbuchstaben seines Namens erhalten haben.

Die Zusätze von Professor von Keller sind durch ein K, meine eigenen durch ein S bezeichnet.

Die weiter folgende Abhandlung ist unter der Aufschrift „Über das altfranzösische Epos. Von D. Ludwig Uhland“ zuerst gedruckt worden in: Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Drittes Quartal. Berlin, in der Saalfeldschen Buchhandlung. 1812. 8. S. 59 bis 109. Am Schlusse des Aufsatzes findet sich S. 109 die Bemerkung: „Die Beilage, welche Proben aus altfranzösischen Gedichten enthält, folgt im nächsten Heft.“ Dieser Ankündigung entsprechend wurden die fraglichen Proben in dem vierten Quartal S. 101 bis 155 mitgetheilt.

Für die neue Ausgabe habe ich von verschiedenen Hilfsmitteln Gebrauch machen können. Es hat mir nicht nur der erste Druck, sondern auch Uhlands Handschrift vorgelegen, die ich für einzelne Stellen mit Vortheil verglichen habe. Besonders nützlich ist mir sodann ein von Uhland selbst angelegtes Verzeichniß der zahlreichen, manchmal nicht ganz leicht erkennbaren Fehler des ersten Druckes geworden. Ich habe dieselben sämmtlich stillschweigend verbessert.

Die genannten Hefte der „Musen“ hat Uhland lange Zeit nicht mehr besessen und er hat erst in den fünfziger Jahren, wenn ich nicht irre, die eigene Arbeit wieder erwerben können. In diesem seinem Exemplare aber, und zwar in dem Hefte, welches die „Proben“ enthält, habe ich eine Reihe handschriftlicher Änderungen gefunden, welche ich denn auch an der Stelle der früheren Lesarten, die ich in die Anmerkungen verwiesen, in den Text aufgenommen habe. Was ich selbst zugesetzt, habe ich auch hier durch eckige Klammern und den Anfangsbuchstaben meines Namens als von mir herrührend bezeichnet.

Die Bedeutung der Abhandlung über das altfranzösische Epos, ihre belangreichen Ergebnisse kann ich nicht besser hervorheben, als wenn ich den Gang, welchen die Untersuchung nimmt, aufzeige, was ich glücklicher Weise nach einem handschriftlichen Blatte mit des Verfassers eigenen Worten zu thun im Stande bin. Die Gliederung seines Aufsatzes hat Uhland hier folgendermaßen angegeben:

„Die zwei Hauptbranchen der altfranzösischen Poesie sind:

A) der epische Gesang,

B) die Erzählung.

A) epischer Nationalgesang.

a) Constituierung desselben

1) nach Stoff und Umfang,

2) nach dem Geiste der Darstellung,

3) nach Form und Vortrag.

b) Geschichte desselben.

c) Absonderung desselben von andern sich zum Epischen neigenden Gedichtkreisen: dem normännischen und bretagnischen.

B) Erzählung.

Schlußbemerkung: Überwiegen des germanischen Elements im epischen Gesang, des gallischen in der Erzählung.“

Nach dieser Übersicht bedarf es kaum einer Hinweisung darauf, welche Herrschaft Uhland sich alsbald über das Gebiet seiner Forschung erworben, mit welchem klarem Blick er sofort die Eigenthümlichkeit desselben erkannt hat, und ebenso kann eine weitere Hervorhebung des bleibenden Gewinnes nicht wol von Nöthen sein, welchen seine Studien der Wissenschaft eingebracht haben. Die Arbeit, ausgestattet mit all dem anziehenden Reize, welchen stets der Bericht einer ersten Entdeckung ausübt, hat auch heute noch nichts von ihrem Werthe verloren und die nachfolgenden Untersuchungen haben nur dazu gedient, im Einzelnen näher auszuführen und fester zu begründen, was Uhland zuerst nachgewiesen hat. Seine Leistung aber wird man um so höher schätzen, wenn man bedenkt, daß ihm noch keineswegs zahlreiche Ausgaben altfranzösischer Dichtungen zu bequemer Benützung zur Hand gelegen, daß er seine Kenntniß des altfranzösischen Epos sich mühsam aus der Quelle geschöpft, aus den Handschriften selbst und in verhältnismäßig kurzer Zeit (sein Aufenthalt in Paris dauerte nur vom Mai 1810 bis in den Januar 1811) sich geholt hat.

Die Männer aufzuzählen, welche nach Uhland an den altfranzösischen Studien in verschiedenen Richtungen sich erfolgreich betheiligt, darf ich mit Rücksicht auf meine Zusätze zu der Abhandlung hier unterlassen. Eine Geschichte der dem altfranzösischen Heldengedichte gewidmeten Arbeiten hat überdies Léon Gautier im ersten Bande seines großen Werkes „Les épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale.“ Paris 1865. 8. gegeben.

Tübingen, 17 Juni 1868.

Wilhelm Ludwig Holland.

# Anmerkungen zu den Volksliedern.



## Erstes Buch.

### Trogemunt.

(1) Straßburger Pergament-Handschrift A. 94, Bl. 17<sup>b</sup> bis 18<sup>c</sup> (vgl. J. Grimm, *Alt. Wälder* II, 8 ff. Wackernagels *Alt. Lesebuch*, 2te Ausg. 1839, S. 831 ff.).

1. lege. were. 3. trogemunt. 4. swarbe soll heißen: scarbe, scharbe, mergus, Tauchente, *Deutsche Gram.* III, 363. Schmeller III, 397. 6. der rech. 7. trogmunt. w'ombe. 9. trogmunt. 10. wolff] wal. entwichen von dem andern. 12. ageleie.

1. Fridthiofs S. C. 11: (Fornald. S. II, 91) „hvat heitir þú, maðr? eðr hvar varstu í nótt? eðr hvar er kyn þit?“ (Ebb. 92. 499.) Fornm. S. VI, 360: hvar höku þer land, eðr hvar voru þer í nótt?“ *Sago* V, 76: „quorsum inde cursum direxeris aut ubi te vesper exceperit, quæso.“ *Arvidsson*, *Svenska Fornf.* II, 148: „Hvar hafver Herr Pilegrim gästat i natt?“ *Vgl.* I, 326, 9. *Zu* 1, 5 (2, 6) vgl. *Leichner*: *Von den Wappen* (*Wiener Jahrb.* I, *Anz.*-Bl. 36) B. 36 bis 40:

Es solt manigem zoren sein,  
daz man seit sein ritterschaft.  
warumb fleust [verliert] er leib und chraft?  
nicht anders, dann durch speis bejag<sup>1</sup>,  
und wil dann, daz man stille dag.

2. *Hartmanns Gregor* 2905:

nivan der himel was sin dach.

3. *Drendel* (*Mugsb.* 1512) B. 108 f.:

Do kam ein armer wallender man,  
der wolt zu dem heiligen grabe gan.

<sup>1</sup> Allein um Erwerb der Kost.



B. 113 f. er was genant<sup>1</sup> Tragemunt,  
im waren LXXII künigreich kunt.

Sanct Oswald:

a. [Wiener Handschrift in der Zeitschrift für deutsches Alterth. II, 92 ff.

B. 41 ff. Also Oswalt an die zinne quam,  
do sach her komen einen man,  
zu seinem hofe her da ging,  
Oswalt en würdiglich entphing.  
her sprach: „liber bruder mein,  
wi ist der name dein?“  
her sprach: „ich heiße Tragemunt,  
alle lant sint mir wol kunt,  
zwe und sebenzig zungen.

B. 101 ff. Sinte Oswalt an der stunt  
sprach: „vil liber Tragemunt u. s. w.

Über die Bedeutung des Wortes Tragemund, von dem die Form Trougemunt nur eine entstellende Umdeutung = Trügemunt ist, vgl. das Schriften III, S. 190 Bemerkte, außerdem noch Dufresne, Glossarium med. et inf. latinitatis, ed. Henschel, II (Paris 1842), S. 937, wo folgende Formen verzeichnet werden: „Dragumanus, Drogamundus, Drocommandus, Drogemannus, Drogomannus, Turchimannus.“ Pf.]

b. Schaffhäuser Handschrift, herausgegeben von Ludw. Ettmüller. Zürich 1835.

B. 195 ff. Im kam uf sinen hof gegân  
ein edler pilgrim wolgetân,  
der was geheizen Wärmunt.  
zwei und sibenzig lant wâren im kunt,  
diu heter gewandelt mit êren  
in dem dienst unsers lieben kÿrren  
und durch die êre der himelschen kÿnigin,  
dar zuo stuont im daz gemüete sîn.  
er truog ein palm in siner hant  
und gruozt sant Oswalt in Engellant.

B. 223 f. dô sprach der pilgrim Wâremunt:  
„zwei und sibenzig lant sint mir wol kunt.“

<sup>1</sup> Hagens Ausgabe: geheizen.

B. 207 f. „Wärmunt, edler pilgerin,  
du solt mir gotwilkomen sin.“

B. 399 den stolzen pilgrin Wärmunt.

Wärmunt (wie wârqueto, wârspello, veridicus, Deutsche Gramm. II, 640. Graff I, 921, wâr, n. veritas, Graff I, 919), Gegensatz von Trougemunt = Trügemunt, munt im noch gewöhnlichen Sinne genommen. (Warmunt heißt im Gedichte von Drendel ein Herzog, dessen wilde Rosse Meister Eise jagt, vgl. Fornald. Sög. I, 150.)

Über alte fahrende, wallende Männer vgl. Morolf B. 1852. 1855 ff. 3647 ff. Biterolf B. 211 bis 387. Eggen-Liet Av. XXVIII f. Wilfina S. C. 229. Ellis I, 245 f. MS. I, 88, XII, 1. König Tyrol (MS. II, 249<sup>a</sup>):

zwo und sibenzic spräche diu werlt hât.

3, 7. Zu ühüt (im Mscr. vñüt) s. Deutsche Gramm. III, 62.

4. Im gedruckten Räthselbuch Bii ist der Vogel one Magen: der Habich. Vgl. Mone, Anzeiger 1838, Sp. 260.

6. die rame? [der Rabe, vgl. Wackernagels Glossar s. v. raben und mhd. Wörterbuch II, 546<sup>b</sup>. Pf.]

7, 8. Dainos S. 175:

Reden wollen wir ein Wörtlein,  
denken einen Gedanken:  
wo der Quelle Tiefstes,  
was der Liebe Liebstes?

10. Zu den unnützen gengen vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs XXXV. In Mone's Anzeiger 1838, Sp. 260 lautet das Räthsel, aus dem 16ten Jahrhundert in ein Buch eingeschrieben, also:

Sag mir, jungfer wis!  
warum ist der wolf gris?  
warum ist der wald wis?  
warum hopt der has?  
warum grient der was?  
warum ist schilt und helm verblichen?  
warum ist ain guot gefell von dem andern gewichen?

Antwort.

von alter wird der wolf gris<sup>1</sup>,  
von tuft und schue wird der wald wis,

<sup>1</sup> Vgl. Merlin S. 4 f.

von gwonheit hopt der has,  
 von regen und thow gront der was,  
 von großen schlegen und stichen  
 ist schild und helm verblichen,  
 von großer untrew ist ain guot gesell von dem andern gewichen.

Hiernach möchte Str. 10, 3. 6 statt unnützen Sübichen zu setzen  
 sein: von Sibchen untriu.

Altdeutsche Wälder III, 125 unten, 138.

12. Parzival 1, 1 ff.:

Ist zwivel herzen nächgebär,  
 daz muoz der sêle werden sâr.  
 gesmâhet unde gezieret  
 ist, swâ sich parrieret  
 unverzaget mannes muot,  
 als agelstern varwe tuot.  
 der mac dennoch wesen geil,  
 wand an im sint beidiu teil,  
 des himels und der helle.  
 der unstäte geselle  
 hât die swarzen varwe gar  
 und wirt och nâch der vinsten var;  
 sô habt sich an die blanken  
 der mit stäten gedanken.

2, 17 valsch geselleclîcher muot  
 ist zem hellefiure guot  
 und ist hôher werdefeit ein hagel.

Lachmann, über den Eingang des Parzival S. 7 f.

Finnische Sprichwörter (aus einem Werke von G. A. Gottlund,  
 einem jungen schwedischen Gelehrten, nach mündlicher Überlieferung),  
 mitgetheilt von R. Sederholm, Morgenblatt 1837, Nr. 252, S. 1012:  
 „Der Specht ist bunt im Walde, das Menschenleben noch bunter.“

### Kranzlingen.

(2) Handschriftlich, auf Papier in großem 8<sup>o</sup>, aus der zweiten  
 Hälfte des 15ten Jahrhunderts, mit der Überschrift: Inpetratio serti;

das folgende Blatt der Lage fehlt, das noch vorhandene dritte gibt nachstehende Strophe:

Sye ist mir liep die allerliepste frouwe min  
 Für sye do wolt ich sterben gern und solt es syn  
 Man seit in hymelrych  
 Syg man vil fröude gewert  
 Wan ich myn schönes liep ansich  
 So han ich was myn hertz begert.

Dann folgt: „Ein Gedicht von Mortten, alß der Herzog von Burgundien darvor lag. Im 76. Jor.“ u. s. w.

Herr Dr. Heinrich Schreiber, dem ich die Mittheilung des fragmentarischen Kranzliedes im Original verdanke, hat dasselbe der Hauptsache nach in seinem Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Freiburg i. Br. 1839, S. 362 ff., veröffentlicht. Vgl. Hoffmann, Fundgruben II, 297 f.

Str. 1: hiet vß, cave (cavete), apage! über die Formel: hütt sieh Schmeller II, 258. Str. 2: wicz, weidet! alte Dual-, dann Pluralform, Grimm, d. Gramm. I, 1049 f., Schmeller I, 118 f. Z. 3: die Handschrift hat immer hüßte, hüßten u. s. w.; treyt. Z. 5: vger, so auch weiterhin; roßen krentglin. Z. 6: nach höffelichen ist: vnd fin, ausgestrichen. Z. 9: vch. Z. 10: fürett. Z. 14: mirß; hüßte. Z. 15: N. bezeichnet, daß die Formel je nach der Örtlichkeit ausgefüllt werden könne. Str. 2, Z. 1: iungfrouwe. Z. 2: hütt. Z. 4: wortten schür. Str. 3, Z. 1: vater ist in der ältern Sprache im Singular unveränderlich, d. Gramm. I, 686. Z. 4: dz. Z. 5: hynnen. Str. 4, Z. 3: sieffen eyglin. Z. 4, 5: gutz, muß. Z. 7: schrinß. Z. 8: zartt. Z. 9: gen für geben, gebent, wie Str. 6, Z. 6; dz. Z. 9: eß; zytt. Z. 10: wortten. Str. 5, Z. 1: kynnen. Z. 4 fehlt: kein. Z. 4, 5: wag, sprowe, in der folgenden Str.: sproug, versuchte starke Formen des Prät. von wäjen, wehen, spräjen, sprenzen, vgl. d. Gramm. I, 968 f.; vgl. Herborts Liet von Troye, B. 2191 f. und Frommanns Anm. dazu:

Mine ougen ich besprêwete (sprête),

Den wint ich mir zuwêwete (wête).

Z. 6, 7: Die Wiederholung dieser Zeilen aus Str. 3 ist nur angezeigt. Str. 6, Z. 1: litt.

[Zu Str. 4 vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs S. 368 unten.]

Zu Str. 5, 6 vgl. auch Grimm, Märchen II, 241 f.:

Deck dich zu, mein Schwesterlein,

daß Regen dich nicht näßt,

daß Wind dich nicht bestäubt,  
daß du fein schön zum König kommst!

Meinert 14:

Do hounde heärst du ka'n Glouckeklang,  
Do hounde heärst du ka'n Vogelgesang,  
Do hounde heärst ka'n Weind ni wehn,  
Do hounde sihst ka'n Raen ni sprehn.

Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 38:

als die sunn ofgät und der wint weiet und der regen spreit. Bodm. S. 628. alles, was der wint bewegt und der regen besprecht (l. bewäjet, bespräjet). Weisth. von 1515 bei Würdtw. I, 427. [Weisthümer I, S. 162 oben.] Vgl. Grimm, deutsche Mythol. 536. \*\*

Zu Str. 5, 6. Konrads von Würzburg Goldene Schmiede von W. Grimm, Berlin 1840, B. 24 ff.:

sö min gedanc wil gähen  
uf ze dinem [= Marien] werden lobe,  
sö swebet ez den himeln obe  
reht als ein vllücke vederspil;  
swenn aber ich hie niden wil  
mit gedanken suochen ez,  
sö reichet siner tiefe mez  
vür allez abgründe:  
sin ende ich nimmer vünde  
und grüebe ich uf den dillestein.

Anmerkung S. 145: „32. dillestein, grundfeste, auf welcher die erde ruht, hier gleichbedeutend mit hellebodem (unten 1253), entgegengesetzt der himele dach“ (1252). Konrad beschreibt die gewalt gottes (MS. 2, 199<sup>b</sup>): „vür der himele dach dü blickest und dur (der) helle dillestein.“ Dieterichs drachenkämpfe (Pfälz. handschr. 226<sup>a</sup>) ruft Wolfhart, als er die stimme eines riesen vernimt: „wan, ez kumt des tiubels schrei, dá von wir sin erschrecket: der dillestein der ist enzwei, die tóten sint uf gewecket.“ B. 1252 ff.:

des höhe vür der himele dach  
und durch der helle bodem vert,  
der hâte im selben dich beschert  
zeime üz erweltem gademe.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Liederfaal III, 607, 17 ff. [W. Grimm, *Bridantes Bescheidenheit*. Göttingen 1834. 8. S. 109, Z. 10. 11. H.]:

An einer stat ein hunt erhal,  
Daz über al die welt erhal.

Zu Str. 6, Z. 1 vgl. Wackernagel, *deutsches Lesebuch* II, 28, 22:  
Vor helles flammen.

(3) Fl. Bl. v. J.: „Ein schön neüw Lied, Wie man umb ein Kranz singt.“ Holzschnitt. Der Singer, den Kranz aufhebend, zwischen zwei bekränzten Frauen. Hinten: T. B. S. (Theibolt Berger, Straßburg, um 1570.) Auf das hier Mitgetheilte folgen noch drei Räthsel mit Auflösungen: Singer, sag mir u. s. w. Das dritte von der das Evangelium bedeutenden Mühle (vgl. König Tyro, *MS.* II, 248<sup>b</sup> f. Aretin, *Beitr.*).

[Str. 1, Z. 3, 4 vgl. *MS.* III, S. 299 a, 3.] Str. 6, Z. 2: Wann jr mir. Str. 8, Z. 8: spaziere. Str. 9, Z. 10: Truders knaben.

Sebastian Franck's Weltbuch, 1542. B. Ijb. „(Superstition der Francken an S. Johans tag:) Die meid machen auf disen tag rosenhäfen, also, si lassen inen machen häfen voller löcher, die löcher kleiben si mit rosenbletern zu und stecken ein liecht darein, wie in ein latern, henken nachmals disen in der höhe zum laden herauß, da singt man alsdann umb ein franz meisterlieder; sunst auch oftmals im jar zu summers zeit, so die meid am abent in ein ring herumb singen, kummen die gesellen in ring und singen umb ein franz, gemeinlich von nägeln gemacht, reimweis vor, welcher das best thüt, der hat den franz.“ (Leysler, *deutsche Predigt*. Einl. XXXI, Anm. „annulos vitreos, sarta“ u. s. w.) Vgl. *Mus. f. altd. Lit.*, Bd. II, S. 186 f., 3. Regenbogen. Görres, *Meisterlieder* 226 ff. *Samml. f. altd. Lit.* I, 39 ff.: Beham. J. Grimm, *Meistergesang* 114. *MS.* II, 173<sup>a</sup>, II. Nithart (Benedes *Beiträge* II, 325):

Si rousten siues vater kneht  
hiure vor dem meier Frideriche  
umbe anders niht,  
wan daz er ein krenzel truoc, daz was von bluomen röt;  
daz verseit er dá zehant den meiden.

*Bibliotheca Tieckiana*. Berlin (Mser u. Comp.) 1849. (Chansons. Nr.) 225. Wie man umb ein Kranz singt. Ebd. (Mugsburg) v. J. Ein fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber, v. J.,

enthält: „Vier Geystliche Reyen Lieder, das erste: Nun kumm herzu du junge schar. Im thon, Wie man umb krenz singt“ u. s. w. Das erste, 12. Str., beginnt so:

Ein Reien Lied, im Thon,  
wie man umb krenz singet.  
Nun kumb herzu, du junge schar,  
und was ich euch singe, das nempt war!  
Mit fremden wölln wir singen,  
Das fröhlich thut erklingen.

Wir wölln preisen unsern got,  
Der bei uns stehet in aller not  
und ist zu helfen stäts bereit;  
Dem sei lob, ehr in ewigkeit! u. s. w.

Die letzte Strophe hat drei Reimpaare. Am Schlusse dieses Liedes: „Hermanus Vulpius.“ Schmeller, II, 391: Das Kränz-Singen oder Singen „umb die Krenz an den Abendreien“ wird verboten durch das alte Amberg. Stdtb.: „Rain Jungfrau oder Maid soll den Handwerks-  
gesellen und Knechten an einem Abendreien einen Kranz zu ersingen geben.“ Ebd. III, 375. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. s. w. Freiburg i. Br. 1837. S. 10 f. Verordnungen des Raths zu Freiburg gegen „das Abendtanzen auf den Gassen, um das Kränzlein singen, den Reihen springen,“ 1556 bis 1568, in den Monaten Juni und Juli.

Anzeiger 1836, Sp. 50. MS. III, 228<sup>b</sup> I. krenzeleite. Nithart, Ven. 429, 3. 415, 6.

Zu Str. 2, 3. 7 f. vgl. Toblers Appenzellischen Sprachschatz 425<sup>b</sup> ob.

Zu Str. 7, 3. 11 f. vgl. Frisius, Ceremoniel der Büchsenmacher u. s. w. Leipzig 1712. S. 621 f.: Umfrage der Gefellen, oder Gefellen-Stab. I. Glückzu, mein Jung-Gesell! Hab Dank, mein Alt-Gesell! Wo kommt mein guter Gesell her, daß er so schön gebuht ist in seinen krausen Haaren, als wie ein Igel? Zwar in seinem schönen Angesicht, als wenn er alle Tage was neues erdicht, in seinen schönen Bart, recht auf die spanische Art, in seinen schönen Kragen, gleich wie es die Junkern gerne tragen, in seinem schönen Glends-Goller, mit Barmherzigkeit gefüttert, in seinen schönen Hosen, als thät er gerne mit schönen Jungfrauen kosen, in seinen schönen Strümpfen und Schuhen, aber durchstochen und unten durchbrochen, als wär er lang des

Kaisers Trabant gewesen, hinter der Jungfrauen Wagen her, und hat eine Helleparten tragen müssen, mit drei Zinken, in meiner Heimtke heißt man es eine Mist-Gabel. Wo kömmt mein guter Gesell weiter her so geschwind, daß ich ihn bei Meister, Gefellen und Jünger hinter dem Tische find?

Zu Str. 9 vgl. Ruodlieb, Frägm. XVI:

B. 10 Quid respondere Ruotlieb nunc vis, hera per me?  
 Dixit: „dic illi nunc de me corde fideli  
 Tantundem liebes, veniat quantum modo loub[es],  
 Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi [minna],  
 Graminis et florum quantum sit, dic et honor[um]!“

B. 65 Dixit: „dic illi de me de corde fideli  
 Tantundem liebes, quantum veniat modo laubes,  
 Et volucrum wunna quot sunt, sibi dic mea minna,  
 Graminis et florum quantum sit, dic et honorum!“

Das ist:

Sag ihm so viel liebes, als jetzt komme laubes! so viel der vögel wonne, sag ihm meiner minne! so viel gras und blumen, sag ihm auch des ruhmes (zu ruhme)!

Vgl. S. 226. 216. (Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 239<sup>b</sup>.)

Zu Str. 10, Z. 15 f. vgl. den Schluß eines Dreikönigliedes (Mürnberg, F. Gutfnecht, in Docens Miscellan. I, 278):

Wir standen auf ein Lilgen Reis,  
 Gott geb euch allen das Himmelreich!  
 Wir stehend auf ein Lilgen Blatt,  
 Gott geb euch allen ein gute Nacht!

Ritsons Anc. popul. Poetr. 19, 375 f.:

Thus be these good yemen gon to the wod,  
 And lyghtly as lefe on lynde. (Percy I, 134, 3.)

Deutsche Gram. III, 750:

Une feuille de lis.

Liederfaal II, 477, 168:

Es tiur als umb ein blat der linden.

Ebend. I, 300, 132:

nicht ein rösenblat.

Rinderl. 37 (Mittfastenlied):

Wir schreibens wohl auf ein Liliensblatt,  
 Wir wünschens dem Herrn einen guten Tag u. s. w.



Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,  
damit soll er ins Himmelreich fahren.

S. auch „Nachtfahrt“, Nr. 260, Str. 3 und Anm. dazu.

Büsching, der Deutschen Leben u. s. w. im Mittelalter II, 400,  
Str. 7:

So wolln wir euch nun danken  
mit Sachsen und mit Franken.

(Kirchweihlied aus dem Hilburghausischen Lande.)

Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 25. 1651. S. 292. Spiele:  
„Näters.“ „Was für Blümlein gebt ihr mir zum Kranz?“ S. 296:  
„Des Verdiensts des Liebkranzes.“ Ebd.: „Womit verdieneten ihr den  
Kranz?“ S. 297: „Was für Blumen zieren sich wol?“

### Eitle Dinge.

(4) A. Bicinia u. s. w. Viteb. 1545. B. I. Ten. nach Nr. XCX.  
Disc. XCVI, überschrieben: „Ein Berckrey.“

Str. 3, 4: Cöln. 4, 5: zelen. 5: bawen.

B. Joh. Adolfs, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen,  
herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. I, 180; vgl. Anton Vie-  
thens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen. Hamburg  
1733. S. 109 f.

Weitere Behandlungen: Meinert S. 80. Schmeller, Mundarten  
Bayerns S. 556. Wunderh. II, 410. Sternzählen, 1 Mos. 15, 5. Man.  
II, 65<sup>b</sup>, 5 bis 66<sup>b</sup>, 3. (MS. II, 91<sup>b</sup> VIII, IX. 92<sup>a</sup> X). 100<sup>b</sup>, 3.  
109<sup>a</sup>, 1 bis 3 (Verwandl.). 236<sup>b</sup>, 3 bis 237<sup>a</sup>, 2. (MS. II, 385<sup>b</sup>,  
VIII.) Kindermärchen III, 249 bis 52. Rechtsalterth. 60, 36. 677 bis  
79 (Scheinbußen). Arwidsson II, 85. 86, 6 bis 15. 205 bis 7 (vgl. I,  
310). 302: Herr Magnus. Nyerup I, 84, 4 f. 88, 33; III, 342 bis 45,  
aus Levning II, 28. Udv. af d. Vis. II, 10. (Hier reihen sich dann die  
mancherlei Verwandlungsgeschichten an; die Wünsche und Einbildungen  
werden in Handlung gesetzt, vgl. Minstrelsy 5 ed. III, 43 u., f. ob.  
(Jamieson II, 374 u., f. ob. 379 u., f. ob. Chambers 191 u.).  
Buchan I, 24 u., ff. II, 219 u., f. Poln. Volksagen 113 f. (Ar-  
widsson II, 188); die Heirath zwischen Bruder und Schwester gehört

eben auch zu den unmöglichen Dingen, vgl. Minstrelsy 5 edit. II, 250. III, 275 fgg. Poln. Volksfagen 128 bis 30 ob. Motherwell LXXX, 77). Jamieson II, 158. Kinloch 145 ff. The elfin knight (Buchan II, 296 bis 98. Motherwell, Append. 1 bis 111). Kinloch 74 ff. The gardener (Buchan II, 189 f.). Buchan I, 232 f. Schwabs Schweizerburgen I, 113. (Th. Wright), Songs and Carols u. s. w. Nr. 6. Motherwell LXXIV, 44. Ogeria 45, Nr. 27. (Altd. Wälb. I, 130). (Fornald. S. I, 245 bis 47 (Kräfa); vgl. Grimm, Märchen II, 53, Nr. 94. III, 175 u. bis 77). Reinhart Fuchs CCXVI\*. Meinert 28. 60. 73. 93. Anmerkung zu Nachtfahrt.

### Wünsche.

(5) B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 99.

Str. 1, 3. 1 sollte wohl heißen: Gedd ick de söven wünsche gewaldt.  
Str. 8, 3. 3: wär. Die dritte Zeile erscheint zuweilen als ursprüngliches Reimpaar, Str. 3, 5, vielleicht auch 7.

Lafßberg's Liederſaal I, 180, 187 f.:

Hän ick unrechte nū geseit, sō muoz mir geschehen leit.

Leo, Rectitud. 57:

Beo þe be þinum. and læt me be minum.

Lafßberg's Liederſaal III, 477 ff.: Die Wünsche.

B. 1 ff. Ich wünsch mir allez durch daz jār,  
Ich wän und wurd ez halbes wār,  
Ich wurd nāch wāne rīche.

B. 37 ff. Ich wölt, daz durch den winter kalt  
Vogel sungen jung und alt  
Und viol, rōsen und der clē  
Schöne wüechsen durch den snē.  
Ich wölte aller meister sang,  
Eō wār mir niht der winter lanc.

Wol verstan und kunnen,  
Ich wölte, daz die prunnen  
Ze merzen wāren guoter wīn,  
Eō möhte ich des gesunder sīn.

B. 61 f. Wünschen ist kurze wil

Und wirt sin niempt gebezert ze keinem zil.

Hoffmanns Fundgruben I, 338, 13. Mone, Quellen und Forschungen I, 145 ff.: „De vier heren wenschen“ (aus dem 14ten Jahrh.). Mone bemerkt darüber S. 147: „Erfindung nenne ich den Spruch, weil in derselben Handschrift mehre Erzählungen von Herren- und Frauen-Wünschen vorkommen, so daß man sieht, daß die Namen der Helben-  
sage auch in diese Dichtart hineingezogen wurden.“

W. Wackernagels Deutsches Lesebuch I (2te Ausgabe), 567: „Das Mähre von den drei Wünschen.“

Sp. 570, 34 habe drier wünsche gewalt.

Sp. 571, 20 oder ich wünsch einen schrin vol  
swie guoter pfenninge ich wil,  
der immer si geliche vil,  
swie vil ich drüz genemen kan;  
und swem ich drüz ze nemene gan,  
daz er doch si geliche vol.

Vgl. Mone a. a. D. 152, 125 ff.:

ende daer vdr mi soude staen  
een cop van finen goude,  
die van guldenen penningen  
altôs vol wesen soude,  
sô wat ic daer üt dêde,  
dat hi altôs vol blêve,  
dat ic alder werelt  
genoech mochte geven.

Nibelunge (Lachmann) 1063 [= Holzmann 1136. 1137. Pf.]:

Ez was ouch niht anders, wan gesteine unde golt.  
unde ob man al die welte hâte versolt,  
sin wäre minner niht einer marke wert.

1064 Der wunsch lac dar under, von golde ein rüetelin.  
der daz het erkunnet, der möhte meister sin  
wol in al der werlde über islichen man.

v. d. Hagens Ausgabe 2040<sup>e</sup> ff.:

Eivrit was sô rîche, als ir wol habt gehôrt;  
im diente daz künicrîche unt Nibelunge hort;  
des gab er sinen degenen vil volleclich genuoc,  
wande sin wart doch niht minre, swie vil man von dem schaze truoc.

J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXI u., f. ob. Méon IV, 386: Les quatre souhaits S. Martin. Schändliches Zerrbild der Fabel; darin jedoch beachtenswerth, was der Bauer zu seinem Weibe sagt, B. 81 ff.:

Et sachiez bien, que je criembroie,  
 Se le sohait vos octrioie,  
 Que tel chose souhaidissiez,  
 Dont moi et vous empirissiez.  
 Ne connois pas bien vos amors;  
 Se déissiez, que fusse uns ors,  
 Ou asnel, ou chievre, ou jument,  
 Jel' seroie tout esraument;  
 Por ce si redout vostre otroi.

Keller, Sept sages CLXXXI ff. Marie de France II, 140. Grimm, Märchen III, 151, 87. 198, 110. Simrock, Walther von der Vogelweide II, 161, 3. 1. Reinmar von Zweter, Minnes. II, 145<sup>b</sup>:

Und het ich drier wünsche gewalt  
 Und die wurden wâr,  
 Ed kunde ich niemer werden alt,  
 Ed wolde ich wünschen u. s. w.

Fast dieselben Worte wie im niederdeutschen Liebe Str. 1, 3. 1. 3. Str. 8, 3. 3, auch ähnlicher Rhythmus von Str. 1, 3. 1. 3. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 84 [= Pf. Nr. 127]:

Dri sorge hab ich mir genomen u. s. w.

76 Der winterforge hân ich dri.

Richard III, 260:

Der schaden der wärent dri.

Zwein S. 312, 554. MS. III, 423<sup>b</sup>, 3.

Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 25 im Verzeichnis der Spiele S. 297<sup>a</sup>: „Drei wünsch auf eim stiel.“ Ebenb.: „Wünsch daß beiden nuht.“ S. 294<sup>b</sup>: „Was wünscht dir von deinem hulen?“ Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88<sup>b</sup>, 3 (vgl. 89<sup>a</sup>, 1):

Ich hân funden mir ein spil,  
 Daz mir minen vinger bindet,  
 Ed wünsche ich doch, swaz ich wil.

Nibelunge 281, 3:

ob ieman wünschen solde u. s. w.

MS. III, 443<sup>b</sup>, XLIV.

Die Personification des Wunsches (Grimm, deutsche Mythol. 99 f. 692) ist nicht als eine mythische nachgewiesen, sondern nur als eine allegorische oder vielmehr sprachliche, aus der fortwirkenden Lebendigkeit und Bildlichkeit der Sprache hervorgegangene; die Belege sind auch nur der Ritterpoesie entnommen. Auf ähnliche Weise werden Sälde, Glück, Minne, Ehre, Welt, Abenteuer (s. Zeitschr. f. deutsches Alterth. I, 55 f.) u. s. w. personificiert. Das persönliche Auftreten der Sälde in einem Gedichte der deutschen Heldensage, Etzels Hofhaltung, beruht auf einem Mißverständnis der späteren Bearbeitung, wie eine Vergleichung derselben mit dem Regensburger Bruchstück<sup>1</sup> ergeben wird. Odin als Däsi ist adoptator, nemlich seiner Wunschöhne und Wunschöchter, der Einherjen und Valkyrjen.

(6) Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Harthausen, in Mone's Anzeiger 1838, Sp. 73 f. Aus einem geschriebenen Lieberbuche mit der Jahrzahl 1639 (mit niederdeutschen Formen) im deutschen Museum von 1780, Bd II, S. 283 f.

Str. 1 fehlt im Mus. 3. 5: hette. 3. 6: wüfte. Str. 2, 3. 5: Mus. unverschmehet. 3. 6: knecht? Str. 3, 3. 2: frundlich. 3. 7: möchte, Mus. machte mir. Str. 4, 3. 1: were, Mus.: wer. 3. 2, Mus.: zu ihrem fuesse. 3. 3: ursprünglich etwa: g. st. wolt ich mich schmeichen zu ir? vgl. Schmeller III, 463. 3. 5: wol vor d. sch., Mus.: u. spr. wolde ich vor die sch. 3. 6: dan, Mus.: dann. Str. 5, 3. 2: säße uf einem. 3. 7 andere. Str. 6, 3. 1: new, Mus.: neue. 3. 3, Mus.: ruetter. 3. 5: es steht maniger, Mus.: Es stehet mannicher; dürr. 3. 6: bliebe da vur, Mus.: bleve he davor. 3. 7 Mus.: brecht.

Einfacher, doch auch verdorben, steht das Lied im fein. Almanach 1777, S. 116 ff. Darüber bemerkt Büsching, Samml. d. Volksl., S. 380: „Dieses Lied, zu welchem die Melodie vom Herrn Kapellmeister Reichard ist, nahm Herr Nikolai aus der in seiner Bibliothek befindlichen gedruckten Sammlung von Volksliedern, unter dem Titel: Schöne Bergheeren, auff's new zusammen bracht mit außerleßnen Liedern; zu Nürnberg Tructs Hans Daubmann 1547.“

Die Verwandlungen lassen sich hier so an:

Wolt gott, ich wer ein kleins vögelein,  
ein kleins waldvögelein!  
gar lieblich wolt ich mich schwingen  
der lieben zum fenster ein.

<sup>1</sup> [Abgedruckt in meinen Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 1. R.]

Wolt gott, ich wer ein kleins hechtelein,  
ein kleins hechtelein!  
gar lieblich wolt ich ir wischen  
under iren tische.

Wolt gott, ich wer ein kleins kezelein,  
ein kleins kezelein! <sup>1</sup>  
gar lieblich wolt ich ir mausen  
in irem hause.

Wolt gott, ich wer ein kleins pferdelein,  
ein artlichs zelterlein!  
gar zartlich wolt ich ir traben  
zu irem lieben knaben.

Wolt gott, ich wer ein kleins hundelein,  
ein kleins hundelein!  
gar treulich wolt ich ir jagen  
die hirschen, hünlein und hasen.

(Willkürlich mit andrem zusammengesetzt im Wunderhorn I, 363 f.)  
Meinert 49.

„Ein hübsches lied in des Brembergers thon.“ Anf.: „Wie wol dem tag“ u. s. w. Fl. Bl. 4<sup>o</sup>. v. D. u. J., Berliner Bibl., abschriftlich mitgeteilt durch Ph. Wackernagel, 3 Str., die zweite lautet so:

Wölte got, das ich were ein (lauter) spiegel glas,  
das sich die meine allerschönste frawe alltag solte vor mir zieren!  
So wer mir wol und wer mir immer dester baß,  
das si das ir golt farbes hare [alltag] solte vor mir pflanzen <sup>2</sup>.

Wer ich ein guldens fingerlein  
und das mich mein allerschönste (fraw) in iren henden zwilge!  
wer ich ein seidens hemmetlein,  
das mich die rein und die zart an irem liebe (l. leibe) tritge!  
wer ich ein aichorn prawn und sprung ir auf ir schöß!  
von rechter lieb si mich an ir arm schlöß;  
ich hies und kusts in (l. an) ir rotes mündlein,  
das nem ich für des kaisers gut und solt ich immer dester ärmer sein.

<sup>1</sup> Vgl. Tobler 231 u.

<sup>2</sup> pflanzen, vgl. Wunderhorn III, 114.

Uhl and, Schriften. IV.

Anfang des Liedes von der schönen Madlena, fl. Bl. um 1570:

Wer ich ein wilder falke <sup>1</sup>,  
so wolt ich mich schwingen auf,  
ich wolt mich nider lassen  
für ein reichen schuomachers [burgers] haus.

Darinnen ist ein mägetlein,  
Madlena ist sie genant,  
so hab ich alle meine tag  
kein schönens brauns mädlein erkant u. s. w.

Vgl. fein. Mm. 1777, S. 160. Wunderhorn III, 25. Dagegen ist das Lied gleichen Anfangs Wunderhorn I, 63 f. neue Dichtung.

S. auch die Schlußstrophe des Liedes Nr. 88:

Wolt gott, ich wär ein weißer schwan u. s. w.

Viel Verwandtes aus den Liedern andrer Völker in den Anmerkungen zu dem Liede „eitle Dinge“ (Nr. 4). Minstrelsy, 5 ed. III, 106 f. Fischarts Geschichtflitterung Cap. 25, im Verzeichnis der Spiele S. 291<sup>a</sup>: „Du der Has, ich der Wind.“ Zell, Ferienschriften I, 79. Reinhart Fuchs CXXI f.

### Vogelhochzeit.

(10) fl. Bl. 1613. v. D.: „Von einer Vogel Hochzeit. Das erst: Der Stieglitz genant, vormals nie gedruckt. Das ander, Es wolt gut Reiger fischen u. s. w.“

Zu B, Str. 31, Z. 1: Wannentwöhr, eine Sperberart, Mones Anzeiger 1838, Sp. 429. Schmeller IV, 3. 9. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 277<sup>b</sup> ob.

Norwegisch, fl. Bl.: Rabna-Brydlup uti Kraakalund u. s. w. Christiania. Trykt i det Wulfsbergste Bogtrykkerie af N. Hviid. (Dän. Übersetzung vom Anfang des 17ten Jahrh. in Nyerups Udvalg u. s. w. II, 97). Wendisch, aus dem Lüneburgischen in: J. G. Eccardi Histor. studii etymol. linguæ german. u. s. w. Hannover 1711. S. 269 (Cantilena, quam in tabernis considentes Venedi nostri cantare solent), mit deutscher Übersetzung, daraus in Herders Volksliedern I,

<sup>1</sup> M. I, 87 b, 3 (Burf. v. Hohenvels):

Möchte ich vliegen als ein sneller valte,  
Ich wolte ouch dà hin.

104. Litthauisch: Dainos u. f. w. S. 67 bis 71. Lettisch: ebendasselbst S. 312 bis 14. Englisch: Ancient Ballads and Songs u. f. w. By Th. Lyle. London 1827. S. 65: The marriage of the Froggie and the Mouse. Aus Th. Ravenscroft's Melismata, London 1611. (Vgl. Scottish Songs. London 1794. Vol. I. S. XLI. Jahr 1549. Bonerius S. 23.) Chambers, Scott. Songs I, XXIV bis XXIX.

Räfer und Fliege, v. d. Hagen 156, vgl. Nyerups Udvalg II, 104. Gule und Adler, Meinert 69. Robins Tesment, Buchan I, 273. 318. Minstrelsy, 5 ed. I, 20. N. (daselbe, 2 ed. III, 6. N.) Shakespeares Cymbeline, Act. IV, Sc. II, ed. Sam. Weller Singer, Th. IX, S. 97 f. Douce, Illustrat. of Shaksp. II, 107 f. 343 bis 47. K. Halling: „Thierfabel vom Zaunkönig“ in Mones Anzeiger 1835, Sp. 312 ff. Grimm, Reinhart Fuchs XLIV. Ritsons Ancient Songs and Ball. I, LXXXV f. II, 155. (Percy III, 154, 2.) Motherw. 11. Grimm, Hausmärchen II, 92 (Nr. 102). III, 190. Buchan II, 298, 2 v. u. Meon IV, 365, B. 341 ff. Christmas Carols by Sandys S. LXV. Meinert 68, 2. 248 u. (wenn man den Erschlagenen liegen läßt. Vgl. Boner 203, LXI. Meinrads Raben. Chambers, Scott. Songs II, 583 f.: The Wren. N. Jahrb. der Berlinischen Gesellschaft u. f. w. II, 64: Eisvögel. Chans. pop. de la Bret. II, 135 u. 138. Rothkehlchen. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 378, 1. Weber, de invest. et servit. feudor. ludicr. S. 49; vgl. Sæm. Edd. 33, 21. 45, 40 f. Schænes 232 ob. Udvalg af d. Bis. II, 122: „Bonden og Krægen“ (vgl. Altdeutsche Wälder I, 112). Dainos 63. J. Grimm, Reinhart Fuchs CCXVIII bis CCXXII oben. 447, 1. CXXVIII, 17. Mones Anzeiger 1835, Sp. 358: Exequiæ lupi. Thiermann: Zwein, 396 bis 599, 979 bis 988, vgl. Histoire littér. de la France, B. XV. Paris 1820. S. 236 f. [Vgl. meine Ausgabe des Chevalier au lyon von Crestien von Troies. Hannover 1862. 8<sup>o</sup>. S. 15. ff. 36. S.] [Fauriel II, 390. I, LXXXII.] Nyerup I, 86, Str. 17 bis 23 (Bonved). In Svensk. Folkv. II, 138 kommt der Thiermann nicht vor. Schröter, Finn. Runen 71. 73. 81. 140. Ganander, Finn. Mythol. 14 f. 22 f. 51 bis 53. Vita Merlini B. 451 bis 63. 102 f. Introd. S. XLII. Dietr. Drachenf. Str. 106 bis 113: 117 (S. 156 f.), vgl. Ellis III, 279 f. Ein Lied vom Gimpel, Wunderhorn III, 42. De Florance et de Blancheflor, Meon, Fabliaux IV, 354. (Nou-



veau Recueil I, 353). Roquefort, de l'état de la poés. françoise dans les 12 et 13 siècles, S. 295. W. Scotts Sir Tristrem 285 (280 ob.): des Raben Theil am Hirsche. Sn. Edd. 80 (vgl. Sæm. Edd. 140 f. Udv. d. Bif. I, 197). Jubinal, Cont. I, 168 ob. Vögel-futtern, mein Walthar v. d. B. 153. Anzeiger 1833, Sp. 70. Vita B. Mathild. ap. Leibnit. B. I, S. 202. (Schwabs Schweizerburgen II, 346 u. 358 u. 370: Vogelrecht? Azung für Jagdvögel? vgl. Pipitz 74, Anm. 3.) Finn Magnus., Lex. mythol. 836. Pipitz, Die Grafen v. Kyburg 133 u., f. ob. Helmpr. 551: „dein geneussset der wolffe und der ar.“ (Die Wolfsflag B. 65 bis 71.) Christliche Kunst-symbolik und Ikonographie, Frankfurt 1839. S. 191: „S. Sophronia, als Einsiedlerin. Vögel bedecken ihren Leichnam mit Blumen.“ (In der Leg. aur. kommt sie nicht vor.) Parziv. 119, 15: suln vogele durch mich freude län? (überhaupt die Stelle vom Vogelsang 118 bis 120). Laßberg's Lieder-saal II, 385 [= Pfeiffers altd. Übungsbuch Nr. XVII, 28 ff.]:

Ein rapp vil höher minne pflag;  
 Der gie hin ze dem tanze,  
 Mit sinem rösen franze  
 Trat er den firggan dray<sup>1</sup>;  
 Des fröute sich der liechte mai,  
 Die rein begunden risen u. f. w.

(Renner 180, 76: „und als ob ein' den virlei trete“ u. f. w. Schmeller I, 632 ob.: Fyerltanz. Roquefort II, 186<sup>a</sup>: „Qui font rondeaux et virelais.“ Schmeller II, 108 (Grill). (Vgl. Liederf. I, 323, 30 bis 35.)

### Kuckuck.

(11) Bassus des andern theyls viler kurzweyliger, frischer Teut-scher Liedlein u. f. w. Nürnberg 1553. Nr. 29. Sechsstimmig comp. von L. Lemblin.

Str. 3, Z. 1: „alß dann schwang er sein gfidere.“ Vgl. Meinert 174. Wunderhorn III, 130. Der beregnete Hahn ein Bild der Ber-legenheit und Niedergeschlagenheit, Méon, Nouv. Rec. II, 240 f.:

<sup>1</sup> [Pf. Fren virolei; anderwärts virlei, firlese, vgl. mhb. Wörterbuch 3, 327. Pf.]

Et je las qui sui enchéus,  
Sui comme li cos empléus.

§. 241 Chiére encline com afolez,  
Et comme li mastin foulez.

J. Grimm, Andreas u. Elene XXVI f. (vgl. Sæm. Edd. 167<sup>b</sup>, 30 mit ebend. 66<sup>b</sup>, 48, auch Trougm. Str. 1. 2 und „Frau Nachtigall.“)

(12) Joh. Eccard, Neue deutsche Lieder u. s. w. Mülhausen 1578. Nr. 23. Die erste Strophe am Anfang, die beiden andern am Schluß eines Duodlibet.

Str. 1, 3. 2: Herten Liebe.

Wolfgang Schmeltz's teutsch. Ges. 1544. Nr. 9. „Duodlibet. Guckguck.“ Anfang:

Ein guckguck wolt auß fliegen  
zu seinem herten liebe u. s. w.

Weiterhin:

pfui dich, pfui dich, du schwarzer vogel!  
so thut man dich doch nindert loben;  
so fleug du hin gar balde  
wol in den grönen walde, guckguck!

Bis hieher ist der Text des Duodlibets derselbe, wie bei Eccard, allein dieser schließt hier, wogegen Schmeltz gleich lange fortfährt und so endigt:

all mein anschleg geen hinter sich,  
ich armer guckguck wo sol ich auß?  
wil fliegen auf die zinnen,  
wil heben an zu singen,  
guck guck g. g.g.g. g.g. g. mit freiem mut,  
guckguck, du bist schabab,  
ich weiß mir ein andre im hag.

(13) 115 guter netwer Lieblein. Nürnberg 1544. Nr. 30, durchcomponirt von Joh. Müller. Frankfurter Lieberbuch von 1582 und 1584, Nr. 38. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 95 mit 4 weitem, nicht dazu gehörenden Strophen. De morte Cuculi, Dornavii Amphitheatrum u. s. w. (Hannover 1619) I, 457; auch bei Mabillon, Vetera Analecta (Paris 1723), S. 409. Vgl. J. Grimm, deutsche Mythologie 389 ff. Hoffmann, Horæ belg. VI, 238. Fischart's Geschichtflitterung C. 25, S. 297, Spiel: „Im Winter auß, im Sommer an.“

### Känzlein.

(14) N. 115 guter newer Liedlein. Nürnberg 1544. Nr. 59.  
(Comp. Lud. Senffl.)

Str. 1, Z. 3: bey der. Z. 4: den walde. Str. 2, Z. 2: soll. Z. 3: fein.

B. G. Forsters fr. Liedl. III, 1549. Nr. 4. (Comp. Lud. Senffl.)  
III, 1563. Nr. 4. (Comp. Steff. Mahu. Bass. III, 1552. Nr. 4,  
nur Str. 1, auch Steff. Mahu.)

Str. 2, Z. 3: läblein, 1563: leublein. Str. 3, Z. 3: geschach, 1563:  
gischach.

C. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 u. 1563. Nr. 64. (Comp.  
G. Dthmayr.) Bass. 1552 nur Str. 1. In der Ausgabe von 1549  
Nr. 11, (Comp. J. B. Brant) steht die erste Strophe in der Form C,  
wie unter Nr. 64, dagegen die zwei folgenden in der Form B, wie  
Nr. 4, die Ausgabe von 1563 hat dann aber auch diese beiden Strophen  
nach der Form C berichtigt.

Str. 1, Z. 2, 1549, Nr. 11: i. stiegen auß. Z. 3 ebd.: h. n. so gar a.  
Z. 4. ebd.: m. so m. Z. 5 ebd.: die ewlen. Z. 6: trawren, nur 1549.  
Nr. 11 hat richtiger: trawen, dräuen, vgl. Schmeller I, 412 u. Str. 3,  
Z. 4: verzalt; in der Ausgabe von 1563, Nr. 64, sonst: verzelt; Schmeller IV,  
250: Einen verzellen (ä. Sp.), ein gerichtliches Urtheil, besonders das der Acht  
oder des Bannes über ihn aussprechen u. s. w. Wer einen Verzalten ge-  
hausset u. s. w. Über die Conjug. von zellen s. d. Gramm. I, 946 u. Z. 6  
auch: zurück; vgl. Schmeller III, 73.

Eine ausführlichere, allegorische Klage des Känzleins von seiner  
Liebe zur Nachtigall: „Ich armes vogelin kleine“ u. s. w. in Richards  
Frankfurter Archiv III, 263 ff.

### Nachtigall.

(15) N. H. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger.

Str. 3, Z. 1: Ich meint du bist. Str. 12, Z. 2 und Str. 13, Z. 1:  
fürs Burgenmeysters hauß. Am Schlusse noch 3 Str.:

Wer ist, der uns das Liedlein sang?

ein freyer Trummeter ist ers genant u. s. w.

Vgl. Fischartzs Gargantua Cap. 1, S. 25: „Es ist ein Lind in jenem Thal, ist oben breit und unten schmal u. s. w. Der Guckgauch der flog hinten auß, wol für der Beckerin Hauß, darinn ein Goldschmidt maußt.“ [Vgl. auch A. F. C. Wilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg 1867. 8<sup>o</sup>. S. 204 bis 207. S.]

B. P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens. Altona 1820. S. 194, aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs.

Str. 9, Z. 2: vor ein Borgermeisters Döhr. Str. 10, Z. 1: junw Borgermeister.

Geistlich von Heinrich v. Lauffenberg: Es stot ein lind in himelrich u. s. w.

Sir Ferumbras (Ellis, Specim. II, 371):

It befell, between March and May,  
 When kind <sup>1</sup> corage <sup>2</sup> beginneth to prick,  
 When frith and fiede waxen gay  
 And every wight desireth her like,  
 When lovers slepen with open eye,  
 As nightingales on green tree,  
 And sore desire that they coud fly,  
 That they mighten with their love be u. s. w.

(Der provenzalische Ferabras hat nichts hievon.) Minnes. II, 248<sup>b</sup>, 2:

ir sële zen vogelen si gezalt! (Deutsche Myth. 705, 478.)

(18) G. Forsters fr. Liedl. I, 1539 und 1560. Nr. 47. (Comp. Laur. Lemlin, Bass. 1552 nur die unvollständige Str. 1.)

Str. 1, Z. 5: die nachtigal, Ausg. v. 1552 u. 1560: fraw (frau) nachtigal. Z. 8: br. ja bringen, so auch je am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 2, Z. 1: Jedoch seindt, die Ausg. von 1560: Jedoch so seind. Str. 3, Z. 1: Margaretha. Z. 5, 6: sind, jundfraw. Z. 7 f. vgl. d. Gramm. IV, 674: sanges krönen (Mith.).

Zu Str. 1, Z. 6 vgl. Bribanc 142, 11 f.:

Ich näme der nachtegalen sanc  
 vür der süezen harphen klanc.

<sup>1</sup> Nature.

<sup>2</sup> The heart.

Zu Str. 2 vgl. Gudrun Str. 1197 bis 1220. Str. 3, Z. 4: „das meyblein mit frau Gertraut“ ist die geliebte Ungenannte, s. Anm. zu „Drei Fräulein“ (Nr. 21).

(19) a. Als ein Lied zum Meigen um „den feyhel,“ die erste Frühlingsblume, eingerückt in Hans Sachsens Fastnachtspiel: „der Meyhardt mit dem Feyhel,“ 1562. (Ged. B. 4. Th. 3. Nürnberg 1578. Bl. 50.)

Der Anfang des Liedes findet sich schon in einer niederländischen Pergament-Handschr. geistlicher Gefänge aus dem 15ten Jahrhundert (Hoffmann, Horæ belg. II, 82):

Die mei, die mei, die meie  
die brinct u. s. w.

Die erste Strophe, mit Singnoten, eröffnet auch ein geistliches Lied, überschrieben: „Ein schöner abend reyen,“ auf einem fl. Bl.: „Drey hüpsche neue Geystliche Lieder u. s. w., getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario, 1569.“ Dasselbe geistliche Lied, mit der weltlichen Eingangstrophe und mit der Unterschrift: „Jacob Klieber“, auf einem andern fl. Bl.: „Vier Geistliche Reyen Lieder“ u. s. w., gedruckt zu Nürnberg durch Val. Newber. Str. 1, Z. 2 lautet in diesen beiden Drucken: „bringt uns der bl. v.“ Zu Str. 1, Z. 3 vgl. Eigenot (v. d. Hagens Ausgabe) Str. 26:

er furt ein freiß gemute  
der hoch gelobte man.

b. „Das Geystlich Meyen Lied. Von dem Gnadenreichen, lieblichen Meyen, Christum am Creutz hangende. Im thon, Es nahet sich dem Sommer, der Winter ist bald dahin u. s. w. Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario. 1567.“ Am Schlusse: „Vendicht Gletting.“ Die ausgehobenen drei weltlichen Strophen sind dort, unter 27, die erste, vierte und sechste. Die klingenden Reime u. s. w. mögen vom Bearbeiter herrühren.

Niederländischer Liedesanfang in einer Papier-Handschr. des 15ten Jahrhunderts (Horæ belg. II, 83):

Get gaet hier teghen den somer  
al datmen singhen sal.

Anfangstrophe in: „Altus des dritten teyls viler schöner Teutscher Lieblein“ u. s. w. Nürnberg 1549. Nr. 33. (G. Dthmayr):

Es nahet sich gegen dem sommer,  
 grün wil ich mich kleiden;  
 den liebsten kuden, den ich hab,  
 von dem wil ich auch scheiden,  
 das schafft allein ir untrew wanfelmütig sin;  
 hab urlaub, far dohin!

### Drei Fräulein.

(21) A. 115 guter newer Liedlein. Nürnberg 1544. Nr. 25. Comp. von Lub. Senffl. Drl. d. Lassus, 3ter Th. schöner newer teutscher Lieder. München 1576. Nr. 6. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 50. G. Forsters fr. Liedl. III. 1549. Nr. 30. (Comp. G. Forsterus.) III. 1563. Nr. 30. (Comp. G. Dthmayr.) Im Bass. III, 1552 (auch G. Dthmayr), nur Str. 1.

B. 115 guter newer Lieder Nr. 40, comp. von Lub. Senffl, mit dem Refrain: „dölpel, dölpel, dölpel.“

Den wahren Namen der Geliebten zu nennen, galt im Minnefange für unschicklich (Lachmann, die Gedichte Walthers von der Vogelweide S. 189. Raynouard V, 192. 195 u. [F. Diez, Die Poesie der Troubadours. Zwickau 1826. 8<sup>o</sup>. S. 149. 150. H.]). Es scheint aber auch eine alte Form gewesen zu sein, das Dritte, Trefflichste, ungenannt zu lassen, vgl. li Romans de Berte, par Paris (Paris 1832), S. 17 f.:

Trois menestrels y ot qui mout font à proisier,  
 devant le roy s'en vindrent, ni voudrent detrier,  
 et devant la royne pour li esbanoier;  
 li uns fu vielleres, on l'apeloit Gautier,  
 et l'autres fu harperes, ot non maistre Garnier,  
 l'autres fu fléuteres, moult s'en sot bien aidier,  
 ne sai comment ot nom, mentir ne vous en quier.

Chans. 1538, Bl. 120:

Et si a [mon pere] troys beau'x chevaulx,  
 le roy nen a point de si beaulx;  
 Lung est gris, l'autre est moreau,  
 mais le petit est le plus beau.

Ebb. Bl. 69<sup>b</sup>:

de troys chasteaulx que iay  
aura [ma dame] la seigneurie;  
lung est dedans Millan,  
laultre en Picardie,  
laultre dedans mon cueur,  
mais ie ne lose dire.

Landnám. 4, 7 (Isl. sög. I, 199): hialpi mer svá Freyr ok Niörðr ok hinn almáttki ás! Egilss. 365: Freyr, Niörðr, landás. (Deutsche Mythol. 140.) Sn. Edd. 3: Hár, Jafnhár, en sá ofarst er þrídri heitir. (Ebb. 110) (Thunar, Wodan, Saxnót?) Deutsche Mythol. 244: Habburc, Siglint und eine Ungenannte: aller wiseste wip; zwei oder drei? In den neugriechischen Volksliedern ist das Ansteigen zum Dritten, Erheblichsten, das besonders auch auf die Liebe Bezug hat, herkömmlich: τὸ τρίτον, τὸ καλλίτερον u. s. w. Fauriel, Chants populair. de la Grèce mod. II, 254, vgl. I, 4. II, 190. 316. 318. 344. 380. Italiän. Volkslied (Br. Grimm, Altd. Wälder I, 130):

C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,  
ninetta, la più bella, si messe a navigar.

Simrock, Walthar v. d. Vogelw. II, 161, 3. 1. Meinert 122. Anfang eines alten schottischen Liebes (Scottish Songs, London 1794. Vol. I, S. L, N. 46):

Three birds on a tree,  
Three and three, and other three,  
The boniest bird come down to me u. s. w.

Ebendasselbst:

I saw three ladies fair singing, hey and how upon yon leyland, hey.  
I saw threew mariners singing Rumbelow, upon yon see stand, hey.

Vgl. Fauriel I, 4. II, 344:

Τρία πουλάκια κάθονταν u. s. w.  
Τὸ τρίτον, τὸ καλλίτερον μυριολογάει καὶ λέγει.

Saga Ragnar's Lodbr. Cap. 8 (Fornald. S. I, 256):

Þær munuð sjá at fuglar þrír sátu í trènu hjá yðr, þeir sögðu mér þessi tíðendi.

S. auch Anm. zu: „Er ist der morgensterne.“ Nr. 66 B; zu „Brennenberg.“ Nr. 75; zu „die Wünsche.“ Nr. 5. Nyerup III,

346, 6. 8. 347, 13. Levinger af Middell-Alderens Digtekunst II, Kopenhagen 1784. 8<sup>o</sup>. 119 bis 21. Inbhold Nr. 16. „Die Nonne.“ Nr. 96, Str. 1. 2. „Elslein.“ Nr. 257, Str. 5 bis 9, namentlich Str. 9:

Der jüngst, der under den brüdern war,  
der war der allerbeste u. s. w.

„Nachtfahrt“ (Nr. 260), A, Str. 9 f. B, Str. 4. „Der mei wil sich mit gunsten“ (Nr. 18), Str. 3, 3. 4: „das meidlein mit frau Gertraut.“ Drei singende Jungfräulein im Liebe: „Schloß in Österreich“ (Nr. 125), Str. 17. Auch im Leben der Gertrud v. Osten Cap. 1, § 4. Nachtigallen und Jungfraun, Nyerup II, 178, 8 f. Ritson I, LXXXVI Not. Drei Jagdhunde, Altd. Wäld. III, 142, 185. [B, Str. 2. Gassenhaw. 7.]

### Rosenbrechen.

(22) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 39.

Das kleine Lied ist von allerlei Zuthat erdrückt. Voran gehen zwei Strophen:

Ich gink my gisteren morgen  
spageren dorch den woldt,  
ick hörde de vögelin singen,  
se sungen junk und oldt,  
unde ick hörde se also gerne singen.

Ich steech up einen boem,  
de my tho hoge was,  
de twynge breken tho stücken  
unde ick vell in dat gras,  
mit des quam dar myn söte leef gegangen.

Dieser Weise zulieb ist dann auch jeder Strophe des im Texte ausgeschiedenen Liedes eine müßige Zeile angehängt; der ersten: „dar wil ick yuw trütwen tho einer echten frouwen;“ der zweiten: „unde ich würde sehr geschlagen werden;“ der dritten: „gy hebbet ock yuw ehr beholden.“ Hintennach folgen noch zwei unpassende Strophen:

In myn syns leef armen  
dar lach ick unde schleep,



ic̄ möst dar wedderümm uthgahn,  
was heeth, was koldt, was warm,  
van der allerlevesten möst ic̄ scheiden.

Scheiden, bitter scheiden,  
alst hümmen wesen moth,  
wo node dat ic̄ scheide  
van myns herten blodt,  
wo node dat ic̄ scheide van der allerlevesten myn!

Die vorangestellten zwei Strophen sind Anfänge anderer Lieder. In einer Pergament-Handschr. niederländischer geistlicher Lieder, die dem Schlusse des 15ten Jahrhunderts anzugehören scheint, findet sich unter den vorgesezten Anfängen weltlicher Lieder: „Je clam die boem al op, die mij thoghe was.“ Hoffmann, *Horæ belg.* I, 111. II, 84.

B. In: *Thirsis Minnewit*, Amsterdam 1752, III, 97 (vgl. II, 9) steht das Lied holländisch mit denselben Anhängseln, wie im niederdeutschen Liederbuche, nur mit Ausnahme der Strophe, die hier den Anfang macht, es beginnt: „Ik krom 'er den boom al op“ u. s. w. Die drei ausgeschiedenen Strophen lauten:

Lief, wilt gy met my ryden,  
lief, wilt gy met my gaen?  
ik zalder jou henen lyden,  
daer de geele goudroosjes staen.

Ik wilder niet met jou ryden,  
ik wilder niet met jou gaen,  
myn moeder zonder myn schelden,  
myn vader zou my slaen.

Waerom zou moeder jou schelden?  
waerom zou vader jou slaen?  
gy hebt de geele goudroosjes  
voorwaer geen leed gedaen.

(Man. II, 208<sup>b</sup>, 3 f. 118<sup>b</sup>, 2.)

Eine Parodie des hergestellten Liedes in den kurzweiligen, frischen Liedlein. Nürnberg 1553. Nr. 73:

Ach jundfraw, wolt ir (mit mir gan)  
aber (oder) wölt ir mit mir reitten,

so kauff ich dir ein fischelein,  
vorn Schwarzwald müßt ir schneiden.

Eine andre ebend. Nr. 35:

Zu Regenspurg hat es sich verkert,  
ei nitte verstan,  
die megdlein haben spanisch gleret,  
ist wol gethan, ei nitte verstan,  
gebt mir ein kron, sunst laßt mich gon!  
mein mütterlein würt mich schelten.

Ach junckfrau, wolt jr mit mir gan,  
da dann die roten röslein stan?  
ist wol gethan,  
gib euch ein kron, thut mit mir gon!  
euer mütterlein wirt nicht schelten.

Zu Str. 1 vgl. Buchan I, 23:

But will ye go to yon greenwood side?  
if ye canna' gang, I will cause you to ride.

(23) Fl. Bl. Straubing, bei Andre Sommer.

Das benützte Exemplar ist vorne mangelhaft, es beginnt mit den Worten: „retwet dich, ja dich.“ Die Ergänzung aus Fischarts Gargantua Cap. 6: „Jedoch das weiß ich, wann einen die Ros anlächelt, daß ers gern abbrech. Ich brech immer hin, auf das alte Lieblein:

Die Röslein sind zu brechen Zeit,  
derhalben brecht sie heut!  
und wer sie nicht im Sommer bricht,  
der brichts im Winter nicht.“

Str. 6, 3. 3: jr trew.

[Wilmar S. 215 bis 218. H.]

(24) Frankfurter Lieberbuch von 1584. Nr. 147. Es folgen noch 9 Strophen, weitere Versuche in derselben Versweise. Zu Str. 4 vgl. Hoffmann, Kirchenlied 138 ob. Anthol. kathol. Gefänge 104, 1. Horæ belg. II, 138, 8: „ter halver middernacht.“

### Hasel.

(25) (Herders) Volkslieder I. Leipzig 1778. 109. Meinert 29. Zarnack, Deutsche Volkslieder. 2ter Theil. Berlin 1820. Vorrede S. VI bis IX. Englisch, aus einer Handschrift um das letzte Viertel des 16ten Jahrhunderts, in Ritsons Ancient Songs and Ballads. London 1829. II, 44: „A mery ballet of the hathorne tre.“ Zu Str. 2. 3 vgl. Jamieson I, 30:

O whare got ye that water, Annie,  
That washes you sae white?

(Percy II, 258, 5. Chambers 274 ob.)

Helmbrecht 556 f.:

jā wirt vil manic frouwe  
von dem hūwe geschōnet.

Liedersaal II, 426, B. 252 f.:

waz vor salzes hāt der verzert?

Vgl. Sv. Folksvis. III, 115 f. 118 f. (Ist die Verwandlung in nordischer Weise hinzugebichtet, wie bei der zur Nachtigall verwandelten Jungfrau?) Dainos 141 (vgl. 227). Rechtsalterth. 577.

### Linde.

(26) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. III. 1549 und 1563. Nr. 74. (Comp. J. B. Brant.) Nur Str. 1 in: Bass. II. 1553 und Ten. II. 1565. Nr. 76. (Comp. J. Leonhar. de Langenaw.) Auch in: Mt. III. 1549 und Bass. III. 1552. Nr. 74. (Comp. J. B. Brant.)

(27) [Fl. Bl. Augsburg bei Agatha Geglerin. Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1000. H.] G. Forsters fr. Liedl. Ten. V. 1556. Nr. 18. (Comp. J. B. B.)

MS. III, 329<sup>a</sup>: „Diu linde“ u. f. w. Minnes. II, 74<sup>b</sup>, 4 (Nith.):

Wigerāt, sunge alsd, daz ich dir iemer löne!  
Diu linde vil schöne geloubet stāt.

Miscellan. II, 205 u. [= Carmina Burava S. 216. Pf.]: Refl. Hoy et oe maledicantur tiliæ juxta viam positæ.

### Jungbrunnen.

(29) Handschriftliches Notenbuch von 1533. (Wiener Hofbibliothek, Musikal. AN. 47. D. 30). Neue Deutsche Lieder u. s. w., durch Jvo de Bonto comp. München 1570. Nr. 16. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8, S. 149. Docens Miscellan. I, 261 aus einer musikalischen Sammlung der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Joh. Schulzen Musicalischer Lustgarte, Lüneburg 1622. Nr. 9.

(30) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 56. Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 132. Auch mehrfach auf fliegenden Blättern: Basel bei Sam. Apiario v. J., ebd. bei Joh. Schröter 1608. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 68. Überall gehen die zwei Strophen voran:

Von deinetwegen bin ich hie,  
 herzlieb, vernimm mein wort!  
 all mein hoffnung setz ich zu dir,  
 daraus treib ich kein spott;  
 laß mich der treu genießen,  
 herzallerliebste mein,  
 thu mir dein herz aufschließen,  
 schleuß mich, herzlieb, darein!

Man hat uns beid verlogen u. s. w.

Auch folgt eine siebente:

Zu dienst sei das gesungen u. s. w.

Die Schlußstrophe wechselt mehrfach. Es ist klar, daß jene drei farblosen Strophen nicht aus Einem Gusse mit den übrigen sein können. Der echte Anfang des Liedes, der im Deutschen verloren gegangen, hat sich holländisch, mit hinzugekommenem Refrain, an die Spitze fremdartiger Strophen gestellt:

Noa Dostland wil ik varen,  
 daar woont er mijn zoete lief  
 over berg en over dalen,  
 schier over der heiden,  
 daar woont er mijn zoete lief.

Al voor mijn zoeteliefs deurtje  
 daar staan twee boompjes fijne,

d'een draagt noten van muskaten,  
 schier over der heiden,  
 en d'ander draagt nagelen fijn.

(Horæ belg. II, 170. Thirsis minnewit I, 101.)

Auch schwedisch eröffnet dieser Anfang eine geistliche Umbichtung,  
 die nach dem hohen Liede hinüberspielt:

Till Österland vill jag fara,  
 där bor aldra kärasten min,  
 öfver berg och djupa dalar,  
 allt under så grönan lind.

Allt för min kärastes hydda,  
 där står två trån så grön,  
 som alltid äro beprydda  
 med frukter som lufta så skön.

De grönskas både vinter och sommar,  
 i lunden där de stå,  
 den ena här muskotte-blommor,  
 den andra negligor små.

(Svenska Folkvis. af Geijer och Afzelius II, 235.)

Eine deutsche geistliche Veränderung des Lieder, fl. Bl., Nürnberg durch Val. Newber, o. J., hebt an:

In meines herren garten  
 wachsen der blümlein vil,  
 der glaub thut sich schon warten,  
 die lieb sein pfflegen wil u. s. w.

Str. 3, Z. 1 bis 4, lautet verschiedentlich, z. B.:

In meines bulen garten  
 da stehn vil edler blüit,  
 wolt gott, ich solt ihr warten!  
 das wer meins herzen freud.

oder:

In meines bulen garten  
 do schmeckets alzeit wol,  
 darin sie mein thut warten,  
 mein herz ist freuden voll.

Die gewählte Lesart findet sich in der Strophe, wie solche im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 111, in das Lied: „Der Rosengarten“

(Nr. 52) eingeschoben ist. Ähnlicher Weise bei Mailand (1575). Nr. 1.  
[Wilmar S. 218. §.]

### Sonnenschein.

(31) A. Frankfurter Lieberbuch von 1582 und 1584. Nr. 66.

B. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 105.

Der Gedanke dieses Liedes ist in einem andern, weitläufigen des Frankfurter Lieberbuchs Nr. 219: „Mein herz thut sich erfreuen“ u. s. w. unbehülflich ausgebeutet. Dort lautet Str. 2:

Also ich unbesunnen  
gedenk bei mir allein,  
daß mir scheint die sonnen<sup>1</sup>;  
du edler sonnenschein,  
schein mir den weg zu ir!  
nach ir steht mein begir,  
der schein thut mich sonst krenken,  
das mag man glauben mir.

Str. 4 schließt:

doch muß gottes will geschehen,  
bei dem es steht allein.

Anzeiger 1837, Sp. 467: Beschwörung „bei dem heiligen Tag,  
„und bei dem heiligen Sonnenschein und bei der heiligen Erden.“ Vgl.  
d. Mythol. 425, 3. Sæm. Edd. 194, 3. Sonnenschein als Eigen-  
name, Grüneisen, Manuel 118. (P. v. d. Aelft), Blümm und  
Aufsbund u. s. w. 1602. S. 92: „Ein jämmerliche Klag' eines Lieb-  
habers, darin:

Ob villeicht solch groß ungemach  
Die helle Sonn ersehen thete  
Und uber mich erbarmung hette.

Ob nur Phrase oder ob volksmäßige Erinnerung, ist nicht zu ent-  
scheiden. Vgl. Eiselein, Sprichw. 472 ob. Grec 3015 bis 21. Gesamt-  
abenteuer 13, B. 321 bis 28.

<sup>1</sup> Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 47.

### Goldmühle.

(32) Diese Strophen schließen sich in denselben Liederbüchern un-  
abgefordert dem vorigen Liede (Nr. 31) an. Im niederdeutschen Lieder-  
buche ist die Strophe angehängt:

De uns dith nie leedtlin sank,  
so wol gesungen hat,  
dat hefft gedahn ein schlömer;  
godt geve em ein frölik jahr!

Dieser Schlemmer ist auch in Str. 3 statt des Ritters eingebracht.

Auf der Vorstellung von der Goldmühle beruht schon der altnor-  
dische Gröttafaungr (Sn. Edd. 146 ff.). Unter der Segensherrschaft  
des finnischen Ukko wurde Gold in den Mühlen gemahlen (Gananders  
Finn. Mythol., übersetzt von Petersen. Reval 1821. S. 15). Gudrun  
1291 bis 94 (4515 bis 20) [= Bartsch Str. 323. 1129. 5.].  
Nyerup IV, 63, 24: „de maler canel og hvede, Sv. Folkv. I, 26,  
2 v. u.: „mandel“. (Udv. II, 11, 3. Arwidsf. II, 205, 3.) MS. III,  
348, 8: „die zwen die malnt in tougen golt.

### Mühlrad.

(33) In zwei mir bekannten Drucken des Liedes: „Jungfräulein,  
sol ich mit euch gan“ u. s. w. (Nr. 52), namentlich einem fl. Bl.  
von Basel, bei Sam. Apiario, ist diese Strophe vermöge der gleichen  
Versart untergebracht. Auf einem fl. Bl. von 1641, v. D., hilft sie  
die zwei letzten Gefäße eines verworrenen Liedes bilden: „Schabab ist  
mir gewachsen“ u. s. w.

B. 2: da stat, da steht, auch: steht sich.

Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 70: „Vor Lieb brennt mir  
mein Herz im Leib“ u. s. w. Schlußstrophe:

Dort ferne auf jenem Berge  
da malet ein Narrenrad,  
Das treibet nichts, denn Liebe,  
den Tag und auch die Nacht.  
Das Rad ist ganz zerbrochen,  
die Liebe hat ein End,

Fahr hin, du guter Gefelle!  
ich frei noch, wo ich will.

Dasselbe im niederdeutschen Lieberbuch Nr. 95:

Dort verne up einem Berge  
dar malet ein Narrenrat,  
Dat drift nichts, denn de Leve,  
den Dach unde och de Nacht.  
dat Rat is ganz thobroken,  
de Leve heft ein Ent,  
vahr hen, du gude Gefelle!  
ich frie, wor ich wil.

Fl. Bl. 1641 (Meiringer Hest, Bl. 41<sup>b</sup>):

Dort oben auf jenem Berge  
steht sich ein krummes Rad,  
es malet nichts, dann Liebe,  
die Nacht biß an den Tag,  
und wem es werden mag,  
Ade! ich fahr dahin.

Das Rad das ist zerbrochen,  
die Liebe hat ein End,  
gesegen dich Gott, mein schönes Lieb!  
ich gesich dich heut und nimmermehr,  
Ade! ich fahr dahin.

### Laß rauschen!

(34) A. Str. 1 in Docens Miscellan. I, 262, aus einer musikalischen Sammlung der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Str. 2 und 3 aus Wolfg. Schmeltzels teutschen Gefängen. 1544. Nr. 25.

Str. 1, Z. 1: hört. Z. 3: D. e. feine Magd, F. meidlin trawren.  
Str. 2, Z. 1: Schm. La r. l. la r. Z. 2: get. Z. 3: pulen. Z. 4: grüne.  
Str. 3, Z. 1: hastu. Z. 2; grünen. Z. 4: herzem.

B. In Forsters fr. Lieblein. Ten. V. 1556. Nr. 35. (Comp. J. B. B.)

Daß diese drei Strophen zusammen gehören, zeigt die vermittelnde Strophe bei Forster. Im Wunderhorn II, 50 („mündlich“) sind sie auch



verbunden und durch neue Zudichtung gemehrt. [Vgl. Schriften III, S. 409. 410. Wilmar S. 191 bis 195. H.]

### Kinglein.

(35) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. V. 1556. Nr. 6 (Comp. L. S.) und Nr. 9. (Comp. F. B. B.) Vgl. Wunderhorn III, 129. W. Wackernagels deutsches Lesebuch II, 28.

3. 3: so wil.

### Lieb und Leid.

(36) Richards Frankfurter Archiv III, 270, aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts: „Eyn suberlich lytlin von einem bulen.“

Str. 1, 3. 1: liechter f. 3. 2: fiel. Str. 5, 3. 3; Str. 6, 3. 1: eigelin. Str. 5, 3. 2: gand. Str. 6, 3. 4: leg, dar by. Vgl. Minnes. I, 68 a, 1. 96 b, 4. 180 b, 7. II, 24 b, 6. Str. 7, 3. 3: Und das ich uch neme. Vgl. Str. 8, 3. 3. Str. 9, 3. 4: rich. Str. 10, 3. 4: gedenkt. Str. 11, 3. 1: numme. Str. 12, 3. 1: ienem dail. 3. 3: uch. 3. 4: nemment.

Der öfters angezeigte Ton: „Es get ein frischer sommer daher (do wert ir hören newe mer)“ u. f. w. setzt eine andre Versweise voraus, vgl. Coltau 307. 377. Grüneisens Manuel 216 (vgl. 416, 1).

Zu Str. 1, 3. 1 vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 119 („Ich habß gestellt“ u. f. w.), Str. 2, 3. 3 f.:

Es kompt ein frischer sommer daher,  
- es grünnet an der heiden.

Zu Str. 4 vgl. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 74, 10 ff. [= Pfeiffer S. 69, 25 ff. H.] Etmüller, Sechs Briefe u. f. w. 9, 36 f.:

und claget sine wunden,  
die noch unverbunden stánt u. f. w.

[Zu Str. 5 vgl. S. 182, Str. 2.]

Zu Str. 6, 3. 4 Gudrun 1620 [= Bartsch Str. 405. H.]:  
ich wolte im ligen bi.

Zu Str. 12 f. das Reuterlieblein: „Ich ritt mit lust durch einen wald“ u. f. w. (Nr. 150) Str. 3 (vgl. Meinert 239, 4). Fein. Am. 1777. 124, 1. 128: „Die Linde im Thal“ Str. 4. Minnes. I, 39<sup>b</sup>, 5. (Dainos 307.) Str. 11 und 12 knüpfen wieder an Str. 1 und 2 an.

### Springeltanz.

(37) P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens u. f. w. Altona 1820. S. 198 f., aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen. Hamburg 1733. S. 109. Joh. Adolfs, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. II, 569 f.: „Springel = edder Langedanz.“ Mone, Niederländische Volksliteratur 212, Liederanfang:

Moeder, liebe moeder, mocht ic ter linden gaen.

Chanson des Saxons, préface LXVIII, 15. (Vgl. Görres, Volksl. LXI. Altd. Blätter II, 143, 11.)

### Reigen.

(40) Frankfurter Lieberbuch von 1584. Nr. 106<sup>[a]</sup>. Otth Siegfriiden Harnisch Neue Muserlesne Deutsche Lieder u. f. w. Helmstadt 1588. Ten. Nr. 8. Hier nur Str. 1. 2. 5.

Str. 1, Z. 1: H. vnd spr. Z. 2: Fr. kein Mann. Z. 3: Fr. gedencke. Z. 4: H. ach fehlt; Fr. f. du. Str. 2, Z. 1: H. nicht. Z. 2: H. mir, vgl. Schmeller IV, 114. Z. 3: H. v. ist ein j. Z. 4: H. buhlns arme. Str. 3, Z. 2: wol auß. Str. 4, Z. 3: diesen tanz. Z. 4: anderen. Z. 5: gebe. Str. 5, Z. 1: H. geht. Z. 2: Fr. der hat gut fr. zu f. Z. 3: Fr. der f. bulen. Z. 4: H. wol fehlt. Z. 5: Fr. i. auch d. m.

Zu Str. 5 vgl. Brief Meister Ruodperts von S. Gallen, 11tes Jahrhundert (W. Wackernagels d. Lesebuch I. 2te Aufl. 157): „Temo die heiligen holt fint, der mag horsco gebetôn“ [horsk, celer]. (Vgl. auch Hoffmann, Kirchenlied 90, 2.)

### Jahreszeiten.

(41) A. Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Garthausen, in Mones Anzeiger 1838, Sp. 82. Aus einem geschriebenen Liederbuch mit der Jahrzahl 1639 im deutschen Museum 1780, Bd. II, S. 282 f. Auch hier halb niederdeutsch.

Str. 1, Z. 2: Mus. mirk i. ahn d. dache. Z. 4: Mus. perlin. Z. 5: solte, Mus. solde. Z. 6: Mus. dage. Str. 2, Z. 1: Mus. Ahn p. geid. Z. 2: Mus. lengern u. d. dage. Z. 3: Mus. underpfand. Z. 4: ermlein, Mus. ermlin. Z. 5: solte i. m. rusten, Mus. so sold i. m. rüsten. Z. 6: wans m. luste, Mus. Woos m. lüfte. Str. 3, Z. 1: Her nach, Mus. Hier nach kumpt. Z. 2: Der meye d. br. u. blome. Z. 3: blomelin manigerlei. Z. 4: foldt, Mus. Hold. Z. 5: hoerde, Mus. hör d. fr. nachtigall. Str. 4, Z. 1: Mus. allen waldbögelin. Z. 3: läge ich in meines liebes, Mus. Leig ich in meines liebs ermelin bl. Z. 4: wusts. Z. 5: nummer vorvomen, Mus. nümmer verroemen. Z. 6: Mus. Als sie qu.

Hierauf folgt noch an beiden Orten die unpassende Strophe:

Der uns diß new [Mus. neue] liedlin sank,  
 der hat gar wol gesungen,  
 es hat [Mus. es] gethan ein junkfraw fin [Mus. jungfrauin],  
 drank gerne win,  
 sie war ihrem freunde [Mus. freund] auch getreuwe,  
 es wirt ihr [Mus. wird i. nicht] ruwen [Mus. rewen].

(Bearbeitet im Wunderhorn I, 39 f.)

B. Antwerp. Liebedensb. 14<sup>b</sup>.

Auch im ritterlichen Frauendienste fand Beschenkung mit Armeln statt: Ste. Palayé, Mémoires sur l'ancienne Chevalerie. Paris 1781. Th. 1, S. 91. 164, Not. 69. [R. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1851. 8<sup>o</sup>. S. 165. Benede-Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch unter Stücke. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8<sup>o</sup>. S. 313. Le chevalier à la manche. S.]

### Stäte Liebe.

(42) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 18. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 37. Mit der Überschrift: „Diß Lied haben vn(s) die Weisen bedacht, von einer schönen Jungfrauen gemacht.“

Str. 3, Z. 1: diffem nyen Jahr. Str. 5, Z. 2: schweuet. Str. 1: soor, dürre, versoren, dürr werden, dürr machen. Bremisch niedersächsisches Wörterbuch IV, 924. Auch in oberdeutschen Mundarten, Stalder II, 371 f. Schmeller III, 280 f. Durch Mißverständnis im Frankfurter Liederbuch saur und versauern, vgl. D. Mythologie 615: saure Winde.

B. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 139.

Str. 4, Z. 3: fert.

Parodisch in einem handschr. Notenbuche der Universitäts-Bibliothek zu Basel, F. X, 2:

Wann ich des morgens fröte uffstand,  
so ist mir min stuble geheitet schon,  
so kumpt min lieb und gibt mir ein gutte morgen.

Vgl. Wunderhorn III, 71. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 10.

### Verschneiter Weg.

(43) Fl. Bl. um 1570. Die erste Strophe auch in Docens Miscellan. I, 261.

Auf dem fl. Bl. bilden je zwei Zeilen ein Gesäß mit zwischenstehendem Refrain: „Jörg niffel, sig michel, hudelump, hans jocel, güt tuch, hudelumpe.“ In solcher Gestalt kannte Fischart das Lied, Gargantua Cap. 8: „Sein Nachbaur Jäcklein, Hanß Jäckel Guttuch Hudelump. Es ist ein Schnee gefallen, es giengen drei gut Gesellen, Jörg Niffel, Sig Michel, Hudelump Hanß Jäckel, Spazieren umb das Hauß, Hudelumpe, dann es ist noch nit Zeit, O Lempe, der Weg der ist verschneit.“ Der Refrain gibt die possenhaften Namen der drei Gesellen.

Str. 1, Z. 2 bei Docen: und es. Nach Str. 3: Das meitlin das kondt stricken, biß es sie auß gemacht; was in keinem Reimverbande steht und den Zusammenhang stört. Str. 4, Z. 2: fiden.

### Zwei Wasser.

(46) Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799. S. 461. Wie es scheint, aus Haßlers Lustgarten Neuer Teut-

scher Gefäng u. s. w. 1601. Anders gewendet bei Meinert 39: „der vorsichtige Liebhaber will sich ein Steglein legen, ein Schiff ist ihm zu kostbar.“ In Forsters fr. Lieblein II, Bass. 1553. Ten. 1565. Nr. 49 stehen zwei Strophen einer Ballade:

Es warb ein schöner jüngling  
 iber ain braiten see  
 umb eines königs tochter,  
 nach leid geschach im wee.  
 Ach Eslein, holder hule,  
 wie gern wer ich bei dir!  
 so fließen zwei tiefe wasser  
 wol zwischen mir und dir.

Vgl. „Zwei Königskinder“ (Nr. 91). Das scherzhafte Lied scheint eine Parodie des tragischen zu sein. Der unbeholfene Junge und das kundige Mädchen auch in dem Liede: „Wo find ich dann deins Vaters Haus“ u. s. w. Nr. 258. Alterthumszeitung 1816, Nr. 13, S. 52. Mone, Quellen und Forschungen I, 160 f. Meinert 110. Wunderhorn II, 413. [Wilmar S. 211. 212. 5.]

### Reif und Schnee.

(47) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 62.

Str. 1 bis 4 ist je die vierte Zeile wiederholt; statt dessen hat Str. 5 den Anhang: daß sie nit tanzen kan, Str. 6: daß ich so elend bin.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 14.

Str. 6, Z. 4 ist wiederholt.

C. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 109.

Str. 3, Z. 1: Gries. Str. 5, Z. 4: hör ichs singen uff.

Die zweite Hälfte jeder Strophe ist als sich wiederholend bezeichnet.

Die Aufforderung, trauern zu helfen und die Finger aufzurecken, ist den Rechtsformen der Eideshülfe entnommen, vgl. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 141. 862 f. Im Minnesange wird mehrfach zum mithelfenden Gnadenruf, Gesang und Wunsche aufgefordert.

Heinrich v. Morungen, Man. I, 57<sup>a</sup> [= Minnesangs Frühling 146. Pf.]:

Helfet singen, alle <sup>1</sup>  
 mine friunt, und zieht ir zuo  
 . . . . . mit schalle,  
 daz si mir genáde tuo!  
 schriet, daz min smerze  
 mîner frouwen herze  
 breche und in ir óren gè!  
 si tuot mir ze lange wè.

Ulrich v. Liechtenstein, ebd. II, 42<sup>b</sup>:

Wol her alle, helfent singen <sup>2</sup>  
 wibes lop, daz ich ie gerne sanc!  
 tuot ir daz, in mac gelingen,  
 swie mir noch nie wol an in gelanc.

Konrad v. Altstetten, ebd. II, 48<sup>a</sup>:

Nu wünschent algemeine,  
 daz min leit zergè! u. s. w.  
 ein unbevanc mit armen blanc  
 des wünschent dem, der den reigen sanc!

Steinmar, ebd. II, 106<sup>a</sup>, als Rehrreim:

wünschent, daz si minen pin  
 wende, daz ir iemer saelic mitezent sin!

(Vgl. ebd. I, 44<sup>a</sup>, 5. II, 47<sup>b</sup>, 5. 106<sup>b</sup>, 3. 107<sup>b</sup>, 6.) Über das provenzalische *clamar merce* s. Raynouard, *Choix* u. s. w. B. V, S. III, Note a. (*Cento novelle antiche*, Nr. 61. J. Grimm, *Meisterges.* 95 f. Diez, *Leben und Werke der Troubadours*. Zwickau 1829. S. 532 ff.) 434, 1. 354. Auch dieß beruhte auf einem lehnrechtlichen Gebrauche, *Assises de Jerus.* Cap. 256. 261. (Wilken, *Geschichte der Kreuzzüge* I, 373.) *Liedersaal* II, 236, 942 f. Sonst wird in deutschen Volksliedern manchmal die Hülfe zur Bestattung angerufen. *Niederdeutsches Lieberbuch* Nr. 120:

Godt gröte iuw heren alle,  
 minen vader mit im tasse!  
 unde is hir ein here este ein edelman,  
 de mi diffen doden  
 begraven helpen kan?

<sup>1</sup> Man. II, 54 a, 2 v. ob., 1 v. u., 65 b, 2 v. u.

<sup>2</sup> Vgl. Lachmann über Singen und Sagen 5 u. *MS.* II, 38 a, 5.

Herders Volkslieder I, 118 f.:

Wo krieg ich nun zwei leidfräulein,  
die mein feines liebchen zu grabe wein'n?

Wo krieg ich nun sechs reuterknab'n,  
die mein feins liebchen zu grabe trag'n?

Herzogs Geschichte der deutschen Nation. = Litter. S. 177:

Wolt got, het ich zween hawersknaben,  
die mir mein lieb zu grabe helfen tragen!

Lied von der Bernauerin:

Die mir helfen meinen vater begraben,  
rothe mäntel müssen sie haben,  
roth müssen sie sich tragen.

Und die mir helfen mein feins lieb begraben,  
schwarze mäntel müssen sie haben  
und schwarz müssen sie sich tragen.

Nibelunge 1007, 2:

mit klage ir helfende dá manic vrouwe was.

Floresta I, 245:

los responsos, que le dicen,  
yo los ayudé á decir;  
siete condes la lloraban,  
caballeros mas de mil u. f. w.

Lai d'Ignaurès B. 532: „Or m'aidiés à faire mon doel u. f. w.  
(Das Trauernhelfen besteht hier im Gelübde gemeinsamen Fastens meh-  
rerer Frauen.) Landsknechtorden Str. 14: „Darnach helfen sie einander  
das Requiem singen.“ Falkenstein (Nr. 124):

A, Str. 4 ei so wil ik wal jegen de müren tren  
un helpen lesken truren.

B, Str. 6 so wil ich under die muren stan  
und wil im helfen truren.

[Wilmar, Rud. v. Ems 32 ob. Fische, Vögel sollen weinen helfen.  
Im Liede bei Forster V, 18 will die Linde helfen trauren. Rhesa 135:  
die Sonne.] Lied: „Es waren drei Soldaten güt“ (Züricher Lieber-  
buch 596), Str. 9:

Sie wurden in einen Thurn gelegt,  
wol zwischen zweien Mauren, ja Mauren,

da kam Graf Held sein Töchterlein, sein Töchterlein,  
den Soldaten half sie trauren,  
wol zwischen zweien Mauren.

[Vgl. Schriften III, S. 542, 543, Anm. 274 bis 276, wo ein Theil dieser Stellen auch angeführt ist. Pf.]

### Winterleid.

(48) A. Fl. Bl. mit dem Zeichen: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 120. Niederdeutsch im niederdeutschen Liederbuch Nr. 41.

B. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 91<sup>b</sup>, mit Abweichungen (vgl. Görres, altd. Volks- und Meisterlieder 45).

A. Str. 2, Z. 1: Diesen? Str. 4, Z. 1: und vil; niederdeutsch: tho weinich, tho veel.

B. Str. 6, Z. 1: Auch Euden. Z. 3 fehlt: wenn.

Die beiden hochdeutschen Drucke haben am Schlusse noch:

Gott wöll allen jungfrauen ihr ehr bewaren  
vor allen falschen zungen!

Zu Str. 2. 3 vgl. Nyerup III, 417:

ihvo som haver en suldtro ven,  
han elfter hende vift over alle.

Zu Str. 4 vgl. Horæ belg. II, 177:

Get windje, dat uit den oosten waait,  
dat waait tot allen tijden u. s. w.

[Vgl. Schriften III, S. 544, Anm. 284. Pf.] Vgl. auch die Räthsel von der Ruhelosigkeit des Windes.

### Feinslieb von Flandern.

(49) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 77.

Str. 3, Z. 5: an ihren Händen. Str. 5, Z. 7: nimmermehr. Zu Str. 1, Z. 6: aller, adv. ganz, vgl. Schmeller I, 42.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 51, vgl. Nr. 6.

Gelehrte Anzeigen, herausgegeben von Mitgliedern der königlich



bayerischen Akademie der Wissenschaften. B. 1. München 1835, Nr. 7, Sp. 55 (Warnkönigs flandrische Staats- und Rechtsgeschichte. B. 1, angezeigt von Phillips): „Nur die Schweizer gebrauchen flämisch für fein; so ist z. B. ein flämisches Schaf eines von edlerer Art, mit einer überaus zarten Wolle, davon auch ein halbflämisches Schaf, Flämili aber und Flämili ein zärtlicher, weichlicher Mensch. (Vgl. Stalder, schweizerisches Idiotikon I, 377 f.) Sonst aber herrscht über die Fläm- ländler nur eine Stimme; ihre Derbheit und ihr Wankelmuth sind sprüchwörtlich geworden. Z. B. Cod. mon. chart. lat. s. (Deutsche Reime von Mönch Hufemann in Westfalen, vom Jahre 1575) Bl. 79<sup>a</sup>:

Junger Gesell, sich vor dich!  
De Jungfrouwen synt bedreichlich,  
Se synt uth Flandern<sup>1</sup>  
Und geven einen um den andern.

Eben so heißt es in dem von Büsching herausgegebenen Leben Hansens von Schweinichen Th. 1, S. 77:

Ich bin von Flandern,  
ich gebe eine um die andern;

ferner in dem Liederbüchlein von Frankfurt a. M. 1584, Lied LXXVII:

Mein feins Lieb ist von Flandern  
Und hat einen wankeln Muht,  
Sie gibt ein umb den andern,  
Das thut die Leng nit gut.

So läßt auch Leonhard Fronspersgers Kriegsbuch (1596) die bei den damaligen Heeren im Trosse befindlichen Weiber sagen:

So seindt wir Hurn fast von Flandern,  
Gehu ein Landsknecht umb den andern.

Ähnliche Auskünste geben einzelne Idiotika, z. B. Behrendt, Schlesi- sches Idiotikon. 1787. S. 15: „den kennt man schon, er ist von Flandern, er ist ein Flander, er flandert, d. h. er lügt und wind- beutelt.“ Ähnlich Goelius (Ulysses Belgicus. 1631. Lugd. S. 12):

Flandria fles fletu flectes fallacia frena  
Flandria flos florum formidas fraude fruentes.

<sup>1</sup> Der Reim wird in derlei Stellen das Beste gethan haben.

So sagt auch Schmeller (bayer. Wörterbuch I, 588): Flandern, fländern: hin und her bewegen, das Fländerlein (Fland'l): flatterhaftes Mädchen. Demgemäß heißt es auch von den Niederländern im Allgemeinen: Man solle sich hüten vor einem schwarzen Deutschen, weißen Italiäner, rothen Spanier und einem Niederländer, er sei, was Farb er wolle. Vgl. (Simon Dach) Zeitvertreiber. 1700. S. 168." [Wilmar S. 190. 191. 5.]

### Wurzgärtlein.

(51) Fl. Bl. „Getrußt zu Strasburg bey Thiebolt Berger“ (um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 165. An beiden Orten mit der Überschrift: „Ein schöner Bergreihen.“

Str. 2, Z. 3: Zwey kleine b. Str. 4, Z. 2: Fl. Bl. nit gar. Str. 5, Z. 3: Frankfurter Liederb. der liebsten. Str. 6, Z. 5: ganze. Str. 7, Z. 3: und welche. Str. 8, Z. 3: Fl. Bl. bewrißch. Z. 4: Fl. Bl. des w. Str. 9, Z. 4: Frankfurter Liederb. S. Annenberg.

Das fl. Bl. hat eine Strophe weiter:

Singt er uns das, er singt uns mehr,  
er hats so frey gesungen.  
Gott behüt allen frauen ihr ehr!  
es ist under die rhaschmid kommen,  
sie habens so frey gesungen.

Zelten, zeltmen (tolutim ire), im Paß gehen; Zelter, Zeltner, Paßgänger (equus ambulator, Schmeller IV, 256), hier vom Reiter eines schmucken Pferdes, vielleicht im Gegensatz des Herrn zum Knechte, dessen Str. 9 gedenkt; vgl. die Stelle aus den Monum. Boic. VII, 241 (bei Schmeller a. a. D.): „Bier zeltendpfärd und vier knechtspfärd.“

Str. 1 bis 3 sind ein Räthsellied von beglückter Liebe. Str. 4 stellt die Frage, das wohl verzäumte Gärtlein, das „noch nit offenbar ist“, soll erschlossen, der Baum aufgebunden, d. h. das Räthsel, der Knoten gelöst werden. Str. 5 bis 8 enthalten die Antwort, das Verständnis wird aber nur angedeutet und dem Bilde des Minneglücks der bittere Hohn eines Enttäuschten in der Weise der Lügen- und Possenlieder (vgl. Wackernagels Lesebuch II, IX f.) entgegengesetzt. Man kann sich vorstellen, daß der Zeltner den einen, sein Knecht den andern Theil

finge. Str. 9, welche hierauf hinweist, ist verborben, vermuthlich dadurch, daß das Lied zu einem Bergreien aus S. Annaberg gestempelt werden sollte. Auch die im Texte weggelassene Endstrophe zeigt mit dem doppelstimmigen: „under die rathschnid kommen“ den Räthselsang an. Eines der altenglischen Räthsellieder (in Th. Wrights Songs and Carols u. s. w. London 1836. Nr. 8, aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts) hebt so an:

I have a newe gardyn  
 and newe is be-gunne,  
 Swych an other gardyn  
 know I not under sunne.  
 In the myddis of my gardyn  
 is a peryr set,  
 And it wele non pere bern,  
 but a pere jenet.  
 The fayrest mayde of this town  
 preyid me  
 For to gryffyn here a gryf  
 of myn pery tre u. s. w.

Der Garten als Bild der Christenheit unter den Räthselaufgaben des Wartburgkrieges, Docen, Miscellan. I, 131 f. Zu Str. 5, Z. 5. Über Strohkränze s. Schmeller III, 676. Burf. v. Hohenbels, Man. I, 85<sup>a</sup> u., Refrain:

Mir ist von strome ein schapel und min vrier muot  
 Lieber, danne ein rösenkranz, sô ich bin behuot.

Liederbuch der Hätzlerin 187, 29. [Vgl. die Anmerkungen zu Nr. 86. 252 und Schriften III, S. 417. 418. H.] Nyerup III, 128 (417):

Jeg haver plantet en Urtegaard u. s. w.

Helmbrecht 324 f.:

ob ich ie geziunte zûn dir oder ander ieman u. s. w.

Wernher v. Niederrhein 36, 24 bis 27:

nu wil ich û den garden inslîzen,  
 wî iz der mennischi sal anne vân,  
 ob he darîn willit gân.

[Vgl. Schriften III, S. 541, Anm. 266. S. 542, Anm. 273. Pf.]  
 Zu Str. 6 vgl. Liederbuch der Hätzlerin 78, 103. [Schwabenfr. 155<sup>a</sup> ob.]

### Rosengarten.

(52) Bergfreyen Nr. 54. Fl. Bl. „Getruckt zu Basel, bey Samuel Apiario“ (gegen 1570). Meiland 1575. Nr. 1. Frankfurter Lieederbuch von 1584, Nr. 76 und 111. Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, 1605. P. v. d. Aelst S. 69. Fein. Alm. I, 69.

Der Anfang lautet auch: „Ach jungfraw, sol ich“ u. s. w. Das Lied ist in den Drucken mehr oder weniger mit ungehörigen Strophen, zum Theil aus: „Von deinet wegen bin ich hie“ u. s. w. versehen, wogegen bei Meiland Str. 3 bis 5, im fl. Bl. bei Joh. Schröter Str. 3 weggefallen sind; jene wurden im Texte ausgeschieden.

Zu Str. 4 vgl. die Stelle aus einem Minneliede Gotfrids von Straßburg (Man. II, 183. v. d. Hagen, Gottfr. v. Straßb. B. II, 101 f.):

Ich unverdähter man  
 war tuon ich wort, war tuon ich sinne,  
 swanne ich bi der schönen bin,  
 Daz ich niht reden kan?  
 sô gar verstummet mich ir minne,  
 daz ich bin gar âne sin.  
 Swanne ich sprechen sol ze nôt,  
 sô kan ich harte kleine, des mich vrume,  
 sô wird ich blûc von schamen rôt;  
 dar nâch besunder  
 kan ich wunder,  
 swanne ich von ir kume.

(S. auch Man. I, 54<sup>a</sup>, 2. 165<sup>a</sup>, 5. 23<sup>a</sup>, 2. 62<sup>b</sup>, 2 u. s. w.)

Waz hilfet mîn umbesagen?  
 mit einem worte sîz besliuzet,  
 si sprichet kürzlich: ine wil u. s. w.

Aus demselben Liede zu Str. 3:

Swaz grîtenes ûf von erden gê  
 oder touwes oben an nider risen muoz,  
 loup, gras, bluomen und kê,  
 der vogel dânen  
 geb der schönen  
 wunneclîchen gruoꝝ!

Zu Str. 5, Z. 8 vgl. Wigalois 2191: „ez dûhte sie allez kleine.“  
 Zu Str. 6, Z. 5 vgl. Schmeller I, 329: „Ihre Haar pflanzen sie in

die Locken." Meiners Tändelmarkt. „sich pflänzeln, sich zieren, puzen, schmücken." Zu Str. 6, Z. 7. 8 Wolfsdiatr. 118:

diu edel keiserin reine  
tet im manchen segen nâch.

Alphart Str. 113:

dâ segnet ime nâch  
diu herzogin frau Uote mit ir snêwizen hant.

[Gyn schön rimböckelin H, 2<sup>b</sup>, u.]

### Das Blümlein.

(53) Aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts in Richards Frankfurter Archiv III, 265.

Str. 1, Z. 4: lht, auch weiterhin so. Str. 3, Z. 4: ich dienen, vgl. d. Gramm. I, 958. Str. 6, Z. 4: min herz das? Str. 7, Z. 4 etwa: ich hoff, daß mir nit sel?

(54) Fl. Bl. o. D. u. J. (um 1570). Heidelberger Handschrift 343, Bl. 70<sup>b</sup>.

Str. 1, Z. 1: Hds. Ich weis mir ein blümlein bloe. Z. 3: Hds. es sthett in gruener auwe. Z. 5: Hds. ich thundt es nirgent f. Z. 7, 8: Hds. vor Reiff vund thalttem winde ist es nimmer da. Z. 8: Fl. Bl. ful. Str. 2, Z. 1: Hds. Ich weiß mir ein bluemlein weise es steht in gennem Riett. Z. 4: nun im Sinne von nur, niuwan (vgl. Schmeller II, 698 f.). Z. 5: Fl. Bl. abgemäyet, Hds. es ist mir abgemeyt. Z. 7: Fl. Bl. Mein lieb han ich verloren, Hds. mein lieb hatt mich verschmett. Z. 8: Fl. Bl. ich dann fr. f., Hds. ich than nit fr. f. Str. 3, Z. 1: Hds. meine. Z. 2: Fl. Bl. roßyen rott, Hds. rosina rott. Z. 3: Fl. Bl. herzen trost ist es genennet. Z. 4: Hds. auff dirrer heiden stett. Z. 6: Hds. ist dirr. Z. 8: Hds. hab i. m. trost. Str. 4, Z. 1: Hds. Ich w. m. e. blümlein w. Z. 2: Fl. Bl. gewachsen inn, Hds. sthett mir in. Z. 3: Hds. ist gew. Z. 4: Fl. Bl. das heisset sch., Hds. Es heist nun gar sch. Z. 5: Hds. Das bluemlein. Z. 6: Fl. Bl. wol gegen disem f. l. Z. 7: Hds. woltt. Z. 8: Hds. mein hulen umbefaung. Str. 5, Z. 1: Hds. seinen zeitten. (Vgl. „des todes zeichen“ d. Myth. 492.) Z. 2: Hds. vil blümlein z. Z. 3: Fl. Bl. vnder den klaffer kan er sich schmeichlen, Hds. ghatt omb die klaffer schmeichlen (vgl. Schmeller III, 463). Z. 4: Fl. Bl. m. andächtiger a., Hds. m. ungtrenwer a. Z. 5: Fl. Bl. wol nach. Z. 8: so m. Die Hds. hat für Z. 5 bis 8:

vil großer lieb uff erden,  
 die igund mus zerghehen,  
 was mir heuer nit mag werden,  
 das wil ich ein ander jar hann.

Str. 6, Z. 1: Hds. M. h. leidet groß kummer. Z. 4: Fl. Bl. Meyens, Hds. woluff des Meyes frist. Z. 5: Hds. wan sich die Reiffen v. Z. 6: Hds. und auch. Z. 7, 8: Hds. von der allerliebsten werdt ich Entpfanngen detts dem klaffer Im herzen wehe.

Das fliegende Blatt hat vier, die Handschrift (vgl. Görres S. 9 ff.) drei, wenn nicht durchaus unechte, doch wohl entbehrliche Gefäße weiter, als in den Text aufgenommen worden, auch ist von Str. 5 an die Stellung der Strophen und Halbstrophen verschieden.

Über Schabab s. Stalder II, 305. J. Grimm, Reinhart Fuchs 283. Schmeller III, 305. [Vgl. meine Ausgabe der Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig. Stuttgart 1855. 8. S. 730, Anm. 1. S. 906. 5.]

Zu Str. 3, Z. 6 „hat verdorrt“ vgl. d. Gramm. IV, 162 u. Flos u. Blanfflos B. 1016:

De blomen, de ef meyne u. s. w.

B. 1053 Dat is de blome, de if meyne.

B. Etterlins eidgenössische Chronik, Basel 1507, Bl. XXXIX<sup>b</sup> (Züricher Mordnacht 1350): „Die sich danne allenthalben verschlagen hatten in die huser, die wurden alle geredrot; der hauptman, graff Hans von Hapsburg, der viel über die muren uß in der statt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen und leit man in in den Wellenberg, da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: Ich weiß ein bloutweß blümelin u. s. w. Und wurden demnach groß krieg gen der herschaft und denen von Zürich von sinen wegen, als ir das hienach werden hören; und do er ledig ward, wurden vil sachen und krieg verriht mit dem keiser, dem herzogen und anderen fürsten und herren u. s. w.“

Crusii Annal. Suev. Dodecas tertia (Frankfurt 1596) S. 260:

„Anno 1352 u. s. w. Medio mense Julio Tigurum iterum ab Alberto Austrio obsessum est, Imperatore Wirtembergensi Eberhardo. Interventu autem Brandenburgici Marchionis, cum vix mensem obsidio durasset, pax est facta. Ex cuius conditionibus Joan. Habsburgius absque precio dimissus est. Detentus fuerat is duos annos et sex menses in turri Wellenberg, in qua fecerat cantionem: „Ich weiß ein blauweß Blümelein.“

Ægid. Tschudii Chronicon Helvetic., herausg. von J. N. Iselin, Thl. I, Basel 1734, S. 386 (a. 1350):

„Graf Hans von Habsburg und andre die wurden im Statt-Graben gefangen, es ward auch der obgenant Friherr von Bonstetten gefangen, si wurden beid in Wellenberg, jeder an ein besonder Ort, gelegt, darinne der von Habsburg dritthalb Jar gefangen lag, und machet in der Gefänknuß das Liedli: „Ich weiß ein blawes Blümlein“ u. s. w.“

Der Thurm Wellenberg ist der (neuerlich abgebrochene) Wasserturm zu Zürich.

Ein weiteres Lied ähnlicher Art: „Der Mai tritt rein mit freuden“ u. s. w. Bicinia, Viteb. 1545, T. I, Nr. 92. [Vgl. Schriften III, S. 436 bis 438. Die Erzählung von Tschudi hat Göthe wahrscheinlich Veranlassung zu seinem Gedichte „Das Blümlein Wunderschön“ gegeben. Vgl. Göthes Gedichte, erläutert von H. Viehoff. II. Düsseldorf 1847. 8<sup>o</sup>. S. 349. 350. Göthes Lyrische Gedichte, für gebildete Leser erläutert von H. Dünker. I. Elberfeld 1858. 8<sup>o</sup>. S. 238. 5.]

### Mailieder.

(57) Bicinia u. s. w. Viteb. 1545. T. I, Nr. 91. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 34<sup>b</sup>. Meiland 1575, Nr. 3, nur Str. 1 bis 3; dagegen unter Nr. 4 (mit der Anfangs-Str.: Wolauff, gut Gsell, von hinnen u. s. w.) Str. 4. 5. Fl. Bl. (Zwen schöne bergfreyen u. s. w.) Nürnberg durch Christoph Gutknecht, in Bragur I, 358. Frankfurter Liederbuch Nr. 20. Fl. Bl. Nürnberg bei Johann Lanzenberger, 1610. Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter, 1613, mit der Anfangs-Str.: Wolauf, gut gsel, von hinnen u. s. w. (Nr. 64) Str. 4. 5. 6. 2. 7. (Wackernagel II, 29. 1609.)

Str. 1, 3. 8: Var. darzu, Var. Fraw Nachtigal. Str. 2, 3. 5: Var. dem. 3. 6: in d. z. 3. 8: Var. ferr, Var. breit. Str. 3, 3. 1: grunet. Var. dem Walde. 3. 2: blümlein bl. fein. 3. 3: Var. dem Felde. Str. 4, 3. 3: Var. gliebt, Var. den schön Jungfrawen. 3. 4: Var. die Holderblüt. 3. 5: Var. weissen. 3. 6: Var. guter. 3. 7: gros gelt, Var. vnd tuts geld darumb glossen; man kan gelt darauf lösen; vgl. Schmeller II, 504. 3. 8: Var. schöne (schön) kränglein drauß gemacht, Var. schön Kränz darauf gemacht. Str. 5, 3. 3: Var. heimlich. 3. 4: Var. nicht dafür, daruor nit. 3. 5:

Var. oft v., Var. ich hab's gar wol. 3. 6: Var. alls was diß. 3. 7: Var. fürkommen. 3. 8: wer was liebs braucht all tag (so auch die Heidelb. Hdschr.); wer messige lieb braucht all tag; me(ä)ffig (mäffiglich) lieb alle tag; aus diesen Var. läßt sich als ursprüngliche Fassung erschließen: wer Maßlieb braucht all tag. Str. 6, 3. 4: Var. bl. schon. 3. 5: Var. davon. 3. 6: schenken sie. Var. schenkens. 3. 7: thun sie. Var. den sie. Var. freundlich sie in. 3. 8: ihn, Var. ihm. Str. 7, 3. 2: Var. die Mey(en)zeit. 3. 3: Die. 3. 6: Var. d. ichs leben. Var. pfenning. 3. 7: Var. den. 3. 8: hinab, Var. nab (Brag.); stiege hinab; stiegen ab; stügen ab.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 17. [Vgl. Schriften II, S. 449. Wilmar S. 222 bis 224. 5.]

(58) [Fl. Bl. Nürnberg durch Runegund Hergotin. Pf.] Meiland 1575, Nr. 2. [P. v. d. Aelst S. 95. Pf.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 18, auch Bl. 136, Str. 1. 3. 2, beidemal vermischt mit dem Liede: Der mon der stet am höchsten u. s. w. (Nr. 86). Frankfurter [und Erfurter] Liederbuch von 1584, Nr. 30. Fl. Bl. Nürnberg bei Joh. Langenberger, 1610. Fl. Bl. v. D. u. J., wahrscheinlich: Basel bei Joh. Schröter. [Vgl. G. Forsters fr. Lieblein III, 1549 u. s. w. Nr. 19 Pf.]

Str. 1, 3. 3: Var. fein. 3. 5: Var. so oft ist meinem hertzen wol. Str. 2, 3. 2: Var. schöns. 3. 4: Var. so finde ich nichts hie (nichts dar). 3. 5: Var. denn hebt sich erst ein. In der Heidelb. Hdschr. lautet Str. 2:

Und wann ich lig und schlaffe,  
kommt mir mein feins lieb für,  
wann ich dann wider erwache,  
so fert er (sie) wider dahin.  
o wee meins hertzen ein große noth!  
vil lieber wolt ich(s) sterben,  
vil weger wer mir der tod.

Str. 3, 3. 1: Var. Zwey. Var. auff grüner h. 3. 2: Var. die heißen W. Str. 4, 3. 1: Var. möcht. 3. 2: Var. einen. 3. 6: Var. nur.

[Im fl. Bl. v. D. u. J. (= Züricher Liederband 669<sup>b</sup>. 687) folgt noch eine Strophe:

Der uns das lied gesungen,  
von neuem gesungen hat,  
das hat gethan ein junger knab,  
gott geb ihm ein fein gut jahr!



er finget uns das und noch viel mehr,  
denn er ist innen worden,  
was scheiden von der liebe thut. Pf.]

Niederdeutsch im Lieberbuch Nr. 63.

Str. 1, Z. 2: herin.

Str. 3: Ein blömelin up gröner heiden,  
mit nahmen Wolgemodt,  
leth uns de leue godt waffen,  
ist uns vor trurent gudt u. s. w.

Zu Str. 4. 5 Wackernagel zu Simrocks Walthar von der Vogelweide II, 161, Z. 1. Zu Str. 4, Z. 3: wecken, s. Deutsche Mythol. 504, 2. Anzeiger 1834, 278 u.

(59) Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter 1611. Andres Flugblatt o. D. u. J., doch wahrscheinlich aus derselben Druckstätte. Hier steht am Schlusse des Liedes (dem noch zwei andre folgen): G. Grünew. Vgl. Anm. zu Nr. 238. [Zwei weitere Drucke s. Volkslieder, Quellen S. 1004. Pf.]

Str. 1, Z. 1: inn. Z. 5: Var. die Allerliebste a. e. Str. 2, Z. 1: d. e. Meyen. Z. 3: Var. thust so h. Str. 3, Z. 3: fr. und gesundes. Z. 5: die mir o Gott hast erschaffen. Var. die du mir Gott hast erschaffen. Str. 4, Z. 5 fehlt: gott. Var. wanns nit schicket vnd schaffet Gott. Z. 6: Var. ist alles. Str. 5, Z. 3: Var. fremt. Z. 5: besser. Var. nicht liebers möcht mir geschehen. Str. 6, Z. 3: Var. feines m. Z. 5: nun soll vnd wil. Str. 7, Z. 5: Jungfra(u)wen. Z. 6: Var. sie herzlich l. a. Str. 8, Z. 5: rechtgeschaff(e)ner. Z. 6: Var. m. ich ihr. Str. 9, Z. 1, 2: Var. gern bin, je. Z. 3: mirs. Z. 4: Var. d. m. so d. Var. neyd. Z. 5: so kan vnd will. Str. 10, Z. 2: der n. Var. find der Neyder so viel. Z. 3: Var. dennoch. Z. 5: herzlich tr. Z. 6: Var. weist. Str. 11, Z. 4: Var. die Hertz allerliebste. Str. 12, Z. 5: erfreuen. Str. 13, Z. 6: Var. befilch ich ihr in ihre Händ. Str. 14, Z. 2: der Allerliebsten. Z. 3: Es möcht sonst ein anderen (Var. den andern) v. Z. 4: der auch m. Z. 5: solches. Z. 6: Var. Mägetlein.

Niederdeutsch im Lieberbuch Nr. 77.

Str. 1, Z. 1: im. Z. 5, 6: vnd ock de leueste vp Erden, de my im Hertzen licht. Str. 2, Z. 1: du Edler Meye. Str. 3, Z. 3: ein frölych vnd gesundt leuent. Z. 5: de du my Godt heffst geschapen. Str. 4, Z. 3: myn Herte sücht vnd sehnet. Z. 4: behafft. Z. 5: went Godt nicht schickt vnd schaffet. Z. 6: so vs ydt alles. Str. 5, Z. 5: nicht leuers möcht my doch geschehen. Str. 6, Z. 3: ein syn brunz Megdelin. Z. 5: nu schal vnde wil

id er warden. Str. 8, Z. 1: in allen. Z. 5: rechtshäpner leeff. Str. 9, Z. 3: schal my doch. Str. 11, Z. 5: hefft se my Gott anders vtherkaren. Str. 14, Z. 4: de ock meent de Regeste syn. Z. 5, 6: So hebbe id doch süldes gemacht, van wegen aller brunen Megdelin.

[Wilmar S. 200. H.]

### Die Liebste.

(60) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 42: Im Thon, Ir jungen Gesellen, jr habt ewern willen.

Niederdeutsch im Lieberbuch Nr. 31.

Str. 1, Z. 2, 3: Allerliebsten. Z. 5: niederd. deyth he se. Str. 2, Z. 1: hatte. Z. 6: förcht. Str. 4, Z. 1: feines. Str. 5, Z. 2: geb. Str. 6, Z. 1, 2: Ehe. Z. 3: wolt auch. Z. 4: etwa: auf guter haut, auf gutem Unterbau, Grunde? niederd. vp gudt gebuw. Str. 7, Z. 1: dieses. Z. 4: Lanenburg, niederd. Lüneborch.

[Wilmar S. 197 bis 199. H.]

### Abschiedslieder.

(64) [Forsters fr. Lieblein III, Nr. 65. Pf.] Frankfurter [und Erfurter] Lieberbuch von 1584, Nr. 54. Str. 1 auch bei Meiland, 1575, Nr. 4, mit zwei Strophen aus: Herzlich thut mich erfreuen u. s. w., ebenso fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter, 1613, mit 5 Strophen desselben Liedes.

Str. 1, Z. 2: Meil. mein bleibn; fl. Bl. nit mehr hie, nimmermee? Z. 3: Frkf. Ldb. der Meye th. Z. 4: Frkf. Ldb. die Fepel, Meil. und fl. Bl. den Beyl. Z. 5: Frkf. Ldb. Vor dem Wald höret m. s., Meil. und fl. Bl. im Wald da. Z. 6: Meil. der klein Waldbvöglin gs. Fl. Bl. der kleinen Waltvöglein Gesang. Str. 2, Z. 2: Frkf. Ldb. gelag. Z. 4: gegen. Str. 3, Z. 3: gegen. Z. 8: ander, deutsche Gramm. I, 764.

Ein bildliches Jägerlied: Dort ferne vor jenem Walde u. s. w. fl. Bl. Nürnberg durch Val. Newber (Frankf. Bibl.) schließt:

Die junkfraw stunt an der zinnen,  
sie sach zum fenster nauß,  
in rechter liebe und trewe  
warf sie ein krenzlein rauß

von feiel und auch von rosen,  
 von feiel und grünem klee;  
 von herzen liebe scheiden,  
 scheiden das thut wee.

[Wilmar S. 176. 177. H.]

(66) [Fl. Bl. v. D. u. J., wahrscheinlich durch Kunegund Hergotin, im Weimarer Sammelband A. 16. Fl. Bl. Augsburg, Matthaus Franck, um 1566, im Würzburger Liederband Nr. 54, in beiden fast wörtlich übereinstimmend und danach gedruckt. Pf.] G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 33 (comp. von G. Dthmayr, Bass. 1552, nur Str. 1). [Vielfach unter sich und von den fl. Bl. abweichend. Pf.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 112 (bei Görres S. 77). [Vgl. Schriften III, S. 433. H.]

(67) G. Forsters fr. Liedlein III, 1549, Nr. 17. 1563, Nr. 18. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 89<sup>b</sup>. Vgl. Wunderhorn I, 207. Varianten der Heidelberger Handschrift:

Str. 1, Z. 2: aus herzen grundt (so). Z. 4: trawr doch zue. Z. 5: der fehlt. Str. 2, Z. 1: Ich h. m. e. gärtlen geb. Z. 3: der garten ist mir erf. Z. 4: mir in meim h. Z. 5: mirs. Z. 6: kreittlein. Str. 3, Z. 4: si hat ein m. rot. Z. 5: ir hend sind. Str. 4, Z. 1: solt ich mich. verw. Z. 2: a. doch mancher th. Z. 4: darum der ein leücht mit mues (so). Z. 5: so mag es leider nit gesein. Z. 6: von h.

Vgl. Eiselein 546. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 141. [Wilmar S. 177. 178. H.]

(68) 65 teutscher Lieder. Tenor. Argentor. Nr. 42 (comp. von F. Stolzer). G. Forsters fr. Liedlein I, 1539 u. f. w. Nr. 61. III, 1549 u. f. w. Nr. 5. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 96. 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, Nr. 54. 55 (comp. von Ludw. Senffl). Frankfurter und Erfurter Liederbuch Nr. 16. Liederhandschrift aus Westfalen S. 38. [Zu 12 Strophen erweitert: Fl. Bl. v. J. Augsburg durch Mattheum Francken, im Würzburger Liederband Nr. 57 und bei B. v. d. Aelst, 1602, S. 161 bis 163. Pf.]

Str. 1, Z. 1: Var. ist vns d. w. Z. 2: Var. diesen. Z. 3: Var. wird. Z. 3, 4: Var.\* betrübet w. i. b. mein feins lieb m. m. a. Z. 5: Var. schönst. Z. 7: Var. heimliches l.; gros heimlichs l. Z. 8: Var. vnd macht mir schw. m.; macht mir ein schw. m. Str. 2, Z. 1: Var. läßt du mir nichts zur lege. Z. 2: Var. schwarz brauns weiß meidelein; mein feins prauns megetlein; du

schönes mädlein fein. 3. 5: Var. thut m. 3. 8: Var. die weyl; wirdt mit  
so l. Str. 3, 3. 1: Var. Schau zu; Feins lieb; 3. 2: Var. Kläffer; zu vil.  
3. 3: Var. recht gschaffen (vgl. Schmeller III, 328 f.). 3. 6: Var. d. bis.  
3. 8: Var. zue hundert (tausent) g. n.

Das Lied ist im Texte gegeben, wie es im 16ten Jahrhundert ver-  
breitet war; aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts (1452) in  
6 Strophen, auch sonst vielfach verschieden, ist dasselbe mitgetheilt und  
mit den Drucken bei Docen 1537, Nürnberg 1544 und Wittenberg,  
Bicinia 1545, zusammengestellt von Maßmann in der Münchner allge-  
meinen Musik-Zeitung, 1827, Nr. 6. Diese ältere Fassung ist weit-  
schweifig und zum Theil unklar. Sie beginnt:

Der walt hat sich entlawbet  
gen disem winter kalt.  
mein freud pin ich werawet,  
gedenken machn mich alt u. s. w.

Im niederdeutschen Liederbuch Nr. 91 beginnt ein Lied von andrem  
Strophenbau:

Entlovet weren uns de wölde,  
de frische mei tritt herin u. s. w.

[Wilmar S. 175. 176. 5.]

(69) A. [der Text nach Forster, der, wie auch das Frankfurter  
Liederbuch, „Isbrud“ statt „Insbrud“ hat. In den drei übrigen  
Aufzeichnungen ist zwischen Str. 2. 3 eine vierte eingeschoben:]

Ach fräwlein, du solt nicht weinen,  
du bist doch (noch: Augsb.) nicht alleine,  
nimb dir ein ringen muot!  
ich will dich nicht aufgeben,  
die weil ich hab das leben,  
hett ich des keisers guot.  
(für dich nem ich nicht 's keisers guot. Augsb.) Pf.]

Str. 3, 3. 4: der eren frumm, s. Schmeller I, 611.

B. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 107<sup>b</sup>.

Str. 1, 3. 1: Sprugth; mues, auch weiterhin. Str. 2, 3. 2: bueln.  
3. 3: dückh. 3. 4: sehe, zvruckh. 3. 5: feins Glückh. Str. 3, 3. 5: gehabt.  
3. 6: dan, alleine. Str. 4, 3. 1: stuend. 3. 2: wapnen. 3. 3: muet. 3. 6:  
guet. Str. 5, 3. 2: Anna. 3. 6: behüet.

[Wilmar S. 173 bis 175. 5.]

(70) [Vgl. Volkslieder I, 2, S. 1005. H.] Docens Miscellaneen I, 269. Feiner kleiner Almanach 130. Mit geistlicher Umbichtung in Wadernagels Lesebuch II, 93, letztere aus dem Wunderhorn III, 46.

Vulgaris Cantio, Ich stund an einem morgen u. s. w. per Henricum Bebelium poëtam in carmen Latinum redactum. (Nicod. Frischlini Facetiæ u. s. w. Lips. 1600. S. 283.)

Str. 1, Z. 3: Var. hett. Z. 4: hört. Z. 5: Var. was h. u. f. Z. 6: Var. er sprach zu f. b., sie sprach zu jrem b. Z. 7: Var. muß; durch die Schreibung „mus“ soll angezeigt werden, daß hier die alte Form des Prät. muose (d. Gramm. I, 962) vorliegt, wie offenbar Str. 4, Z. 5 das Prät. Conj. müese. Var. geschieden. Str. 2, Z. 3: Var. thust. Z. 5: Var. merck auff mein lieb (feins lieb), so (nun) merck feins lieb. Z. 6: Var. thust du. thut m. fröwen. Z. 7: Var. ich weiß. Str. 3, Z. 2: Var. jr h. traurens, leides. Z. 5: Var. für dich setzen (so setz) ich all mein hab. Z. 6: Var. dus; vund wiltu bey mir bleiben. Z. 7: ich hatt. Str. 4, Z. 1: Var. der knab sprach wolgemuthe; der gsell der sprach mit züchten. Z. 2: Var. dein Gedanken. Z. 3: verzer; verzeeret ich dir all d. G.; so verzehrte mich dein Gute; so verzehr(t)en wir d. g. Z. 4: Var. ist bald dahin. Z. 5: muß; müßt; müß. Z. 7: Var. gib; setz du dein w. d. Str. 5, Z. 5, 6: Var. ich will verlassen guet vnd Gehr, mit dir will Ich von hinnen. Z. 7: Var. ist; schwer. Str. 6, Z. 1 bis 4: In der Heidelb. Handschr. 343: Du sollt dich wol gehaben, sprach sich der Jüngling guet, du finst wol ander knaben, die dir geben freud vnd muet, vnd gedenc wol a. Z. 4: Var. nun schl.; schlag dir auß deinem Muth. Z. 5: Var. vnd gedenc a. Z. 6: Var. kein solches treitwendt (trawen); keins Argen trauen; kein arges gönnen; solchs nit getrawen. Str. 7, Z. 1: Var. herumme; da keret er sich umbe. Z. 2: Var. vnd spr.; er redt; nichts. Z. 3: Var. schmiegen; das vil vmmme. Z. 5: Var. es w. Z. 6: Var. Schlemmer; Trucker. Z. 7: Var. wie es eim Fräwlein gieng; niederd. wo ydt dem Fröuwlin ginck; der Hertz allerliebsten sein; in der Heidelb. Hdschr. 343 lauten Z. 5 bis 7: sie waynet das schier was todt, der Jfs wol Jnnen worden, dem solhs zuhanden gotth.

Die Heidelberger Handschrift 343, die das Lied am meisten abweichend und, wie es scheint, aus getrübler Erinnerung niedergeschrieben gibt, fügt drei weitere Strophen ein, deren letzte in eine andre Versart fällt. Nach Str. 2:

Ich mues in frembde lande,  
tuet meinem herzen wee.  
beiß mir dein schneweis hende!

ich gesehe dich nimer mee.  
 nun gsegen dich gott, meins herzens ein cron!  
 gott dank dir deiner trewe,  
 die du mir hast geton!

Weiterhin:

Wir haben der lieb mit ein gepflegt  
 gar heimlich frue und spet.  
 du solt dich mein verwegen,  
 in trewen ich dir's rat,  
 und solt es werden offenbar,  
 so kembst du, lieb, zu schanden,  
 das wer mir laid fürwahr.

Dann als vorlezte Strophe:

kund ich dich, herzlieb, schließen ein  
 in das junge herze mein,  
 wann ee ich dich wolt fahren lan,  
 ee wolt ich ewig parfues uf dornen gan.

Übrigens hat Bebel diese drei Strophen vor sich gehabt, z. B.:

Ante per hamatos errarem, mortis ad horam  
 Sentes et tribulos nuda genu atque pedes.

So auch die Fassung des Anfangs der Str. 6:

Invenies etiam de tot modo millibus unum  
 Urbis amatorem, cui placuisse velis,  
 Quique tibi penitus veteres expectoret ignes,  
 Tam cito faemineo corde recedit amor.

Ähnlichen Anfang hat das schottische Lied: Jock o' Hazelgreen,  
 Kinloch 206:

It was on a morning early,  
 . Afore day licht did appear,  
 I heard a pretty damsel  
 Making a heavy bier u. s. w.

(Auch bei Buchan II, 252. Vgl. Minstrelsy, 5 ed. I, 276. II, 216.  
 Buchan I, 111 und 169. II, 23 und 259. Floresta I, 250, Nr. 134.)  
 [Wilmar S. 165 bis 173. S.]

## Zweites Buch.

### Ulinger.

(74) M. Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario (um 1570): „Ein hüpsch new Lied, Von dem Ulinger genant“ u. s. w. Fl. Bl. ebd. bei Joh. Schröter, 1605.

Str. 2, Z. 3: Var. der der s. Str. 3, Z. 1: Var. wolt. Z. 3: Var. lehren, aber Z. 2: lehren. Str. 4, Z. 2: Var. haar in. Z. 3: Var. kleidet. Str. 7, Z. 3: Jungfrauen. Var. gehangen. Str. 8, Z. 3: Var. Tauben. Z. 4: Var. auff einer. Str. 10, Z. 1: Var. Er breyt. Str. 11, Z. 1: Var. sah. Z. 2: Var. weint. Z. 4: Var. leid. Str. 13, Z. 1: Var. mit in. Str. 14, Z. 3: Var. ich will bey. Str. 15, Z. 4: Jungfrauen. Str. 17, Z. 4: Var. eyngangen. Str. 18, Z. 3: Var. Scharlamantel. Z. 4: Var. stehet. Str. 21, Z. 2: Marie, Var. Sone. Z. 3: Var. kompst, so auch weiterhin. Str. 22, Z. 1: Var. andren. Str. 23, Z. 2: Var. hilff mir lieber br. m. Z. 3: Var. zu dr. Z. 4: Var. wird zu. Str. 24, Z. 3: Var. allen. Str. 25, Z. 2: feinen. Str. 26, Z. 3: Var. stand (vgl. d. Gramm. I, 945). Z. 4: Follen, so auch nachher. Str. 27, Z. 2: Var. anbinden witt. Z. 3: Var. rede. Str. 28, Z. 4: jetz st. Str. 29, Z. 1: Var. du nit Bl. Z. 2: Var. das bitt nit du. Z. 3: Scharlamantel. Str. 30, Z. 4: Vatters.

Ortsname Dlingen im untern Elsaß, s. Herzogs Chron. Alsat. Straßburg 1592, B. 3, S. 40. [Vgl. Ulingen a. 965 bei Neugart Nr. 754. Uihlingen im badischen Amte Bondorf. S. Förstemann II, 1432. Pf.]

Zu Str. 10, Z. 3. 4 Meinert 62:

Ar hôt, se sould' ien lause,  
sai galwaiß hoer austrause.

Feiner Almanach II, 101:

Feins libchen, ihr müßet mir lausen,  
mein gelbkraus härlein durchzausen.

Arvidsson I, 298, 4:

Öch två skola kamma och krusa edert hår.

1, 303 Men aldrig löska jag ert fagergula hår.

Wäl kan J få löska mitt fagergula hår.

[Zeitschrift f. deutsches Alterthum 3, 494 u. 7, 547.]

a. Zu Str. 16. 20 vgl. Three early english metrical romances, ed. by J. Robson, London 1842, S. 65: the avowyng of king Arther u. f. w. Str. XVII:

If he were in a dale depe,

He had no knyghte him to kepe.

b. Zu Str. 25 Gudrun Str. 1198:

Die valken liez er vliegen, dō reit er balde dan.

Altdeutsche Blätter I, 129:

unde vergaz der hinden met den hunden.

Widuk. e. 1, c. 2 in fine: Saxo statim emittens accipitrem, sociis retulit quæ audivit.

Volksbuch: Fortunatus, Augsburg 1609, Aiii<sup>b</sup>: „Dem Grafen gefielen die Wort des Jungen wol und sprach: „Nun will die Galea gleich gehn, bist du fertig?“ Er sagt: „Ja, Herr!“ und warf das Feder-  
spil, so er in der Hand het, in die Luft, ließ es fliegen, gieng unge-  
segnet und ohn Urlaub Vatter und Mütter mit dem Grafen als sein  
Knecht in die Galea und führ also von Land“ u. f. w. (Buffes) Wla-  
dimir 75 f.

[B. Str. 17 Schambach, Niedersächsische Sagen 350 ob.]

Am nächsten kommt dem alten Liede vom Winger das bei Meinert 61, vgl. 438, wo die Taube den Mörder anruft: „du Ulegehr!“ (Worth. 410: „dar Ulegehr: der Nimmersatt.“) Demselben wird jedoch das Haupt abgeschlagen: „Do lieg, du Häble, blutte“ u. f. w. (Soltau 183, 2: „Min haubtman der hieß algeer“?) (Das Anreden des abge-  
schlagenen Hauptes auch in Hinrich [= Volkslieder Nr. 128. Pf.]  
Str. 10.) Bei Herder (Volksl. I, 79) führt Ulrich lieb Annchen in den  
Walb, um sie den Vogelsang zu lehren; der Bruder findet sie gehangen  
und dennoch die Frage: „warum sind deine schuh so blutroth?“ und  
die Antwort vom geschossenen Turteltaublein. Annchen kommt ins  
Grab, Ulrich auf das Rad, um sie fingen die Engel, um ihn schreien  
die Raben.



Alterthumszeitung 1812, Nr. 35, Beilage, Breslauisches Volkslied mit Tonweise. Ulrich und Hanslein freien um Rautendelein; Ulrich führt sie in den Wald, wo elf Jungfrauen hängen; er gestattet ihr vier „Gal“; blutige Hände, erstochenes Täublein; der Bruder haut dem Mörder den Kopf ab: „jetzt lieg du hier im Blute“ u. s. w.; sie ins Grab, er auf's Rad, ihr spielen die Glocken, ihm schreien die Raben.

Bei Meinert 66: Ulrich und Annle. „Ansar (?) Uleraid“ freit einer Königin Töchterlein (ähnlicher Anf. 5 und 246), im achten Jahre führt er sie in den Tannenwald zu einem Brunnen und schlägt ihr das Haupt ab; als er kaum eine halbe Meile gegangen, begegnet ihm der Bruder; wie kommts, daß das Schwert blutig? (Vgl. Meinert 248.) Turteltäublein. Der Bruder haut ihm das Haupt weg: „Do lieg, du Häple, blutte“ u. s. w. (Wortb. 385: „Ansar, bisher unverständlicher Vorname des Ritters Uleraid.“)

Fein. Alm. II, 100: Der singende Ritter entführt die Königstochter; sie soll ihm lausen und weint darüber; hätte sie dem Vater gefolgt, wäre sie Kaiserin worden; wegen dieser Rede schlägt er ihr das Haupt ab:

Da liege, feins Liebchen, und faule!  
 Mein jung Herze muß trawren.  
 Er namb sein Röslein bei dem Zaum  
 Und band es an einen Wasserstrom.  
 Hier stee, mein Röslein, und trinke!  
 Mein jung frisch Herze muß sinken.

Hier knüpfen sich die Tödtungen aus Eifersucht an, doch mehr der Anlage und Stimmung, als den einzelnen Zügen nach, s. bei dem Liede: „Es stehen drei stern am himmel“ [Nr. 76 D. 5.].

Die Frage um den blutigen Schuh, das blutige Schwert, ist ein Zug, der nur auf die wirkliche Tödtung der Jungfrau, und zwar nur auf die Tödtung durch Hauptabschlagen oder Erstechen paßt. Durch diesen Zug klingen die deutschen Lieder mit den sonst sehr verschiedenen schottischen und schwedischen vom blutigen Bruder an: Percy I, 47. Motherwell 60. Jamieson I, 59. Svenska Folkv. III, 3, mit der Bemerkung S. 6, daß sich kein entsprechendes dänisches Lied vorfinde. Arvidsson II, 83, vgl. I, 309. Schröter, Finn. Runen 124. 141. Nials-Saga c. 12: „blóðug er öx þín, hvat hefir þú unnit?“ Cromek 225.

Nibelunge, Lachmanns Ausg. Str. 1892:

Nu saget mir, bruoder Danewart! wie sit ir sô rôt?

ich wâne, ir von wunden sidet grôze nôd u. s. w. (vgl. Str. 1888, 3.)

Str. 2247 Nu sagt mir, meister Hildebrant! wie sit ir sô naz

von dem verchbluote, oder wer tet iu daz?

(Vgl. 2245, 3. 2246, 3. v. d. Hagen Anmerk. 294. Alfonsi discipl. cleric. 76. XXX. 160 f.) Sæm. Edd. 160, 6: hví er brynja þín blóði stockin? Auch hier wird Jagd vorgegeben (Sn. 226<sup>a</sup>, 2: ör = oddr, vgl. 215<sup>a</sup> u.: oddr = sverð), vgl. 154, 35. Grimm, Edda 94.

Niederländisch: Das Lied von Halewyn, mitgetheilt durch Willems im Anzeiger 1836, Sp. 448 ff., auch auf neuern fliegenden Blättern: Antwerpen by J. Thyss, Nr. 15. Gend by L. L. van Paemel, Nr. 25.

Willems bemerkt a. a. D. Sp. 450: „Dieses alte Volkslied wird noch jetzt in Brabant und Flandern viel gesungen; die Melodie ist sehr schön, der Text aber in den fliegenden Blättern, die auf den Märkten verkauft werden, vielfältig verdorben. Man versicherte mich neulich, daß auch in Norddeutschland, in Westfalen und der Gegend von Hamburg ähnliche Lieder vom Zauberkönig Halewyn im Gebrauche sind.“

Herr Halewyn singt ein Lied; alle, die es hören, wollen bei ihm sein. Das Königskind reitet wohlgeschmückt in den Wald; sie kommen an ein Galgenfeld, wo viele Frauen hängen; er heißt sie sich den Tod kiesen, sie wählt das Schwert. Sie heißt ihn das Oberkleid ausziehen, weil Mägdeblut weit spritze; eh er das Kleid ausgezogen, liegt ihm das Haupt vor den Füßen, das noch trügerische Rätthe gibt; sie wascht es in einem Bronnen und reitet damit fort; der Mutter Halewyns, die ihr begegnet und nach dem Sohne fragt, sagt sie:

ik heb zijn hoofd in mijnen schoot,

van bloed is mijn vorschoot rood.

Vor ihres Vaters Thore bläst sie das Horn; das Haupt wird beim Mahle aufgesetzt.

Hoffmann, Horæ belg. II, 162 (Le Jeune 292): „Van des markgrafen zoon.“ Diese Aufzeichnung stimmt am meisten mit der im Fein. Mm. II, 100; der Ritter, der nachher auch Landsknecht heißt, gibt sich als eines Markgrafen Sohn zu erkennen; dennoch will sie sich lieber das Haupt abhauen lassen, als seine Hausfrau werden; ersteres geschieht:

Hij nam het hoofdje bij het haar,  
 hij wierp het in een fontein was klaar,  
 een fontein was diep van gronde:  
 „leg daar, jou lagchende monde!  
 leg hier, leg daar, jou lagchende mond! u. f. w.

Die Annäherung an das Lied vom eifersüchtigen Knaben ist hier am stärksten.

(Das Lied: „Dat alle berghen goude waren,“ Horæ belg. II, 116, wozu noch Artwidson II, 227 anzuführen, hat andre Grundlage und klingt nur entfernt hier an.)

Schwedisch: Sv. Folkv. III, 94: „Rösvaren Rhymer.“ Er will die Jungfrau in ein herrlich Land führen, wo soviel Gold ist, als hier Sand (vgl. Nyerup III, 327 f. W. Grimm, Altdän. Heldenl. 75. 507), im Rosental aber zeigt er ihr ein Grab, worin sie liegen soll. Sie bindet den Schlafenden und durchsticht ihn mit ihrem Messer, dann bläst sie sein vergoldetes Horn (dessen auch im Liebe von Galewyn gedacht ist) nach seinen sieben Schwestern, welche sich schon der Beute freuen und mit Spaten herbeikommen, die Jungfrau zu begraben, nun aber den Bruder begraben müssen. Ebd. III, 97: „Rösvaren Brun,“ mit dem Refrain „Det blåser och det regnar nordast ut i fjällen, der hvila och tre Nordmän.“ Brun verkündet der Jungfrau, daß er schon eilf andre getödtet. Sie bindet, weckt und ersticht ihn, er soll für Hunde und Raben daliegen. Artwidson I, 298: „Den falske Riddaren.“ Sie reiten über den Fünfzehnmeilental (vgl. Aucas. et Nicol. Méon I, 397: „li forès, qui bien duroit trente liues de lonc et de lé“); er hat acht Königstöchter umgebracht, sie soll die neunte sein; sie bindet, weckt und ersticht ihn mit seinem Messer, heißt ihn für Hunde und Raben liegen, alsdann bläst sie die sieben Schwestern mit Schaufeln und Spaten herbei und reitet vogelschnell von dannen. Eine Variante ebd. 301: als sie durch den Fünfzehnmeilental geritten, sieht die Jungfrau, wie ihr Liebster ein Grab gräbt, zu eng für das Ross, zu lang für die Hunde, es ist für sie bestimmt; wo acht Pfähle stehn, liegen acht Jungfrauen; sie erbietet sich, ihm zu lausen, bindet und weckt ihn, schlägt ihm dann mit seinem Schwerte Haupt und Hand ab: „lieg nun für Hunde und Raben, lieg nun und schwimm in deinem Blute!“

Schottisch: Kinloch 212 (vgl. 228 f. Anf.): „Duke of Perth's

three daughters.“ Die Erste geht in den Wald, Rose und Lilie zu pflücken, ein Herr aus Lothian (Loudon Lord) springt auf und heißt sie, zur Strafe für das Blumenpflücken, wählen, ob sie eines Räubers Weib genannt oder mit seinem Messer erstochen sein wolle. Sie wählt Jenes. Ebenso ergeht es der zweiten Schwester. Die dritte wählt gleicherweise; als er aber auch sie ermorden will, reitet ihr Bruder John heran mit drei Dienern und verkündigt dem Mörder, daß er an einen Baum gehangen oder in den Giftsee werde geworfen werden, den Kröten und Klapperschlangen zur Speise.

Mothertwell 88 (vgl. XXII, Nr. XXVI, C\* u.): „Baby Lon“ (aus Perthshire): Drei Jungfrau gehen aus, Blumen zu pflücken, ein verbannter Mann springt auf und gibt der ersten Schwester die Wahl wie oben, so auch der zweiten; die dritte will keines von beiden, denn sie habe in diesem Wald einen Bruder, der sie rächen würde; sie sagt den Namen desselben: Baby Lon. Der Mörder ist eben dieser Bruder und wendet sein Messer gegen sich selbst.

Buchan I, 22 (292): „The gowans sae gay.“ Refr.: „aye as the gowans (Maßliebe) grow gay the first morning in may.“ Die schöne Sabel sitzt nährend in ihrem Zimmer, da hört sie einen elfischen Ritter (elf-knight) sein Horn blasen. (Vgl. Ebd. II, 296. Kinloch 145. Mothertwell, Append. I.) Sie wünscht sich das Horn und den Elfritter, alsbald springt er zum Fenster herein; er könne das Horn nicht blasen, als wenn sie ihn anrufe. Sie reitet mit ihm in den Wald, da heißt er sie absteigen; sieben Königstöchter hab' er hier erschlagen, sie müsse die achte sein. Sie beredet ihn, auszuruhen, und lullt ihn durch einen kleinen Zauber in festen Schlaf; mit seinem eigenen Schwertgurt bindet sie ihn und mit seinem Dolche durchstößt sie ihn; hat er sieben Königstöchter erschlagen, so lieg' er hier als Ehemann von allen!

Buchan II, 201 (331): „The water o' Wearie's well.“ Der Verführer harfnet Alle in Schlaf, ausgenommen die Königstochter; er nimmt sie hinter sich auf sein Pferd und reitet mit ihr zum Wasser von Wearies-Well; sie muß immer tiefer hinein schreiten, bis ans Knie, bis an den Goldgürtel, bis ans Kinn. Sieben Königstöchter hat er hier ertränkt, sie will er zur achten machen und ihr die Glocke läuten. Da bittet sie ihn noch um einen Kuß zur Stärkung im Tode; als er sich aber nach ihr über den Sattelbogen bückt, nimmt sie ihn in beide

Arme und wirft ihn kopfüber hinein. Hat er sieben Königstöchter hier ertränkt, so will sie ihn zum Bräutigam von allen machen und selbst die Glocke läuten. Sie schwimmt ans Land und dankt Gott für ihre Rettung.

Ebd. II, 45 (309): „Fause Sir John and May Colvin.“ Sir John wirbt um May Colvin, er versichert, Burgen, Städte dreiundzwanzig zu haben; sie will ohne Erlaubnis ihrer Eltern ihm nicht folgen. Er hat ein Gelübde gethan, daß sie diese Nacht mit ihm gehen soll. Durch einen Zauber, den er in ihren Armel steckt, wird sie dazu gebracht. Sie nimmt viel Gold und Silber mit, sowie ihres Vaters bestes Pferd (dies auch im Liede von Haleslyn). Sie reiten zu Binhan's Bai, einer einsamen Stelle mit hohen, steilen Felsen, wo Niemand ihr Schreien hören kann. Nicht Jungfrau hat er hier ertränkt, sie soll die neunte sein. (Are these your bowers and lofty towers?) Er heißt sie Juwelen und Kleider ablegen, zu kostbar, um sie verderben zu lassen. Sie bittet ihn, sich umzutwenden, damit er sie nicht entkleidet sehe. Als er sich umdreht, wirft sie ihn in die See; dort soll er liegen, wohin er sie legen wollte. Bevor die Glocke drei schlägt, ist sie wieder zu Hause. Der schlaue Papagei fragt, was sie mit John gemacht, mit dem sie gestern Abend weggegangen. Sie schweigt ihn und er hilft ihr hehlen. (Der Stil ist theilweise trocken, aber der Inhalt gut.)

Vgl. Percy III, 225.

Mothertwell 67 (LX. LXX, 24): „May Colvin, or false Sir John.“ Hier reiten sie einen langen Sommertag; die Stelle ist nicht genannt; sieben Königstöchter hat er ertränkt; er soll sich umdrehen und nach dem Blatt am Baume sehen; er fleht noch aus dem Wasser um Handreichung (St. Oswald B. 711 ff. Udv. d. Bis. I, 213, 20 f.); sie verspricht dem Papagei ein Käfig von geschlagenem Golde, die Stäbe (spakes) von Elfenbein.

Chambers 232: „May Collean.“ Hauptsächlich die Anmerkung über die Örtlichkeit und Ortslage.

Französisch: Roman de Rou I, 288 bis 290: Der normännische Herzog Richard (sans peur) sieht auf der Jagd, als schon der August vorüber, von fern einen Ritter, das Schwert neben sich im Grase und bei ihm eine schöne, wohlgekleidete Jungfrau. Als der Ritter den Herzog kommen sieht, enthauptet er die Jungfrau, wofür ihm Jener

das Haupt abschlägt. Der Herzog bewundert die Schönheit Beider und läßt sie am vierten Tage begraben. Nie erfuhr er, woher sie waren. Wegen der Sünde dieses Todschlages ward die Sache nicht aufgeschrieben, aber die Väter haben es den Söhnen gesagt.

Blaubartmärchen: Perrault, la barbe bleue (eine neue Ausgabe des Perrault durch Jacob Bibliophile 1835). Grimm, Hausmärchen I, 206, Nr. 40. 224, Nr. 46. III, 70, Nr. 40. 75, Nr. 46. 378, 3. Armer Heinrich 173.

Morgenblatt Nr. 28, 13 Juli 1856, S. 657 (Wanderungen durch celtisches Land I): „Hätten wir bloße Romantik gesucht, in der Nähe von Nantes würden wir genug gefunden haben. Ich nenne z. B. nur das Schloß Raoul des Blaubarts, dessen Ruinen sich wenige Stunden nördlich von der Stadt an einem kleinen See reizend schön erheben. Zwischen den Ruinen wachsen sieben Trauerbäume zur Erinnerung an die sieben Weiber, die der edle Ritter für ihre Neugierde etwas hart bestraft hatte.“

Sæm. Edda 53 (Hým. kv. 10):

„var karls er kom  
kinnskógr frörlinn.“

Spanisch: Romance de Ricofranco, J. Grimm, Silva 252 [= D. F. J. Wolf y D. C. Hofmann, Primavera y flor de romances II. Berlin 1856. 8<sup>o</sup>. S. 22. 23. Man vergleiche ferner: Altspanische Romanzen, übersetzt von F. Diez. Berlin 1821. 8<sup>o</sup>. S. 179. 180. Romanzero der Spanier und Portugiesen von E. Geibel und A. F. v. Schack. Stuttgart 1860. 8<sup>o</sup>. S. 377. 378. S.]. Nach vergeblicher Jagd nahen sich die Jäger des Königs dem Schlosse Maynes. Darin ist eine Jungfrau, um die sieben Grafen und drei Könige werben. Ricofranco, der Aragoner, raubt sie. „Weinst du um Vater oder Mutter, nie mehr wirst du sie sehen; weinst du um deine Brüder, ich erschlug alle drei.“ Sie weint über ihr ungewisses Schicksal. Er mög' ihr sein Messer leihen, damit sie den Saum vom Schleier schneide. Er reicht es ihr und sie stößt ihm in die Brust, so rächt sie Vater und Mutter sammt den drei Brüdern.

[Wilmar S. 51 bis 60. S.]

### Brennenberg.

(75) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 44.

Str. 10, 3. 2: schenke. Str. 12, 3. 3: du r.

Zn: „Nye Christlyke Gesenge vnde Lede, vp allerley ardt Melodien, der besten olden, Düdescher Lede u. s. w. dörch Herm. Vespasium, Prediger tho Stade. P. K. (Paul Knoblauch zu Lübeck) 1571.“ steht vor einem der geistlich veränderten Lieder (Nr. 44) der Anfang des weltlichen:

Idt is nicht lange, dat idt geschach,  
Dat Brwnenberch u. s. w.

(Kinderling in Bragur V, 25. Koch, Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte, 2te Ausg. II, 87.)

Zu Str. 3. 4 vgl. Minnes. I, 7<sup>a</sup>, Lied unter dem Namen des Herzogs Johann von Brabant (er kam 1260 zur Regierung und starb 1294):

Eins meienmorgens fruo  
was ich uf gestân,  
in ein schönz boungartegin  
solde ich spiln gân;  
dâ vant ich drie juncfrouwen stân,  
si wâr n sô wol getân,  
diu eine sang für, diu ander sang nâ:  
Harba löri fâ harba löri fâ harba löri fâ u. s. w.

Dô ich ersach daz schöne krüt  
in dem boungartegin  
und ich erhörte dâ süeze gelüt  
von den megden sin,  
dô verblide daz herze mîn,  
daz ich muoste singen nâ:  
Harba löri fâ u. s. w.

Dô gruoste ich die allerschönsten,  
diu dar under stuont,  
ich liez mîn arme alumbe gân  
dô zer selben stunt,  
ich wolte si küssen an ir munt,  
si sprach: lát stân, lát stân, lát stân!  
Harba löri fâ u. s. w.

(Vgl. MS. I, 184<sup>a</sup>, 5: *Mh lâ stên u. f. w. Parise la Duchesse 201: or me laissez ester! 214: je laisserai ester. Lebninger II, 118 bis 21, Indhold Nr. 16. Nyerup III, 345 bis 347.) [Zu Str. 7 vgl. S. om Dibr. af Bern, utg. af Hyltén-Cav. 151 u.]*

Hochdeutsch ist Brennenberges Schicksal in einem Meistergesang erzählt: „Ein hübsches lied von des Brembergers endt und todt, In des Brembergers thon.“ Fl. Blatt o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Christoff Gütfnacht. Anfang:

Mit urlaub, fraw, umb ewern werden dienstman,  
geheißên was er Bremberger,  
ein edler ritter weise.

In seinem thon fro ich euch wol singen kan,  
darin mich niemand verdenke, (so)  
sein lob ich immer preise.

Er hat gesungen manichfalt,  
das redt ich auf die trewe mein,  
von einer schönen frawen u. f. w.

(Vgl. Wunderhorn II, 229, hier fehlt die zweite Strophe. Grimm, deutsche Sagen II, 207 bis 212.) Auch im N. Lit. Anzeiger durch Grimm, Museum I, 141.

Die mittelhochdeutsche Erzählung Konrads von Würzburg [das Herzmähre. Pf.], worin der Ritter nicht genannt ist, stimmt mehr mit der nordfranzösischen vom Castellan von Couch; doch erscheint der Liebende nicht als Sänger. Sie ist gedruckt in Laßbergs Liederfaal II, 359 und schon früher in Müllers Sammlung Bd. I, „Von der Minnen,“ wo jedoch die Schlußstelle, in welcher sich der Dichter nennt, durch etliche andre Zeilen ersetzt ist. [S. auch die Ausgabe von Fr. Roth. Frankfurt 1846 und in v. d. Hagen, Gesamtabenteuer I, 225 ff. Pf.]

Die Lieder Reinmanns von Brennenberg stehen in der Sammlung von Minnes. I, 184 ff. Auch im Verzeichnis über die Dichter der Kolmarer Handschrift erscheint „der Brannenberger,“ Museum f. altd. Lit. II, 184. [S. nun: Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausg. von R. Bartsch. Stuttgart 1862. S. 69. 163. Pf.] Vgl. auch ebd. I, 140 f. 107, Anm. 18. Aus denselben, I, 184<sup>b</sup>, 5:

Swem si wont mit rehten triuwen stäteclichen bi,  
dem wafset niemer gráwez hár und wirt ouch aller sorgen fri.



185 b, 4 Ich bin mit ganzem libe enzwei geteilet wunderliche u. f. w.  
 diu liebe hát daz herze min.

Dast min der beste teil, der státe muoz bi ir beliben u. f. w.

Nu sprechent an! wer wurde alsus geteilet ie u. f. w.

Über das bairische Adelsgeschlecht „die Brennberger“ f. Hornayr,  
 Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1830.

Dänisch: Udvalg af danske Viser II, 238: „Hertog Frødenborg.“

Schwedisch: Sv. Folkv. I, 95: „Hertig Frødenborg och Fröken  
 Adelin.“

Altfranzösisch: Histoire du Châtelain de Coucy et de la Dame  
 de Fayel, publ. par Crapelet. (F. Wolf, Laiš 52. 236 u. bis  
 238 ob.: Lai de Guirun.) Vgl. Bouterwek, Gesch. der Poesie und  
 Beredsf. V, 25 ff. Altenglische strophische Bearbeitung, ohne poetisches  
 Verdienst, in Ritsons Anc. engl. metric. Romanc. III, 193 ff. (vgl.  
 353 ff.) Darin S. 196:

This knight was in a garden grene

And thus began him to complayne u. f. w.

S. 218 Schluß:

Wyth that the lady, in all theyr syght,

Yelded up her spyrit, making her mone.

The hyghe god moost of myght

On her have mercy and us echone!

Percy III, XXVII: „The Editor has seen a very beautiful old  
 ballad on this subject in French.“ (Die Lieder des Castellans von Coucy  
 hat neuerlich [Paris 1830. 8°. S.] Fr. Michel herausgegeben.)

Lai d'Ignaurès u. f. w., publ. par Monmerqué et Fr. Michel.  
 Paris, Silvestre, 1832.

B. 15 Une aventure molt estraigne,

Que jadis avint en Bretagne u. f. w.

B. 625 D'eles .xij. fu li deus fais,

Et .xij. vers plains a li lais,

C'on doit bien tenir en mémoire;

Car la matere est toute voire.

Ensi con tiesmoigne Renaus,

Morut Ignaurès, li bons vassaus,

Et celes, qui lor drues furent,

Pour l'amisté de lui morurent;

Car dex ait pité des ames  
 Et des chevaliers et des dames  
 Et benis soit, ki le fist faire,  
 Cest lai, ki as amans doit plaire!

B. 665 (Schluß) C'est la matère de cel lay;  
 Ichi le vous definerai.  
 Francois, Poitevin et Breton  
 L'apielent le Lay del Prison.  
 Je n'en sai plus ne o ne non,  
 Si fu por Ignaure trouvés,  
 Ki por amours fu desmembrés.

Das Herz des bretagnischen Ritters wird gar von zwölf Frauen die ihn liebten, verzehrt; diese Auffassung der Sage ist übrigens die einzige, welche mit dem niederdeutschen Liebe gemein hat, daß der Ritter gefangen gehalten wird, doch nicht sieben Jahre lang, wie Brunenberch, sondern nur bis zum vierten Tage.

Daß die Sage von Ignaurès, obwohl in abweichender Version, auch den Provenzalen bekannt war, hat Ferd. Wolf (Berliner Jahrbücher für wissensch. Krit. 1834, II, Sp. 253 f.) aus einer Gedichtstelle des Arnaud de Marfan, aus dem 13ten Jahrh. (Raynouard II, 308 f.), nachgewiesen.

Provenzalisch haftet sonst die Sage auf dem Troubadour Guillemès de Cabestaing, gest. zwischen 1181 und 1196, in verschiedenen Darstellungen, Raynouard V, 187 ff., Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 77 ff.

Die Frau, die das Herz genossen, wird hier von ihrem Gemahl mit dem Schwert angerannt und stürzt sich vom Balcon. Raynouard V, 189 [C. M. F. Mahn, Die Werke der Troubadours I, Berlin 1846. 8<sup>o</sup>. S. 104 bis 109. Derselbe, Die Biographien der Troubadours. Berlin 1853. 8<sup>o</sup>. S. 3. 4. 45. 46. §.]:

El rei d'Arago venc en la terra, quan saup lo fag, e pres R. de castel Rossilho e desfetz li los castels e las terras e fes metr' En G. de Cabestanh denan l'us de la gleiza de San Joan a Perpignan e la domna ab el. E fon una longa sazon, que tug li cortes cavayer e las domnas gentils de Cataluenha e de Rossilho e de Sardanha e de Cofolen e de Narbones venian far cascun an anoal per lur armas aital jorn, quan moriro, pregan nostre senhor, que lur agues merce. S. 195: Et josteron si li paren d'En Guillem et de la dompna et tuit cil, qi eron amador,

[S. 189: totz los cortes cavayers d'aquela encontrada] et guerriron R. a foc et a sanc; e 'l reis Anfos d'Aragon venc en aquela encontrada, qant saup la mort de la dompna et del chavalier; et pres R. et desfetz li lo chastels et las terras; et fetz G. et la dompna metre en un monimen denan l'uis de la gleiza a Perpignat, en un borc q'es en plan de Rossillion et de Sardogna, lo cals borc es del reis d'Aragon. Et fo sazos, qe tuit li cavalier de Rossillion et de Sardogna et de Cofolen et de Riuples et de Peiralaide et de Narbones lor fasian chascun annoal; et tuit li fin amadors et las finas amaressas pregaven dieus per las lor armas u. f. w. El borc, en lo cal foron seppellitz G. et la dompna, a non Perpignac.

Hiernach „secondo che raccontano i Provenzali,“ wieder in Neben-  
umständen abweichend, Boccaccio, Decamer., Giorn. 4, Nov. 9. Inhalt:

Messer Guiglielmo Rossiglione dà a mangiare alla moglie sua il cuore di messer Guiglielmo Guardastagno, ucciso da lui et amato da lei. Il che ella sappiendo, poi si gitta da una alta finestra in terra e muore, e col suo amante è sepellita.

Raynouard III, 111 (Guillem von Cabestaing):

Aissi cum selh, que lascia 'l fuelh  
E pren de las flors la gensor,  
Ai eu chاوزit en un aut bruelh  
Sobre totas la belhazor.

III, 117 (Ebb.) Suffretz, qu' ie us bais los guans!  
Que de l'als sui doptans.

Verwandten Inhalts ist das dänische Lied: „Maribos Rilde“ (Nyerup I, 316). Hier läßt der eifersüchtige König seinen Grafen durch die Rösche in Stücke hauen und auf der Königin Tisch tragen; aber diese sammelt die Stücke und taucht sie in die Quelle von Maribo, worauf der Mann wieder erstcht. Der Refrain ist: „Den langeste Nat — Mig twinger Elskoven.“ Eine Strophe, die bei Nyerup fehlt, lautet in W. Grimms Übersetzung (Altdänische Heldenlieder u. f. w. S. 85):

Zerhaut ihn klein wie einen Fisch  
Und tragt ihn auf der Königin Tisch!

S. auch eine schottische Ballade späteren Stils: „Lady Diamond,“ Buchan II, 208.

In einer Münchener Pergamenthandschrift des 13ten Jahrhunderts Bl. 19<sup>a</sup> stehen die lateinischen Strophen [= Carmina Burana, ed. Schmeller, S. 116. Pf.]:

Ista Phrison decantabat  
 juxta regis filiam,  
 ægram quæ se simulabat,  
 dum perrexit per viam  
 desponsari.  
 Sed hæc gnanus (nanus?)  
 notans sponso retulit,  
 mox truncatur ut profanus,  
 tandem sponso (sponsæ?) detulit.

J. Grimm, *Silva* 138 bis 140. Vgl. J. Grimm, *deutsche Rechtsalterth.* 616 bis 618 ob. *Liedersaal* II, 359 ff.

Über des Brennenbergers Ton oder Weise s. J. Grimm, *altb. Meistergef.* 135. (15, Anm. 4. 109 u.) Vgl. *Wunderhorn* III, 113 u.

Der angeführte Meistergesang von des Brennenbergers Ende ist „in seinem thon“ gesungen; es ist derselbe Ton, der in den Minneliedern Reinmanns von Brennenberg vorherrscht, nur ist der vordere Theil des Abgesangs etwas mehr in Reime gespalten.

Fischart, *Gargantua* Cap. 26 (S. 308): „Ein gut Gesezlein Bergrein, Brenberger, Bilanellen und winnenbergische Reuterliblin zu fingen“ u. s. w. (Ebd., *Bodagr. Trostbüchlein* B V.)

In der Einladung zu einer Singschule der Brüderschaft der Meisterfänger zu Freiburg vom Jahr 1630 (*Mones Badisches Archiv* II, 206) wird gesagt: „Was auf einer geistlichen Singschuel verboten ist, das weist ein jeder wohlgelernter Maisterfinger vorhin wohl, als nemlich Boffenlieder, Brenberger, Berggrisch [so], auch soll keine Reizlieb, Schmückung, Schmehung oder Eingreifung in Religion-Sachen gesungen werden.“ [Vgl. *Schriften* II, S. 304. S.]

Mff. Docen (auf der Münchner Bibliothek) C. 26: Ein Minnelied im Ton Reinmanns von Brennenberg, aus der Hoheneicher Handschrift B, Bl. 11: „Ein Brenberger.“ Dieselbe Handschrift A, Bl. 37 hat ein Meisterlied: „Ein Brennenberger donn wise.“ Es ist ein Gespräch eines sterbenden reichen Geizhalses mit seinem Sohne.

*Museum* f. *altb. Lit.* I, 107, Anm. 18. 115 bis 20. *Grundriß* 504 ob. [Vgl. auch *Schriften* II, S. 325. 326. 344. VII, S. 410. *Cento novelle antiche* Nr. 62, deutsch in: *Italiänischer Novellenschatz*, ausgewählt und übersetzt von A. Keller. I. Leipzig 1851. 8<sup>o</sup>. S. 15. 16.

F. Wolf, Über die Prager Romanzensammlung S. 181. 182. F. Liebrecht in Pfeiffers Germania I. Stuttgart 1856. 8°. S. 260. An Uhlands Romanze „Der Castellan von Couch“ braucht kaum erinnert zu werden. Denselben Stoff hat auch Gonz behandelt in seinem Gedichte „Des Ritters Herz.“ Die Geschichte des Guillem von Cabestaing hat A. Böttger in Romanzen bearbeitet. S.]

### Tagelieder.

(76) B. Fl. Bl. „Getruckt zu Bern, by Sigfrid Apiario. 1564.“  
Noch zweierlei alte fliegende Blätter v. D. u. J. Fl. Bl. Basel, bei Johann Schröter, 1611.

Das eine der Flugblätter ohne Datum, doch wahrscheinlich ebenfalls von Johann Schröter in Basel, hat zum Schluß eine weitere Strophe:

Gott Vater, Gott Sohn Jesu Christ  
und Gott heiliger Geist,  
laß dir die allerhöchste befohlen sein,  
laß dir sie befohlen sein!

Mehrfache Zusätze und Abweichungen gibt das Blatt von 1611.  
Hier beginnt das Lied:

Ein Knab auf dieser Erden  
da ist gut wohnen bei,  
tröst mir sie Gott im Herzen,  
die außermählte mein! :|  
  
Leucht uns der Morgensterne,  
leucht uns mit hellem Schein,  
erweckt mir mein Gefange  
die außermählte mein. :|

Str. 2, Z. 2 fehlt: wol. Z. 3: wann im was. Z. 4: den Schaden müßt er han. Str. 3, Z. 1: Wann mir was. Z. 2: schön. Z. 3: ich bin. Z. 4: geritten. Str. 4 fehlt. Str. 5, Z. 1: Ade muß ich. Z. 3: mein Ross wil nicht mehr bleiben. Str. 6, Z. 1. 2: Binde es oben ane, an einen Gilgen zweig. Z. 3: vnd l. d. Zwischen Str. 6 und 7 steht diese:

Sie nam ihn an ihr Arme,  
an ihr schneeweiße Brust,  
komm her, du edler Jüngling!  
das war meines Herzen Lust. :|

Str. 7, Z. 3: Ich bin verwundt so sehre. Str. 8, Z. 1: Bistu verwundt so sehre. Z. 4: wol auff den pfennig mein. Str. 9 fehlt; dagegen folgt ein Anhang:

Wer ist, der uns das Liedlein sang,  
von newem gesungen hat?  
das hat gethan ein Schreiber gut,  
Gott geb ihm ein fein gut Jahr! :|:

Er hats so frei gesungen  
bei Mädt und kilem Wein,  
dabei da sind gessen  
drei schöne Jungfrewesein. :|:

Die eine heißet Urfel,  
die ander schöns Annelein,  
die dritt will ich nicht nennen,  
die muß mein eigen sein. :|:

Das Lied sei dir gesungen  
zu tausent guter Nacht!  
zu dir kan ich nicht kommen,  
der Engel Gottes dich bewahr! :|:

(Niederd. Liederbuch 97, Str. 7, Reim: scheidet — beydet.)

Geistliche Bearbeitung des Liedes auf einem fliegenden Blatt des 16ten Jahrhunderts, Magdeburg bei Wilhelm Roß v. J.:

O Christe, Morgensterne<sup>1</sup>,  
leucht uns mit hellem Schein,  
schein uns vons Himmels Throne  
an diesem tunkeln Ort,  
mit deinem reinen Wort u. s. w. (10 Str.)

Vgl. Rambach, Anthologie christlicher Gesänge II, 163.

Str. 1 lautet in allen Texten, mit Ausnahme des verdorbenen von 1611, in der Hauptsache und abgesehen von der schweizerischen Schreibweise gleich; einmal heißt es in Z. 2: erweckt mich (andertwärts Str. 2, Z. 1: Wer ist der, der da f.). Zum Verständniß dieser Strophe mögen nachfolgende Andeutungen beitragen.

<sup>1</sup> None, Schaupf. II, 60:

Malet, rittere! dat is schire dach,  
is vorname der morgensterne slach.

Suhn, Shmb. 80:

Auch der klein lawrein  
Muß ir morgenstern sein(?)

Lied in schwäbischer Mundart auf einem fliegenden Blatt des 17ten Jahrhunderts, Str. 30 (Hänsle zum Pfarrer): „Und wenn ar as laond da Moargastearn singa“ u. s. w. Vgl. Hoffmann, Kirchenl. 102: „Ave, morgensterne“ u. s. w. Deutsche Rechtsalterth. 441, 2: und der morgensterne schein u. s. w. Schmeller II, 616: „Der Morgenstern, Ehrenmusik am Morgen der Brautnacht (Werdenfels).“

(Sæm. Edda 30, 23.) Horant, Hiarrandi, Herrenda, oriens? Fornald. S. III, 223: „Draumbút (acc.) ok Hjarrandahljóð“ (at búta truncare, amputare, bútr, m. truncus). Hiarrande als Eigennamen, Olaf's S. C. 95. Gudrun 1515 [= Str. 379 Bartsch. S.]:

Dó síð þú naht verendet' und ez begunde tagen,  
Hórant begunde singen u. s. w.

(auch Abends 1486. 1505, doch ist jenes die Hauptstelle). J. Grimm, Andreas u. Elene XXX f. XXXVI, 2. J. Grimm, deutsche Mythol. 431 (au matin par son l'aube). 428. 413. (Im Rom. de Parise S. 182 und 213: par soz u. s. w. Ferabras 3493: Lo mati sus en l'alba u. s. w.) Raynouard III, 342: vuelh far alb' ab son novelh. — dezir l'alba. III, 251 u.: son d'alba. (Vgl. Diez, Poesie der Troubadours 115. Raynouard II, 235.) Polnische Volksagen 6, 2.

In schwedischen Volksliedern ist es stehende Form, daß der an herrlichem Gesang Erwachende solchen anfänglich einer fremden Ursache zuschreibt. Sv. Folkvis. III, 44:

Då konungen vakna' i högans loft låg:  
„Hvad är för en fogel, så väl sjunga må?“  
49 „Hvem är det, som bläs i min förgyllda lur?“  
53 „Hvem är det, som på min gullharpa slår?“ III, 55. 58.

Arvidsön I, 388:

„Hvem är det, som leker på gullharpa så väl?“  
I, 392 Då konungen vaknar i högans loft,  
Så fick han höra hur den visan hon gick.  
„Anten är det Kristus af himmelrif,  
Eller är det guds englar lif!“  
394 f. Det går en getpiga i heden och sång,  
Hon väcker upp kungen i höga lofts sval.

Då kungen han sade till småsvenner så:

„Hvem är det som på guldkharpan står?“ I, 397. 401.

Nyerup IV, 101, Str. 4. 5. Die Königin erwacht am Gefange des Ritters beim Tanze, sie fragt, welche ihrer Jungfrau die Harfe schlage. IV, 43. Ritson, Anc. Engl. metric. Romanc. III, 171 fg. aus dem altfranzösischen Gedichte von Horn, von des Letztern Harfenspiele:

Lors print la harpe a sei, si commence a temprer.

Deu, ki dunc lesgardast, cum il la sot manier,

Cum ses cordes tuchot, cum les feseit trembler,

A quantes faire les chanz, a kuantes organer!

Del armonie del ciel lie pureit remembrer u. s. w.

Tristan 7646:

daß si al dort her vernämen  
einen alsö süezen harpfen klanf  
unde mit der harpfen einen sank,  
got möht' in gerne hören  
in sinen himel fören.

Morolf 2513:

Er fonde wol der engel griff.

Renner 10984:

Seit ein iglich stern hat  
einen engel, der in an die stat  
weist, do er hin sol gen,  
wie solten wir franken denn besten  
und leiten uns die engel niht?  
Swelch mensch an diß gestirn siht  
und gotes wunder niht merket daran,  
der ist guter wiße wan.  
Swenn ich niht mak gesehen di wunder,  
die unser herre hat besunder  
oben behalten in sinen taugen,  
so merke ich, daß die menschen augen  
alle zeit sehen ob in sweben,  
fliegen, singen, als ob sie leben,  
nu rot, nu gel, nu praun, nu weiz.

Vgl. Deutsche Mythologie 414, 4. 5. 550.

D. (J. G. Jacobis) Iris, Bd. 5, Berlin 1776, S. 134 ff., mit Melodie. Jacobi bemerkt dazu S. 132: „Das war ein Lieblingsstück



unserer Vorfahren, und meine Freund und Freundinnen und ich haben öfter, wenn wir uns in die vergangenen Jahre hineinträumen wollten, die Sterne damit bewillkommt.“ (Vgl. Samml. d. Volkslieder durch Büsching und v. d. Hagen 231. 412 f.) (Herders) Volkslieder Thl. 1, Leipzig 1778, S. 38 ff. Herder sagt darüber S. 316 f.: „Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges, wie unterm Licht der Sterne, und der Elsaßer Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben trefflich an u. s. w. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle.“

Str. 1, Z. 1: J. leuchten, Sterne. Z. 2: H. ihren sch. Z. 3: H. gr. euch. Z. 4: H. Köffelein. Str. 2, Z. 1: H. beim z., beim z. Z. 2: J. bindt es. Z. 3: J. Und setz d. Str. 3, Z. 1: J. kann es u. m. es. Z. 3: J. Mein Herzel i. m. es. Z. 4: J. Ach Schäkel! Str. 5, Z. 3: J. Er stieß es f. Liebe; H. durchs H. Str. 5 fehlt bei Jac. Str. 6, Z. 2: H. ein rothes G. Z. 3: J. warf es ins fl. W. Z. 4: J. gabs; H. seinen klaren Sch. Str. 7, Z. 2: H. b. an den tiefen S. Z. 3: J. feines Lieb. Z. 4: H. jetzt h. Str. 8, Z. 3: H. wir Beid'; J. diese beyde.

Das Lied schließt sich nach einer Seite an das vom Ulinger (Nr. 74), nach der andern an diejenigen, in welchen der Heimkehrende an der Geliebten, die einen Andern geheirathet, oder an der ungetreuen Frau blutige Rache nimmt: Meinert 146 (vgl. 47. 104 ob.). Wunderhorn II, 17. Münsterische Geschichten u. s. w. 203. Schwedisch: Arwidsson II, 53, vgl. 448. Italiänisch: La bella Margherita, Mtb. Wälber I, 160 (daraus auch in Egeria 44), Agrumi 230. Proben der Treue am hellen oder trüben Ringgold, Edelstein u. s. w. in verschiedenen Sagen.

[Wilmar S. 119 bis 124. H.]

(77) Aus einem fliegenden Blatt „Getruckt zu Augspurg bey Michael Manger“ (um 1580), hinter dem Liede vom Eppel von Gaylingen, abschriftlich mitgetheilt von Hrn. M. Körner in München.

Str. 1, Z. 2: der tage ist. Str. 2, Z. 3. 4: laßt. Str. 4, Z. 4: scheid.

Der Trost, den der aufsteigende Tag der Frau zurückläßt, ist weggefallen, dagegen folgt noch eine nicht hieher gehörende Strophe:

Es ryt ein Ritter wolgethon,  
da begegnet ihm ein Jungfraw schon.  
„Jungfraw, mein Pserdt ist wol beschlagen,  
es kan die schönen Mädplein tragen.“

Vgl. „Das gelbkrause Haar“ Nr. 108, 5. Meinert 11. Ähnliche Personifizierung in dem Gespräche des Liebenden mit Mai, Sommerwonne u. s. w. Minnes. I, 3<sup>b</sup>. Liederſaal II, 712:

Her Tag, ir mügt wol ſin gemeit,  
daz ir ſi ſolt beſchinen u. s. w.

(Vgl. Deutsche Grammatik III, 346.)

Zu Str. 1 Arwidſſon II, 214, 8:

„Hade iagh nycklar till thenna dagh,  
Fagh ſkulle the[m] kaſta vthj villande haaf,  
Thet ſkulle nattas och aldrig dagas mehra!“  
The ſkulle nu äthſkillias, ſom gerna villia ſamman vara.

Nyerup V, 17:

Harde jeg Nøglen til den Dag,  
Jeg vilde hannem ſänke i vildene Hav,  
Saa det ſkulde nattes og aldrig dages meer,  
De maatte være ſammen, ſom havde hinanden i Hjertet kjær.

Vgl. Hartmanns Gregor 2922: „den flüzzel warf er in den ſe. (Gesta Romanor. Bl. 64<sup>b</sup>.) Horæ belg. II, 83, Liebesanfang aus einer Pergament-Handschrift des 15ten Jahrhunderts:

Had ic den ſlotel vanden dach,  
ic worpſe u. s. w.

Antwerpener Liederbuch 11<sup>a</sup>.

Isengrimus 368 (S. 13): ad presens nimis est ista ligata dies.  
Reinardus III, 318 (ed. Mone S. 154):

heu mihi, quo tardat fune ligata dies?

(Vgl. III, 205, S. 149: nocte profundâ.) J. Grimm, Reinhart Fuchs LXIV. Sæm. Edda 135, 11 f. W. Grimm, Heldensage 20. MS. III, 377<sup>b</sup>, 6 (Brouwenlop):

Kund' ich den tag mit ſelken in gebueren,  
vieng' ich den wint in ſtrikken und in ſnueren u. s. w.

[Mythologie 706. 1224.]

Zu Str. 2, 3 f. vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 237 (Wietwol ich arm und elend bin u. s. w. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 33<sup>b</sup>. [Volkslieder S. 137. H.]), Str. 5:

Fehrſt du dahin und leſt mich hie,  
was leſeſt du mir zu der lezte hie u. s. w.

Zu Str. 4. In einem holländischen Volksliede: „Nagtegaaltje, kleyn vogeltje koen“ u. s. w. (De nieuwe Overtoomsche Markt-Schipper u. s. w. Amsterdam 1831, S. 78) finden sich folgende Strophen:

Myn liefje schryft my al uit Parys, [een brief?]  
 Dat hy zal nemen een ander wyf.  
 Neemt hy een wyf, ik zal nemen een man,  
 Ik zal zien, wie't langst uit houden kan.

S. auch Anm. zu „Ich bin durch fräuleins willen“ Str. 2. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 108 [Volkslieder S. 176. H.]: Geliebt dir kein anders wehbe, So geliebet mir kein annderer Man.

(79) N. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 53.

Str. 2, Z. 3: wäd; ebenso Str. 3, Z. 3.

(80) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 60. Verändert und erweitert, doch nicht zu seinem Vortheil, steht das Lied ebd. Nr. 155: „Der Wechter der blies an den Tag“ u. s. w.

Str. 1, Z. 1: verkündiget. Str. 2, Z. 1: feines. Z. 3: den w. Nr. 155 die. Z. 6: die halbe m., fehlt in Nr. 155. Str. 4, Z. 4: meines. Str. 5, Z. 5: scheint.

[Wilmar S. 161. 162. H.]

(81) [Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1007. H.]

Str. 1, Z. 2: g. manchen tag, Text aus der Hds. Z. 3: Hds. Nu sagt mir schöne jungkfrawe. Z. 4: was. Z. 5: willens; Hds. ob ich mich wöllet nemen. Z. 7: Hds. ich soll vnd mues von hinnen. Z. 8: Hds. Ja schön. Z. 9: Hds. mir liebt kein. Str. 2, Z. 1 bis 3: Hds. Geliebt dir kein anders wehbe, So geliebet mir kein annderer Man, so her dich her zue mir. Z. 6: meinen; Hds. Z. 6. 7: dem allerliebsten mein, vnd wils mit recht behallten. Z. 8: Hds. Ja schön. Z. 9: Hds. dein lauter aigen will i. s. Str. 3, Z. 1: Hds. (hier Str. 5) Ach freilich Ich hab mit eich g. Z. 5: Das. Z. 3 bis 9: Hds. Ich hab durch Euch gelitten lieb vnd leid, So bin Ich durch Eurentwillen geritten, so manche zeit, des sollt Ir mich lassen genießen, Ja. Schones mein lieb, Alde Ich fahr dahin.

Im Frankfurter Lieberbuch, wie auch im niederdeutschen, folgen zwei weitere Strophen:

Er nam sie bei der Hende,  
 bei ihr schneeweissen Hand,  
 er führt sie an ein Ende,  
 uber ein schmalen Gang,

wol in ein Kämmerlein finster,  
 da lag der Held und schlief.  
 Der Wächter an der Zinnen,  
 o schönes mein Lieb,  
 den hellen Tag anblies.

Ligt jemand hie verborgen,  
 der heb sich bei der Zeit,  
 daß in die Leut nit spüren  
 wol bei dem schönen Weib!  
 Ich seh die Morgenröt herbringen,  
 den Tag spür ich im Thal,  
 die kleinen Waldbögelein fingen,  
 o schönes mein Lieb,  
 darzu Fraw Nachtigal.

In der Heidelberger Handschrift noch eine dritte:

Wir zwei mir [so] müeßen scheiden  
 aus diesem grienen clee,  
 so geschicht uns allen beiden  
 an unserm herzen wee.  
 do kert er ir den rucken,  
 er sprach nichts mer zue ir,  
 das frewen thet sich schmucken,  
 ja, schönes mein lieb,  
 ade, ich far dahin.

Diese Strophen gehören andern Wächter- und Abschiedsliedern an. Die drei echten, wenn auch im Einzelnen erneuert und am Schlusse unsicher, haben noch etwas vom Tone der Gesprächslieder des ältern Minnesangs.

Zu Str. 1 vgl. MS. I, 96<sup>b</sup>, Milon von Sevelingen:

Dô ich dich loben hörte, dô hete ich dich gerne erkant;  
 durch dine tugende manige vuor ich ie wallende, unz ich dich vant.

(83) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 201. Die erste Strophe auch bei J. de Berto, „Neue Deutsche Lieblein,“ München 1569, Nr. 25:

Es flog ein klein waldbögelein  
 der lieben fürs fensterlein,  
 es klopfet also leise

mit seinem gülden schnebelein:  
 „stand auf, herz lieb, und laß mich ein!  
 ich bin so lang geflogen  
 wol durch den willen dein.“

Str. 1, Z. 1: kleines. Z. 2: zum Fenster ein, richtiger bei J. de Bento.  
 Str. 2, Z. 3: zu halber vgl. Schmeller II, 176.

Im Frankfurter Lieberbuch folgen noch fünf Strophen, die sich aber nicht zu den vorhergehenden fügen. Sie gehören der Hauptsache nach einem Wächterlied an und erscheinen theilweise, in einfacherer Versart, unter Nr. 41 derselben Sammlung: „Es taget vor den Ofen.“

Tagelied des Vogels, MS. I, 101, XIII (Dietmar von Aist).  
 Myerup I, 322, 25 f. Jamieson I, 162 ff.

(86) G. Forsters frische Liedlein III, 1549, Nr. 18. 1563, Nr. 19.  
 (Comp. G. Dthmayr.) (Wunderh. III, 19: „Fliegendes Blatt aus 1500.“)

Str. 1, Z. 2: dson. Z. 5: vnd w.; B. vnd in w. Z. 7: B. da. Str. 2,  
 Z. 2: solt. Z. 4: B. weyß. Z. 5: B. mehr. Z. 6: bulen, rhümen. Str. 3,  
 Z. 1: Manchr; B. Mancher; seinem. Z. 3: B. lohne. Z. 7: wehe. Str. 4,  
 Z. 1: B. vber sch. Z. 3: herzen; B. herze. Z. 4: trawen; B. trawren.  
 Z. 5: vngemacht; B. vngemach. Z. 7: B. ade.

Die Situation ist diese: Der Gesell will in stürmischer, doch vollmondheller Nacht zum Feinslieb gehen, aber wie soll er bei solcher Helle dahin gelangen? Sie hat ihm Vorsicht empfohlen und er selbst weiß, daß man mit seiner Liebe nicht pralen soll; wer bei lichtem Mondschein zur Geliebten geht, dem wird ein Rosenkränzlein, grüner denn Klee, d. h. ein Nesselkranz, das Sinnbild der Abweisung (s. Anmerk. zu „Nesselkranz“ [Nr. 252. §.]); darum muß er verzichten, beklagt die herbe Trennung und singt der Liebsten nur von fern eine gute Nacht zu.

[Vgl. Wilmar S. 163. 164. §.]

In der Heidelberger Handschrift 343 kommt das Lied zweifach vor, Blatt 18 und 136, beidemal vermischt mit Strophen von: „Wie schön blüt uns der meie“ u. s. w. welches, mit Ausnahme der um eine Hebung längern fünften Zeile, den gleichen Vers hat und bei Forster unmittelbar auf jenes folgt, mit Ausgleichung der kleinen Verschiedenheit im Versmaße und gleichfalls von Dthmayr componiert. Die Hauptstellen der Handschrift Blatt 136 (mit einigen Varianten der sonst noch schlechtern Recension Blatt 18 f.) lauten so:

- Str. 1 Die sonn stet sich am höchsten,  
 der mon ist underthan,  
 mein feins lieb soll mich trösten,  
 wie soll es im ergan?  
 im regen und im kalten wind,  
 ach gott, sollt ich in suechen,  
 wo ich ine im ellend find.
- Str. 3 Mancher thuet sich feins buelen rüemen  
 des nachtes bei dem wein.  
 was sie im gab [gab sie im] zur lege?  
 von rosen ein krenzelein,  
 das gruenet sich recht wie der wald.  
 wer ich bei meinem buelen,  
 ich jungt, ich (und) würd nit alt.

Hier schließt sich diese Strophe an:

Herzlieb, ich will dich bitten,  
 wo du bei den gsellen (bei gesellen) bist,  
 gedenk du mein in züchten!  
 die welt ist voller list,  
 gedenk des meiner (meinen) in keinem wort!  
 so will ich an dir halten,  
 du bist mein ho(ö)chster hort.

Eine Fassung des Liedes, die gleichmäßig hochdeutsch auf einem fliegenden Blatt o. D. u. J. (Frankf. Bibl.) und niederdeutsch im Liederbuch Nr. 3 erscheint, ist hauptsächlich wieder in Str. 1 und 3 vom Forsterischen Texte verschieden und verwechselt ebenfalls die Stellung der Himmelslichter:

- Str. 1 Die sunn die steht am höchsten,  
 der mond hat sich verkert,  
 so fürcht ich nichts (nd. nicht) so harte,  
 den reif und küelen schnee  
 und auch darzu die scharpfen wind.  
 wo soll ich mich hin keren,  
 das (nd. dar) ich mein feins lieb find?
- Str. 3 Der sich feins buolen (nd. synes leues) thuot rüemen  
 wol bei dem monde schein (nd. all by dem maneschyne),  
 was gibt man im zu lone (nd. tho lohne)?  
 von rosen ein krenzelein,

wenn (nd. denn) das ist griener, denn (nd. als) das gras.  
 leg ich dir, herzlief, am arme,  
 wo (nd. so) wer mir defter (nd. deſte) baß.

Wäre hier der Eingang von Str. 1 etwa ſo herzuſtellen:

Der mon der ſteht am höchſten,  
 thut meinem herzen weh u. ſ. w. (Vgl. Str. 3, 3. 7.)  
 (meim herzen dem gſchicht wee? Schffh. 566, 2.)

ſo träte dieſe Strophe überhaupt erſt recht in den Sinn des Ganzen ein: der helle Vollmond wäre dem Liebenden mehr zu fürchten, als Reif, Schnee und ſcharfe Winde.

Forſter gibt zwar frühe Jahrzahl, aber bei ihm ſind die Texte nicht unberührt geblieben, vgl. Vorrede zu Thl. 1.

(87) [Vgl. Volkslieder S. 1007. 5.] Im Wunderhorn I, 314: „mündlich“, bearbeitet.

Im Frankfurter Liederbuch lautet Str. 2:

Der wechter an der zinnen,  
 der uns den tag her blies,  
 er ließ ſein horn erklingen  
 lieblich und daz(u) süß:  
 „jungfraw, weckt ewern gefellen,  
 hilt euch für ungefelle!  
 denn es iſt an der zeit.“

Im Frankfurter Liederbuch fehlt Str. 4 gänzlich, in der Heidelberger Handſchrift iſt ſie ſehr incorrect.

### Der Schwan.

(88) Dem Texte liegt das Frankfurter Liederbuch zu Grunde, mit dem das niederdeuſche und das im Wunderhorn II, 212 abgedruckte fl. Bl., Nürnberg bei Valentin Neiber, 1500 (?), übereinſtimmen. Die zwei andern Flugblätter weichen beträchtlich ab.

Str. 1: B. Ich weiß mir auch ein wunder ſchöne magt, wol an ihres Watters zinnen lag, ſie ſach herauß, ſahe daher reitten wol ires herzen luſt. Ich ſach mir einß mals ein wunder ſchöne magd, vor ires Watters fenſterlin ſtan, ſy ſach darauß, was ſach ſy dört her reypen, ires herzen einigen troſt. B. 4, niederd.: darher geryden. Nach Str. 1 hat das fl. Bl. o. D. u. F. folgende:

Es gieng ein junkfrauw küne  
 durch einen walb, der was grüne.  
 was fand sie alda?  
 sie fand ein schönen jungen knaben,  
 der ir gelobet was.

Str. 2, Z. 1 etwa: a. d. zinne? Wunderh. voll (?) d. w. (Graff, Sprach-  
 schatz I, 278: an diemuoti leben. N. 59, 2) etwa: ander wonne? vgl. Reinhart  
 Fuchs CCLVII\*. Z. 2: salbet; niederd. Liederb. saluet. Z. 3: hat euch e. a. viel  
 l. d. i. In dem Bl. v. 1573 lautet die Str.:

Ich meidlin underwunden,  
 wie hat dich verblent die liebe sonnen,  
 das du bist worden bleich!  
 oder hastu ein andern lieber, dann mich,  
 und das gereitwet dich.

Im fl. Bl. o. D. u. F.:

Ei, wunder nimpt mich, wunder,  
 das uns so scheinete die liebe sonne,  
 das du bist worden bleich;  
 du hast ein andern vil lieber, als mich,  
 das wird gereitwen dich.

Str. 3, Z. 2: alle tage; niederd. all dag. Z. 3: liebe umb dich; niederd.  
 Keuff umme dy. Fl. Bl. v. 1573:

Und solt ich dann nicht werden bleich?  
 ich trag in meinem herzen groß leid,  
 herz lieb, umb dich,  
 das du mich übergeben hast,  
 mich armes meidlein jung.

Im Bl. o. D. und F. fehlt diese Str. Str. 4, Z. 1: V. übergeben. Z. 2:  
 niederd. doch. Z. 3: V. dann all die. Z. 4. 5: V. laß ab von allen dein sor-  
 gen, feins Meidlin volge mir. Bl. o. D. u. F.:

Warumb solt ich ein anderen lieben?  
 du bist mir neunmal lieber,  
 dann alle meine freünd.  
 laß ab von all dein sorgen,  
 du waders meidlein!

Str. 5, Z. 2: war wol genähet; niederd. Hembelin wol genepet. Bl. v.  
 1573 als Str. 2:

Was schickt sy im entgegen?  
 von seiden ein hembelin,



und das war weiß,  
darinn gieng sy geschmüret,  
das wacker meidlin jung.

Bl. v. D. u. J. als Str. 3:

Was truog sie ihm entgegen?  
von weißer seiden ein hemmetlein,  
das war also weiß,  
darein was sie geschmüret,  
das wacker meidlein.

Str. 6, Z. 1: B. Da nam er sie bey ihr. Z. 3 bis 5: B. da redt er ihr die treilwe, die rechte stätigkeit. Bl. v. 1573:

Er schwang sy hinder sich auf sein roß,  
er fürts auf seines vatters schloß,  
sy brach ein zweig,  
sy küßt ihn auf sein roten munt,  
daz wacker meidlin jung.

Str. 7, Z. 2: Magd; niederd. Maget. Wunderh. der gute held nahm Urlaub von der Magd (?). Z. 3: Wunderh. Derselbig gute held. Bl. v. 1573:

Und da der guot gesell seinen willen hat gethan,  
da wolt er urlaub han  
und ließ das selbig meidlin in großen sorgen ston,  
und was er ir gelobet hett,  
das hielt er aber nit.

Das fl. Bl. v. D. u. J. hat hier drei Strophen:

Da das wacker meidlein seinen willen hett gethon,  
da wolt er wider urlob von ihr han,  
das was sie nit fro,  
und alles, was er ihr zuosaget,  
das seliget er allda.

Sie want ihr hend und rauft ihr har:

„was ich armes meidlin gethon  
mit einem jungen man!  
ich hab alle meine freünd  
erzürnet allzuo mal.

Ich hab erzürnet meine besten freünd zuomal  
und muos darzuo mein schönen buolen verlan,  
das rewet sehr mich,

so will ich keinem meiblin raten,  
 daß es mehr thuo wie ich.“

Str. 8 lautet im Frankfurter Liederbuch, wie auch im Wunderhorn:

Und wer ich weißer, denn ein schwan,  
 ich wolt mich schwingen uber berg und tiefen thal  
 und fahren uber den Rhein,  
 und wüßten daß alle die freunde mein,  
 sie singen ein liedlein.

Niederdeutsch:

Unde weer ic witter, denn ein schwaen,  
 ic wolde my schwingen aver berg unde deepe dael  
 und varen aver den Rhyn,  
 und wüßtent all de fründe myn,  
 se woerden trurich syn.

Fl. Bl. v. 1573:

So wolt ich, daß ich wäre schnee weißer, dann ein schwan,  
 ich wolt mich schwingen über berg und tiefe thal,  
 wol uber die wilde see,  
 so wißt mein vatter und muoter nicht,  
 wo ich hin kommen wer.

Fl. Bl. v. D. u. F.:

So wolt gott, ich wer ein weißer schwan!  
 ich wolt mich schwingen uber berg und tiefe thal,  
 über ein breiten see,  
 so wüßten alle meine freunde nicht,  
 wo ich hin kummen wer.

Im Frankfurter Liederbuch steht hinten noch folgender Spruch:

Schöns lieb, halt feste,  
 wie der baum seine este!  
 ich laß von der liebe nicht abe,  
 man trag mich denn hin zum grabe.

[Zu diesem Liede, insbesondere der Str. 2. 3. 6, vgl. die weitere Ausführung Schriften III, S. 403 ff. und die dazu gehörigen Anmerkungen von 93 an, die hier im Manuscript wiederkehren. Pf.]

## Kerenstein.

(89) Den Abdruck in Seckendorfs Musenalmanach, Regensburg 1808, S. 16, „aus der königl. Bibliothek zu München“, hat Maßmann für mich mit dem Cod. germ. monac. 379, Bl. 140 verglichen. Das Lied ist hier überschrieben: „Ein tag wehß“. In den Strophen, welche sechs Langzeilen haben, setzt die Handschrift je nach der vierten das Zeichen der Wiederholung, wodurch wohl das Gleichmaß des Tones ausgedrückt wird, indem bei vier Langzeilen die zwei letztern im Gefange zu wiederholen sind, bei sechsen aber die Weise der dritten und vierten mit andern Worten wiederkehrt.

Str. 1, Z. 5, etwa zur Herstellung der Strophe:

der enpent euch, schöne fraue,  
sein vil werden gruofß?

Str. 2, Z. 2: das maged rain. Z. 11: vō; vgl. Boner. XIII, 20: von froste was er wol behuot, doch Ebd. III, 53 f.: Der mit der zungen schaden tuot, vor dem ist kum ieman behuot. Str. 3, Z. 4: ein mägdelein die was w. Z. 6: warfft. Str. 4, Z. 1: dein will an mir zergangen. Z. 2: das maged rein. Z. 3: den geleichē. Z. 6: reist. Str. 5, Z. 4: kün. Z. 5: den wil; wil, m. ist: Schleier (velum) und könnte nur etwa auf ein Zauberross (vgl. Grimm, d. Mythol. 613. LVIII. CXXXVIII) gedeutet werden, wozu jedoch: an der heste haben (halten) nicht gut paßt; vgl. Wigal. 260 f.:

Dō sach si bi der müre zetal  
einen schönen riter haben.

Tristan 5363 ff.:

dā fundens ouch Morgänen  
und üse kastelänen  
vil ritere Britāne haben.

Die Änderung in „voln“ stellt zwar den Vers noch nicht richtig, (etwa: „den wilden voln?“), wird aber anderwärts bestätigt, Egenot (Lafßberg's Ausgabe) Str. 2:

Sinen voln er sere bant  
ze eines boumes aste.

S. auch Ulinger Str. 26. 27. Ettmüllers Ortnid II, 27:

Ein ros daz haste er vaste an ein lindenzwi.

Z. 6: heffte. Str. 6, Z. 8: verloren. Str. 7, Z. 6: Sy warē an ein an der lieb.

Die Wechselrede in Str. 1, 2 klingt an die Botenlieder des Minnefanges an, z. B. Milon von Sevelingen (MS. I, 96<sup>b</sup>):

Dir enbiutet sinen dieneſt, dem du biſt, frowe, als der lip.  
 er heizet dir ſagen zwäre, du habeſt im elliu andriu wip  
 benomen üz ſinem muote, daz er gedanke niene hât.  
 nu tuoꝝ dur dine tugende und enbiute mir etezlichen rât!  
 du hæſt ime vil nâch bekêret heidiu ſin unde leben,  
 er hât dur dinen willen eine ganze fröide umbe ein trüren gegeben.

Ebd. (MS. I, 97<sup>b</sup>):

Ich ſach boten des ſumeres, daz wâren bluomen alsô rôd.  
 weiſt du, ſchöne frowe, waz dir ein ritter entbôt?  
 verholne ſinen dieneſt, im wart liebers nie niet.  
 im trâret ſin herze, ſit er nu jungest von dir ſchiet.  
 nu höße im ſin gemüete gegen dirre ſumerzît!  
 frô wirt er niemer, ê er an dinem arme sô rehte güetliche lit.

Der Vers ist im Grunde derselbe; auch die Form „dinen ougen“  
 ist bei Milon wiederkehrend, ebenso bei Dietmar von Aist (vgl. Mus. II,  
 305 oben).

Hartmann von Aue (MS. I, 182<sup>a</sup> [= Des Minnesangs Früh-  
 ling, herausgegeben von R. Lachmann und M. Haupt. Leipzig 1857,  
 80. S. 214. 215. §.]):

Dir hât enboten, frowe guot,  
 ſin dieneſt, der dir es wol gan,  
 ein ritter, der vil gerne tuot  
 daz beste, daz ſin herze kan.  
 der wil dur dinen willen diſen ſumer ſin  
 vil höhēs muotes verre üz die genâde din.  
 daz ſolt du minnecliche enpfân,  
 daz ich mit guoten mâren var,  
 sô bin ich willekomen dar.

Dû ſolt im minen dieneſt ſagen:  
 swaz ime ze liebe müge geſchehen,  
 daz möhte niemen baz behagen,  
 der in sô ſelten habe geſehen,  
 und bite in, daz er wende ſinen ſtolzen lip  
 dá man im lône! ich bin im ein vil vremedeꝝ wip  
 z'enpfâhen ſus getâne rede.  
 swes er ouch anders gert,  
 daz tuon ich, wan des ist er wert.

Reinmar d. A. (MS. I, 78<sup>b</sup>):

sin langez fremden muoz ich klagen.  
 du solt im, lieber bote, sagen,  
 wie gerne ich in sâhe und sine fröide vernâme.

Ein Lied ähnlichen Eingangs im Frankfurter Liederbuch Nr. 84,  
 Heidelberger Handschrift 343, Bl. 108, niederdeutsch im Liederbuch Nr. 36.

1 Ich bin durch fräuleins willen  
 geritten so manche nacht,  
 so bitt ich euch, edles fräulein,  
 wes habt ihr euch bedacht?  
 habt ihr mich willen zu nehmen,  
 so verheißt mirs bei der zeit!  
 ich sol von hinnen reiten,  
 o schöns mein lieb!  
 mir geliebt ein anders weib.

2 „Gelieben dir andre weiber,  
 so Lehr dich weit von mir!  
 nu sprechen sich die leute,  
 daß ich die schönste sei;  
 das lob wil ich behalten  
 mein feinen bulen allein,  
 aus frischem freiem gewalte,  
 ei schöns mein lieb!  
 dein eigen sol ich sein.“

3 Zart frau, ich hab gescherzet,  
 ist mir von herzen leid,  
 ich bin durch eurentwillen  
 geritten so manche heid,  
 des solt ihr mich, zart fraue,  
 allzeit genießen lan.  
 thut euer herz aufschließen,  
 schließt mich darein,  
 herzaßerliebste mein!

### Abendgang.

(90) A. Fl. Bl. mit der Bezeichnung: L. B. S. (Thiebolt Berger,  
 Straßburg, um 1570): „Ein schöne Tageweiß von eines Königs

Tochter, wie es ihr mit einem Zwerglein ergienge. Im thon, Kundt ich von herzen singen ein schöne tageweiß." Fl. Bl. Basel, bei Sam. Apiario, 1573: „Ein hüpsche Tageweiß, von eines Königs Tochter vnd einem jungen Ritter, Es wonet lieb bey liebe." Am Schluffe: „Lieb ist Leides anfang." Heidelberger Handschrift 343, Bl. 103. Dabei die Randbemerkung: „Ist gewesen ein herzogin [sic] von Mechelburgs dochter. Die Burg heist Stergerdt." Dem gemäß ist auch im Texte nie von König oder Königin, sondern nur von „herzog", „herzoginne" die Rede. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 223. Fl. Bl. Basel, bei Johann Schröter, 1613. Fl. Bl. Straubing, bei Anna Sommerin, Wittib (um 1618). Wunderhorn II, 243: „Fl. Bl. Nürnberg, bei Valentin Neuber um 1506." Anhang zu Wolffs Proben altholländischer Volkslieder 197, aus einem fl. Bl. „gedruckt zu Nürnberg durch Runegund Hergotin." Niederländisch: Horæ belg. II, 105. Dänisch: Udv. af d. Vis. I, 50. (Örtliche Anknüpfung der Sage, Nyerup V, 69.) Schwedisch: Arwidsson II, 289. 440. A. Asher u. Co., Catalogue de livres rares et curieux, Berlin 1847, seconde partie S. 27, Nr. 6579: Büchlein über die vier Evangelisten. In dē thō die tageweißs des fröhlins im holē stehn. En vers. 6 Fig. e. b. 8<sup>o</sup>. Speyer 1525.

Str. 1, Z. 2: B. herzen l. Z. 3: B. küniginne, königinne. Hds. herzogin. Z. 4: Hds. Ein herzog was h. Z. 5: B. hetten. Z. 6, 7: Hds. vnd kundten. B. daß sie v. g. h. z. kamen n. Str. 2, Z. 2: Hds. sie gieng wol einen a. Z. 3: Hds. vor jres vatters Burge. Z. 5: Hds. ach. B. Ach Wächter dörrft ich vertrauwen dir, trawen dir. Z. 6: Hds. Ich wollt dich s. m. B. sehr reich wil ich d. m., reichlich wölt ich dich hgaben. Z. 7: B. das solt du glauben mir. Str. 3, Z. 1: Das thet ich also vil gern. B. Ir sollet; Ihr solt mir wol v. Z. 2: Hds. zart aller liebste Jungkthfraw fein. B. z. e. j. rein, fin. Z. 3, 4: Hds. so fürcht ich also seere, den liebsten herren mein. B. so fürcht ich nichts als fere, als ewers vaters grim; Ich will euch gar nit fehlen, das sag ich euch ganz fürwar. Z. 5: dann ich förchten; Hds. ich fürcht so seer eürs vatters Borns; B. ich förcht (förchte) e. v. z.; Wiewol ich förcht. Z. 6: Hds. wann es euch mißelinge; B. wo es mir mißlinge; wo es mir mißelinget; wo es vns mißelunge. Z. 7: Hds. das l. het i. v.; B. mein leib hett i. v. Str. 4 nur in den fl. Bl. von Basel und Straubing. Z. 3: B. ihm fehlt. Z. 4: B. dort n. wol in d. h. Z. 5: B. ligt. Z. 7: B. krentzelin. Str. 5, Z. 1: Hds. Mir s. n. mißelingen; B. nicht. Z. 2: Hds. Ich will nur vor den hag; B. ergehn. Z. 3 Hds. vnd schlaff dann zulange; B. wenn; wann; wurde. Z. 4: Hds. so weckh

mich mit dem gefange; B. gethön. Z. 5 bis 7: Hds. Vnd laß mich wechter zue dir hinein, dieweil so schlest mein Mueter, darzue der Vatter mein. Z. 5: B. wenn; so. Z. 6: B. trut; trüw; trewer gesell. Z. 7: B. mit gefang. Str. 6, Z. 1: im das g. zuo behalten; Hds. Sy gab im dem Mantel zu bewahren. Z. 2: Hds. den noch ann seinen a.; B. seine. Z. 3: farendt; B. Fahrt; Jungfrauwe; Hds. Nun fart hin Jungkshfraw edell. Z. 4: Hds. fehlt und. Z. 7: gemüt. In sämtlichen Exemplaren, außer dem Straßb. Bl., dem Frankf. Liederbuch und Wunderhorn, sind Str. 6, 7 zu einer verschmolzen, die im Drucke von Apiarius so lautet:

Dem Wächter thet sie gnaden  
vnnnd schied von ihm allein,  
die nacht die was gar finster,  
der Mon gar<sup>1</sup> wenig schein,  
gar bald kam sie zuom<sup>2</sup> Holenlein,  
es sang Frau Nachtgalle<sup>3</sup>,  
bey einem Brünlein klein<sup>4</sup>.

Str. 7, Z. 1: war; B. so f. Z. 2: B. wenig. Z. 3: B. war. Z. 6: B. Linden. Str. 8, Z. 1: B. fingestu; w. singst Fr. N. Nachtgalle. Z. 2: kleines; B. Waldbögelein. Z. 4: B. ja des ich w. b.; deß ich jetzt w. b. Z. 5: B. vnnnd sp.; in mir. Z. 6: braune. Str. 9, Z. 1: erhört; Hds. Vnd diß erhört der Zwerge; B. hört, erhört, zwerglein. Z. 2: Hds. Inn der hölen do er was; B. der. Z. 3: Hds. vffhueb er sein füeße. Z. 4: Hds. gar heimlich schleicht er dar; B. da es die jundfraw fand. Z. 5: bott; die Hds. hat dieß als 6te Zeile. Z. 6: die Hds. hat als 5te Zeile: ach Jundfraw Ir solt mit mir gan; B. mit mir sollē; m. m. solltet jr gehen; m. m. so solt ihr gane; m. m. sollend ihr gone. Z. 7: Hds. Ir solts nit fahrn Ion. Hierauf folgt allein in der Hds.:

Ab zog sie Zren schleir,  
sie warf in vff eins Baumes ast,  
nw sichstu vil edler ritter,  
das ich alhie was,  
mich füert ein wilder zwerg dahin,  
ach reicher Crist von himel,  
wie soll es ergan?

Str. 10, Z. 6: B. spote, himnacht spate. Str. 11, Z. 1: B. Zwerglins, Zwergleins, Zwergen. Z. 3: B. gschwinde, geh. f. f. w. geschwinde. Z. 4: B.

<sup>1</sup> B. het w. f.

<sup>2</sup> Hds. Sie kam vnder einen.

<sup>3</sup> Hds. als vnder ein grüne Lynde. B. Nachtigalle.

<sup>4</sup> Hds. darunder ein prünlein was elcin. B. brünlein fl.

genom(m)en. Z. 5: B. grosse. Z. 6: B. ehe morgen der tag hergat, eh morgen d. t. hergehett; eh Morgens der Tag herbrichte. Z. 7: B. sein; so seind (sind) drey menschen todt. Die Hds. hat für Str. 10 und 11:

Er füert sie zue seiner mueter  
wol in die höll hinein.  
Nun füer sie balde,  
du schaffest vns gros Jamer vnd pein,  
du schaffest vns gros Jame [sic] vnd hertzenleid,  
ehe sie die nach noch vollendet,  
drey mordt werden vor großem leid.

Str. 12, Z. 3: B. füret, Er führet sie gar balde. Z. 4: da er sie; Hds. do er sie funden hett; B. da er sie vormals fand; da er sie genommen (gnommen) hatt. Z. 5: B. d. l. d. e. R. vnd was todt, d. l. der Ritter verwundt biß vff den todt, d. l. d. R. wundt biß in todt. Z. 6: B. Jungfrawe. Z. 6, 7: B. da kam die schöne Jungfrawe, in jamer vnd grosse not (vnd in noth) In der Hds. lauten Z. 5 bis 7:

da hueb sich groß Jamer, vnd hertzen leid,  
do lag des edlen hertzen kind  
In seinem schwerdt was todt.

Str. 13, Z. 1: Hds. Aufzucket er das schwert; B. zog. Z. 2: Hds. vnd nach es selbs durch sich; B. selbs. Z. 3: hastu; Hds. vnd hastu dich ermordet. Z. 4: Hds. ertödtten will ich mich. Z. 5: Hds. Es soll sich nymer mer eines ritters kind; B. kein Königes k. Z. 6 fehlt in der Hds. Z. 7: Hds. ermorden wie d. m. B. ermorden, ermurden. Statt Str. 13 sind auf den beiden Basler Bl. und dem von Straubing drei Gesänge des Liedes: „Kondt ich von hertzen singen“ hier eingeschoben. Str. 14, Z. 1: morgen; B. als es Morndest; Hds. Der Wechter an der Zynnen. Z. 2: Hds. hub vf ein lied gesanng. Z. 3: Hds. mich daucht in tausent Jaren; B. So ward mir all mein tage, in keim J., doch mein Tage. Z. 4: Hds. noch nie kein n. f. l.; B. k. n. doch nie. Z. 5: Hds. als mich die hinacht h. g.; B. gethon; B. dann mir hat dise nacht gethon, dann mir diese n. h. gethene, denn. Z. 6: Hds. B. ach. Z. 7: B. w. wirt es m. ergohn, ergon. Str. 15, Z. 1: Hds. Vnd diß erhört die muetter; B. erhört, künigin, Königin. Z. 2: Hds. amm beth, vnd do sie lag. Z. 3: Hds. nun hört vil edler herre; B. o hören e. h., Nun höret, O höret, nun hörend. Z. 4: Hds. vernembt d. w.; B. was ist vnser w. Z. 5: Hds. vnd die er hinacht hat gethan; B. Wie jm diß Nacht doch hett gethan (het gethon), diß Nacht auch hat (hab) gethon (gethan). Z. 6: Hds. Ir fürchtenn vnser dochter; B. fürcht. Z. 7: Hds. sey nit wolgethan; B. die hab nit wol gethon, d. h. nicht



wol gethan, an ihr hab vbelß gethan. Str. 16: künigin, künigin; V. Der König sprach gar balde. Z. 2: V. zünd, zünt. Z. 3: V. luog, seht. Z. 4: V. ob wir i. f. hie, ob jr sie findet nicht. Z. 5: V. Findet, ob sie nit lig (nicht ligt) am Bette ihr. Z. 6: wirdts, wirts; V. so muoß es vnseren (vnfern) w. Z. 7: V. kosten s leben (das leben) darfür. Str. 17, Z. 1: V. Künigin, Königin, war. Z. 2 V. zünt an, Sie zünd an, sie zundt (zündt) bald an ein liecht. Z. 3: V. vñ l., Sie sahe. Z. 4: V. nicht. Z. 5: V. am Bette dran. Für Str. 16 und 17 hat die Hdf.:

Nw standt auf haußfraw balde,  
vnd zindt ein fertzen lied, [sic]  
sie kam vor der dochter bettthe,  
die dochter fand sie nit,  
do gehueb sich gros Jamer vnd herzelaid,  
do lagen die edlen herzogin kinde,  
In einem schwert versert.

Str. 18, Z. 1: Hdf. Man thet den Wächter suechen; V. fangen. Z. 2: Hdf. mag [sic] legt in vff ein tißch; V. lagtend, sie leiten in vff den t. Z. 3: Hdf. man thet in clein zersch. V. zuostucken, zuo riemen, hawen. Z. 4: Hdf. recht sam wer er ein vißch; V. gleich wie man einen V.ßch. Z. 5: Hdf. das thet man als darumb; V. so warumb thetend. Z. 6: Hdf. das anndere darann gedächten; V. andrer, anderer. Z. 7: Hdf. sich hüetten fürbas bas; V. wurd, würd, sol.

Zu Str. 14 vgl. das in den Anmerkungen zu 83 A angeführte Wächterlied: „Es taget vor den Osten“ (Frankfurter Lieberbuch v. 1584, Nr. 41), Str. 4: Und das erhört der Wächter, hub an ein Lieblein und sang: Ist mir in keinem Jare kein Nacht nie worden so lang. [Liederſaal III, 311, B. 237 bis 245.]

Dieses Lied entstammt unzweifelhaft der Fabel von Pyramus und Thisbe, welche Ovid (Metamorph. IV, 55 ff) beim Spinnrocken erzählen läßt. Namen und Örtlichkeit, sowie die fremdländische Löwin, sind weggefallen, mit letzterer aber auch der genügende Grund für die Selbstenleibung des Liebenden; die Handschrift hat davon noch eine Spur in dem zurückgelassenen Schleier, in den übrigen Exemplaren ist nicht einmal die Selbsttödtung ausdrücklich aufgeführt. Dagegen sind heimische Fabelwesen, der Zwerg und seine Mutter, eingetreten, wozu der Anlaß gleichwohl in der lateinischen Quelle zu finden ist:

(Thisbe) *obscurum timido pede fugit in antrum.*

An der Stelle des Maulbeerbaums steht die deutsche Linde und durch die Randbemerkung der Handschrift wird die Geschichte in Mecklenburg verörtlicht.

Ein anderes Lied in derselben Weise hält sich näher an die alte Sage; hier wird Frau Venus nicht minder angerufen, als Maria, die reine Maid; auf dem zurückgelassenen Mantel bringt die Löwin Junge, wodurch derselbe mit Blut besprengt wird. Das Lied ist gelehrter, durchgereimter, darum wohl auch später, als das im Texte gegebene, in welches, nach einigen Exemplaren, Gesätze aus jenem eingemischt sind. Doch fehlt es auch ihm nicht an volksmäßigern Stellen. Es beginnt: „Könnt ich von herzen singen ein hübsche tageweis“ und ist auf den fl. Bl., Basel, bei Sam. Apiario 1573 und bei Joh. Schröter 1610, mit dem verwandten zusammengedruckt; es steht auch im Frankfurter Liederbuch Nr. 253, in der Heidelberger Handschrift 343, Bl. 46<sup>b</sup>, im Wunderhorn I, 265 u. s. w., niederdeutsch im Liederbuch Nr. 19.

Stellen der vorbemerkten Art sind (Basler Flugbl. von 1573):

Str. 6 Die jungfraw thet sich zieren  
in einen mantel weiß,  
ir brüst thet sie ein schnüren,  
vermachts mit ganzem fleiß,  
auch sprach die edel jungfraw schon:  
kein mann soll mich aufpreisen,  
dann eines grafen son.

Str. 13 Gott gesägen dich, mon und sonne,  
deßgleichen laub und gras!  
gott gesägen dich, freud und wunne,  
und was der himmel beschloß!  
sein schwert das stach er durch sein herz:  
es soll kein weiblichs hilde  
durch mich mehr leiden schmerz.

Str. 19 (die letzte) Damit wil ich beschließen  
die schöne tageweis.  
herr, durch dein bluotvergießen  
gib uns das paradeis!  
diß lied schenk ich einr jungfraw fein,  
durch sie wolt ich auch sterben  
auf erd, möcht es gesein.

## Tristan:

3612 richliche huob er [Tristan] aber an  
 einen senelichen leich als ê,  
 de la curtoise Tisbé  
 von der alten Babilône;  
 den harpft' er alsô schône  
 und gie den noten sô rehte mite  
 nâch rehte meisterlichem site,  
 daz es den harpfâr' wunder nam.

Altfranzösische Erzählung „de Piramus et de Tisbé“ bei Méon IV,  
 326 ff. Anfang:

En Babiloine la cité  
 Furent dui home renomé,  
 Dui citéain de grant hautece,  
 De parenté et de richece.  
 Li riche home orent dui enfanz  
 D'ingal biauté et de sanblanz.  
 L'uns fu vallés, l'autre meschine,  
 Si biaux n'orent rois ne roïne,  
 Comme avoient ci dui riche home,  
 10 Qu' Ovides en son livre nome,  
 Et dist qu'il furent apelé  
 L'uns Pyrramus, l'autre Tysbé.

## Weitere Stellen:

203 Va-s'en au temple Veneris,  
 Couche soi sus un marbre bis;  
 Si fet proiere après la messe  
 Et sacrefice à la déesse,  
 Qu'ele li doinst avoir aïe  
 De parler à Tysbé, s'amie.  
 583 Li jor s'en va, la nuis repere  
 Et li termes de lor afere.  
 Montent les gaites sor les murs u. f. m.  
 609 Quant fu issue de la sale,  
 Contre un grant tertre s'adevale,  
 Si mist avant le pié senestre,  
 Déust torner de desus destre;  
 S'oï tout le palais fremir  
 Et vit la lune paléir,

- 615 Vit la chancre<sup>1</sup> et la fressaie,  
 Més nis uns signes ne l'esmaie,  
 A quele fin cele doit trere,  
 Que ne parface son afere.  
 Jà estoit dusq' au mur venue,  
 620 Quant une gaité<sup>2</sup> l'a véue;  
 Por ce qu'estroite la véoit,  
 Cuide c' une déesse soit.  
 Tret soi arriere, ne l'apele,  
 Lessa aler la damoisele.  
 Devant les iex de l'eschargaite  
 Devaloit soi par une fraite  
 Et vait au lieu sanz demorance,  
 Où est prise la convenance u. f. w.  
 649 Va s'en isnelement mucier  
 Souz l'ombre d'un alemendier<sup>3</sup>.

Schluß, 879 Il est feniz, cele est fenie,  
 Iluec morust, en tel senblant  
 S'assanblerent li dui amant.  
 Dites amen chascuns par non,  
 Que diex lor face voir pardon  
 Et nos face redemption  
 Et nos otroit benéïçon! Amen.

Bon den Vorzeichen besagt Dvid gar nichts, die Wache ist kaum  
 angedeutet:

IV, 84 statuunt, in nocte silenti  
 Fallere custodes, foribusque excedere tentent,  
 Cumque domo exierint, urbis quoque tecta relinquunt.  
 93 Callida per tenebras versato cardine Thisbe  
 Egreditur fallitque suos, adopertaque vultum  
 Pervenit ad tumultum dictaque sub arbore sedit.  
 Audacem faciebat amor u. f. w.

Eine mittelhochdeutsche Erzählung „Pyramus und Thisbe“ ist ver-  
 zeichnet in v. d. Hagens Grundriß 322, 10 [und nun gedruckt in dessen

<sup>1</sup> Statt chancre l. cheveche, chevesque, chouette.

<sup>2</sup> Zu gaité, f. vgl. das altfranzösische Wächterlied bei Paris, Romancero franç. 66:  
 Gaité de la tor! Sieher überhaupt: Aucas. et Nicol., Méon I, 395 bis 397, auch 398 u. f.:  
 Vos estes sée u. f. w. 402. Sept sag. 3156: Quant la gaité corna le jour.

<sup>3</sup> Amandier, Mandelbaum, statt der Höhle, antrum, antre.

Gesamtabent. Pf.]. Auch bei (späteren) Minnesängern werden Pyramus und Thisbe genannt, Mus. I, 430 (von Gliers); MS. II, 62<sup>a</sup> (Tanhuser); II, 155<sup>b</sup>, 3 (der junge Misner).

[Wilmar S. 107 bis 111. S.]

### Zwei KönigsKinder.

(91) Wunderhorn II, 252: „mitgetheilt von Schloffer.“ Berliner Conversat.-Bl. 1829, Nr. 255. Büschings und v. d. Hagens Sammlung deutscher Volkslieder 180, aus Bothes Frühlingsalmanach. Meiner 137. Hermes 1824, St. 1, S. 96, durch W. Alexis.

In einem musikalischen Liederbuche, Nürnberg 1553, stehen unter Nr. 49 zwei Eingangstrophen:

Es warb ein schöner jüngling  
 über ein braiten see  
 umb eines königs tochter,  
 nach leid geschach im wee,  
 umb eines königes tochter,  
 nach leid geschach im wee.

Ach Elsein, holder hule,  
 wie gern wer ich bei dir!  
 so fließen zwei tiefe wasser  
 wol zwischen mir und dir [dir und mir?],  
 so fließen zwei tiefe wasser  
 wol zwischen mir und dir.

An diese zwei alte Strophen sind im Wunderhorn I, 236 sechs neue zugeichtet.

Niederdeutsch: Anzeiger VI (1837), Sp. 164 ff. Niederländisch: Horæ belg. II, 112. Dänisch: Udvalg af d. Bis. I, 47 (nach Druken von 1689, 1698, Myerup V, 67<sup>c</sup>). Schwedisch: Arwidsson II, 198 (aus einem handschriftlichen Liederbuche vom Ende des 16ten Jahrhunderts). Sv. Folkv. I, 103. 106. II, 210.

In den Horæ belg. II, 113 folgt auf Str. 6 des Textes:

Sy pluct maer al de roosjes  
 en die bladertjes laet sy staen,  
 dan segghen maer alle de lieden,  
 dat hebben conincs kindren ghedaen.

In der Udv. af d. Bis. I, 48 lautet die Strophe:

At kjære Moder, Søster min  
 Kan ikke med mig gaae,  
 For liden hun er, veed ej Forskjel  
 Paa Græs og paa Liljer smaa.

Ev. Folkv. II, 211:

Hon plåddar upp örter och liljor,  
 Och gräset det låter hon stå.

Zu Str. 1 vgl. Abendgang, Str. 1: sie hatten einander von herzen lieb.

Str. 3, Z. 1: nönnechen (mömeken?); in Hor. belg. II, 112: besje (altes Weib). In den schwed. Liedern: en onde menniska, en falsker menniska (auch: den leda trollkäring), etwa aus dem holländischen meisje?

Mittelhochdeutsches Gedicht von Hero und Leander, doch ohne poetischen Reiz, in Lafßbergs Liederfaal I, 333.

Im handschriftlichen Liederbuche der Fenschlerin, angef. 1592, Bl. 3<sup>b</sup> (hinter: Es steet ein lind u. s. w.) stehen folgende 2 Strophen:

Da schreib er ihr hierlber  
 einen freündlichen gruof;  
 da hott sie im her wider,  
 sie wolt es gerne thvon.

Nun gesegne eüch, vatter und muoter,  
 ich spring auch in den see,  
 es sol umb meinet willen  
 ertrinken keiner meh.

### Die Nonne.

(96) A. (Herders) Volkslieder I (1778), 15 ff. 315: „Aus dem Munde des Volks im Elsaß.“ (Vgl. Elwert 51.) Bragur, I (1791), 264 ff. mit Melodie: „Aus dem Munde des Landvolks um Schwäbisch-halle.“ Wunderhorn I, 70. 257 (bearbeitet; hiernach in den deutschen Liedern für Jung und Alt, S. 11). Meinert 35 (vgl. 434). Münsterische Geschichten, Sagen u. s. w. Münster 1825. S. 209. Schmeller, die Mundarten Bayerns, München 1821. S. 444 (vom Unter-Mayn um Alzenau). Allgemeines Schweizer-Liederbuch u. s. w. 3te Aufl. Aarau u. Land, Schriften. IV.

1833. S. 452. Berliner Convers.-Blatt, 1829, Nr. 253, S. 991 f. Aufzeichnungen nach mündlicher Überlieferung aus Schwaben und Franken.

Niederländisch: Horæ belg. II, 128 ff. Der Anfang schon in den Handschriften geistlicher Lieder aus dem 15ten Jahrhundert:

Ik stont op hohe berghe,  
ic scencten den coelen wijn. (Ebd. 85.)

Dänisch: die erste Str. mit Melodie, Udv. danske Viser, T. V, S. LXXXVI. Schwedisch: 5 Str. als Eingang eines andern Liebes, Sv. Folkvif. II, 212.

Wolfg. Schmelzels Duodlibet, Nürnberg 1544, Nr. 7:

Ich stund auf einem berge,  
ich sah in tiefe tal.

Zu Str. 3 bis 6 f. Wolfdietrich, Cod. Argentor. Joh. chart. B. 81, Bl. 32 [Holzmann S. 105. 106, Str. 683 bis 685. H.]:

Do zoch er ab der hende ein guldin fingerlin:  
„daz trag durch minen willen, schönes megetin,  
und sage diner frowen, junkfrowe lobsam,  
ob ein ellender pilgerin ein naht müge bi ir bestan!“

„Wie gerne ich von uch neme daz guldin fingerlin,  
daz ich mich versehe, daz ez mit eren möhte gesin!  
ob aber ich min ere geb umb daz kleine golt,  
war dete ich mine sinne? ich wurde mir selber nummer holt.“

Do sprach von wilden Kriechen der ellende pilgerin:  
„ich gere nit diner eren, schönes megetin!“  
„wiffest, maget edel,“ sprach der unverzeit,  
„daz ouch min herze großen kummer treit!“

Vgl. Elwert 21 f. Französischer Volksroman: Les Conquestes du grand Charlemagne, à Troyes 1736, S. 4. 5. Reigenlieder, A, 9. Heidelberger Handschrift 109, Bl. 105<sup>b</sup> in dem Lied: „Es wolt gut jäger jagen“ u. f. w. Str. 11 ff.:

Da zoch er ab der hande  
von gold ein vingerlein:  
„see hin, du mein feines megetlein!  
dar bei gedenkst dus mein.“

„Was soll mir das rot goltvingerlein,  
so ichs doch nit tragen soll

vor ritter und vor knechte  
das silber und auch das golt?"

Da zoch si ab ir krenzelein  
und warf es in das grüne gras:  
„ich haun dich geren tragen,  
die weil ich junkfraw was.“

Auf hueb si wol ir krenzelein,  
warfs in den grünen klee:  
„gesegen dich gott, mein krenzelein!  
ich gefich dich nimmer mee.“

### Der Ritter und die Maid.

(97) N. Feiner Almanach I, 39. Wunderhorn I, 50, „Fl. Bl.“  
Meinert 218. (Kerners) Reiseschatten 236.

Dieses Lied, von dem keine ältere Aufzeichnung vorliegt, hat besonders im vordern Theile die ursprüngliche Gestalt und damit auch den Reimverband eingebüßt. Es scheint dort Nachhülfe aus dem Liede: „Es hatt ein Schwab ein töchterlein“ u. s. w. u. a. eingetreten zu sein. Der andre, besser erhaltene Theil, von den Todeslauten, welche dem Ankommenden entgegentönen, vom Aufdecken des Leichentuchs und von der Selbsttödtung aus Trauer und Reue, fällt einer größeren Sippenschaft von Volksgefängen anheim, in welchen der Anlaß zur Trennung und zum Tode der Geliebten mehrfach wechselt, dagegen der bezeichnete letztere Theil, der Verschiedenheit im Einzelnen unerachtet, dieselbe Grundform aufweist, auch öfters für sich allein dasteht und eben damit sich als Hauptbestand geltend macht.

Dahin gehört das gleichfalls zerrüttete deutsche Lied: „Es hatt ein herr ein töchterlein“ u. s. w. Seckendorfs Musenalmanach 1808, S. 23, „mündlich aus Schwaben“, Wunderhorn II, 250, „mündlich“, Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, S. 30 (aus Bothes Frühlingsalmanach 1806, nach dem Gesange). Die in zartem Alter Verheirathete stirbt in Kindesnöthen, der Gemahl, der weggeritten, um ihre Mutter zu holen, hört auf dem Rückweg das Glöcklein und befragt den Hirten, was es bedeute; Lichter brennen und Schüler singen, Frau



und Kind sind gestorben, er küßt die Todte und ersticht sich, die Mutter setzt sich auf einen Stein und das Herz springt ihr entzwei. Nach einer eigenthümlichen Auffassung bei Meinert 246 legt die Mutter auf die allzu frühe Heirath ihren Fluch und als dieser seine klägliche Wirkung hat, schlägt ihr der Eidam das Haupt ab: do lieg, du häple! blutte u. s. w. (Vgl. Anm. zu Ulinger).

S. hiezu die in der Anmerkung zu „Elselein“ angeführten Lieder aus dem Frankfurter Liederbuch und den 115 Liedlein, wo das Thema scherzhaft behandelt ist.

Dänisch: Nyerup III, 208: „Esben og Malfred.“ Malfred geht mit dem zwölften Kinde, ihr Mann Esben will die Verwandten einladen; sie bittet ihn, erst abzuwarten, wie es ergehe, da ihr in früher Jugend geweissagt worden, daß sie am zwölften Kinde sterben werde. Er will die Weissagerinnen in Bande legen lassen und das Glück von Gottes Hand nehmen; unter Händeringen Malfreds reißt er ab, jede Nacht hat er bedenkliche Träume. Als er sein Schiff wieder ans Land steuert, gehen seine Söhne, die er in rothen Kleidern zurückließ, schwarzgekleidet auf dem weißen Sande. Seine Mutter, außen stehend, sagt ihm erst, daß Malfred krank, und dann, daß sie gestorben sei. Er schlägt das Leintuch von der Todten und gibt sich die Schuld. Einen Goldring legt er an ihren Arm, einen andern gibt er dem, der die Glocken läuten soll, einen dritten dem, welcher das Grab breit und weit machen soll; er selbst will hinein, er zieht sein vergoldetes Messer und tödtet sich, Beide kommen in Ein Grab. Rehrzeile: „aber die See ruht niemals.“

Schwedisch: Svensk. Folkv. III, 104: „Herr Malmstens dröm.“ Malmsten träumt, seiner Liebsten Herz sei zersprungen. Er ruft seine zwei kleinen Diener an:

„Statt upp och sadla min gängare grå!

Jag skall rida och höra hur' kärasten mår.“

Er begegnet zwei Dienstmädchen, die eine mit blauem Rocke spricht: „Gott gnad' euch, Herr Malmsten, welches Leid euch wird!“ Die andre mit rothem Rocke fragt er, wer krank, wer todt sei. „Niemand ist krank, Niemand todt, außer Herrn Malmstens Braut.“ Bald begegnet ihm die Leiche, er springt vom Pferd und hebt die Bahrstange ab; fünf Goldringe gibt er denen, die begraben und läuten sollen, sie sollen das Grab breit und lang graben; dann ersticht er sich.

Arvidsson II, 21: „Hertig Nils.“ Ihm träumt von seiner kleinen Braut; ein Vogel setzt sich auf sein Dach und sang schöner, als der Kuckuck ruft; Nils setzt sich an den Tisch und hat nicht Ruhe, bis der Vogel singt; als der Herzog nach ihm schießen will, sagt der Vogel, daß er von der schönen Jungfrau gesandt sei. (Die Kehrzeile: „deine Jungfrau hat, du sollest nicht trauern“, mag das besagen, was der Vogel singt.) Nils sattelt seinen Renner, er kommt nicht fürder, als der kleine Vogel fliegt. Ihm begegnet eine Hoffrau („stats madam“). „Wer ist nun krank oder todt? Dalabys Glocken gehen so laut.“ „Niemand weiß ich krank oder todt, als allein des Königs kleinen Diener.“ Eben dieser begegnet dem Herzog, vorige Frage. „Niemand ist krank oder todt, als allein Herzog Nils liebe Braut.“ Er begegnet den sieben Todtengräbern, theilt fünf Goldbringe unter sie und heißt sie das Grab tief, breit und lang graben: „darin sollen wir beide unsern Spaziergang haben.“ Dann heißt er die Bahre niedersetzen, er will die Braut begaben; einen Goldschmuck legt er ihr in den Busen, schneeweiße Handschuhe zieht er ihr an. Das Schwertheft setzt er gegen einen Stein, die Spitze dringt ihm ins Herz. Eine Linde wächst auf Beider Grab, die bis zum jüngsten Tage steht; sie wächst über den Kirchengiebel („kyrkofam“), ein Blatt nimmt das andre in den Arm. Ebb. II, 18 (Var. fragm. II, 437): „Peder Pallefon.“ Die kranke Jungfrau fragt um einen Boten nach ihrem Bräutigam, der um eine Andre wirbt. Der kleine Diener springt auf ein Pferd, das nie Gebiß noch Sattel trug, und reitet denselben Tag 15 Meilen Wegs. Peder Pallefon erschrickt über die Botschaft und rennt schneller dahin, als der Vogel fliegt. Als sie in den grünen Wald kommen, hören sie die Glocken läuten, sein Herz will ihm zerspringen, er heißt anhalten und gibt den Geist auf. Zu stark war ihnen die Liebe, die Jungfrau blieb todt in der Kammer, der Jüngling auf wilder Heide.

Eine heitre Geschichte mit derselben Grundlage Arvidsson I, 380.

Englisch: Ritson II, 92 (Percy III, 105; vgl. Chambers 277): „Fair Margaret and sweet William.“ Zwei Liebende sitzen auf dem Hügel einen langen Sommertag und sprechen sich nicht satt. Sie sehen einander kein Leides an, als William sagt, sie werde am nächsten Morgen eine reiche Hochzeit sehen. Margaret sitzt am Fenster, ihr Haar kämmend, und sieht William mit seiner Braut heranreiten. Sie legt den Elfenbein-

kamm nieder, bindet ihr Haar auf, geht hinweg und kommt niemals wieder. In der Nacht steht ihr Geist vor Williams Füßen. „Gott geb euch Freude, die ihr im Brautbett schlaft! Ich geh in mein grasgrünes Grab und bin in meinem Todtenhemd.“ William hat geträumt, sein Gemach sei voll von rothem Wein und sein Brautbett voll von Blut. Er ruft seine Leute auf und sagt, er wolle hinweg zu Margaret's Wohnung. Dort klopft er am Ring und ihre sieben Brüder lassen ihn ein. Er deckt das Tuch auf: „laßt mich die Todte sehn! mir scheint, sie sehe blaß aus und hab' ihr Kirschroth verloren; ich will mehr für dich thun, Margaret, als Einer von deiner Verwandtschaft, ich will deine bleichen Lippen küssen, kann ich auch kein Lächeln gewinnen.“ Die Brüder heißen ihn gehn und seine hübsche braune Dame küssen. Er versichert, ihrer Schwester kein Gelöbniß gethan zu haben; soviel weiß Brot und Wein an ihrem Begräbnistag ausgetheilt werde, soll morgen an dem seinigen aufgehn. Margaret starb heute, William morgen, sie vor lauter treuer Liebe, er vor Trauer. Margaret wird in den untern Chor begraben, William in den obern, aus ihrer Brust entspringt eine Rose, aus der seinigen ein Wildrosenstrauch, sie wachsen so hoch als die Kirchs Spitze und dort wachsen sie in einen Liebesknoten zusammen; dann kam der Geistliche des Kirchspiels und schnitt sie leider ab, sonst wären sie noch dort.

In der schottischen Version dieser Ballade, Jamieson I, 24 (Gildchrist I, 160; vgl. Chambers 269): „Sweet Willie and fair Annie“ beräth sich Willie noch mit seiner Mutter, ob er die arme schöne Annie oder die reiche nußbraune Maid heimführen soll; die Mutter verlangt bei ihrem Segen das Letztere. Willie läßt Annie zur Hochzeit laden und diese kommt im reichsten Schmucke zur Kirche; sie verdunkelt durch den Glanz ihrer Schönheit die nußbraune Braut; gleich hierauf folgt die Erscheinung ihres Geistes und das Weitere den Hauptzügen nach. Willie hebt die Decke auf, er will ihr Wange, Kinn und erdfalte Lippe küssen, aber nie sonst mehr ein Weib. In dieser Aufzeichnung sind die vielfachsten Motive verbunden.

Hier schließen sich nun weitere Lieder an, in denen die Todesboten, die Geisteserscheinung, das Aufdecken des Leichentuchs gar nicht vorkommen, dagegen die Ladung zur Hochzeit, die Berathung mit der Verwandtschaft, der Aufzug der verlassenen Geliebten und ihr Zusammentreffen mit der Braut als Hauptmomente hervorgehoben und ausgeführt

sind, überall auch mit tragischem Ausgang, so daß entweder die Geliebte von der erbitterten Braut mit einer Nadel oder einem Messerlein ins Herz gestochen wird und dann der Bräutigam die Braut ersticht oder enthauptet und zuletzt sich selbst durchbohrt, oder Jene, nachdem sie beim Hochzeitmahle die Schenkin gemacht und in die Brautkammer vorgeleuchtet (vgl. Sago VII, 126), sich erhängt, hierauf auch der Hochzeiter sich tödtet und die Neuvermählte vor Kummer stirbt: Percy II, 255: „Lord Thomas and fair Annet“, schottisch; Ritson II, 89 (Percy III, 71): „Lord Thomas and fair Eleanor“ („three lovers“); Nyerup III, 365: „Herr Peder og liden Kirstin“ (Str. 35: „da var der tre Sig i Hr. Peders Hus“); dasselbe schwedisch in Sv. Folkv. I, 49: „Herr Peder och liten Kerstin“. Der Zug, daß die Verschmähte mehr Gold an den Fingern hat, als Braut oder Bräutigam aufweisen können, läuft durch mehrfache Darstellungen hindurch.

Der Typus, von welchem ausgegangen worden, zeigt sich ziemlich einfach noch in einer, übrigens fragmentarischen und wenig belebten schottischen Ballade bei Kinloch 31: „Lord Lovel.“ Lord Lovel steigt zu Pferde, Lady Mancebel fragt, wohin ihr Liebster wolle. Er will auf eine weite Reise, aber in sieben Jahren wird er zu ihr rückkehren. Sieben Jahre dünken ihr allzu lang. Kaum ist ein Jahr vorüber, als ihm die Einbildung kommt, daß schön Mancebel gestorben sei. Er reitet und reitet, bis er zu der Stadt kommt; dort hört er unseliges Getöse, denn alle Kirchglocken klingen. Er fragt, warum die Glocken läuten, und man sagt ihm, daß Mancebel um den unhöfischen Lord Lovel gestorben. Den Sargdeckel öffnet er, die Leinen schlägt er zurück und küßt ihre bleichen Lippen; er gelobt, nie mehr eine Andre zu küssen. Lady Mancebel starb am Dienstag, Lord Lovel am nächsten Tage, sie vor lauter Liebe, er vor tiefer Trauer.

Spanisch: Floresta I, 244, Nr. 123: „En los tiempos u. s. w.“ Der Erzählende geht in seiner fröhlichen Zeit von Burgos nach Valladolid, da begegnet ihm ein Pilger, der ihm den Tod seiner Geliebten verkündigt. Derselbe hat gesehen, wie man die Bahre schwarz bedeckt, und er hat die Responsorien mitsprechen helfen; sieben Grafen betweinten sie, Ritter mehr als tausend, ihre Fräulein weinten und bemitleideten den Ritter, der diesen Verlust erlitten. Der Unglückliche fällt leblos zur Erde; nachdem er sich wieder aufgerafft, geht er zu der Grabstätte;

weinend ruft er: „Nimm mich, nimm mich an deine Seite!“ Zu Häupten des Grabes hört er eine traurige Stimme: „Lebe, lebe, nun ich gestorben! Gott gebe dir Glück in den Waffen und auch in der Liebe! Den Leib verzehrt die Erde und die Seele leidet für dich.“

Neugriechisch: Faurel II, 112: „*O Χάρος καὶ ἡ κόρη.*“ Ein Mädchen rühmt sich, den Charos nicht zu fürchten, weil sie neun Brüder hat und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste. Charos verwandelt sich in einen Vogel, eine schwarze Schwalbe, fliegt heran und schießt das Mädchen ins Herz; die Mutter jammert um die einzige Tochter. Konstantin kommt vom hohen Thale mit vierhundert Begleitern, mit zweiundsechzig Instrumenten. „Laßt jetzt die Hochzeitluft, laffet das Spiel! Ein Kreuz erschien an der Thür meiner Schwieger; sie ist gestorben, oder mein Schwäher, oder von meinen Schwägern einer mag verwundet sein.“ Er schlägt mit dem Fuße seinen Rappen und reitet nach der Kirche, wo er den Maurermeister findet, der ein Grab macht. Er fragt, wes das Grab sei. „Des blonden, schwarzäugigen Mädchens, das neun Brüder hatte und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste.“ „Ich bitte dich, Maurer, mach das Grab etwas lang, etwas breit, groß genug für Zwei!“ Er zieht den goldnen Dolch und sticht sich ins Herz; man begräbt die Zwei zusammen, die Beiden in Ein Grab.“

Noch erscheint die Grundform so umgewandt, daß der Geliebte stirbt und die liebende Frau die Mahnungen vernimmt und zur Leiche herbeieilt. Nyerup II, 253: „Folker Lovmandsön.“ Folker ist der Günstling der Frauen an König Waldemars Hofe und zumeist der Königin Helvig. Aus Argwohn läßt ihn der König zu Nyborg in Bande legen und nöthigt ihn dann, in ein mit scharfen Messern beschlagenes Faß zu springen. Die Königin steht auf dem Altan und lauscht; sie hört die Glocken in Nyborg, die um Folkers Leiche gehen. Sie heißt zween Diener ihr Pferd herausführen und den Goldsattel auflegen; nach Nyborg will sie reiten und hören, was Folker macht. Als sie in die Stadt kommt, begegnet ihr Folkers Leiche, die hoch dahergetragen wird. Niemals widerfuhr einem Rittersohn größere Ehre, die Königin von Dänemark geht selbst vor der Bahre. Sie setzt sich auf sein Grab, tausend Mark rothen Goldes gibt sie aus für seine Seele. Nachdem sie dem König ihre Unschuld betheuert, stirbt sie in der Nacht an seiner Seite.

Dasſelbe Lied iſt auch ſchwediſch vorhanden, Arwidſſon II, 62: „Falk-  
vard Lagermanſon.“ Hier träumt der Königin, daß ihres Herrn Falken  
ſie umſpannen, ihr das Herz aus der Bruſt nehmen und ſich davon ein  
Neſt machen; des Glockenklangs iſt nicht gedacht. Dagegen läßt eine  
andre dänische Verſion die Königin ſich in „Helsingborgh“ befinden und  
die Glocken in „Helsingöer“ um „Falquors“ Leiche läuten; der König,  
der im ſchwediſchen Liede nicht genannt iſt, heißt hier Magnus. (Ar-  
widſſon II, 67.) Sonſt wird das Ereignis auf Waldemar IV bezogen  
(Myerup II, 376).

Der mahnende Glockenklang iſt ſtatt des älteren Harfenſchlags ein-  
getreten. Nach dem Eddaliede „Oddrúnargrátr“ rührt Gunnar im  
Schlangenhofe die Harfe, damit die Geliebte ihm zu Hülfe herbeikommen  
möge. Oddrun beim Gaſtmahl hört von Hlésey herüber den ſtarken  
Saitenklang, heißt die Dienerinnen ſich bereiten und fährt mit ihnen  
über den Sund, kommt aber ſchon zu ſpät (Sæm. Edda 243).

Über das Aufdecken und Küſſen des Todten vgl. auch Sæm. Edda  
213, 13: „Svipti hon blæju af Sigurði“ u. ſ. w. „legðu munn við  
grön, sem þú hálsaðir heilan stilli.“ Nibelunge Str. 1008 f.:

„Låt mir nach mine leide ein kleine liep geſchehen,  
daß ich ſin ſchöne houbet noch einſt müeze ſehen!“  
dò bat ſis alſò lange mit jåmers finnen ſtarc,  
daß man zebrechen muoſe den vil hêrlichen ſarc.

Dò bråhte man die vrouwen dá ſi in ligen vant.  
ſi huop ſin ſchönez houbet mit ir vil wizen hant  
und kuſte in alſò lóten, den edelen riter guot.  
ir vil liehten ougen von leide weinden dò bluot.

Arwidſſon I, 215, 24. II, 306, 17. Ev. Folkvif. I, 180 f.:

Då Jungfrun till hans huſbud gick;  
Hon ſåg på hans krusade hår:  
„Å! medan du här leſde,  
Du höll mig gånſta kär.“

Då Jungfrun hon till fôtterna gick;  
Hon lyſter på hvitan linn':  
„Å! medan du här leſde,  
Du var allrakåraſten min.“

[Ich darf hier wohl auch an „Der Wirthin Töchterlein“ von Ahland selbst erinnern. S.]

Jamieson I, 43 u. Buchan II, 219 u., f. Wunderhorn II, 272. Percy III, 111 oben, 115 unten. Gilchrist I, 242. Altd. Wälber I, 108. Teutoburg, Heft II, S. 149. Der Glockenklang kommt sonst noch vor: Arwidson II, 172, 15 bis 17. 358 oben. Wie er in obigen Liedern durchklingt, berührt er sich, außer mit dem Harfenschlag, auch mit dem Nothruf, dem Klange des Horns, des Schwertes.

Zu Str. 7, Z. 3: „macht mir ein bettlein“ u. f. w. f. Percy III, 111, 4. 116, 1. Jamieson I, 115, 4. II, 386 ob. Buchan I, 66 u. 221 ob. 284 u. II, 179 u., f. Wunderhorn I, 51, 4 v. u.

Über „drei Leichen“ Arwidson I, 354, 22 f. II, 49. 274, 13 f. 307, 20 f. 309, 19 f. 444, 23. Myrup III, 333, 62 f. I, 239, 24 f. Percy III, 43, 4: „three lives“, 74 u. „three lovers“.

Noch gibt es ein englisches Volkslied, welches besonders dem vorbemerkten deutschen Aste: „Es hatt ein herr ein töchterlein“ nahe steht, in Ritsons Northern Garlands, London 1810 (The Northumberland Garland, S. 38): „Fair Mabel of Wallington“: Es waren ihrer sieben Schwestern, fünfe wurden Ritterfrauen und starben im Kindbett; darum will schön Mabel nicht heirathen, sie müste sonst denselben Weg gehn. Doch ist die Mutter der Werbung des Ritters von Wallington günstig; in drei Vierteljahren, sagt schön Mabel, möge die Mutter kommen, sie zu begraben. Als die Zeit des Kindbetts herankommt, fragt sie nach einem Knaben, der ihre Mutter hole; sie heißt ihm Brot und Wein bringen:

„Give my respects to my mother, as [she] „sits“ in her chair of stone,  
And ask her, how she likes the news of seven to have but one!“

Auch läßt sie ihren drei Brüdern und ihrer Schwester Betty Abschied sagen, diese soll Jungfrau bleiben, sonst müste sie denselben Weg gehn. Der Bote läuft, so sehr er kann; kommt er an eine gebrochene Brücke, so schwimmt er über. Er richtet seine Botschaft aus:

„Your daughter „Mabel“ orders me, as you sit in a chair of stone,  
To ask you, how you like the news of seven to have but one;  
Your daughter gives commands, as you sit in a chair of „state,“  
And bids you come to her sickening, her „weary“ lakewake“ u. f. w.

Die Mutter stößt den Tisch hinweg und wirft die Silberplatte ins Feuer.

Then she call'd her waiting-maid to bring her riding-hood,  
So did she on her stable-groom to bring her „steed so good:“  
„Go saddle to me the black, go saddle to me the brown!  
Go saddle to me the swiftest steed, that e'er rid Wallington!“

Als sie nach Wallington kommt, sieht sie ihren Sohn Fenwick um die Mauer gehn und fragt nach ihrer schönen Tochter, die mit ihm zu gehen pflegte. Er wendet das Haupt, Thränen füllen sein Auge. In der Halle findet sie 24 weinende Frauen.

Her daughter had a scope into her chest and into her chin,  
All to keep her life till her dear mother came. [?]

„Come take the rings off my finger, the skin it is [so] white,  
And give them to my mother dear! for she was all the „weight.“  
Come take the rings off my fingers! the veins are so red.  
Give them to sir William Fenwick! I'm sure, his heart will bleed.“

She took out a razor, that was both sharp and fine,  
And out of her left side has taken the heir of Wallington.  
There is a race in Wallington, and that I rue full sare,  
Tho' the cradle it be full spread up, the bride-bed is lett bare.

Die Glocke schlägt in diesem Liede nicht an, aber der Stuhl von Stein mahnt an eine Stelle deutscher Versionen, v. d. Hagens Sammlung deutscher Volkslieder 31:

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein,  
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Bunderhorn II, 261:

Die Mutter die war ganz allein,  
Die setzt sich an ein harten Stein,  
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

In G. Forsters fr. Liedlein Thl. V, Ten. 1556, Nr. 3 (J. B. V.), steht der Liedesanfang:

Ach muter, gib mir keinen man!  
ich leb nit lenger, denn ein jar, ;|:  
so muß ich sterben, das ist war.



Damit stimmt das Lied in Seckendorfs *Musenaln.* für 1808, S. 24:

Ach vater, ich nehm noch keinen mann,  
ich bin nicht älter, denn elf jahr,  
ich bin ein kind und stirb fürwahr.

Büsching und v. d. Hagen, *Sammlung deutscher Volkslieder* S. 30:

Ach mutter, geb sie mir keinen mann!  
ein jahr, nicht länger, ichs tragen kann.

Im northumberländischen Liede:

Within three-quarters of a year you may come bury me.

Poésies de Marie de France, publ. par B. de Roquefort, Paris 1832, Th. 1, S. 304 (Lai d'Ywenec B. 447 ff.) [Marie de France. Poetische Erzählungen nach albretonischen Liebesfagen, übersetzt von W. Herz, Stuttgart 1862. 8. S. 154. §.]:

A l'issée de la cité  
Si n'eut pas demie iive alé,  
Quant ele oï les sains soner  
E le doel el castel lever  
Pur lur segnur qui dévioit;  
Cele set bien que mors estoit.  
De la dolur que ele en a  
Quatre foués si se pasma.

Légendes et traditions populaires de la France, par le Comte Amédée de Beaufort, Paris 1840, S. 270: „Le retour. Imité d'un chant languedocien.“ Einen Ritter, der aus dem Kriege zu seiner Verlobten rastlos heimkehrt, reden nacheinander die Wiese, der Weg, der Wind, das Ross, die Nachtigall, die Glocke mit ahnungsvollen Stimmen an, zuletzt vernimmt er den Trauergesang der Dorfmädchen, sein abgejagtes Ross erliegt und er selbst verathmet an dessen Seite. Schade, daß nicht, statt einer Nachbildung, das Lied selbst gegeben ist.

### Der hübsche Schreiber.

(98) Frankfurter Lieberbuch von 1582 und 1584, Nr. 78. Niederdeutsch im Lieberbuch Nr. 139.

Str. 1, Z. 2, niederd.: tho leues finster in. Z. 3, niederd.: synt. Z. 4, niederd.: de maken sic bald van hin. Str. 2, Z. 4, niederd. fehlt: jm.

Str. 3, Z. 1: komme. Z. 2, niederd.: gudt. Z. 4: jungen Frauen, niederd.: Jundfrouwen. Str. 4, Z. 1: B. zu lang. Z. 2: b. f. jungen frauen, B. bey einer j. Fr., niederd.: By syner Jundfrouwen stoldt. Z. 4, niederd.: ein Galg. Str. 5, Z. 3, niederd.: Dat Hert in mynem yungen Lyue. Z. 4, niederd.: Dat hebben de Fröuwlin so leeff. Str. 6, Z. 4: B. ein Galge. Str. 6 und 7 fehlen im Niederd. Str. 8, Z. 4: B. gebet. Str. 9, Z. 1: B. ob daß, niederd.: Efft dar. Z. 3, niederd.: wolde gy helpen. Z. 4: wolde gy. Str. 10, Z. 1, niederd.: ein olde Gryse. Z. 2, niederd.: Ein Olde Gryse groww. Z. 4: vnde schluten an mynen blanden Arm. Str. 11, Z. 2: Sproffe. Z. 4: B. die f., niederd.: Wo se vor den Schryuer deyth. Str. 12, Z. 2: friste. Str. 13, Z. 2: B. sein Weib. Z. 4: friste.

Andre deutsche Auffassungen: Feiner Almanach I, 34: hier ist der Liebhaber ein Schuhmachergesell. Wunderhorn II, 235: der Zimmermann ist hier, wie in einem der niederländischen Lieder, zum Liebhaber geworden. (Vgl. Meinert 16.)

Niederländisch: Horæ belg. II, 150: Van den Timmerman, aus dem Antwerpener Liebedens-Boeck, 1544. II, 153: Van't Srijvertje, Dubt. Amsterdamer Liederbuch.

Noch ist zu vergleichen: Der Spielmannssohn, Wünschelr. 1818, S. 181 (Erlach III, 64), von der Insel Rügen; Arwidsson I, 400. Eginhart und Emma, Grimm, deutsche Sagen II, 125 nach Chronicou laurisham. in cod. lauresh. Manhem. 1768, I, S. 40 bis 46. (Vincent. bellovo. unter Heinrich III.)

Ähnlicher Anfang der spanischen Romanze, Floresta I, 250 (Grimm, Silva 227. [Wolf und Hofmann, Primavera y flor de romances II, S. 220. Diez, Altspanische Romanzen, S. 173. 174. Geibel und Schack, Romanzero, S. 95. 96. S.]):

À tan alta va la luna  
como el sol á mediodia,  
cuando el buen conde aleman  
ya con la reina dormia u. s. w.

Zu Str. 7, B. 2 vgl. Eckhart, Francia orientalis I, 675: „fosa diu Rabanesbuohha stuont“ — „auur in Rabanesbrunnon“? Eingang: „In Rabanesbrunnon.“ Scheint der Eigennamen Raban zu sein.

### Muscatbaum.

(99) A. Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 159. Wunderhorn III, 48: „Blum und Musbund allerhand auserlesener züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12. Der Sammler ist Paul von der Aelst. Mitgetheilt von H. H. Eschenburg.“ (Gänzlich aufgestutzt auch im Wunderhorn I, 356.)

Str. 6, Z. 3: wenn andere knecht. Str. 10, Z. 2: deß. Z. 3: Ritter. Str. 11, Z. 3: trindet.

B. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 83.

Str. 6, Z. 3: waken, oft, etwa für waken, wachen? Str. 9, Z. 2: mynem. Str. 12, Z. 3: Landfknecht.

Vor Str. 12 steht offenbar ungehörig diese:

Den ersten, den se nehmen scholdt,  
dem was se all tho kleine,  
den andern, den se hebben woldt,  
de meinde se nicht mit trüwen.

Und nach Str. 12 folgt noch in andrer Verweise:

Se sigen uns dyth und noch veel mehr.  
Godt behödt allen framen Jundfrouwen er Ehre  
vor allen valschen Kleffer Tungen!  
Henselin blyfft wol unvordrungen.

Str. 11 und 12 waren, unter A und B, überhaupt nur darum aufzunehmen, weil sie anzeigen, durch wen das Lied so zugerichtet worden sein mag.

Vgl. J. Grimm, *Silva de romances viejos* 248. (*Floresta* 253, Nr. 144, ohne die Schlußwendung.)

### Der Pilgrim.

(100) B. „Ein schön new Lied, Vormals inn Truck nie außgangen: Es hett ein Edelmann ein Weyb, ein wunder schöne Fraue, u. s. w. Inn seiner eygenen Melodey zu sigen“ u. s. w. Fl. Bl. 8<sup>o</sup>, zwei Lieder enthaltend, „Getruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1610.“ (Zürcher Bibliothek.)

Str. 2, Z. 3: klopfet. Z. 4: darinnen. Str. 3, Z. 2: darauffen. Str. 9, Z. 2: auge? Z. 4: stillschweigen. Str. 10, Z. 3: neune. Str. 14, Z. 2: beyde Geyle. Str. 18, Z. 3: Pilgeram.

Zu Str. 10. Z. 3. 4 vgl. Kellers Rombart, S. 349:-

Ou vus le comparreis ens la none sonnee  
Si que de vus sera mespee ansanglantee.

Vgl. 352, 7. 363, 15.

Zu Str. 5 vgl. Anm. zu: „Der schwarze Knab,“ Str. 3 und das Reuterlieblein: „Ich weiß mir ein meidlein“ u. s. w. [Nr. 152. 5.] Str. 5.

Alterthums-Zeitung 1812, Anz. Nr. 7: „Es war einmal ein alter Herr, der hatte ein schöne Frauen.“ Vgl. „Der Bettler“ [Nr. 285. 5.] und die Anmerkung dazu.

### Jäger.

(101) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 113. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 72 (comp. von G. Dthmayr), mit einem entstellenden Zusatz von 2 Strophen, wozu in der Ausgabe von 1563 noch eine weitere mit Schlußformel kommt. Im Alt von 1549 nur Str. 1. (Wunderhorn I, 303.)

Str. 1, Z. 3: F. vnter einr grüner (B. einer grünen) linden. Z. 5: Wiederh. ja winden. Str. 2, Z. 2: vnder ein Stauden vund vberall, F. vnter den st. v. Z. 4: F. vnter einr. Str. 3, Z. 2: F. hat sie das sie zu (B. das zu) nider saß. Z. 3: F. arm (B. armen). Z. 4: So gehab, F. nur gehab. Str. 4, Z. 1: F. Hat vns der reyff, hat vns der schne. Z. 2: erfröret, F. erfrort (B. erfrört). Z. 4: herze liebe bey einander, F. wo zwey herzlieb bey einander (B. beyinander) sein. Z. 5: F. B. sol man nit.

Die vorerwähnte Schlußstrophe der Ausgabe von 1563:

Der uns das liedlein newß gesang,  
ein freier jäger ist er genant,  
er hats gar wol gesungen;  
zue N. geht er auß und ein,  
es hat im wol gelungen, ja glungen.

(104) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 59.

Zu Str. 14, Z. 3: Schmeller IV, 286: „Der Zart“ u. s. w. (ält. und alte Sp.) Lieblosung, Schmeichelci, Zärtlichkeit, delicæ, voluptas u. s. w. „Mit zart,“

zärtlich, sorgfältig. „Ane zart,“ ohne Schonung u. s. w. *Parcival* 242<sup>15</sup>.“  
Hoffmann, *Fundgruben* I, 399<sup>b</sup>.

Meinert 203. Vgl. *Feiner Almanach* 1777, S. 77. Wunderhorn.

Niederländisch, auch der Versweise nach verschieden, in: „*De Amsterdamsche Kermisvreugd*“, S. 38: „Daar zou'er een Jager uit jagen gaan“ u. s. w.

*Theatrum diabolorum*, Frankfurt 1569, Bl. 267<sup>a</sup>.

Str. 13. 14 sollten offenbar auf den Jäger, nicht auf das Mädchen, bezogen sein; er will sein Glück besser versuchen, kann aber die Stelle nicht mehr finden, womit in der spanischen Romanze die Lesart: „no hallara la montiña“ stimmen würde. In Str. 14, Z. 1 wäre hiernach statt *je* zu lesen: *he*.

Böhl de Faber, *Floresta* I, 254, Nr. 146 (J. Grimm, *Silva* 259: „romance de la infantina [Wolf und Hofmann, *Primavera* II, S. 74 bis 76. Geibel und Schack, *Romanzero*, S. 391. 392. S.]): Auf die Jagd geht der Ritter, die Hunde führt er müde, den Falken hat er verloren (vgl. *Silva* 252 oben); er lehnt sich an eine wunderhohe Steineiche, auf einem der höchsten Äste sieht er ein Fräulein (infantina), dessen Haare die ganze Eiche bedecken. Sie heißt ihn sich nicht so sehr entsetzen, sie sei Tochter des guten Königs und der Königin von Castilien, sieben Feen (sadas) haben sie verwünscht (sadaron) in den Armen einer Amme, daß sie sieben Jahre einsam auf diesem Wipfel (montiña) sein sollte; eben heute erfüllen sich die sieben Jahre. Sie bittet den Ritter um Gottes willen, sie mitzunehmen, als Gattin oder doch als Liebste. Er antwortet, sie soll ihn bis zum nächsten Morgen erwarten; er wolle von seiner Mutter Rath einholen. Sie verwünscht den Ritter, der die Kleine allein lasse. Die Mutter rath, sie zur Liebsten zu nehmen; als er aber zurückkehrt, findet er sie nicht im Wipfel („no la hallara en la montiña,“ Grimm und Depping 298: „no hallara la montiña,“ hiernach Diez 178: „War der Wipfel nicht mehr da“ [*Primavera* II, S. 76: no la hallara en la montiña. S.]); er sieht, wie sie mit großer Ritterschaft hingeführt wird. Da fällt er zu Boden und als er wieder zu sich gekommen, spricht er, ein Ritter, der Solches verliere, verdiene sehr große Strafe, er wolle selbst der Richter sein und sich das Urtheil sprechen, daß man ihm Füße und Hände abhaue und ihn durch die Stadt schleife.

(Vgl. Grimm, Märchen I, 53. III, 84: Jungfrau auf dem Baume; vgl. III, 347.)

Grimm, *Silva* 250 [Wolf und Hofmann, *Primavera* II, S. 82. 83. Diez, *Altspanische Romanzen* S. 175. 176. Geibel und Schack, *Romanzero* S. 388. 389. S.]: „romance de la hija del rey de Francia“: Vom Wege nach Paris, wo sie Vater und Mutter hat, abgeirrt, lehnt die Kleine sich an eine Eiche, um Gesellschaft zu erwarten. Sie sieht einen Ritter kommen, der auch dahin will, und bittet ihn, sie mitzunehmen, wozu er sehr gerne einwilligt. Er steigt ab, ihr Höflichkeit zu erweisen, setzt sie auf die Groupe und sich in den Sattel. Unterwegs bittet er sie um ihre Gunst, aber sie wehrt ab; sie sei die Tochter kranker Eltern, wer sie berührte, würde krank werden. Der erschrockene Ritter erwidert kein Wort. Beim Eingang von Paris lächelt sie und sagt auf sein Befragen, daß sie über den Ritter lache und über seine große Feigheit, die Kleine auf dem Felde zu haben und ihr Höflichkeit zu erweisen. Beschämt bittet er sie umzukehren, weil er etwas vergessen. Sie verweigert es, und wenn sie auch umkehrte, so sollte Niemand sie antasten; sie sei Tochter des Königs von Frankreich und der Königin von Frankreich, wer sie berührte, den käm' es theuer zu stehen.

Wolf, *Rosa de Romances* S. 71.

Ritson, *Ancient Songs and Ballads*, London 1829, II, 54 ff.: „The too courteous knight.“ Ein höflicher Ritter tragt lustig über das Feld und gewahrt ein hübsches Mädchen, das singend dahertwandert (Refrain: „Then she sang: Downe a downe, hey downe derry“). „Gott grüß euch, Schöne, unter den Blättern so grün! Wär' ich ein König und trüg' eine Krone, gleich solltest du eine Königin sein. Gott grüß euch, Schöne, unter den Rosen so roth! Wird mir nicht von euch mein Wille, gleich werd' ich todt sein.“ Er schaut nach Ost und West, nach Nord und Süd, kann keine heimliche Stelle finden. Sie verspricht ihm, wenn er sie unberührt in ihres Vaters Halle führe, dann soll ihm sein Wille werden unter Purpur und Seide. Er setzt sie auf ein Pferd und sich auf ein andres und reitet den ganzen Tag neben ihr, als wären sie Schwester und Bruder. Als sie zu ihres Vaters wohlummauerter Halle kommt, geht sie zum Pfortchen ein, sperrt den Narren hinaus und verspottet ihn; er hatte sie im Felde draußen unter Korn und Heu und Binsen so braun, und sie hätte nicht nein gesagt. Er zieht sein nußbraunes

Schwert aus und wischt den Rost mit dem Ärmel ab: „Gottes Fluch komm' über dessen Herz, der einem Weibe glauben wollte!“ Sie aber fingt ihr Liebchen wie vor.

Berch, Reliques of ancient English Poetry III, 222: „The baffled knight,“ „with some corrections“: Ein Ritter, weintrunken des Wegs reitend, begegnet zwischen den Heuschobern einem hübschen Mädchen, das er zu sich ins Gras einladet. Sie entgegnet, auf dem Grase sei ein Thau, der ihr neues Damastkleid verderben würde, worauf er sich erbietet, seinen Mantel von rothem Scharlach auf den Boden zu werfen (vgl. „Das Mäntelein“ [Nr. 106. S.] und Anm. dazu). Gleichwohl der weitere Verlauf wie in der vorigen Ballade. Das Schwertschleifen des ausgesperrten Ritters verspottet sie, indem sie eine Nadel aus dem Haare zieht und auf ihrem Kleide streicht. Es folgen, in späterem Stil, noch drei Begegnungen des Ritters mit der Schönen, wobei sie ihn einmal in den Fluß stößt, nachher mit halb ausgezogenen Stiefeln liegen und zum drittenmal von einer durchsägten Planke in den Burggraben fallen läßt.

(Utterton) Select Pieces of early popular Poetry, London 1817, I, 145 f., Syr Degore B. 750 ff.:

The lady that was so fayre and bright,  
 Upon her bed she sate downe ryght.  
 S. 146 She harped notes swete and fine  
 And Syr Degore sate him downe,  
 For to heare the harpes sowne,  
 That thorowe the notes of the harpe shyll,  
 He layd hym downe and slept his fyll.  
 This fayre lady that ylke nyghte  
 She bad go couer that gentyll knyght.  
 And the ladye went to another bed at the laste.  
 So on the morowe, when it was daye,  
 The lady rose, the sothe to say,  
 And into the chambre the waye gan take;  
 She sayde: „Syr knyght, aryse and wake!“  
 The lady sayde, all in game:  
 „Ye be well worthy to haue blame,  
 For as a beest all nyght thou dyd slepe  
 And of my maydens thou tokest no kepe.“

And then answered the knyght so fre:  
 „Mercy, madame, and forgyue it me!  
 The notes of thine harpe it made,  
 Or els the good wyne that I had.“

MS. I, 38<sup>b</sup> (von Rürenberg) [= R. Lachmann und M. Haupt,  
 des Minnesangs Frühling. Leipzig 1857. 8. S. 8. H.]:

Ûd stuont ich nehtint späte  
 vor dinem bette,  
 do getorst ich dich, frouwe,  
 niwet wecken.  
 „. . . . des gehazze  
 got den dinen lip!  
 jô etwas ich niht ein ber  
 wilde.“ jô sprach daz wip.

Ebb. I, 42<sup>a</sup>, 4 f. (Dietmar von Mist.) Mein Walthar von  
 der Vogelweide S. 101 u.

Rahnouard, Choix des Poésies originales des Troubadours IV,  
 22, X. V, 437 f. Rofin u. f. w.

### Das Mäntelein.

(106) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 150.

Str. 3, Z. 1: fürther. Str. 5, Z. 3: Thüren. Str. 6, Z. 3: Engeln.  
 Str. 8, Z. 2: fit?

Noch eine neunte Strophe:

Hett ich mein kapplein nit gespart,  
 das mägblein darauf gelegt  
 und hett ichs schon gethane,  
 wie mirs darüber solt gane,  
 den schaden müßt ich han.

Bermuthlich, wie in gleicher Versart, so auch von demselben Ver-  
 fasser mit: „Ich reit mir aus kurzweilen“ u. f. w. [Nr. 24. H.]

Zu Str. 7, Z. 4 f. vgl. deutsche Gramm. IV, 671, 12.

(S. Salblinger) Selectissimæ u. f. w. cantiones, Aug. Vind.  
 1540, Nr. 48:

La rousee du mois de may  
 ma gaste ma verde cotte;



par vng matin my leuay  
 au iardin mon pere,  
 en vng iardin men entray,  
 dittes vous que ie suis sotte?  
 la rousee du mois de may  
 ma gaste ma verde cotte.

Berch III, 223.

### Das gelbkrause Haar.

(108) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 117. Die zweite Zeile wird wiederholt und es kann statt dessen auch eine dritte hinzukommen. Weniger alterthümlich bei Meinert 11. Vgl. Fornald. S. I, 18. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 283 bis 285. Lied von den Bauren von Wittershausen Str. 12:

und wunsch iedem ein krauses har,  
 daz dunket mich daz beste.

### Lämmerweide.

(109) „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahreszahl, welche bei einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erschienen sind,“ mitgetheilt von G. Leon im Braur, 6 Bd, Abth. 2 (Leipzig 1800), S. 77. Diese Sammlung der k. Bibliothek zu Wien konnte neuerlich nicht wieder aufgefunden werden. [Vgl. L. Uhland. Eine Gabe für Freunde. 1865. S. 264. H.]

Voran steht: „Im thon. Dort nyden auff hener heyde da ist gut scheffer wehde.“

Str. 3, 3. 1: seyt. 3. 2. 3: forcht. Str. 4, 3. 2: den. Str. 7, 3. 2: nat.

Je die dritte Zeile der Strophe wiederholt sich im Gesange, wodurch auch die Überzahl in der zweiten Strophe ausgeglichen wird; auch klingt der Schlußreim jeder Strophe nach: ja ende, ja haimen u. s. w.

Liedekenshoec, Antwerpen 1544, Nr. 60, Bl. 36<sup>a</sup>.

### Die Wäscherin.

(110) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 102.

Die Handschrift hat: medlen, hembden, eitglin, rößlen, muetterlen und müeterlein, heyde, haid, heide.

Str. 1, Z. 4: winckhet jr mit, hande. Z. 5: hülfe. Str. 2, Z. 2: schone. Z. 3: drauset. Z. 4: weis du der rotten nit zuuil. Z. 5: würd? Str. 3, Z. 2: pirn. Str. 5, Z. 4: thome. Z. 5: geschehe, weibern.

Auch hier ist der Schlußreim mehrerer Strophen wiederholt: ja wynden, ja taigen u. s. w.

Zu Str. 2. 4 vgl. Antwerpener Liederbuch Nr. 60 (Lammerweide), Str. 4 f.

### Die Graserin.

(111) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 242.

Str. 1, Z. 2 etwa: sie graß mir ab mein gras? Z. 4: was? Str. 3, Z. 1: daß. Z. 2: nicht. Str. 5, Z. 3: sie? Vgl. Hildebrands-Lied Str. 12, aber auch MS. I, 40<sup>b</sup>, 3:

Er sol tougen von bluomen swingen,  
ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen.

Vgl. Wunderhorn II, 29. Meinert 199. 454. Hermann von Sachsenheim: von der Grasmehen (Liederbuch der Cl. Häßlerin, Bl. 451, auch in einer Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Graffs Diutiska II, 77, f. auch v. d. Hagen, Grundriß 341 [Schriften II, S. 245. S. Vgl. Keller, altdeutsche Gedichte I, 4. R.]).

### Winterrosen.

(113) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 100. Vgl. Wunderhorn III, 68. Meinert 95. Die erste Strophe auch in Docens Miscellaneen I, 262.

Str. 4, Z. 2 bis 4, das Frankfurter Liederbuch hat: ich bin ein Mägdlein reyne, ihr bringet mir denn drey Rößlein rot, die diß Jar seind gebrochen. Str. 5, Z. 1: tieffen. Str. 6, Z. 3. 4, Frankf. Liederb: malet mir sie hübsch bund dazu fein, wie sie diß Jar gewachsen seyn. Str. 7, Z. 3: Freuw du

dich. Str. 8, Z. 3: in ein schimpff. Das Frankf. Liederb. läßt noch eine Strophe folgen:

Der uns zwei scheid, das ist der Tod,  
er scheidet gar manches mündlein rot,  
er scheidet den knaben und die diren,  
er scheidt das kind auß der wiegen.

Zu Str. 1, Z. 2. 3 vgl. Gudrun 4879 [= Str. 1219, Bartsch. H.]:  
in schein durch diu hemedē wīz alsam der snē  
ir lip, der minnicliche u. s. w.

Liederſaal I, 248, 61 f. Grec B. 328 bis 337.

Parodieren des Liebes: „Es solt ein meidlin holen wein“ u. s. w. (Bicinia etc. Viteb. 1545, T. I, Nr. 88.) „Ein meidlin zu dem brunnen gieng“ u. s. w. (Orlando di Lasso, Deutsche Lieder, Thl. 2, München 1573, Nr. 11. Wunderhorn I, 156.)

Schwedisch: Arwidssons Fornf. II, 242, aus einem handschriftlichen Liederbuche vom Ende des 16ten Jahrhunderts; strophengleiche, meist wörtliche Übersetzung des deutschen Liedes.

Str. 9, Z. 4: i alle vāre lifsdagar.

B. Feiner Almanach, 1777, S. 126: Im Ton: Es reit ein Herr und auch sein Knecht.

Str. 1, Z. 1: seym. Z. 2: an dem Morgen. Str. 3, Z. 2: drey Rosenblüt. Z. 4: Vnnd steen in voller Blüte. Str. 4, Z. 4 scheint auch unecht. Str. 7, Z. 4: finden. Nach Str. 7 noch zwei entbehrliche.

Je der zweiten Zeile folgt der Refrain: ade, ade! und der vierten klingt der Schlußreim nach: ja fratwe! ja schlafen u. s. w.

Litthauisches Räthsellied, Dainos 325:

Mich sandte, sandte die liebe Schwieger  
nach Wintermai, nach Sommerschnee.  
Da gieng ich arme hin traurig weinend  
und traf den Knaben, den lieben Hirten.  
„Wo wandelst hin, du holdes Mägdlein?  
was weinst du traurig, o zarte Jungfrau?“  
„Mich sandte, sandte die liebe Schwieger  
nach Wintermai, nach Sommerschnee.“  
„Geh hin, o Mägdlein, du zarte Jungfrau,  
zum grünen Walde, zum Meeresstrande!  
da wirst du finden eine grüne Fichte,

brich ab ein Zweiglein, schöpf eine Hand voll Schaum!  
dann wirft du bringen der lieben Schwieger  
den Wintermai, den Sommerschnee.“

Fischart's Geschichtflitterung Cap. 25 (S. 297), Spiel: „Drei wünsch  
auf ein stiel.“ (Vgl. S. 296: „Räters.“) Simrock, Walthar von  
der Vogelweide II, 161, Z. 1.

### Der Rosenkranz.

(114) Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 103.  
Meinert 172 f. Minstrelsy, 5 ed. II, 191 (Wilschrist I, 228): Tamlane.  
Vgl. auch in den Anm. zu „Nonne“ die Stelle aus der Heidelberger  
Handschrift 109.

Zu Str. 7, Z. 4 vgl.: MS. II, 61<sup>b</sup> (Tanhuser):

Heie, nû hei!  
Des videlâres seite der ist enzwei.

II, 63<sup>a</sup> (Ebb.):

Nû sînge ich aber hei!  
Heiâ, nû hei!  
Nû ist dem videlâre sîn videlboge enzwei. 64<sup>a</sup>, 1.

Benede 159. 169. 184. 191. Donaueschinger Parcival Bl. 320,  
C. 1. 2. Myrup I, 95 (Evend Bonved):

Saa slog han Guldharpn saa lînge,  
At sônner ginge alle de Strengne.

[Vgl. Schriften III, S. 393. S.]

### Zwo Gespielen.

(115) A. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 53.  
Str. 1, Z. 1, Druck von 1582: Es giengen sich aus zwo Gespiele. Str. 5,  
Z. 1: einer linden.

Noch sind folgende Strophen angehängt:

Er nam sie bei den henden,  
bei iren schneeweissen henden,  
er fîhrt sie durch den grünen walde,  
des grünen waldes ein ende.

Er führt sie an das ende,  
da er sein mutter fand:  
„ach mutter, liebste mutter (mein),  
das megdelein ist mein allein.“

Er gab ihr von gold ein ringelein  
an ihr schneeweiße hand (hände):  
„sihe da, du feines brauns megdelein!  
von dir wil ich nicht wenden.“

Sie gab im wider ein krenzlein von gold,  
dabei er ir gedanken solt:  
„ich hab euch lieb im herzen mein,  
von euch wil ich nicht scheiden.“

In anderer Gestalt: Wunderhorn III, 18. Meinert 124 (vgl. Altdeutsche Wälder I, 110). Der Anfang auf einem fl. Bl. von 1589: „Ein schön nūw geistlich lied, gezogen vß dem XXIII Cap. Luc. Von den zweyen Jüngerem die gan Emaus giengend. In dem Thon, Es giengend zwo gespilen guot, wol vber ein gruene Hehde.“

Bei Minnesängern: von Scharpfenberg, Man. I, 195: Zwo gespilen märe u. s. w. Altram von Gresten, ebb. II, 109: Zwo gespiln märe u. s. w. Dasselbe etwas anders unter Nitharts Liedern, Benedes Beiträge II, 446. (Vgl. MS. III, 231<sup>a</sup>. 331. Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88<sup>b</sup>, 3 bis 5. 85<sup>b</sup>, 4 bis 86<sup>a</sup>, 3.) Wadernagel, Wessobrunner Gebet S. 56. Hugdietrich (herausg. von Döschle, S. 19), Str. 128 [= Str. 134, Holzmann. H.]:

Do sazen bi einander die zwo gespilen do,  
die ein die was trurig, die ander die was fro.  
Hilteburg, die schöne, weinte kleglich,  
do frowet sich in dem herzen der kunig Hugdieterich.

Zuvor, Str. 123 [= Str. 129, Holzmann. H.]:

An dem andern morgen brahte man die junkfrowen herabe.  
ez geschicht niemen so leide, der füret hin zu grabe  
vatter und muter, also Hilteburg geschach,  
do sie sich muste scheiden, also uns diz buch verjach.

(Vgl. Altdeutsche Zeit und Kunst, Frankfurt 1822, S. 291 f.)

Niederländisch: Horæ belg. II, 110 aus dem Antwerpener Liederbuch von 1544, mit Melodie aus den Souter Liedekens, Antwerpen 1540.

Verschieden lautende Anfänge, ebd. II, 83 (vgl. I, 112), nach Handschriften (geistlicher Lieder) des 15ten Jahrhunderts:

Het ghinghen twee ghespelen goet  
 an gheentre wilder heiden. (Papier=Handschrift.)  
 Het reden twee ghespelen goet  
 ter heiden plocken bloemen,  
 die een die reet al lachende uut,  
 die ander die was droevich. (Pergament=Handschrift.)

Zu Str. 7 vgl. Schaffh. 397, 3.

Lai du Trot. (Lai d'Ignaurès u. s. w., suivi des Lais de Melion et du Trot, en vers, du XIIIe siècle, publiés u. s. w. par L. J. N. Monmerqué u. s. w. et Francisque Michel. Paris, Silvestre, 1832, S. 71 bis 83.) Vgl. F. Diez, Beiträge zur Kenntnis der romantischen Poesie I, 69 f. Parcival der Donaueschinger Pergament-Handschrift Bl. 151 vers. (Vgl. Grimm, deutsche Sagen II, 144: der Rosenstrauch zu Hilbesheim.) Chansons 1538, Bl. 54: Laultre iour u. s. w.

[Vgl. Schriften III, S. 407 bis 412. H.]

### Unter der Linde.

(116) Handschriftliches Liederbuch der Ottilia Fenchlerin von Straßburg, 1592, im Besitze des Frhrn v. Laßberg [jetzt in Donaueschingen. R.].

Andre Darstellungen: Wunderhorn I, 61. Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, Berlin 1807, S. 193. Meiner 243, vgl. 239. 227, 4. Münsterische Geschichten, Sagen u. s. w. 206.

Niederländisch: Horæ belg. II, 174. Spanisch: Floresta de rimas antiguas castellanas, por Böhl de Faber, Hamburg 1821, I, 245 [= F. J. Wolf und C. Hofmann, Primavera y flor de romances, II, Berlin 1856. 8. S. 88. 89. E. Geibel und A. F. v. Schack, Romanzero der Spanier und Portugiesen, Stuttgart 1860. 8. S. 375. 376. H.].

Str. 4, Z. 3: Wann andere bliemlin. Str. 7, Z. 4 fehlt: heimlich. Str. 11, Z. 1: Da hatt man. Str. 13, Z. 2: noch groß. Str. 14, Z. 1: hande.

Der Schluß, die Wiedererkennung, fehlt in der Handschrift offenbar, dagegen folgt noch die Strophe:

Wer ist, der uns das liedlin sang?  
 ein holdseligs bild ist es genant,

es hatt gar wol gesungen,  
umb ihren bulen ist sie kommen.

Zu Str. 5: Liederbuch der Clara Hätzlerin (Wie eine iren puolen hieß leben), S. 54:

Bersprich mir bei der trüwe dein,  
Du wöllest mein er besorgen!  
Setz mir sant Jörigen ze porgen,  
Das wir kurzlich einander sehen!

Hätzlerin 191<sup>b</sup>:

„Setz sant Johannes ze pürgen mir,  
Das du chomest gesunt her wider schier!“  
Ich globt der liebsten an der statt,  
Was sy mich da von herzen hatt,  
Und schied in jammer mich (da)hindan.

Tschudi, Chron. helvet. II, 254, Jahr 1437: „also antwort der Bogt uff der Besti (Ulrich Spieß, österreichischer Bogt der von den Zürchern belagerten Burg Freudenberg), er getrutti das Fuß wol ze beheben mit Gottes Hilf und finer Gefellen biß zu Sant Martine-Tag; welte Im dan der Herzog in dem Zit nit ze Hilff kommen, so entschütete In doch der lieb Heilig Sant Martin mit einem Schnee.“

Georg von Ehingen 12: „Nam ich urlob von mim vatter seligen, der mir dan under anderm sagt, ich solt im sant Johansen, den heiligen apostel und evangelisten, zuo aim pfsand und gysel geben, das ich wider kumen würd. Das war allweg sein getwonhait, wan ich von im zoch.“ [Eblin von Efelberg, herausg. von A. v. Keller, Tübingen 1856. 4. S. 26 u., f. ob. S. 29 u., f. ob. Niederländische Volkslieder, 2te Ausgabe, 202, 7.]

Zu Str. 7. 8 f. Pfaffe Amis (in Benedekes Beiträgen II) B. 390: „die dà tougen heten man“ (vgl. 406. 445).

Zu Str. 3, 3. 2 vgl. Anm. zu: „Er ist der morgensterne“:

Binde es oben ane  
an einen gilgen zweig!

Vgl. Kind, Neugriechische Poesie 4 f. (übersetzt in den Blättern zur Kunde der Litteratur des Auslandes 1840, 7 October, Nr. 114 und 115). Der Schluß davon bei Fauriel II, 422.

Bruch, deutsches Museum Nr. 19, 7 Mai 1857, S. 699 ff.: Volkslieder aus der Altmark und dem Herzogthum Magdeburg, mitgetheilt

von Rudolf Parisius u. s. w. S. 700: 1. Unter der Linde. 1. Es stand ein Linde in jenem Thal u. s. w. 24 zweizeilige Strophen. Diese Überlieferung aus Volksmund nähert sich dem Text in meiner Sammlung (Nr. 116) besonders in ihren Strophen:

21 Da nahm er ab seinen breiten Hut,  
Daran sie ihn erkennen thut.

22 Feinsliebchen, was veriereft du mich  
Und machest mir mein Herz so schwer?

[Wilmar S. 204 bis 207. H.]

### Fünf Söhne.

(118) Mones Anzeiger 1838, Sp. 84 aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, durch Mittheilung des Frhrn W. v. Harthausen. Dieser bemerkt dazu, Sp. 73: „Das schönste Lied scheint mir die Romanze, welche noch als Volkslied lebt und in Westfalen häufig gesungen wird.“ Vgl. Kretschmer, deutsche Volkslieder 83: „Der böse Vormund“?

Str. 1, Z. 3: gaedt nycht spellen. Kretschmer hat nach Z. 3 diese: Já hev nich einmaol över se gelacht. Str. 2, Z. 5: Kretschmer flot, Niedersf. Wörterb. I, 411: „flugten, flüchten, fliehen. Graff I, 187: „after [per] lante farent uallonte. D. IV, 2, 25.“

Die verlorene erste Zeile in Str. 1 mochte etwa lauten:

Já hebbe vyf leve söneken hat u. s. w.

Guðrúnarkviða I (Sæm. Edda 211 f.; [Ausgabe von Th. Möbius S. 159. H.]):

Str. 4 Þá kvað þat Gjaflaug,  
Gjúka systir:  
„mik veit ek á moldu  
munarlausasta;  
hefi ek fimm vera  
forspell bedit,  
tveggja dœtra,  
Þriggja systra,  
átta brædra,  
þó ek ein lif.“

6 Þá kvað þat Herborg,  
Húnalands dróttning:



„hefi ek harðara  
harm at segja;  
mínir sjau synir  
sunnanlands,  
verr inn átti,  
í val féllu.

7 Faðir ok móðir,  
fjórir bræðr,  
þau á vági  
vindr of lék,  
barði bára  
við bordþili.

8 Sjálf skylda ek göfga,  
sjálf skylda ek götva,  
sjálf skylda ek höndla  
herför þeirra;  
þat ek alt um beið  
ein misseri,  
svá at mér maðr engi  
munar leitadi.

Nyerup III, 238 f. (Greven's Datter af Bendel) Str. 20 bis 26:

Þaany da ginge mine Venner i Raad,  
Gave mig mit tredie Gift,  
Kongens Søn af Engelland,  
Þan hedte Herr Engelbret.

Saa vare vi sammen udi Vintre,  
Ja vel i Vintre ni;  
Det vil jeg for Sanden si,  
Jeg fødte de Sønner ti.

Saa kom der Orlog paa det Land  
Mig til stor Sorg og Dvide;  
De sloge ihjel Herr Engelbret  
Og saa mine Sønner ni.

De sloge ihjel baade Sønner og Mand,  
Det maa jeg højligen fære;  
Den tiende Søn de af Landet tog,  
Jeg seer hannem aldrig mere.

Nu er min Sorg saa mangefold,  
 Som Jomfruer de spinde Guld;  
 Herre Gud glæde Herr Engelbret,  
 Han var saa dydefuld.

Nu vil jeg mig i Kloster give,  
 I Kloster under D;  
 Jeg vil mig ret aldrig Mand give,  
 Jeg vil i Sorgen døe.

Al min lønlige Sörriq  
 Den vil jeg træde under Fod;  
 Deslængere det jeg sørget,  
 Desværre da er min Bod.

Travestie von sieben Brüdern in „The North-Country Chorister“  
 (Mitsons Northern Garlands) S. 5.

### Das hungernde Kind.

(119) Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 32: „Mitgetheilt von Herrn Hofmedicus Dr Hohnbaum in Hildburghausen.“ Wunderhorn II, 10: „Mündlich.“ Im Wunderhorn immer: „Mutter, ach m.“; nach säen u. f. w. geschwind; Und als das Korn u. f. w.; rief das R.; statt „schneiden“ ärnten; Schluß: Und als das Brot gebacken war, Lag das Kind schon auf der Bahr. (Erf u. Irmer III, Nr. 57. Krebschmer II, Nr. 352.)

Flieg. Blatt: „Ein erbermlich neuw Lied von einer armen Wittfraw vnd fünff kleiner Kindern, welche von hungers wegen entschlaffen seind, aus Gottes krafft ohn leibliche speiß eine zeitlang wunderbarlich erhalten worden. [Holzschnitt.] In der Melodey, D reicher Gott im Throne. Oder wie man das Lied von Olmitz singt. Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zu Basel, den 4ten Julii in 1571 Jar.“ Anfang: „Von wunder muß ich sage“ u. f. w. Im gedachten Jahre 1571 am 25 Jenner geschah zu „Weydenstett“ bei „Geyßlingen“ in Schwaben ein Wunder, das Alt und Jung gesehen. Eine Wittfrau wird von ihren fünf kleinen Kindern um Brot geplagt. Sie sagt, sie wolle den Gebatter Jäcklin ansprechen, der werde sie nicht verlassen. Es wird ihr abgeschlagen und weinend kehrt sie zurück. Noch einmal

vertröstet sie die Kinder, sie gehe wieder hin, und kost' es all das Ihre, gerne wolle sie es dran wenden. Die Kinder empfangen eine Kraft von Gott und sprechen zur Mutter:

Wir wölln auf unsern acker,  
biß unser korn wirt reif.

Sie ziehen auch wirklich alle fünf hinaus. Die Mutter streicht rings im Dorf herum, niemand will ihr etwas leihen. Als sie weinend wieder nach Hause kommt, sind die Kinder nicht da; sie besinnt sich auf die Rede derselben, läuft zum Acker und findet sie alle so fest schlafend, daß sie nicht zu ertöcken sind, so laut sie ihre Namen ruft. Die Nachbarn kommen herbei und sehen das Zeichen:

Sie schliefen also leise,  
als hettens halber gwacht;  
man braucht mancherlei weise,  
man schrei laut oder leise,  
des hattens ganz kein acht.

Schluß des Liedes:

Ich hab nicht mögen schweigen,  
und machen ein gedicht,  
zuo singen, pfeifen, geigen,  
weils ist ein ware geschicht.  
das will ich gleich verschenten  
dem Apiario,  
das wirt er wol gedenken,  
er kans noch weiter renken,  
ich glaub, er werd sein fro.

Wirts under bressen legen,  
das es sol weiter gahn,  
wirt manchen noch bewegen,  
das er gott rufet an,  
wirt seine sei(ii)nd erkennen,  
von denen gar stehn ab,  
den nammen sherren nennen.  
tilg uns als ubels demnen,  
ehe wir kommen zuom grab!

Nicht viel weniger hänkelsängerisch ist ein niederländisches Lied, das noch als fliegendes Blatt verkauft wird: „Schoon Liedeken Geschied

in het land van Luyk, in het stedeken Stokum, aen eene arme Vrouwe, welke haer kinderen den kost niet konde bezorgen door den dieren tyd, en hoe de kinderen zyn slaepen gegaen tot den Dugst daer was. Stemme: Maestricht, gh schoone stede. — Te Gend, by L. van Paemel, Boekdrucker op den Brabanddam. Nr. 25." Anfang: „Wat wonderlyke dingen hoort men in 't Luyker land“ u. s. w. Diefelbe Geschichte mit andrer Örtlichkeit; die Kinder der armen Wittwe, deren hier drei sind, schlafen bis zur Ernte; die verzweifelnde Mutter glaubte schon, sie tödten zu müssen:

Ziet des onnoozel schaepen,  
 een kind, noch geen tweeën jaer,  
 sprakt: „moeder, wy gaen slaepen,  
 tot dat den Dugst is daer,  
 dan zullen wy gaen ougsten  
 voor onzen hongers-nood  
 en u, moeder, vertroosten,  
 dan zyn wy uyt den nood.“

Der anschauliche Zug, daß die Kinder auf den Acker hinausziehen und dort einschlafen, ist hier weggefallen.

Münsterische Geschichten 249. 169. Lied und Sage von zwei Schwestern; die arme, die sechs vaterlose hungernde Kinder hat, geht zu der reichen um Brot; diese läugnet, das Brot, das sie im Hause habe, soll zu Stein werden; das geschieht dann wirklich und das versteinerte Brot wird noch in der Kirche gezeigt; auch hier tröstet das jüngste Kind die Mutter. Grimm, deutsche Sagen I, 326 f. Auch im handschriftlichen Lieberbuch der v. Mülinen, Bibliothek zu Bern, S. 189: „Ein wundergschicht von zwah schwösteren in Holand.“ Anfang: „Wöllen ir hören singen“ u. s. w. 15 vierzeilige Strophen.

Das hungernde Kind erscheint auch in den Formeln des alten friesischen Rechts über die drei Hauptnöthe, in welchen die Mutter das Erbe des unmündigen Kindes verkaufen darf, um sein Leben zu fristen, deutsche Rechtsalterth. 49 f.: „dio other nêd is, jef da jere diore werdat ende di hêta hunger ur dat land fart ende dat kind hunger sterba wil, so môt dio môder her Kindes erbe setta ende sella ende câpia her bern kû ende ey ende corn, dêr ma da kinde des lives mede helpe. dio tredde nêd is, als dat kind is al stocnafan jeftha hûslâs ende dan die

tiuestra nevil ende colda winter on comt, so fart allermonnit on hof ende on hūs ende on warane gaten ende dat wilba dier setet din holla bām ende der birga hly, aldēr hit sin lif on bihalba mei; so weinet ende scrit dat on-jēriga kind ende wißt dan sin nakēna lia ende sin hūslāse; ende sin fader, de him reda schulde tojenst din hunger ende winter nevilcalb, dat hi so diepe ende dimme mitta fiower neilen is onder ēke ende onder da erda bisloten ente bitacht; so mōt dio mōder her kindeš erve setta ende sella.“

### Das Südeli.

(121) Aus einem Bande einzelner Liederdrucke in Meiringen von mir abgeschrieben und mit einigen Correcturen in Seckendorfs Musenalmanach für 1808 gegeben, wo es S. 29 ff. und daraus im Wunderhorn II, 274 ff. gedruckt ist.

Str. 3, Z. 1: ein, Wirthenen (über die Endungen in -ene s. Stalder, Schweizer. Dialektolog. 65 u., f. Der Zweck der Anhängsilbe =e wird durch das der Bütchersprache zu Gefallen an den Schluß wieder aufgenommene =n vereitelt). Z. 3: Wirth., so auch weiterhin. Str. 6, Z. 1: ein. Str. 7, Z. 3, vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 418: Süddele f., judelige Weibsperson. Z. 4: Stalder, Idiot. II, 268: „reisen, raisen v. act., ordnen“; vgl. Schmeller III, 128. Str. 8, Z. 3: euern. Str. 10, Z. 2: wars. Z. 4: hey mir. Str. 11, Z. 2: herz für hert, Schultern (J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 170). Str. 13, Z. 5: er heißt. Z. 6: weißt. Str. 15, Z. 1: zu morndrigs vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 214. Tobler, Appenz. Sprachschatz 323 b. Z. 2: Wirthenen. Z. 3: schlāde; Stalder, Idiot. II, 33: „schlōd, Adj. u. s. w., niederträchtig, schlecht“; schnōd. Str. 19, Z. 2: eüffer, unser; Stalders Dial. 104. Z. 3: hey gehan, haben gehabt; ebd. 123. 129.

Diese Ballade vertritt einen weitverzweigten Stamm von Liedern, in welchen das Kind eines ansehnlichen Hauses auf verschiedene Weise weggebracht, gestohlen, ausgefetzt, entführt, dann in Dienstbarkeit verkauft, verpfändet, verdingt, endlich wieder entdeckt wird, indem es bald durch wunderbare Schickung und in bedenklicher Lage mit einem der Seinigen zusammentrifft, bald einer solchen oder auch einer fremden Person, nachdem es lange unerkannt bei ihr verweilt, sich zu erkennen gibt und sofort entweder in Glück und Ehre hergestellt wird, oder an gebrochenem Herzen hinstirbt.

Von der vorliegenden Ballade aus, in der eine kleine Königstochter weggeführt, einer Wirthin verdingt, ihrem Bruder verkuppelt, von diesem aber unberührt der Mutter zurückgebracht wird, läßt sich jener Faden durch die hiernach verzeichneten Darstellungen verfolgen, welche zum Theil wieder in besondre Gruppen zusammentreten.

Wunderhorn II, 277: „Der Staar und das Badwännlein, in der Spinnstube eines hessischen Dorfes aufgeschrieben“: Das Kind wird in der Badwanne aus dem Garten gestohlen, der Staar entdeckt dieß; sonst die Begegnung mit dem Bruder bei der Wirthin wie im Texte; einige Nachhülfe scheint durch. (Vgl. auch Wunderhorn II, 200.)

Ein italiänisches Lied: „La Canzon della Lissandrina“, fl. Bl. in Venedig 1610, auch in Macerata 1611, handelt von einem Mädchen, das ein Kaufmann dem Wirth zu Pfand gelassen:

O messer hosto, havè una bella fia,  
una bella fia, la la la li li la.

La saria bella, se la fosse mia,  
se la fosse mia, la la la li li la.

Che l' è d'un mercadante, ch' è andato via,  
ch' è andato via u. s. w.

No l'havea soldi e'l m'ha impegnà la fia,  
impegnà la fia u. s. w.

O messer hosto, no ghe fe vergogna,  
no ghe fe vergogna u. s. w.

Deghe da beber, se 'l ghe ne bisogna,  
se 'l ghe ne bisogna u. s. w.

O messer hosto, se havè malvasia,  
se havè malvasia u. s. w.

Portè da beber a questa compagnia,  
a questa compagnia, la la la li li la.

Nherup IV, 222: „Jeg stod mig ved en Bæk at toe“ u. s. w. Ein Ritter, der des Wegs reitet, verspricht dem waschenden Mädchen, wenn es ihn liebe, ein Goldband. Sie soll sagen, sie hab' es gefunden. Die Schöne erzählt ihr Schicksal: Abends war sie geboren; bevor der Hahn krächte, starb die Mutter; als man diese begrub, läutete man um den Vater; als der begraben ward, um ihre Geschwister, außer dem jüngsten Bruder, der sie einer Pflegmutter übergab; fremde Jung-

fraun lehrten sie nähen, sie selbst sich Tugend und Ehre. Er erkennt die Schwester und verspricht, sie einem Ritter zu vermählen. (Vgl. Gudrun 4889 bis 904; auch das Lied: „Es sollt ein medlen waschen gan“ u. s. w. [Nr. 110. H.] und Anmerkung zu: „Ich stund auf einem berge“ u. s. w. [Nr. 96. H.] Str. 3 bis 6.) Dasselbe Lied schwedisch bei Arwidsson II, 234, etwas variiert (die Begegnung im grünen Haine, nicht beim Waschen u. s. w.) und vor der Erkennung abgebrochen.

Nyerup III, 353 (438): „Hellelil sidder i Bure“ u. s. w. Hellelil näht irre und erzählt, von der Königin zur Rede gestellt, ihr trauriges Geschick und wie man sie zuletzt um eine neue Glocke verkauft, bei deren erstem Schlag ihrer Mutter das Herz brach; eh sie ihr Leid ausgesagt, ist sie todt in der Königin Arm. [Vgl. Schriften VII, S. 439 bis 441. H.] Schwedisch: Sv. Folkv. II, 7. Auch bei Arwidsson II, 170: Der erzählenden Königstochter selbst will das Herz zerspringen, wenn sie die Glocke hört; von ihrem Tod ist nichts gesagt. (Vgl. noch Rosgartens Blumen, Berlin 1801, IX und 129: Die Glocken klingen und Hilla stirbt.) Eine andre dänische Aufzeichnung bei Sjö (Bart. IV, Nr. 32), übersetzt von W. Grimm S. 119 (518), kürzt Hellelills Geschichte (über diese vgl. Sv. Folkv. I, 5) ab, läßt vom ersten Glockenschlage die Mutter, beim zweiten den Vater sterben, und zuletzt ergibt sich, daß der Ritter, der sie verlockt, wodurch eben die zürnenden Eltern zum Verkaufe bewogen wurden, ein Sohn der Königin ist, der sich nun mit Hellelil verloben soll.

Horæ belg. II, 164: „Mooi Maltje en koning Mewijn.“ Ein Krämer verhandelt eine Königstochter am Hof eines jungen Königs, wo sie mit Silberschalen aufgewogen wird. Nachdem sie vom Könige sieben Söhne hat, will er sich andertwärts vermählen, da es mit einem Findlinge nicht standesmäßig geschehen kann. Bei der Ankunft der Braut wird aber offenbar, daß sie die Schwester der Verhandelten ist, und so behält Letztere den Bräutigam. Dänisch: Nyerup IV, 59: „Skön Anna,“ wo Räuber das Kind stehlen und verkaufen. Er ist hier ein Herr von „Mecklenborg-Land,“ sie des Königs von England Tochter. Schwedisch: Sv. Folkv. I, 24: „Skön Anna“; der junge König selbst hat sie als Jungfrau vom Seestrand, „af Österrike,“ geraubt. Arwidsson I, 291: „Skön Anna“; sieben Räuber haben die

Königstochter weggeführt und verkauft. Schottisch: *Minstrelsy*, 5 ed., III, 36 (daraus auch bei Gilchrist I, 199): „Lord Thomas and fair Annie“; ein Ritter, der über die See kam, hatte Annie weggestohlen, die Braut hört ihren nächtlichen Klaggesang und fragt:

O wha was't was your father, Annie,  
or wha was't was your mother?  
and had ye ony sister, Annie,  
or had ye ony brother?

„The earl of Wemyss was my father,  
the countess of Wemyss my mother  
and a' the folk about the house  
to me were sister and brother.“

Vgl. Str. 13 im Texte.

Jamieson II, 371: „Lady Jane“; die Tochter des Grafen von Richmond ist weggestohlen, sie will die Brautleute in den Schlaf harknen und singt ihr Leid dazu. Ebd. II, 376: „Burd Helen“; König Heinrichs Tochter, als Kind gestohlen. (S. ebd. II, 73.) Motherwell 327: „Fair Annie“; König Heinrichs Tochter, von einem schottischen Lord hinweggestohlen; eigenthümlich ist ihre Klage:

„Will I go to the salt salt seas  
and see the fishes swim,  
or will I go to the gay green wood  
and hear the small birds sing?“

Out and spoke an aged man,  
that stood behind the door:  
„ye will not go to the salt salt seas  
to see the fishes swim,  
nor will ye go to the gay green wood  
to hear the small birds sing.

But ye'll take a harp into your hand,  
go to their chamber door,  
and aye ye'll harp and aye ye'll murn  
with the salt tears falling o'er.“

Die Frage:

„Wha was your father, my girl,“ she says,  
„or wha was your mother,



or had you ever a sister dear,  
or had you ever a brother?"

„King Henry was my father dear,  
queen Esther was my mother,  
prince Henry was my brother dear  
and Fanny Flower my sister.“

Chambers 186. Altfranzösisch: Poésies de Marie de France, poète anglo-normande du 13<sup>ème</sup> siècle, publiées par B. de Roquefort. Paris 1832. I, 138: „Lai del Freisne“ (altenglisch: Weber, Metrical Romances I, 355); das Zwillingsskind ist von der Mutter ausgesetzt, die sieben Söhne sind noch nicht vorhanden, aber die unbekannte Abkunft ist auch hier das Ehehindernis. [Vgl. Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebesagen, übersetzt von Wilhelm Herz. Stuttgart 1862. 8. S. 55 bis 77. S.]

Nyerup IV, 55: „Gittebarnet“; die Tochter des Königs von England setzt ein Kind, das sie von dem jungen Herrn Styge geboren, in vergoldetem Schrein, mit geweihtem Salz und Licht, in das Meer; der König, am Strande jagend, findet es und läßt es aufziehen. Der Findling Karl wird in der Folge sein Bannerträger, wird von ihm belehnt und soll mit der Königstochter vermählt werden. In der Brautkammer gibt sie sich als seine Mutter zu erkennen und er rät, sie nun Herrn Styge zu geben. Schwedisch mit andrem Schlusse bei Arwidsson I, 370; vgl. Sv. Folkv. II, 182. Nyerup IV, 3. „Sir Degore“ bei Utterson I, 113.

Berliner Conversations-Blatt 1829, Nr. 252 (vom Niederrhein): „Es wohnt ein marggraf über Rhein“ u. s. w. Die Tochter des Markgrafen ist sieben Jahre lang dem Spielmann nachgezogen; da verlangt sie, daß er sie wieder in ihres Vaters Land hineinspiele. Sie ist dann sieben Jahre Dienstmagd im Vaterhause, wird gefährlich krank und gibt sich auf die Frage der Mutter zu erkennen; sie will nicht Weß noch Wein, nur ein Kränzlein von Rosmarin. Um ein weißes Kleid bittet sie und um ein hölzernes Haus, drei Lilien sollen auf ihr Grab gepflanzt werden (die ihr Liebster pflücke). Wunderhorn I, 83 (mündlich durch A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn): „Es war ein markgraf über dem Rhein“ u. s. w. Nichts von der Entführung durch den Spielmann; die Markgrafstochter dient unerkannt bei der Schwester;

sie bittet um ein kleines Lädlein, darin sie begraben sein will. Ähnlich ist die Legende des heiligen Alexius, der 17 Jahre unerkannt im Hause seines Vaters zu Rom dient und erst nach seinem Tode kundbar wird; aus seinem Grabe geht ein lieblicher Duft (Jac. de Voragine, *Histor. lombard. Cap. LXXXIX*). Raum geben noch Bezug hieher: Arwidsson II, 205 (vgl. I, 310); Nyerup III, 342; Udvalg af danske Viser II, 10; *Minstrelsy*, 5 ed., II, 250; *Motherwell LXXX*, 77, sämtlich beachtet in der Anmerkung zu dem Liede: „Von eiteln Dingen.“

Arwidsson II, 195: „De två konungadöttrarne.“ Zwei edle Königskinder werden gestohlen; nachdem sie ihre Abkunft erkundet, kehren sie nach dem väterlichen Hause zurück und treten als Dienstmädchen ein. Sie weben herrliche Gebilde, auch ihren Namen und die Stelle, wo der Räuber sie fand. Die Königin will ihnen lohnen, die ältere soll ihre Schlüssel tragen, die jüngere ihren Sohn erhalten. „Wohl kann ich eure Schlüssel tragen, aber niemals kann eine Schwester ihren Bruder nehmen.“ Da wird große Freude, Eltern und Kinder kommen zusammen. Dasselbe in Sv. *Folkv. III*, 40, mit Varianten: Die ältere webt Schwester und Bruder u. s. w. In einem dänischen Liede von Marsk Stigs Töchtern, Nyerup II, 146, dienen diese ebenso, als umherirrende aufgenommen, mit ihrer Webkunst im norwegischen Königshause, das ihnen jedoch nicht verwandt ist; die ältere stirbt vor Trauer. [*Skriften VII*, 456. R.]

Poésies de Marie de France, publiées par B. de Roquefort, B. I, S. 332 (*Lai de Milun B.* 53 ff. [deutsch von W. Herz a. a. D. S. 161 bis 184. S.]):

Tant i vint Milun, tant l'ama,  
 Que la dameisele enceinta.  
 Quant aparceit qu'ele est enceinte.  
 Milun manda, si fist sa pleinte;  
 Dist li cum cil est avenu,  
 Sun père è sun bien ad perdu,  
 Quant de tel fet s'est entremise,  
 De li iert fait grant justise,  
 A glaive serat turmentée,  
 Vendue en autre cuntrée;  
 Ceo fu custume as anciens,  
 Issi teneient en cel tens.

Roquefort gibt hiezu eine Anmerkung, S. 333: „Cela tient sans doute à l'ancienne jurisprudence du pays de Galles. Voy. Houard, Anciennes Lois des François, conservées dans les coutumes angloises, tome I, p. 416.“ Die Geschichte spielt in „Suhtvales.“

### Graf Friedrich.

(122) Fl. Blatt aus der Schweiz, gedruckt 1647, mit einem viel ältern Holzschnitt. Fl. Bl., von mir zu Meiringen abgeschrieben (s. Anm. zu Nr. 121), darnach in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 19 ff. und im Wunderhorn II, 289. Andre Versionen: Wunderhorn II, 294. Meinert 23. Vgl. Alterthums-Zeitung 1816, Nr. 16.

Str. 1, Z. 1: V. thät. Z. 4: ward, hier und weiterhin für war, das, wie die Imperf. überhaupt, in späterer Zeit nicht mehr geläufig; das Imperf. von werden ist wurd. Str. 3, Z. 2: V. scharffes. Str. 5, Z. 1: V. Also z. Z. 2: V. druckts ihr. Str. 6, Z. 2: erhört. Z. 3: Mannsbilde, V. Die von ein Manns bild kame schon. Z. 4: V. wohl geihon. Str. 8, Z. 3: grossen schm. Str. 9, Z. 4: V. mach sie mir. Str. 11, Z. 2: Wunderh. gesäugt. Z. 3: ebb. höniglich. Z. 4: V. Rindlein. Str. 12, Z. 2: Wille. Str. 13, Z. 1: w3, V. war. Z. 2: Wirthschaft, Württschafft, V. war. Str. 14, Z. 1: V. zum. Z. 3: V. ihr3. Str. 15, Z. 1: V. möcht. Z. 2: V. köndt. Z. 4: wurd, schweiz. für würde; Stalder, Dial. 139. Str. 16, Z. 4: ein Br., V. ein Jungfraw. Str. 19, Z. 3: V. Ritteren, Reuteren. Str. 21, Z. 3: gahn, schweiz. gäh, geben, ebb. 149, oder etwa: wo mir gotts will das leben gan, gönnt? Str. 23, Z. 1: auserwehlte, außewöhlte. Z. 2: müß? Z. 4: müs? müßte. Str. 25, Z. 2: doch fehlt. Str. 28, Z. 2: genommen. Str. 29, Z. 2: veröhrt, V. verderbet, verrèren, fundere. Z. 4: mein Hand, V. meine Händ. Str. 30, Z. 3: V. grossen; seinen. Str. 32, Z. 1: V. Es stuhnd an bis den. Z. 2: V. Lilien. Str. 33, Z. 3: V. war. Z. 4: muß. Str. 34, Z. 4: V. lieblich. Str. 35, Z. 1: V. bei dreyen Tagen sch. t.

Mehrere Züge dieser Ballade kommen in schwedischen Volksliedern vor. Arwidsson I, 366 („Herr Peder och Liten Kerstin“):

Då när som han kom till sin fru moders gård,  
Ute för honom hans kära moder står.

„Då varen välkommen, Herr Peder, till mig,  
Hvarföre för du så blef brud hem med dig?“

„Hon må väl vara blek, hon må väl vara hvit,  
Hon har nu väl haft en så långan väg hit.“

Herr Peder han gick sig åt brudehus,  
Och herrar och furstar de buro för honom ljus.

Herr Peder han gick sig åt brudebänk,  
Och herrar och furstar de buro för honom skänk.

Liten Kerstin hon talte till tärnan så:

„Och kom låtom off i stenstugan gå!“

„Och intet kunna vi i stenstugan gå,  
Det är väl så mången som undrar deruppå.“

„Undra det hvem som det undra vill,  
Den går åt stenstugan som henne tränger till!

Ebd. II, 246 („Fru Margaretha“):

The löffte Fru Margrete på högenn hest,  
Eielffuer Her Päder hann ridher henne nest.

När som the komme i grönen lundhj,  
Ther beddes Fru Margreta hwila en stundhj.

„Och hwartt görs tigh thenn sadell sa trongh,  
Eller görs tigh thenn wägen så long?“

„Änn icke görs migh thenn sadell så trong,  
Fast mere görs migh thenn wägenn så longh“ u. s. w.

En ridher hann på sinn moders gårdhj,  
Och vthe hans moder honn för honom står.

„Och hörer tw, Her Päder, får sonnen minn,  
Hwi förer tw så bleke brudenn tinn?“

„Th förer iagh bleke bruden min,  
Hon förer fast effter moderenn finn.“

In diesen Liedern ist aber die argwöhnische Frage der Schwieger nicht unbegründet und der Ausgang kein tragischer. Das Vortragen der Fackeln und Lichter nach Hochzeitshaus und Brautkammer durch Mitter und Hofgesinde findet sich auch sonst öfters in den schwedischen Liedern: Arwidsson I, 255, 86. 265, 145. 272, 174. II, 26, 19. 27, 24. 143.

Zu Str. 26, Z. 1, Arwidsson II, 405, 65:

Thet var Ståltthen Elin,  
 Hon vender sig åt väggen så brått;  
 Thet må iag för sanning säga,  
 Hon dödde then samma natt.

Percy III, 115:

He turn'd his face unto the wa'  
 And death was with him dealan.

(Ebd. III, 110 u.)

Minstrelsy, 5 ed., III, 63:

She's turned her back unto the wa'  
 And her face unto a rock u. s. w.

Buchan II, 180:

He turn'd his face to the wa',  
 He is dead now.

Das Lied hat Anklänge an den tragischen Ausgang des Gedichts  
 vom Ritter von Stoufenberg, Ausgabe von Engelhardt S. 133 ff.

Fridr. 1, 4 die im zur ehe ward vertraut.

Stouf. 1135 die im was geben zu der e.

Fr. 15, 3 f. sie sprach: ich wolt, es wär die zeit,  
 daß mir das bettlein wurd bereit.

Stouf. 1121 ff. und hieß do nit me beiten,  
 man solte im bereiten  
 ein bett, daß er do leite sich.

Fr. 18, 1 man leuchtet der braut zu bette.

19, 1 man leuchtet der gräfin schlafen.

St. 720 da wart dem jungen ritter gach,  
 daß er schlafen keme;  
 er hieß vil gezeme  
 im finen knaben zünden nider.

Fr. 22, 3 mein schatz, mein trost, mein schönes lieb.

23, 2 nu muß gott ewig klaget sein.

24, 1 du herziges lieb, mein höchster hort.

St. 1098 f. min trut, min lieb, min frowelin,  
 nun muß es got erbarmen.

Fr. 26, 2 und nam ein sälligs ende.

St. 1177 alsus nam er sin ende.

Fr. 29, 3 f. so mustu auch darumb aufgeben  
 durch meine hand dein junges leben.

St. 1155 f. du hast verlorn umb mich din leben,  
so wil ouch ich durch dich begeben u. f. w.

Gemeinsam die traurige Hochzeit, der Vers derselbe, nur im Liede strophisch behandelt. Wessenberg fand das Lied auch noch im Volksmund auf dem Hauensteiner Schwarzwalde. Sonst gemahnt der Anfang der Erzählung vom Stoufenberger an den des Gedichts vom armen Heinrich, dessen freilich viel älterer Verfasser von Stälin (Württembergische Geschichte II, 762) ins Breisgau gesetzt wird. Ein Ritter von Otwe war im 14ten Jahrhundert Mitbesitzer der Burg Stoufenberg, Engelhardt 9.

### Die Frau zur Weissenburg.

(123) A. Brotuff, Chronica der Stadt Marsburg (Merseburg). 2te Ausgabe, Leipzig 1557, Bl. 71 f. Das Lied ist aus genannter Chronik auch in Meißners Quartalschrift für ältere Litteratur u. s. w. 2tes Stück, Leipzig 1783, S. 102 ff. abgedruckt mit einigen Berichtigungen des Reims. Oder sollte dabei ein anderer Text der Chronik zu Grunde liegen? Vgl. Büsching 140, 54. 398, 54. Crd und Irmer VI, Nr. 34.

Str. 1, Z. 2: Quartalschr. was wollt ir für ein Lied. Z. 4 etwa: wie sie verriet iren man? Str. 2, Z. 3: z. j. Ludewig Bulen. Str. 3, Z. 3: wollen. Z. 4: Du. r. wert. Str. 5, Z. 4: Du. m. h. nach dem Lied. Str. 12, Z. 1: Ludewig. Z. 4: zu todt, Du. zurhandt. Str. 13, Z. 2: Du. reiten wir. Str. 15, Z. 4: Gemahel. Str. 16, Z. 1: Du. Ist denn. Z. 3: gleüben, Du. glauben, niederd. löben, glöben. Z. 4: sehe, Du. seh dann. Str. 17, Z. 3: sie, Du. sieh. Str. 18, Z. 2: Haer. Str. 19, Z. 2: Ringelein, Du. ein Ringelin von goldt. Z. 3: du Ludowig Bule. Z. 4: Du. gedend da meiner Hulb. Str. 20, Z. 2: Du. veracht. Z. 4: Du. n. bold. Str. 21, Z. 2: Du. einen. Z. 3: Du. verlast; helder, Du. helden.

Brotuff setzt das Ereignis, dessen Hergang er übrigens etwas verschieden vom Lied erzählt, in das Jahr 1065 und schickt dem Liede die Bemerkung voran: „Von dieser Historia singet man noch heute im Ampte Friburg und an andern viel Enden des Orts ein öffentlich Lied, in dem Thon der proporcion Triple, mit einem Suspirio anzufahen, des Liedes von der Fräwen zur Weissenburg, wie volget.“ Zur Sage s. sonst noch: Meißners Quartalschrift a. a. D. S. 107 ff. Grimm, deutsche Sagen II,

326 ff. Nach Wedekinds Notizen, Heft VI, fällt die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich auf den 5. Februar 1083, Heidelberger Jahrbücher 1835, Heft IV, S. 333 f.

Auf die gleichnamige Weissenburg im schweizerischen Siebenthal ist dieselbe Sage übergegangen. Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. s. w., herausgegeben von G. Schwab I, 248.

Ausführlich ist das Historische vom Sagenhaften geschieden in: Reinhardi Commentatio, in qua fabula de Ludovici II, Thuringiæ comitis, ex arce Gibichensteinensi saltu u. s. w. refellitur. Halæ Magdeb. 1737. Schon hier ist das Jahr 1083 als die Zeit der Ermordung des Pfalzgrafen angenommen.

Der altenglische Roman „Sir Bevis of Hamptoun“ läßt den Vater dieses Helden, Sir Guy, auf ähnliche Weise, indem sein treuloses Weib ihn auf die Jagd schickt, von dem Liebhaber derselben, einem Bruder des deutschen Kaisers, ermordet werden (Ellis, Specimens of early english metrical Romances II, 98 ff.); die Sage hat hier besonders alterthümliche Züge: die Frau stellt sich krank und wünscht zur Genesung vom Fleisch eines Wilbebers zu essen; das Haupt ihres Mannes, das sie von dem Liebhaber verlangt hat, schickt ihr dieser auf einem Speere.

Vgl. Wunderhorn II, 173 f.: Hans Steutlinger. Im Ittinger Sammelband ist einem Liebes von der heiligen Ita (Norsbach 1614) vorgefetzt: „Im Thon: Wie der Junker Studinger.“ Die Weise ist jedoch diese:

Vor Zeit zu Döckenburge saß  
ein Herr, des Nam Graff Heinrich was,  
der hett ein Frawen tugentreich,  
auf Erb so was kaum ihrs geleich.

### Falkenstein.

(124) A. Mitgetheilt durch Clostermeyer in Detmold im deutschen Museum 1785, S. 379 ff., mit historischer Einleitung und mit der Überschrift: „Das Lied von Falkenberg.“ „Es fand sich unter den Papieren des seligen Amtmanns Küster, der zu seiner Zeit der eifrigste Liebhaber und vielleicht auch der gründlichste Kenner der vaterländischen

(lippischen) Geschichte war, in drei Handschriften, unter welchen eine von seiner eigenen Hand die beigelegte Jahrzahl 1737 hat, in welchem Jahr das Lied also mutmaßlich aus dem Munde der in der Nähe des Falkenbergs wohnenden Landleute zu Papier gebracht worden ist. Ich gebe es hier ganz unverändert. Nur habe ich manches Wort, das nach der provinziellen Aussprache des gemeinen Mannes niedergeschrieben worden war, in der plattdeutschen Schriftsprache ausgedrückt und zur Wiederherstellung des Metrums, das durch die mehr als dreihundertjährige mündliche Fortpflanzung leicht etwas verunstaltet werden konnte, hier und da eine Sylbe weggeworfen oder zugefügt.“

Derselbe Aufsatz mit dem gleichen Liedestexte steht anonym in Beddigens Westphälischem Magazin, Band II, Heft V bis VIII, Bielefeld 1786, S. 45 ff., und hieraus wieder das historisch commentierte Lied durch Kretschmer in den Baltischen Studien, 2ter Jahrgang, Stettin 1833, S. 173 ff. Erck und Fromer VI, Nr. 36.

Str. 10, Z. 3: komme. Str. 12, Z. 1: hene. Z. 2: schriben; vgl. Minnes. II, 101a: bring ir den brief und sing ir uf gedöne! Wolsdietrich (W. Grimm, deutsche Heldensage 228 [Str. 5. 6, Holtzmann. S.]:

Sie sagte für sich zwen meister, die lertenz durch ir hüpscheit;  
Daz sie daran funden geschriben, daz brachten sie in die cristenheit.  
Nahen und ferre furen sie in die lant,  
Sie sungen und seiten, davon ward ez bekant.

Über „tuon“ im Sinne von „lassen“ s. deutsche Gramm. IV, 94. (Minnes. I, 21<sup>a</sup>, Heinrich von Veldeke: „Diu schone, diu mich singen tuot, si sol mich sprechen leren.“ Docens Miscellaneen II, 206: „Diu mich singen tuot“ u. s. w.)

B. In einer Papier-Handschrift zu St. Gallen, Tischudi Nr. 604, H. Fol. (Klosterstiftung zu Schaffhausen und andre Legenden enthaltend), hinten beige geschrieben. Dieser Liedestext zeigt eine seltsame Mischung fränkischer und schweizerischer Mundart, er ist ohne Zweifel aus ersterer in letztere übergeschrieben, auch folgt unmittelbar darauf fragmentarisch ein historisches Volkslied: „Es lit ein schloß in Franken land“ u. s. w., wie die von Rotenburg den Junker Wilhelm von Helm „ze Ingelstat by Wirzburg“ überfallen.

Str. 1, Z. 3: Falkenstein, nachher aber meist -stain. Str. 2, Z. 2: unsicher, ob uff oder vff, das Wort steht doppelt, etwa: uf Falkenstein ? ritten.



3. 3: schab, ältere Form: schoub. 3. 4: sittē. Str. 3, 3. 2: ffürt, ältere Form: vuort; gewāgenē. 3. 3: begenet; frwöly. 3. 4: roesellechtē. Str. 4, 3. 1: dz frwöly sprach fins ir u. s. w. 3. 2: lang. 3. 4: frwölich (so auch Str. 11, 3. 1: frwölich), fränkische Pluralform des Diminutivs, d. Gramm. III, 674. Str. 5, 3. 2: trure. 3. 3: tune. Str. 6, 3. 1: tun. 3. 2: vnd dar in e. Str. 8, 3. 2: tröstend; wessen (auch Str. 10, 3. 1). 3. 3 (auch Str. 9, 3. 1): and'. Str. 9, 3. 4: lawffen. Str. 10, 3. 3: zorn? 3. 4: miss gr. laidez. Str. 11, 3. 1: truögend. 3. 4: scones. Str. 12, 3. 2: wa'; grovssy schand. Str. 13, 3. 2. 3: trüest. Die mangelhafte Strophe mochte ungefähr so lauten:

Will mir der jung von Falkenstein  
mein schöns lieb wider geben,  
gott tröst den jungen von Falkenstein,  
gott frist ihm auch (lange) sein leben!

Noch folgt in der Handschrift eine verdorbene Schlußformel:

der vns das liedly nüß gesang ain früely dz ist jung  
sy wist den früely hail vñ ouch den jügen Et zeter.

Zu A, Str. 8, B, Str. 11: Nibelunge 136, 4:

ob ich ein riter wäre, ich käme in ettewenne bi.

Gudrun 4133 [= Str. 1033, Bartsch. 5.]:

ob ich ein ritter wäre, er dörste äne wäfen  
zuo mir komen selben u. s. w.

[Zu A, Str. 12 vgl. Eden Ausfahrt, herausgegeben von Laßberg, Str. 138, 10.]

Eine Version des Liedes, ohne Anführung der Quelle, in Herders Volksliedern I, 232. Dieselbe im Wunderhorn I, 255: „Fliegendes Blatt.“

In den 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, unter Nr. 8 (componiert von Döwalt Reytter) der Liedesanfang:

Es ligt ein haus im Oberland,  
das ist gar wol erbawet,  
da reit der herr von Falkenstein  
auf seinem braunen gaule, ja gaule.

Auf einem fl. Blatt, „gedruckt zu Nurnberg durch Kunegund Hergotin,“ abgedruckt im Anhang zu Wolffs Proben altholländischer Volkslieder, Greiz 1832, S. 204 ff., ist ein Stück des Liedes, mit widerstrebendem Versmaß, auf einen Herzog von Wirtemberg gewendet:

Im Wirtenberger land da leit ein schloß,  
 das ist so wol erbauwen,  
 darauß reit herzog von Wirtenberg  
 mit seiner braunen schauben u. s. w.

Doch können einige Verbesserungen des Textes B daraus entnommen werden. [Vgl. den gedruckten Text unter C, S. 298. Pf.]

Joh. Berckmanns stralsundische Chronik u. s. w., herausgegeben von Mohrke und Zober, Stralsund 1833, S. 78 f: „In demselben jare [1543] vñ der hilligen dre koninge auent tusschen 8 vñnd 9 brande Er Peter Kulenn, des organistenn, sine waninge aff. (He waß frolick vñnd gudes mudes tho Marcus Tidemans huß, cinn lesterer gades wordes; wenn he scholde spelenn: „Christus vnser heielant,“ so spelde he: „Ich sach den herrn van Baldenstenn vth finer borch woll ridenn“ u. s. w. Dat horde mennig vorstendiger mann vñnd borger). — De em hebde suluest jnt vur gesmetenn, de hebde ehm recht gedann, deme bouenn; he bleff organiste na als vor.“

Olostermeyer a. a. O. deutet das Lied auf den Herzog Heinrich von Braunschweig, der am 19 November 1404 in einer Fehde mit den Herrn zur Lippe gefangen genommen und dreiviertel Jahr lang in dem festen Bergschlosse Falkenberg im lippischen Walde verwahrt wurde. Einfacher beläßt man es bei dem Namen der Burg, wie er im Liede gegeben ist, und bezieht denselben, nach der Weisung des Textes B, auf die hessische Burg Falkenstein, unweit Fricklar, die nach den Chroniken (Limburgische Chronik 24. Dilich I, 167) im Jahr 1351 erbaut wurde.

(Kinloch) Ancient scottish Ballads 192: „Geordie.“ Geordie ist als Aufrührer in der Schlacht gefangen und soll gehangen werden. Die liebende Frau eilt herbei und theilt den Krüppeln an der Treppe rothes Gold aus, damit sie für ihn beten; es wird ihr bewilligt, ihn um 500 Kronen auszulösen; großes und kleines Geld wird ihr dargeliehen und sie erlangt ihren Geordie:

When she was mounted on her hie steed  
 and on ahint her Geordie,  
 na bird on the brier e'er sang sae clear,  
 as the young knight and his ladie u. s. w.

(Vgl. auch 191, 4.)

Der Herausgeber unterstellt dieser Ballade ein Ereignis des 16ten

Jahrhunderts. Entferntere Ähnlichkeit haben dänische und schwedische Lieder, in welchen eine Jungfrau ihren Bräutigam oder Bruder wirklich mit gewaffneter Hand befreit. Nyerup IV, 119. Arwidsson I, 188. — Nyerup IV, 37. Sv. Folkv. II, 168. 171. Vgl. noch Horæ belg. II, 135: „Van Hanselijn.“ [Wilmar S. 102 bis 107. S.]

### Schloß in Österreich.

(125) „Eins von drey Netzen weltlichen Liedern, die im Jahr 1647 auf einem halben Bogen gedruckt sind,“ durch Eschenburg im deutschen Museum 1776, S. 399 ff. (mit neuerer Schreibung wiederholt in dessen Denkmälern 447). Bragur B. VI, Abth. I, S. 205, in einem Schreiben von R. S. vom 30 November 1796: „Einstweilen will ich Ihnen ein Volkslied abschreiben, das ich sehr oft von dem Landvolke in der Niederlausitz habe singen hören. Die Melodie aber ist mir entfallen“ u. s. w. Wunderhorn I, 220: „Fliegendes Blatt.“ Meinert 53, beträchtlich erweitert, vgl. 437 f. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 72. Alterthums-Zeitung 1822, Nr. 22. Melodie. Dänisch: Udv. af d. Bis. I, 57, vgl. Udv. af d. Bis. V, 68. (Der älteste dänische Druck ist von 1697; auch in der Gegend von Trondhjem ist das Lied sehr gangbar.) Schwedisch: Sv. Folkv. II, 62 (mündlich aus Westgotland und Druck von 1688), vgl. Arwidsson II, V u., f. ob. (Abschrift aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert, vgl. ebd. I, VII u. f.). Der dänische und schwedische Druck sind verschiedene Übersetzungen des deutschen Textes mit wenigen eigenen Zügen.

Zu Grunde gelegt ist der Text im deutschen Museum und die Abweichungen sind einfach angezeigt; B. bezeichnet Varianten im Bragur und Wunderhorn.

Str. 1, Z. 4: Mit Marmorsteinen vermauert, B. M. Marmorstein gemauert, niederd. mit Marmelsteen wol gemuoret. Str. 2, Z. 1: niederd. Darinne so licht. Z. 3: B. fehlt tieff; Erden, B. Erd, niederd. wol veertich Baden deep vnder der Erdt. Z. 4: B. Ottern, niederd. Adbern. Str. 3, Z. 3: lieber, B. liebster, niederd. leueste. Str. 4, Z. 2: gar h., B. so hart, niederd. so hardt. Str. 5, Z. 1: niederd. tho den Heren. Z. 2: B. Sprach: g. m. l. d. Gefangnen, niederd. geuet vns loß den Gefangen. Z. 3: B. geb ich euch, geben wir, niederd. wille wy nuw geuen. Z. 4: B. niederd. fehlt sein. Str. 6, Z. 1: B. die fehlt; B. h. euch (niederd. nuw) n. Z. 2: der fehlt,

B. D. K. der, niederd. de Knab de. Z. 3: Golde, B. ein Kett, eine Kett, niederd. eine Gilden Kede. Z. 4: B. niederd. bringt. Str. 7, Z. 1: B. ein (eine) Kett, niederd. ein Gilden Kede. Z. 2: niederd. hefft he se doch n. g. Z. 3: Es hat sie ihm ein zartes Jungfräwlein verehrt, B. Hat ihm ein zart Jungfrau v., niederd. hefft em ein zarte Jundfrouwe vorehrt. Z. 4: Darzu, B. Dabey sie ihn e., niederd. darby hefft se en ertagen (an sich gezogen? oder: ins Verderben gebracht, Schmeller IV, 246 u.?). Dän.: Som han haver sig trolovet, schwed.: Honom til sin trolofsven. Str. 8, Z. 1: B. wol fehlt, niederd. all vth. Z. 2: Vnd gab, B. Gab ihm die, niederd. men gaff em dar dat Sacrament. Z. 3: niederd. van Hemmelryck. Z. 4: B. E. g. mit mir am E., niederd. ydt gehth my an myn Ende. Str. 9, Z. 1: M. br. den Knaben z. G. h., B. M. br. ihn z. G. h., niederd. Men bröchte den Knaben thom Gericht henuth. Z. 2: musste, B. muß, niederd. de Leddern möst he stynen. Z. 4: Laß mir doch eine, B. Laßt m. eine, niederd. lath my ein kleine wyle. St. 10, Z. 1: Eine kl. W. die, B. Eine, niederd. Ein klene wyle lath; B. sonst fehlt, niederd. sunst. Z. 3: niederd. lange my; B. Daß ich seine (deine), niederd. dat id em syne. Str. 11, Z. 1: verbinde m. n., B. verbinde n., niederd. Ach myn Dgen verbinde my nicht. Z. 3: B. seh. Z. 4: B. schwarzbraunen, niederd. schwart brun. Str. 12, Z. 3: lieber, B. liebster, niederd. leueste. Z. 4: wil ich rächen, B. schon r., niederd. wil ich wrefen. Str. 13, Z. 2: B. mein'n. Z. 3: B. ein fehlt, niederd. eine. Str. 14, Z. 1. 2: Es ist nicht umb das Leben mein, Noch umb mein stolzen Leib (B. Leibe), niederd. Ydt ys nicht vmm myn hunge Leeuendt, noch vmm myn stolten Lyff; Meinert: Mir ies ni eim mai jounges Blut, Mir ies ni eim mai Lave. Z. 3: B. meine, niederd. ydt ys men. Z. 4 Meinert: Dnn di vir Laed wied staeve. Str. 15, Z. 3: M. s. ihn vom Gericht n. a., B. Sprach: nehmt ihn vom Gerichte ab, niederd. men scholde den Knaben vum Gerichte nemen aff; Meinert: Su grovt dam Knave dech a Grab. Z. 4: würde, B. wird, niederd. süß wörde. Str. 16, Z. 1: B. Es währet kaum, niederd. Ydt stundt kuem. Z. 2: Des Knaben Todt, B. Der Tod der ward, niederd. de Dodt wart gewraten; Meinert: Su woer di Stot gebrouche. Z. 3: dann, B. auf dr. h. M., niederd. mehr denn. Z. 4: B. niederd. Des Knaben wegen. Str. 17, Z. 1: B. das, niederd. dyth. Z. 2: niederd. so fry gesungen hat. Z. 3: D. h. drey J. gethan, B. d. h. gethan drey J., niederd. dat hebben gedahn dre Jundfröwlin. Z. 4: B. im, niederd. tho Ween iu Osterryck. Meinert:

War hôt denn ao dos Lid erdöcht,

Gesoungē ao desglaihen?

Drai schiene Jounfrailain zu Dem,

Ne'm Schlos ai Esterraihen.

Meinert bemerkt hiezu S. 437: „es gab nie ein Schloß Dem in Osterreich.“ Hierauf erwidert Hpt. (Haupt?) im Anzeiger 1833, Sp. 16: „Ich weiß nicht, ob man dagegen schon bemerkt hat, daß Dem wohl nichts ist, als Deben (an der ungarischen Gränze, Dobina in den Annal. Fuldens.), nach bekannten Lautgesetzen contrahiert.“

Zu Str. 17 vgl. Anmerkung zu „Drei Fräulein“ (Nr. 21).

Ein Lied ähnlichen Inhalts auf einem fl. Blatt o. D. u. J. (18tes Jahrhundert, ohne Zweifel in der Schweiz gedruckt), das mir Rochholz mitgetheilt hat; obgleich „in seiner selbst eigenen Melodey“, ist dieses Lied doch sichtlich dem vom Schloß in Osterreich nachgebildet. Dasfelbe hebt an:

1 Es stah ein Schlöflein ehnet dem Rhein  
und es ist schön erbauen,  
darinnen liegt ein alter Mann,  
er hat viel Geld gestohlen.

Er gab das Geld einem Schulerknaben zu tragen, dieser trug es gen Augsburg und ward als Dieb in einen Thurm voll Würme und Schlangen gelegt.

6 Nun hätt ich nummen ein Blättlein klein,  
geb [gott], wie klein es wäre,  
wollt schicken meinem Vater heim,  
daß er frei eisends käme.

7 Es vergieng doch nicht ein halbe Stund,  
der Vater kam gegangen:  
„ach Sohne, lieber Sohne mein,  
was hast du angefangen?“

Der Vater macht ihm noch Hoffnung, doch vergeblich.

10 Und wenn der dritt Tag ummen wär,  
sie führten den Schuler aussen,  
sie führten ihn über die grüne Heid,  
wohl über die spizen Steinen,  
der Vater hinden nahen gieng,  
sein Herz that nichts dann weinen.

Schluß:

13 Ihr sollt mir die Augen unverbunden lahn,  
so kann ich die Welt noch kley schauen,  
ich sehe sie noch heut und nimmermehr  
mit meinen schwarzbraunen Augen.

- 14 Es kommen drei Düblein in Engelsweis,  
sie zünden dem Schuler ins Himmelreich,  
der Schuler ist selig worden.

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, Stuttgarter Bibliothek,  
Histor. Nr. 8, Bl. 36 b:

Hohenstein, das Schloß an der Biller, so noch ein Thurn und hohe Gemein hat, ist von Baiern, die daraus beschedigt, verbrent worden. Man sagt von einem ganz alten Baurzman, der alt Berchtold Gretter genant, des jetzigen alten Berchtold Gretters Vatter, welche, sie und ihre Eltern, bei zweihundert Jaren uff dem Hofe Jag Rod genant, der nit weit von disem Schloß Hohenstein gelegen, gewohnt, das er gehört het von seinem Vatter, als derselb ein junger Knab gewesen und het mehren müssen, da wer zu Hohenstein ein groß Uffreiten gewesen, also wann sein Vatter het Habern wöllen seen, den Haber ins Feld gefürt, denselben auß dem Sack in Acker uff cleine Heußlin geschütt, den Sack verstoffen; dann wo die zu Hohenstein auß und ein ritten, den Habern im Feld in Säcken sahen stehn, so zwungens den Baurn, das er den Sack mit Habern ihnen uf ihr Pferd heben, fürten in das Schloß und frägten.

Zum andern sagt diser Grätter, wie auch etlich vom Adel gesehen haben (Sentiat tamen quisque fide quod velit!): Nach dem vil Gefangner uff Schatzung in disem Schloß lagen, darauß die Herzogen auß Baiern angriffen wurden, demnach het ein Wittfraw im Beierland oder Rieß einen Sohn, der auf der Straßen fuhr, sein Mutter darmit nähret, welcher zweimal in diß Schloß gefangen wurd und durch seine Mutter alle mal gelöst. Als aber er in solch Schloß zum dritten mal gefangen und die Mutter, durch die zwo vorigen Schatzung erarmbt, das sie iren Sohn zum dritten mal nit lösen kont, und kein Bitt bei dem Edelmann wolt helfen, sagt sie: „Ir habt mich zu einer Bettlerin gemacht und wöllet mir nun meinen Sohn im Thurn darzu erfüllen. So solt ihr wissen, das ich eich ein Azman will in ein Hafen setzen, das ihr müßet außdorren, ehe und dann mein Sohn erfaulet.“ Solches der von Hohenstein für ein töricht Rede geachtet, der Frawen darzu gespott, sie hin lassen ziehen. Am andern Tag, als er nach dem Morgeneffen am Schloß Hohenstein uff der Brücken mit andern Edelleuten gestanden, mit inen geschwätzt, hab er geheling angehebt zu schreien und gesagt: „O die alte Hex wil mich verbrennen.“ Darauf sein Knecht Pferd lassen satteln, eilends gen Comberg geritten, sich mit dem Sacrament versehen lassen, am andern Tag gestorben. Leit zu Comberg im Gang vor dem alten Capitelhaus begraben, der soll der leßt von Hohenstein gewesen sein.

Das Lied von Gefangenen des Schlosses in Österreich selbst, wahrscheinlich aus der Reihe des 16ten Jahrhunderts, ist Nachklang eines älteren von gleichem Anfang: „Frau Nachtigall,“ auf welches auch die Anführungen der Weise in Liederbüchern des 16ten Jahrhunderts zu beziehen sind. [Wilmar S. 101. §.]

### Peter Unverdorben.

(126) Soltau, historische Volkslieder 83, nach Mones Mittheilung (Einleitung LXIV u.) „aus einer Papier-Handschrift des Klosters St. Georgen zu Billingen, jetzt in Karlsruhe, 4<sup>o</sup>, ohne Nr., 15tes Jahrhundert, Bl. 311<sup>b</sup>“.

Str. 1, Z. 1: zu mitter fasten s. Schmeller II, 651. Str. 2, Z. 1: Schütt den helm, in Verbindung mit Z. 2, Helmerschütterer durch Steinwurf oder Geschöß? Thurmnamen mit Imperativform, d. Gramm. II, 962 ob. (Gargantua Cap. 55. 56, S. 502. 513): Luginsland, Schreddenfeind, Schred-dengast. (Zu Meusebachs Recension nichts hiefür.) Str. 2, Z. 5: isne huß, contr. aus ijenine? (mhd. Adj. ijenin und ijerin, d. Gramm. II, 178; über die Flexionsform vgl. Wörterbuch z. Zw. 92, d. Gramm. IV, 573) oder: isin, contr. aus ijin? (Trist. 16874: umbe ein glesin vingerlin, 3736: min gulbin horn, Acc.) oder: isenhus? Str. 3, Z. 2: Ach; wenn, im Sinne des mittelhochdeutschen wan, niuwan (d. Gramm. III, 725), nur, nicht außer? nach Rom, nach Achen oder sonst wohin, nur jedenfalls auf die Fahrt nach einer Marienkirche? oder statt des alten wän (ich wäne), sollte ich meinen (Wörterbuch zu Wigal. 745)? Str. 5, Z. 5: gefegne, vgl. jedoch Str. 6, Z. 4 u. 5. Str. 7, Z. 5: sunges, d. i. sänge des.

Ein „Cunz Unverdorben zu Gelmersbach 1477“, Anzeiger 1836, Sp. 388. Ein „Mattheis Unverdorben“ zu St. Veit in Kärnthén 1460, ebd. 1834, Sp. 84. (Dabei ein „Haincz Ganzverdorben.“) [Ein Soldat „Unverdorben“, Pfeiffers Germania III, S. 273.]

Die in Str. 2 und 3 genannten Heiligen haben alle besondern Bezug auf die Noth des Gefangenen. Sanct Leonhard ist vorzugsweise Patron und Befreier der Eingekerkerten; Cunrats von Dankroßheim Namenbuch (in Strobels Beiträgen zur deutschen Litteratur S. 120): „der hantlöser sante Lienhart.“ Die Legende (Jacobus a Voragine 150) meldet, daß er

von seinem Kloster zu Noblac aus viele Wunder dieser Art verrichtet habe: „Ibi tantis miraculis coruscavit, quod quicumque ejus nomen in carcere invocasset, mox ruptis vinculis nullo contradicente liber abiret et suas eidem catenas vel compedes præsenteret.“ Auch von seiner Grabstätte aus setzten die Wunder sich fort: „Ibi itaque translatus quanta miracula præcipue circa incarceratos dominus per eum faciat, immensi ferri varietas ante ejus tumulum dependentis testis existit.“ Ein solches Weihgeschenk aus Eisen, im größten Maßstab, ist das eiserne Haus, das Peter Unverdorben für seine Rettung gelobt, ebenso dichterisch zu nehmen, wie in der folgenden Strophe die Tageweise der heiligen Catharina. [Vgl. auch Zarncke zu Sebastian Brants Narrenschiff S. 307. 308. §.] Die Anrufung des Apostels Petrus durch einen Gefangenen war nahe gegeben, da Petrus selbst wiederholt im Gefängnisse lag und einst durch die Erscheinung eines Engels, vor der die Ketten von seinen Händen fielen, befreit ward (Apost.-Gesch. Cap. 12). Die Ketten des Apostels wurden als Heiligthum zu Rom verwahrt, eine Kirche daselbst und eine besondere Jahresfeier (ad vincula sancti Petri) waren darnach benannt (Jacobus a Voragine 105). Vgl. Théâtre français au moyen âge S. 74, Note b. Auch die Glaubenszeugin Catharina war in einen finstern Kerker geworfen und zwölf Tage lang ohne Nahrung gelassen, aber eine weiße Taube trug ihr himmlische Speise zu und der Herr selbst mit seinen Engeln erschien ihr zum Troste, so daß sie nur glänzender aus dem Kerker hervorgieng (ebb. 167). Daß diese Heilige ein Tagelied singt, mag sich auf irgend einen „Hymnus ad matutinas de s. Catharina“ beziehen (oder etwa darauf, daß sie Patronin der Zunge ist (Christliche Iconographie S. 203), wahrscheinlich in Folge des Wunders, wodurch sie ihre der Zungen beraubten Verehrer wiederherstellte, Jacobus a Voragine 209?). Vielleicht ist auch die Stelle verdorben und lautete ursprünglich: „Sant Cathrin, dir sing ich ein tagewis“ u. s. w.

Zu Str. 1, Z. 5 vgl. Münchs Metheia 146, 3. Zu Str. 5 und 6 vgl. das Lied vom Pienzenauer [Nr. 174, Str. 18, S. 463. §.]:

Pienzenauer was der erste,  
 man führt in vor in allen hinein,  
 sein wamma was im gschnieret,  
 man pracht im sant Johanns wein:



„hab urlaub, liebe welte!  
got gefegen dich, laub und gras!  
nun hilft mich heint kein gelte  
und wirt mir nimmer baß.“

Aus dem Liede: „Könnt ich von herzen singen“ u. s. w., nach dem  
Drucke von Basel bei Sam. Apiario, 1573:

er fiel auf beide knie.  
„Gott gefügen dich, mon und sonne,  
desgleichen laub und gras!  
gott gefügen dich, freud und wunne,  
und was der himmel beschloß!“  
sein schwert das stach er durch sein herz:  
„es soll kein weiblichs bilde  
durch mich mehr leiden schmerz.“

(Vorher hat er auch Maria, die reine Maid, zu seinem Ende an-  
gerufen.) Vgl. Niederdeutsches Lied vom Danhüser (Jahresbericht der  
deutschen Gesellschaft zu Leipzig auf 1837, S. 39 [Volkslieder Nr.  
297 B, S. 769. G.]), Str. 24:

Do he quam all vor den berch,  
he sach sich wide umme:  
„got gefegen di, sünne unde maen,  
darto mine leven fründe!“

Solch heidnisch-christliches Beten kommt aber nicht bloß bei Ster-  
benden, sondern auch als Morgen- und Reisesegen vor. Aus einer  
Münchener Handschrift des 13ten Jahrhunderts (Deutsche Mythologie,  
Anhang CXXXIII f. Hoffmanns Fundgruben I, 343):

Ich stief mir hiute suoze  
daz' mines trehtins suozen.  
daz heilige himelchint  
daz si hiute mîn frideschilt!  
das heilige himelchint hat mich hiut uf stân,  
in des namen und gnâde wil ich hiut us gân  
und wil mich hiute gurten  
mit des heiligen gotes worten,  
daz mir allez daz holt si,  
daz in dem himel si,  
diu sunne und der mâne  
und der tagesterne scône u. s. w.

Die Natur läßt sich ihrerseits theilnehmend herbei. Niederdeutsches Lied von Egmonds Tode [Volkslieder Nr. 355, Str. 25, S. 937. H.]:

Des van Egmunten schön gemal  
van tranen nettede eren sal,  
mit klag dat leit ded enden,  
of hörde up de nachtegal,  
to singen in dem grönen dal,  
de maen und sünn ded blenden.

Klägliche newe Zeitung. Wie zu Thewren (Stadt im Niderland) zween Euangelische Prediger, Vatter vnd Sohn, vmb bekantnuß Christlicher Lehre, sind erbärmlich enthaupt worden, Im Thon: Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn, u. s. w. Getruckt zu Eypleben bey Peter Enders. [Al. 8<sup>o</sup>. v. J. Wit. Samml. zum Jahr 1583. Anfang: „Klänglich so will ichs heben an,“ u. s. w.] Schluß:

21 Den Bschluß wil ich jetzt fangen an,  
ich bitt, laßt euchs zu Herzen gan!  
mit klag diß Lied thun enden,  
auch höret auf die Nachtigal,  
zu singen in dem grünen Thal,  
der Mon, die Sonn thut blenden.

Schwören bei Gras, Korn, Bäumen u. s. w. Deutsche Rechtsalterthümer 118 ob., 896 u. Buchan I, 122, 4 f. II, 82 u. bis 83, 4 (vgl. II, 209, 2). Walther 124, 30: „die wilden vogel betrüebet unser klage.“ Liederbuch der Hätzlerin 282 b u.: „Das sei den wilden Gensfen klagt!“ Bilmar, Rudolf von Ems 32.

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, S. 70, um 1488:

„Reiter Hans hat sie [die von Comburg] auch kriegt, den haben sie am Rhein niedergeworfen, denn haben sie herauf bis gehn Deißling am Rothen gebracht, alda er das kaiserliche Recht angeschrien. Da die Bauren solches vernomen, haben sie ine den Combergischen genommen und nach Hall geführt; da haben in- die von Comberg nit vollkommen wöllen anklagen, also ist er zu Hall auß der Gefangnus kommen, trug seine Ketten, daran er geschmit war, gab fur, Sanct Leonhard het im außgeholfen. Man sagt aber, Spreißel Hans, der Büttel, wer Sanct Leonhard gewesen, dem man als bald Urlaub gab.“

[Bilmar S. 101. 102. H.]

### Raumenfattel.

(127) Fl. Bl., dessen Titel fehlt, am Schlusse: „Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zimmerman.“ v. J. Der Eigennamen lautet Str. 1 bis 4: „Ramenfattel,“ von da an: „Rumensfattel“, zweimal auch: „Rummenfattel.“

Str. 1, Z. 6: darinn. Str. 3, Z. 6: würdt, schwär. Z. 8: sy, so auch weiterhin. Str. 9, Z. 5: Darfir. Str. 10, Z. 4: Zweyenächten (vgl. Schmeller IV, 50). Str. 11, Z. 5: thünd. Str. 12, Z. 3: wardendt. Z. 4: voll. Z. 8 etwa: zwen wurden gerederot? (vgl. d. Gramm. I, 957). Z. 13 am Schluß: Amen.

Fischart's Gargantua Cap. 8 (von der trunkenen Titanei), S. 160: Hui, stürz den Becher, Gödecke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen. Gelt, Raumsfattel, mein Schitdensam, laßt uns eins doppeln! der minst ist Knecht.

Str. 4. 6: ein schädlich mann, Bezeichnung des Missethäters in der alten Rechtsprache, Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 874 ff.

### Hinrich.

(128) P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens u. s. w. Altona, 1820, S. 192 f., aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen, Hamburg 1733, S. 108: „Ein Trümmecken-Danz.“ Joh. Adolfs, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann, Kiel 1827, II, 569: „Ein Trümken Danz.“

Zu „voll Grone“ bemerkt Mohr S. 192: „voll gewaltfamen Muthes“. Vgl. Schmeller II, 112: „gronen, verb. n., murren, brummen, knurren, grunzen; ohne eben in ein Greinen auszubrechen, seinen Unmuth durch andauernd verdrießliche Mienen und Worte zu erkennen geben.“ Engl. groan, Gestöhn.

Str. 10, Z. 1: Vieth. ein kruse Kroll; Dahlm. ein Krusekrol. Mohr: du Krusekroll. Brem. nieders. Wörterbuch. II, 886: Krulle, Haarlocke. Schmeller

II, 384: Die Haar froffen und kraufen sie u. s. w. (Aureden des abgeschlagenen Hauptes s. in den Anmerkungen zu Mllinger.) Bei Mohr fehlt Str. 11. In B. 1 hat Biethen: werden; Dahlmann: wereden.

Zu Str. 8. 9 vgl. *Minstrely of the scottish border*, 5th ed., I, 316 (The Lads of Wamphray, Ereignis von 1593):

Now, sirs, we have done a noble deed,  
We have revenged the Galliard's bleid;  
For every finger of the Galliard's hand  
I vow this day I've killed a man.

Zu: „trümken danz“ vgl. Schmeller I, 491: „Trümmertanz“.

## Drittes Buch.

### Eber.

(131) War es bei festlichen Mahlzeiten gebräuchlich, der Thiere, die verzehrt wurden, in Trinksprüchen und Liedern zu gedenken, und sind auch die uralten Verse vom starken, riesenhaften Eber (W. Wackernagels altdeutsches Lesebuch, 2te Ausgabe, III f. [Vierte Ausgabe, Basel 1861, Sp. 135. 136. S.]) so zu nehmen? Auch der Fuleber der Hervörfaga war von ungewöhnlicher Größe (Hervörfaga C. 14 in Fornald. S. I, 463: „hann var svá mikill, sem hinn stærsti öldúngr [Dóss], en svá fagr, at hvört har þótti úr gulli vera.“ Vgl. I, 531 u., f.). Weihnachtlieder vom Eber s. bei Ritson, Ancient Songs and Ballads II, 14 bis 16. Sandys, Christmas Carols 16. 37. Karajans Frühlingsgabe 1839, S. 50 bis 52. Gargantua, Vorrede Bl. 2a? (Riesige Eber, Ellis III, 275 f. Percy III, 95, 3 f.)

Die Lieder von der Martinsgans kommen ebenfalls hier in Betracht, s. „Martinslied“ und Anmerkung dazu.

Ein Gegenstück bilden dann die Bohnenlieder, die Gesänge von der Fastenspeise. Walther von der Vogelweide, Lachmanns Ausgabe S. 17 (vgl. S. 140. Simrock I, 196 u.):

Waz ären hát frô Bône,  
daz man sô von ir singen sol,  
si rehtiu vastenkuwe? u. s. w.

MS. II, 68 b, 3, Tanhuser:

„Zisern und bönen gënt mir niht höhen muot.“

Grüneisen, Nicl. Manuel 211 ff. Die vom Verfasser S. 212 angeführte, von mir mitgetheilte Strophe des Niclaus Wyherman ist entnommen aus: „Zwey hüpsche nütwe Geystliche Lieder, Das erst, Es ist nun bald ein lange zyt, das Gott die Welt hat gschaffen, In der wyß, Ich bin ein armes bilgerly u. s. w. oder Wenn der boum syn loub

verlürt u. s. w. Das ander In der wyß, wie der alt Gryß.“ Fl. Bl., 1/2 Bogen, „Gedruckt zü Bern, by Sigfrid Apiario. 1562.“ Das zweite Lied beginnt: „Der Winter gsicht mich übel an“ u. s. w. und Strophe 7 desselben ist diese:

So ich die warheit reden sol,  
myn koch der blit mirs also wol,  
singt mir ein lied von bonen,  
das hat so gar ein schlechte wys,  
darzuo ist es ein ruche spys,  
fischbrunnen muoß ich gwonen.

Wenn gleich hier bildlich gesprochen wird, so ist doch zu bemerken, daß auch nach der Fassung der englischen Carols die Aufträger des Oberhauptes das Lied angestimmt haben, in welches dann die Gesellschaft einfiel. [Vgl. auch Deutsche Mythologie S. 632. Deutsche Rechtsalterthümer S. 900. 901. 5.]

[Zu Strophe 2 vgl. Lanzelet 3382.]

### Hildebrand.

(132) Fl. Bl. „Ein hüpsch Lied, von dem Edlen Hildebrandt. Gedruckt zü Basel, bey Samuel Apiario“ (um 1570). Fl. Bl. „Das lied von dem alten Hildebrant. Gedruckt zu Nürnberg durch Christoff Gutfnecht.“ o. J. (um 1533, Körners historische Volkslieder 152). Fl. Bl. „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“ Das Exemplar vorn defect bis Str. 4, 3. 5. Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 207. Deutsches Museum 1776, S. 392 ff. aus einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts o. D. u. J. durch Eschenburg (s. auch Deutsches Museum 1787, I, 268. 269). Bruchstücke in v. d. Hagens und Primiffers Heldenbuch I, 234. Noch andre Quellen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert sind benützt zu der Ausgabe der Brüder Grimm, Die beiden ältesten deutschen Gedichte u. s. w. Cassel 1812, S. 53 ff. vgl. S. 49. Bicinia u. s. w. Viteb. 1545, Th. I, Nr. 94 geben Str. 1, componiert von Joannes Stahl.

In der Verarbeitung des Liedes durch Caspar von der Röhn aus dem 15ten Jahrhundert (abgedruckt bei den Brüdern Grimm a. a. D. S. 49 ff. und in „der Helden Buch“ durch v. d. Hagen und Primiffer, Th. I) sind die Einschnitte der alten Langzeile mit Reimen ausgestattet und dadurch (öfters widersinnige) Flickworte und Entstellungen in Menge

herbeigeführt; aus den reinerhaltenen Stellen ergeben sich mitunter gute Lesarten. Bei der Ankunft vor der Burg folgt hier noch ein Scheingefecht zwischen Vater und Sohn.

Str. 1, Z. 1: V. in r. Z. 2: bei Casp. v. d. N. u. Veefenm. fehlt sich, ebenso Str. 2, Z. 2. Z. 3: V. mir; V. thut, wolt. Z. 5: seind mir vnkant; V. sie sind mir, die s. m., sie seindt mir kundt, sie s. m. vnkund geworden. Z. 6: so m., gar m. Z. 7: Bicin. Ey ja (ha) inn zw. Z. 8: V. vtten. Str. 2, Z. 2: V. Abelung, Abelon. Z. 3: V. es beegend; V. hehde. Z. 4: V. stolger. Z. 6: V. Allebrandt, dein Sohn Herr A., der junge Hildebrandt. Z. 7: V. selbs. Z. 8: V. wurdest; V. würdft du, würdestu, wirstu angrant. Str. 3, Z. 1: V. Kytter, nun, Ja rennet er mich ane. Z. 2: V. in solchem. Z. 4: V. das th. Z. 5: brinne; V. bende, bande. Z. 6: V. schirme s. in e. Z. 7. 8: vnd das er seiner mutter, ein ganzes jar zu klagen hat; V. daß er ein ganzes jare, Frauw Vten zuo klagen hat (seiner Mutter zu klagen hat), Vnd daß e. e. g. J. seiner m. z. kl. hab. Str. 4, Z. 1: V. Das soltu nichte thun, Vnd das solt du nicht thune. Z. 2: Herr Dietrich; V. Herr Dieterich. Z. 3: V. dein Sohn H. A., denn der junge Hildebrandt. Z. 4: V. i. m. in trewen l. Z. 7: V. wöl (wöll) lassen r. Z. 8: V. sol, mag sein. Str. 5, Z. 1: V. Da. Z. 2: V. zu, die Bärner Marck, der V. M. Z. 3: V. da, grosse. Z. 6: V. da ward er. Z. 7: V. Nun sag du an, nun sag du mir. Z. 8: nach Casp. v. d. N. und der veefenm. Handschr.; V. was suchst (suchstu) in meines Vatters Land, wie stadt es in deinem Landt. Str. 6, Z. 1: V. dein h., u. klar. Z. 2: V. recht werist e. l. l., ein, recht wie du seyst, als ob du seist. Z. 4 nach dem Frankf. Ldb., vgl. d. Gramm. III, 129 f. (Zwein 1277: „Wir sîn mit gesehnden ougen blint.“ 7058: „Unt [machtet si] mit gesehnden ougen blint;“ etwa: „unt machet si sehnder ougen blint?“); V. mit (ge-) sehenden augen m. bl. Z. 5: V. solt, solt, daheimen, daheim. Z. 6: V. gut gemacht (so auch Str. 7, Z. 2). Z. 7: V. auff e., bep. Z. 8: V. der alt, der Alte lacht, der alt lacht vnde sprach. Str. 7, Z. 1: V. daheimen. Z. 3: V. all meinen, allen meinen. Z. 6: V. biß an; zu hinesart s. d. Gramm. II, 757. Z. 7: V. junger. Z. 8: V. drumb, darumb, darumb grawt mir mein bart, der b. Str. 8, Z. 2: alter; V. das s. i. d. vil alten (alter, dir du alter) m. Z. 3: dz Rosenfarb bluote. Z. 4: V. dein w., sol a., sol gan. Z. 6: V. den m. d. m. a. Z. 7: V. d. auch mein, Darzuo biß mein gefangner. Z. 8: fristen d. l. Str. 9, Z. 2: V. offt; ernerer; V. die thuon mich so dick ernerer, (die) haben mich offt ernerht. Z. 3: V. treuw, ich traw(e) Ch. v. (vom) h. wol. Z. 4: V. wöl, wil, deiner, erwerben. Z. 7: V. (ohne und) z. zwey sch., zogen zwey, vnd zugen (zogen) zwey, scharpffe. Z. 7: V. vnd w. Str. 10, Z. 1: V. nit. Z. 2: V. einen. Z. 3: V. Hildebrandt der alte. Z. 5: nach Andeutung von

Str. 12, Z. 3, vgl. d. Gramm. III, 152; Graff IV, 1148 u.; Schmeller III, 73; Es sprang hinder sich zuorucke (zu rücke). Z. 6: V. w. etlich. Z. 7: V. n. f. du mir v. j. Z. 8: V. den schlag, lernete. Str. 11, Z. 1: V. leren. Z. 2: V. ein schand. Z. 3: V. u. Graffen. Z. 5: V. Reuter, vnd Knechte. Z. 6: V. mit. Str. 12, Z. 1: V. Er erwischt(e), in d., mitten. Z. 3: V. Er (Vnd) schwang in hinder sich zurücke, Schwang in hinder sich zuo rucken. Z. 5: V. du mir. Z. 6: V. Casp. v. d. R. priester w. i. seyn. Z. 7: Wölffinger; V. Wolfinger; Casp. v. d. R. Wulfing. Z. 8: V. Grimm: vor m., v. m. magst wol g., v. m. soltu genesen seyn. Str. 13, Z. 1: V. Der f. Z. 2: V. den R., der e gern den raum, der empfehet gern Raum, der selb empfahet gern den ram (zu empfahet f. Gramm. I, 942 b). Z. 3: d. vil i., geschiehet. Z. 4: V. fehlt wol. Z. 5: V. solt du hie a., solt hie a., dein Geist must du mir a., Deinen Geist must du hie a. Z. 7: V. gar e. Str. 14, Z. 1: V. Wölffen, vgl. d. Gramm. I, 667. Z. 2: V. sie l., i. das h. Z. 4: V. Griechen landen, Kriechen landen. Z. 6: Casp. v. d. R. ein edle h. Z. 7: vnnnd h. Str. 15, Z. 5: V. guldin, e. schl. auff sein güldinen Helme, e. schl. auff seinen gülden h. Z. 6: V. seinen, auff seinen, küßt in auff seinen m. Z. 7: V. Nun sey es Gott gelobet. Z. 8: V. beyde. Str. 16, Z. 1. 2 nach Casp. v. d. R.; V. Ach Vatter liebster Vatter, die wunden die ich dir (euch) hab geschlagen. Z. 3: V. wölt. Z. 4: haubte. Z. 5: V. Nun schweige l. f., n. schweig mein l. f. Z. 6: V. gut r., ist wol r. Z. 7: V. Got beyde, seidt v. G. alle beyde. Z. 7. 8: V. nun sey es Gott gelobet (Nun muß es Gott gelobet seyn), der vns zusammen gefuget hat. Z. 8: V. zusam̄ g. h., ält. Form: zesamme. Str. 17, Z. 3: V. d. junge A., allda der junge Hildebrandt. Z. 4: Bern; V. zu Bernen einher r., zu Bernen innen r., gen Bern jne r. Z. 5: V. seinem, an seinem. Z. 6: V. Kränzelin, nur bei Eschenburg: Kreuzgelein. Z. 7: V. an der f., auff seiner f. Str. 18, Z. 1: V. seinen, e. f. ihn inn seiner Muotter hauß. Z. 2: vñ sagt in an den Tisch über sich; V. vnd sagt in oben an den Tisch, setzt ihn oben an den Tisch. Z. 3: Fraw Vte; V. Er (Vnd) bot im essen vnd trincken. Z. 4: gar sehre sein vnbillich; V. das daucht sein (die) mutter vnbillich, daucht sein Mutter vnbillich seyn. Z. 5: V. sune, lieber, f. mein. Z. 6: V. ist der ehren nit z. v., ist dir das nit zuo vil. Z. 7: V. gefangen, daß du einen, daß du ein gfangnen manne. Z. 8: V. setst setest, oben ansetest ohn mein will. Str. 19, Z. 1: Nun schweige liebe Muotter; V. Nun schweiget l. M., Nun schweyget meine liebste Mutter. Z. 2: neue mār; V. neue mer, vnd hört was ich euch (thu) sagen, laß dir die rechte warheit sagen. Z. 3: V. Er het (hett) mich auff der heyden. Z. 4: V. nahet (über nahent vgl. d. Gramm. III, 215), gar noch (schier gar) zuo todt geschlagen. Z. 5: vnd höre liebe mutter; V. Nun höre (höret) liebe Muotter, Nun höret



mich meine liebe Mutter. 3. 7: V. es i. Str. 20, 3. 1: V. liebste m., l. m. mein. 3. 2: V. biet, bietet. 3. 3: V. d. h. f. a. schenket ein, da hub sie an zu schenken. 3. 4: V. im, trugs ihm. 3. 5: V. hett, hatte. 3. 6: V. Ringelein. 3. 7: V. inn b., in den. 3. 8: V. lieben. Auf dem fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario steht für Str. 20 folgende unechte Endstrophe:

Da bott dieselb Frauw Bten,  
dē Hildebrand zucht vnd ehr,  
Vnd lebt Hildebrand der alte,  
mit jr fürbaß hin mehr,  
inn seinem Hauß zuo Berne,  
ihm auch vil guots beschach,  
Damit Hildebrandt der alte,  
lebt fürbaß in gemach.

Dänisch: Udvalg af danske Viser II, 181, auch in Nyerups Almind. Morfabsläsning S. 60 ff. und bei den Brüdern Grimm a. a. D. 56, eine theils wörtliche, theils freiere Übertragung aus dem Deutschen.

Zu Str. 8. 9 vgl. Waltharius (ed. J. Grimm):

V. 798 „Audi consilium, parmam deponito pictam!“  
806 „clipeum defendere curo.

Pro meritis, mihi crede, bonis sum debitor illi.  
Hostibus iste meis se obponere sæpe solebat  
Et pro vulneribus suscepit vulnera nostris.“

Zu Str. 9, 3. 5, 6: Horæ belg. II, 147 (Van den maijer ende vrieseman), 4:

Ey lieten daer haer tijven slaen  
en ghinghen malcander met swaerden slaen  
en sy sloeghen met blanke swaerden.  
den maijer sloech den vrieseman doot,  
so dat hy neder viel ter aerden.

Otfrid I, 1, 83 [Otfrids Evangelienbuch von Kelle S. 21. 5.]:  
mit suuerton, nalaß mit then worton (Rechtssalterthümer 30).

Zu Str. 11, 3. 7. 8: St Oßwald B. 994:

swas ich hiute niht ne kan, daz lerne ich morgen.

(nach meiner Abschrift 998:

Wasß ich hüt nit kan, daß lern ich morgen.)

Wolframs von Eschenbach Willehalm (Lachmanns Ausg.) 439, 10 ff.:

Kennewart kom durch den pfasch  
ze fuoz geheistiert her nâch,

dá er mit manger rotte sach  
 sinen vater, den alten,  
 der jugent geliche halten  
 mit unverzagetem muote.  
 meister Hildebrands vrou llotte  
 mit triven nie gebeite baz,  
 denn er tet maneger storje naz  
 mit bluote begozzen.

W. Grimm, deutsche Heldensage 63. Von dem Verhältnis der Ballade zum alten Hildebrandsliede, sowie von der mythischen Bedeutung und den weitgreifenden Beziehungen dieser Rhapsodie ist im Zusammenhange der deutschen Heldensage zu handeln; vgl. Mythos von Thór 211 ff. [Schriften VI, S. 121. 122. I, S. 164 bis 172. 405 bis 407. 5.] „Ptolomæus quidam ex senatoribus etc. Canisii Lect. antiq. Th. II, S. 188 ff. Reiffenberg, Chronique rimée de Phil. Mouskes B. II, Brüssel 1838, introd. S. XXIX f. (Gormont) S. 81. Raoul de Cambrai S. 339.

### Ritter und Bauer.

(133) Handschriftlich zu München, Cod. germ. 266, auf dem vordern Deckel (vgl. Schmeller I, 570), hiernach der Abdruck in Docens Miscellaneen II, 242, welchen Maßmann für mich mit der Handschrift verglichen hat. Anderer Text ebd. in einer Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, Cod. germ. Monac. 811, Bl. 18.

Beide Texte sind verdorben; der erste, welcher dem neuen Abdruck zu Grunde liegt, ist hiernach mit A, die aus dem zweiten aufgenommenen Varianten sind mit B bezeichnet.

Str. 1, Z. 2: äventiure heißt in ä. Spr. namentlich auch: ritterlicher Zweikampf, Benedes Wörterbuch z. Zwein, S. 23. Z. 3: A czu paiden chempfen d. v. B ir bayder kempfer dar zu sprach. Z. 4: A czu chrieg s. n. st. B czuo frig sol man n. st. Der Sinn dieser zwei Zeilen scheint der zu sein: Jeder von Beiden (über ieweder, ietweder s. Grimm, d. Gramm. III, 52. Schmeller IV, 31) verwarf es (über versprechen in dieser Bedeutung s. Wörterbuch z. Zwein, S. 491. Schmeller III, 587), einen Kampfvertreter (kempfen, Wörterbuch z. Zwein, S. 215. J. Grimm, d. Rechtsalterth. 929) für sich aufzustellen, Niemand soll ihren Rechtshandel (krieg, Schmeller II, 383) ausfechten

helfen, sie darin unterstützen (steuern, Wörterk. z. Zwein, S. 415. Schmeller III, 653); das Kampfgespräch der beiden Stände ist als ein Gerichtskampf aufgefaßt, welchen jeder Theil in eigener Person zu bestehen sich gewachsen fühlt. Z. 4: nu dar steht nicht im Texte und ist zu Ergänzung der Zeile aus Str. 5, Z. 1, beigezogen; B weniger lebendig: man sol sehen wer der sey. Str. 2, Z. 2: A ayr edel chunde, B ain edel kunig. Z. 4: Zu wunne vgl. Schmeller IV, 94. Z. 5: edel n. ist alte Substantivform: Geburt, edle Geburt, Graff I, 142. Hoffmanns Fundgrub. I, 364. Zeitschr. f. d. Alt. II, 13. Schmeller I, 28. macht (mhd. maht, d. Gramm. I, 963), magst, kannst. verhugen, alth. hufjan, cogitare (d. Gramm. I, 870), fir-hufan, aspernari, contemnere (ebd. II, 852), mhd. gehügen, recordari (ebd. I, 946, vgl. Schmeller II, 164); die Zeile ist verdorben und es legt sich keine Verbesserung nahe; B: was möchtestu ritterschafft vertreiben. Z. 8: B di weill mir got des lebens gan, der Sinn von A ist: sofern mir kein besondres Unheil widerfährt. Str. 3, Z. 1: B (Der ritter sprach) hoff zucht vnd ritterliche tat. Z. 3: A mir, B mich. Z. 4: A in gelicher hendlein weize, B in söllches handels weiffe. Z. 6: B des wellen si haben recht. Str. 4, Z. 2: vgl. Schmeller I, 570. Z. 5: A w. h. d. danz und dein hofirn, B was hilfft dein stehen vnd dein tanczen. Z. 6: A spur. Z. 8: A paz fur. Str. 5, Z. 6: B die paurn. Z. 7: B vnd auch behüt die cristenhait. Str. 6 fehlt in B. Z. 2: A leib, der Sinn ist wohl: mag deine Tapferkeit, dein Schwert, auch noch so viele von Drangsal retten u. s. w. Z. 4: A ach b. Z. 8: ist sold hier Fem. oder Gen. Plur. statt: solde? oder ist Z. 7 zu lesen: „haben einteil“? d. Gramm. III, 75, oder Z. 8: „an deiner e. s.“? Statt der fehlenden Str. 6 läßt B sechs weitere folgen. Docen scheint b anlautend für p, ä für e, um für umb gesetzt zu haben.

Der Text B ist ohne Zweifel eine Überarbeitung und Erweiterung des nicht mehr ganz verstandenen ursprünglichen; da jedoch dieser auch hier zu Grunde liegt, so kann die Bearbeitung zur Herstellung desselben benützt werden. Während in A die Schlußwendung zu Gunsten des Bauers ausfällt, so läßt B diese Strophe 6 weg und läßt das Lied, wenn gleich auch dem Bauer ein Zugeständnis gemacht wird, doch mehr zum Vorthheil des Ritters schließen:

Nun dar, nun dar, mein peitrlein!  
 wer will sich dar nach prechen?  
 leb ieder man nach seiner art!  
 wer will da wider sprechen?  
 hab dir dein guet, las mir mein er!  
 got frist unser beder leben,

und far gen ader . . .  
das du mir habst zu geben.

Helmprecht 555 bis 562:

lieber sun, nu bouwe!  
já wirt vil manic frouwe  
von dem bouwe geschönet,  
manic künic wirt gekrönet  
von des bouwes stiure,  
wan nieman wart sô tiure,  
sin höchbart wäre kleine  
wan durch daz bouw alleine.

Regenbog, Man. II, 197 b, 2 v. u. Frauenlob, MS. III, 145 b,  
9: búman, ritter, pfaffe.

### Edelmannslehre.

(134) Aus einer Papierhandschrift von der Mitte des 15ten Jahrhunderts in v. Richards Frankfurt. Archiv III, 280.

Str. 2, Z. 4: Sietz; ban, Bannwald. Z. 7: frießlich, freislich, gefährlich, oder frischlich? wie Z. 4: sietz, Str. 3, Z. 5: friesch. Str. 3, Z. 1: Herwilsche, über die Part. der- für er- s. d. Gramm. II, 819. Schmeller I, 389 f., zu wilschen Stalder II, 461. Tobler 190: vertwilscha. Z. 5: Byß friesch, unverzacht. Z. 6: nummen, nicht mehr, Schmeller II, 694: „nume, nome (schwäb.), nicht mehr.“ Schmid 410: „nümme, nicht mehr, Schwb.“ Stalder II, 245: „numme, nümme adv. s. niemer.“ Tobler 337: „nomma (numme), noma, nicht mehr, nimmer.“ Stald. II, 245: „nume adv. nur.“ (nummen, nur einen?) Z. 7: so ryß ym gurgel ab. Str. 4, Z. 1: Hebe. Z. 3: schannen, vgl. Schmeller, Mundarten 447. Z. 7: dünd. Str. 5, Z. 1: mympt. Z. 4: ferer swanz. Z. 5: Die dörppel dörppel h. n. Str. 6, Z. 1: buvern.

Zu Str. 5, Z. 4: ferer swanz, vgl. Schmeller I, 562 unter: Farf. Graff III, 681: färh. Deutsche Gramm. II, 539. Schmeller III, 544. IV, 229: Säu [Plur.]=Zagel.

Zeitschrift für deutsches Alterthum III, 25 oben: Des lachet noch eyn roder munt u. s. w.

[Zu Str. 6 vgl. Helbl. III, 125. Ritson I, 101, 4.]

### Epple von Geilingen.

(135) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Müllinen Bibliothek zu Bern, S. 31: „Ein lied vom Eppelin von geilingen.“ (A.) „Das schön New Lied von dem Eppele von Geilingen u. s. w. Es ist nebst noch einem andern kurzen Lied zu Augspurg bei Matthäus Frank zu Anfang (?) des 16ten Jahrhunderts in 8. gedruckt“, mitgetheilt in Waldbaus Vermischten Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. I, Nürnberg 1786, S. 221. (B.) Fl. Bl. o. D. u. J. vom Anfang des 17ten Jahrhunderts. 8. (Zürcher Bibliothek): „Ein schön Liede von dem Eppele von Gaylingen. In seiner ehgenen Melodey.“ (C.)

Nach einer Notiz des Herrn M. Körner in München ist auf dortiger Bibliothek ein fl. Bl. in kl. 8., enthaltend: „ein Lied von dem Eppele von Gaylingen.“ „Getruckt zu Augspurg, bey Michael Manger“ (um 1580). Seitdem gedruckt in Körners historischen Volksliedern S. 195. Auf demselben Blatt steht noch das fragmentarische Tagelied: „Es ist nit tag, es taget schier“ u. s. w. Sind etwa diese beiden Lieder schon auf dem ältern Drucke von Matthäus Frank (B) verbunden?

Meinem Abdrucke liegt hauptsächlich der handschriftliche Text A zu Grunde. Ein früherer Abdruck desselben, nicht völlig genau, durch Kochholz in Kapps Hertha, Almanach für 1836, Rempten 1836, S. 49 ff. Er hält im Ganzen den Rhythmus des Liedes ein, welcher in den beiden, meist unter sich zusammenstimmenden Drucken durch überzählige Silben (z. B. durch häufige Einschlebung des Geschlechtsnamens „von Gaylingen“) vielfach gestört ist; auch gibt er im Einzelnen gute Lesarten. Dagegen konnte die schweizerische Schreibung dieses Textes und was damit zusammenhängt, in einem aus Franken stammenden Liede nicht beibehalten werden. B und C bilden die Strophe je nur mit zwei Reimzeilen, dabei ist aber in C jede einzelne Zeile wiederholt. A hat schon den Worten nach vierzeilige Strophen und dem gemäß auch mehr vermittelnde Übergänge, während in den Drucken die Reimpaare sich schärfer absondern. Vielleicht ist Letzteres doch die ursprüngliche Form. Z. 5 und 6 der Str. 19 fehlen in der Handschrift gänzlich und erscheinen auch bei vierzeiliger Strophenbildung entweder als Bruchstück oder als Überzahl, wenn nicht etwa der wiederholende Gesang

ausglich. Übrigens ist auch ihr Inhalt dunkel, wo nicht aus einem ähnlichen Sagenliede herübergenommen. Den von Dietrich verfolgten Wittich nimmt seine Ahnfrau Wachsild, eine Meerminne, in den Grund des Meeres auf (Rabenschlacht 964 ff. vgl. Morolf 3911 ff.); in der Wilfina Saga C. 313 flieht Widga längs der Mosel (Musulâ) hinab und sinkt an der Mündung des Stromes in die See. [Vgl. Schriften I, S. 55. 307. 414. H.]

Den Namen des Helden schreibt A bald Epple, Eppelle, Eppel, einmal auch Apple, bald Eppelin, Epelin, Epeli. Letzteres ist entschieden schweizerisch, dagegen -le auch im nördlichen Franken heimisch (deutsche Gram. III, 674; vgl. 691). B und C haben Eppelle, ersteres auch Eppelein. Es sind sämtlich Diminutive von Apollonius.

C hat immer Gaylingen, B Geylingen und einmal Gaylingen, A Geilingen und Geiling.

Str. 1, Z. 1: A im Regist. fehlt frisch. B war, freier fehlt, C frisch. Z. 3: A Norenberg, im folg. Nornberg, in, B, C abgef., A find. Str. 2, Z. 1: B, C schmides. Z. 2: B, C Höre, B rauß. Z. 3: A, C nun, B loß. Z. 4: A du fehlt, B, C Du solt mir mein (B mein) r. Str. 3, Z. 1: A Beschach, bschlach, B, C Beschlag mir sie (beidemat). Z. 2: B, C darumb. Z. 3: B Da grief er, C Da griff er wol, B, C taschen. Z. 4: A vnd gab im nün, B Gab (C er gab) im vil der roten gülden (C gulden) fein. Str. 4, Z. 1: B, C Lieber schm., C nicht v. darvon, B sagn. Z. 2: A din herrn, B, C Deine Herren (C Herrn) die, B bezahln. Z. 3: B, C Er reht wol. Z. 4: B, C Er nam (C namb) den von Nürnberg ihr silbernes (C jr Silbers) W. Str. 5, Z. 1: A Er rit bald hiuoff. Z. 2: B, C Er macht den von Nürnberg, B lähr, C lehr. Z. 3: A Sy schidtent, B hinab. Z. 4: B, C Wo der C. v. G. Str. 6, Z. 2: A vom Epelin f., B von Eppelle v. G. Z. 3: B, C D. magst du. Z. 4: C hast, B, C m. deinen a. gesehen. Str. 7, Z. 1: B, C Da, A Frowenth. Z. 2: B, C darvor. Z. 3: A Thormachter (beidemat, nachher ä). Z. 4: B, C weß mögen. Str. 8, Z. 1: B, C seind(t), A, B eines, A ritterman. Z. 2: B, C Der Eppelle von Ge(a)plingen, B er. Z. 3: A vff sinen, C seinen. Str. 9, Z. 1: B, C Gehin th. so hastu (hast du) deinen l. Z. 2: A din herū, C deinen. Z. 3: B, C war e. behender. Z. 4: A herūē, gemeind, B, C Und, (C Er) sagts f. Herren und einer ganzen Gemein. Str. 10, Z. 1: A sibentg, C, B zwen vnd sibentgig, C vngefehr. Z. 2: A Eppelle, B Eppelein v. G., C Eppelle v. G. Z. 3: B, C Ir f. euer (ewer, A iwr), C gef. Z. 4: A iwr, B, C sind (C seind) euer zwen und f. bin i. n. a. Str. 11, Z. 1: B, C

Sie tryben (B treiben) in hint(er) sich a. e. (C einen). Z. 2: B, C Der E. v. G. sprengt, A Mein. Z. 3: B, C Ihr Nürnberger E. seid mit (C seindt nicht). Z. 4: B, C Euer k. h. kein gutes. Str. 12, Z. 2: B, C Und zog sein (C das) neu p. Z. 3: A rit, ow, B, C Da reht er über ein Auen war (C was) grüñh. Z. 4: B Begegnet jm, C Da begegnet jm, B, C der daucht sich k. Str. 13, Z. 1: B, C Höre l. k. nun l. Z. 2: B Wir wollen, C wollen, A v̄m desch schlahen, B, C umb die Taschen. Z. 3: B war, C ward. Z. 4: A Appple, deschen, B, C Er gürt dem Eppelle v. G. f. Taschen an. Str. 14, Z. 1: A kauffmanneß. Z. 2: B, C straffen. Z. 3: C an d. st. Z. 4: A Eppelin, B, C vom (B von) Eppelle v. G. Str. 15, Z. 1: A antwurte. Z. 2: A Eppeli, B, C E. v. G.; nasser knab, unter diesem Namen, der bei den Schriftstellern des 16ten Jahrhunderts häufig vorkommt und dem Wortlaute nach einen durstigen Bruder bezeichnet, sind in einem besondern Artikel von Murners Schelmenzunft (Ausg. Halle 1788, S. 60 f.; vgl. Hall. Lit.-Z. 1829, Nr. 55, Sp. 439, Rec. d. glückh. Schiffs) verschiedene Arten von Schälken und Betrügern gemeint:

„Das sind mir freilich nasse knaben,

die vil verzern und wenig haben u. s. w.

kyunten sich in dem stegreif nären u. s. w.

[Vgl. Schriften II, S. 549. f.] Z. 3: B, C So sag mir liebe. Z. 4: A Eppelin, B W. h. d. der Eppelle v. G. gethon. Str. 16, Z. 1: B, C Der Eppelle v. Gingen. Z. 2: A hat bald daselbst ein thür vff gemacht. Z. 3: A Er name schm. Z. 4: A drin; B, C und st. i. d. h. (B hand) hinein. Str. 17, Z. 1: B, C E. h. so hast du deinen l. Z. 2: A v. f. Eppelin, B, C E. v. G. Z. 3: C seinen, A, B Franbach. Z. 4: A soll, C solt, B, C gutes. Str. 18, Z. 1: A Darnach do kam Eppelin dahin, B, C Da f. der Eppelēin (C Eppelle) v. G. e. Z. 2: A do gab, B, C da gab (C bott) man jm den k. w. Z. 3: A Eppelin, B, C E. v. G., B sah, A, B hin(a)uß. Z. 4: B, C Da, B, C f. das h. Str. 19, Z. 1: A thun. Z. 2: A lasse, B, C springen. Z. 3: B, C Da sprengt (C sprang) er it. die. Z. 4: B Übern n., C Uber den n.; gibel? etwa: gämel, Spaß, Muthwille? (Schmeller II, 46). Z. 5. 6 fehlen in A. Str. 20, Z. 1: A von, B, C Da zog er aus f. gutes (guets Reitter) schw. Z. 2: A vnd e., C darmit, B, C f. guts Reuterpferdt. Z. 3: A Eppeli, B, C E. v. G., B hetst dieß nicht, C nicht gethan. Z. 4: A him lebn wölten wir dich glassen han, B, C Bei dem, C lahn. Str. 21, Z. 1: A Eppelin namentz, B, C Den E. v. G. namen sie an. Z. 2: A brachtent, B, C und brachten den von N. Z. 3: B, C Darnach führten sie in, A Rapenstein. Z. 4: A vnd legt im̄ d. l. zwischet bein.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „uber Eppelins Hätw-  
wagen“ u. s. w. ebend. (S. 311): „in den Meyn sprengen, die Stiefel  
zu Nürnberg holen.“

Die ausführlichsten Nachrichten über den Helden des Liedes, in  
geschichtlicher und sagenhafter Beziehung, gibt ein Ungenannter, nur  
mit W. unterzeichnet, in den schon angeführten Beiträgen von Waldau  
I, 209 ff.: „Vom Epplein von Gailingen“ u. s. w. nebst einem Nach-  
trag I, 290 f. (das silberne Vogelhaus betreffend). Epplein war ein  
fränkischer Ritter aus dem alten ausgestorbenen Geschlechte der Gai-  
lingen von Mesheim, einem eine Stunde von Windsheim gelegenen  
Rittergut. Sein Stammhaus, von dem die Familie den Namen hatte,  
war Gailing, ein festes Schloß, eine Meile von Rothenburg an der  
Tauber. In einer Urkunde von 1375 (Falkenstein, Cod. dipl. antiquit.  
Nordgaviens. S. 210) steht, daß die Befte Wald (unweit Gunzenhausen)  
zerbrochen worden um des Raubs willen, den „die Ekklein, Gehlinge  
genannt,“ von derselben aus gethan, und sie also dem Reiche ledig ge-  
worden, westwegen der Kaiser seinen Schwäher, den Burggrafen Friedrich  
zu Nürnberg, mit diesem Antheil der Gailinger belehnen wolle. Im  
Jahre 1381 griff Epplein mit seinen Helfern gar sehr um sich, so bei  
Dachau, wo er nürnbergischen Fuhrleuten von 37 Wagen die Pferde aus-  
spannte, zu Walrode, wo er nürnbergischen Kaufleuten ihre Waaren  
raubte, dergleichen er auch gegen anderer Städte Bürger verübte und da-  
durch verursachte, daß man ihm immer stärker nachtrachtete. Wirklich ward  
er im besagten Jahre sammt Dietrich und Hermann, den Bernheimern,  
und vier Knechten zu Postbauer niedergeworfen, gefangen genommen  
und nach Thann oder Burgthann, damals pfälzisch, gebracht, von da  
aber nach Neumark in der Oberpfalz abgeführt. Hier machte man ihm  
auf Anklagen der vier Städte Nürnberg, Rothenburg, Weißenburg  
und Windsheim sehr kurzen Prozeß und er ward als ein vermährter  
Straßenträuber, nebst den beiden Bernheimern, mit dem Rade, die vier  
Knechte mit dem Schwert hingerichtet. (Hauptsächlich nach Müllners  
Nürnbergischer Annalen.) Hermann von Bernheim war sein Schwiegersohn.  
Wolf von „Wurmstein“ (Wunnenstein), den man insgemein den gleißnen-  
den Wolf genannt, hatte dem Gailinger Unterschleif gegeben, ward aber  
mit dem Rathe von Nürnberg ausgesöhnt.

In dem angeführten Aufsätze, S. 218 f., wird, außer dem deut-



ſchen Volkslied, auch ein lateiniſches Gedicht auf Eppelins Mainsprung in der Gegend von Carlſtadt und Würzburg mitgetheilt. Dieſes Wagſtück iſt nemlich von dem nicht unberühmten lateiniſchen Dichter Joh. Lorich von Hadamar, in einem ſo betitelten „Hodœporicon, hoc eſt itinerarium, quo Ratiſbonam profectus eſt illuſtriſſimus Haſſorum Princeps Philippus“ (Marburg 1541. 4. 1/2 Bogen), ſo erzählt:

Gailingus celebri quidam narratur Apollo  
 Nomine, præ cunctis commemorandus eques,  
 Hostibus ex omni septus cum parte venisset  
 Et circum juvenem plurima fusa cohors,  
 Hanc ut susciperet magno discrimine pugnam,  
 Imo nec posset conseruisse manus,  
 Tum fuga, quæ forsân potuisset honesta videri,  
 Undique præclusis est data nulla viis.  
 Illinc Wirzburgi prohibet densata caterva,  
 Hinc atque hinc pubes Norica terga premit.  
 Ante oculos steterat sublimi vertice rupes,  
 Desuper intuitus pene tremendus erat.  
 Despicit huc dubitans, non est audacia tuta,  
 Tristius at duplici sit mihi morte capi.  
 Hanc animam, triplices quam poseunt forte sorores,  
 Concedo fati, perdier hoste queror.  
 In me quam perdant inimici tela ruentis,  
 Me vitamque meam do tibi, Mœne pater!  
 Quod potes, incolumem placidis me defer in undis,  
 Concidet ad ripas hostia digna tuas!  
 Dixit et intrepido se misit in æquora saltu  
 Fortior infestas effugiendo manus.  
 Turbati cernunt hostes tam fortia facta;  
 Mirari licuit, non potuere sequi.  
 Nobilis evadit salvo vectore caballus,  
 Cespite mox gaudens ulteriore salit.  
 Irridet mœstos equites et provocat ultro,  
 Ausus erat talem nemo subire viam.  
 Incola, quo factum hoc aliqua ratione notaret,  
 In saxo pinxit signa videnda crucis.  
 Nunc honor accedit, quædam et reverentia rupi,  
 Hocque loco fluvii creditur esse deus.

Hunc obiter placuit numeris describere paucis

Atque ornare meis Bellerophonta modis.

Weiter über die Sage s. Grimm, deutsche Sagen I, 198 f. J. Heller, Muggendorf und seine Umgebungen u. s. w. Bamberg 1829, S. 45, 178. Wilder, Nürnberg u. s. w. Nürnberg 1827, S. 35. Dritter Jahresbericht des historischen Vereins im Neckarkreise, für das Jahr 1832, Nürnberg 1833, S. 11 ff. Hornmays Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, neue Folge, 6ter Jahrgang, Braunschweig 1835, S. 444 ff. Zeitung für die elegante Welt 1839, Nr. 44, S. 176. Ausführliche Beschreibung des Fichtel-Berges, Leipzig 1716, S. 149 f. Ähnliche Sagen von Thalmann von Lunderstedt und Hermann von Treffurt bei Grimm, deutsche Sagen II, 370 f. Tristan par Fr. Michel I, 48: „le Saut Tristran.“ (Gottfrieds von Straßburg Werke II, 256 a.)

[Vgl. auch Gödeke, Grundriß I, S. 253. Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13ten bis 16ten Jahrhundert, gesammelt und erläutert von N. von Liliencron, I, Leipzig 1865. 8. S. 92 bis 96. Wilmar S. 11 bis 16. §.]

### Schüttenfamen.

(136) Fl. Bl. „Min Neüw Lieb, von dem Schüttenfamen vnd seinem falschen knecht. Vnd ist in dem thon, wie man singt vonn dem König Paris, der sein Tochter beschlieff, vnd schwanger ward. Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zimmerman.“ 4 Bl. kl. 8. v. J. Wunderhorn II, 180: „Von dem Schüttenfamen und seinem falschen Knechte, im Ton vom König Paris. (Altes fliegendes Blatt.)“

Str. 1, Z. 1: Wdh. Was wollen w. a. f.; vgl. d. Gramm. I, 932, γ).  
 Z. 2: Wdh. der fehlt. Z. 4: Schmeller III, 104: „Die a. Sp. sagt: mir zerinnest eines dinges.“ Beispiele. Str. 2, Z. 2: Wdh. bekriegt. Z. 3: Wdh. dachten; ehs. Z. 7: wurdt. Str. 4, Z. 4: Wdh. Hätt mit ihm heimlich Red.  
 Z. 5: Er sprach Herr (Wdh. ganz weggelassen). Z. 6: Wdh. So ihr dazu nun helfen wollt. Z. 7: erlaunen. Str. 6, Z. 7: laub, f. Erlaubnis, Schmeller II, 410. Str. 7, Z. 3: Wdh. reit. Z. 4: Schmeller II, 503: „Das löß, das Lösungswort“ u. s. w. Str. 8, Z. 2: vnd sprach i. w. Wdh. Er sprach, ich weiß ein Rath. Z. 5. 6: vgl. Gramm. I, 337. Str. 9, Z. 2: vber. Z. 4: ehs. Str. 10, Z. 2: Wdh. sahen. Z. 3: ruoeten. Z. 4: höreten.

3. 5: ehs. 3. 6: Wdh. Der Pfundstein zum. Str. 11, 3. 1: Gehe. 3. 3: wurdenn. 3. 4: zeren. 3. 6: Wdh. Ist dir d. Jr. 3. 7: Wdh. ein Malvasser. Str. 13, 3. 3: Wdh. war doch geschaidt. Str. 14, 3. 2: Wdh. ee denn fehlt. Vgl. d. Gramm. IV, 788. 3. 3: d. m. wohl. 3. 4: Wdh. Freudig v. Str. 15, 3. 3: vgl. Schmeller II, 498: „laußen u. s. w., lauschen (auf Hasen).“ Str. 16, 3. 3: Schmeller I, 567: „fert u. s. w., adv. voriges Jahr“ u. s. w. Str. 18, 3. 3: vil trang? zu trang vgl. Stalder I, 296. Tobler 150. 3. 4: Wdh. s. h. in Gil. 3. 7: wurd. Str. 19, 3. 1: Wdh. D. Sch. nit a. dacht. 3. 3: Er meint, sie hätten den bauren gebracht. 3. 7: Schmeller II, 187: „Der halt, der hinterhalt, die Lauer u. s. w. „Hielten oft tag und nacht im halt,“ h. Sachs.“ Str. 20, 3. 3: Wdh. ich fehlt; hie h. b. 3. 7: Wdh. Der sprach: Willkomm ins Teufelsnahm. Str. 21, 3. 5: dennet. Str. 22, 3. 3: Schmeller III, 219: „die Zueversicht, die Erwartung.“ 3. 5: Wdh. urtheilt in das. 3. 6: Wdh. sollt m. köpfen. Str. 24, 3. 5: vnd geb Gott d. s. Wdh. Gott geb d. S. 3. 8: Wdh. D. n. Unrecht thu. Str. 25, 3. 2: vonn newen u. s. w.

Manche Varianten im Wunderhorn mögen nur Correcturen sein.

Mone, Anzeiger (III) 1834, Sp. 235: „Anno domini 1499 zu mitterfasten saget Cunz Schott, der elter, zu den zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif sie an und thet in an iren leib und guteren großen schaden, wo er sie ankam. Dar nach Simon und Judä sagt in auch ab junkher Cristoff von Gich und thet in mit brennen großen schaden. Dem selben hieng an des Schutterfamen sun, dem sie etwan bei 20 jaren dar vor seinen vatter verbrent hetten. Eo tempore non fuit vera pax in tota christianitate.“ Sp. 236: „Diese Notizen sind in dem „Confessionale Antonini archiepiscopi“ zu Karlsruhe eingeschrieben.“

Vgl. Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1833, S. 133 f.

Ein Duodlibet, componiert von L. Heidenhamer: „Der winter kalt ist vor dem haus“ u. s. w. in Forsters frischen Liedlein II, Basl, 1553 (Tenor 1565), Nr. 60 enthält den Anfang von Str. 3 des Liedes: „Der Schittensam (Tenor: Der Schüttensam) der het ein knecht, dem theten die gülden not.“ Fischarts Gargantua Cap. 8 (S. 160): „mein Schitdensam, laßt uns eins doppeln! der minst ist Knecht.“ Der Name bedeutet wol: Schüt den soum! rüttle, wirf ab die Saumlast! Bezeichnung eines Wegelagerers, der die beladenen Saumrosse plündert; vgl. Schmeller III, 246 u. (schüten, Gramm. I, 946, 2.)

[R. von Liliencron a. a. D. II, Leipzig 1866. 8. S. 9 bis 13.  
R. Göbcke, Grundriß I, S. 89. 253. H.]

### Hammen von Reistett.

(137) Bragur VIII, 190: „Auf einem halben Bogen in 8. ohne  
Jahrzahl und Druckort, mit dem Titel: Ein hübsch Lied: Von dem  
Hammen von Reystett, wie in der Peter von Seytenen gefangen hat,  
und einem Holzschnitte, welcher die Gefangennehmung des Hammen  
von Reystett vorstellt.“ Dabei bemerkt Gräter, das Lied sei im Wunder-  
horn II, 175 nach eben diesem, von ihm mitgetheilten Drucke bekannt  
gemacht.

Str. 1, Z. 1: zu mentag f. Schmeller II, 583. Z. 4: begeget. Str. 3,  
Z. 3: rufen. Str. 5, Z. 1 etwa: dir nit? Z. 2: nimm. Str. 9, Z. 3:  
genedigen, f. Gramm. IV, 568. Z. 4: zu sollen f. d. Gramm. I, 932. Str. 10,  
Z. 1: zu verzigen f. Schmeller IV, 242. Wörterb. 3. Zw. 494. Z. 2: blyb,  
beleip? Z. 4: zu weger f. Schmeller IV, 40; todt. Str. 11, Z. 3: vgl.  
Str. 2, Z. 3, wo einen steht. Str. 13, Z. 3. 4: getretten — gebetten.  
Str. 13, Z. 1: zu genaden (genadet, vgl. zu Str. 9, Z. 4) f. Schmeller II,  
680: erlaubet, verzeihet! Str. 14, Z. 3: zu bitten vgl. zu Str. 9, Z. 4,  
etwa: bitten für mich also fleißiglich? Z. 4: schleyffen, hinbringen, f. Schmeller  
III, 458 u. Str. 15, Z. 2: junen. Str. 16, Z. 1: für, d. Gramm.  
I, 951: „vueren, vuorte.“ Str. 17, Z. 1: zu marterbild vgl. Schmeller II,  
621. Z. 3: fül. Str. 18, Z. 1: zu derweil f. Schmeller IV, 55 u. Z. 4:  
zu lilachen f. Schmeller II, 420. Str. 20, Z. 2: seiñ. Str. 21, Z. 2: zu jrer  
f. Schmeller I, 97. Ebb., Mundart. S. 200 ob. Z. 4: zu geschwunden f.  
Ebb. III, 539 u. Str. 23, Z. 4: seiñ, müß.

(Reistett, Reinstetten, Oberamts Biberach? Zeitenen, Seitingen,  
Oberamts Tuttlingen?)

In Etterlins eidgenössischer Chronik, Basel 1507, Bl. LXI b, LXII a,  
zu den Jahren 1410 und 1411, ist „die frouw von Österich“ so viel als  
„die fürstin von Österich.“

Zu Str. 23 vgl. Gudrun, Str. 1501 bis 1503:

In der bürge niemen deheiner freude zam.  
daz volc von dem lande grözen schaden nam.  
dô sluoc man dar inne man unde wip;  
der kindel in den wiegen verlôs dô manigez sinen lip.

Froht, der starke, ruoſte Waten an:  
 „jâ habent in den tiuvel diu jungen kint getân,  
 ſie habent an unſern mâgen beheiner ſlahte ſchulde.  
 durch die gotes ere ſô lât die armen weiſen haben hulde!“

Dô ſprach Wate, der alde: „du hæſt Kindes muot.  
 die in den wiegen weinent, diuhte dich daz guot,  
 daz ich ſie leben lieze? ſolden die erwahſen,  
 ſô wolde ich in niht mere getrouwen, danne einem wilden Sahſen.<sup>1</sup>

Nyerup, Udbalgte danſte Biſer III, 174, 13 biß 15. 182 f.,  
 63 biß 66. II, 97, 14. Buchan I, 122, 3.

Marchthalers Chronik, Ulmensia Nr. 6, S. 95: Anno 1462 hat  
 man Haman von Reiſchach in der Stadt das Haupt abgeſchlagen. Es  
 wurde auch der Walthar zu Königſeck enthauptet und diß war der  
 Meyßererkrieg.

Chronik von Ulm, Ulmensia Nr. 6261, S. 1218: Anno 1466, alias  
 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann und in der Stadt Ulm  
 Dienſten, Herrn Haman von Reiſchach, ſo damahl der Stadt Ulm Feind  
 war, gefänglich ein, für welches Erledigung Frau Amalia, Erzherzogin  
 von Öſterreich zweimahl gebetten, aber vergebens, daher ſie ohne zuvor  
 gehaltene Mahlzeit hinweggezogen. Als nun der von Reiſchach zum Tod  
 ausgeführt wurde, hat er einen grauen Capuzinermantel an. Er wurde  
 mit dem Schwert gerichtet, ſeinen Leichnam that man auf einen Wagen  
 und überſchickte ſelbigen ſeinen drei Schwestern; da ſprach die jüngſte:

Ihr Herren, wißet ihr, was das bedeutet?  
 Das Kind in der Wiegen leit,  
 So kein Wort kan ſprechen,  
 Sein Vatter muß es rächen.

Joh. Georg Rorers Chronik von Ulm, geſammelt aus ältern  
 Chroniken, verfaßt von 1790 biß 1807, Ulmensia Nr. 3, S. 146:  
 Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann, welcher  
 in der Stadt Ulm Dienſten geſtanden, den Herrn Hamann oder Her-  
 mann von Reiſchach, ſo damahlen ein Feind der Stadt Ulm war, ge-  
 fänglich ein. Es kam aber auch ſogleich herein Frau Amalia, Erz-  
 herzogin zu Öſterreich, und wollte für ihn um die Erledigung bitten,  
 aber die Bitte wurde ihr abgeſchlagen; doch erlaubte man ihr, daß ſie

<sup>1</sup> [Vgl. Helmbrecht 424 f.]

noch eines mit ihm im Gefängnis reden dürfte, und erzählte ihm, wie daß sie um sein Leben gebetten, aber nichts habe ausrichten können, folglich solle er sich nur zum Tode bereiten und gefast halten. Hierauf ersuchte er die Erzherzogin, sie möchte nochmahl für ihn bitten, daß man ihn vermauren sollte. Aber es wurde ihr auch dieses abgeschlagen. Da zog die Herzogin ungehaltener Mahlzeit von hier weg. Als nun der von Reischach zum Schwert verurtheilt worden, so hat er sich darüber entsetzet, daß er vor großem Leid weder essen noch trinken wollte. Im Hinausführen aber hatte er eine graue Kapuzinerkutte an und wurde auch in solcher hingerichtet. Seinen Leichnam u. s. w. wie oben.

[Schriften II, S. 249. 250. Ch. F. v. Stälin, Württembergische Geschichte III, Stuttgart 1856. 8. S. 561. N. von Siliencron I, S. 543 bis 545. H.]

### Lindenschmid.

(139) A. Fl. Bl. „getruet zu Basel, bey Johann Schröter“ (Anfang des 17ten Jahrhunderts): „von dem Edlen Edlen Lindenschmid.“ Wunderhorn I, 125, aus Meißners Apollo, Juni 1794, S. 173. Eschenburgs Denkmäler 450, fl. Bl. von 1646.

Str. 1, Z. 4, wiederholend: ja genossen. So auch am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 3, Z. 1: Eschenb. Marktgraf. Str. 5, Z. 1: Wunderh. über den; Eschenb. wol übern. Z. 3: Eschenb. habt Ihr. Str. 6, Z. 4: fein; Eschenb., Wunderh. Lindenschmidts. Str. 7, Z. 2: Eschenb. Mein Sach die. Str. 8, Z. 3: zu: habern s. Schmeller II, 136. Str. 9, Z. 1: hinder dem; Wunderh., Eschenb. hinterm. Z. 2: Eschenb. s. E. thät ihm. Str. 10, Z. 4: Eschenb. dem. Z. 5: Wunderh. d. sollst du bald; Eschenb. d. sollt du mir. Str. 11, Z. 1: Wunderh. Eschenb. D. I. war. Z. 3: mir wollen. Str. 13, Z. 3: Wunderh. es (Eschenb. hat statt Str. 13 die Str. 12 des Liedes B). Str. 14, Z. 3: Wunderhorn derselben; Eschenburg denselben Stunden.

B. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 116. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 57.

Str. 2, Z. 1: hatte, niederd. hadd. Z. 4: niederd. schwinde. Str. 3, Z. 2: niederd. od. Str. 5, Z. 2: niederd. de Schüne. Z. 4: niederd. all wat. Str. 6, Z. 1: denn steht nur im niederd. Texte; niederd. gefangen, ebenso Str. 6,

3. 1. Str. 7, 3. 1: dar nur im niederd. Str. 8, 3. 1: niederd. nu k. w. 3. 4: niederd. l. hund. 3. 5: syn herte nicht vorfinde. Str. 9, 3. 2: niederd. ydt gehth my. 3. 5: niederd. myne Wunde. Str. 10, 3. 1: auch niederd. wolgemodt; wol gemeit? Boner. XCVI, 7 f.: „die was stolz und wol gemeit, ir was alzit vil spis bereit.“ LXXV, 11: „Dar kam der ritter wol gemeit.“ 3. 3: d. solt du d. w. w., niederd. dat du dyn Wunde schalt waschen. 3. 4: niederd. am Frydage. 3. 5: deschen? vgl. Reiterlied Nr. 147, Str. 4, 3. 6: „ich will dich bezalen auß der scheide.“ Str. 11, 3. 3: niederd. de Ridder. 3. 4: niederd. wat tho leide. 3. 5: niederd. gedwungen. Str. 12, 3. 2: dat kalff dat (Eshenb. A, 13, 2: Das Kalb muß f. d. K.). 3. 3: niederd. dat werd nicht anders gespraken (Eshenb. ebd. 3: Es; wird anders u. g.). 3. 5: seines Vatters Tod würd er rechen; niederd. syns Vaders Dodb den würde he wrefen (Eshenb. ebd. 5: Seines Vaters Tod würd gerochen). Str. 13, 3. 3: fern; niederd. vern an. 3. 4: Da sahe man den l.; niederd. dar sach men den Edlen l.

Wie die Lieder in einander gearbeitet sind, zeigt in B die Str. 3, welche aus A, Str. 8, 3. 1. 2, und, in den 3. 3 bis 5, andertwärts her zusammengesügt ist; dann die in Eshenburgs Text A, Str. 13 aus B, Str. 12 herübergenommenen drei Zeilen.

Zu A, Str. 13, B, Str. 12, aus Lehfers handschriftlicher Sammlung, Wolfenbüttel 1835, Lied auf einem fl. Bl.: „Von der Belägerung und Blutvergießung der Statt Neuß“ u. s. w. (1586) Anfang:

„Wer will horen ein new lied fur war,  
Was geschehen ist zu Neuß im jahr“ u. s. w.

17 Strophen. Die 5te:

Da sprach Herman Got nein darzu,  
Das selblein muß folgen der tu.  
Wir wollen die statt nicht auf geben  
Bei tag und nacht zu aller stund,  
Es kost uns leib und leben.

(Wie es scheint, Ausdruck der treuen Anhänglichkeit.)

Ein spruch von dem wirttembergischen krieg [1504]. Wie herzog Ulrich von wirttemberg mit seinem her bekriegt hat Herzog philippen pfalzgraffen bey rein. vnd hm abgewunnen stet. schlösser vnd dörffer. nämlich Maulbrunnen u. s. w. (8. Bl. fl. 8. v. D. u. J. Der Verfasser, der selbst beim Geschütze mitgewesen, nennt sich am Schluffe: Also spricht hanns glaser von brach):

Merkend hie ein neuws gedicht!  
 Des bin ich gänzlich underricht.  
 Als man von Christ geburt fürwar  
 Zalt tausent fünf hundert und vier jar,  
 Under stond man ein großen streit,  
 In diser obgemelten zeit  
 Ein großen leowen widerstan,  
 Dem pfalzgraff, ungehorsamen man,  
 Der lang gefürt hat großen bracht,  
 Den künig, fursten, herren all veracht,  
 Dem bapst wolt er widerstan,  
 Er fort sich nit an ach(t) noch ban.  
 Nun ist im worden ab geseit,  
 Wirtenberg hat er thon groß leit,  
 Das hat er triben fril und spat.  
 Sein veind er auf enthalten hat,  
 Daß man vor inen hett keinn frid,  
 Den Talacker und den Lindenschmid,  
 Die hond sich braucht zuo ross und pferd,  
 Und darzuo den Heßlin Schwert.  
 Die hat man auf gehalten überal,  
 Sunderlich in dem Weinsperger tal;  
 Da hond sy manche beut errent,  
 Darumb man vil dörfer hat verbrennt  
 Und ettliche schloß gewonnen;  
 Man hats auch auf gehalten zuo Maulbrunen,  
 Das zymet keinem gottes haus.  
 Herzog von Wirtenberg zoch auß  
 Mit seiner landschaft weit und breit,  
 Jederman was willig und bereit.  
 Wirtenberg ließ fliegen sein fan,  
 Dem großen leowen widerstan;  
 Da gesach man nie hübschers her,  
 Gerist mit harnasch und mit wer;  
 Dreißig tausent meld ich fürwar  
 In diesem obgemelten jar u. s. w.

Steht auch in Steinhofers wirtenbergischer Chronik Thl. III, Stutt-  
 gart 1752, S. 881 ff., ferner in der Handschrift Valentin Holls Bl. 109 f.



Ricardi Bartolini Austriad. L. VI (Reuber, *Scriptores rerum Germanicarum*, Frankfurt 1584, S. 577):

Antiqui memor ille [dux Wirtemb.] odii bellique vetusti,  
 Quod secum multos Talacherus gesserat annos,  
 Nec Lyndesmitis fervens injuria mente  
 Exciderat u. f. w.  
 Quis Lyndesmitem prædatoremque nefandum  
 Et nostris temere regem Talacheron in arvis  
 Prætereat? u. f. w.

(Die Randglosse verweist auf Naucleri *Chronographia*.)

Pfister, *Geschichte von Schwaben* B. 2, Abth. 2, S. 307 bis 309.  
 Lindenschmid statt des Rodensteiners: *Der Burggeist auf Rodenstein*,  
 Frankfurt 1816, S. 44. Grimm, *deutsche Sagen* I, 245 (vgl. Caerl  
 ende *Elegast* B. 272 bis 305, *Horæ belg.* IV, 9 f. Renner 6855 bis 6861.  
 Rechenberger u. f. w.).

[Stälin III, S. 632. 633. N. von Siliencron II, S. 289 bis 291.  
 Bilmar S. 16 bis 22. S.]

### Kunz Schott.

(140) Papierhandschrift des 16ten Jahrhunderts, Herrn Ruppitsch in  
 Wien gehörig, Bl. 17 b f. (Daraus schon gedruckt in *Mones Anzeiger*  
 1839, Sp. 77.)

Str. 2, Z. 2: hatt. Z. 5: fort. Str. 4, Z. 2: Schalckait weiß. Str. 5,  
 Z. 1: fur; erweg, Schmeller I, 93: „erberg, erweg, (ä. Sp.) 1) ehrbar  
 u. f. w. 2) angemessen, ordentlich u. f. w. 3) verehrlich, vornehm.“ vgl. IV,  
 140. Str. 5, Z. 4: peswicht. Str. 6, Z. 1: mordun. Z. 3: der armen  
 fell. Str. 7, Z. 2: in fehlt. Z. 3: verflündun. Z. 4: firt. Z. 5: funden.

Von Muffeß und *Mones Anzeiger* (III) 1834, Sp. 235 (in dem  
 „*Confessionale Antonini archiepiscopi*“ zu Karlsruhe eingeschrieben):

„Anno domini 1499 zu mitterfasten saget Kunz Schott, der elter, zu den  
 zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif sie an und  
 thet in an iren leib und guten großen schaden, wo er sie ankam.“

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, in der Stuttgarter  
 Bibliothek, *Histor.* Nr. 8, Bl. 71 b:

„Anno domini 1469 ward Herr Görg von Rosenberg der von Hall Feind, die siengen im ein Knecht, groß Heinz genant, ließen im das Haupt abschlagen. Darauf an Sanct Michels Abend verbrant er Drlach, kam bei Nacht gehn Wolpertshausen, het ein Liecht in eines Baurn Haus gesehen und ritte darfür, der Baur aber het ein gespannet Armbrust und schrie: her, her! Da erschraack er und ritte darvon. Diser Rosenberger ist uff ein Zeit in eines Hirten Kleidung mit einer Tragend Besam gehn Hall uff den Mark kommen, die selben alda feil gehabt, sich vil selzamer Künheit vermessen. Da hat in aber ein Schmidknecht ersehen, ine angeredt, was er feils da hab; da hat im der Rosenberger gewunken und gesagt, soll mit ime hinauß gehn und schweigen, er wöll im sein lebenslang gnug geben; sein also beid auß der Statt gangen und die Besam ligen laßen. Nach etlich Jaren, als diser Krieg vertragen, hat Herr Conrad Schott von Meienfels ine Rosenberger Rhats gefragt, er sei willens, die von Hall zu kriegen wegen seines Schloß. Darauf im der Rosenberger geantwort, er rhats im nit, wann er habs auch lange Zeit kriegt, aber inen nichts angwinnen mögen, das der Eisin werth, so er in ihren Steigen abgeritten het; so wölt er auch nochmaln lieber die von Nürnberg kriegen, als die von Hall. Darauf der Schott gesagt, weil dann die Sach also beschaffen, wöll ers mit Hall pleiben laßen, und hat darauf Nürnberg hergenommen, wurd im aber übel gelohnt, wie wir bei Zerstorung der 23 Schlößer, so der schwäbisch Bund zerbrochen, horn werden.“

Bl. 198 b: „Diemeil nun die Schlößer in Teütschland sehr zugenommen, dargegen der Turnier abgangen, niemand mehr Raubens sich geschämt, sondern gar von Schloßer uberhand genommen, dargegen und dem zu wehren, hat Kaiser Maximilian den schwäbischen Bund gemacht, darinen vil Reichstädt, Fürsten, Herrn in Schwaben, Baiern und andern Orten verbunden gewesen, solchem Mutwillen vor zu sein und zu straffen. Demnach hat sich begeben, daß ein Edelmann, genant Hans Thoma von Absperg, der eine von Belberg gehabt, ein Zuspruch zu Graff Joachim von Ottingen gewonnen, welcher sich nit wolt mit ime seines Gefallens vertragen, derhalb genanter Edelmann sich umb Hilf beworben, und als der Graff vom Reichstag zu Augspurg wolt heim reiten, auf in gestoßen, im Anrennen erstochen, darauf der schwäbisch Bund anno u. s. w. 1523 in Franken, Ottenwald und ander Orten gezogen, vil Schlößer mit Heerskraft zerbrochen, welche theils disem Absperger anhängig, theils aber der Rauberei verdächtig, und welche sich nit konten purgieren, die musten her halten. Und sein dazumal vom schwäbischen Bund zerbrochen worden 23 Schlößer, wie hie nach verzeichnet, auf welchen Tag dieselben eingenommen und zerbrochen worden, wie folgt“ u. s. w.

Bl. 204 b: „Nun hat aber Conrad Schott zu Streitberg hausgehalten, der

die Bundeöverwandten auch täglich hat beraubt und angriffen, sich deshalb gegen dem, als er für solch Schloß gezogen in willens, dasselbig auch herum zu stürzen, mit einem falschen Eid purgiert, also ist der Bund ohne geschafft abzogen. Mit lang hernach, als er Schott des Fischen uf der Brach nit wolt oberstehn, hat der schwäbisch Bund dem Marggraven deswegen zu geschriben, wo er disen Schotten (der die Bündischen täglichs beraube) nit werde abschaffen, werde man ine Marggraven deswegen auch angreifen. Darauf berufft der Marggraff ine Schotten, zu ime gehn Kadellsburg zu kommen, das er dan thät, besorgt sich keiner Ungnad. Da war aber der Nachrichten heimlich bestellt (wie man sagt); da soll der Marggraff zu ime gesagt haben, es sei vil beßer, er sterb, dann daß er im Land und Leüt verderb; darauf er müssen nider knien und also auf einem schönen Döppich entschläfft worden.“

Vgl. noch Facetiæ Bebelianæ S. 70: „De Conrado Schott, equite aurato.“ [N. von Liliencron II, S. 351 bis 353. S.]

### Rosenburg.

(144) Frankfurter Liederbuch von 1582, Nr. 61 (A). Dasselbe von 1584, Nr. 61 (B). Überscriben: „Ein Reuter lied, Albrecht von (A der) Rosenberg.“

Str. 1, Z. 2: A und singen v. e. Freund. Z. 4: B der vor Rosenberg fehlt, so auch weiterhin; A A. v. d. R. der was ein freyer Reuters man, scheint aus Str. 2, Z. 1 heraufgekomen zu sein. Z. 5: A helffe. Str. 2, Z. 1: A, B war. Z. 2: A ihn. Z. 4: B Gott, ehr vnd fehlt. Z. 5: A zerhoffen. Str. 3, Z. 1: B war. Z. 5: B Baumgärtner. Str. 4, Z. 5: B eine. Str. 5, Z. 1: A Marggraffe beidema!; B hast du. Z. 2: B Gefangnen. Z. 4: B hast du. Str. 6, Z. 1: A, B zelttern, vgl. Schmeller IV, 256.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „Albrecht von Rosenberg hat ein Rößlein, das kan wol reuten und traben u. s. w.“ (vgl. Str. 6, Z. 1.) Bragur VII, 2, S. 97:

Auf, landsknecht guet  
Und reuters muet,  
Laßt Hutten nit verderben!

Vgl. ebd. S. 102:

Franz Sidinger, das edel bluete,  
der hat gar vil der landsknecht guete.

[Wilmar S. 22 bis 24. S.]

Hierher gehört ein Lied über Frankfurts Vertheidiger gegen die mit dem Franzosen verbündeten Reichsfürsten aus einem im Besitze des Drs Böhmer befindlichen Sammelbände (aus der uffenbachischen Handschrift Nr. 27, 4<sup>o</sup>, auf Papier vom Jahr 1714, Seite 294):

In der melodei: Mit haufen sind wir gezogen wol in das Niderland.

## 1

Frölich so will ich singen  
 allhie zu dieser frist  
 von neu geschehnen dingen,  
 wie es ergangen ist;  
 da man zahlt tausend fünfhundert jahr,  
 im zwei und fünfzigsten ist's geschehen,  
 sagt uns der sänger fürwahr.

## 2

Frankfurt that man belagern  
 uff ein sonntag zu nacht,  
 wie die glock hat geschlagen  
 drei schläg wohl nach mittag;  
 des freut sich mancher kriegsmann frumm,  
 der auf sie hat gewartet  
 so manche lange stund.

## 3

Uff den montag zu morgen,  
 gar früh wohl an dem tag,  
 da sah man daher ziehen  
 den markgrafen mit seiner macht  
 gen Sachsenhausen in das feld;  
 erstlich waren sie empfangen,  
 wies kriegsteuten zusteht.

## 4

Ein oberster ist hierinnen,  
 vom adel gut geboren;  
 herzog Moriz thut ihn wohl kennen,  
 dem markgrafen thut er zorn,  
 bei ihm hat er der kriegsteut viel,  
 der Franzosen thun sie warten,  
 zu machen ihm gut spiel.

## 5

Herr Conrad von Hanstein ist sein nam  
 bei manchem ehrlichen mann,  
 des darf er sich nicht schämen,  
 er ist allzeit vornen dran  
 und spricht dann an die kriegsleut gut,  
 daß sie wollen bewahren  
 ihr wehr in guter hut.

## 6

Gut ordnung thut er stellen  
 wohl auf den wall so weit:  
 „liebe kriegsleut, thut euch zusammen gesellen,  
 schickt euch wohl zu dem streit!  
 der feind zieht her mit macht,  
 ritterlich wollen wir uns wehren  
 bei tag und auch bei nacht.

## 7

Der feind der thut uns dräuen  
 mit stürmen oft und dick;  
 gott im himmel han wirs geklaget,  
 der verlieh uns gnad und glück;  
 daß wir behalten die stadt zu ehren,  
 zu lob dem römischen kaiser,  
 wollen wir uns tapfer wehren.“

## 8

In die stadt Frankfurt thet sich stigen  
 vom adel gut geboren,  
 die feind die thun ihn kennen  
 den Franzosen hat er oft geschorn,  
 den römischen kaiser will er nicht verlan,  
 bei seinem alten leben  
 will er ihm beistand thun.

## 9

Mit ihm so thut er bringen  
 manchen ehrlichen mann,  
 die auf ihn thun warten,  
 Asmus von der Nauben ist sein nam;  
 den Franzosen wird er mit gott ein abbruch thun,

bei ihm so will ich halten,  
weil ich ein ader im leben han.

## 10

Ein rittmeister ist hierinnen  
zu Frankfurt in der stadt,  
man thut seines gleichen nicht viel finden,  
des sich der feind beklagt,  
mit seinen reutern lobesan,  
sie habens auch bewiesen,  
was Albrecht von Rosenberg kann.

## 11

Zu roß so thut er sitzen  
all morgens an dem tag,  
die Franzosen macht er schwißen  
und führet harte klag,  
sein' reiter hält er in guter hut;  
gott woll auch thun bewahren  
dies tapfer edle blut!

## 12

Die obersten thäten beschließen,  
die ich genennet hab,  
daß niemand soll verdrießen,  
was sie mit einander hetten zu thun,  
wann sich der feind woll eilen zum sturm,  
daß sich ein jeder ließ finden  
bei den kriegsleuten fromm.

---

**Reiterlieder.**

(146) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 109 b.

Str. 1, Z. 1: Abenteuer. Z. 2: einem grünen. Str. 3, Z. 3: Schiltten.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 35 a

Unde schilden sper verswendet  
wirt dur si von miner hant u. s. w.

II, 37 b: Ich wil si mit dienest bringen inne,  
daz ich si baz, danne mich selben, minne.

uf mir muoz sper erkrachen.  
 nu tuot her mir daz sper!  
 des twinget mich ir lachen.

Hartman von Starckenberg, MS. II, 54 a:

Es muoz in ir dienst erkrachen  
 beide schilt und ouch daz sper.

Zu Str. 2, Z. 5, 6 vgl. Reinmar von Zweter, MS. II, 138 a, 2.

(147) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 115 b.

Str. 1, Z. 4 etwa: g. rat? Z. 6: wirdt. Str. 2, Z. 2: lohn. Z. 4: frewer. Str. 3, Z. 5: dan. Z. 6: mein Reitterlein. Str. 4, Z. 2: Schmeller III, 165: „Der Ritt, des, dem, den Ritten, (ä. Sp.) das Fieber.“ Z. 3: beuts, bots? vgl. d. Gramm. I, 932 u. Str. 5, Z. 2: seere. Z. 4: htelin. Z. 5: Wan, dan. Str. 6, Z. 2: d. sich. Z. 5 etwa: „aus aller seiner noth?“ so daß die fehlende Zeile aus der überfüllten abgelöst würde. Str. 7, Z. 3: ja sprung fehlt. Z. 4: khert.

Ein älteres und besseres Lied ähnlichen Inhalts ist das „Geialo“ (Nr. 212). Zu Str. 7, Z. 3: Horæ belg. II, 89 oben:

hy dede een spronc al van eenen haes,  
 of hy graef Floris soude ontlijven.

[Wilmar S. 61. H.]

(149) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 122.

Str. 1, Z. 2: wehe. Z. 4: reuten. Str. 3, Z. 2: sahe.

Der Schlußreim jeder Strophe wiederholt sich: zu verzehren; ja singen u. s. w.

Zu Str. 3, Z. 4. 5. Eine herkömmliche Formel des Minnefangs ist hier zu Gunsten der armen Reuter gewandt, vgl. z. B. Hiltbolt von Swanegou, MS. I, 143 a:

Sus diene ich in allen gerne durh die eine.

Von Singenberg, MS. I, 155 b:

Ich bin der guoten undertân  
 und allen guoten wiben dur ir ère.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 40 b:

dur si ère ich elliu wib.  
 daz hát si verschuldet wol,  
 daz ich dur ir ère  
 allen frouwen dienen sol.

Der tugenthafte Schreiber, MS. II, 104 a:

eine vor in allen ich dá meine,  
ich diene allen frowen dur si eine.

In mehrere Drucke des Liedes: „Ich reit einsmals zú Braunschweig aus“ u. s. w. (namentlich in den von Straßburg bei Thiebolt Berger o. J.) ist folgende Strophe, als vorletzte, eingeschoben:

Und wann die kleine waldbögelein singen  
und die blümlein auß der erden springen,  
so fröwen sich alle die leüte,  
so muoß ich armes reüterlein  
wol über die heiden reiten.

Ein armer Reuter singt auch das Lied bei Görres S. 65:

Ein neues Lied hab ich erdacht u. s. w.

(150) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 107. Zu Str. 3: Man. II, 208 a, 4:

Lebt min herzeliep oder ist ez tót.

MS. I, 220 b, 12. Dainos 307. Blumenorakel f. Frankfurter Archiv III, 272, 3. Feiner Almanach 1777, S. 124, 1. S. 128. Vgl. Meinert 239. Altfranzösischer Tristan (Tristan u. s. w. par Fr. Michel I, 64 u. bis 66. B. d. Hagens Gottfried von Straßburg II, 261) B. 1321 bis 1335. Deutsche Mythologie 677\*), 359. Morolf 1438: „ich wil dem rore myn synde clagen.“ (Hartshorne, Ancient metrical tales 46, 2: „Wode has erys felde has sight.“)

Str. 5, J. 2: Jörg Langs Lied von den Reichstädten, fl. Bl.:

der kaiser wirt euch allen  
schenken dapper ein.

J. Grimm, Reinhart Fuchs XCV, 2.

Schon im Ludwigsliede, 53 (Hoffmann, Elnonensia S. 8):

Her stancta sehanton finan stanton  
bitteres lides u. s. w.

Zu Str. 6 vgl. Rheinischer Antiquarius 596. Citle Dinge, Nr. 4, B, 6. Zu Str. 7: Renner 16426 f.:

Je höher perg, ie tiefer tal,  
Je höher gestigen, ie swinder val.

Liederbuch der Häßlerin 202, B. 48 f.:

Je höher perg, ie tiefer tal,  
Hör ich die weisen sprechen.



Salomon und Morolf 312:

So hoher berge, so diefer dall.

Zu Str. 8 s. deutsches Museum 1776, S. 408. Bragur I, 280.  
Antwerpener Lieberbuch von 1544, Nr. 59, Str. 3:

Dch sterve ic nu, so ben ic doot,  
So graeft mi onder di rooffens root  
So verre aen gheen groen heyde!

(152) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 32.

Str. 1, Z. 4: woltte. Str. 2, Z. 2: meht. Z. 3: gedendhe. Str. 3,  
Z. 1: geb. Z. 2: ungerischen gulden. Z. 3: mecht. Str. 4, Z. 3: hibisch.  
Str. 5, Z. 1: leyen. Z. 3: vergulften.

Schlusswiderholung Str. 2: ja springen, sonst nur angezeigt. Zu  
Str. 3, Z. 2 vgl. Schmeller II, 35: „Im 14ten Jahrhundert ist der  
ungarische, oder der gleichviel geltende böhmische Gulden vorzüglich be-  
liebt.“ Zwischen Str. 4 und 5 stehen drei Gesäze andern Gepräges,  
mit gehäuftem Reime, s. Görres 34 f. Zu Str. 5 vgl. „Pilgrim“  
(100, B) Str. 5.

(153) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 95.

Str. 3, Z. 4: guet verzigen s. Schmeller IV, 243. Str. 4, Z. 3: Apffer-  
growes Pferd Roß. Str. 5, Z. 1: heiden. Str. 5, Z. 4: noch vill.

Str. 5, Z. 3: in einem Duodlibet bei W. Schmeltzel (1544) Nr. 8:

„Laß faren, laß faren al was nit bleiben wil“ u. s. w.

Eine Variation des Liedes im Frankfurter Lieberbuch von 1578,  
Nr. 196: „Mein feins Lieb ist mir hintweg geflogen“ u. s. w. Auch  
auf einem fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber (Frank-  
furter Bibliothek).

[Wilmar S. 186. 187. H.]

(155) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 115.

Str. 1, Z. 5: bescheidt, ebenso Str. 6, Z. 5. Str. 5, Z. 2: dein. Z. 3: Lindisch.

Widerholung des Strophenschlusses: nicht lassen; darinnen; kan  
werden; ja seiden u. s. w. Schmeller II, 480: lündisch, lindisch Tued  
oder Scheptued, feines Tuch, das von London (Lunden) in Schiffen  
u. s. w. kam. „ij rotte ganze lindische tued“ u. s. w. Münch. Hofrechn.  
v. 1468 u. s. w. Helmprecht Z. 131 ff.:

noch gab diu swester mere,  
durch ir bruoder ere,

vil kleine wiße lîn wât,  
 daz lûzzel ie man bezzer hât;  
 diu was sô klein gespunnen,  
 ab dem tuoch entrunnen  
 wâren wol siben webâre,  
 è ez vol webet wâre.

### Henneke.

(171) A. Bragur II, 311 ff. „Een old Leed van Henneke Knecht Gedrukt im Jahr 1645.“ 8., mitgetheilt durch C. J. Koch, mit den Varianten des frühern Abdrucks in D. E. Baringii descriptio Salæ principatus Calenbergici u. s. w. Lemgo 1744, II, 153 bis 157. (vgl. Wunderhorn II, 151. Soltau XXXVII. \*) Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 79.

Der Text im Lieberbuch hält sich an die allgemeine niederdeutsche Schreibweise, während die beiden andern mehr der mundartlichen Aussprache, besonders in Verschleifung der Mitlauter folgen. Jener ist, wenn er auch einzelne Berichtigungen darbietet, doch vielfach verdorben; die Verwandlung der Armbrust und des Köchers in Hafenbüchse und Pulverflasche, die angehängte Strophe u. s. w. sind offenbar spätere Einschüßel, obgleich der Druck der älteste ist. Im Lieberbuch wiederholt sich je der Schlußreim der Strophe: *ya dhyen* u. s. w.

Str. 1, Z. 1: Vdb. *Hennicke*, sonst *Henneke*, B. *Dch* *H*. Vdb. *wiltu*. Z. 2: Vdb. *wilt du vordenen*, olde. Z. 3: Vdb. *by my den* *S*. bl. Z. 4: Vdb. *by ein*, Schoe. Z. 5: Vdb. *Ploech*. Str. 2, Z. 1: B. *Hennecke*, *sick* fehlt, Vdb. *Henneke de spr. e. trogich*, B. *een trögig*. Z. 2: B. *neinen*, Vdb. *J. w. den B. nicht denen v*. Z. 3: B. *Arweit*, *ick*, Vdb. *Jck wil tho nenem Buren mehr kamen*. Z. 4: B. *den*, Vdb. *wil mit lopen auer de See*. Z. 5: B. *hebb*, Vdb. *des hebbe ick grotten frâmen*. Str. 3, Z. 1: B. *Wieff*, Vdb. *De Frouw sprack vth hastigem modt*. Z. 2: B. *bist du kerll jou b.*, Vdb. *kerll also vorbruct*. Z. 3: B. *Wilt du*, Vdb. *wiltu*. Z. 4: Vdb. *vnde raden ys dhye*. Z. 5: Vdb. *vnd*, B. *plöngen*. Str. 4, Z. 1: B. *wort*, *sick*, *thou*, Vdb. *H. wart in sick tho raedt*. Z. 2: B. *hey*, *voer*, *saed*, Vdb. *he köfft v. s. Hauersadt*. Z. 3: B. *gut*, Vdb. *ein Schwert van stael vnde yser*. Z. 4: Vdb. *forte kleider leth he sick schnyden an*. Z. 5: B. *Wiese*, Vdb. *all na der Mütter seden*. Str. 5, Z. 1: Vdb. *Ein haluen Hafen vp synen Naek*. Z. 2: B. *hey* fehlt, Vdb. *de Pulverfläsch ant Gördel st*. Z. 3: *oek an syn*. Z. 4: B. *hey*, Vdb. *darmit hen vnde here wacht* (Koch: „*wicken*, *hin*

und her rücken; holländisch: wrikken, wackeln u. s. w.). Z. 5: B. hey, Vdb. na Br. stundt syn Reyse (glien, gliden, gleiten, Brem. niedersächf. Wörterb. II, 517). Str. 6, Z. 1: Vdb. Als Henneke, B. binquam. Z. 2: Vdb. dar g. h. v. den Sch. staen. Z. 3: Vdb. secht Sch., B. leive. Z. 4, 5: Vdb. wold gy my vor ein Schipkn. haen, vnd vor ein Ritter mere. Str. 7, Z. 1, 2: Vdb. Ic wolde dy wol gerne haen, so du kondest vor ein Boeckman stahn. Z. 3: Vdb. wol an des. Z. 4: Vdb. ach i. h., wol, B. hört. Z. 5: Vdb. ein Bur van arden. Str. 8, Z. 1: Vdb. schwuer einen. Z. 2: B. Kerll, Vdb. ein sterker Kerlß ic my erwehr. (Brem. niedersächf. Wörterb. II, 749: Kask, munter, wohl bei Kräften.) Z. 3: B. unde saken, Vdb. he dede geweldich puchen. Z. 4: Vdb. ic. Z. 5: Vdb. gelyc wo ein wilder. Str. 9, Z. 1: Vdb. Als h. Z. 2: Vdb. stundt he als ein. Z. 3: B. Neen, Vdb. ein Wordt konde he nicht. Z. 5: Vdb. Herte wolde em, B. thou brecken. Str. 10 fehlt ganz im Vdb. Z. 1: B. Hör[v]et. Z. 4: B. vorherre sacht. Z. 5: B. Desz kom ic nu thou funde. Str. 11, Z. 1: weyd, freyt, B. de Haen de freyd, Vdb. De Windt de weyet, de Haen de freyet. Z. 2: vnstede, Vdb. d. W. was gantz sehr vnsted. Z. 3: B. gar, Vdb. ydt was g. v. Z. 4: B. Plaug, Vdb. hedde ic de Ploech. Z. 5: dem, B. halle, Vdb. ich wolde se noch wol stüren. Str. 12, Z. 1: Vdb. Is nu hyr den. Z. 2: Vdb. de my bröcht. Z. 3: Vdb. edder Döringen groth vnde kleine. Z. 4: B. syn Husz, Vdb. all tho des Edlen Wöstenhuß. Z. 5: Vdb. recht tho dem Louwensteene. Str. 13, Z. 1: Vdb. Is denn nu hyr. Z. 2: Vdb. de my br. i. Brunschwyker Landt. Z. 3: Vdb. ic wolds em wol belohnen. Z. 4: B. Haversatt, Vdb. ich wolde em geuen ein Hauerjaedt. Z. 5: Vdb. ein, mit fehlt. Str. 14, Z. 1: B. leyd, hafft, bedacht, Vdb. De vns dyth Reedtlin hefft gemacht. Z. 2: Vdb. hefft Henneken knecht tho Lande br. Z. 3: B. ähre? Vdb. en, nicht. Z. 4: B. gude, Vdb. he warnt damit a. gude g. Z. 5: Vdb. d. se nicht. B. Vdb. vormeten. Im Vdb. folgt noch eine Strophe:

He singt vns dyth, he singt vns mehr,  
hefft süluest neen lust mehr vp de See,  
wil leuer tho Huse blyuen  
vnd ethen sic der Bonen genoech,  
de Henninck mit ploegen kan bedryuen, na bedryuen.

Zu Str. 13, Z. 4, vgl. die Antwort der Dithmarschen auf die Botschaft des Königs von Dänemark, der sie unter seine Botmäßigkeit bringen wollte:

Den Baden hebben se sehre vorschmaet,  
Wat se antwordeden, dat waß quaet,  
Unde boden dem genedigen Forsten finer Kronen,  
Efftte he sic wolde nögen laten mit einem Schepel Bonen.

(Wolff 343. Neocorus I, 498.) [Schriften II, S. 395. 396. H.]

Joh. Berdmanns stralsundische Chronik, herausgegeben von Moh-  
nise und Zober, Stralsund 1833, Anh. S. 233 über einem Spottliede  
gegen die Kirchenverbesserung: „Up de wyse sunte Jacobs: Catht Hen-  
neke knecht wa(l)t u. f. w.“ Soltau XXVII. \*

### Das Fräulein aus Britannia.

(173) Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter, 1613.

Str. 1, Z. 6: dz. Z. 7: Schmeller III, 505: verschreiben (ä. Sp.), nieder-  
schreiben, schriftlich aufsetzen. „Alles das an dem Brief verschriben ist.“ Urk. v.  
1360 u. f. w. Str. 2, Z. 1: dz. Str. 3, Z. 2: in dz Teusche I. Str. 4, Z. 3:  
jr die ä. Str. 7, Z. 1: Bapst. Z. 6: trehern, statt trehen oder z her.

Es folgt noch eine unpassende Strophe:

Der uns das liedlein new gesang,  
von neuwen gesungen hat,  
das hat gethan ein junger knab;  
gott geb ihm ein fein gut jahr!  
er hat das lied ganz wol betracht,  
er hats auch wol gesungen,  
seiner liebe zu guter nacht.

Zu Str. 1: Das Ereignis fällt in das Jahr 1491; Maximilian I  
wurde römischer König 1486, den Titel als römischer Kaiser nahm er  
1508 an (Gerard. de Roo, Annal. 369. 436).

Zu Str. 8: Das große geschrei scheint den Nothruf über erlittene  
Gewaltthat (Grimm, deutsche Rechtsalterth. 633 f.) zu bedeuten. Die  
Erfüllung des hier verkündeten Unheils wurde noch in der großen Nieder-  
lage der Franzosen vor Pavia (1525) gefunden. „Ein hüpscher Spruch“  
von dieser Schlacht besagt (Bartholds Georg von Frundsberg S. 514):

Mich dunkt, es sei iezund gerochen  
das freunvlin aus Britania.

Daß der grüne Wald, die Stätte des Raubes, manchen Mann-  
kosten soll, ist ein alterthümlicher Zug.

Die Weise des Liedes wird öfters angeführt:

Ein kläglich lied von dem erschrocklichen vnd grausamen Mordt, so geschehen  
ist in der loblichen Statt Basel, den fünfften tag Hornungs, in dem M.D.LXV.

Jare. In der Weiß, köndt ich von herzen singen u. s. w. Oder ich stuond an einem Morgen u. s. w. Oder wie das Fröwlin auß Brytanien. M.D.LXIX. Basel bey Sam. Apiario.

Näfelfer Schlacht, beschehen im 1388 Jahr u. s. w. In der Weiß wie die Naverrer Schlacht oder das Lied vom Fräulein aus Britannien. Gedruckt zu Zürich bei Rud. Wyffenbach. Anno 1601. (Abschriftlich in der wyff. Sammlung, das Lied wohl auch nicht älter.) Vgl. Kochholz 56.

Ein hüpsch Lied, von dem Zug, so beschehen von einer loblichen Eydgnoschaft zu künigl. Mayestat in Frankreich und Picardy, des 1543 Jahres u. s. w. In der Weise wie das Fräulein aus Britania. Gedr. zu Zürich, bey Rudolph Weyßenbach. 1598. (Abschriftlich ebendaf., auch nicht alt. Auch auf die Schlacht vor Mirabion, 1569, ein Lied auf dieselbe Weise, gedruckt 1621, in derselben Sammlung.)

Über die Geschichte, wie Anna, die Erbin des Herzogthums Bretagne, dem römischen König Maximilian durch Karl VIII von Frankreich, dem Maximilians kleine Tochter verlobt war, weggeführt wurde, s. Anshelms Berner-Chronik II, 71 f.: „Vermählung des Fröwleins von Britannien dem Römischen Künig.“ 78 bis 80: „Daß der Künig von Frandrych dem Römischen Künig das Fröwlin von Britannien nahm und ihm sin Tochter wieder heimschickt.“

[Gödeke, Grundriß I, S. 253. N. von Liliencron II, S. 292 bis 302. 5.]

### Bavia.

(187) Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia.“ „Gedruckt zu Nürnberg, bey Johann Lanzberger, 1609.“ Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia.“ „Gedruckt im Jar 1611.“ v. D.

3. 4, 10: deiner. 3. 11, 12: B. Georg. 3. 20: neunthalber. 3. 22, 25: B. ebenso. Zu 3. 26, 27 vgl. Landsknechtorden Str. 10, 3. 5. 3. 32, 33: über Iermen, Ierman, s. Schmeller II, 490. 3. 35: über den Angriffsruf: her, her! (Landsknechtorden Str. 9, 3. 2) s. Barthold 61. 3. 38: vgl. Landsknechtorden Str. 8, 3. 5. 3. 40: B. zaumb. 3. 41: B. verhanden. 3. 43: Daß. 3. 46: zu Postparten s. Schmeller I, 295: Parte geben, Part geben, Nachricht geben, oder I, 300: Postpafi, impomenta, Prompt. v. 1618, Nachtiich?

Zu 3. 42. 43 vgl. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 106:

Im Winter ys eine kolde Tydt,

dat men nicht veel im Velde lydt u. s. w.

In W. Schmeltzels teutschen Gefängen 1544 ist Nr. 2 ein ähnliches Duodlibet: „Die Schlacht vor Bauia“ in drei Theilen, mit der Überschrift: „Matthias Herman Verecoiensis, qui et ipse in acie quæque miserima vidit, me obiter composuit.“ Anfang:

Signori e Cauallieri de ingenio forza  
 O dicela uictoria,  
 O dicela uictoria  
 del Duca de Milon, ij  
 Del Duca de Milon Francesco Forza.  
 Alerm alerm alerm alerme lerman lerman ij ij lerm.  
 O Tamburini le inimici uicini,  
 Tara ta ra butesella butesella ij  
 A caual a caual montes a caual a caual u. s. w.  
 Tout alattandart ij Farilarirum fan fan  
 auant auant auant  
 auant tous gentils compagions auant  
 auant auant tous gentils compagions.  
 tout allattandart u. s. w.

Der dritte Theil hebt an:

O Marchese de peschara  
 O signor gregorio allemano u. s. w.

und enthält auch eine deutsche Stelle, zur Verhöhnung der Schweizer:  
 wol her her, fue schwanz!  
 wir wollen euch abknibeln u. s. w.

(Auch spanische Stellen kommen vor.)

Vgl. C. F. Becker, die Hausmusik in Deutschland in dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Leipzig 1840, S. 41 f.

Ein ähnliches französisches Lied schon auf die Schlacht von Marignan, 1515, von Jennequin, in: Recueil de chants historiques français par Le Roux de Lincy, deuxième série, Paris 1842, S. 65 ff. vgl. S. 11 f.

Zwei französische Lieder auf die Schlacht vor Pavia in den Chansons von 1538, Bl. 54 b, 55 b.

Andre deutsche Lieder auf diese Schlacht sind:

Was wollen wir aber heben an,  
 ein neues lied zu singen u. s. w.

als zweites Lied („Ein andere Schlacht“) derselben Druckblätter von 1609 und 1611, aus welchen das Duodlibet aufgenommen worden.

Ein anderer Druck im Würzburger Liederbände, Nr. 83, fl. Bl., 1/2 Bogen kl. 8<sup>o</sup>, v. J.: „Ein hüpsch New | Lied, von der Schlacht vor Pauia geschehen: Gedicht vn̄ erst- | lich gesungen, durch Hansen von | Würzburg, In aym neuen Thon. [Holzschn. Landsknecht mit Partisane.] Gedruckt zu Augspurg, bey Mattheo Franck.“

(Nach einem andern fl. Bl. abgedruckt bei Soltau 287, der auch in der Vorrede LX\* von der Litteratur dieser Lieder handelt. Dasselbe nach einem fl. Bl. v. D., von dem bei Soltau nur in der Rechtschreibung abweichend, nach des Herausgebers Dafürhalten ein Straßburger Druck, in L. Becksteins deutschem Museum u. s. w. Bd. I, Jena 1842, S. 135 ff.)

„Mit gottes hylff so heben wir an“ u. s. w. fl. Druckbl. in Fol. v. D. u. J. in der Heidelberger Handschrift 793, Bl. 124, 16 Strophen (bei Wolff 657: „fl. Bl. aus der Kunigund Hergotschen Officin“, und darnach bei Barthold 507, vgl. 350, fehlen 2 Strophen).

„Eyn schaffstal vnn̄d eyn gutter hyrt“ u. s. w. fl. Druckbl. v. D. u. J., Fol., nur vorn bedruckt, auf der Gothaer Bibliothek, 25 Strophen, am Schluffe: „J. B.“

„Gar ein hüpscher Spruch“, von der Belagerung Parias und der Schlacht im Thiergarten, ohne Bezeichnung der Quelle, in Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1833, S. 186 ff. (Daraus bei Barthold 509.)

Wolfenbüttler Bibliothek 2. 6. 7. Mus. 4<sup>o</sup>, unter andern Musikaliendruck:

Die Schlacht für Siuerßhausen. Zu Ehren Dem Hochwirdigen, Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn HENRICH ZEISS, Postulirtem Bischoff zu Halberstadt, vnd Herzogen zu Braunschweig vnd Lüneburg u. s. w. nach Art der Schlacht für Pauia, mit vier Stimmen Musicè componiret. Durch Thomam Mancinum, Ihrer F. G. vnterthenigen Diener vnd alten Capellmeister. MDC. Helmstadt, Gedruckt durch Jacobum Lucium, Im Jahr 1608. (8 Bl. 4<sup>o</sup>.)

In der Zueignung an den Bischof sagt Mancinus:

Als vbersende E. F. G. ich hiemit in aller vnterthenigkeit auff dißmal die Schlacht für Siuerßhausen, welche auff E. F. G. gnedigs Befehl ich für etlichen Jahren mit vier Stimmen auff die Art wie sie E. F. G. haben gerne hören wollen, nach meinem geringen vermügen Musicè componiret, vnd neben

der alten Schlacht für Paavia, auch andern von allerley arth diuersorum Musicorum herrlichen Cantionibus an Lateinischer, Teutscher, Italianischer, vnd Französischer Sprache für E. F. G. Fürstlichen Tafel optimis Cantoribus et Instrumentistis vielmalen musicirt u. s. w.

Es sind drei Theile, der erste fängt an: „Ihr lieben Herren wolgemut,“ der zweite: „Das Erste Treffen ist gelungen,“ der dritte: „O Fortuna mit dein Glanz“. Das Ganze eine unbedeutende Nachahmung der Papierschlacht mit „Alerm, Alerm, Buff, Buff“ u. s. w., auch der Text schwerlich aus der Zeit der Siversshausener Schlacht, 1553.

[Gödeke, Grundriß I, S. 256. Vilmar S. 45 bis 47. H.]

### Landsknechtorden.

(188) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 222.

Str. 1, Z. 4: Trummen. Str. 2, Z. 1: betten. Z. 3: zu stift vgl. Schmeller III, 621. Z. 4: deß. Z. 5: über garten, Gart und damit zusammengesetzte Wörter ebd. II, 68 f., vgl. Wilkna S. C. 229: gardsveinn. Str. 6, Z. 3: denn? Str. 7, Z. 2: zu warten mit Dat. s. Schmeller IV, 159. Str. 10, Z. 1: über Ierman Schmeller II, 490. Z. 4: ebd. I, 441: urtail s. Str. 11, Z. 2: Stett. Z. 5: läre; zu Hoffstätt s. Schmeller III, 667. Str. 12, Z. 1: kündtens. Str. 13, Z. 4: schand für Scham, Schmeller III, 370. Str. 14, Z. 5: zu Regiment vgl. Bartholds Georg von Frundsberg S. 19.

Zu Str. 2, 3: Von einem wunderlichen Gartsegel erzählt Montanus im „Wegkürzer“ (1557) Cvj<sup>b</sup>:

„Auf ein zeit ritt ein edelman über feld, den auß der maßen (wiewol er wol gekleidet was) frore, dann es heftig schneye. Dem begegnet ein armer verrißner langknecht, welcher nichts umb oder an hett, dann ein alts fischerneß, das er villsicht kürzlich von einem fischer gartet hat, und ine dannoch nicht frore“ u. s. w. (vgl. Fornald. S. I, 246)

G. Forsters frische Liedlein 1556, V, 37:

Unser liebe frawe vom kalten brunnen,  
bescher uns armen landsknecht ein warme sonnen,  
daß wir nit erfriren!  
wol in des wirtes haus  
trag wir ein vollen seckel und ein leren wider auß.



Vgl. Neuterlieblein [Nr. 149. 5.]:

Wer uns den winter auß nöten hilft,  
den sommer scheint uns die sonne, ja sonne.

Str. 5, 3. 2: „darzu ein hund“, f. Barthold 64. Str. 10, 3. 1:  
Die Trommel spricht wie anderswo die Mühle singt u. f. w. Schlacht  
vor Pavia 3. 33 f.:

lermen lermen lermen!  
tet uns die trommel und die pfeifen sprechen.

„Von der scharpffen Newtter orden“, satirisches Spruchgedicht im  
Liederbuch der Häßlerin S. 435.

[Bilmar S. 74. 5.]

(196) A. Forsters frische Liedlein III, 29, Ausgabe von 1549 (a)  
und 1563 (b), componiert von G. Dthmayr. Frankfurter Liederbuch von  
1578, Nr. 238.

Str. 1, 3. 1: b gieng, einer. 3. 2: b fraget. 3. 3: a schwarzer, b  
swarzer knab. 3. 4: b vnd trincke g. Str. 2, 3. 1: b führt, hinein. 3. 3:  
Fr. Mein Euglein, b gon. Str. 3, 3. 1: Fr. sagt. 3. 2: a kauff her, Fr.  
als ob i. e. Kauffmann. 3. 3: b da (immer so). 3. 4: Fr. m. S. der war  
leere. Str. 4, 3. 1: b des n., Fr. Vnd da man nun solt schl. g. 3. 2: wiß,  
a, b schewren, Fr. m. wiß mich wol i. d. Schewre. 3. 3: b wardt, Fr. da  
stund ich armer schwarzer Knab. 3. 4: Fr. m. l. ward mir thewre. Str. 5,  
3. 1: a schewren. 3. 2: nisten (nd. nestlen). 3. 3: a hagendorn, b Hagel-  
dorn (nd. Hagedorn). 3. 4: a distel. Str. 6, 3. 1: a zu morgen, Fr. des  
morgens. 3. 2: Fr. Tache. 3. 3: schwarzer Knab. 3. 4: b vnglück. Str. 7,  
3. 2: Fr. ich gürtis wol. 3. 3: Fr. Da ich kein Gelt im Seckel hett. 3. 4:  
a zureyten, b zeyten, Fr. zu Fussen muß ich reiten. Str. 8, 3. 1: Fr.  
Ich macht mich auff, ich macht mich darvon. 3. 2: Fr. ich macht. 3. 3:  
Fr. da begegnet mir ein Kauffmann gut. 3. 4: b tash, Fr. seine Täsck muß  
e. m. l.

[Bilmar S. 78. 79. 5.]

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 40.

Zu Str. 2, 3. 1: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, 185:  
„Dörnse u. f. w. gemeiniglich ausgesprochen Donse, eine Winterstube  
u. f. w. hypocaustum.“ Schütze, Holsteinisches Idiotikon I, 240; vgl.  
Schmeller I, 398 f.: Dürniz.

Die Varianten bei A zeigen, daß die niederdeutsche Version mehr  
mit dem Frankfurter Liederbuch, als mit Forster, stimmt.

Schwartenhals (Speckhals?) ist mir sonst nirgends vorgekommen, dagegen würde schwarzer Knab, gleichbedeutend mit schwarzer Knecht, einen Landsknecht der „bande noire“ bezeichnen; über die schwarzen Knechte s. Barthold, Georg von Frundsberg 43. 239. 319. Da diese Schaar sich besonders auch am Niederrhein umtrieb, so könnte die niederdeutsche Form swart, schwarz, zu der Wortbildung Schwartenhals Anlaß gegeben haben. Übrigens ist das Lied nicht ursprünglich niederdeutsch, wie in B die widerstrebenden Reime schüne: suhre, daken: lachen, zu erkennen geben.

Aus einem Briefe Laßbergs vom 21 Februar 1838:

„Ich habe 6 quer folioblätter mspt aus dem XVI iarhundert erhalten. Sie enthalten: Der Benzenauer in Tanz Weis. Der Schwarz Knab, Tanz weis gestoriet. Sanct Jacobis Tanz. Der Moristgen Dantz. Der Hoppen Dantz. Die weisen sind blos für die laute gesetzt; oder zither. aber der text felet überall, es stehen immer nur ein par verse, der anfang, unter den noten. die noten selbst bestehen nur aus buchstaben und ziffern. wer kann diese alte musik lesen?“

Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 7 (S. 132): „Sie gilts den Scharrer, den Rogendanz, den Moriscen, den schwarzen Knaben, der gern das braun Meidlin wolt haben, Ja haben, wann mans ihm geb.“

Zu Str. 3 vgl. „Elslein“ (257) Str. 4; „Pilgrim“ (100 B) Str. 5. (197) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 82.

Zu Str. 8, Z. 2: über „schoc“ vgl. Schmeller III, 320. Zu Str. 9, Z. 4: Bremisch-niederländisches Wörterbuch IV, 806: „Slagting, eine Schlacht, ein Treffen, proelium. Es ist veraltet.“

Oberdeutsch findet sich das Lied, fragmentarisch und verstört, hinter einer Incunabel der Tübinger Universitätsbibliothek (G. a. XXXVI. 21. 4<sup>o</sup>) von übler Hand des 16ten Jahrhunderts eingeschrieben:

Es safen drej Landsknecht bey dem thelln wein  
 si zalten von groß wunder vnd abenthür  
 der erst huob an zuo sagen  
 ich wais mir dreij Restli in ainem stalle stan  
 die Rhinden ganz hoffelich traben  
 mir wellends haben.

Es können daraus noch einige benüzbare Varianten angemerkt werden:

Zu Str. 3, Z. 4 f.: Ich wais mir ain reichen buren [madlin im] hus  
Da ligend drey schne wissen hinde.

Str. 4, Z. 6: gar wunderschnelle.

Str. 5, Z. 2 f.: sie ritten berg vnd thal vnd thieffe mos  
wol iber ain witte haide.

Str. 7, Z. 1 f.: Es schney es weh oder gang der wind  
der die schuech mit widen bindt  
der mus das loch bezallen.

Str. 8, Z. 1: Sie ritten gen Niernberg fir das thor.

(198) „Ein hübsch Lied von syben Stalbrüdern auß Sachsen“, nach einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts in Wolffs Halle der Völker, Frankfurt 1837, II, 239 ff. ist eine erweiternde Bearbeitung desselben Stoffes in einem etwas künstlichern Versmaß und mehr meisterfängerischem Tone. Einzelnes stimmt fast wörtlich, z. B. (S. 240):

Und der die schüh mit weyden bind,  
Muß uns das glock vergelte u. s. w.

(199) Ein andres Lied von räuberischen Landsknechten im niederdeutschen Liederbuch Nr. 119: „Ibt weren negen Soldaten“ u. s. w. (nachher: „de negen Landsknechte.“) Fl. Bl. o. D. u. J. (Zürcher Liederbuch 596): „Es waren drey Soldaten güt“ u. s. w. (vgl. Elwert 19, daraus im Wunderhorn I, 19, Büsching und v. d. Hagen, Volkslieder 81. 343.) Vgl. Horæ belg. II, 139: „Van drie ghesellen uit Rosendael.“ Hier ist der zweite Theil, der tragische Ausgang des Frei-  
beuterlebens, dargestellt.

### Magdeburg.

(202) A. Wilken, Geschichte der Heidelberger Büchersammlung, Heidelberg 1817, S. 342 aus der dortigen Handschrift Nr. 100, 16tes Jahrhundert, Bl. 124 b f. (vgl. Soltau 398): „Ein Lied von Magdeburg.“ Morgenblatt 1818, Nr. 176.

Str. 1, Z. 8: daß wir sy mach Recht. wirs empfangen recht? Str. 2, Z. 2: liegen drey Hindelein. Z. 4: I. sie sein. Str. 4, Z. 1. 5: inn. Str. 5, Z. 8: hat das böß g.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 27.

Str. 4, Z. 3: Mönckeknecht. Str. 8, Z. 3: röpt. Str. 12, Z. 3: röpt.  
Str. 13, Z. 2: Kruggeflüde. Str. 22, Z. 4: holde?

Das hochdeutsche Lied im Wunderhorn II, 103, „Flugblatt aus der Reformationszeit“, stimmt theils mit dem niederdeutschen, theils mit einem anderweiten Drucke:

„Zwey Schöne lieder, Das Erste Der Christlichen vnnnd Löblichen Stadt Magdeburgk zuo ehren gestellt, durch P. L. Im thon: Es wolt eyn Jeger jagen, u. s. w. Das Ander der Durchleuchtigen Hochgebornen Fürstin, Frawen Sybilla, geborne Herzogin zuo Cleue vñ Göllich, Herzogin zuo Sachsen, Chuorfürstin, u. s. w. Zu ehren gemacht, Durch Petrum Wasdorff, Im thon: Jespruck ich muß dich lassen, u. s. w. 1551.“ 4 Bl. fl. 80. Am Schlusse des ersten: „Zuo Magdeburg.“

(Die Stücke, mit welchen dieses Flugblatt zusammengebunden ist, sind meist aus den 50 und 60er Jahren des 16ten Jahrhunderts.) Diese Version hat einige eigenthümliche, der kirchlich polemischen Richtung angehörende Strophen. Sie zählt im Ganzen 17 vierzeilige Gesäße.

Die landsknechtische Fassung, unter A, erscheint, wie auch Soltau annimmt, als die ursprüngliche, sie hält sich einfach und gleichmäßig im Kreise des Anschaulichen. Die geistliche Wendung, auf welche sich die Autorschaft des P. L. beschränken wird, ist, wenn auch frühzeitig (1551), doch nicht zum poetischen Vortheil des Liedes hinzugekommen und konnte, einmal ergriffen, leicht variiert und erweitert werden. Der Text A ist übrigens verdorben und es wird Einiges aus den andern berichtet werden können.

Unter B sprechen die niederdeutsch unpassenden Reime huß: uth, papen: straffen, seel: ungefeil, sön: dohn, auch die Form megdelin für ein oberdeutsches Original, wogegen stolt: holdt, unvorsehrt, nach der andern Seite weisen.

In einem niederländischen geistlichen Liederbuche: „Beelderhande Liedekens“ u. s. w. 1577, dessen erste Ausgabe zwischen 1560 bis 1570 zu fallen scheint, findet sich der Liedesanfang: „Meyborch, houdt u vaste.“ Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur S. 235. 163 f.

### Der Fährich.

(203) Fl. Bl., gedruckt zu Str(aubing): „Wie Marggraff Albrecht für Frandfurt gezogen ist. Im Thon: Was wöllen wir aber heben an.“ Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, o. J., mit gleicher Titelbezeichnung.

Wiederholung des Schlußreims jeder Strophe: ja singen, ja schweben u. s. w. Über den Ton vgl. Metheia 160.

Str. 2, Z. 1: B. vbern. Z. 3: B. vber den. Str. 3, Z. 2: S. wie das. Str. 5, Z. 3: S. Er erschöpf. Str. 6, Z. 3: B. vber einen. Z. 4: B. haben. Str. 7, Z. 2: B. gemeint. Str. 8, Z. 1: B. hat e. Z. 2: B. vnd g. Z. 3: S. Fephele vnd grüñne K. Z. 4: nimmermehr. Str. 9, Z. 2: S. würd, B. wirdt; etwa: letz und n. g.? Schmeller II, 530: letz — frank. Z. 3, B. also, S. all . . . (ausgerissen.) Str. 10, Z. 4: B. gewesen.

Das Ereignis fällt in das Jahr 1552.

Über den Fährnich bei den Landsknechten s. Bartholds Georg von Frundsberg 30 u., f. 42 f.

Arwidssons Svenska Fornf. I, 135: „Niddar Stig“, aus einer handschriftlichen Lieder Sammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts. Der Inhalt dieses schwedischen Volkslieds ist folgender: Der König heißt den jungen Ritter seine Fahne führen; dieser wendet ein, sein Pferd sei zu klein und er selbst zu jung für die schwere Fahne. Als nachher die Feinde in Überzahl herankommen, heißt der König ihn die Fahne niederlassen und sich seines jungen Lebens wehren. Doch Jener kann sich nicht entschließen, die Fahne aus der Hand zu lassen, er wird erschlagen, Frauen und Jungfraun betweinen ihn und opfern Gold bei seinem Begängnis.

[Wilmar S. 81. H.]

## Viertes Buch.

### Martinslieder.

(205) B. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 106.

Str. 3, Z. 1: sehre. Str. 4, Z. 1: röfft. Str. 5, Z. 2: setteds en?  
Str. 9, Z. 4: Sommer, wil.

An Strophe 10 reihen sich drei weitere, in welchen nicht mehr die Frische und Gewandtheit der vorhergehenden fühlbar ist:

De mi van di, wulf, halp ut not  
und mi of gaff den trüwen raet,  
des hebbe ick nicht vorgeten;  
de hillige sünt Marten hat  
min lif of helpen eten.

De ret, dat ick ein geschafft scholde don,  
ick volgede na dem hilligen man  
unde was em des gehorsam;  
alltit wol an sant Martens dach  
et men uns genselin gerne.

Wol to dem lustigen nien win,  
den beschert got unde sünt Martin,  
is de ganz darto gegeben,  
demselven et men uns tor er,  
gade in dem ewigen leven.

Auctionscatalog von J. A. Börner zu Nürnberg auf den 12 September 1841, S. 101, Nr. 1236, in einem Liederhefte 8<sup>o</sup> von 6 Numern:  
„3) Beer schöne leder volgen, dat erste, van dem wulve und der ganz u. f. w. 1613.“

Zu Strophe 6, Z. 1: Udvalgte danske Viser I, 235 (Elvehøj), 9:

De dandsed' ud, de dandsed' ind.

Zu Strophe 6, Z. 1: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, 359: „Fastel-avond, Fastnacht.“ Zu Str. 9, Z. 5: gense(n?) dwagen, vgl. Schmeller IV, 303 u., f. Zu Strophe 10, Z. 4, 5 vgl. Cäsarius von Heisterbach, Hist. memorab. L. X, c. 56 (II, 339). Der h. Thomas von Canterbury ist Nothhelfer eines Vogels.

Für oberdeutschen Ursprung dieses Liedes zeugen die nur durch Zurückführung aus der niederdeutschen Mundart zu berichtenden Reime eine: nene, was: vorgath, na: sprach, deer (deert): mir.

Daß jedoch dasselbe schon im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts auch weithin im Gebiete niederdeutscher Sprache bekannt war, ergeben nachstehende Strophen eines in gleicher Weise verfaßten polemischen Liedes von 1524 (Joh. Berckmanns stralsundische Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Anh. S. 229 f.), worin Luther als ein zweiter Hus, „een ander gans,“ tanzend und singend aufgeführt wird:

De gans heft eenen langen schwanz,  
 Se tücht so mennigen in den danz  
 Mit eeren falschen vedderen;  
 Se meinet, se draget einen parlen-franz;  
 Wil got, it kehret noch wol wedder.  
 De gans hevet an so söte to singen,  
 Dat de mönneken ut den kloster springen,  
 De kappen se verwerpen;  
 De küsheit is en alto schwar,  
 Er framheit mag men merken.

Anzeiger 1835, Sp. 42, Liedesanfang:

Bei winterszeit, der kalten zeit,  
 selten ein here zu selde leit u. j. w.

auch dieselbe Versweise.

„Versus de gallo“, J. Grimm, Reinhart Fuchs 420 (dem Alcuin zugeschrieben, ebd. CLXXXIII u. CXC):

V. 28 ante cibum voces dum spargere tentat inanes.

(Vgl. ebd. 30 f. 421.)

Méon III, 55: „Dou Lou et de l'Oue. Par Jean de Boves.“

(?Vgl. ebd. 197.)

V. 12 Ha! fet l'Oue, lasse chetive,  
 Com fui née de plus mal eure  
 Que ma compaigne qui demeure!

Il n'en i a nule remese,  
 Ne soit rostie lez la brèse,  
 D'aigret confite et de vinaigre,  
 Il n'en i a nule si maigre,  
 Ne soit mise par escueles.  
 De sons, de notes, de vièles  
 Seront tuit li morsel conduit,  
 Et je morrai ci sanz deduit,  
 Jà n'i aura feste ne joie.  
 En non dieu, dist li Leus, dame Oie,  
 Nous chanterons, puisqu'il vous siet;  
 Sor lez piez derriere s'assiet,  
 En sa goule bouta sa poue,  
 A huller prist; et quant dame Oue  
 Se senti des denz alaschie,  
 Dont souffert ot si grant haschie,  
 Sagement trait à li son col,  
 Si a bien regardé son vol,  
 Sor un chesne a son cors gari.  
 Es-vos le Leu si esmarri,  
 Si esbahi et si plain d'ire,  
 Que par pou sa pel ne deschire,  
 Quant voit qu'il a l'Oue perdue;  
 De mautalent li cors li sue,  
 Quant ne se puet vengier aillors.  
 En reprovier a dit li Lous:  
 Mal chanter fet devant mengier,  
 Je l'ai ore comparé chier u. f. w.

Verschiedene Martinslieder bei Forster II, Bass. 1553 (Ten. 1565).  
 Nr. 2, 3 („der wolf möcht sie erhaschen“), 4, 5, 6, 7, 9, 39, 40 kom-  
 men meist nur als musikalische Scherze in Betracht. Fischart, Geschicht-  
 flitterung Cap. 149 (S. 149 u.). W. Wackernagels deutsches Lesebuch II,  
 2te Aufl., Sp. 232 ff. Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig  
 auf 1837, S. 15 u., f., in einer Wolfenbüttler Handschrift des 15ten  
 Jahrhunderts „Der gens lob. Anfang: Man gicht vil von wiltpret, ohne  
 sonderlichen Werth.“ Altdeutsche Blätter II, 314 f. (Musiknoten dazu bei  
 S. 311.) Hoffmann, Geschichte des Kirchenliedes 167 f. Reimann,  
 Deutsche Volksfeste, Weimar 1839, S. 281: Das Martinsfest, S. 476, 26.



Venetianische Martinslieder, 4 Blätter fl. 8., Trevigi 1624 (Stadt-  
bibliothek zu Ulm, 5735 bis 5874. h. I. k. 38. Nr. 5820.' Vgl. ebd.  
Nr. 5864).

### Klösterlein.

(209) 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, Nr. 23 (com-  
poniert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 3: bawen; Schmeller I, 155: bawen, ä. Sp. bawen, bauwen,  
bewohnen (a. Sp.) u. s. w. Str. 2, Z. 6: Brüder; Schmeller II, 22: Die  
Gugel u. s. w., Kappe oder Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den  
Kopf gezogen werden kann; Mantel mit solch einer Kappe. 23: munschgugel,  
cucula, Voc. v. 1429. Str. 3, Z. 5: Schmorogen.

### Heiaho.

(212) Papier-Handschrift, 16tes Jahrhundert, im Besitze des  
Herrn Ruppitsch in Wien, Bl. 31 b f.

Str. 1, Z. 3: der h. h. Str. 2, Z. 5: sat? Z. 9: hinter heya ho steht  
undeutlich: so, etwa zur untern Zeile: die leng so tr.? Str. 3, Z. 8: vund  
wen mir n. pf. habnn. Str. 4, Z. 2: andrs, auch weiterhin. Z. 6: Schmel-  
ler IV, 194: Die Niderwät (ä. Sp.), das Beinkleid. Str. 7, Z. 4: güte.  
Z. 5: hibnn. Z. 8: soltest, scheint hier und Z. 7 Abkürzung von: soldes ez.  
Str. 8, Z. 2: hinein? vgl. Str. 9, Z. 2. Z. 4: tr. sich. Z. 6: poge.  
Z. 9: freu' lanczknecht. Str. 9, Z. 4: freue. Z. 10: lesett.

Die Handschrift hat noch eine weitere Strophe:

Der vnß dz liedlein neuß gefang  
vund newes gesungen hat  
dz heya ho  
dz hat gethann ein schlemer  
wol an einem samcztag spatt  
die fraw die gieng inß pad  
sy wusch den vnstatt herab  
dz heya ho  
wellnn mich mein gest also pezalnn  
dz wer mir ein grosser statt [schad].

Daß Strophe 1, 3, 5 je eine Zeile weniger haben, als die übrigen,  
kann durch Wiederholung der sechsten Zeile ausgeglichen, oder mag auch

hinter derselben eine ausgefallen sein, doch ist der Zusammenhang nirgends gestört.

Über die alten Ausrufungen mit hei! s. deutsche Grammatik III, 299. Zuweilen scheint auch „das heia ho!“ substantivisch in den Satz überzugehen, z. B. Str. 9, 3. 8. Lied von den Bauren von Wittershausen Str. 7:

Und schryen alle do das heia heia ho.

Ein geringeres Lied ähnlichen Inhalts unter den Reiterliedlein (Nr. 147):

„Ich bins ein armer reutersknab“ u. s. w.

Auf Verwandtes weisen auch zwei Strophen in Forsters frischen Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 47 (componiert von Arnolbus de Bruck):

Es gieng ein langknecht uber feld,  
In aller maß wie vor, :|:  
Er het kein seckel (Ten. beutel) noch kein gelt,  
Und dennoch noch vil weiter mehr in aller maß wie vor,  
Heine, gut Heinrich, specian, encian, rubenkraut,  
loröl, hippenbrem, ochsenkolben, tanzapsen,  
docken breite bleter, die sein innen hol, hol, und die  
sein innen hol.

Er kam für eines wirtes haus,  
In aller u. s. w.  
Die wirtin schawt zum fenster auß,  
Und dennoch u. s. w.

Auch niederländische Lieder klingen an, Horæ belg. II, 147 ff.: „Van den maijer ende vrieseman.“ Der Meier sieht den Buhlen seiner Frau in seinen eigenen Kleidern, die sie demselben geschenkt, daherreiten. Es erhebt sich ein Kampf, worin der Meier seinen Gegner erschlägt:

5 De maijer op sijn grauwe ros spranc  
en hy hief op een liet en sanc,  
hy sanc so luit, men mocht wel horen:  
staet op, staet op, joncvrouken sijn!  
den vrieseman die is hier voren.

Zu diesem Stücke bemerkt der Herausgeber S. 149:

Ein ganz ähnliches Lied, van een losen boerman, ebenfalls im Duidt Amsterd. Liedboek, nimmt kein so tragisches Ende:

Sy ghinc naer haer slaepcamer,  
de landesnecht volghede haer naer,  
sy troef hem van haer mans cleeren aen  
en daer mede so liet sy hem gaen.

De lantsnecht over der heide ghinc,  
hy hief op en sanc een liet  
van een so losen boerman,  
die sijn vrouwen in dolen liet.

De boer lach in de biesen,  
hy hoorde de woorden oprecht:  
wat hebje van mijn te singhen?  
sprack den boer tot den landesnecht.

Ik heb van jou niet te singhen,  
van jouw vrouwe en weet ik niet;  
een also leiden mare  
is te nacht in mijn drome gheschiet.

Is also leiden mare  
te nacht in jouw drome gheschiet,  
so gaet en drinct coel isser de wijn  
en melter dats niemant niet!

Über dem Briefeman steht als Melodie: Een boerman had een domme sin,  
ein Lied verwandten Inhalts, was sich ebenfalls im Duidt Amsterdam. Liedboek  
Bl. 66 vorfindet; es wurde früher viel gesungen. Abgedruckt in L. G. Visser,  
Bloemlezing 1 D., Bl. 40. 41.

Aus einem meistersängerischen Liede vom Minner, Spieler und  
Luderer in einer Papier-Handschrift vom Jahre 1454 (Cod. Monac.  
germ. 379, nach Herrn Franz Pfeiffers abschriftlicher Mittheilung,  
Nr. 55):

2 Der Spiller sprach: wilt du hören, wie es mir dar nach ergieng?  
Do ich verspilt, dar man mich gesieng,  
Do künd ich weder entlassen noch enspringen;  
Sy fiengen mich, sy punden mich an ein seil,  
Mit gutten kneutelein erperten sy mir das mail!  
Sy wolten vil der pfenig von mir zwingen,  
Do het ich leider nindert kein;

<sup>1</sup> Vgl. Schmeller II, 564 u.

Si schlugen mich, es mecht recht got wol erparm[en],  
 Sy redten, sy welten mich verstein <sup>1</sup>.  
 Do kôm des wirtes magt mit iren weißen armen,  
 Sy sprach, sy sülten mich ir lassen gan,  
 Wann zechen schilling wölt sy für mich geben.  
 Der ein der wolt sein nicht enton,  
 Er sprach, ich muost im hie lassen mein junges leben  
 . . . . . gelten (?)  
 Ge sy mich [versteinen] ließ,  
 Zechen pfund sy für mich gehieß;  
 Die namen sy willklichen von mir  
 Und lieffen mich von dannen zelten.

Vorher (Str. 2) erzählt der verjagte Minner:

Ich huob mich auf und losnet baß,  
 Ich hort ein panzer klingen;  
 Ich viel uber einen laden ab,  
 Ich armer knab,  
 Ich lief durch einen grünen wald,  
 Do hort ich söglin singen.

Das Singen über die Heide nach wohl vollbrachter Sache oder glücklichem Entkommen begegnet auch im Liede von Falkenstein, A. 11:

As se wal in en grot hede kam,  
 wal lude ward se singen:  
 „nu kan ik den heren van Falkenstein  
 mit minen worden twingen.“

Ebenso in der dort angeführten schottischen Ballade „Geordie“ (Kinloch 193):

When she was mounted on her hie steed  
 And on ahint her Geordie,  
 Na bird on the brier e'er sang sae clear,  
 As the young knight and his ladie.

Schluß des Liedes vom Pilgrim (100, B):

Wer ist, der uns diß liedlein sang?  
 frisch frei hat ers gesungen;  
 das hat getan ein pilgram gut,  
 dem mit der frauen ist glungen.

<sup>1</sup> Vgl. Bremisch-niederländisches Wörterbuch IV, 1026, 3.

Ostwald 2571 ff.:

do si nû uf daz mer wâren kômen,  
als wir ez sit haben vernomen,  
in was vil wol gelungen,  
vrölich sie von herzen sungen.

Finkenritter S. 8:

„So bald begegnete mir einer, der trug Sensen feil, ich sagte zu ihm: Landsmann, wie giebst du mir eine? Er sagte: Ich gebe dir eine um einen Ruhe, Ruhe, mit lauter Stimme. Ich schreie den rechten Zu, Ruhe, Ruhe, so laut, als ichs erschreien möchte, daß Berg und Thal davon erschall, gleich als brüllten die Ameisen.“

Nicht immer tritt die Wirthin als Freundin des Schlemmers ins Mittel, mit Schwert und Feuerrohr kommt sie heran, als eiserne Nothwendigkeit des Zählens, in einem holländischen Liebe, Thirsis Minnetwit (Amsterdam 1752) I, 107:

't Waardinnetje in de Kamer kwam,  
Met eenen blank Zwaard al in haar Hand,  
Met eenen blank Zwaardetje en eenen Roer  
Zo sprong dat Waardinnetje over de Bloer.  
Ih zeyde za Gasten: 't en mag' er zo niet zijn,  
Voor u en is' er geen Biertje of geen Wijn,  
Voor u en is' er geen Biertje of geen Wijn,  
Of daar moest eerst een Goud-guldentje zijn.

Vgl. Chansons 1538, Bl. 25:

Et quant ce vint a compter,  
Nauoient ne masse ne denier;  
Lhoste print sa grant rapiere:  
Sen deuant derriere,  
Vous me payerez tout a coup  
Sen dessus dessous.

Grüneisen, Niclaus Manuel 419:

Als bald Egg kam zum Heioho u. s. w.

Das Land Tirol u. s. w., 3ter Bd., Innsbruck, 1838, S. 526:

„Das junge Männervolk [der Zillertaler] liebt seit unsürdenklichen Zeiten das sogenannte Gafelgehen oder Anfenstern, anderwärts Fensterlen genannt, ein stiller leiser Gang zur Nachtszeit ans Fenster der Erwählten, ihr in losen Sprüchlein und Gafelreimen eine Nachtwisite zu machen. Hat der junge Mann

ein solches Abenteuer glücklich überstanden, so stimmt er auf dem Heimwege sein lautes Gaßlied an und begleitet es mit jubelndem Fauchzen, daß es von Gebirge zu Gebirge schallt. Vor dem abgestatteten Besuche hütet er sich, seine Absicht zu verlauten, denn alle Schönen der Gemeinde werden vom eingebornen Jünglingsvolke eifersüchtig bewacht; beim ersten Wittern eines Nachtbesuches von außen her versammeln sich die Muthigen, und wird der Gaßlgeher entdeckt, so ist sein unvermeidliches Los, geästet, gescheitert oder gewasnet, d. h. mit Baumästen, Scheitern oder Rasenstücken (Wasen) geworfen zu werden. Oft kommt es auch noch auf dem Heimwege zu Thätlichkeiten; Eifersucht, Wagnis der Überkräftigen, wechselseitige Neckerei treibt dazu an.“

Wie das Losbitten und Loskaufen der Gefangenen und Verurtheilten, so erscheint auch, in mehr heiterer Weise, die Auslösung der Pfänder als ein Geschäft der Frauen, nicht immer unbedenklich für ihren Ruf.

Tristan u. s. w. par Fr. Michel I, 12 ff. (Scheingespäch zwischen Tristran und Iseut, um den hochenden König Marc zu täuschen):

Iseut s'en torne, il la rapele:  
 „Dame, por deu qui en pucele  
 Prist por le pueple umanité,  
 Conseillez moi, par charité!  
 Bien sai, n'i osez mais remaindre.  
 Fors à vos ne sai à qui plaindre;  
 Bien sai que molt me het li rois.  
 Engagiez est tot mon hernois;

§. 13 Car le me faites délivrer!  
 Si m'en fuirai, n'i os ester u. s. w.  
 Iseut, por deu, de moi pensez,  
 Envers mon oste m'aquitez!“

„Par deu, Tristran, molt me mervel  
 Que me donez itel conseil.  
 Vos m'alez porchaçans mo[n mal],  
 Icest conseil n'est pas loial.  
 Vos savez bien la mescréance  
 Où soit avoir ou set en France. [?]  
 Par deu, li sire glorios,

§. 14 Qui forma ciel et terre et nos,  
 Se il en ot .I. mot parler  
 Que vos gages face aquiter,

Trop par seroit aperte chose.  
 Certes, se je sui pas si osse,  
 Que ce vos di por averté,  
 Ce saciés-vos de vérité!“

Atant s'en est Iseut tornée.  
 Tristan l'a plorant saluée.  
 Sor le perron de marbre bis  
 Tristan s'apuie, ce m'est vis;  
 Demente soi à lui tot sol:  
 „Ha! Dex, beau sire, saint entol, [?]  
 Je ne pensai faire tel fainte  
 Ne foir m'en à tel poverte,  
 A enmerre armes ne cheval  
 Ne compaignon fors Govenal.  
 Ha! [Dex,] d'ome désatorné  
 Petit fait-om de lui chierté.  
 Quant je serai en autre terre,  
 S'oi chevalier parler de gerre,

S. 15 Ge n'en oserai mot soner,  
 Hom nu n'a nul leu de parler u. s. w.

(Gottfrieds von Straßburg Werke II, 245 b, u., f.)  
 Meon III, 283 (De Saint Pierre et du Jougleor):

Toz jors voloit-il estre en boule,  
 En la taverne ou en houle.  
 Un vert chapelet en sa teste,  
 Toz jors vousist que il fust fuste.

### Der Schlemmer.

(213) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 97: „Der Weltlich Schlemmer, Wo soll ich mich hin kehren, ich thummes Brüderlein,“ u. s. w. Fl. Bl. v. D. u. F., fl. 8., unter dem Titel ein Holzschnitt, einen Mann mit einem Stab in der Linken vorstellend, aus der Berliner Bibliothek abschriftlich mitgetheilt durch Ph. Wackernagel. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 133 b, 7 Strophen. Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 8 (S. 146. 156 f.), 7 zum Theil unvollständige Strophen. Feiner Almanach 1778, S. 60 ff. mit Musiknoten, 9 Strophen. (Im Wunderhorn II, 425, 6 Strophen, überarbeitet.) Forsters frische Lieb-

lein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 57, nur Strophe 1 (componiert von G. Vogelhuber). Niederdeutsch im Lieberbuch Nr. 110.

Niederländisch im Antwerpener Lieberbuch von 1544, Nr. 165.

Str. 1, Z. 2: V. armes. Z. 5: V. als wir; V. leben. Z. 7: V. das; V. heur sol. Z. 8: V. ferd, fernden, fern. Str. 2, Z. 1: V. fruo. Z. 2: V. vnd wo, wo ich nur h., hewt. Z. 3: V. M. gl. kombt erst am m. Z. 4: V. ein f. Z. 7: als; V. alles. Str. 3, Z. 1: V. ich. Z. 2: als; V. alles. Z. 5: V. w. h. mich d. i. spar; V. was hilfft. Z. 6: V. verlttr, verlier. Z. 7: Fisch. außscharren. Z. 8: V. m. noch e. Z. das rewet m. noch. Str. 4, Z. 1: V. Mein guet will ich verbr. Z. 3: V. Ich will den l. f. Z. 5: V. nenn; V. i. n. mir. Z. 7: V. es sp. Z. 8: behüt; V. leent. Str. 5, Z. 1: V. pr. Z. 4: V. dann, so auch weiterhin. Z. 8: V. west nichts, wist nichts. Str. 6, Z. 1: V. besser. Z. 3: V. wirt. Z. 5: V. guten. Z. 7: V. bürger. Str. 7, Z. 4: V. so leytt. Z. 7: behüt. Z. 8: V. f. v. nicht komb. Str. 8, Z. 1: V. Die V. laß ich f. Z. 2: gegen; V. in. Z. 3: V. w. mir. Z. 4: V. geb; V. m. r. g. Im zu pfandt. Z. 5: V. die gippen. Z. 6: V. i. h. kein r. Niederd. neen, so hab ich w. Z. 7: V. abent; V. vnd d. m. Z. 8: V. bis Ichs. Str. 9, Z. 1: V. Wirt st. an d. schweinen br.; V. praten. Z. 3: V. w. mir; V. mag vns. Z. 4: V. e. guoter frischer, e. frischer küeler. Z. 5: V. ach wirt nw lang her wein. Z. 6: V. vnd laß vnns frölich sein. Z. 8: V. sie m. Str. 10, Z. 1: V. karten. Z. 2: V. waffen. Z. 3: V. hübsche; V. frewlen, Junggfraw. Z. 4: V. vff jetlicher, niederd. an yder. Z. 5: V. kumb h. komm h.; V. mein sch. w. Z. 6: V. du erfrewst (erfreuwest) mir mein h. i. l; niederd. erfröuwest myn Hert im Dyff. Z. 7. 8: V. solt (sol) ich heint (heut) bey dir schlaffen, mein hertz das wurdt (dz wirt) mir frey. Str. 11, Z. 1: V. hendh; V. die Seiten. Z. 2: V. Ich m. Z. 3: V. h. i. nit. Z. 4: V. Fisch. z. flüssen, zu fues so m. Z. 5: V. Es ist nit allweg (allzeyt) gleich. Z. 6: V. Ich b. auch n. altzeit. Z. 7: V. der zeit will ich e., Parodie in der Heidelberger Handschr. 343, Bl. 137: der zeit mues ich erbeiten. Z. 8: V. ein gl.

Die mangelhaften Recensionen haben zum Theil auch andre Reihenfolge und Zusammensetzung der Strophen, wogegen in den drei vollständigen Exemplaren, den zwei zuerst verzeichneten oberdeutschen und dem niederdeutschen, die gleiche Anordnung statt findet, wie sie im Texte beibehalten ist.

Cod. Monac. germ. 811, sec. XV, Bl. 54:

Ein geistlicher schlemer in der weltlichen weis oder melodei.

Schlemer, was pistu singen?  
nu maß dich diser sach,  
die dir schand und laster pringen,  
dar zu groß wee und ach,



vill jamerlicher pein!  
 volg hie der lere mein!  
 dir mag nit wol gelingen,  
 wistu alle zeit vol sein.

Du pist zu frü geporen.  
 glaub nur der warheit hie!  
 vill gnad ist an dir verloren,  
 groß dienst und angstlich müe,  
 die Cristus gelitten hatt u. s. w. (11 Strophen.)

Umdichtung zu einem Liebeslied (oder geistlichen Lied?) in der  
 Heidelberger Handschrift 343, Bl. 137:

Wo soll ich mich hinkheren,  
 Ich armes Waldbrüederlein u. s. w. (4 Strophen.)

(Vgl. Görres 78, mit Abänderungen.)

Zu Str. 10 vgl. Garin le Loherain, Th. II, S. 99:

Iluec trouva Menuel Galopin  
 Lez le tonnel, en sa main trois dés tint  
 Et trois putains<sup>1</sup>, tels estoient ses délis u. s. w.

Vgl. S. 100 ob. S. 101 u.

[Schriften II, S. 450. H.]

### Bechlieder.

(214) A. J. de Bento, Deutsche Lieder, München 1573, Nr. 14.  
 In Forsters frischen Liedlein, Bass. II, 1553, beginnt Nr. 4, ein  
 Duodlibet von der Martinsgans:

Den liebsten bulen, den ich hab,  
 der ist mit reifen umb bunden u. s. w.

J. Weckherlins Beiträge, S. 88 (aus einer Papier-Handschrift der  
 Stuttgarter Bibliothek, Cod. theolog. et philos. 4<sup>o</sup>. Nr. 190):

„Den liepfsten bulen, den ich han, contrafactum.  
 Den liepfsten herren, den ich han,  
 der ist mit lieb gebunden u. s. w. 7 Strophen.“

Weckherlin bemerkt dabei in Beziehung auf das bei Fischart stehende  
 Trinklied, „daß im 15ten Jahrhundert die beiden ersten Zeilen so ge-  
 sungen wurden:

<sup>1</sup> Variante: meschines.

Den liebsten Bulen, den ich han,  
Der ist mit Reifen bunden."

3. 3: Ten. hölzges. 3. 4: Disc. u. Ov. B. vnd die gsunden. 3. 8: Brudern.

B. Scandelli, deutsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 2. Fischarts  
Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 137). Seckendorfs Musenalmanach für  
1808, S. 41, aus: „Thomas Mancini erst Buch newer lustiger höflicher  
weltlicher Lieder, Helmstädt 1588."

Auf einem fl. Bl., Nürnberg bei Joh. Langenberger, 1610, „Fünf  
schöne neue Lieder“ u. s. w. hat das fünfte, ein Schlemmerlied: „Was  
wollen wir auf den abend thun“, als Schlußstrophe:

Den liebsten Bulen, den ich hab,  
der ligt ins Wirtes Keller,  
er hat ein rotes Röcklein an,  
er heißt der Muscateller,  
er hat mich nechtn so voll gemacht,  
ich wünsch im heint ein gute Nacht,  
komm morgen, thu mirs mehr.

Str. 1, 3. 1: Fischart lieben; hab. 3. 2: F. ligt. 3. 3: F. hölzgins.  
3. 4: er h.; F. vnd h. 3. 5: gemacht. 3. 6: F. v. fr. diesen Tag vollbracht.  
3. 7: F. drum geb ich ihm g. R.; über heint s. Schmeller II, 217. Str. 2,  
3. 5: vnd g.; Fisch. ohne vnd. 3. 7: F. Nun grüß ich dich m. R.

[Zürcher Liederbuch 686.]

[Schriften II, S. 413. Über den Accusativ „Den liebsten bulen“  
vergleiche F. Grimm, Kleinere Schriften III, Berlin 1866. 8. S. 330.  
331. S.]

(215) Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 135). Joh. Eccard,  
Neue deutsche Lieder u. s. w. Mühlhausen 1578, Nr. 22, nur  
Strophe 1. Scandelli, deutsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 3.

Str. 1, 3. 2: F. Sc. sind. Str. 2, 3. 1: F. Nun, Sc. mit Gott wil k.  
3. 4: Sc. gute fr. 3. 7. 8: F. drum wöllen wir dich trincken, vnd alle frölich sein.

Fischart hat die Strophen in umgekehrter Ordnung. Bei Scandelli  
ist Strophe 1 so verwässert:

Man sagt wol: in dem meien  
da sind die brünlein gsund,  
ich kan es doch nicht glauben,  
ich glaub, es hat kein grund,

kan ihm nit glauben geben  
 und wil mir ja (Disc. gar) nicht ein,  
 ich lob die edlen reben,  
 die bringn uns guten wein.

(216) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 36.  
 Orlando di Lasso, Neue Deutsche Liedlein, München 1569, Nr. 4.

Str. 1, Z. 2: B. den br. Str. 2, Z. 2: B. sol vns der. Z. 4 fehlt  
 bei Drl. d. L.

Fischarts Geschichtflitterung Cap. 8 (S. 152 u.): „ist keiner hie, der  
 spricht zu mir: gut Gesell, der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein  
 Wein, drei oder vier.“

(217) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565),  
 Nr. 54. 58 (beidemale componiert von G. Vogelhuber). Jac. Meiland,  
 Deutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 17.

Z. 1: B. den henden, M. mein händen. Z. 5: M. dem Herren v. d. h. Z.  
 Z. 6: B. gar fehlt.

Zu Z. 4: Schmeller III, 627: „Der Stallbrueder (ä. Sp.),  
 Kamerade, consors. Wohl von Stall im weitem Sinne, a. Sp. stal,  
 status, statio u. s. w. Vgl. a. Sp. gistallo, nôt=gistallo.“ Zu Z. 8:  
 hel ut, das niederdeutsche heel uut, ganz aus (sonst in oberdeutschen  
 Liedern: „trinks gar aus!“), vermuthlich Nachahmung und Deutung  
 der Vogelstimme. Geschichtflitterung Cap. 8 (S. 140):

„Sup hel ut, min Proer!“

Verwandte Zutrinklieder bei Meiland a. a. D., Nr. 15:

Wem wölln wir diesen bringen?  
 dem Mann von der hohen Zinnen.  
 lieber Bruder, kennst du mich?  
 der ich bin, der bleib ich,  
 was ich kan, das treib ich,  
 so bleib ich, der ich bin.  
 alde, ich fahr dahin,  
 alde, ich fahr dahin.

und bei Forster II, Ten. 1565, Nr. 72, componiert von S. Zirlerus  
 (im Bass. 1553 nur Strophe 1):

Wem wöl wir disen rebner bringen?  
 gut hopfen, bruder, wir sigen im luder<sup>1</sup>,

<sup>1</sup> Bass. huppen. sigen.

wir wöllens ein freien schlemmer bringen,  
 er mag es wol<sup>1</sup>,  
 wir wölns ein freien schlemmer bringen,  
 er mag sein wol.

Gut schlemmer, der gilt mir und dir,  
 der gilt mir und dir, der gilt mir und dir,  
 darumb nimb das gleslein mit wein bald zu dir!  
 du magst es wol, darumb nimm u. s. w.

Da nimm das gleslein in die hand,  
 in dein rechte hand, in dein rechte hand,  
 und für es mit dir in das Niderland!  
 du magst sein wol, und für.

Er setzt das gleslein an sein mund,  
 ja an seinen, ja an seinen mund,  
 er trank das alles auß biß auf den grund,  
 solches schmedet im wol.

Das gleslein hat ihm wol gethon,  
 leiden wol gethon, leiden wol gethon,  
 drum sol das gleslein umbher gan,  
 dann es schmedt im wol, darumb.

(218) Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 85: „Ein Lied von den Trincern.“

Es folgt noch eine Strophe:

Ach du mein lieber stallbruder mein,  
 wisch ein mal herumb, rumb, rumb, widerumb!  
 ich bitt dich all mein tage drum,  
 wisch ein mal herumb!

Die Formel dieser drei letzten Zeilen ist auch andern Liedern angehängt. „En rosen visa med elékogh“ bei Artwidson II, 240, aus einer handschriftlichen Lieder Sammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts, vermuthlich nach einem deutschen Liede, hat den Refrain:

Roser och salvier, liljer och persilier,  
 Krusade mynte och hjertans fröjd!

S. auch in den Anmerkungen zum „Heiaho“ das Bruchstück aus Forsters frischen Liedlein II, 47.

<sup>1</sup> Daff. sein w.

(219) Jac. Meiland, Deutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 11. Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 41, aus: „Harnisch, Hortulus lieblicher lustiger und höflicher teutscher Lieder, Nürnberg 1604.“ Strophe 2 ist hier die erste, Strophe 3, Z. 3 lautet:

Sein Nachbar soll ein volles han.

Fischart's Geschichtflitterung Cap. 8 (S. 144, auch S. 138 b u.):

Er saßt das Gläslein an den Mund,  
er trunks wol auß biß auf den Grund.  
Er hat ihm leiden recht gethan,  
das Gläslein das soll umbher gahn.

(Variierend und fragmentarisch hinter Laßberg's Exemplar von Forsters frischen Lieblein IV, Bass. 1556, mit Singnoten von alter Hand eingeschrieben.)

(220) Fl. Bl. o. D. u. J.

Str. 13, Z. 1: über mein! (quæso) Schmeller II, 592.

Fischart's Geschichtflitterung Cap. 8 (S. 165): „Schenk ein auß aller Heiligen Faß u. s. w. Das heißt das Schiff geladsandet.“

(222) M. B. Scandelli, deudsche Lieblein, Dresden 1578, Nr. 10. Fischart's Geschichtflitterung Cap. 8 (S. 138). Nur Strophe 1, Z. 5 bis 11 bei Forster II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 30. 41 und V, Ten. 1556, Nr. 16. Orlando di Lasso, 3ter Theil schöner netwer teutscher Lieder, München 1576, Nr. 15.

Str. 1, Z. 3: Fisch. den g. w. Z. 7: Sc. vor andern w. Fisch. vor alle W. Z. 9: Drl. d. L. lieber Dietherlein, Forst. II, 30: m. lieber Dietherlein (V, 16: m. lieber Dieterlin; die Überschrift ist hier: „Arnoldus von Bruck, Theodorico Schwarzen.“), Forst. II, 41: du lieber M. nein. Z. 10: Forst. es wirt, II, 40: es mag d. sehr wold. Z. 12: Fisch. wöllen, Drl. d. L. vnd das dich nimmer dürste. Z. 15: wöllen. Str. 2, Z. 2: Fisch. nicht bey vns. Z. 3. 5: Fisch. darumb. Z. 6: Sc. von w. Z. 7 bis 9 nur bei Fischart, vielleicht auch von ihm eingelegt (Z. 8: denn e. w. Z. 9: lieff). Z. 10: Sc. gleslin. Z. 11: Sc. er trindt es aus bis an d. gr. Z. 12: Fisch. schmadt. Z. 14: Fisch. vmmher. Z. 15: Fisch. nun. Z. 19: Fisch. Victoriam. Z. 21: Fisch. wöllen, Sc. fr sein. Z. 22. 23 nur bei Fischart (Z. 22: den dr., den dr.).

In der Geschichtflitterung von 1582, Jr<sup>b</sup>, lautet B, Strophe 2, Z. 8 f.: „dan er war alzzeit ein böß kind, schließ nimmer ungesungen.“

(223) Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 9. Fischarts  
Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 137 f.).

3. 1: Fisch. wöllen. 3. 3: Fisch. rechter Bawr; Sc. Pauer. 3. 4:  
Sc. d. v. wolt ernehren. 3. 6: Fisch. tr. flucks herumb. 3. 10: Sc. frölich br.

(224) Joh. Eccard, Neue deutzsche Lieder u. s. w. Mülhausen  
1578, Nr. 6.

3. 2: schafft, d. h. Ursach ist. 3. 3: Schmeller III, 329: „ungechaffen,  
ungefalt, häßlich.“ 3. 6: etwa „einzig schlafen“ (Schmeller III, 66)? 3. 8.  
9. 13: Schmeller I, 343: „Die Preim, Prim, (ä. Sp.) prima horarum cano-  
nicarum, 6 Uhr Morgens.“ Ebd. 458: „Die Terz, tertia h. c., 9 Uhr Mor-  
gens.“ Ebd. 636: „Die Vesper, vesperæ, eine Art nachmittägigen Gottes-  
dienstes, die Absingung der Vesper-Psalmen.“ 637: „Die Vesperzeit, das ist im  
Sommer umb drei und im Winter umb zwo Uhr nach Mittag.“ Amberg.  
Stdtb. von 1554.“ II, 697: „Die Nön, Nönzeit, (Kirchensp. und ä. bürgerl.  
Sp.) wie hochd. die None (sc. hora nona diei, diesen vom Aufgang der Sonne,  
im Durchschnitt 6 Uhr Morgens nach unsrer Rechnung, angenommen, also)  
3 Uhr nach Mittag.“ II, 648: „Die Metten, Mettin, matutinæ (horæ,  
vigiliæ, exubiæ), zunächst in Bezug auf die gottesdienstlichen Verrichtungen  
oder Chorgefänge der Ordensgeistlichen“ u. s. w. 649: „In einer Christenlehre,  
Ms. v. 1447, heißt es über „di siben Zit“: Metty, daz ist die Mittennacht,  
dann folgt die Primzit, daz ist die erst Stund des Tages, wenn die Nacht  
vergangen ist und der Tag ansacht, dann die Terzzit, die Sechszit, die Nönzit,  
die Vesperzit und endlich die Complettit.“ 3. 10. 11: In einem Liede, das  
die Kinder im Schaumburgischen singen, wenn sie am Martinsabend vor die  
Häuser gehn (Reimann, deutsche Volksfeste S. 285 f.):

Ich höre de Schlötel klingen,  
Sie wird us wohl wat bringen,  
Sie gath up de Kaamer,  
Sucht wat tausamen.

Schmeller II, 362 ob. (Tobler 306 a, Reim.) Feiner Almanach I,  
162. Volkslieder der Polen S. 18. Zell, Ferienschriften I, 71.

(226) Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 14.  
Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 139 u., f.).

Str. 2, 3. 1: F. Bachen.

Zu Str. 2, 3. 2: Stalder, Schweizerisches Idiotikon II, 203:  
„Mäusli n., Blatt der Salbei sowohl, als ein Röchlein, das davon  
gemacht ist.“ Bei Fischart steht voran: „Hoppaho Heneden: der Han ist

noch nit todt: Man hört ihn krähen nächten spat: Ist umb den Kamm noch rot. Hotehejahum, Nun singt herumb, biß es auch an mich kum: ein Hänlin weiß" u. s. w. und am Schlusse noch: „ke ka ke nei: das Ei das ist gelegt: ke ka ke nei, daß man frölich sei.“

Hoffmann, Horæ belg. VI, 182: (Kinderspiele): „Hühnchen hat gelegt, in Holland: cop cop heest ghelecht; in Brabant „stootballen“ Knaben sitzen im Kreise; einer geht herum, und wenn er bei irgend einem des Kreises einen Ball, ein Tuch oder sonst etwas fallen läßt, so muß dieser für ihn herumgehen; ziemlich wie das holsteinische:

De Goos, de Goos de lecht dat Ei,  
Un wennet fallt, so fallt et twei;

f. Schütze, Holsteinisches Idiotikon II, 52, und verwandt dem deutschen „Der Fuchs geht herum“, Grimm, Kindermärchen II, XVIII.“

Fischarts Geschichtkitterung Cap. 25 (S. 297 b) im Verzeichnis der Spiele: „Das Hänlin, Hänlin hat gelegt.“ (Vgl. 292 a: „Coek, oek ei will.“)

(227) Forsters frische Lieblein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 43. V, Ten. 1556, Nr. 4. Meiland, Teutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 16.

3. 1: F. Bar. M. Da. 3. 2: F. Bar. liechte m. ane br.

(228) Forsters frische Lieblein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 63. Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 143).

3. 2: Fisch. Figel. 3. 3: Forst. B. vnd Forel; v. der Morel; Fisch. vund der Jörgel. 3. 4: Forst. B. auch fehlt; Fisch. Caspar kam. 3. 5: Fisch. Compan. 3. 6: Forst. B. trancken, vngfer; Fisch. nur: die trunden. Nach 3. 6 folgt bei Forster: vnd wurden selten leer. 3. 7: Forst. Lip. 3. 8: Fisch. war. 3. 9: Forst. vnd h. a. Auf 3. 9 folgt bei Fisch. noch: „hupff Lipp in den Klee“ (vgl. ebd. S. 295 b ob. Spiel: „Hupff in Klee“). 3. 6: Über on gfer f. Schmeller I, 550. 3. 9 scheint einem Tanzlied entnommen zu sein. Noch sind zu beachten: Geschichtkitt. 144 (vgl. Pract. 58): Sturmwind. Ebd. 142: Bodensee. Seckendorfs Musenalmanach für 1808 S. 37: Zu Klingenberg u. s. w.

### Schlaftrunk.

(229) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 127: „Der Schlaftrund.“ Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 152): Str. 2. 5. 6. 8. 9.

Str. 1, Z. 3: gelingen. Z. 7: eine gr. fr. Str. 2, Z. 1: F. holla mein Et. Z. 3: Schmeller II, 442: „Das Lueder u. s. w. 3) a. Sp. Spiel, Poffen, ausgelassene Lustigkeit, Schlemmerei.“ Z. 5: F. nimm. Z. 7: F. den will gewiß ich br. d. Z. 8: F. soll. Str. 3, Z. 4: über halt ich s. Schmeller II, 186 u. Str. 5, Z. 5: F. n. so schw. Z. 6: F. es st. Z. 8: hab gesehen; F. hat gef. Str. 6, Z. 2: a. deiner; F. a. der. Z. 3: F. als erschlingen. Z. 5: F. will. Z. 6: bescheid. Z. 7: F. wilt den Becher gar oberhalb. Str. 7, Z. 4: vgl. Schmeller III, 430: „Ein schlechter Schaden, kein großer.“ Z. 8: bescheidt. Str. 8, Z. 2: F. bring. Z. 6: F. e. i. gerad r. z. Z. 8: ankräht; F. ankrähet. Str. 9, Z. 1: F. Das, will. Z. 2: F. heyne zu (vgl. Schmeller II, 193: „haimzue, heimwärts“). Z. 3: F. gahn, wänden. Z. 4: F. der Gluchsen hat, Schmeller II, 90: „gluchzen, gluchsen, schluchzen, singultire. Dnom. v. 1735.“ Z. 8: F. Ade z. g. N. N. S. M. Geb euch ein frölichen Morgen.

### Vinum fœnum.

(232) Fl. Bl., II. 8.: „Drey Hüpsche neüwe Lieder, Das erst, Wo wachst Hw auff der mattē, dem frag ich gar nit nach, u. s. w. Getruckt zū Basel, bey Samuel Apiario.“ o. J. Dem Liede voran stehen die Noten der Singweise mit der Überschrift: „Componiert durch Gregorium Meyer Organist, mit vier stimmen.“ In Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 140) steht Strophe 1 nebst einigen paraphrasierten Zeilen aus nachfolgenden Strophen (darnach Wunderhorn II, 428 f.).

Str. 1, Z. 1: F. wächst Hw. Z. 2: F. nichts. Z. 3: F. es hab Sonn. Z. 5: F. gut Hw daß wechst an Reben. Z. 6: F. dasselbig wöllen w. h. Z. 7: F. d. l. vns Fremden g. Z. 8: weißt; F. weiß. Z. 9: deß; F. daß. Z. 10: F. mich verlangt w. Schmeller I, 482: „Belangen, a) durch lange Dauer belästigen u. s. w.; b) mit Sehnsucht, Verlangen erfüllen. Es belangt mich, ich habe Verlangen, Lust; es verlangt mich.“ Z. 11: F. macht vns allzeit viel Fremd v. M. Str. 2, Z. 2: krum vñ lam. Z. 6: Schmeller II, 281: „erkeden, derticken, beleben.“ Str. 4, Z. 7: spißlin, Schmeller III, 579: „Der Spiß, a) veru u. s. w. c) Spreißel, Splitter, Spänchen, Gerte. „Sechs Spiß gebratener Feigen, an ainem Spiß zehen oder zwölf.“ heil. Geistspitalmanual v. 1519, fol. 16. Ein Spißl Vögel, Fische u. s. w., eine Anzahl kleinerer Stücke, die, an einem Spreißel, Rütchen und wie immer zusammengefügt, mit einander hingegeben (oder allenfalls an Einem Spiß gebraten) werden.“ Z. 11: fröndt.



Str. 5, Z. 9: Man, d. h. mag. Z. 10: Schmeller I, 373: „Dempfen, im Uder ligen, compotare, epulari,“ Prompt. v. 1618. „Sein Vermögen verdämpffen, ibid.“ Str. 6, Z. 1 etwa: lesten, letzten (vgl. Schmeller II, 509). Z. 5: wänen, errathen? Z. 6: mehets i. d. groß, mäht es; etwa: in dem vaß? Z. 11: hedem w. b.

Auf Strophe 1 folgt bei Fischart a. a. D.:

„Das ist gut Hätw, das macht gut Strew. D führets sauber ein, und wer es nit kan tewen, der gang auch nit zum Wein! Aber ich seh am Hewen, daß sie gut Käwer und Täwer sein; sie rechens mit den Zänen und worbens mit dem Glas, der Magen muß sich dänen, daß ers in die Schewren laß.“

Andres fl. Bl., ein halber Bogen fl. 8.: „Zwey Hüpsche neuwe Lieder, Das Erst, Ich sach mir eins mals ein wunder schöne Magdt u. s. w. Das ander, Ein verantwortung. Das höw das thüt dich stächen u. s. w. Im Thon, Wo wachst Höw vff der Mattē u. s. w. 1573.“ Dieses andre Lied hat 12 Strophen und noch einen Nachtrag von 3 Strophen mit der Überschrift: „Respondi Stulto secundū Stultitiam suam ne sibi sapiens esse uideatur.“ Am Schlusse: „Geben zū Basel den XX Augusti, im 1572 Jar, durch Gregorium Meyer Organiß.“ Aus dieser Verantwortung ergibt sich, daß gegen das Heulied ein frommer Eiferer mit einem Straßlied aufgetreten war, dem nun der Verfasser des erstern eine derbe Erwiderung entgegenstellt. Sie hebt so an:

Das höw das thuot dich stechen,  
 daß du kein ruow magst han,  
 mit dem in allen zehen  
 hoffiert dir iederman,  
 das mans nit kan verbieten,  
 und niemands darzuo thuot,  
 auch nicht ansicht dein wüten,  
 und gar nit hast verguot,  
 es hschicht dir zleid; ein oberkeit  
 möcht dich wol hie beschirmen fein  
 und dir helfen auß diser pein.

Ich wolt darüber weinen  
 und michs erbarmen hart  
 und werfen drein mit steinen,  
 ist aller narren ahrt;  
 ich wölt sie leren schweigen,

der teufel wer dann drin,  
 nicht fingen, pfffen, geigen,  
 's höw müßt ihn auß dem sinn;  
 das süw lied macht dich gar veracht,  
 und woltest gern ein rathsherr sinn,  
 darnach betrachttest du fürhin.

Du hast die welt verlassen,  
 der gerechtigkeit bist hold,  
 als ubels thuost du hassen,  
 achtest nicht gelt noch gold;  
 billich soltest regieren  
 zwei königreich so groß,  
 dein völklein herrlich führen,  
 mit gottes heiligen gnöß;  
 ein königlich kron stat dir wol an,  
 auf beiden seiten spiß soll sein,  
 mit zweien schellen ziert gar fein u. s. w.

#### Weiterhin:

Geist mich mein kilschen zieren,  
 das gahd dich gar nit an,  
 ich kan dich wol vifieren,  
 wilt mich nit rüwrig lan.  
 hast nie kein bildnuß gsehen,  
 die sicht Marcolfo gleich?  
 das muoß ich warlich jähnen,  
 du ghörst ins selbig reich.  
 sein bild schouw an! du bist der mann,  
 der vil der kunst gefressen hat,  
 gleich wie ein kuo ist muscat satt.

Du kanst wol narren molen  
 in einem wapen fein;  
 ist's dir schon nicht entpfohlen,  
 so stell dich selber drein!  
 die kappen thuot dich zieren,  
 statht dir für auß wol an;  
 wil dir noch haß hoffieren,  
 wilt mich nicht rüwrig lahn.  
 hab ieg verquod, biß mehr noht thuot!

ist dir das hōw ein uber last,  
so suff guot hōw! es stübt nit fast.

Ende.

Daß G. Meyer nicht bloß Componist, sondern auch Dichter des Heuliedes war, besagen folgende Stellen:

mir ist nie nit verwissen  
von meiner kunst noch dicht,  
biß daz ein thor ein esel ohr  
an seinem kopf gewachsen ist,  
will für auß sein ein weiser Christ.

Ferner:

was hast an mir zestrassen  
und schelten mein gedicht u. s. w.

Auch das Lied von der Wittwe zu Weidenstett (s. Anmerkung zum Liede: „Das hungernde Kind,“ Nr. 119) ist „Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zu Basel, den 4 Julii in 1571 Jar.“ Darin auch die Stelle:

Ich hab nicht mögen schweigen  
und machen ein gedicht,  
zuo singen, pfeifen, geigen,  
weils ist ein ware geschicht.

Das lebendigere Heulied scheint übrigens seinen Ursprung einem gelehrten Wortspiele mit vinum und foenum zu verdanken.

### Erzgrube.

(233) „Ein neues Weltlichs Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll.“ „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrzahl, welche bei einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhundert erschienen sind“ (auf der k. Bibliothek zu Wien), mitgetheilt von G. Leon in Pragur VI, 2, S. 81 ff.

Str. 1, Z. 1: Freud. Z. 4: wöllen, öfters so. Str. 2, Z. 5, Schmeller II, 394: „Die Krausen, Krusen, Krusel, Art Krug.“ Str. 3, Z. 3: rüffen. Z. 4: Ton d. Z. 5 etwa: vor dir wöln wir nit zagen? Z. 8: gefellen, öfters so. Str. 4, Z. 2: Toz. Z. 7: geraten, Schmeller III, 152: „geräten eines

Dinges u. s. w., ohne es sein, es lassen, entbehren, hochd. entrathen.“ 3. 8: henen. Schmeller III, 202: „Versieden, ä. Sp. si. sieden. „Versottene huener.“ Münch. heil. Geistspital=Pfründregister, Ms. v. 1519, passim.“ Str. 5, 3. 2: sol. 3. 3: wunden; man findet die Formen: Wunne, Wunn, Wunde, Wund, Schmeller IV, 93 f. 3. 6: grüben. 3. 9: osterwein ist österreichischer Wein, ebd. I, 125 u. Str. 6, 3. 5. 7: sendt. 3. 8: im? Str. 7, 3. 4: michel=teil. 3. 7: sy erfreid, magen. 3. 8: geb. Schmeller II, 10: „geben etwas um eine Person oder Sache, sich daran kehren.“ (Beispiele); nit ruben, vgl. d. Gramm. III, 728 ff. Str. 8, 3. 1, vgl. Schmeller II, 631: „vermeßen, vermezzen, partic. præter., a. Sp. abgeredet, bestimmt.“ 3. 7: sollen. Str. 10, 3. 1: In dem w. 3. 3 etwa: dann w. w. dar str. 3. 5: sep. 3. 7: zu richt f. Schmeller III, 35. Ebd. II, 691: „mit namen, (ä. Sp.) namentlich, nämlich.“ 3. 9 etwa als Eigennamen: Alvol und Seltener? Str. 11, 3. 5: zu wölten vgl. Str. 4, 3. 6; geren. 3. 6: saluen wein, Wein mit Salbei, wie oben Vermutwein. 3. 8: behüt.

### Turnier.

(234) Fl. Bl., 1 Bogen fl. 8. „Schöner außerlesner Lieder Zehen.“ „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber.“ o. J. (im Besitze des Herrn Ruppitsch in Wien), Nr. 9.

Str. 1, 3. 4: den plan. 3. 7: beste. 3. 9: lege. 3. 12: zu der. Str. 2, 3. 1: Herren, gegeben. 3. 4: keynen. 3. 5: gefauffen. 3. 6: einen. Str. 3, 3. 3: vnd kan. 3. 9: füllenbauch. 3. 11: u. w. behalten wil das velt? 3. 12: erregen. Str. 4, 3. 5: vngesallen. 3. 9: ire. Str. 5, 3. 2, vgl. Alphart Str. 234: „Wer dann fällt, der leit.“ Liederf. III, 471: „Der da gefallen was, der lag.“ Str. 6, 3. 2, Schmeller II, 111: „greinen u. s. w., ä. Sp. murren, knurren.“ 3. 4: schlaffe. Str. 7, 3. 2: gehet. 3. 3: wölten. 3. 9: Erst werffen sie die gl. 3. 12: ire; zechen? vgl. Schmeller IV, 219.

Vgl. Hans Sachs B. I, Th. V (Göz II, 100):

Wer erstlich hat erfunden Bier  
Und der vollen Brüder Turnier.

[Zu Str. 1 vgl. Pabst, livl. Liedl. 30.]

### Klingende Münze.

(237) Kirchhofs Wendunmuth u. s. w. Frankfurt 1563, Bl. 210, Nr. 192: „Von dem Gesang, so die Wirt gern hören.“

Zu: „den schalk weiblich gefüllet“ vgl. Schmeller III, 357: „Der Schalk u. s. w., kurzes Kamisol, das von Mannspersonen unter dem Rock getragen wird.“

Im „Wegkürzer u. s. w. Durch Martinum Montanum von Straßburg“ (die Zueignung ist datiert: „Dillingen am Tag Martini, Anno u. s. w. [15]57“) wird derselbe Schwank von einem gewissen Dösch erzählt, der zu Dillingen sein Wejen trieb: „Ein seltzamer abentheurer, noch bei menschen gedächtnuß gewesen, von dem vil züschreiben wäre,“ von dem auch drei andre Geschichten dort aufgenommen sind. Die hieher gehörende ist überschrieben: „Ein Liedlin singt Dösch der Wirtin umb die Zech.“ Dieses Liedlein lautet:

„kumm her, mein liebes sedelin  
und bezal der wirtin ihr zechelin!“

Lateinisch, mit dem nämlichen deutschen Reime in Nic. Frischlini Facetiae etc., Lipsiæ 1600, S. 17. Montanus bemerkt über diesen Dösch: „Wann aber ietzt zü den zeiten also ein schimpflicher man wäre, wurde man es ein gleich im argen aufnehmen.“

Vgl. auch die Anmmerkung zum Möringer [Nr. 298. H.].

[Vgl. meine Ausgabe der Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig S. 321. 322. 870 bis 873. H. Kurz, Jörg Wickrams Kollwagenbüchlein, Leipzig 1865. 8. S. 94 bis 98. 209. H.]

### Grünenwald.

(238) Das Kollwagenbüchlin u. s. w. (widerum̄ erneuert vnd gemehrt) durch Jörg Wickrammen, Stattschreiber zü Burchheim, Anno 1557. 8. Sign. Liiij<sup>b</sup>. „Ein gütter Schlemmer dichtet ein Liedlin, damit ward sein Wiert bezalt von den Fuggern.“

Nach der Ausgabe von 1555 in W. Wadernagels deutschem Lesebuch II (1te Ausg.), 1585 ff. III, 451 ff. (Hier zuerst: „N. Gruenenwaldt,“ dann immer: „Grienenwald.“)

Str. 2, Z. 2: wöllest. Str. 8, Z. 1: Den, Wadern. Dem. Z. 3: W. überalle.

Im Wunderhorn III, 146 f.: „Aus H. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581“ ein Lied von 6 Strophen: „Ich hab mir ein

Maidlein auserwählt“ u. s. w., worin der Verfasser als angehender  
Ehemann erscheint und so beschließt:

Beschehrt mir Gott ein werthen Sohn,  
Bin ich mehr erfreuet von;  
Also in solcher Gestalte,  
Sein Namh christlich,  
Heissen wie ich,  
Mit Nahmen Jörg Grünenwalde <sup>1</sup>.

Am Schlusse des Liedes „Mir liebt im grünen meien“ u. s. w. (Nr. 59)  
nach einem fl. Bl. o. D. u. J. (doch wahrscheinlich: Basel bei Johann  
Schröter) steht gedruckt: „G. Grünew.“ Darin Strophe 9 der Reim-  
geren (gerne): wehren. In einem der Jahresberichte des historischen  
Bereins für den Rezatkreis ist dem G. Grünewald ein Gedicht von der  
Buchenklinge zugeschrieben. Vgl. die Anmerkung zu „Buchenklinge“  
(Nr. 239). In dem Bücherverzeichnis XIV vom Antiquar Bäumler  
in Nürnberg, December 1840:

Grünewald, G. Der durchlauchtigsten u. s. w. Fürstin u. s. w. Dorothea,  
Pfalzgräfin bei Rhein u. s. w. ist nachgesetzter Text zu Ehren und Wolgefallen  
in teutsche Reimen verfaßt, nachmals aber 1580 componiert durch L. Lechnerum  
Athesinum, nürnbergischen Musicum. — Der Text besteht aus 8 Strophen.  
Die Noten enthalten die 4 Stimmen. Einzelnes Blatt (in folio).

[Schriften II, S. 592. III, S. 455. 456. 5.]

### Buchenklinge <sup>2</sup>.

(239) fl. Bl. o. D. u. J., kl. 8. „Ein schön new Lied, Von  
der Büchenklingen, im Nürnberger Wald. Im Thon: Gar lustig ist  
spazieren gahn.“ Schlechter Holzschnitt: Ein Mann und eine Frau,  
unter einem Baume sitzend, er gibt ihr die rechte Hand und hält in  
der linken eine Blume. (Frankfurter Bibliothek.)

<sup>1</sup> Vgl. Bensen, Bauernkrieg 206 ob.: „Jörg Grunewald.“

<sup>2</sup> [Über die Buchenklinge in der Nähe von Nürnberg vergleiche man: Der Schmauffenbuch,  
seine Höhlen und Rlingen, seine Felsen und Brunnlein, seit einem halben Jahrtausende die  
Lieblingsplätze der Bewohner Nürnbergs und der ganzen Umgegend. Ein historisch-topogra-  
phischer Beitrag zur Geschichte Bayerns von Dr Moriz Maximilian Mayer. 1833. 8. Das  
Leben und Treiben an dem Waldbrunnen der Buchenklinge zeigt ein Kupferstück von 1616,  
welcher in Nachbildung dem Büchlein beigegeben ist. Ich habe diese kleine, wohl aus den  
unter Nr. 238 angeführten Jahresberichten ausgehobene Schrift bei dem Manuscripte dieser  
Anmerkungen gefunden. 5.]

Str. 1, Z. 7: awen, vgl. Nib. (Lachm.) 1511, 4: „etlichez [ros] ouwet, als im diu müede gezam.“ Var. „etelichez owete verre“ u. s. w. Schmeller I, 2 u. (nach dieser Stelle): „ouwen (im Strome fortschwimmen).“ Str. 2, Z. 4: S. Peter. Z. 5: wirdt. Str. 4, Z. 1: wiß. Z. 5: Schmeller I, 33: „off, adv. offen.“ Z. 6: deß Herrn im Hof. Str. 7, Z. 9: am. Str. 8, Z. 10: Schmeller II, 51: „gên Tal, abwärts (altfranz. aval).“ Str. 9, Z. 5: von? Z. 7: vnd vnd reinen, Rändern (vgl. Schmeller III, 94)? oder zum nachfolgenden Wasser gehörend? Str. 10, Z. 7: Die Ecken. Str. 11, Z. 4: Büchken klingen.

Nachfolgende 2 Strophen, wenn auch von demselben Verfasser, mögen aus späterem Anlaß hinzugefügt worden sein:

Es stund nicht an ein lange zeit,  
da kamen wie die [wilde?] schwein,  
spazierten in den wald bereit  
zur Büchkenklingen ein,  
verwüstens alles frei,  
recht wie die groben säw,  
zerbrechen, die frechen,  
als was sie kommen an;  
ich wolt und daß dieselben leut  
bekemen ihren lohn.

Wann oft die herren in gemein  
im wald barwen ein lust  
und wann dann kommen solche schwein,  
so ist es als verwüst,  
sie kriegen ihren lohn.  
darmit gieng ich darvon,  
der klingen wil singen  
zu ehren dises lied,  
und welche wolten mit mir nauß,  
nemen wol flaschen mit.

Ein andres Lied von der Buchen Klinge in: „Neue lustige Deutsche Lieder, nach art der Welschen Canzonen, mit vier stimmen Componirt. Durch Leonardum Lechnerum Athesinum u. s. w. Gedruckt zu Nürnberg, durch Katharinam Gerlachin. M. D. LXXXVIII.“ (Tertia Vox) Nr. V:

- 1 Welcher wird mir ein bringen?  
hie bei diser Büchken klingen

im grünen wald, bruder, bald  
 laß dir ein wein eingieffen,  
 kein wasser nit! es ist mein bit,  
 das selb laß stieffen!

- 2 Ei wie schön entspringet doch  
 's wasser in diesem steinen trog  
 auß einem fels darzu selbs,  
 daß uns den wein thu frischen!  
 drum trink nit drauß! wasser durch auß  
 gehört den fischen.
- 3 Lauter ist das wasser wol,  
 aber solchs für mich gar nit sol;  
 es macht mich matt, so ichs hatt  
 in meim durstigen herzen.  
 wein ich beger, machts gmüt nit schwer,  
 nimmt weck den schmerzen.
- 4 Diemeil dann zu einer freud  
 den wein hat geschaffen die gotheit  
 und das wasser fleust daher,  
 lest sich nit geren zwingen,  
 so laß ichs sein und bleib beim wein,  
 macht lustig zingen.

In dem Liede Jörg Graffs: „Es jagt ein Jeger geschwinde“ u. s. w.  
 Str. 3. 4:

bei einem prunnen quall,  
 heißt zu der Büchen klingen,  
 von Megeldorf nit weit u. s. w.

Für den auf dem fl. Bl. angegebenen Ton findet sich der voll-  
 ständige Text im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 108: „Gar  
 lustig ist spazieren gehn“ u. s. w. 8 Strophen, die letzte:

Nun hab ich mein spazieren gahn  
 in grosser freud vollendt.  
 was mein gott wil, das geschach allzeit!  
 derselb mein herz erkent,  
 derselbig es erhalt,  
 auf daß dem grünen wald  
 das singen und springen



der klein waldbögelein  
das liedlein sol dem mägdelein  
zu lob gesungen sein.

In Z. 6 ist, des verdorbenen Textes unerachtet, eine Anspielung auf den Namen Grünenwald kaum zu verkennen. Auch bietet das Lied zu dem im Wunderhorn III, 146, sowie zu „Mir liebt im grünen meien“ u. s. w. [Nr. 59. G.] mehrfache Beziehung dar; im letztern beginnt Str. 2:

O mei, du edler meie,  
der du den grünen wald  
so herrlich tuft bekleiden u. s. w.

Vgl. die Anm. zu „Grünenwald“ (Nr. 238) und das erste Lied von der Buchenflinge Str. 5, Z. 1:

Er fütret mich in grünen wald u. s. w.

und Str. 7:

Wir hörten die waldbögelein  
singen im grünen wald u. s. w.

Auch das andre, bei Lechner, Str. 1, Z. 3:

im grünen wald u. s. w.

Sollte der Sängler auf diese Art gleichsam sein Handzeichen in manche seiner Lieder eingezeichnet haben? obgleich in den letztern Fällen das herkömmliche Beiwort des Waldes auch ohne besondre Bedeutung nahe lag. S. auch niederdeutsches Lieberbuch 138. Feinslieb von Flandern Str. 4: und wär ich denn der grüne wald u. s. w., grün ist der wald u. s. w. Str. 5: was sah ich in dem grünen wald? Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 51. 6.

Zu Str. 1, Z. 1 bis 3: A. Jubinal, Nouveau Recueil de Contes etc. I, 292 (La Desputoison du Vin et de l'Jaue):

Je fui l'autr'ier à une feste.  
Au partir me dolut la teste,  
Pour ce que je bus vins divers;  
En mon chief montèrent li vers  
Qui me firent ce dist dister,  
Que vous m'orrez ci recorder u. s. w.

### Fasnacht.

(242) [Bergfreyen Nr. 13. Vgl. Volkslieder S. 1025. §.] Bicinia etc. Viteb. 1545, Theil II, Nr. 78, nur die vier ersten Strophen. Im Feinen Almanach 1777, S. 92 ff. steht dieses Spottlied auf den Fasnachtsputz in der Art, daß die beiden ersten Strophen mit Varianten vorhanden, die dritte und vierte ausgelassen, dagegen fünf derbere hinzugegeben sind.

Zu Str. 3, Z. 8: der zeuner, zeiner, eine Art Tanzes, Schmeller IV, 268, I, 632 ob.: Drötter, Fyertanz.

(244) Papier-Handschrift, 16tes Jahrhundert, im Besitze des Herrn Ruppitsch in Wien, Bl. 30. Daraus schon abgedruckt in Mones Anzeiger 1839, Sp. 330 f. Der mehrfach verdorbene Text hat zu Conjecturen genöthigt, die hiernach angegeben sind.

Str. 1, Z. 1: fasnacht. Z. 3: hatt. Z. 7: so koste' wol me'. Z. 8: dann vier halbe pfund. Str. 2, Z. 3: mynlich. Z. 4: hatt gemacht. Z. 8: kytel. Str. 3, Z. 1: zwillich, schue. Z. 2: m. vier faltun. Z. 3: thue, me'. Z. 4: Zwo newe' plab hosun machun. Z. 6: lassenn machun; Schmeller III, 181: „feuen, feuwen, sinwen, (ä. Sp.) nähen, lat. suere.“ Z. 7: rott. Z. 8: der ist pl. Str. 4, Z. 1: schünē. Z. 2: pindnn. Z. 5: der mit hohe' tryt. Z. 6: vgl. Schmeller I, 246: „brechen sich nach einem Ding, affectare et affectari. Avent. Gramm.“ u. f. w. Z. 7: stett, m. fr. gar woll. Str. 5, Z. 1. 2 lauten: So tryt ich deste' frewe' dort he', dort her in meinē pesten; über die Conj. „setzen“ s. Schmeller I, 580: „Der Fetzen (Fetz'n), 1) ein ab- oder zugeschnittenes Stück, besonders von Tuch, Leinwand u. dgl.; im Ries sind Fetzen Kleider überhaupt: Suntings-Fetze, Alltags-Fetze (vgl. faßen, alt. vazzen, bekleiden).“ Z. 3: pl. strich, Mone verbessert: „ger,“ vgl. Schmeller II, 62. Hoffmanns Fundgr. I, 372 a: gären? Z. 4: erbel, Ärmel; seczun lassenn. Z. 5: einē rotun str.; das Fehlende etwa: „gang seuberlich“? Z. 7: sy den', stett. Str. 6, Z. 1: trew, frew. Z. 2: thuet. Z. 3: czwen nyd' schuch; über Niderschuh und Stifel (Str. 7) s. Schmeller III, 341. 618. Z. 4: pestend. Z. 6: pestelen. Z. 7: lindt. Z. 8: peste, fur, gefellnn; Schmeller III, 597: (besten) „gelten, in Werth stehen.“ (Vgl. Z. 4.) Ebd. 228: „Im D.L. gilt Gesell für Bursche, besonders für den Liebhaber eines Mädchens.“ Str. 7, Z. 1: fur dingt. Z. 3: vill. Z. 4: fryczun hanē feder; über die Hahnenfeder s. Schmeller II, 198. III, 562. Z. 5: so weyß doch. Z. 6: alle pald ich mag gleichnn. Z. 7: kann. Z. 8: nucz auff str.; Schmeller II, 664: „Der Mutz, der Putz.“

Zu Str. 3, Z. 2 vgl. das Lied: „Ist doch in allen Landen“ u. f. w. (in meiner Samml. fl. Bl. S. 544):

Daffethosenbender dergleichen,  
 Rosen daran gemacht,  
 das zimpt Edlen und Reichen,  
 so wil der Arm auch han sein Pracht.

Dagegen auch in dem Gedichte vom Fürtwiß der Welt: „Was  
 newes nun vor handen“ u. s. w. (Anm. zum Heselohrer), Str. 8:

mit vil und hohen falten  
 reit red zuo halben knü u. s. w.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Casparsons Wilhelm von Orleans I, 49:

Mit ermeln ein gruone achmardi,  
 darundir phellil von Arabi,  
 mit flize wol geforniret  
 und ouch mit borden wol geziret,  
 vil perlen uf den orten lag.

### Heselohrer.

(249) Aus einer Münchner Handschrift von Hunds bairischem  
 Stammbuch Thl. III, nach Schmellers Abschrift. Frankfurter Liederbuch  
 von 1584, Nr. 129: „Ein Lied von den uppigen Bawren.“

Das besagte Stammbuch gibt über den Dichter des Liedes und  
 sein Geschlecht folgende Nachrichten, die ich gleichfalls Schmellers  
 abschriftlicher Mittheilung verdanke: „Niclas H. [Heselohrer], Richter zu  
 Wolfratshausen 1418. Er war auch der Herzoge Ernst und Wilhelm  
 Zolner zu München 1423. Uxor: Margaretha. Söhne: Andre, Pfleger  
 zu Päl, und Hans, Landrichter daselbst 1471 [?]. Die Pflege war den  
 beiden Brüdern von Herzog Johann und Sigmund samt dem Umgeld  
 auf Lebenszeit verschrieben worden im J. 1460, der getreuen Dienste  
 halb, die diese Heselohrer den Herzogen und dem Vater und Ahnherrn  
 derselben geleistet. Sie hatten einen gefreiten Sitz zu Päl.

Anno 1470 Hans Heselohrer, Pfleger zu Päl.

Anno 1470 Andre „ auch Pfleger zu Päl.

Hans Heselohrer hat vil schöner teutscher lacherlicher und artlicher Lieder  
 gedicht, als unter andern von ainer pauren hochzeit und gefächt, facht  
 an: Von uppiglichen dingen so well wirs heben an. Item auch ain lied  
 von ime selbs, anfahent: Hänsel Heselohrer, wie lang wilt leppisch sein.“

Nach der Ausgabe jenes dritten Theils in von Freybergs Samm-

lung historischer Schriften und Urkunden III, 379 folgt noch: Item einer Jungfrau von Holnstein zu Ehren.“ (S. auch Museum für altdeutsche Litteratur I, 176. 571. Hormayr, Taschenbuch 1831.)

Der Text im Frankfurter Lieberbuche von 1584, also ein Jahrhundert nach Abfassung des Liebes gedruckt, hat dieselbe Zahl und Anordnung der Strophen, zeigt aber so viele und bedeutende Abweichungen von dem in der bairischen Handschrift enthaltenen, daß er nicht mit dem letztern vermengt werden darf und nur an wenigen Stellen zu dessen Vereinigung dienen kann.

Str. 1, Z. 1: Schmeller I, 89: „üppig adj. In der ä. Sp. kommt es in der Bedeutung nichtig, leer, unnütz, müßig vor.“ Z. 7: Ebd. III, 542: „schwanken, müßig oder stückerhaft einhergehen, spazieren, stolzieren (eigentlich wol: den Leib auf nachlässige oder aber gezielte Weise schwanke lassen u. s. w.).“ Z. 9: glatt von stat, d. h. flink vorwärts, vgl. Ebd. III, 666 u. Z. 11: Ebd. III, 48: „gerad (ä. Sp.), hurtig, behende, gewandt, tüchtig.“ 49: „Margreth N. ein gar schöne gerade Jungfraw. Hund. St. B. II, 288.“ Z. 13: Ebd. I, 502: „treten, ä. Sp. tanzen.“ Str. 2, Z. 4: Ebd. I, 64: „ainer, e, ß, als für sich, ohne nachfolgendes Substantiv stehendes Wort, sowohl unus als ullus, aliquis, quidam.“ Z. 5: bekommen, begegnen, sonst mit dem Acc. Ebd. II, 298. Tristan 7117. Z. 8: vgl. Schmeller II, 98 ob.; die tummen, die Unbesonnenen, Vermessenen (Schmeller I, 372); Frankf. nach art vnd weiß der thummen. Z. 9. 10: scheinen zu besagen: ihn brachte die Unbequemlichkeit des Gedränges so weit. Z. 11: gach, subst. Eile, Hast, vgl. Ebd. II, 28. Z. 13: verschmach(t), „Tanzen het ich“ u. s. w., Str. 1: verfmacht im Reim auf macht (mochte); im Baurenkn. v. Straubing reimen: gleich, weicht, streicht. Ebd. III, 467: „verschmähen Einem oder Einen, ihn schlecht, geringfügig, geringschätzig dünken.“ Str. 3, Z. 2: Ebd. I, 566: „Die Fart, fig. (ä. Sp.) das Mal (vicis u. s. w.).“ Z. 3: zwayen, entzweien (Ebd. IV, 298). Z. 6: gefar; mit gefar, gefär, mit Absicht, Ebd. I, 550. Z. 9: er wär mit laub; m. l., salva venia, vgl. Ebd. II, 410. Z. 10: Ebd. III, 493: „schnopfezen, schnupfezen, schluchzen, besonders wie Kinder nach dem Weinen“ u. s. w. 494: snopficzer als Schimpfwort; Frkf. ein Doderer. Z. 11: soliche, solichs? Z. 12: Ebd. I, 489: „Der Troll (Nürnb. Hsl.), grober, starker Kerl.“ Z. 13: nach der schwer, nach dem Blei, senkrecht, schnurgerade nieder. Str. 4, Z. 3: ein freies scheffl, ein tüchtiges Maß, Ebd. III, 326 f., vgl. I, 606 u. Z. 4: das, Frkf. deß; Ebd. I, 414: „der Verdrieß, ä. Sp. Verdruß.“ Z. 6: Ebd. II, 469: „lainen, verb. act. u. neutr. wie hhd. lehnem.“ Str. 5, Z. 3: Ebd. III, 158: „retten, etwas, es abwehren, dagegen Hilfe verschaffen. Den Brand,

das Feuer u. s. w. retten, löschen“ u. s. w. Bei Kaufhändeln retten, abretten, abwehren. Cod. Crim. v. 1751 u. s. w. 3. 5: köppisch; Frff. köppisch; Stalder II, 122: „köpfig, köpfisch, adj. u. adv., seinen eigenen Kopf habend, starrköpfig“ u. s. w. 3. 8: Schmeller II, 659: „Mäg (ä. Sp.), weiblicher Taufname u. s. w. Um Straubing ist Mäze-I ein Liebesungswort gegen Mädchen.“ 3. 12: tragen; Schmeller I, 504: „trägen (tragen, verb. act.), Einen, ihn necken, unwillig oder zornig machen u. s. w., tragen, drehen, laccio, irritio, Avent. Gramm.“; Frff. eh er sich lang leßt zegen. Ebd. IV, 297. Str. 6, 3. 4: Ebd. I, 485: „vertragen, Einem etwas, es ihm hingehen lassen, vergeben, verzeihen.“ 3. 13: dafür. Ebd. I, 256: „Der Breijen, gewöhnlich zusammengezogen Brein u. s. w., der Brei,“ besonders Hirsbrei. Str. 7, 3. 1: uppigen zorn, Fr. zoren. 3. 3: rumorn, Fr. rumoren. 3. 8: auf dein schnallen, Fr. auff die schnalle. 3. 9: Fr. nicht lind, etwa: „unlind“? 3. 10: Fr. daß du wirst blind. 3. 12: knallen, Fr. hör auff vnd nimmer falle, Schmeller II, 288: „fallen, bellern, verächtlich: sprechen.“ Str. 8, 3. 1: scharmizeln, Fr. Scharmitzeln, vgl. Ebd. III, 402. 3. 3: Ebd. II, 356: „Der Klamperer, Klampferer (salzb.), Blechschmid, Klemperer.“ 3. 7: Ebd. III, 140: „rösch (rêsch), adj. und adv., rasch, lebhaft, heftig.“ 3. 10: Fr. was frutig sey. 3. 12: Ebd. I, 239: „blaschen, bleischen (D. Pf.), schlagen, fallen, daß es schallt u. s. w., ins Wasser schlagen, daß es bläsch.“ 3. 13: Fr. daß bloget. Ebd. I, 460: „tuschen, mit dumpfem Klatzschlaute ertönen, erschallen.“ Str. 9, 3. 1: Schmeller IV, 34 u. s. f. 3. 2: unsere. 3. 5: überwinzig s. Ebd. IV, 120; Gredl. 3. 6: Ebd. I, 369: „Das Gedäm erhall in Himel,“ strepitus armorum ad caelum ferri (coepit), D. v. Plieningen Jugurtha, Cap. 60. „Ein solches Geschrei und Thäm“ Gem. Reg. Chr. III, 574 ad 1476.“ 3. 7: wedl, vgl. Ebd. IV, 21 bis 23. 3. 9: ämb? Bafe, amita? 3. 12 defect. Diese Str. 9 ist im Frankf. Liederb. die am stärksten veränderte.

Ein Weib fieng an gar sehre  
 Waffen zu schreyen an  
 weh heut vnd immer mehre  
 Wo ist doch vnser Mann  
 da sprach das kleine Gredel  
 dort ligt er in der noth  
 vnd hat ein Loch im schedel  
 gehackt im bösen Wedel  
 ach Gott mit lat  
 bringt vor seim todt  
 vom Becken drat  
 ein neuw gebachen Flädel  
 sein krafft er wider hat.

Str. 10, Z. 1: Schmeller I, 621: „fruetig, munter, hurtig, unverdroffen, ausrichtsam. Frutig, navus, strenuus, sedulus, Prompt. v. 1618.“ Z. 5: Ebd. III, 67. 408: „Den Rigel schießen, flirschießen, den Riegel vorschieben. Fig.: ein Hindernis bereiten.“ Z. 7: bunden? vgl. Str. 3, Z. 8. — Z. 8: Ebd. III, 510. Str. 11, Z. 8: das bl.; es wird des heißen müssen (über tragen mit dem Gen. s. d. Gramm. IV, 648. 961) und der Sinn der sein: der vierte trug blaue Mäler davon; Frkf. der dritt trug viel der blawen. Z. 13: Schmeller II, 132: „verheien etwas (schwäb.), es verderben, zerbrechen.“ Schmid 269. Str. 12, Z. 4: da mit; Schmeller IV, 204. Z. 9: bei bund? bei Strafe, gebunden, gefesselt zu werden; Suchenwirt XXIV, 295 (S. 79):

Di hie ir trew prechen

An der Minne, den werd chunt

Der schanden sloz und auch ir punt u. s. w.

Z. 12: Schmeller I, 428: „Das Taiding, Tading, Teiding u. s. w., ä. Sp. die Anberaumung eines Tages zu einer, besonders gerichtlichen Verhandlung, die „Tagssahrt;“ die Verhandlung, Gerichtshandlung; der Vertrag.“ Z. 13: bei 60 und 10 pfund. Str. 13, Z. 4: Ebd. I, 36: „aigentlich, adv., ä. Sp. genau. Z. 5: Ebd. II, 585: „mainen, 1) wie hhd. meinen; 2) wünschen, gerne haben, lieb haben.“ Z. 7: Ebd. IV, 145: „werden mit dem Infinitiv, als Bezeichnung des Futurs in der ä. Spr. noch nicht gewöhnlich; auch später noch hieß ich wird z. B. tanzen, singen neben ich ward tanzen, singen, ich fange, fieng an zu tanzen u. s. w., je vais, j'allais danser.“ Z. 8: Fr. kein glüten. Ebd. II, 87: „glüten (wirzb.), zur Gülte, zum Vergleich rathen.“ Z. 11: unter welchen Umständen und zu welcher Zeit des Jahrs es auch sei. Z. 12: blueten, Schmeller I, 241: „blieten (blüttn), bluten.“ Z. 13: muesse, vgl. d. Gramm. I, 962 u.; Fr. er müßt ju lassen Haar.

Vgl. auch Liederfaal II, 473 ff. Das Wammas. (Österreichische Volkslieder 158. Meinert 144.) Anzeiger 1832, Sp. 212.

Eine handschriftliche Lieder Sammlung des 15ten Jahrhunderts auf der Münchner Bibliothek (Cod. germ. 379, Papier, 4<sup>o</sup>, nach Hrn. Franz Pfeiffers Bemerkung „vom Jahre 1454“) enthält weitere Lieder des Hesselohers:

Blatt 157 b: Wes sol ich beginnen u. s. w., 20 Strophen. Beschreibung eines Gätlings, ländlichen Zierbengels, und seiner Bewerbungen um Gredel, z. B. Strophe 6:

Sein kappen die hat zotten gnug,  
dar auf sezt er ein preiten huot,<sup>1</sup>  
das messer im um die peine schlueg,

<sup>1</sup> Str. 12: in seinem hohen huot u. s. w.

und wär die kirch nit hoch genuog,  
so stieß er oben an,  
der selbe edel man.

(Ein Seitenstück hiezu giebt „der Bluderhofet Landtßknecht“ auf einem fl. Bl. der Zürcher Bibliothek:

Schau! bin ich nit ein waidlich knecht?  
Wie seind mein hosen mir so grecht!  
Sie ligen mir glatt umb mein bein,  
Wie die kirch ligt umb den tawfstein u. s. w.)

Der Dichter nennt sich Strophe 18:

Mich kom ein schone gar ubel an:  
„sy, Eßellocher! es stat nit schon,  
daß du dich selbs singst daran.“  
Ach liebe, zarte, ich habß geton.  
vergün mir nur der weil,  
daß ichß nit übereil!

Blatt 159 b:

Tanzen het ich mich vermesen,  
da man den Eßellocher sprang,  
und ob ich sein hiet vergessen,  
meins herzen gir mich darzuo zwang,  
wann ich sein nit gelassen mocht.  
An zwo kam ich in grunem kleid,  
das waren hoff junkfrawen,  
sy habend mir den tanz verseit;  
ich hiet ins nit getrauen,  
daß ich in also versmacht.

Ir zopf het sy auf gepunden schon;  
ich wand, es wär die selbig Ell,  
da ich vor oft mit tanzet han  
auf dem kirchtag ze Bel.

Irs adels het ich vergessen u. s. w. (3 Strophen.)

Auch im vorigen Liede, Str. 20, ist gesagt: „Ey schone Ell pind auf den zopf“ u. s. w. Ist unter diesem Namen etwa die „Jungfrau von Holnstein“ bei Hund verborgen?

Blatt 161: Eßellocher von dem patwren knecht zû Strawing.

Mir ist gesagt von einem gatten,  
wie er an dem tanz künn watten u. s. w.

Wieder ein Gemälde eines stutzerhaften und kampfgerüsteten „reiwittling.“ Schluß:

Und der selbig esel zwingt,  
 daß man ein liedlein von im singt,  
 das wol auf seiner geigen klingt,  
 das haben dank die raben.  
 der selbig pawr der ist so reß,  
 mit tanzen ist er also gemeß,  
 als het dar in gedroschen. [?]

In einer gleichfalls von Schmeller mitgetheilten Stelle aus „Ulrich Fürterers Epilog zu den Rittergedichten, Cod. germ. monac. 247, Blatt 181 b“ wird Andre Heseloh, wie bei Hund der eine Bruder heißt, als Dichter gerühmt:

Eur gnad den mangel findet,  
 das ich red ungenödt,  
 der sichs auch underwindet,  
 daß ich scham kunst halb sten vor im gerödt;  
 Jörg von Eisenhoven ist der eine  
 und Andre Heseloh,  
 fürwar, der ticht an kunsten ist nicht kleine.

(Vgl. Museum für altddeutsche Litteratur I, 160 f. 176.) Doch passen die bisher angeführten Stücke so gut zusammen, daß nicht wol zweierlei Verfasser anzunehmen sind.

Was für eine Tanzweise mit den Worten „da man den Heseloh sprang“ gemeint sei, erhellt zwar nicht, doch hat das Lied „Von üppiglichen dingen“ u. s. w. nach Ton und Inhalt am meisten und längsten nachgewirkt. Dasselbe ward, wozu eben diese Anfangsworte einluden, besonders zu Straf- und Spottgedichten verwendet, wie die nachverzeichneten Beispiele darthun werden.

Ein Lied auf die Pest<sup>1</sup>, eine Art von Todtentanz, in der Heidelberger Papier-Handschrift 109, als deren Schreiber wiederholt Simprecht Kröll, Weber und Burger zu Augspurg, mit der Jahrzahl 1516, sich nennt (Wilken, Geschichte u. s. w. der heidelbergischen Büchersammlungen S. 345 f.), Blatt 138 b:

Von üppiglichen dingen, geistlichen zu singen.  
 Von wunderlichen dingen  
 so will ich heben an,

<sup>1</sup> Mone, Anzeiger 1838, Sp. 386 meint: „Von der Modekrankheit.“



die uns groß kumer bringen,  
als ich vernomen han,  
von einem argen danze,  
den gott verhenget hat.  
der thut woll umb her schwanzen,  
manicher tregt einen franze  
mit zapfen lang,  
thut uns groß zwang.  
der danz wert lang,  
manicher muß an den tanze,  
der rei wirt im zu lang.

Zum tanze komment vile  
und doch nit gar umb sust,  
es ist nit ganz ir wille,  
stößt manchen an sein brust  
mit warzen, plattern u. s. w.

Auch in Strophe 3:

er (Gott) schlecht uns also geschwinde  
mit warzen und geschwer.

Eine spätere Strophe beginnt:

erst hebt sich ein groß klage,  
auf funfzehen hundert jar u. s. w.

Auch kommt die Stelle vor:

Maria behilt uns vor schande u. s. w.

(In derselben Handschrift 109, Blatt 129: „ain newes lied von den faulen hawffmayden, in dem thon: von uppiglichen dingen so will ichs heben an.“ 12 Strophen, gedichtet von „Matthias Wurgenhoß von Greß.“ Mone, Anzeiger 1838, Sp. 385.)

Einzelnes Gesäß eines Spottlieds auf Murner, als Teilnehmer an dem Religionsgespräche zu Baden, das im Mai 1526 statt fand, in G. Forsters frischen Liedlein Thl. II, Nr. 56 (Ten. Nürnberg. 1565. Baff. ebd. 1553), componiert von Matth. Greyter:

Von uppiglichen dingen  
so wil ichs heben an,  
ein abentheur zu singen,  
die ich erfahren han  
von einer graen kazen

nit fer im oberland.  
 Zu Baden kunt sie schwagen,  
 ia auf der disputagen,  
 ist wol bekant  
 im graen gwand,  
 ist ir ein schand;  
 all welt kan sie wol sagen,  
 Murmaun ist sie genant.

Zeile 3 stimmt mit dem Texte des Tanzliedes im Frankfurter Liederbuch von 1584, wo dieselbe gleichfalls lautet:

ein abentheur zu fingen.

(Über andre Lieder von der Disputation zu Baden s. Grüneisens Nicl. Manuel 216 bis 220. 408 bis 422. [Vgl. Schriften II, S. 507. 508. S.]

Fl. Bl. auf der Frankfurter Stadtbibliothek, ein halber Bogen fl. 8. „New zeitung vnd spigel aller Gaiflichkeit, wie Sie yz ist, vnd sein sol, wa nit im wesen doch im gegenthail. Gestellt zusingen auff die Melodey, Von vppiglichen dingen. M. D. XXXIX.“ 17 Strophen. Die erste:

Groß freud zwingt mich, zu fingen  
 diß christlich schön gedicht  
 von wunderlichen dingen,  
 iht kommen an das liecht  
 auß Rom und allen landen,  
 wa geistlichkeit mag sein;  
 kein geiz ist mehr vorhanden,  
 sie hüten sich vor schanden  
 und allem bösem schein.

Die Weise ist in diesem satirischen Liede um mehrere Zeilen abgekürzt.

Fl. Bl. o. D. u. J. (vermuthlich: Basel bei Apianus zwischen 1560 und 1570), ein halber Bogen fl. 8. „Ein hüpsch Neüw Lied, Von der Narren kappen, Im thon, Bonn üppiglichen dingen, u. s. w. gar lustig zü fingen.“ 20 Strophen. Erste:

Ir herren, wend ihr schweigen  
 und hören ein saßnacht spil?  
 merkt von den schönen weiben  
 und wie sie stecken ein zil,  
 wann sie der huolschaft pflegen!

sie greifens weislich an,  
 schupfen manchen kinen degen,  
 und wann er ist erlegen,  
 sein täsch muoß vor daran.

Gleiche Abkürzung der Weise wie im vorigen Liede. Die Narrenkappe wird den Bulern aus allen Ständen geschenkt.

Druckblatt in Folio, o. D. u. J., auf der Berliner Bibliothek, durch Ph. Wackernagel abschriftlich mitgetheilt: „Ein newß gedicht von firwicz der welt.“ 18 Strophen. Erste:

Was newes nun vor handen  
 und vor gewesen nie,  
 was mänklich möcht anden,  
 das sei zuo hören hie  
 in disem lied vernomen,  
 wie es iezund ergat,  
 war zuo es nun sei komen!  
 das volk hochtewtscher zungen  
 praucht auß ländisch parat,  
 red, wesen, schuoch und waht.

Der Inhalt des Liedes ist durch diesen Eingang bezeichnet. Auf das Lied „Von üppiglichen dingen“ u. s. w. ist zwar nicht ausdrücklich Bezug genommen, doch ist dessen Weise auch hier wieder, nur etwas anders als in den vorigen Stücken, zugeschnitten.

„Ein neues Liedt von der Rebellischen Paurn krieg [in Österreich unter der Enns] u. s. w. In than wie man singt von einer faullen Diern da wil ichs heben an. 1597.“ Aus einer gleichzeitigen Handschrift in Karajans Frühlinggabe, 1839, S. 53 ff. Die vollständige 13zeilige Weise des Hesselohers.

Jacobs und Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur II, 202.

### Buttermilch.

(251) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 232. Fl. Bl., Basel bei Johann Schröter, 1612: „Ein ander schimpfflich Lied.“ Wunderhorn II, 435: „Mitfliegendes Blatt. Straßburg bei Jakob Frölich. 1500 bis 1550.“

Auch in Harthausens Lieberhandschrift, woraus Mone im Anzeiger 1838, Sp. 85, abweichende Lesarten vom Texte des Wunderhorns angiebt.

Str. 1, Z. 5: *Harth*. abgeschäumte; Schmeller I, 531: „faimen, 1) schäumen; 2) den Schaum wegnehmen, wegfassen. In dieser Bedeutung ist jedoch gewöhnlicher das Compositum *abfaimen*.“ Z. 6: *Harth*. milre; *mylty* kommt nur hier einmal auf dem fl. Bl. von 1612 vor, sonst immer und überall *mylry*, *milyr*, daher jenes eine Buchstabenverwechslung sein kann, doch würden zweierlei Melkfuhsnamen gut passen (vgl. Schmeller II, 274). Str. 2, Z. 2: *Frff*. troff, *Vas*. traff, *Wdh*. traf ihn bas in die. Str. 4, Z. 2: *Harth*. d. *B*. wolde noch beßer werden. Str. 5, Z. 2: *Frff*. u. *Vas*. d. b. wolt noch besser wern; *Harth*. Z. 1 u. 2: gute fische und heringe. *B*. lag im stets im Sinne. *Wdh*.:

Man bracht ihm her gut Haring frisch,  
Die Buttermilch war ihm ein besser Fisch.

In dem Lied „Es wolt ein Bauer hochzeit han“ u. s. w., wovon ein Bruchstück in „Otth Siegfriden Harnisch, Neue Auserlesene Deutsche Lieder u. s. w., Helmstadt 1588,“ Nr. 12 heißt es in Strophe 2:

Sie sagtn im für den Habern Brei,  
den sauren Wein,  
die Buttermilch stund nah darbei.

Schütze, Holsteinisches Idiotikon 143.

### Nesselkranz.

(252) A. Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 9. Str. 1 in 115 guter netwer Lieblein, Nürnberg 1544, Nr. 24 (componiert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 1: O Buren Knecht, Nürnberg. Sie (Reg. Sihe) Baurnknecht laß mir die rosen stan. Z. 2: seyn, sein. Z. 3: Nesseln kraut, Nürnberg. nesselkraut. Str. 3, Z. 4: mehr.

B. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 42.

Str. 2, Z. 3: hebbe.

Rosengarten 208 f. (v. d. Hagen, deutsche Gedichte des Mittelalters II):

Ir möhtent lieber hie heimen ein kranz üz nessen getragen,  
den da zuo Burgent riche di liechten rösen röt.

Lied: „Der mon der steht am höchsten“ u. s. w. (Nr. 86) Str. 3:

Mancher geht zu seim bulen  
bei liechtes monen schein,  
was gibt sie im zu lone?  
ein rosenkrenzelein,  
ist grüner dann der kle;

ich muß mich von dir scheiden,  
tut meinem Herzen weh.

Variante:

von Rosen ein Kranzelein,  
wenn das ist grüener denn das Gras u. s. w.

Heidelberger Handschrift 343, Blatt 136: .

von Rosen ein Kranzelein,  
das grünet sich recht wie der Wald u. s. w.

Ein Rosenkränzlein, grüner als der Klee, als das Gras, sich grü-  
nend wie der Wald, ist doch wohl nicht besser als ein Nesselkranz.  
Vgl. das Lied vom Kartenspiel der Liebe: „Des Spielens ich gar kein  
Glück mit han“ u. s. w. (Forsters frische Liedlein I, Nr. 89), wo in  
Strophe 2 gesagt wird:

Ein Blat von Gras das deutet, daß  
sie mir kein Gmüt wil tragen u. s. w.

S. noch Anmerkung zu „Wurzgärtlein“ (Nr. 51): über den Stroh-  
kranz.

### Goldschmieds Töchterlein.

(253) Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 131. Zwischen Strophe 2  
und 3 stehen sechs weitere, zwar in gleicher Versweise, aber ein Liebes-  
lied für sich ausmachend.

Str. 1, Z. 1: Goldschmiedes. Z. 2: Sön, ya Sön, ya Sön. Str. 2,  
Z. 1: Wische. Z. 2: stuch. Z. 5: thuo.

Bruchstück eines fl. Bl. vom Eingang des 17ten Jahrhunderts<sup>1</sup>:

Ei Ross und Wagen hab ich nicht,  
Denn ein Bettlers Sack.  
Kan ich euch damit helfen,  
So hengt ihn an den Hals!  
Feins Mägdign, so habt ihr als.  
Den Bettlers Sack den wil ich nicht,  
Ich sei keins Bettlers Kind,  
Ich sei des Goldschmieds Tochter  
Zu Cöln wol an dem Rhein,  
Feins Anäbichn beim kühlen Wein!

<sup>1</sup> Antwerpener Liebekensboeck von 1544, Nr. 31. Thottische Handschrift 778, Bl. 68 b f.

Seist du des Goldschmieds Tochter,  
 Bin ich des Bauermans Sohn;  
 Die Kleider und die ihr traget,  
 Die müssen verschlemmet sein,  
 Feins Mägdelein, beim kühlen Wein.

Verschlemmest du deun mein Kleider,  
 Mein Silber und auch rot Gold,  
 So wil ich von dir scheiden  
 Und scheiden so brüderlich ab,  
 Landsknächtign, ich ziehe fortan.

Wer ist, der uns diß Lieblein sang,  
 Frei wol gesungen hat?  
 Das habn gethan drei Boßmans Jungen  
 Zu Cölln wol an dem Rhein,  
 Feins Mägdelein, beim kühlen Wein.

Es haben darbei gefessen  
 Drei zarte Jungfräwlein,  
 Die ein die hieß Margreta,  
 Die ander schön Ilselein,  
 Die dritte wil ich nicht nennen,  
 Sie soll die Liebste sein,  
 Feins Mägdelein, beim kühlen Wein.

Fl. Bl., Straubing, bei Andre Sommer:

Seit ir des Fischers Töchterlein  
 Dort niden an dem See, ei ja See,  
 So solt ir mir verheissen,  
 Mich znemen zu der Ehe,  
 Eh noch der Herbst vergeh, ei ja geh u. s. w.

Ihr gfallt mir auß der Massen wol.  
 Ziecht ihr mit mir darvon, ei darvon!  
 Legt ewer beste Kleider an,  
 Sprecht, ihr wolt zum Tanze gahn,  
 Und ziecht mit mir darvon, ei darvon!

Das Mäidlein sprach: ich thets wohl gern  
 Und schlags nicht geren ab, ei ja ab.

Ich wil zuvor mein Mutter fragn;  
 Rāth sie mirs, so wil ichs gleich wagn,  
 So bleib ich ungeschlagu, ei geschlagu.

Sie fragt die Mutter, wird aber von dieser so übel zugerichtet,  
 „daß sie auf Böhmisich sang,“ läßt sich dann von dem Gesellen, der  
 ein Zimmermann aus der Stadt ist, ins Ungerland führen, von wo  
 sie mishandelt zurückkehrt:

Und da das Mäidlein heime kam,  
 Da weinet es gar sehr, ei ja sehr,  
 Verzehrt waren die Kleider,  
 Verloren war die Ehr,  
 Bekam sie nimmermehr, ei ja mehr.

Wer ist, der uns das Liedlein sang,  
 Von newem gsungen hat, ei ja hat?  
 Das hat gethan ein Fischer,  
 Ein junger und ein frischer,  
 Zu Dienst dem Fischermägdelein, ei ja lein. (12 Strophen.)

In einem Liede bei Meinert 189, wo der Entführer ein Reiter ist,  
 fehlt auch die Strophe nicht:

Dnn aus dam Land do zih' ich ni,  
 Ich wil mai Mutter erst froge,  
 Wos si mir fir a'n Roth wied gan;  
 Woer feindlich wiel ich's woge.

S. auch „Rosenbrechen“, A (Nr. 22), und „Wäscherin“ (Nr. 110).  
 Vgl. Wunderhorn I, 189 u. Man. II, 208 b, 3 f. (Kol von Riussen):  
 „einen smalen stic.“

Liedersaal III, 400 (Von Mezen Hochzeit):

V. 36 Do sprach Nudung: „Meze, gich!  
 Wiltu Bärshin zer e?  
 Si swaig, er vraget aber me.  
 Si sprach: „Ja, haist mich min muotter.“  
 Do sprach Nudung: „Si entuot dir  
 Rüt dar umb, gelobe mir!“ (Dintiska II, 79.)

(Vgl. Nibelunge, Lachmann, Str. 566. 567. 1622. 1623.)

Mone, Anzeiger 1837, Sp. 170: „In einer Lübinger Incunabel  
 steht folgende Brautwerbung als Federprobe des 16ten Jahrhunderts:

Bridlin, gehaiß mir die ew:  
 retstu me [ia], so ist es ain ew,  
 sprichstu nain, so wiltu es tuon,  
 swigestu dan still[e],  
 so ist es din will[e].

Selbst der unentschlossene Ritter in der spanischen Romanze, Böhl I, 254 (Grimm 259): „iré yo á tomar consejo de una madre que tenia.“  
 [Vgl. oben S. 112. H.] Börner, Volkslagen aus dem Orlagau 98 ob.

Des Goldschmieds Töchterlein gilt auch sonst in den Liedern für ein besondres Juweel. Es ist die abliche Rosenblume, um die Hinrich und seine Brüder ihre Hälfe wagen (Nr. 128). Ein Lied im Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 65, von einem zarten Jungfräulein, das keinen Kaufmann, sondern einen Studenten heirathen will, schließt mit folgender Strophe:

Die uns diß Liedlein new gefang,  
 eines Goltshmidts Tochter ist sie genant,  
 sie hats so wol gesungen;  
 sie hett die Studenten in großer Acht,  
 alle gute Gesellen doch unveracht,  
 und ist ir wol gelungen.

[Vgl. auch Uhlands Gedicht „Des Goldschmieds Töchterlein.“ H.]

### Hänslein.

(255) Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 121.

Str. 4, 3. 1: Brem.-niederf. Wörterb. III, 150: „Mess, Mist, Dünger.“  
 „Messen, 1) misten, den Acker düngen; 2) den Mist aus dem Stalle werfen.“  
 Str. 7, 3. 1: engl. to shade, bergen, schützen.

Der Reim lyden: wyden (Str. 6) lautet niederdeutsch.

Vgl. Richard III, 269: „Gyn suberlichs lytlin von eynem dinstknecht.“ Anfang:

Sag mir, Henslin, trut gefell!  
 Warumb wilt du von dannen u. s. w.

Forster, frische Liedlein V, Ten. 1556, Nr. 34 (L. S.):

Es was eins bahren töchterlein, :|  
 wolt gersten auf binden,  
 do stachen sie die distel



wol in die finger,  
 in die finger, wol in die finger,  
 ho scho heia ho,  
 wol in die finger, das ho scho heia ho.

Ebb. II, Ten. 1565 (Bass. 1553), Nr. 73 (S. Zyrlerus):

Ach junkfraw, wolt ir mit mir gan?  
 oder wolt [wölt] ir mit mir reiten?  
 so kauf ich euch [dir] ein sichelein,  
 vorm Schwarzwald mustu [müsst ir] schneiden, ja schneiden.

[Vgl. oben S. 28. 29. 5.]

Ebb. II, Nr. 45 (L. Senfl):

Im meien, im meien  
 hört man die hanen kreen,  
 frew dich, du schöns brauns megetlein!  
 hilf mir den habern seen u. s. w.

Auch bei Orlando di Lassus, Neue Deutsche Liedlein, München 1569, Nr. 11. Im abschriftlichen Tenor von 1567 (1576?) krayen, seyen; Bass. kraiien, seiien.

Wie die Bauernlieder überhaupt, so waren besonders auch die Erntelieder nach altem Herkommen nicht immer „säuberliche.“ Zwei von Hadlaub, MS. II, 192: „Es gêt nu in die erne“ u. s. w., 195 b f.: „Swem ze muote“ u. s. w. Hier beginnt:

In der erne pfligt man gerne  
 Fröide und wilber sinne,  
 Wan dá huote ist nit ze vil u. s. w.

Richard III, 249: „Eyn suberlich lytlin von der ern.“ Stuttgarter Bibliothek, Cod. Theol. et Philos. 4<sup>o</sup>. Nr. 190, Bl. 80 a u.: „ernbülen“ u. s. w.

### Gretlein.

(256) A. G. Forsters frische Liedlein III, Ten. 1549. 1563, Nr. 66 (Comp. G. Dithmahr). IV, Ten. 1556, Nr. 16 (Comp. J. B. B.). In III, Alt. 1549, Nr. 66. III, Bass. 1552, Nr. 66 und IV, Bass. 1556, Nr. 16 je nur die erste Strophe.

Str. 1, 3. 1: B. (1549. 1552. 1563) meidlein; B. Gretlein. Str. 3, 3. 1: hande. 3. 3: B. firt sie. Str. 4, 3. 4: B. verschlembt. Str. 5,

3. 4: floß überall. Str. 6, 3. 2: redest. 3. 3: aufsfürest. Str. 7, 3. 4: B. (1549. 1563) bettlein, betlein. Str. 8, 3. 1: B. liebes. 3. 4: B. rewet. Str. 9, 3. 1: B. (1549) rewet. 3. 4: B. (1549) die mir werdn, (1563) die mir werden.

B. [Niederdeutsches Liederbuch Nr. 64. Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 8 (S. 149 u., f.). Dieser abgekürzte Text stimmt sonst mehr mit dem vollständigeren niederdeutschen im niederdeutschen Liederbuche Nr. 64: „Schörte dy, Gredtlin, schörte dy“ u. s. w.

Eine Fassung des Liedes bei Meinert 168 f., wo sich dasselbe einem andern anreihet, hat den eigenthümlichen Schluß:

Wos nohm er aus sa'm Duosem?

Wo Said a Ticherlai:

Do houst du, faines mai Maedle!

Traig' dir dai Aegerlai!

Wos nohm se vu dam Feinger?

Wo Gould a Reingerlai:

Do houst du, falscher mai Meißner!

Do zohl' dar Schenteinn dan Wain!

Von einem andern Liede mit ähnlichem Anfang steht die erste Strophe in Forsters frischen Liedlein II, Bass. 1553, Ten. 1565, Nr. 74: „Ach greblein ach greblein far mit mir vber reyn (Rein)“ u. s. w.

Zu Str. 1 vgl. (Kinloch's) Ancient Scottish Ballads S. 180, 1.

Zu B, Str. 11, vgl. Kinloch S. 231 (Hynde Etin zu seinem Sohne):

But we'll shoot the laverock in the list,

The buntlin on the tree,

And ye'll tak them hame to your mother

And see, if she'll comforted be.

Buchan I, 9 (Young Akin):

I'll shoot the buntin' o' the bush,

The linnet o' the tree,

And bring them to my dear mither,

See, if she'll merrier be.

Parcival.

Zu B, Str. 11, 12 vgl. Sv. Folksvis. II, 175, 2 f.

## Elslein.

(257) [Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 42 f. Eine andre Fassung, wonach das Mädchen „gen Wyrtenberg“ geht, in der Heidelberger Handschrift 109, Bl. 135 b f. (vgl. Görres 185.) Niederdeutsch im Liederbuche Nr. 107.

Str. 1, Z. 3: niederd. se wolde hebben M. unde R. Str. 2, Z. 1: niederd. W. nu hebben M. vnd R. Z. 4: rottes, niederd. einem Ryken Koepman tho denen. Z. 5: seynes, öft. Str. 3, Z. 2: niederd. wol vp de brennen Straten. Z. 3: fragt. Z. 4: niederd. Rüter v. Landskn. Str. 4 ist fast wörtlich Str. 2 des Liedes „Der schwarze Knab“ (Nr. 196, A). Z. 1: andre Hdsf. vber den gschwölle ein tratt. Str. 5 u. 6 fehlen in der andern Handschrift. Str. 6, Z. 3: schon. Str. 7, Z. 1: d. sydel; Schmeller III, 200: Die, das Sidel, Bank, die zugleich Sitz und Behältnis u. s. w. Str. 8, Z. 4: gher. Die andre Fassung:

du magst gleich wol ein mägetlin sein,  
die kleines guot verdienet.

Str. 9 in der andern Handschrift besser:

Der aller jüngst bruoder, den sy het,  
der thet das aller beste,  
er ließ im sattlen sein apfel grawes pferd,  
wolt suochen sein liebe schwester, jo schwester.

Str. 10, Z. 1: Da. Z. 2: niederd. all vp de hoge Brügge. Z. 3: das e. mensch das, niederd. De erste Frouw de em bequam. Str. 11, Z. 2 bis 4: niederd. wo synt dyne Kleider so kort, my dünckt du heffst dyn Ehr vorspeldt, dartho dyn roden Wangen. Z. 4: lanngen. Str. 12, Z. 1: andre Hdsf. ach br. Str. 12, Z. 4: Schmeller II, 323: Schaden kēren, bekēren, widerkēren, (ä. Sp.) ihu wenden, ersetzen, vergüten. Str. 13, Z. 1: seh. Z. 4: Schmeller I, 413: verdrucken, (Prompt. v. 1618) dissimulare silentio acceptam injuriam. Str. 14, Z. 4: begertt. In der andern Handschrift lautet diese Strophe nebst einer weiter angehängten:

Ach schwester, liebe schwester mein,  
du darfst dich nit als ubel gehalten;  
ich weiß dir ein freien webers knab,  
der will dich zuon eeren haben, jo haben.

Der uns das liedlein news gefang  
und neues hat gesungen,  
es hats gethan ein reiter guot,  
dem ist gar woll gelungen, gelungen.

Im Niederdeutschen fehlen Str. 13 und 14, dagegen steht diese:

De vns dyth nye Leedtkin sandt,  
de hefft ydt wol gefungen,  
dat hefft gedahn ein Rüter pundt  
tho Außborch by dem Wyne.  
Ach, wo schön ys myn Ihselin!

(So lautet hier meist der Refrain, doch auch einzeln: „Ach du synes (schönes) myn Ihselin!“)

Ein andres Lied mit gleicher Anfangszeile im Frankfurter Lieber-  
buche Nr. 236:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,  
Krause, Mause,  
es wolt nicht länger ein Mägdlein sein:  
bei dem heiligen Dryfuß,  
gib mirs Gelt in Effigkrug he, ho he,  
fih und feh, guter neh,  
Kumpelspiel, und deß nicht viel!  
ein frischen freien Muth ich haben wil.

Der Lorenz, der Vincenz,  
schüttel den Rüttel! daz Hemd geht für.  
stirbt die Mutter, die Tochter wirt mir,  
so tanz ich mit Jungfraw Regina.

Drei Strophen mit diesem Refrain. Die zweite beginnt:

Sie wolt doch haben einen Mann u. s. w.

Vollständiger in 9 Strophen und mit andrem Refrain ebd. Nr. 237:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,  
halt die Kanna feste!  
es wolt nicht lenger ein Mägdlein sein,  
bei Nachte, fein sachte,  
halt die Kanna, schöne Was Anna,  
halt die Kanna feste!

Einzelne Strophen in „115 guter newer Lieblein, Nürnberg 1544“,  
Nr. 45 (Comp. Heinr. Iffaac):

Es het ein bawer (baur) ein töchterlein,  
das wolt nit lenger ein meidlein sein;  
du schöne mein Maruschka,  
in dem ellend laß ich dich nit.

Aus der Vermengung dieses Liedes mit dem in der Sammlung gegebenen scheint in der Heidelberger Handschrift 109 der Anfang des letztern, mit Verkennung seines Sinnes, hervorgegangen zu sein:

Es het ein Schwab ein tochterlein,  
wan sy wolt nimer beiten,  
wan sy wolt haben einen man,  
einen man woll an die seiten, jo seiten.

Ach muotter, schneid mir mantl und rock  
und einen schmalen riemen!  
ich wil nun gen Wyrtenberg gan  
und will kleines guot verdienen, verdienen.

### Der rechte Kuckuck.

(259) Fl. Bl. des vorigen Jahrhunderts: „Sechs schöne neue Weltliche Lieder u. s. w. Gedruckt in diesem Jahr.“ In Kochholzs Besitze.

Str. 3, Z. 2: möchtest. Str. 5, Z. 1 etwa: bist du deins vaters sein einziger sohn? oder ist hier absichtlich der Reim sohn mit schon, wie nachher: schnürlein: thürlein?

Vgl. Wunderhorn I, 241.

### Nachtfahrt.

(260) M. Fl. Bl. o. D. u. J. (um 1570). „Drey schöne neue Lieder“ u. s. w. Holzschnitt: Gule, auf einem Stühlchen am Spinnrocken sitzend. Ein halber Bogen klein 8°.

Str. 1, Z. 1: M. Str. 2, Z. 1: bath, battet, hilft. Str. 10, Z. 2: aller eltest. Str. 12, Z. 3: nimmermeer.

Die erste Zeile jeder Strophe wiederholt sich. Strophe 1 und 2 bestehen für sich. Auf einem fl. Bl. ohne Titel, vom Anfang des 17ten Jahrhunderts, beginnt das Lied so:

Ich fuhr mich uber Rhein :|  
Auf einem Lilgenblate  
Zur Herzallerliebsten mein.  
Da ich hinüber kam, :|  
Da kreten all die Hanen,  
Der liechte Tag brach an.

Für Strophe 8:

Ich lasse dich nicht ein, :|:  
Du gibst mir denn die Trew dein,  
Daß du mein eigen wilt sein.

Die Trew geb ich dir nicht, :|:  
Gern wil ich dich lieb haben,  
Nemen mag ich dich nicht.

[Zu Strophe 3 vgl. Antiq. Tidskr. 1849 bis 1851, S. 23, Nr. 4.]  
C. Frankfurter Lieberbuch von 1582, Nr. 259; von 1584, Nr. 260  
(die Nr. 259 ist hier übersprungen).

Str. 1, Z. 3: über kein stich s. Schmeller III, 611 (608). Str. 4, Z. 3:  
1582: ein. Str. 6, Z. 1: Schmeller I, 234: Der Bloch, Bloß, Sägbloß  
D. Pf. Franken). Stalder I, 185: Bloch, u. Bloß. Str. 8, Z. 3: nimmermehr.

Hier noch mehr Wiederholungen als bei A.

Zweierlei Auffassungen des Liedes bei Meinert 131 und 115, vgl.  
446. Die letztbezeichnete weicht beträchtlich ab. Anfang:

Dos raet't a Hannsle aus  
Duff aenem Leindeblattle  
Wofß vir der Annle Haus.  
Ay, Annle, beist du f' deinn'?  
Raech' du mir 'raus da' Houcke!  
Ich waer dir heilse speinn'.

Die Mutter des Mädchens zerschlägt ihn mit einem Holzschait.  
Der Beichtvater kommt zum Kranken, allein dieser hat schon drei Haus-  
brote, drei gebratne Hasen und ein Viertel von einer Kuh verspeist.  
Zur Buße gemahnt, hat er im Sinne, wenn ihm der liebe Gott das  
Leben schenke, bald wieder hin zu gehen. (Vgl. Wunderhorn II, 204 f.  
„Mündlich“.) Zum Eingange bemerkt Meinert 446: „Auf einem Linden-  
blättchen ausreiten: scherzhaft für zu Fuße gehen.“

Kinderlieder 37:

Wir schreibens wol auf ein Lilienblatt,  
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

(Vgl. Miscellaneen II, 203 u.)

S. auch „Kranzfangen“ [Nr. 3. H.], Str. 10, Z. 15 f. und An-  
merkung dazu.

Zwei niederländische Versionen ziehen das Lied mehr ins Gemeine,  
u. h. Land, Schriften. IV.

geben jedoch, auch in der Entstellung, Einiges für den phantastischen Theil desselben. Die eine in: „'t Nieuw Groot Hoorns Lied-Boekje“ u. s. w. Te Hoorn, v. J., 16<sup>o</sup>. hat einen seltsamen Refrain und hebt so an:

Toon: Christyntje benje krank.

Ik voer al over de Rhijn,  
Was ik'er alleyn,  
Al met een Saly bladertje,  
Swart bruyns Maagdelijn,  
Dat was mijn Scheepkijn;  
Wat groets u mijn Heer van Switsenburg,  
Wat geef u goede swiere liere lier,  
Wat geef u goeden dag, ach, ach, ach,  
Switsenburg, swiere liere lier,  
Wat geef u goeden dag.

Lezte Strophe:

8 Daar saet een hoer en span,  
Was ik'er alleyn,  
Al met een silv'ren spilletje,  
Swarts bruyns Magdelijn,  
En ik kan 'er niet meer van;  
Wat groets u. s. w.

Die andre Version in: „Thirsis Minnetwit“, D. II, t'Amsterdam 1750, S. 76:

Amourens Gezang. Stem: Als 't begint.

Ik voer al over Zee, Wilje mee,  
Ik voer al over , , , Zee,  
Al met een houtse Lepeltje,  
Lepeltje, Lepeltje, Lepeltje,  
Het steeltje braf aan , , , Twee.

Doen ik daar over kwam, Ja kwam, Doen,  
Doe krayden alle de Haanen,  
Van snel, rebel, en rompompom, Doe.  
Den Dageraad ik ver= , , , nam.

Strophe 10, S. 77:

Daar zat een Hoer en span, Ja span, Daar,  
Met eenen zilvere Spelletjen,  
Van snel, rebel, en rompompom, Met  
Daar was geen Wervel , , , an.

Hoe ziet de Hoer op my, Ja my, Hoe,  
 Zy meend, dat ik geen Geld en heb u. s. w.

Eiselein, Sprichwörter 528. Ausland 1840, Nr. 109 (April):  
 „Die Esthen, von J. G. Kohl,“ S. 434: „Wenn der Lette also spricht:

Ich rudere meiner Geliebten entgegen,  
 Eine Blume ist mein Ruder u. s. w.

so drückt sich dagegen erzählend der Esthe so aus:

Ein Liebhaber schiffte seiner Geliebten entgegen,  
 Eine Blume war sein Ruder.“

(Von diesem Liebe ist nicht weiter mitgetheilt, als obige Zeilen, wie es scheint der Anfang, auch vom Inhalt nichts weiter angegeben.)

„Zwey Trostliche Jubel-Gesang Der Augspurgischen Confession,  
 auff ihr Jubelfest, zu sonderbaren Ehren gemacht, vnnnd gesungen. Im  
 Jahr 1630.“ (Ein halber Bogen klein 8°. Lucerner Cantons-Bibliothek,  
 in 2ter Auflage Frankfurter Stadtbibliothek.)

Das erste Jubel Gesang. Im Thon: In dulci Jubilo.

1

Inß Luthers Jubilo  
 Schreien wir Mordio! u. s. w.

3

Ubi mendacia?  
 Nirgent mehr dann da,  
 Da die Wölff ersunnen  
 Nova dogmata  
 Und die Eülen spinnen.  
 Die concordia.  
 Hetten wir sie da! O hetten wir sie da! 8 Strophen.

Chambers, Scottish Songs I, XXV: Die Maus spinnt.

### Bursenleben.

(261) Cod. Monac. germ. 379 (Papier-Handschrift vom Jahre 1454 in 4<sup>o</sup>), nach Hrn. Fr. Pfeiffers Abschrift, Nr. 27. Der Text in der Handschrift ist verdorben und die nicht abgesetzten Strophen sind offenbar aus den Fugen gekommen, daher versucht wurde, sie zurecht zu rücken. In der Handschrift folgen nemlich auf Str. 1, 3. 1 bis 3,



mit der Bezeichnung R: Str. 2, Z. 7 bis 11, und nach diesen erst Str. 1, Z. 4 bis 6; dagegen stehen Str. 1, Z. 7 bis 11, hinter Str. 2, Z. 1 bis 6. Nach Str. 3, Z. 1 bis 6, stehen nur die zwei Anfänge:

Du freyes bürsen u. s. w.

R. Das macht ir freyes gemütte.

Str. 1, Z. 2: über Bursch, bursa, s. Schmeller I, 201. Z. 4: Sy liebent auch an sorge. Z. 6: stättlich. Z. 7: D du fr., dagegen hat die Handschrift am Schlusse der dritten Strophe nur: Du fr. Z. 9: got hat dir geben. Z. 10: trawen. Str. 2, Z. 1: Sy k̄mē mit h., Fr. Pfeiffer verbessert: Sy können nit h.; Schmeller II, 130: „Der Hāu, der Hāuet, Hāuget, das Heu, der Heuwuchs, Heuplatz (welches Wort wol gleichfalls zu häuen gehört).“ Z. 2 etwa: tawen, Dat. schw. Decl. von „daz touwe“, Schmeller I, 418 (vgl. d. Gramm. III, 388). Z. 3: wisen. Z. 4: über sunder ebd. III, 267. Z. 5: künden, ebd. II, 307: „kinnen (in b. Schriften des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts), künden, khünden, künden, khönden, wie hochd. können.“ showen. Z. 7: freyes. Z. 9: hait selbē. Z. 10: fein. Z. 11: mynneclichē. Str. 3, Z. 2: essent. Z. 4: müssen es. Z. 5: vnd dar zuo gar vil leben; Schmeller II, 65: „Korn (besonders Dinkel) gärben, es zwischen Mühlsteinen aus den Bälgen drücken.“ Stalder I, 441: „die Gerbe, Hand- oder Windmühle.“ Schmeller III, 54: „reiden, (ä. Sp.) wenden, drehen“ u. s. w., also: gerben oder gärbel (vgl. d. Gramm. III, 470 f.) reiden: Handmühlen drehen. (In den Beilagen zu Schreibers Bundschuh S. 79: „ein frömbder Burschnecht“, aber ebd. auch: „ein Bursmann“, Bauer.)

### Druckerorden.

(265) [Vgl. Volkslieder S. 1028. H.] „Bier schöne Newe Lieder“ u. s. w. „Das vierdt, von Art vnd eigenschafft der gesellen der löblichen Kunst, der Büchtruderey. In des Benzenawers, oder in Brüder Weiten thon, wie man singt Lobt Gott jr frommen Christen.“ 1 Bogen klein 8<sup>o</sup>. „Getruckt zu Strasburg, bey Thiebolt Berger, am Weynmarkt zum Treibel“ (um 1570). Die erste Strophe in Fischarts Geschicht-klitterung Cap. 8 (S. 151).

Str. 1, Z. 2: Ich weiß. Z. 3: alle, J. allen. Z. 4: fryen, J. freyen. Z. 6: Römische rych, J. Römisch Reich. Z. 8: J. s. g. es ihnen gleich; glich. Str. 2, Z. 4: hymen. Z. 6: W. auff das pappyr. Str. 3, Z. 2: auff dise f. (vgl. Str. 2, Z. 2). Str. 4, Z. 3: Darumb. Str. 5, Z. 8: Schmeller II,

427: „Das Geldch, ä. Ep. das Gelage u. s. w. Das Geloh bezalen, wie: das Bad austrinken.“ Str. 7, Z. 2: Bß fr. freyen. Z. 4: würtin. Str. 8, Z. 3: Schmeller II, 626: „sich mäßen, sich mäßigen, sich enthalten.“

Das fl. Bl. hat sechs Strophen weiter, also im Ganzen 15 Strophen; es reihen sich nämlich an Strophe 8 noch zwei ähnlichen Inhalts, auf Strophe 9 aber folgen drei zum Lobe der Druckerkunst, in Misklang mit dem heitern Tone des Liedes, endlich eine Schlußstrophe:

Und der uns diß liedlin sang,  
Der gönt den truckern guots,  
Wünscht in glücklich fürgang,  
Er ist gern guotes muots;  
Ist ihm etwan mislungen,  
So komm im glück zuo rath!  
Das hat ein setzer gesungen  
Zuo Basel in der statt.

ENDE.

Hui. Frei, frölich und frisch  
Ist got buochdruckerisch.

Im Frankfurter Lieberbuch von 1582 steht dieses Lied unter Nr. 256 (das Münchner Exemplar der Ausgabe von 1584 bricht in Nr. 260 ab und hat unter Nr. 256 ein andres Lied): „Ein schön new Lied, von der hochlöblichen Kunst der Buchdruckerey, allen frommen Druckergefallen zu gut gemacht, durch G. B.“ Nur 13 Strophen, die letzte:

Der uns diß liedlein new gesang,  
der gönnet den druckern guts,  
er wünscht allen ein gute nacht,  
er ist gern gutes muths;  
ist ihm etwan mislungen,  
so kom ihm glück zu rath!  
das hat Jörg Busch gesungen  
zu Nürnberg in der stadt.  
Frisch, frei, frölich, freundlich und fromb  
ist aller buchdrucker reichthumb.

Ein weitschweifiges und lebloses Lied von der freien Druckerkunst, worin dieselbe als Gottes „Sanzeleye“ gepriesen wird, im Frankfurter Lieberbüchlein von 1584, Nr. 257: „Lofst auff vnd höret zu“ u. s. w., 24 Strophen.

### Freiwerbung.

(276) [Vgl. Volkslieder S. 1029. 5.] Fl. Bl., ein halber Bogen 8<sup>o</sup>: „Zwey Schöne newe Lieder, Das erste, von der alten Schwieger“ u. s. w. (um 1570). Orlando di Lassus, „Der ander Theil Teutscher Lieder, mit fünff stimmen“ u. s. w. München 1573, Nr. 1, nur 16 Strophen. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 132: „Von der alten Schwieger.“

Str. 1, Z. 1: Frff. gezogen. Z. 2: Drl. so fehlt. Z. 4: Drl. werben. Str. 2, Z. 3 vertauscht Drl. mit Z. 3 der folg. Str.: wil ers seyn, so ist er m. Z. 4: Drl. die schnur hinwider, auch weiterhin; Fl. Bl. harwider. Str. 3, Z. 1: D. fehlt die. Z. 3: sie es. Str. 4, Z. 1: B. Wenn, dann. Z. 3: Fl. Bl. Frff. es gilt, D. fehlt ja. Str. 5, Z. 3: Fl. Bl. Frff. ein, D. dein newer belß mir wol gefelt. Str. 6, Z. 1: Fl. Bl. Frff. wöllet. Z. 3: Fl. Bl. trieben. Str. 7, Z. 1: D. Wie w. j. e. dan nehren. Z. 3: D. m. käß v. br., vnd was man hat, B. dann. Str. 8, Z. 1: Fl. Bl. Wo wöllet ihr heint (Frff. heut) l. Z. 3: D. vnderm h. Str. 9 fehlt bei D. Z. 1: Fr. gehört. Z. 3: Fl. Bl. wann. Str. 10 fehlt bei D. Z. 1: Fl. Bl. dan; nemmen. Z. 3: drum, Fl. Bl. bekömen. Str. 11, Z. 3: Fl. Bl. Frff. vñ du. Str. 12, Z. 1: D. D. h. ist. Z. 3: Frff. Ist das, Fl. Bl. Frff. wol. m. Str. 13, Z. 1: D. wolst a. mein, Frff. Woltstu. Z. 3: D. ist m. Str. 14 folgt bei D. erst nach Str. 15. Z. 1: Frff. pöchen, D. Woltstu mich dann bochen erst. Z. 3: D. nit. Str. 15, Z. 3: D. nimmer. Str. 16, Z. 1: D. schlair. Z. 3: D. wañ. Z. 4: Fl. Bl. Frff. da schl. Str. 17, Z. 1: Frff. Auwe, Auwe, D. Auwe meines, vgl. Str. 2, Z. 3. Z. 3: Fl. Bl. Frff. ach l. Str. 18, Z. 3: D. ist es nit noch der sitt. Z. 4: D. fehlt so, Fl. Bl. darwider, Frff. dawider.

Im Frankfurter Liederbuch ist zwischen Strophe 17 und 18 eine störende eingeschoben; eine andre solcher Art bei Schmeller III, 534.

### Heirath.

(277) Heidelberger Handschrift 109, Bl. 104. Fl. Bl. Neben den beiden ersten Strophen Holzschnitt, einen Hochzeitszug darstellend (Berliner Bibliothek).

Str. 1, Z. 4: B. ach got w. Str. 2, Z. 1: h. ach fehlt. Z. 3: h. mir zerriffē kl. Z. 4: B. v. sey . . iämerlich a. Z. 5: mir wöder. Z. 7: gewinne. B. hat für Z. 5 bis 8:

ain kaß ist vnser bestes vich:  
 sol . . . vil genieffen,  
 solt ich mein sünd hie bieffen,  
 nu . . der teüfel im hauß.

Str. 3 steht in H. hinter Str. 4 und 5. Z. 2: H. schöbigē. Z. 3: B. die truoge l. d. . . Z. 4: H. der freyschacke'. Z. 5: H. böffe'. Z. 6: H. un wie wilt du mirf g. Z. 7: B. so fehlt. Str. 4, Z. 1: H. Wē, frie vff, B. des morgens. Z. 2: H. vnd zii meinē stible ge. Z. 5 bis 8 fehlen in B. und es schließt sich dafür die zweite Hälfte der Str. 5 an. Z. 5: heb mir, kuffin. Z. 6: föde'. Str. 5, Z. 1 bis 4 fehlen in B. Z. 4: Schmeller II, 429: um a leichts Geld, wohlfeil. Z. 5: B. braiten, H. wol vbe' die weytte h. Z. 6: H. manichē glüttē. Z. 7: H. do heyret wer do w. Str. 6, Z. 1: B. liedlin. Z. 2: H. vnd newff g. h. Z. 3: B. d. h. gethon ain gesell. Z. 4: H. lüd weyff. Z. 6: H. haß, B. hat vns das w. g. Z. 7: H. von dem w. Z. 8: H. z. j. kumpt er nime' mer.

Eine Nachahmung dieses Liedes, worin auch dessen Verstweise reimreicher ausgebildet, ist: „Ein lied von dem haußrat güt, der gehört zū der armüt.“ Heidelberger Handschrift 793. 69. Druckblatt in Folio, o. D. u. F. Holzschnitt: Zwei Engel, einen leeren Schild haltend. Anfang: „Die welt thut an mich bringen“ u. s. w. 17 Strophen (hiernach bei Görres 145). Ein andres Exemplar auf der Berliner Bibliothek, wo jedoch die Endstrophe fehlt. [Vgl. Nr. 278. 279. H.]

Dichtungen ähnlicher Art:

Minnes. II, 67 b, 3. 69 b, 3: Der Tansuser. (Vgl. 69 a, 3.) Hierzu bemerkt von der Hagen, Leben der Dichter S. 425: „Diese allegorische Haushaltung erinnert an jene mythische der nordischen Höllengöttin Hel; ihr Haus heißt Glend, Hunger ihre Schüssel, Mangel ihr Messer, Langsam ihr Knecht, Träge ihre Magd u. s. w. (Snorris Edda Cap. 28).“ [Sn. Edda 33.] Müllers Sammlung III, Fragmente und kl. Gedichte S. XXXVII: „Dis ist von dem Hurate.“

„Ein new lied in des brembergers thon.“ Fl. Bl. 4<sup>o</sup>, Berliner Bibliothek. Anfang: „Mich fragt armüt, wa ich ir wer hin ent-runnen“ u. s. w. 3 Strophen.

„Der Haußradt.“ Fl. Bl. 8<sup>o</sup>, ein halber Bogen. „Getruckt zū Basel, bey Samuel Apiario. 1569.“ Anfang: „Ich kum in disen Palast gelauffen“ u. s. w. Nur vom Eingang schlägt Einiges hieher ein, die Hauptsache ist eine Aufzählung alles dessen, was in einen Haushalt

nöthig ist. (Ein ähnlicher Spruch des Hans Folz: „Von allem Haußradt.“ Anfang: „Welch man sich zu der ee wöll lencken“ u. s. w., in Waldaus Neuen Beiträgen II, 160 ff., daraus in Gözs Hans Sachs IV, 152 ff.)

Auf der Grenze zwischen Armuth- und Schlemmerliedern (wie schon beim Tanhuser) hält sich ein Lied in Fischarts Geschichtkitterung Cap. 8 (S. 144 u. ff.): „Ich armer Knecht, komm selten recht“ u. s. w. (was jedoch nicht wirklich der Anfang zu sein scheint). Bettlerstanz, Hans Sachs, der Reibhart mit dem Feibel, Bl. LII b.

### Fischer.

(283) A. Niederdeutsches Lieberbuch Nr. 78.

Str. 6, Z. 1: Ethen unde drünnen.

Die Fischerlieder sind insgemein leichtfertiger Art:

„Ein hübsches lied von ainer vischerin weltlich zü syngen.“ Fl. Bl. der Berliner Bibliothek, klein Folio, Holzschnitt, eine Fischerin vorstellend. Anfang: „Ich waiß mir ain feine frau fischerein“ u. s. w. 5 Strophen.

„Ein leed van einer fischerinne.“ Einzelnes Druckblatt, klein 4<sup>o</sup>, nach einer Abschrift von der Hagens mitgetheilt von Ph. Wackernagel. Anfang: „Dat foehr ein fischerinne“ u. s. w. 4 Strophen. Niederdeutsche Version des vorigen.

Fichards Frankfurter Archiv III, 279: „Eyn ander suberlich lytlin von eyner fischerin.“ Anfang: „Es wolt ein hübsches freutwelin“ u. s. w.

Hoffmann, Horæ belg. II, 154: „Van 't Iose Wischertjen.“ Die Müllerin verlockt den Fischer. (Vgl. Chambers, Scottish Songs I, XXV: Frosch und Maus.)

### Fuhrmann.

(284) Fl. Bl. „Vier Hübsche Weltliche Lieder. Das erst, Vom Fiß und Federle, darzu zum aller heberle u. s. w. Gedrukt im Jahr 1613.“ (Zürcher Bibliothek.) Fl. Bl. „Gedrukt zu Straubing,“ v. J. (Frankfurter Bibliothek.)

Zu „heberle“ vgl. Barthold, Georg von Frundsberg 113 f.

Eine Abkürzung des Liedes in sieben Strophen, deren letzte noch bloßes Anhängsel, im Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 239, und auf dem erstangeführten fl. Bl. (Zürcher Bibliothek); sie hat den Refrain: „Alde“.

Zu Str. 3. 5. 6 vgl. Meinert 210, 3 bis 5.

Str. 2, 3. 3: darzu zum aller h., zu zum aller h. Str. 4, 3. 1: Vnd da der Fuhrman. 3. 3. 5: brun, brunn, vgl. Str. 12, 3. 3. 5. Str. 5, 3. 1: V. nit, auch weiterhin. Str. 11, 3. 2: büchsen; Schmeller I, 150: Der Bickel, die Pücke, Bücke (Abelung), starker gestählter Zahn mit einem Artstiele. Schmid 67: biffel, m. Haue mit einer Spitze. Str. 12, 3. 1: die Kisten, V. der kasten. 3. 3. 5: V. bran. Str. 14, 3. 2: V. find. 3. 3: V. zunn. Str. 15, 3. 1: V. solt, briglen. 3. 3. 5: V. Nestlen, Nesteln.

Varianten aus dem kürzern Texte:

Str. 1, 3. 1: gut Fuhrmann (ein Bawr). 3. 2: doch (da) fühlen w. Str. 3, 3. 1: Er kam. 3. 2: sahe (sah) zum Laden herauß (auß). 3. 3: mit jren braunen Augen, Alde. Str. 5, 3. 1: habt jr keinen (kein) g. 3. 2: (halt). 3. 3: darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde. Str. 6: So viel gewalt hab ich noch wol, daß ich ein Fuhrmann behalten (halten) soll, darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde, mein Mann ist nicht (mit) daheime (daheimen). Str. 8, 3. 3. 5: tr. eitel klaren W. Str. 16, 3. 2: e. fr. Fuhrmann ist ers genannt.

### Bettler.

(285) fl. Bl. „Getruckt durch Hans Guldenmundt.“ Abgedruckt im Anhang zu D. L. B. Wolffs Proben altholländischer Volkslieder, Greiz 1832, S. 215 ff. Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 98: „Ein neutw Lied der Bettler genandt.“

Str. 1, 3. 1: Fr. Was wöllen wir aber heben an. 3. 3: Fr. hatt. Str. 2, 3. 1: Fr. Es begab. 3. 2: Fr. Reiche. Str. 3, 3. 2: W. Herren sanct Claus, Fr. Herrn S. Claus. 3. 3: W. allmuß, Fr. Almuß. Str. 4, 3. 1: W. bitst, Fr. bittest. 3. 2: Fr. beschloffen. Str. 5, 3. 3: W. deß. Str. 6, 3. 2: W. bescheint. 3. 3: Fr. Steh, dann. 3. 4: Fr. ligst. Str. 7, 3. 2: Schmeller III, 463: geschmack, adj. schmackhaft. Obz so gut und wol gesmak. Dr. Verht. 3. 3: W. So hyn. Str. 8, 3. 1: W. dann, Fr. da. 3. 4: W. behelt. Str. 9, 3. 1: Fr. da. 3. 2: W. lebstu, Fr. lebstu, bistu. 3. 3: Fr. nicht. Str. 10, 3. 1: W. Was zer ab. 3. 2: W. Nun se, Fr. nu seh. 3. 4: Fr. kompst. Str. 11, 3. 2: W. Als, kamm, Fr. den f.

In G. Forsters frischen Lieblein, Ten. V, 1556, Nr. 8 steht der Liebesanfang (Comp. J. B. B.):

Der reich man war geritten auß,  
 es kam ein betler für sein hauß, ::  
 er bat die frawen umb ein gab,  
 das sie im geb von ihrer hab,  
 das heiaho,  
 er bat die frawen umb ein gab,  
 das sie im geb von irer hab,  
 das heiaho.

Fischarts Geschichtsklitterung Cap. 1 (S. 24): „der Byttler heyaho.“  
 Vgl. Wunderhorn I, 396 und „der Pilgrim“ (Nr. 100).

Ein ähnliches schwedisches Lied in zweierlei Versionen, die erste aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, die andre, wie sie in Westgotland gesungen wird, bei Arwidsson I, 320 ff. In beiden fehlt jedoch der Hauptpunkt des deutschen Liedes: die seltsame Gastfreiheit in Ermanglung eines andern Almosen; der Pilger kommt auf des Königs Hof, nimmt sein Nachtlager bei dessen Tochter und der König selbst muß am Ende zufrieden sein, besonders da, nach der mündlichen Überlieferung, unter dem Schlapphute des Pilgers auch eine Goldkrone zum Vorschein kommt.

Von der Hagen, Gesamtabenteuer II, 245 bis 248.

### Fuchsfang.

(286) „Ein hüpsch netw lied, wie eines reichē Bauren Weib zwölff Münch gefangen hat. Im thon, Es kompt ein frischer Sommer daher. [Holzschnitt: zwei Elstern mit Capuzen.] Ein ander Lied. Von der falschen Münchs Rutten. Im thon, Christe qui lux es et dies u. s. w.“ Fl. Bl., ein halber Bogen 8<sup>o</sup>, v. D. u. J. (Zürcher Bibliothek, Wik. Sammlung.)

Str. 1, Z. 5: Wiederh. Ja beschawen. So auch je am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 7, Z. 1: Das. Str. 10, Z. 2: stehlen. Str. 11, Z. 1: spielen, Schmeller IV, 184: Das Gewiffere (s. Gwiffe) spilen, die sichrere Partie ergreifen. Im Druck von Burc. Waldis steht: will lieber das [des?] gewiffen spilen. Vgl. Gramm. IV, 673, 14. Str. 12, Z. 1: zuo. Str. 14, Z. 1 etwa: rot — sott? Str. 15, Z. 1: nemen.

Fischart's Geschichteklitterung Cap. 1 (S. 24): „die zwölf Aelzmönch im Keller,“ auf den Holzschnitt des fl. Bl. bezüglich. Auf ähnliche Weise sperrt in den Gesta Romanorum, Cap. 69, die Frau eines Zimmermanns drei Ritter ein. F. Wolf, Studien u. s. w. 539 (Anm.) u., f.

Weitere Lieder von buhlerischen Pfaffen und Mönchen:

1. Das vorzugsweise sogenannte „Pfaffenlied“: Es hat ein mann sein weib verlorn u. s. w. (Fl. Bl. der Münchner Bibliothek.) Vgl. Beckherlins Beiträge 96, 16).

2. Forsters frische Liedlein II, Ten. 1565, Bass. 1553, Nr. 16. Nur zwei Strophen, die erste:

Der ziegler auf der hütten saß  
mit seiner hawen,  
begegnet im der schwarze pfaff  
mit seiner frauen.

3. Ebd. V, Ten. 1556, Nr. 36. Nur eine Strophe:

Unser herr, der pfarrer,  
der hat der pfenning vil,  
er hat ein schöne köchin,  
er kauft ir, was sie wil.

4. Münchner Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, in Folio, aus der wallersteinischen Bibliothek:

Es wolt ein münch in kichen gan:  
„richt an! wir wollen essen.“  
er wolt zu seiner negerin gan,  
das hat er nicht vergessen.

Zehn Strophen. Die letzte:

Der uns das liedlein eins gefang  
und einem hat gesungen,  
das hat getan ein schöner münch,  
ist aus dem orden gesprungen.

5. „Zwey Schöne neue Lieder, Das erste, von der alten Schwieger. Ein ander Hüpsch new Lied, von einer Pfaffen Kellerin, In der weiß, Wie das Lied von Callis.“ Fl. Bl., ein halber Bogen 8°. Anfang des zweiten Liedes:

Nun loub uns frisch und frölich sein!  
und unser pfaff ist voller wein,



er hat sein Källerin geschlagen,  
 der sigrist lauft ieszund daz dorf auf,  
 er will ihn gahn verklagen, ja verklagen. 5 Strophen.

Daselbe im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 131: „Ein netw Lieb, von einer Pfaffenkellerin.“

6. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 144: „Das Resonet Papistisch.“ Anfang: „Nesch vnd behend der Pfarrherr sprach“ u. s. w. Drei Strophen.

7. Ebd. Nr. 135: „Von eim schwarzen Mönch, wie jm vnd seinem Bulen das Bad zu heiß warde.“

Zu Augspurg es geschehen ist  
 vor Jaren im Reichstage,  
 es ist noch andern mehr bewust,  
 die wissens auch zu sagen.  
 Fabri, den viel heiligen Mann,  
 ein Andacht kam zu baden an,  
 wolt haben da mit Freuden;  
 ob 's Baden da gut wer,  
 vergaß der Herr,  
 baden bracht in in Leiden. 5 Strophen.

8. Ebd. Nr. 220: „Ich weiß mir ein stolze Müllerin“ u. s. w. 26 Strophen. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 109. Eine andre Version in 23 Strophen, abgedruckt „aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts von S. Georgen zu Karlsruhe“ in Mones Anzeiger 1838, Sp. 67 ff.: „Der Misgriff.“ Vgl. ebd. Sp. 431, VI.

9. Der Mann im Korbe (Nr. 287).

10. Der Mönch zu Tübingen.

Einiger dieser Stücke gedenkt Fischart a. a. O. (S. 24). Lieder-  
 saal I, 309: Die Mönche von Kolmar. III, 217: Des Fischers Rache.

### Der Mann im Korbe.

(287) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 69.

Zu Str. 1, Z. 1: Thom Sunde heißt: zu Stralsund; vgl. Berd-  
 manns stralsundische Chronik, z. B. S. 24 f.

[Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm,  
 Nr. 95.]

### Der Schreiber im Korbe.

(288) „Min lied von Kunz dem Schreyber.“ Fl. Bl., aus der in den Anmerkungen zu „Erzgrube“ (Nr. 233) angeführten Sammlung mitgeteilt in Bragur VII, 2, S. 93 ff.

Eine Eingangstrophe<sup>1</sup> und eine unsaubre zwischen Strophe 11 und 12, beide als späterer Zusatz kenntlich, sind weggelassen.

Str. 6, Z. 1: schlaff pule. Str. 12, Z. 2: nymer sunng.

Docens Miscellaneen I, 262 unter den Anfangstropfen, die in den „Graßliedlein“ und den „Gassenhauern und Reuterliedlin“, zwei musikalischen Sammlungen aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts vorkommen:

Der Schreiber geb einen Gilden drum,  
Daß man ihm Liedlin nimmer sing;  
Wir singens und schlagen ihm uff der Trumm,  
Er hat ein klein spanisch Baretlin uff,  
Ein weiße Federn drumme.

Ein ohne Zweifel gleichartiges Lied, „Johannes im Korbe,“ gab in den Jahren 1510 und 1511 zu blutigen Ausläufen im Erzgebirg Anlaß. Die Nachrichten der Chroniken hierüber hat Canzler in einem ausführlichen Aufsatz „Über den Berg-Reihen Johannes im Korbe und seine Folgen“ (Für ältere Litteratur u. s. w. Quartalschrift, herausgegeben von Canzler und Meißner, 2ter Jahrgang, 3ten Quartals 2tes Heft, Leipzig 1784, S. 7 ff.) so zusammengestellt:

„Anno 1510 den 3 April erhob sich zu Freiberg ein großer Aufruhr unter Clerikei und etlichen Bergleuten wegen des Liedleins „Johannes im Korbe“, darüber so wohl dieses, als folgendes Jahr unterschiedliche Todtschläge geschehen und der Lerm kaum von der Obrigkeit gestillt werden konnte.“

„Es haben sich 1510 wegen eines Liedleins „Johannes im Korbe“ viel

<sup>1</sup> Diese lautet:

Run well wirs aber heben ann  
von ainem Schreyber wolgethan  
du hailoß fößlin  
du kraufftloß pösslin  
hennig nach hennig nach  
Gairrice Ruenrade der schreiber hm korb.

Sie könnte vielleicht doch mit Weglassung von Zeile 3, 4 in den Text aufgenommen werden.

<sup>2</sup> Kirchen-Historie der Stadt Freiberg von M. Ch. Gotth. Willich, Th. II, S. 12, und Möllers freibergische Chronik S. 156 vom Tumult unter den Geistlichen und Bergleuten.

Tumult, Unarten, Aufruhr und Todtschläge nicht allein hier (zu Zwifau), sondern auch zu Annaberg, Freiberg, Meissen und Chemnitz ereignet<sup>1</sup>."

"Sonst hats 1510 zu Freiberg und Annaberg zwischen den Geistlichen und Bergleuten viel Lermens und Ungelegenheit gegeben wegen eines Liedes „Johannes im Korbe“. Zu Schneeberg aber haben die Bergleute desto freier singen mögen, weil hieselbst kein Kloster gewesen<sup>2</sup>."

"Daß es in Annaberg 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen, den man nur mit gewafneter Hand gestillt und dessen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden, sagt Jenisch<sup>3</sup>; und eine handschriftliche Chronika der churfürstlichen sächsischen freien Bergstadt St. Annaberg (Balth. Gipfels) merkt von den Tumulten dieses Jahres folgendes an:

"Die Fleischer machten einen Aufruhr und Empörung wegen Hanns Rödels, sie wurden aber vom Rath hart gestraft. Gleichergestalt die Beker, die wolten einen vertreiben, der Rummelbrot gebaken, und schlugen ihn in der Mühle; sie musten auch große Strafe geben. Sonntag nach Trium Regum ließ Herzog Georg etliche von der Scheuben [Schuelen?] gefänglich einnehmen und auf Chemnitz führen; davon wurden ihrer fünf auf dem Schreckenberg (zu Annaberg selbst) gefänglich enthalten, denn es war großer Aufruhr wegen eines Gesanges, der Schuber [Schuler] im Korb genannt, daß man Tag und Nacht muste im Harnisch reiten, ehe man Bergleute und alle Aufwiegler stillete."

Zärtlicher Abschied eines Schulers: „Wolauß gut gsell von hinnen, schlag omb vnd weit hindan“ u. s. w. in G. Forsters frischen Lieblein III, 1549 und 1563, Nr. 35.

Daß ein gelehrter Liebhaber von der treulosen Schönen im Korbe aufgezo-gen und aufgehängt wird, findet sich schon in mittelalterlichen Erzählungen vom Zauberer Virgilius und von Hippocrates („Lai d'Hippocrate“, Le Grand I, 232); s. Thoms, Early Prose Romances II, XI f. Spaziers Übersetzung I, Einleitung XXIII. Vgl. F. Wolf, Über die altfranzösischen Heldengedichte 32, Anmerkung 1. Wolf, Niederländische Sagen Nr. 407. Keller, Romans des sept sages S. CCCIII f. Keller, Diocletian, Einleitung S. 57 f.

<sup>1</sup> Schmidts zwifauische Chronik II, S. 258. Müllers Chemnitzer Chronik.

<sup>2</sup> Melzers Schneeberger Chronik S. 1216.

<sup>3</sup> Tumultus cantionis cujusdam occasione adversus scholasticos a metallicis excitatus senatus prudentia sedatur. Noctu praesidium armatum locis quibusdam in urbe collocatum est. Autores tumultus capti a principe pœnisque affecti sunt. Jenis, Annaberg. annales S. 14.

### Der Schreiber im Garten.

(289) „Aus einer Handschrift von St. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 74, Bl. 312, des 15ten Jahrhunderts“ mitgetheilt von Mone im Anzeiger 1835, Sp. 452 f.

Str. 2, Z. 3, 5: mäße — schläfen; Schmeller II, 624: Die Maß u. s. w. (ä. Sp.) die Art und Weise, modus. Str. 4, Z. 1: Schmeller II, 651: umb mitte naht, Br. Verht. 10. Str. 7, Z. 5: Ebd. II, 304: bekennen (ä. Sp.) statt kennen. Str. 8, Z. 2: sin, s'im? Str. 9, Z. 5, (Str. 10, Z. 5) und Str. 11, Z. 5, sind die Casus, welche warden regiert, unrichtig vertauscht, s. Schmeller IV, 158 u., f. Str. 11, Z. 1: hat, Mone bessert: hob.

Ist es herkömmliche Formel, daß in derartigen Schwänken die Stadt Constanz genannt wird? Modus Liebinc: Constantiæ civis Suevulus u. s. w. Eberts Überlieferungen I, 80. (Schneekind, vgl. Lieder- saal III, 513. [F. H. von der Hagen, Gesamtabenteuer II, S. LIII bis LV. Du Meril, Poésies populaires latines. Blätter für litterarische Unterhaltung 1851, Nr. 21 vom 24 Januar. S.]

„Ein hüpsch Lied, Der Strigel genannt, Wie ein kauffmä einen Doctor, bey seinem Weib fand, ist gar lustig zü singen, In des Lindenschmids thon u. s. w.“ Fl. Bl. 8. „Getruckt zü Basel, bey Samuel Apiario. 1570.“ Anfang:

Zuo Costenz saß ein kaufman rich,  
der hat ein fröuwlin, was wunniglich u. s. w.

Dieselbe Weise, wie „der Schreiber im Garten.“ (Vgl. Wunderhorn III, 99.)

In der Hauptsache gleichen Inhalts ist Hans Rosenplüts Schwank „Von dem mann im garten“, nach einem Drucke von 1493 in Bragur V, 87 ff. (daraus in Götzs Hans Sachs III, 170 ff.), auch im Liederbuch der Hätzlerin 290, 76. [Vgl. A. v. Keller, Fastnachtspiele S. 1150. 1151. S.] Ähnliches bei Boccaccio, Burkard Waldis u. s. w.

### Träume.

(290) G. Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553, Ten. 1565, Nr. 21 (Comp. Wolff Heintz), nur Strophe 1 und 2. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 216. Handschriftliches Liederbuch im Besitze des Hrn. Dr. M. M. Mayer in Nürnberg (daraus schon von dem Besitzer selbst

mitgetheilt in seinem Buche: Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche u. s. w. 2te Abth., Heft 1, Nürnberg 1835, S. 44 f.). Würzburger Sammelband Nr. 62, hinter der alten Schwiger.

Str. 1, Z. 1: M. Dordt dopen a. jenen b. Z. 2: Fr. M. stöcklein. M. e. gleines beinelein. Z. 3: Fr. gewachsen. M. Es nagedt sich zu d. e. Str. 2, Z. 1: M. Da legedt ich mig hinnunder. Z. 2: Forst. traumbt. Fr. Da träumet mir ein feltzamer Tr. M. Da traimeidt mir ein teimelein. Z. 3: Forst. stunden. Fr. zu derselbigen st. Str. 3, Z. 1: M. Es traumedt m. alleso fise. Fr. Mir träumet wie ich hette. Z. 2: M. w. fenne madt. Fr. So gar ein wunder schönes kindt. Z. 3: M. fisen. Fr. bey mir an meinem Bethē. Str. 4, Z. 1: M. ichs. Z. 2: e. a. raffel seidt; Schmeller III, 59: Raffelscheit. Str. 5, Z. 2: Fr. Weiber. M. 7 aldter weimer. Fr. vmb, ohne: wol. M. woll, gewe. Str. 6, Z. 1: M. aug. Z. 2: Fr. vmb eine. M. gewen vm. Z. 3: Fr. vmb. M. seidtlein; Schmeller III, 199: Das Seidlein, die Hälfte der landüblichen (Getränk- und Flüssigkeits-) Maß.

Zu Strophe 1: Percy III, 224, 5:

A tree there is, that lowly grows,  
And some do call it rue u. s. w.

(291) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 93 b f.

Str. 1, Z. 2: Rosen hechherlein (vgl. d. Gramm. III, 674 ob. Diminut. mit r.). Str. 2, Z. 1: mal. Str. 3, Z. 2: manne. Str. 4, Z. 2: menner. Z. 3: junge. Str. 6, Z. 2: weiß Brot. Z. 3: vij. Niere. Str. 7, Z. 3 und Str. 8, Z. 3: schier.

### Die Alte.

(292) Aus der beim Liede 290 angeführten Handschrift des Hrn. Dr. Mayer (auch schon gedruckt in dessen dort bemerkter Schrift S. 47 f.). Vgl. Hoffmann, Schlesische Volkslieder 231.

Str. 2, Z. 1: gin, kirgen. Z. 3: reiger. Str. 3, Z. 1: hammer. Str. 4, Z. 1: fir. Z. 2: 4 gudter. Z. 3: lis, frailein\*firen. Z. 4: kirighoff. Str. 5, Z. 1: kirroff. Z. 3: glagen. Str. 6, Z. 1: sarredt, sarre. Z. 2: besse. Z. 3: erklagedt, transitiv? Fein. Alm. 148, 3: Si hat ir lebetage Geplagt meyn jungen Leyb. Str. 7, Z. 1: leidelein. Z. 2: saredt. Z. 3: wens, hamer. Z. 4: ichß, di. Str. 8, Z. 1: lies igg firen. Z. 2: stann. Z. 3: greffere. Z. 4: ham. Str. 10, Z. 1: hamer. Z. 2: verganen, ladt. Z. 3: nagt. Z. 4: mig, madt.

Eine andre Fassung im feinen Almanach 1777, S. 147 ff.: „Als ich ein junger gsfelle war“ u. s. w. (der Tod von Basel.)

Englisch: Th. Lyle, Ancient Ballads and Songs, London 1827, S. 151 ff.: „When I was a young man“ u. s. w., „taken down from recitation.“ Im feinen Almanach wünscht der Mann, der ein junges Weib genommen, sich seine Alte zurück; in der englischen Version geht er zu ihrem Grabe, öffnet den Sarg, sieht sie lachen und sie kehrt mit ihm heim.

Zu Strophe 8: Salomon und Morolf 196 bis 201.

### Der Göze.

(294) Aus einer Papierhandschrift von 1603 in der rhedigerischen Bibliothek zu Breslau mitgetheilt von G. Hoffmann in der von ihm herausgegebenen Monatschrift von und für Schlesien, Jahrgang 1829, Bd. II, S. 548 f.: „Vom Gözen.“

Str. 5, Z. 3: schlug.

Wer unter dem spiritus familiaris des Liebes zu verstehen sei, darüber geben die am Schlusse desselben beigefügten Reime keinen Zweifel:

Wenn die Henne kräht vor den Hahn!<sup>1</sup>  
 Und das Weib redet vor den Mann,  
 So soll man die Henne braten  
 Und das Weib mit Prügeln berathen.

[Thietmar von Merseburg L. VII, c. 50.]

Über Göze vgl. J. Grimm, deutsche Mythologie 11 [13].

Zu Str. 5, 6: Nibelunge (Lachmann) 587 bis 592. Zu Str. 6, Z. 4 vgl. „Wünsche“ (Nr. 6) Str. 4.

### Drei liebe Frauen.

(295) Fl. Bl. 1 Bogen 8<sup>o</sup>: „Vier schöne neue Lieder u. s. w. Das vierdt, Von einem schnöden Mann, vnnnd von drehen lieben Frauen.“

<sup>1</sup> [In der Mörin des Hermann von Sachsenheim 41 b findet sich der Spruch:

In welchem haus nit kregt der han  
 Und kregt die henn, das ist nit guot.

Vgl. Schriften II, S. 241. G.]

Uhl and, Schriften. IV.

„Gedruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger.“ (um 1570.) Frankfurter  
Liederbuch von 1584, Nr. 228.

Str. 2, Z. 2: Str. ihren. Fr. jrn Nachbawrn. Z. 3: jren. Str. 4, Z. 2:  
Str. das w. Str. 5, Z. 4: Fr. bist du schñ. Str. 6, Z. 3: Str. hofflichen.  
Fr. hößlichen. Str. 7, Z. 5: Str. all; vgl. Str. 10, Z. 5. Str. 8, Z. 1:  
Str. vernommen. Fr. vernömen. Z. 2: Str. kumen. Fr. kommen; vgl.  
Str. 11, Z. 1, 2. Str. 9, Z. 1: Fr. kom̄. Str. 12, Z. 2: Fr. nicht habt;  
vgl. d. Gramm. I, 932 vor γ). Z. 3: jetz. Z. 4: geschwindt.

Schwedisch: Arwidsson III, 148.

## Fünftes Buch.

### Tanhauser.

(297) A. [Vgl. Volkslieder S. 1032. G.] Fl. Bl. „Das Lied von dem edlen Danheuser.“ „Gedrückt zu Nürnberg durch Christoff Gutknecht.“ o. J. (um 1533, Körners historische Volkslieder 152.) Fl. Bl. o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wächter (um 1528, P. Wackernagel, Kirchenlied 737, CXVIII), Bragur VIII, 186 ff. Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr 224. Fl. Bl. von 1612, o. D. Kornmanns Mons Veneris u. s. w. Frankfurt 1614, S. 127 ff. (daraus in Prätorius Blokesberges Verrichtung, Leipzig 1668, S. 19 ff.) Fl. Bl. 1647, o. D. Einige weitere Drucke sind von Hoffmann und Lehser angemerkt.

B. Niederdeutsch, mitgetheilt von Lehser im Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Leipzig vom Jahr 1837, S. 35 ff., „nach einem alten Drucke aus dem ersten Drittel des 16ten Jahrhunderts.“ (vgl. Scheller, Bücherkunde der sächsisch-niederdeutschen Sprache u. s. w. Braunschweig 1826, S. 479, XVI, wo ein fl. Bl. mit dem niederdeutschen Liede vom Tanhauser, vermuthlich von 1581, verzeichnet ist.)

C. Eine durch Stalders Vermittlung aus mündlicher Überlieferung im Entlebuch aufgezeichnete Fassung des Liedes mit seiner Singweise hat Laßberg im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1832, Sp. 239 ff. mitgetheilt.

Niederländisch: „Van heer Daniellen“ aus „Liedekens-Boeck, Tantswerpen 1544“ in Horæ belg. II, 131 ff.

Dänisch: Übersetzung des Liedes aus dem Deutschen, nach Drucken von 1684, 1700 u. s. w. in Myerups Udvalg u. s. w. I, 117 ff.: „Nidder Danhsjer.“ Die Übertragung folgt ganz der niederdeutschen Fassung, verschlechtert aber dieselbe durch Zwischenreime; die zwei letzten Strophen sind Anhängsel.



Str. 1, Z. 1: V. ichs, ichs frölich h. a., Aber so will ich h. a. Auch niederd.: Aber wil ich heuen an, van eynem Danhüser syngen. Z. 2: von dem Danheuser, V. vom Danhäuser (Tanhäusser) wöllen wir singen. Z. 3: V. u. w. er hat w. g., Vnd w3 wunder er h. g. Z. 4: V. Venuffine(n), mit fram Venuffinnen, mit Frauw Venus sinnen; niederd.: mit Venus der diuelynnen; niederl.: al met vrouwen Minne. Str. 2, Z. 1: V. war; Der Tanhäusser war. Z. 2: V. Wann (V. dann) er wolt w. sch. Z. 3: V. er wolt i., er wolte i., er wolt hin zu Fr. V. V. Zwischen Str. 2 und 3 ist in den hochdeutschen Recensionen eine ausgefallen, welche niederdeutsch so lautet:

Do eyn yar all vmmе quam,  
 syne sünde begünden em tho leyden.  
 Venus eddele Frouwe syn,  
 id wyl wedder van hyw scheyden. (Vgl. niederl. Str. 2.)

Dänisch: Den Tid et Aar forløbet var,  
 Hans Synder de gjorde ham bange,  
 Han strax hen til Fru Venus gaaer  
 Og sagde: fra Eder jeg ganger.

Str. 3, Z. 1: V. seind. Z. 2: d. f. jr mir g. Z. 3: V. geschworen. Z. 4: V. ihr wölet nit v. m. w., Ihr wolt nicht v. m. w. Str. 4, Z. 1: V. enthab, Fraw V. ich habz nicht gethan. Z. 2: V. will es w. Z. 3: V. wann r., wann (wenn) niemand (ts) spricht das mehr danu (denn) ihr. Z. 4: V. Gott helff mir zu dem Rechten. Str. 5, Z. 1: V. wie sagt jr mir, wie redt ihr also. Z. 2: V. bleyben, ihr sollet bey mir (V. vns) bleiben. Z. 3: V. Dann ich wil euch meine Gespile g., Ich gib (geb) euch meiner Gespielen ein. Z. 4: V. stäten, stäten, ehelichen w. Str. 6, Z. 1: V. nemb, Nemme (Nehme) ich denn (dann), anders. Z. 2: V. denn ich hab in meinm Sinne, Als ich hab in meinem Sinne, Noch hab ich in meinem Sinne. Z. 3: V. muß. Z. 4: ewigkl. V. auch ewiglich verbrinnen (V. verderben, da ewiglich verbrinnen (verbrennen)). Str. 7, Z. 1: V. vil fehlt, Du sagst mir viel. Z. 2: V. doch fehlt, Vnd habts nie befunden, du hast es doch nit (nicht) befunden. Z. 3: V. Gedend. Z. 4: V. lacht. Str. 8, Z. 1: V. w. h. m. dann ewer r. M. Z. 2: V. gantz vnm., gantz vnwerthe. Z. 3: V. Fräwlin, mein Fr. z., n. gib m. v. Frauw Venus z. Str. 9, Z. 1: Herr D. (vgl. Str. 15, Z. 1), V. wolt, Z. 2: V. keine. Z. 3: V. bleibend, e. D. zahrt. Z. 4: V. fristet, v. fristet mir mein l.; frischet haben das Frankf. Niederb., Kornmann und Prätor. Str. 10, Z. 2: V. ich kan, nit. Z. 3: V. Fräwlin, Gebt (Gib) m. v. Frawe z. Z. 4: V. ewerm, ewerem, jrem. Str. 11, Z. 1: V. redt, nit (nicht) spricht, redt nicht also. Z. 2: V. thund, jr seyt nit (nicht) wol bey Sinnen (besinnen). Z. 3: V. geen, gand, Kämmerlin, So gehn w., Nu (Nun) laßt vns in ein Kammer

gahn. 3. 4: B. Wonne, der heymlichen Minnen. Str. 12, 3. 1: Ewer, mir ausgelassen, Gebrauch(t) ich nun ein frembdes (ander) weib. 3. 2: ich hab i. 3. 3: B. O Venus Edle Jungfraw zart; niederd.: Ich se yd an yuwen ogen wol; niederl.: uw oghe bernen al waert een vier; Entlebuch: Ich gses an ihre brun augen an. 3. 4: B. ihr seind ein Teufflerinne. Str. 13, 3. 1: B. wie, Dhanheusser (Danhäuser) wie spricht ihr (nu) also. 3. 2: gymnet, könet, begunt zu sch., besteh(e)t jr mich zu sch. 3. 3: B. Nun s., vnd wolt ihr lenger hinnen sein, Solt ihr l. innen seyn, Solt jr noch l. bey vns seyn. 3. 4: B. ihr müßt sein o. e., deß Worts müßt (muß) ihr entgelten. Str. 14, 3. 1: B. nicht. 3. 2: B. nit. 3. 3: himelreich, B. Maria Mutter reine Magd (so nur die fl. Bl. von 1612 u. 1647). 3. 4: B. dem Weibe; im Frankf. Liederb., bei Kornmann und Prätor. fehlt Str. 14 gänzlich. Str. 15: Hier ist die Stellung der Zeilen vorgezogen, welche das Frankf. Liederb., Kornmann und Prätor. geben, sonst lautet die Str. so:

(Herr) Danheuser jr solt vrlaub han,  
 Mein lob das solt jr preysen,  
 wo jr da (B. nun) in dem land vmbfart,  
 Nembt vrlaub von dem (B. den) greysen.

[In den Volksliedern S. 763 hat Uhlant diese letztere Stellung der Zeilen beibehalten. 3.] 3. 1: B. wolt. 3. 2: nembt, nempt. 3. 2: den haben die fl. Bl. v. 1612 und 1647, Kornmann und Prätor., auch die niederd. Version (vgl. Hoffmann, Horæ belg. II, 134). 3. 3: B. Und wo jr i. d. l. v. Str. 16, 3. 1: B. Da, scheid, Der Danhäuser zog w. a. d. B. 3. 2: rewen, B. mit j. vnd mit rewen. 3. 3: B. i. w. gen Rome (B. Rom) in die Statt, g. R. in die werthe Statt. 3. 4: B. trawen, trewen, eins, all auff (B. auß) dē Bapst vertrauwen. Str. 17, 3. 2: B. muß, müß (muß) es. 3. 4: B. wolt, erhalten. Str. 18 (fehlt auf dem fl. Bl. v. 1647), 3. 1: B. Ach Bapst(e) lieber Herre mein. 3. 2: sünde. B. Ich klage euch mein Sünden. 3. 3: B. han. 3. 4: B. euch. Str. 19, 3. 1: B. J. b. gewest ein ganzes j. 3. 3: B. empfaen, Rew v. B. e. 3. 4: B. o. i. Gott möcht a. Str. 20, 3. 1: Der Bapst h. e. st. i. d. h. B. Der Bapst hat ein Stab inn der handt; Er hätt ein Stab in seiner hand; Der Bapst hatt (het) einen Stecken weiß. 3. 2: dürre. B. der was sich also dürre, vnd der war aller dürre, der war vō dürren Zweigen, der wardt vom dürren Zweig. 3. 3: B. als er gegrünen mag, Als wenig der da grünen mag, Wenn (Wann) dieser Stecken Bletter tregt. 3. 4: B. kompst, so wenig kompst zu Gottes hulden, so seyn dir dein Sünd verziegen, So seynd dir dein Sünd verziehen. Str. 21, 3. 1: B. Vnd s., Solt ich leben nit denn e. J., Solt ich leben nicht mehr dann e. J. 3. 3: B. empfaen, Rew vnd Buß. 3. 4: B. huld e., Gnad e. Str. 22, 3. 1: Da, B. zog. 3. 2: B.

leyde. 3. 3: V. Maria Mutter reine Magd. 3. 4: V. ich mich v. d. f. Str. 23, 3. 1: da, V. Da zog er w., So zieh ich w. 3. 2: V. ewigkl., Ewiglich vnd on ende. 3. 3: Ich wil zu Venus m. fr. z. V. ich will zu Fraw Venus zart, Ich will zu Venus der Frawen zart, Zu Venus meiner Frawen zart. 3. 4: V. sende, hin will f. Str. 24, 3. 1: V. willkommen, willkommen, willkommen Herr D., Seyt willkommen Danhäuser gut. 3. 2: ewer, V. euch, entboren. 3. 3: mein l. H. V. f. G. wilkum mein l. H., seyt willkomme mein l. H., Seyt willkommen mein liebster Herr, Seyt Gott willkommen Herr Dannhäuser. 3. 4: V. erkoren, vnd Heldt.<sup>1</sup>

Alfö ist hier „Alfvelsbroo Dö“ geworden, die Zwergtochter heißt: „Alle velle vargens dotter“, ihre Mutter: „Alle velle vargens Fruu“, die Zwerge sind durchaus in „vargar“ verwandelt; dem Ritter Tinne wird ein verguldeter Stuhl vorgefetzt, worauf er einschläft, die Frau bringt „Runeböcker fem“, statt „frem“ und weckt ihn; patriotisch läßt das Lied den Ritter nicht in Schweden siegen, sondern in Island die Braut erkämpfen, daher auch die Abkürzung im zweiten Theile.

Ebd. I, 32 ist das Lied nach mündlicher Überlieferung aus Bernerland und Vestgotland, mit Varianten eines gedruckten Exemplars, gegeben; es steht hier der dänischen Fassung näher, auf eine Weise, die bei mündlichem Fortleben bewundernswerth ist, doch trifft sie namentlich wieder in Reimen, die von den dänischen abgehn, mit der schwedischen Handschrift zusammen, wäre übrigens dieser voranzustellen; weder Alfö, noch Alfvelsbroo Dö kommt vor; die Wirkung des Harfenschlags ist in einer besondern Strophe auch auf die Fische erstreckt; die Schöne heißt: „Alfva, lilla Dvergens dotter“, die Mutter: „Thora, lilla Dvergens fru“; diese setzt einen rothen Goldstuhl vor, „hon tager fram de Runeböcker fem“ (überfüllte Verszeile); die Schwestertochter ist aus Island und in Bernerland gestohlen, doch ist auch hier die doppelte Heimführung der dänischen Version weggelassen. [Vgl. Schriften VII, S. 384 bis 387. S.]

Bei Arvidsön II, 298: „Herr Peder och Dvergens Dotter“ aus einer Handschrift, nur 6 Strophen, scheint eine Mischung fragmentarischer Erinnerungen (Tynne, Dlof u. s. w.) zu sein: Herr Peder reitet in den Rosenhain, die Wege wirren sich ihm, sie sind mit Seide bespreitet; er wird in den Berg geführt, wo sie des Zwerges Tochter vor-

<sup>1</sup> [Hier ist eine Lücke in der Handschrift, es fehlt ein Blatt oder mehrere. S.]

holen und auf einen Stuhl setzen, es glänzt von ihr, wie Gold gegen die Sonne. „Mich verlangt und drängt nach meiner Braut; komme ich nicht diesen Abend zu ihr, so hab' ich meinen Tod gewis.“ „Verlangt und drängt dich nach deiner Braut, so geh und nimm deine Gaben wider und komm hieher zurück!“ Er zieht sein Schwert und haut ihr das Haupt ab sammt der rechten Hand.

(Geijer, Svea Rikes Håfder I, 171 findet in dem Liede von Tynne Züge eines hohen Alters und bezeichnet als einen solchen, daß der Name der runenfundigen Zwergtochter Ufva dasselbe sei mit Bölva, Bala, der Weissagerin in der ältern Edda. Säm. Edda 196, 18: [Hugrúnar, stafir á] „vavlu sessi.“ Edd. 23, 107: „Gunnlavþ mér umgaf gullnom stóli á dryck ins dýra miapar.“ Vgl. Sn. Edda 84 u.)

Das Lied von Tönne selbst hat verschiedenartige Bestandtheile; der zweite Theil desselben, die Brautfahrt, erscheint als nicht sagenhafte Erfindung, bestimmt, die Wunderkraft der Zwerggeschenke in ausgeführter Handlung zu erproben. Die alterthümlichen Züge dagegen in einem andern Liede reineren Gusses, dessen schönste Fassung die dänische ist, bei Nyerup I, 234 (nach Eyv, B. II, Nr. 9, mit kleinen Veränderungen aus Handschriften ebd. 386): „Elvehøj.“ Der junge Gesell legt sein Haupt auf den Elfenhügel, seine Augen sinken in Schlaf, da kommen zwei Jungfrauen hervorgegangen, die gerne mit ihm sprechen möchten. Die eine klopft ihn auf die weiße Wange, die andre flüstert ihm ins Ohr und heißt ihn aufstehn, wenn er den Tanz rühren wolle, ihre Jungfrauen sollen vor ihm singen, das Munterste, was ihn zu hören lüfte. Die Eine beginnt ein Lied zu singen, wobei der starke Strom anhält, der zu rinnen gewohnt war; alle die kleinen Fische, die im Strome schwammen, spielen mit ihren Flossen; alle Vöglein im Walde beginnen zu zwitschern. „Hör du, schöner junger Gesell! willst du bei uns bleiben, so wollen wir dich starke („ramme“) Runen lehren, dazu lesen und schreiben; ich werde dich lehren den Bären zu binden und den Eber auf zur Eiche, der Drache, der auf dem vielen Golde liegt, soll vor dir das Land räumen.“ Sie tanzen aus, sie tanzen ein all in der Elfenfahrt; der junge Gesell sitzt da und stützt sich auf sein Schwert. „Hör du, schöner junger Gesell! willst du nicht mit uns sprechen, so soll Schwert und scharfes Messer dein Herz in Schlaf legen.“ Hätte Gott nicht sein Glück so gut gefügt, daß der Hahn die Flügel schlug,

gewis wär' er im Elfenhügel geblieben, all bei den Elfenweibern. Darum rät er jedem rechtschaffenen Gesellen, der im Walde reiten will, daß er nicht zum Elfenhügel reite und sich dort schlafen lege. Schwedisch in verschiedenen Versionen: Sv. Folkvis. III, 168 bis 174, vgl. 178 bis 180. Arvidsson II, 300 bis 303 (auch auf eine Meerfrau bezogen und dann spät noch auf eine historische Person angewandt); hier vergißt auch die Hindin zu springen, Sv. Folkvis. III, 171 ob.; sieghaftes Schwert, kostbares Gewand, wunderbares Schiff werden zum Geschenke geboten, ebd. III, 173 f. 168. Arvidsson II, 302 f.; die Jungfrau tragen silberne Gefäße und der junge Gesell wird sogar in den Berg geführt, wo schon das Seidenbett bereitet ist, als der Hahn die Flügel schlägt, Arvidsson II, 301, nach einer Handschrift von Anfang und Mitte des 16ten Jahrhunderts. (Vgl. auch die Ortsfagen aus Schleswig u. s. w. bei W. Grimm, Zusätze zu der Übersetzung 55 u. Nyerup I, 386; Sage vom Oldenburger Horn, Grimm, deutsche Sagen II, 317.)

Auch in der nordischen Ballade von Dlof wollen die tanzenden Elfen den jungen Mann in ihren Reigen ziehen und für die Weigerung wird wirklich Rache genommen, Nyerup I, 237. 386. Sv. Folkvis. III, 158 bis 167. Arvidsson II, 304 bis 309. [Vgl. Schriften VII, S. 383. §.]

Jamieson II, 11 bis 42: „True Thomas and the Queen of Elf-land,“ aus einer Handschrift, die in das 15te Jahrhundert gesetzt wird, mit Lesarten aus zwei andern Manuscripten mit den Überschriften: „Incipit prophesia Thome de Erseldoun“ und „Thomas off Erseldoune“ (aus einem derselben ein stark beschädigtes Stück zuvor schon in der 2ten Ausgabe der Minstrelsy II, 275 bis 280, dann in der 5ten Ausgabe III, 181 bis 186 eben dieses Stück, die Unterlage der Prophezeiungen, aus Jamiesons Sammlung ergänzt):

Thomas, der Anfangs selbst erzählt, geht („this Andrys day“) an einem heitern Maimorgen („be Huntley Bankis“) allein und hört den Gesang der Vögel, wovon der Wald umher erklingt. Unter einen Baum gelagert, sieht er eine schöne, reichgeschmückte Frau, leuchtend wie die Sonne am Sommertage, daherreiten, eine Weile blasend, eine Weile singend, mit Windspielen und Spürhunden, Horn und Pfeilen. Thomas spricht: „Das ist die mächtige Maria („Mary of myght“), die das Kind gebar, das für mich starb; sprech' ich nicht mit dieser

lichten Frau, so bricht mein Herz in drei Stücke, ich will gehen mit aller Macht, ihr beim Holunderbaume („at Eldryn [B. Eldyn] tre“) zu begegnen. Er rennt über den hohen Berg und („certainly, as the story sayes“) trifft sie beim Holunder. Nieder kniet er unter das Waldgezweig („underneath the grenewode spray“): „Liebliche Frau, erbarm dich mein, Himmelskönigin, wie du wohl magst!“ Sie erwidert, daß sie nicht so hohen Ranges, nur eine Frau aus andrem Lande („of another cuntre“) sei, die dem Wilde nachreite. Nun stellt Thomas ein Anfsinnen ganz andrer Art, sie bittet ihn aber, sie gehen zu lassen, denn diese Sünde würd' all ihre Schönheit verderben. „Liebliche Frau, erbarm dich mein! und ich will immerdar bei dir weilen, hier verpfänd' ich dir meine Treue, ob du zu Himmel willst oder zu Hölle.“ „Mann von Staube, du willst mich verderben, doch sollst du deinen Willen haben, aber glaub mir, du fährst um so schlimmer, denn alle meine Schönheit wirst du zernichten.“ Sie steigt ab unter grünem Waldgezweig und („as the story tell us full right“) siebenmal liegt er bei ihr. Als er sie wieder ansieht, sind ihre Haare theils schwarz, theils grau, ihre Gewande sind weg, ihre Augen erloschen, ihr ganzer Leib wie Blei<sup>1</sup>. Thomas spricht: „Weh, o weh! das ist ein jammervoller Anblick, daß du so gewelkt bist im Angesicht, das vorher licht wie Sonne schien.“ „Nimm deinen Urlaub von Sonn' und Mond und auch vom Laube des Holunderbaums! („Take thi leve at sune and mone and also at levys of Eldryn tre!“ Variante: „at grasse and at every tre“; vgl. niederdeutsches Lied vom Danhüser Str. 24.) Diese zwölf Monate sollst du mit mir gehn, diese Mittelerde („that mydul erth“, vgl. d. Mythol. 458) wirst du nicht sehen.“ Er kniet nieder und klagt der milden Maria: „Frau, du erbarmest dich denn über mich, so ist all meine Freude von mir gangen; ach, weh ist mir! ich glaube, meine Thaten wollen mir Wehe schaffen; Jesu, meine Seele übergeb' ich dir, wo immer meine Gebeine gehen sollen.“ Sie führt ihn unter den Waldbaum (hier verschiedene Lesarten), dort ist dunkle Mitternacht und stets Wasser bis an die Kniee; drei Tage lang hört er dort das Brausen der Flut und stirbt fast vor Mangel an Nahrung. Sie führt ihn nach einem schönen Aufenthalt, voll von Obst-

<sup>1</sup> Danhüser, MS. II, 69 a 3:

„so sint diu wip gar missebar, swenne ich mich von in scheide.“

bäumen und reifen Früchten mancher Art, auch Reben; die Nachtigall nistet dort, der Papagei fliegt umher, der Drossel Sang ruht nicht. Er will Obst pflücken, da sagt sie: „Thomas, laß das stehen! sonst wird der böse Feind dich versuchen; wenn du pflückst, die Wahrheit zu sagen, so geht deine Seele zum Feuer der Hölle.“ Weiter heißt sie ihn sein Haupt auf ihr Knie legen und er werde den schönsten Anblick haben. Er gehorcht und sie spricht: „Siehst du jenen schönen Weg über den Berg? das ist der Weg zum Himmel für ewig, wenn sündvolle Seelen ihre Strafe überstanden haben; siehst du jenen, der tief unter dem Reifig liegt? weit ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, in die Freuden des Paradieses; siehst du jenen dritten Weg über die Ebene? das ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, den sündvolle Seelen sollen zur Strafe ziehen; siehst du jenen vierten Weg über den Hügel? das ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, nach dem brennenden Feuer der Hölle; siehst du jetzt jenes schöne Schloß, das auf dem schönen Hügel steht? („off towne and toure it berith the bell“) auf Mittel-erde ist nicht seinesgleichen; jenes ist mein eigen und des Königs von diesem Lande, aber mir wäre besser gehangen und ersäuft zu sein, als daß er wüßte, daß du bei mir lagst; mein Herr ist bei jeder Tafel („at ilk a messe“) von 30 Rittern, schön und frei, bedient, und ich werde sagen, auf der Bank sitzend, ich habe dir die Sprache genommen; wann du in jenes lustige Schloß kommst, so bitt' ich dich, sei ein höfischer Mann, und was immer Jemand zu dir sage, sieh, daß du nur mir antwortest!“ Thomas steht still wie ein Stein und schaut die Frau an, sie ist so schön und so gut, und so reichgeschmückt auf ihrem Pferde; ihre Windspiele gefüllt mit Thierblut, ihre Spürhunde gekoppelt; sie bläst ihr Horn und nimmt den Weg nach dem Schlosse. In eine Halle geht sie, Thomas folgt an ihrer Hand; schöne und artige Frauen kommen vor ihr Knie; Harfe, Fiedel u. s. w., alle Arten von Spiel („all maner of minstrelsy“) finden sie da; tanzende Ritter, drei und drei, die Feenfrauen („the fearé ladys“), schön und frei, in reichem Schmucke mit ihnen tanzend. Das Wunderlichste dünkt ihn, als dreißig Hirsche auf dem Estrich liegen und ebenso viele Thiere hereingebracht werden; Spürhunde lecken ihr Blut und die Röche stehen mit dem Messer, hastig sie zerlegend. Dort ist Jubel, Scherz und Spiel, bis eines Tags die Frau ihn auffordert, sich fertig zu machen, er könne nicht länger hier bleiben,

sie werd' ihn zum Holunderbaume bringen. Er bittet sie, ihn bleiben zu lassen, denn er sei nicht länger als drei Tage hier gewesen. (Vgl. Tanhauser C, Str. 2: „Ein jar war inen ein stundi.“) Sie erwidert, sieben Jahr und mehr sei er hier gewesen und nicht länger dürf' er verweilen, denn morgen werd' Einer aus der Hölle, ein häßlicher Teufel („a [Bar. the] fowle fende“) unter diesem Volke seine Gebühr wählen; Thomas sei ein schöner und artiger Mann, er würde gewählt werden, um alles Gold vom Himmel bis zum Ende der Welt soll er nicht durch sie verrathen werden. Sie bringt ihn wieder zum Holunderbaume unter das Waldgezwieg („in Huntley Banks“), wo die Vögel Nacht und Tag singen, und sagt ihm Lebewohl. Dieß ist ein Lied („a fytte“), zwei sind zu sagen von Thomas von Erseltown. Das zweite: Thomas bittet die Scheidende, ihm irgend ein Zeichen zu geben, daß er sagen könne, er habe mit ihr gesprochen. „Zu harfnen und zu sprechen (? „to harpe and carpe“. Gloss. talk), wohin immer du gehst, Thomas, nimm dieß mit dir!“ „Harfnen,“ spricht er, „wahr' ich nicht („harping, he seid, ken [Bar. kepe] I non“), denn die Zunge ist das Haupt der Kunst („chefe of mynstalse“).“ „Wenn du weissagen (? „spell“) wirst oder Mähren erzählen („talys telle“), Thomas, sollst du nimmer Lüge sagen; wohin immer du gehst, zu Holz oder Hügel, ich bitte dich, sprich nimmer Übles von mir! („wher so ever thou go, to frith or felle, I pray the, speke never non ille of me!“ Tanhauser Str. 15: „wo ir da in dem land umbfart, mein lob das solt ir preisen“.) Es folgen nun durch das zweite und dritte „Fytte“ die Vorhersagungen der Frau über Schottlands künftige Begegnisse und Kämpfe in der refrainartigen Form, daß sie hintwegeilen, er aber immer Weiteres von ihr vernehmen will; ihre Hunde brechen die Riemen, er aber heißt sie dieselben festhalten und an einen Baum koppeln (S. 31). Zuletzt fragt er, ob sie für ewig scheiden. „Nein, wenn du sitzt zu Erseldown, nimm deinen Weg „to Huntley Bank“! und dort werd' ich gerne bereit sein, dich zu treffen, Thomas, wenn ichs vermag.“ Sie bläst ihr Horn auf dem Pferde und läßt Thomas am Holunderbaume, nach „Helmesdale“ nimmt sie ihren Weg und so trennen sie sich.

Jamieson nimmt an, daß die Einleitung schottischen Ursprungs sei, obgleich er keine unzweifelhaft schottische Handschrift kenne, der prophetische Theil aber sei gegen die Schotten gerichtet (S. 4 f.). Ferner bemerkt er



(S. 27 f. Anm.), Thomas habe, nach allgemeiner Sage, das Vermögen, stets Wahrheit zu sagen, als eine werthvolle Beigabe zu seiner Prophetenrolle, von der Königin der Feen empfangen und davon den Namen „True Thomas“ erlangt; „Tammy Tell-the-Truth“ sei ein Hauptcharakter in verschiedenen satirischen Balladen auf dem Lande und wahrscheinlich ebenso in den alten Zwischenspielen. In der aus mündlicher Überlieferung entnommenen Ballade bei Jamieson II, 7 bis 10, und Scott, *Minstrelsy*, 5 ed. III, 175 bis 179 nennt sich die wunderbare Frau: „the queen of fair Elfland.“ Nach der Volksfage bleibt Thomas auch nach seiner Rückkehr der Feenkönigin gebunden und wird auf ähnliche Weise, wie Merlin, durch einen Hirsch und eine Hindin abgeholt<sup>1</sup> (*Minstrelsy* ebd. 172 f.). Der historische Thomas Rymour von Orcildoun fällt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts (ebd. 169 f.). Die Dichtungen von ihm haben einige Berührung mit der Elfenballade „The young Tamlane“, *Minstrelsy*, 5 ed. II, 191 ff., früher „young Tomlin“, „Thom of Lynn“; es gab unter diesem Namen eine Tanzweise, ebd. 186 f. *Scottish Songs* I, XCIX.<sup>2</sup>

Urban IV, den das Lied nennt, hatte von 1261 bis 1264 den päpstlichen Stuhl inne (Hahn IV, 245 f.); er ist durch seine unerbittlichen Zornbriefe gegen Manfred, Conradin und das ganze hohenstaufische Geschlecht bekannt (Raumer IV, 472. 490. 547. *Rapnald*. T. XIV zu 1262. *Rymer*, foed. I, 2, 80. Hahn IV, 251 f.).

„Der Tanhuser“, von dem eine beträchtliche Liederreihe in die Sammlung der Minnesänger (II, 58 bis 70) aufgenommen ist, nennt sich selbst an mehreren Stellen:

59 b, 2 Da sol nie man sin unbro,  
da der Tanhusäre  
reijet mit der lieben so;  
daz wäre im ein swäre,  
Wär da niht vrou Künigunt  
mit ir reiden loffen u. s. w.

62 b, u. Nu heia, Tanhusäre!  
zergangen ist din swäre;

<sup>1</sup> [Vgl. Uplands Gedicht „Merlin der Wilde“. S.]

<sup>2</sup> [Die Ballade von Tamlane hat Upland dramatisch zu bearbeiten begonnen. Vgl. Ludwig Upland, eine Gabe für Freunde S. 52. S.]

swa diu liebe bi dir wäre,  
 diu ist so vrüdebäre,  
 da wurde wol gesungen,  
 getanzet unt gesprungen u. s. w.

(weiter 63 b, 69 b, 2.)

Solch fröhliche Tanzlieder, besonders in Form der Leiche, singt er bei dem Fürsten in Österreich, Friderich (Friderich II, 1230 bis 1246), von dessen Lob er voll ist und der selbst den Reihen singt:

59 b, 1 Trurik herze vro  
 wirt von im, swanne er singet dien vrouwen den reien,  
 so hilfe ich im so,  
 daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien;

dann auch bei einem bairischen Herzog (Otto II bis 1253, ihm folgen in Oberbaiern Ludwig II bis 1294, in Niederbaiern Heinrich bis 1290, Raumer II, 513):

63 b so mag ich des von Österriche ze guote niht vergezzen;  
 der was ein helt vermezzen,  
 bi dem was ich gefezzen.

Der uz Beierlant maß sich ze künigen wol gelichen,  
 ich gesach nie vürsten me so milten, noch so richen,  
 so rehte lobelichen.

Heia, Tanhusäre, nu la dich ie mer bi im vinden  
 gar an allen wandel din! so liebest dich den kunden  
 unt maß din leit verfinden.

Nim den rosenfranz!  
 trag in der guoten an den tanz  
 unt stricke in wol ze prise!  
 la din truren sin!  
 nim war der lieben vrouwen din!  
 si tanzet also lise u. s. w.

Tanhuser gefällt sich im Anblicke tanzender Frauen:

65 b, 3 Diu mir an dem herzen lit,  
 die sach ich so schone  
 an einem tanze, da si gie  
 wol mit eren bi den schönen vrouwen.  
 Ich wart vro der selben zit;  
 got ir ie mer lone,

daz si mich so wol enpfie!  
 solde ich si noch einest also schouwen,  
 Die vil tugentrichen,  
 so wære mir wol ze muote u. s. w.

und er giebt lüsterne Schilderungen der Tanzenden (63 a, 1. 66 b, 4 bis 67 a, 2); auch erzählt er üppige Liebesabenteuer mit der Schönen, die er unter den Blumen oder im Walde, im Maienglanz und beim Gesange der Vögel, getroffen (60 f.). Daneben beladet er seine Gedichte, selbst die Tanzleiche, mit allerlei Gelehrsamkeit aus der Litteratur der Ritterzeit und mitunter auch aus der Fabelwelt des Alterthums. (Die absichtliche Verwirrung der Namen, 62 a, findet sich auch in dem altfranzösischen Wettstreite der Jongleurs bei Roquefort, de l'état u. s. w. 290 ff.) Namentlich gedenkt er wiederholt der Göttin Venus und wie ihr Paris den Apfel gab:

62 a Venus ein apfel wart gegeben,  
 da von so huop sich michel not u. s. w.  
 65 b Si gert des apfels, den Paris  
 gap dur minne  
 der güttinne u. s. w.  
 66 a unt den apfel, den Paris  
 gap dur minne Venus, der güttinne u. s. w.

Allmählich trübt sich die Lust seines Gesanges:

69 b, 5 Ich han dien jungen  
 vil da her gesungen,  
 des ist lanf,  
 als si mich des baten  
 gegen den meien do;  
 Dien lieben künden  
 sang ich bi den linden  
 minen sank,  
 die mir liebe taten,  
 die schuof ich dikke vro.  
 Daz hat sich verkeret  
 nu leider also:  
 swer hie vuoge meret,  
 wirt der doch vil selten drümbe geret;  
 an ir dank  
 sang ich in ze leide, dien hoch gemuete ist krank.

Als Wendepunkt dieser Umwandlung seines überlustigen Lebens in ein kummervolles erscheint der Hingang seines Gönners Friedrich von Österreich im Jahre 1246. „Manigen armen er beratet, ich hebe an mir selbem an“ (59 a, u.), hat der Sängler noch von dem Lebenden gerühmt, nun beklagt er den Verstorbenen:

69 Ja herre, wie hab' ich verlorn den helt uz Österriche,  
 der mich so wol behuset hat nach grozen finen eren!  
 Von finen schulden was ich wirt, nu lebe ich trurekliche,  
 nu bin ich aber worden gast; war sol ich armer keren?  
 Der mich sin noch ergezze, wer tuot nach im daz beste?  
 wer haltet toren, als er tet, so wol die stolzen geste?  
 des var ich irre, nun' weiz, wa ich die wol genuoten vinde,  
 unt lebte er noch, so wolde ich selten riten gegen dem winde.  
 der wirt sprichet: „weher, gast, wie vriuſet iuch so swinde?“  
 Ze Wiene hat' ich einen hof, der laf so rehte schone;  
 Siupoltsdorf was dar zuo min, daz lit bi Luchse nahen;  
 Ze Hinperk hat' ich schöne guot; got im der wirde lone!  
 wenne sol ich iemer mer die gülte darabe enpfahen?  
 Ez sol mir nie man wizen, ob ich in klage mit triuwen;  
 min vröude ist elliu mit im tot, da von muoz er mich riuwen.  
 wa wiltu dich behalten ie mer mere, Tanhusäre?  
 weist aber ie man, der dir helſe buezen dine swäre?  
 o we, wie daz lenget sich! sin tot ist klagebäre.

Sein Leben ist das eines armen Fahrenden:

68 Ich bin ein erbeitſälk man,  
 der niene kan beliben,  
 wan hiute hie, morne anders wan;  
 sol ich daz ie mer triben,  
 Des muoz ich dikke sorgen,  
 swie vrölich ich da singe,  
 den abent unt den morgen,  
 war mich daz weter bringe u. s. w.

(Das Lied, wozu diese Strophe gehört, meldet von einem „ze Kride“ erlittenen Seesturme.) An einer andern Stelle klagt er:

67 b si sint alle wirtu nu, die sant mir geste waren,  
 unt bin ich doch der selbe, der ich was vor zwenzif jaren;  
 ich bin gast unde selten wirt, daz leben ist unſtäte;  
 dunke ie man, daz ez senfte si, der tuo, also ich täte!

So mir min dink niht ebene gat, swar ich fere in dem lande,  
 so denke ich sa gegen Ruerenberg, wie sanfte mir da wäre.  
 Ich wolde haben da genuok, da man mich wol erkande,  
 e ich bi den vrenden hete niht, geloubet mir ein märe!  
 Ich tet vil manigez hie bi vor, daz mich nu riuwet fere;  
 het ich gewist, daz ich nu weiz, ich hete lihte mere;  
 in' erkande do min selbes niht, des muoz ich diffe engelten;  
 des lade ich die vrenden in min hus nu harte selten.  
 „wol uf, her gast, ir solt en wek!“ so sprechent si mir alle.  
 in' weiz, ob ieman disiu vuore iht wol an mir gevalle.

Wenn der Tanhuser hier Nürnberg als einen Ort bezeichnet, wo man ihn wohl kannte, und als Gegensatz dazu: bei den Fremden, so stimmt damit, daß in der Mörin Hermanns von Sachsenheim der Danheuser im Venusberg ein Ritter aus Frankenland genannt wird<sup>1</sup>. Der Ortsname Tannhausen kommt vielfach und in verschiedenen Gegenden Oberdeutschlands vor, so auch zweimal in der Oberpfalz. (Wenn der Tanhuser sagt, 68 b, u.: „Daz ich ze herren niht entwart, daz mueze got erbarmen!“ so spricht dieß nicht gegen seine Ritterbürtigkeit; unter Herren sind im dortigen Zusammenhange die vom höheren Adel verstanden, denen Einfluß auf die Königswahl zukam, vgl. 64 a, 2.) Lebendig und auf eine Weise, die späterhin volksmäßig war, schildert Tanhuser seine Armuth und Obdachlosigkeit (67 b, 3. 69 b, 3) gegenüber seinem vorigen Wohlstande. Doch ist er aufrichtig genug, sich selbst mit die Schuld des Verkommens beizumessen, in folgender merkwürdigen Strophe, womit er sich den Schlemmerliedern des Volksgefanges anschließt:

69 a, 3 Diu schönen wip, der guote win, diu murfel an dem morgen  
 unt zwirent in der wochen baden daz scheidet mich von guote.  
 Die wile ich daz verpfenden mak, so lebe ich ane sorgen;  
 swenne ez an ein gelten gat, so wirt mir we ze muote,  
 Und ich diu pfant sol lösen, so kumt daz liep ze leide,  
 so sint diu wip gar missevar, swenne ich mich von in scheid,  
 der guote win der suret mir, swenne ich sin niht mag verpfenden.  
 wenne sol min tumber muot an truren sich vol enden?  
 ja weiz ich der herren niht, die minen kumber wenden.

<sup>1</sup> [Vgl. Schriften II, S. 224. 5.]

Ehrentwerther ist eine andre Ursache seiner Dürftigkeit:

686, 5 Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze got erbarmen!  
 des git man mir des goldes niht, daz man da vuert von Walhen;  
 Die herren teilentz under sich, so kaffen wir, die armen,  
 wir sehen jamerliche dar, so vilt man in die malhen.  
 So kumt uns anderthalben von Düringen vil von guote;  
 daz laze ich uf die triuwe min, daz ich des niender muote;  
 swie tumb ich si, ich vinde da den, der mich gehielte schone;  
 ich wäre e ie mer ane guot, e ich schiede von der krone.  
 dem künige sprich' ich wol, in' weiz, wenne er mir lone.

Zu derselben Zeit, da Fridrich von Österreich, seit der Versöhnung mit Kaiser Fridrich II im Jahr 1239 ein getreuer Anhänger desselben (Raumer IV, 85 u.), in der Schlacht an der Leitha fiel (15 Juni 1246, ebd. 240), war dem genannten Kaiser ein Gegenkönig in der Person des Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, aufgestellt worden (im Mai 1246, ebd. 215), vom Pabste durch große Geldsummen zu Werbung eines Anhangs unterstützt (ebd. 214 u. 216 ob. Hahn IV, 189, Anm. o). Dieß ist das Gold von Welschland, das die Herren unter sich theilen, und das Gut aus Thüringen, wovon der Tanhuser schon auch seinen Gewinn ziehen zu können meint, den er aber aus Anhänglichkeit an die Krone und ohne Aussicht auf einen Ersatz von Seiten des rechten Königes verschmäht.

In einem späteren Leiche, worin er über die hingeschwundene Freigebigkeit der Herren klagt, betrauert er zuvörderst den Hingang des Kaisers Fridrich, der Könige Heinrich und Konrad:

64a Also zel zem ersten an  
 den keiser Briderichen.  
 o we, daz man niht vinden kan  
 in allen tiutschen richen  
 Einen künik, dem zäme wol  
 nach im des riches krone!  
 o we, daz er niht leben sol,  
 dem si stuont also schone!  
 Daz was der milte künik Heinrich,  
 bi dem was bride stäte.  
 daz nie man tuot dem gelich,  
 der zuo dem riche träte

Und im mit triuwen wære bi!  
 nu ist der künik erstorben  
 und ist daz rich gar erbes vri;  
 da bi ist vil verdorben,

Des besten landes ein michel teil;  
 die wile unt daz er lebete,  
 künik Ruonrat, da was maniger geil,  
 der nach dem riche strebete (dem Kaiserhofe nachgieng).

Nu ist aller schal gelegen;  
 wa siht man noch erglesten,  
 als man bi künigen hat gepflegen  
 den kunden unt den gesten u. s. w.

Friedrich II starb 1250, seine Söhne: König Heinrich VII, in der Gefangenschaft seines Vaters 1242, König Konrad IV 1254. Das Lied ist wahrscheinlich in den sechsziger Jahren verfaßt; es hat noch einen verliebten Schluß.

Im Reich des Tanhusers Minnes. II, 64 a, 2 werden folgende Herren aufgezählt, die als verstorben angegebenen sind mit \* bezeichnet:

- \* Kaiser Friderich II, † 1250.
- \* König Heinrich VII, † 1242.
- \* König Konrad IV, † 1254.
- \* Uz Beheim lande ein künik rich, nicht genannt.
- \* Liupolt in Osterlande (VII), † 1230.
- \* Friderich in Osterlande (II), † 1246.
- \* Ein junger vürste von Meran, nicht näher benannt, Otto I bis 1234, Otto II bis 1248.
- \* Welf von Swaben (der 1191 verstorbene, vgl. Simrocks Walthar II, 167 u.).
- \* Ein junger helt von Albenberf.
- \* Hug, ein Tvingäre (Pfalzgraf Hugo von Tübingen 1240, Zeller 30).
- \* Herman uz Düringen lant, Hermann I, † 1216, Hermann II, † 1242 (Schmidt, Geschichte des Großherzogthums Hessen I, Stammtafel D).
- \* Ein Brabandäre, Heinrich I 1186 bis 1235, II bis 1247, III bis 1260, Johann I bis 1294.
- \* Chuonrat von Lantsperk (Konrad, Markgraf von Landsberg in einer Urkunde von 1190. Schmidt 275).

\* Der Bogenäre, des milte was mir wol erkant. (Vgl. Sachmanns. Wolfram XLII. Museum I, 139. Oder ein Graf von Razenellenbogen? Vgl. meinen Walthar 42.)

\* Erich uz Denemarken lant, IV 1241 bis 1250, V 1259 bis 1286.

Von Brennen (?) ein grave Dietrich (Dietrich von Brene, Schmidt, Stammtafel C, um 1220).

Sein (junger) Sohn Chuonrat.

Albrecht, der junge Fürst aus Thüringenlande; Albrecht, der Sohn Heinrichs des Erlauchten, erscheint schon vor der endlichen Erwerbung Thüringens als „Albertus Lantgravius“ (1263), Fahn V, 27, Note g. Vgl. Mühs 655. Raumer IV, 542. † 1314.

Uz Polon lande ein vürste wert.

Herzog Heinrich von Preßela, Heinrich III bis 1266? (Kahlert 15), IV 1266 bis 1299.

Der junge künig uz Beheim lant, Ottokar I bis 1230, Wenzeslav bis 1253, Ottokar II bis 1278.

Heinrich der Mizenäre, „der sine triutwe nie zerbrach,“ Heinrich der Erlauchte, vermählt 1234, † 1288, s. meinen Walthar 103 f.

Graf Hermann von Henneberg, Hermann II, 1245 bis 1290, Spangenberg, Hennebergische Chronik 115. (vgl. 111) 118.

\* Herzog Albrecht aus Sachsenland, Albrecht I 1212 bis 1260 (II 1285 bis 1308).

\* Bischof Egebrecht von Babenberg, 1204 bis (1208) 1235 (Raumer II, 511).

Ein vürste uz Beierlant, Heinrich 1253 bis 1290.

Sein Bruder Ludewik, Ludwig II 1253 bis 1294 (Raumer IV, 406. II, 513).

Der Fürst von Brunenswif, Otto der jüngere 1218 bis 1252, Albert 1252 bis 1279 (Raumer II, 514).

Der Hof von Brandenburg, Johann I bis 1266, Otto III bis 1267 (Raumer II, 514).

Das Gedicht scheint hiernach in den sechsziger Jahren des 13ten Jahrhunderts verfaßt zu sein, nach dem Tode Herzogs Albrecht I von Sachsen 1260 und als Albrecht von Thüringen noch ein junger Fürst war; dieser trat erst 1263 bis 1265 wirklich in die Landgrafschaft ein.



Wiedeburg 32: „Man hat ein Schmäh-Gedichte auf den Papst Urban IV [die Volksballade], welches Goldast [parænet. S. 371. 40] eben unserm Tanhuser beilegt. Seine Worte sind: Tanhuser partibus imperatoris contra papam steterat. Urbanus papa in caussa fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat Tanhuser, redierit, æternum pereundus. Aut fallor, aut ipse in papæ contumeliam carmen videtur composuisse.“

Die Jenaer Pergament-Handschrift des 14ten Jahrhunderts enthält unter der Aufschrift „der Tanhuser“ 4 Strophen in einer Weise, die unter den übrigen Liedern Tanhusers nicht vorkommt, abgedruckt in Müllers Sammlung Bd. II, Alt Meistergesangbuch 7. Es sind Buß-gefänge, in denen der Dichter seine große Schuld beklagt und den Herrn bittet, um seiner Mutter willen ihm zur Befehrung und zum Himmelreiche zu helfen, z. B.:

Es ist hiute ein wunnlickher taf;  
 nu pflege min, der aller dinge walte,  
 daz ich mit sãlden mueze wesen  
 unde ich gebueze mine groze schulde!  
 Wande er mir wol gehelfen maß,  
 also daz ich die sele min behalte,  
 daz ich vor sünden si genesen  
 unt daz ich noch erwerbe gotes hulde u. s. w.  
 daz mich diu helle gar verber,  
 des helfe mir der reine u. s. w.

Ich künd dir, herre, mine klage  
 unt wil dir, suezzer vater, wol getrouwen,  
 die lazest du dir wesen leit,  
 des bitte ich dich durch diner muoter ere.  
 Ich habe gesündiget mine tage  
 unde ist mir noch vil selten e berouwen;  
 din marter unt din gottheit  
 die helfen mir, daz ich mich hie bekere  
 Der sünden, der ich begangen han,  
 daz ich der hie ze buoze ste u. s. w.  
 gib mir so krestelichen sin,  
 daz mich der tiuvel niht verirren kunne!  
 sin lage ist so manikvalt, die er hat nach dinen finden u. s. w.

Got, herre, sit du schepfer bist  
 der barmikeit, vil richer got, so mache  
 unt welle mich, e erge daz zil  
 dins urteils, herre, sterke mine sinne!  
 Vil suezzer vater, Jesu Krist,  
 hilf mir, daz ich mich gegen dir recht gemache,  
 unt wise mich, da ich hin wil,  
 daz ich dich hie mit vollem herzen minne u. s. w.  
 so liep so dir din muoter si,  
 diu vor dem kriuze sere want ir hende,  
 unt durch die bete, der sie dich bat, hilf mir von minen sünden  
 unde in allen, die des gernt, daz sie dich, herre, durch din himelriche blünden!

Die niederdeutschen Formen und die aus der Vermischung mit solchen entstandenen Fehler fallen auf Rechnung des Schreibers.

Auch in der Kolmarer Handschrift erscheint „Danhuser“, Grundriß 502 [vgl. Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum VI, 488. VII, 174. Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von Karl Bartsch, Stuttgart 1862. 8°. S. 162. 163. 245 bis 251. 635 bis 637. S.] und eine Wiener Papier-Handschrift von 1393 giebt „Des Tanhausers Gedicht, und ist gute Hofzucht“ (vgl. Minnes. II, 68 a 1), ebb. 323. (Bragur VI, 1, S. 142 ist dieses Stück aus der Ambrasen Handschrift 428 so verzeichnet: 20. Das ist des Tanhausers gedicht vnd ist ain gut hofzucht.)

Zwei hier anknüpfende Lieder sind neuerlich aus Handschriften des 15ten Jahrhunderts bekannt gemacht worden (durch Mone im Anzeiger 1836, Sp. 167 ff.). Das eine, welches der Herausgeber in den Anfang des 15ten Jahrhunderts setzt, hat die Überschrift „Tanhusers tagwise“ und ist auch ein Bußgesang, der bei Maria Trost sucht. Anfang:

1 Ach, wer hat mir mein fröd entwant?  
 min jamer ist geschwinde,  
 es spricht menger, es si an (l. ein) tand,  
 des ich gar wol enpfinde.  
 hülf mir min frouw uß oberlant  
 mit irem lieben kinde,  
 so wurd min starcker sin enttrant  
 mit senften Worten kinde;  
 und das si für mich bette,

ich han verſetzet ſchwarz pfant<sup>1</sup>  
 nach falſcher ſinne rätte,  
 wibe ſchön hat mich geſchand,  
 als ſy noch gern tätte.

2 wibe ſchön hat mir geſtalt  
 mit wißen iren armen,  
 in ſünden bin ich gar verſalt,  
 dar in muß ich erwarmen;  
 das ich von fröden bin gezalt,  
 deß mücht got wol erbarmen;  
 ſy macht dry fürſten jung und alt,  
 die mir hilft uß den harmen,  
 das merkend al beſunder.  
 die wilden ſtraß gar manigfalt  
 die bu ich durch ain wunder;<sup>2</sup>  
 die hell iſt hais<sup>3</sup> und da by kalt,  
 nun fürcht ich iren zunder.

3 Gemaches han ich mich erwegen,  
 ich han nit ruowe und reſte,  
 mir werd den och der gottes ſegen,  
 dar nach ſo ſturb ich feſte.  
 mücht ich min jundfrow uff gewegen,  
 ze himelrich die beſte,  
 ob ſy welt süßer ſpruche pflegen  
 mit iren lieben geſten,  
 wer mücht mir dan gelichen?  
 frou, hilf mir brucken und ſtegen  
 zuo dines kindes riche,  
 ich bin ſo lang ze ſchanz<sup>4</sup> gelegen,  
 laz süßſy wort her ſtrichen!

<sup>1</sup> Vgl. MS. II, 69 a, 2 (Tanhuſer): wer löſet mir diu pfant u. ſ. w. Ebd. 3: diu ſchönen  
 wip u. ſ. w. die wile ich daz verpfenden maß u. ſ. w. und ich diu pfant ſol löſen u. ſ. w.  
 ſwenne ich ſin niht mag verpfenden u. ſ. w.

<sup>2</sup> Ebd. 68 a, 4: Ich bin ein erbeitſälil man,  
 der niene kan beliben,  
 wan hiute hie, morne anderswan u. ſ. w.

<sup>3</sup> Volkslied Str. 6: So müßt ich in der helle gluot  
 auch ewillich verprinnen.

<sup>4</sup> MS. II, 61 a ob. (Tanhuſer): der hebe ſich uf die ſchanze.

Nun geht das Lied in eine geistliche Anwendung der Tageweisen über, deren sich jedoch unter den vorhandenen Gedichten des Lanhusers keine vorfindet; von der Menschwerdung des Heilands bis zu seinem Kreuze taget es mehr und mehr.

6 Mary, der tugent ein solles fasz,  
ain krön ob allen wiben,  
din schön licht durch ain spiegel glaß  
uß dinem zarten libe.

7 Höre, wie wunneflich er sang,  
des himelriches wachter,  
das es durch die lüfte drang,  
zuo aines Judes tochter!  
Gabriel hab iemer dangt,  
der die botschaft brächte u. s. w.

8 ain wachter sang ein tagelied,  
ain felderiche stimme,  
die finster nacht von dannan schied,  
do tagt es umb und inne.

9 es tagt in allen gassen<sup>1</sup> gar  
und ist ouch liechter morgen.

11 (Schlußstrophe) Es ist nuon guoten lüften tag,  
mich sündler muoß belangen,  
ich steck noch in der sunden saß,  
darin bin ich gefangen,  
gebunden fast uf minen naß,  
dar unter gan ich brangen,  
so spring ich uß der helle hag  
mit miner künsche stangen.  
hülff mir Maria, die süße,  
ich tet dem tiefel ainen schlaf,  
mit bichten und mit büßen,  
das er mir nit verbieten magt,  
versagt si im min grüezen.

Ganz nahe zur Volksballade tritt das andre Lied, in dieselbe Handschrift „im Jahr 1453 flüchtig und nachlässig geschrieben.“ Mone bemerkt weiter: „Es ist nur Bruchstück, dessen Schreib- und Sprachfehler

<sup>1</sup> Ebb. 59 b, 2: komen wir zesamne in der gasse von dien strazen.

ich meistentheils beibehalten mußte, um die Beschaffenheit der Abschrift zu zeigen. Der Text hat aber meist richtige Reime und ziemlich regelmäßigen Versbau, so daß er ohne große Mühe herzustellen ist und sich als ein Werk des 14ten Jahrhunderts kund giebt.“ Es ist ein Gespräch des sündigen Danhusers, der sich an Maria wendet, mit Venus, die ihn im Berge fest halten will:

- 2 Danhuser, ir selend nit truren,  
ich bin die höchst in dem berg,  
al euwer schult sind ir vermuren.  
ich han so vil der edlen zweg,  
helt, die müssen dienen dir  
mit stechen, singen, seitenspil<sup>1</sup> u. s. w.
- 4 Danhuser, nun gedenck dar an!  
da ir am ersten kempt her in,  
da wurdent ir empfangen schen  
von menigem roten mündelin.<sup>2</sup>  
belibet hier by uns in dem berg!<sup>3</sup>  
von uns sind ir nit wenden,  
ewer selend dienen mine zweg,  
ewer truren gewint ein ende.
- 5 ach Venus, du bist sere betrogen,  
mit mengem bösen gaist behaft<sup>4</sup> u. s. w.
- 6 nun bin ich nit von dem twffel hie,  
min vater was ain künig her,  
Babalen und Dasgandie<sup>5</sup>,  
dennoch het er landes mer;  
helt, die wil ich dir nun geben,  
belib unser ewellich<sup>6</sup> u. s. w.
- 7 hilf, süeßer vatter, Jesu Christ<sup>7</sup>,  
und mach mich an der sel gesund!

<sup>1</sup> Wie bei Hermann von Sachsenheim.

<sup>2</sup> Volkslied Str. 7: gedenck an meinen roten mund!

<sup>3</sup> Volkslied Str. 5: ir sölt bei mir beleiben. Str. 9: nun pleibt hie, ebler Danhuser!

<sup>4</sup> Volkslied Str. 12: ir seind ain teufelinne.

<sup>5</sup> None: Babylon und Taschkent?

<sup>6</sup> Volkslied Str. 23: Er zoꝝ nun widrumb in den berg  
und ewillich on ende.

<sup>7</sup> Volkslied Str. 14: o Jesu Christ von himelreich,  
nun hilf mir von den weiben!

zuo dir so han ich gar guoten sin  
 und zuo der lieben muotter din,  
 von der ich ungeschaiden bin<sup>1</sup>,  
 ich hoffe, sie due mir helpe schin.

8 hilf, Marie, muoter, raine mait,  
 das ich in sünden nit verfar!  
 wan der ist us der massen vil;  
 Maria, frau, nim min war!  
 so gewin ich aller freuden ain spil.

(Schlußstrophe, zum Theil erzählend, was nur hier vorkommt:)

9 Die Venus do hin wider sprach:  
 das dir als wol gewesen ist,  
 vil guotthat dir von mir geschach,  
 des wigst du ring zuo aller frist.  
 er antworte ir us finem muot:  
 von dir wil ich geschaiden sin,  
 ich lob den schatz für als din guot,  
 der liget in dem himel fin.

Keller, Fasnachtspiele 4, 47 ff.

MS. II, 69 a (Lanhusen):

Ich solde wol ze hove sin, da horte man min singen;  
 nu irret mich, daz nieman weiz, in' kan niht guoter döne.  
 Der mir die gäbe, so sunge ich von hovelichen dingen u. s. w.

59 b — swanne er singet dien vrouwen den reien,  
 so hilfe ich im so,  
 daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien.

66 b, 4 nu volget mir! ich kan uns vröude machen,  
 Ich sing' iu wol ze tanze u. s. w.

69 b, 5 Ich han dien jungen  
 vil da her gesungen,  
 des ist lanf,  
 als sie mich des baten  
 gegen den meien do;  
 Dien lieben finden

<sup>1</sup> Volkslied Str. 22: Maria muoter, raine mait,  
 ich muß mich von dir schaiden.

sang ich bi den linden  
 minen sant,  
 die mir liebe taten,  
 die schuof ich diffe vro u. s. w.

Beliebt ist dem Tanhuser folgender Tonfall, der sich, nur mit Ausnahme von Eingang und Schluß, durch den Reim von milden Herren in langer Folge wiederholt:

II, 64a Also zel zem ersten an  
 den keiser Briderichen.  
 o we, daz man niht vinden kan  
 in allen tiutschen richen  
 Einen künik, dem zäme wol  
 nach im des riches krone!  
 o we, daz er niht leben sol,  
 dem si stuont also schone u. s. w.

Mit eben diesem Rhythmus beginnen die fünf Strophen eines andern seiner Lieder, 68 a, 3 bis 68 b, 4:

Wol im, der nu beizen sol  
 ze Pülle uf dem gevilde!  
 der birset, dem ist da mit wol,  
 der siht so vil von wilde u. s. w.  
 Ich bin ein erbeitfälik man,  
 der niene kan beliben,  
 wan hiute hie, morne anderswan;  
 sol ich daz ie mer triben u. s. w.

Derselbe herrscht aber auch (mittelfst des wenn auch nicht immer scharf geprägten Einschnitts) in einer Langzeile, woraus der Tanhuser Strophen verschiedenen Umfangs gebildet hat, 67 b, 1, 2, 4:

Sie vor do stuont min ding also, daz mir die besten jahren,  
 ich wär' den liuten sanfte bi; do hat' ich holde mage.  
 Si kerent mir den rügge zuo, die mich da gerne sahen,  
 sit ich des guotes niht enhan, so gruezent si mich trage.  
 Min dink hat sich gevueget so, daz ich muoz dem entwichen,  
 der mir e von rehte entweich, den laze ich vür mich slichen.  
 Si sint alle wirte nu, die sant mir geste waren,  
 unt bin ich doch der selbe, der ich was vor zwenzif jaren.  
 Ich bin gast unde selten wirt, daz leben ist unstätē;  
 dunke ie man, daz ez senfte si, der tuo, also ich täte!

Mit gleichem Aufgesang, aber nur vier reimgepaarten Langzeilen im Abgesang 67 b, 3. Wieder mit demselben Aufgesang und fünf Langzeilen im Abgesange, wovon je die zwei erstern und die drei letztern durch den Reim verbunden sind (auch mit klingender Cäsur in der ersten Zeile des Abgesangs), 68 b, 5 bis 69 b, 3.

Auch in den vier gleichgebauten Strophen der Zenaer Handschrift läßt sich dieser tanhuserische Tonfall durchhören, gedehnt und gemehrt, aber schon in der ersten Zeile sich verkündend in der Neigung vom stumpfen Vorreim oder Einschnitt zum klingenden Abschlusse, überall anschlagend und besonders im kurzzeiligen Theile des Abgesangs klar hervorbrechend:

- \* Ez ist hiute ein wunnlickher taf;
- nu pflege min, der aller dinge walte,
- \* daz ich mit sãlden mueze wesen
- unde ich gebueze mine groze schulde!
- \* Wande er mir wol gehelfen maß,
- also daz ich die sele min behalte,
- \* daz ich vor sünden si genesen
- unt daz ich noch erwerbe gotes hulde.
- \* Nu gebe er mir so stäten muot,
- \*\* daz ez der lip verdiene so,
- \*\* daz mir got danken mueze,
- \* daz mir daz ende werde guot
- \*\* und ouch diu sele werde vro,
- \*\* min scheiden werde sueze,
- \*\* daz mich diu helle gar verber!
- \*\* des helfe mir der reine
- \* unt vuege mir, des ich da ger,
- daz mir diu hoste vröude si gemeine,
- also ich der mage muoz enbern, daz ich dort vriunde vinde,
- die miner künfte werden vro, daz ich geheizen müge ein sãlden richcz ingefinde!

Die nur einmal besternten Zeilen, der größere Theil des Ganzen, sind denen der einfachen Weise gleichartig, die doppelt besternten ergeben dazu noch dieselbe Verbindung der stumpfen Kurzzeile mit der klingenden.

Von den beiden Liedern in Mones Anzeiger giebt das eine, „Tanhusers tagtwise,“ wieder die im Leiche waltende Weise, nur mit mehrfacher Wiederholung derselben Reime; auch nimmt im Abgesang erst



die klingende Zeile den Vortritt, bemächtigt sich aber doch wieder des Schlusses. Im andern ist an die Stelle des klingenden Reims eine weitere Hebung mit stumpfem getreten, doch hat sich auch jener noch behauptet.

Str. 4 belibet hier by uns in dem berg!  
 von uns sind ir nit wenden,  
 ew(er) selend dienen mine zweg,  
 euwer truren gewint ein ende.

Jene am einfachsten im Reich vorgebildete, dann in manigfachem Wechsel durchklingende Weise ist nun dieselbe, die, bei wegfallendem Zwischenreime, der Volksballade vom Tanhuser durch alle Mundarten zu eigen geblieben ist und auch den nordischen Liedern vom Ritter Tönne (Tynne) anhängt<sup>1</sup>. Doch muß bemerkt werden, daß diese Strophenart auch sonst der dänischen und schwedischen Balladendichtung geläufig und namentlich das Lied vom Schläfe am Elfenhügel darin gesungen ist.

Im altenglischen „True Thomas“ erscheint statt der klingenden Zeile, die der Sprache weniger zusagt, eine stumpfe mit weiterer Hebung, wie im vorgedachten deutschen Liede, dem Gespräche des reuigen Tanhusers mit Venus.

Im Meistergesange findet sich des Tanhäusers Hofston, „fast ebenso Man. 2, 67“, J. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang 109. Ein meistersängerisches Lied von den sieben freien Künsten (aus einer Sammlung alter Meisterlieder, sæc. 15, mitgetheilt von Docen im neuen litterarischen Anzeiger 1807, Sp. 772), mit der Überschrift „Des Tanhusers haupt-don“ zeigt nur je am Schlusse beider Stollen und des Abgesangs einigen Anklang an jene tanhuserische Weise:

von den so sing ich suße wort,  
 sie kunnen mangan weisen.  
 sie wechset in des himels gort (Garten),  
 ir plüd sol mir zureisen.

Philosophhei die muter zart vnd wil in die deneren.

„Eandem canis cantilenam, fingst gleich den alten Danhäuser,“ Schmeller I, 446 aus Aventins Grammatik von 1517.

Derselbe Aventin (Joh. Thurnmayer aus Abensberg, gest. 1534)

<sup>1</sup> [Schriften VII, S. 384 bis 387. S.]

in der bairischen Chronik, Frankfurt 1580, Bl. 33 b: „Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner Reiß, singen und sagen noch vil unser Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesäng von ihm sprichwortsweiß der alt Danhäuser“ u. s. w. (Schmeller a. a. D. giebt die Stelle aus der ältern Ausgabe von 1566. Dem Aventin ist der Danheuser ein von den Griechen Thanauses genannter König der Gothen, der vor der Zerstörung Trojas große Dinge ausgeführt habe.)<sup>1</sup>

In einem „schönen Dialogus“ zweier luthrischer Bauren, Kunz und Fritz, über das Verhalten der Hochschule zu Tübingen gegen Luther (einer Flugschrift auf der Stuttgarter Bibliothek, v. D. u. J., dem Inhalt nach wenigstens vor 1532, nach einem Beisatz mit Bleistift: 1522), wird der dasige Professor der Theologie Jac. Lemp ein „alter Danheuserischer Esel“ genannt und noch weiter heißt es:

Du weist wol, das die alten patres schlecht gelert seind, dann sie u. s. w. wissen nit von dem zierlichen latein Ciceronis und Vergilii zuo sagen, darumb schmeckt in nicht, dann das sie gelernet haben, und so sie nur den alten Danheuser gelernet haben, künden sie auch den Erasmus und ander gelert nitt versteen u. s. w.<sup>2</sup>

Bei Paul von der Aelst S. 132 ist als Ton angegeben: „vom alten Danhäuser.“

In einem Liede Jörg Wehels von Schuffenried aus der Zeit des Bauernkriegs von 1525, bei Eoltau 305, heißt es von dem Zuge des Pfalzgrafen gegen die Stadt Weissenburg:

„er hatt sie leren singen  
Danheuser zuo latein.“

Ungefähr wie an einer früheren Stelle, 300:

„pawr lern den reymen baß.“

Jac. Freys Gartengesellschaft, Straßburg 1557, in der Erzählung „Von einer goltschmidin zu Augspurg und einem jungen Edelman, wie sie im ein guldin fetten ab erbület und wider gab“, Bl. lvij b:

„wolan die zwei tanzten die nacht den Dannheuser.“

(Seb. Brands Narrenschiff, Augspurg 1498, ciiij:

Von huolern.

Fraw Venus mit dem ströwen ars  
Byn nit die minst jm narren fars

<sup>1</sup> [Schriften II, S. 230. §.]

<sup>2</sup> [Schriften II, S. 503. §.]

Do wissen die wol sagen von  
 Die in fraw venus berg wend gon  
 Do hab ich narren vil verfiert  
 Der mich nie keiner an hat geriert  
 Den Tanhauser hab ich gezogen  
 Wer er was es wär nit erlogen  
 Der teüfel hat sy all betrogen  
 Ich zeu noch zuo mir narren vil  
 Vnd mach ein gauch auß wem ich wil.)

Die Sage vom Venusberg überhaupt ist abgehandelt in den Heften über deutsche Sagen Geschichte und über Geschichte der deutschen Dichtkunst im 15ten und 16ten Jahrhundert (hier ausführlich von Sachsenheims Mörin). [Vgl. Schriften II, S. 229 bis 235. R. Gödke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8°. S. 579 bis 581. J. G. Th. Gräfe, Der Tannhäuser und ewige Jude, zwei deutsche Sagen u. s. w. Zweite Auflage, Dresden 1861. 8°. S.]

Sage vom grünenden Ast in „Tales of the Munster Festivals“, Bd. II, S. 93, 3 bis 98.

### Moringer.

(298) In Bragur III, 402 ff. mitgetheilt durch Schmidt in Ulm: „Von Nikolaus Thomann, Capellan zu St. Leonhard in Weißenhorn, ist eine geschriebene Chronik vorhanden, die er im Jahr 1533 dem Rath zu Weißenhorn dedicierte. In derselben befindet sich das Lied, welches, wie Thomann sagt, vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weißenhorn, ganz gemein gesungen wurde“<sup>1</sup>. Fl. Bl., dessen Titel fehlt, um 1570. In Bragur VIII, 200 ff. durch Gräter „aus einer von Panzer mitgetheilten Incunabel“ v. D. u. J. (nach Lachmann, Walther VIII: „aus einem Drucke von 1493“? Einen Bamberger Druck von 1493, 4<sup>o</sup>: „Des Edlen Ritters Morgeners walfart in Sant thomas land. In gesangsweise“ führt zwar Weckherlin S. 74 an, es erhellt aber nicht, daß es, wenn auch bei gleicher Überschrift, derselbe sei, der in Bragur wiedergegeben ist). Die zwei erstern Recensionen stimmen im Ganzen

<sup>1</sup> Vgl. von der Hagen, Volkslieder 102. 391.

zusammen, die dritte dagegen ist eine Nachbesserung, welche das Silbenmaß zu regeln, auch sonst zu verdeutlichen und zu ergänzen sucht, deshalb vier (entbehrliche) Strophen einschleibt oder anfügt (dort Strophe 14. 15. 27. 41), wogegen drei des Textes (21. 24. 26) ausgefallen sind.

Str. 1, Z. 1: V. Wolt, Herren; bei Weckherlin 74: nuwe mer. Z. 2: V. geschah, P. und was vor Zeiten hie geschach; bei Weckh.: Was v. z. v. ee beschach. Z. 3: fl. Bl. Moringen, so fortan; P. als v. d. e. morgner, sonst immer: Morgener. Z. 5: V. nachts, P. eins nachtes da. Z. 6: V. sein. Z. 7: V. Der spilenden Frewde, P. der spielende freud. Str. 2, Z. 1: herzlische, P. herzzallerliebste fraw. Z. 2: V. Vernim mein red fürwar. Z. 3: V. vertraue, P. getraw. Z. 4: V. Wollt, V. mein fehlt. Z. 5: V. sind, P. mir ist abenteuer b. Z. 6: V. vrlub. Z. 7: P. muß. Str. 3, Z. 1: V. gar tr., P. gar tugentleich. Z. 2: warde, V. war, P. gar ser was b. i. m. Z. 3: V. Saget, P. nun sag mir. Z. 4: V. beuelcht, P. nun wem befelcht. Z. 5: d. saget nur, P. so sagt mirs. Z. 6: V. beuelhet, P. wem befelcht ir ewer frawen. Z. 7: V. Wer soll nun m., P. wer soll nun ir pfl. f. Str. 4, Z. 1: fraue, V. herz liebe frawe, P. D. th. i. edele fraw here. Z. 2: manchen werden diensteman, V. Mancher werder Dienstman, P. manchen werden dienstman. Z. 3: ere. Z. 4: V. sollen. Z. 5: V. ye gewarent, P. i. tr. auch als ir mir wart. Z. 6: V. gend, vrlub, zarte Frawe, P. frawe ich befilch euch got. Z. 7: P. ich bin auff der hinesart. Str. 5, Z. 1: V. In dem gl., V. euch fehlt, P. An dem glauben solt ir nit w. Z. 2: Herzlische, P. herzliebste. Z. 3: sond, V. sölt Ir mein bedencken, P. solt. Z. 4: hinesart, P. wann ich pyn auff der wallefart. Z. 5: V. So gebt mir Vrlaub zarte Fraue, P. und die ich gott g. h. Z. 6: V. Ich wülls nit vnderwegen lan, P. sant thomas dem edeln herren. Z. 7: V. Seyd ich das gelobt han, P. ich wülls nit untter wegen lan. Str. 6, Z. 1: frawe, V. Gott gesegen euch edle Fraue, P. Gott gesegen euch herzliebste fraw. Z. 2: P. i. tugenthafftem steten m. Z. 3: getrawe, V. wol trawe. Z. 4: V. G. h. vns i. f. h., P. g. müßs euch haben i. f. h. Z. 5: V. Vnd woll auch vns beuolhen sein. P. vnd der soll auch mein pfleger sein. Z. 6: V. wol edel, P. vnd f. th. der edel h. Z. 7: P. soll uns thun f. h. sch. sein? Str. 7, Z. 1: V. P. Vnd do. Z. 2: V. Vet, P. sein. Z. 3: P. begegnette ym der kammerer. Z. 4: P. d. g. e. schon v. ym empfinge. Z. 5: V. beckin, P. e. pecke m. w. trug er dar. Z. 6: V. do n. e., handt, P. er nams a. f. w. h. Z. 7: V. liechten, P. vnd zwug f. vil liecht a. cl. Str. 8, Z. 1: P. Er spr. ach kammerer tr. gesell. Z. 3: V. fündt, P. wollst du nun thun auch was ich well. Z. 4: fr. mein, P. so pfleg du selbs der fr. dein. Z. 5: Ich beuil sie dir, V. Ich beuilch dürs, P. ich gelobe dir auch das für war. Z. 6: lande, V. ham zu Landt, P. kumb ich her wieder heym

zu land. Z. 7: begab, B. R. dich begaben sol, P. ich begab dich wohl sicherlichen zw. Str. 9, Z. 1: P. Der k. spr. gar t. Z. 2: B. dächt, P. ir e. r. Z. 3: B. Ir beleibt herhaim bey ewrem r., P. ir blibt hie heym bey ewrem r. Z. 4: B. ein fehlt, P. haben einen k. m. Z. 5: B. euch fehlt, P. in gantzen trewen i. e. f. Z. 6: B. Das ich der Frawen eben pflig, P. ich pfleg ewer frawen nicht. Z. 7: B. auff fehlt, P. newer wann syben iar. Str. 10, Z. 1: B. P. Vnd do. Z. 2: red, B. d. frembdt red, P. die abentewr w. l. Z. 3: B. heym, P. e. g. dort hin. Z. 4: fl. Bl. Neuffen, so fortan; Th. Neuffen, nachher auch Nöffen, Neiffen, Niffen; P. eyffe, eyffen. Z. 5: P. do er yn zu dem ersten an sach. Z. 6: B. Und wie, P. der getrewe morgener. Z. 7: B. züchtiglich. Str. 11, Z. 1: P. Hört i. h. v. eyffen. Z. 3: P. wölt ir mein pet begreifen. Z. 4: B. pflegt, P. das ir pflegt meiner frawen vein. Z. 5: B. Ich beuelche euch, P. befilchs euch hie an dieser stat. Z. 6: P. sein liebe. Z. 7: B. Creuz, P. iohanns da er auffß kreuzte trat. Str. 12, Z. 1: B. den, P. Da dem herren von eyffen. Z. 2: Diß abenthur, B. Dise ebentheur, P. die abenttewer. Z. 3: B. lond, P. last ewer sorg e. Z. 4: B. zieht, P. herr wölt ir i. f. th. l. Z. 5: B. Gelaubt auch sicherlichen f., P. ich gelob euch herr sprich ich fürwar. Z. 6: B. d. i. euer Ir. Pflig. Z. 7: B. were, P. u. wert ir auffen. Str. 13, Z. 1: P. Vnd da d. edeln m. Z. 2: red, B. d. guot red, P. die gute rede. Z. 3: B. Vergangen was Im layd vnd schwer, P. vnd er vergaß der seinen schwer. Z. 4: P. vnd zoch wohl. Z. 5: d. abenthür, B. sagt man, P. d. abenttewer sagt f. w. Z. 6: B. Das was d. e., P. außs bleib der e. m. Z. 7: blib, B. Williglich aus süben Jar, P. völliglich wol syben iar. Zwischen Str. 13 und 14 stehen bei P. folgende zwei:

14 Wol in den iaren sunder haß  
dinet der herr der frawen wol  
man tantzt man sprang man schlieff man auß  
als man solch frawen pflegen sol  
in ganzen eren das geschach  
die zeit die was yn beyden lang  
vnd nach iren herren nach.

15 Darnach so mügt ir hören steyff  
nach syben iaren am dritten tag  
vnd wie der iunge herr von eyff  
thot werben umb die frawen pflig  
sy gelobet, ym schon an sein hand  
das ward dem edlen morgener  
offenbar in sant thomas land.

Str. 14, Z. 1: P. (Str. 16) Bnd da. Z. 3: P. dem edlen r. tr. schwer. Z. 4: B. ihn v. h. a., P. hm v. h. rieff. Z. 5: P. wach morgener nit lenger bleib. Z. 6: B. kombstu heyet nit zu landt, P. vnd kumbst d. h. nicht h. z. lant. Z. 7: P. der von eyff nymbt dein ehlich weib. Str. 15, Z. 1: B. ruofft. Z. 2: P. v. leide a. sein. Z. 3: P. hm was gar leid vnd dargu schwer. Z. 4: P. gott fehlt, geporn. Z. 5: P. geschiden. Z. 6: B. v. L. vnd von meinen leuten, P. von meinen leuten vnd von land. Z. 7: B. S. r. die liebste fr. m., P. so reut mich doch die fr. m. Str. 16, Z. 1: P. Sant thoma du viel e. her. Z. 2: Als, geklaget, B. Sey dir geklagt alles mein land, P. mein ellend das sey dir gekleit. Z. 3: B. Das mich, P. scheid. Z. 4: B. P. wirdigkeit, P. zur würdigk. Z. 5: betrübtet fehlt, P. ach gott ich ellenthaffter man. Vgl. d. Gramm. IV, 488, γ. γ. Z. 6: N. b. i. fer i. fr. L., P. ich pyn zu verr in frembden land. Z. 7: B. der fehlt, P. gott mag es doch w. u. Str. 17, Z. 1: P. Hört da d. edele m. Z. 2: ruofft, B. Also zu Gotte rieffet, P. als hinauf gegen gott da rieff. Z. 3: P. dem edelen ritter ward so schwer. Z. 4: Seinen s. e. wieder e., P. aber er da fere da e. Z. 5: wißt, B. Do erwachet er west n. w. e. w., P. erwacht vnd west nicht w. e. w. Z. 6: P. vnd der betriebete m. Z. 7: B. Da haim v. s. Müllen saß, P. dort hym. Str. 18, Z. 1: P. Er danfet gott vnd dem heilant. Z. 2: B. haben, P. sant thoma vnd maria her. Z. 3: B. müll, P. das was er kummen heym zu lant. Z. 4: B. Nach all m. Herzens b., P. so gar nach seines herzens ger. Z. 5: B. war, P. vnd da er an die müle gieng. Z. 6: B. mülen, P. da ward er gar ein traurig man. Z. 7: kennen, B. erkennen kann, P. das yn da nyemand da enpfieng. Str. 19, Z. 1: B. müller trauter freund, P. Grüß dich müllner vnd dein gefind. Z. 2: B. auff, neue m., P. weist auff dem perg icht neue mer. Z. 4: B. armer fehlt, P. so sag mirs armen petteler. Z. 5: B. Abenthür, P. newer mer. Z. 6: P. das meines herren morgners fram. Z. 7: B. jungen fehlt, P. den jung von eyff heut n. w. Str. 20, Z. 1: P. m. sagt. Z. 3: P. es ist. Z. 4: B. woll, P. gott helf hm dort a. a. n. Z. 5: B. liebsten, P. genad hm gott dem h. m. Z. 6: B. hab, P. v. d. i. het groß eer vnd gut. Z. 7: P. lieben. Str. 21 fehlt bei P. Z. 2: B. Do er waß also e. tr. m. Z. 3: B. hilffstu, B. nun Herr. Z. 4: B. Nun rauth mir wie greiff ich eß an. Z. 5: B. hyn ein kem. Str. 22, Z. 1: P. Merkt wie der e. m. Z. 2: P. gieng an. Z. 3: P. grösser; vgl. Schmeller III, 546: „In der a. Sp. gilt der suero, des fuerin (der swere, swer, des swern) für Schmerz, dolor“ u. s. w. Z. 4 fehlt bei Th., P. der pfortner. Z. 5: B. Sage h., P. ach gee vnd sag d. frauen d. Z. 6: B. Eß ist, P. es stee heraus vor dieser purg. Z. 7: ein ellenthaffter pilgerein. Str. 23, Z. 1: B. N. b. i. doch heut vergangen, P. Ich pyn so ferr dort her gegang. Z. 2: B. also müd, P. das ich warlichen müede pyn. Z. 3: P. thu

es d. g. vnd saumbß nit lang. Z. 4: Alß in der burg stett, P. s(t)et mir m. f.  
 Z. 5: V. bütt, P. pit vmb ein a. a. f. Z. 6: P. d. g. vnd vmb s. th. will.  
 Z. 7: V. M. seel. Str. 24 fehlt in P. Z. 1: V. sein. Z. 3: V. frawe. Z. 4:  
 V. stett, V. ein Bilger fein. Z. 5: Er bütt deß. Z. 7: V. M. Seel. Str. 25,  
 Z. 1: P. Vnd da die fraw nun das erhört. Z. 2: V. Bilgerin, P. wohl v. d.  
 a. pilgerein. Z. 3: P. n. schlieffent a. d. pfort. Z. 4: V. lauß, P. vnd laßt  
 yn geen zu uns h. Z. 5: V. die Burger Thor, P. pald schliesst auff der plirge  
 thar. Z. 6: d. g. vnd durch des morgners sel. Z. 7: Glib, V. So wil ichß  
 jm geben ein ganzes jor, P. gib ich ym speiß ein iar. Str. 26 fehlt bei P.  
 Z. 1: V. Do derselbige Thorwardt. Z. 3: V. der edel M. wardt. Z. 4: V.  
 inn sein b. h. Z. 5: V. Gott Herr J. Ch. Z. 7: V. geöffnet. Str. 27, Z. 1:  
 P. Vnd da. Z. 2: P. alein i. f. e. purge gieng. Z. 3: P. das thet ym wee  
 u. a. schw. Z. 4: P. das yn da nyemand da e. Z. 5: V. setzt, P. nieder  
 auf die pank. Z. 6: P. wol dem getreuen m. Z. 7: V. ward jm z. land,  
 P. wart die weil vast vnd etwe lanck. Zwischen Str. 27 und 28 steht bei P. diese:

27 Sy assen vnd truncken also ser  
 der morgener thet da auch also  
 man pfeiff vnd tanzt in grosser eer  
 der morgener was nicht gar fro  
 er het da manchen wilden syn  
 ach herre gott du getrewes plut  
 wie kem ich zu der frawen mein.

Str. 28, Z. 1: Hienacht, V. Hynnach g. d. abentstunde, P. Da es gieng zu  
 der abentstund. Z. 2: P. das die praut solt zu petthe gan. Z. 3: jm, V. an  
 In besunnen, P. sy waren all frölich gesund. Z. 4: da r. d. b. dienste man,  
 V. Do redet d. b. Dienstman, P. da sprach der peste dienstman. Z. 5: weiß,  
 V. Mein Her Möring het die yebe, P. herr morgner het einen syt. Z. 6:  
 V. auff, V. enschlieff, P. d. f. g. in der burg nicht blieb. Z. 7: V. Er sang  
 dan vor ain hoffliebe, P. er süng ym dann ein hofe lyt. Str. 29, Z. 1: V.  
 d. Jung Her v. N., P. Da sprach der herr von eyffen. Z. 2: V. Der dan  
 Brewtigang solt sein, P. vnd der der preutgam solte sein. Z. 3: hörent, V.  
 Höret a. m. l. vnd pf., P. hört auff trummeten vnd pfeiffen. Z. 4: V. Her  
 Gott singet, P. der gast singt vns ein lietelein. Z. 5: V. dan fehlt, P. gefelt  
 es dann d. l. w. Z. 6: V. So glaubt auch s. f., P. ich glob ym sicherlichen  
 zwar. Z. 7: P. wie wol ich yn b. f. Str. 30, Z. 1: V. bedacht, P. Eins  
 schweigens het ich mir erdacht. Z. 2: P. so muß ich a. f. ee. Z. 3: D. haben  
 m. d. schönen Fr. br., P. darzu han m. d. fr. pracht. Z. 4: V. Die mögen  
 m. w. helffen mee, P. die mügen mir gebieten mee. Z. 5: P. ich pit euch  
 darumb iunger man. Z. 6: P. gerecht m. Z. 7: mit dein lauten an, V. Vnd

schlag m. deiner lautten a., P. vnd schlacht mir summerarchen an. Str. 31, Z. 1: P. Ich was iungf nun pyn ich alt. Z. 2: V. Dauon da, P. darumb gibt sie vmb mich nit vil. Z. 3: V. so graw g., P. der part. Z. 4: P. darumbs ein. Z. 5: V. jetz b. i., P. ee w. Z. 6: das, V. Daß (In dem Auszug, den Gräter in der Alterth.-Zeit. 1814, Nr. 6, aus dem Liede, nach den Abdrücken in Bragur, giebt, steht: Deß). Z. 7: P. e. a. schußel w. gerecht. Str. 32, Z. 1: V. Frawe n. daß erhörtt, P. Hört da die fraw nun das erkant. Z. 2: V. waren, P. die a. clar. Z. 3: V. gulden, P. einn gulde in pecher da zu hannt. Z. 4: V. satz, Bilgram, P. sendet sie dem pilgram dar. Z. 5: V. schenckt, Klaren W., P. schenkt, claren. Z. 6: P. da hett d. e. m. Z. 7: rodt gold, V. Von rotttem gold sendt, P. von gold ein f. Str. 33, Z. 1: V. seiner hende, P. d. z. er pald v. f. hent. Z. 2: V. auch fehlt, P. e. w. von rotem golde clar. Z. 3: V. Alleß sein layd wolt sich wende, P. als sein traurn begund sich wend. Z. 4: V. Vnd waß, P. w. i. euch sing vnd d. i. w. Z. 5: P. das warff er i. d. pecher dr. Z. 6: Damit jm, P. darmit sein herze liebste fraw. Z. 7: g. ward, V. gemählet werde, P. zum aller erst vermahelt hat. Str. 34, Z. 1: V. trautter gesel, P. mein traut gesel. Z. 2: V. diener fein. Z. 3: V. und fehlt, P. wolst du nun thun was ich da wel. Z. 4: V. Frawen, P. so trag den kopff der frawen vein. Z. 5: P. wan ich g. dir f. Z. 6: Wirt, V. wurt mein sach. Z. 7: V. So will ich dich nun m. r., P. vnd so will ich d. m. r. Str. 35, Z. 1: P. Der w. sprach gar tugentleich. Z. 2: V. bilgran, Ir aller liebsten Bilger als zuo handt, P. gern du liebster pilgerein. Z. 3: V. Frawen, P. zu hant trag ichs der frawen vein. Z. 4: P. pecher gab er ir in die hant. Z. 5: V. Ach Ir., P. set nembt hin zarte frawe mein. Z. 6: V. lasset, verschmachen, P. last euch verschmahen nicht. Z. 7: V. das f. e. d. Bilgerin, P. das schenkt euch der pilgerein. Str. 36, Z. 1: V. Do fehlt, P. Vnd da die ritterliche fraw. Z. 2: V. Das Fingerlein im B. f., P. vingerlein im pecher f. Z. 3: P. sy gund es eben ane schaw. Z. 4: V. Nun nügt Ir Herren, P. mügt gern hören. Z. 5: V. P. d. W. ist hie. Z. 6: tugentleich. Z. 7: V. auff Ir Kniee, P. viel für yn nider auff d. Kn. Str. 37, Z. 1: V. Seyt mir wilkum mein lieber Her, P. Seit got-wilkumb mein lieber herr. Z. 2: V. Wan Ir seyt, P. ir seit doch. Z. 3: V. seyt, P. wo seit ir gewest so verr. Z. 4: V. sollten, P. sollet. Z. 5: V. Lasset euren trawren sein, P. ich gib mich in die guade dein. Z. 6: V. gedendt, P. lat ewer schweres trauren far. Z. 7: V. doch fehlt, P. wann ich hab noch. Str. 38, Z. 1: V. gehalten, P. Die h. i. doch gehalten vest. Z. 2: P. ach lieber herr gar sicherleich. Z. 3: V. dünckht. Z. 4: V. Auch d. i. G. vom H., P. ich dank sein crist von hymelreich. Z. 5: V. D. i. wol, V. gethon, P. doch wolt ich vnrecht hab gethan. Z. 6: fraintlich, V. fremlein g., P. mein



weiplich gelüb daß wolt ich prech. 3. 7: B. Do solt, P. das solt. Str. 39,  
 3. 1: B. D dem, B. Niffen, P. Da dem herren von eyffen. 3. 2: Diß  
 abenthür, B. Dise abentheuer, P. die abentteur w. bekannt. 3. 3: entschliffen,  
 P. a. s. fr. gund sich schleiffen. 3. 4: P. den herren fannt. 3. 5: P. er sprach  
 ir tugenthaffter man. 3. 6: B. Gebrochen, ayde, P. gebrochen hab ich mein  
 gelüb. 3. 7: haubte, B. D. schlägt mir a. d. Haupt mein, P. des solt ir mir  
 mein haupt abschlan. Str. 40, 3. 2: Jungherr herr, B. Her von Niffen,  
 P. ach herr von eyff das. 3. 3: B. ein tarf, B. ewer, P. geringert wirt die  
 ewren schwer. 3. 4: B. Vnd habt, P. vnd habent. 3. 5: B. lassjet, P. alten  
 praut. 3. 6: mich verrichten wol, P. mit der so kan ich mich wol richt.  
 3. 7: B. peren, B. hant, P. sy was zwar meines herzens traut. Bei P. ist  
 noch diese Strophe angehängt:

41 Der red ward der von eyffe fro  
 nam er die tochter sein zu hant  
 der morgener thet auch also  
 da er sein frauen in eren fant  
 muter vnd tochter waren zart  
 vnd die herren hochgeboren  
 daß ist des morguers walfesart.

Die in Strophe 30 und 31 aus einem Liebe Walthers von der  
 Vogelweide benutzten Stellen lauten bei diesem, nach Lachmanns Aus-  
 gabe S. 72 f., vgl. die Varianten S. 188 f., so:

Lange swigen des hát ich gedáht,  
 nû muoz ich singen aber als ê.  
 dar zuo hánt mich guote liute bráht,  
 die mugen mir wol gebieten mê u. s. w.

Sol ich in ir dienste werden alt,  
 die wile junget si niht vil.  
 so ist min hár vil lihte alsô gestalt,  
 daz seinen jungen danne wil.  
 sô helfe iu got, hêr junger man,  
 sô rechet mich und gêt ir alten hát mit sumerlaten an!

Sebastian Brands Narrenschiff, Augspurg 1498 (Abdruck der  
 Straßburger Ausgabe von 1494), n j [3]:

Grob narren.  
 Ein netter heylg heißt grobian  
 Den will yetz führen hederman  
 Vnd in an allem ort [sic]

Mit schentlich wüßwerk weiß vnd wort  
 Vnd wend das ziehen in ein schimpf  
 Wie wol d' gürtel hat klein glimpff [sic]  
 Her Glimpfius ist leyder tod  
 Der nar die saw bey den oren hat  
 Schilt sy das jr die seigloch kling  
 Vnd sy den moringer jm sing.

Stalder, Schweizerisches Idiotikon II, 214: „Moor, Moore f. (Pict. S. 92), Schweinmutter physisch und moralisch.“ Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 390: „mohr f., Schweinsmutter.“

Mones Anzeiger 1839, Sp. 561 ob.

Beckherlin, Beiträge zur Geschichte altdeutscher Sprache und Dichtkunst, Stuttgart 1811, bei Aufzählung des Inhalts der Beesenmeyerischen Papier-Handschrift, in welcher dem Liede vom Moringer die Jahreszahl 1359 (1459) nachgesetzt ist, S. 74 f. Anm. 6:

„Über den Verfasser glauben wir die Vermuthung aufstellen zu dürfen, daß Michel Wyssenherre, ein bis igt noch unbekannter Dichter des 15 Jahrhunderts, von dem sich ein interessantes Gedicht auf Heinrich den Löwen in der kön. Bibliothek zu Stuttgart befindet, auch dieses Lied verfertigt haben dürfte, da Versart, Ton, selbst Inhalt (denn die Abentheuer des Herrn von Möringen und Heinrichs des Löwen sind in der Hauptsache eins) bei beiden Gedichten derselbe ist.“

Diese Übereinstimmung ist wirklich vorhanden und äußert sich selbst in einzelnen Ausdrücken und Zügen, man vgl. Str. 3. 4 des Liedes von Heinrich dem Löwen (abgedruckt in Maßmanns Denkmälern S. 122 ff.) mit Str. 1 bis 3. 9 des vom Moringer, Str. 9. 72. 85. 86 des erstern mit Str. 8. 16. 28. 29 des letztern. Aber der Schluß auf denselben Verfasser beider Stücke erscheint darum doch nicht gerechtfertigt. Das Lied vom Moringer hat zwar nicht den belebteren Volkston, wie schon die Versteife mit sich bringt, gleichwohl sticht es durch idyllische Anschaulichkeit gegen die trockene Darstellung des Wyssenherre merklich ab. Der gemeinsamen Versart liegt ein Ton Walthers von der Vogelweide zu Grunde, aber für die Benützung dieses Tones war beim Moringer der besondre Anlaß, daß auch der Inhalt eines in demselben gedichteten Liedes von Walthers beigezogen werden sollte. Wahrscheinlicher ist hiernach, daß der Wyssenherre durch das im 15ten Jahrhundert beliebte Moringerslied angeregt wurde, einen ähnlichen Stoff, den ihm nach seiner Angabe ein Buch darbot (Str. 62. 74), in der gleichen Weise zu behandeln.

Zur geschichtlichen und örtlichen Anknüpfung des Liebes bemerkt Schmid, Bragur III, 402 f.:

„Folgende von Thomann mitgetheilte Nachrichten mögen zu einiger Erläuterung der Familiengeschichte der im Liebe erwähnten Personen dienen. Auf einem Grabstein, der auf dem Frühmessaaltar zu Weißenhorn als Altarstein gelegt wurde, fand er folgende Inschrift: Obijt Dñs Albertus de newffen Comes de Marstetten anno Dni M. CCC. Vj. Vdalrici. In einem alten Kalender fand er, daß ein Herr von Neuffen, Berchtolbus, i. J. M. CCC. XXXXVjjij (1349) am XX Februar gestorben sei; eine Frau von Neuffen, Gräfin von Marstetten, die sich genannt hat Möringerin, ist am XI Mai, eine andere Frau von Neuffen, Namens Elizabeth, am XXjjij Februar gestorben. Es ist nicht bemerkt, ob es auch das 1349ste Jahr war.“

G. Schwab, Die Neckarseite der schwäbischen Alb, Stuttgart 1823, S. 128: „Am Schlusse des 13ten Jahrhunderts kamen die Herren von Neufen auch zur Grafschaft Marstetten und Graispach (in Oberschwaben). Ein beträchtlicher Theil ihrer Güter lag im Zabergäu. Aber schon bald nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts begannen die Verpfändungen und Verkäufe ihrer Besitzungen an Klöster und an weltliche Herrn. Bald dauerte das Geschlecht nur noch in der Graispach-Marstettischen Linie, und auch so nur bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts fort.“

Schwabs Notizen sind wohl aus Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Cultur-Geschichte von Württemberg Th. II, Abth. 1, S. 131 ff. entnommen (woselbst sich auf eine Legende im topographischen Lexicon von Schwaben voc. Kirchberg bezogen wird).

J. Grimm, Meistergesang 184, bezieht das Lied auf die Minnesinger von Morungen und von Nifen; er allegiert dafür neben Andreu eine Strophe des Erstern, die mit dem Gesange des Moringers Anklang zeigt, Minnesf. I, 50 a:

Wär' ir mit mime sange  
wol, so sünge ich ir;  
sus verbot si'z mir,  
und ir tete min swigen baz.  
Nu swige aber ich ze lange;  
solde ich singen me,  
daz tät' ich, als e.

wie zimt miner vrouwen daz,  
 Daz si min vergaz  
 unt verseite mir ir hulde?  
 o we des! wie rehte unfanfte ich dulde  
 beide ir spot und ouch ir haz!

ſowie eine andre unter dem Namen deſſelben Dichters, in der nicht minder, als bei Walthar von der Vogelweide, die Verſart der Ballade vorgebildet iſt, Minnef. I, 54 b:

Brouwe, wiltu mich gern,  
 ſo ſihe mich ein vil lüzzel an!  
 Ich enmaß mich langer niht erwern,  
 den lip muoz ich verlorn han;  
 Ich bin ſiech, min herze iſt wunt;  
 vrouwe, daz hant mir getan min ougen unt din roter munt.

Die übrigen Allegate treffen weniger zu.

Heinrich von Morunge iſt aber, wie J. Grimm nachmals (deutſche Grammatik I, 455) ſelbſt aufgeſtellt hat, ein Niederdeutſcher, Gotfrid von Reifen ein Schwabe; erſterer ſteht an der Grenze des 12ten und 13ten Jahrhunderts (Wadernagel, Leſebuch I, Vorrede XIV), letzterer lebte um 1241 (Roherſtein, Grundriß S. 192, Anm. 5. 11. [Vierte Ausgabe, Leipzig 1847. 8<sup>o</sup>. S. 258. Über Heinrich von Morungen ſehe man ebend. S. 256. 257. K. Bartsch, Deutſche Liederdichter des 12ten bis 14ten Jahrhunderts, Leipzig 1864. 8. S. XXXII. S.])

Über die einer allgemeineren Sagenverwandtschaft angehörenden Beſtandtheile des Liedes vom Moringer, die Erkennung durch den Ring im Becher, die wunderbare Zurückführung des fern Abweſenden zur rechten Zeit, ſ. Grimm, Hildebrandslied 79. Meiftergeſang 184. Deutſche Sagen II, 257 (Graf Hubert von Calw, aus Crufius, Annal. suev. dodec. II, S. 263). Kindermärchen II, 53. Sage von Runo von Falkenſtein in Jacobis Friß 1805. Chroniques des Ducs de Normandie par Benoit B. II, S. 338 bis 341, Note. (Richard-sans-Paour.)

Daß der Gaſt ein Lied ſingen muß (in Wyffenherres Heinrich dem Löwen, Str. 85. 86 muß der Bruder nur „nütve mere“ ſagen), iſt gleichfalls ein alterthümlicher Zug.

Li diz dou soucretain, par Jehan li chapelains, Méon, Nouveau Recueil de Fabliaux et Contes, Paris 1823, B. I, S. 318:

Usages est en Normendie  
 que qui herbergiez est qu'il die  
 fable ou chançon die à l'oste <sup>1</sup>.  
 Ceste costume pas n'en oste  
 sire Jehans li chapelains;  
 voura conter dou soucretain  
 une aventure sans essoigne.

Montanus, Wegkürzer (1557) Dvi b: „Ein liedlin singt Dofch der wirtin umb die zech“ u. f. w. Dvii a: „Da fieng Dofch an und sagt: „Liebe wirtin, wann ich eüch ain liedlin finge, das eüch gefelt, wölt ir mir die zech schenken?“ „Ja,“ sagt die wirtin, „wann du ains singst, das mir gefelt, so will ich dir die zech schenken,“ aber bei ir selbs gedacht: „Du müst lang singen, ee du mir ettwas singst, das mir gefelt“ u. f. w.

Kirchhof, Wendunmuth u. f. w. Frankfurt 1563, Bl. 210 a: „CXCII. Von dem Gesang, so die Wirt gern hören u. f. w. „Wie aber“, sprach der Gast, „wenn ich ein Liedlein, darmit ir zefriden, singen würde, wers nit so vil als Gelt?“ Der Wirt ließ ims zü“ u. f. w. [Vgl. meine Bemerkung zu Nr. 237. S.]

Selbst die Thierfabel, im altfranzösischen Renart, weist denselben Typus auf, der dem Liede vom Moringer zu Grunde liegt. J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXVIII: „Renart indem er hünern nachgeht, geräth in die kufe eines färbers und wird nun glänzend gelb und unkenntlich. Fjengrin, dem er im wald begegnet, ahnt nichts und glaubt seinem vorgeben, daß er ein brittanischer spielmann sei und Galopins heiße, auch radbrecht er sein französisch. Sie steigen bei einem bauer ein, um eine leier zu stelen u. f. w. Unterdessen hat die fuchsin, die nicht weiß, was aus Renart geworden ist, und ihn, nach einem falschen bericht des katers, für todt hält, einen neuen gemahl erwählt und die hochzeit soll gehalten werden. Da erscheint Renart als leiermann und erheitert durch sein spiel die gäfte. Er beredet den bräutigam, das grab der heiligen Coupée zu besuchen u. f. w. Darauf gibt sich Renart seiner frau zu erkennen, schilt

<sup>1</sup> [? Chanson à son hoste. Man sehe De la Rue, Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands I, Caen 1834. 8. S. 195. III, S. 253. Roquefort, De l'état u. f. w. Paris 1815. 8. S. 190 und Anm. 3 daselbst. F. Wolf, Über die Laïs, Heidelberg 1841. 8. S. 236. Man vergleiche auch Uplands dramatische Dichtung „Normännischer Brauch“. S.]

sie aus und prügelt sie durch u. s. w. Diese ganze Branche von dem gelben Fuchs und der gestörten Hochzeit scheint mir uralt."

Hieher gehört auch, ihrem vordern Theile nach, eine dänische Ballade in den *Udvalgte danske Vis.* III, 127 (417): „Fru Mettelil“. Herr Peder fährt nach Rom und läßt Frau Mettelil daheim; als er die Reise beendet, will die Frau ihm nicht entgegengehn. Darum tritt er ein vor Frauen und Jungfrau; traurig sitzt Mettelil dort. Jene fragen, wie es ihm ergangen, und er fragt, warum die Frau nicht zu ihm her komme. Er setzt sich über seinen Tisch und hebt an zu reimen: ein junger Gesell diene hier im Hofe, zu schlimmer Stunde geboren; er selbst habe sich einen Burzgarten mit edlen Blumen gepflanzt, nun sei etwas Andres dazwischen gewachsen, während er in Rom gewesen; in seinen Garten sei ein Hirsch gewöhnt, der die Blüthen niedertrete und die einzige Wurzel verwüste, die des Herren Herz erfreue. Herr Peder sitzt über breitem Tisch und dichtet die starken Reime; seufzend und klagend hört Mettelil die Reime so hinfließen, sie holt Scheere und Saum und will zu ihrem Vater gehn, der todkrank sei. Peder giebt ihr Urlaub auf all ihre Lebensstage, die Schlüssel wirft er seiner mutterlosen Tochter zu. Immermehr verfolgt das Lied einen vom Moringen abweichenden Gang. Mettelil kommt zu ihrem Vater und erzählt, wie Herr Peder zu Rom reimen gelernt; der Vater will ihr ein Kloster bauen und nur noch die eine Nacht darf sie, auf Fürbitte der Mutter, im Hause bleiben, am Morgen aber liegt sie gebrochenen Herzens auf ihrem Bette.

Eine italiänische Erzählung ähnlichen Inhalts: „Störung zu rechter Zeit“ in Bülow's Novellenbuch II, 38.

[Über die geschichtliche Grundlage des Liedes vergl. man Stälin, *Wirtembergische Geschichte* II, S. 575. 576. Man sehe auch R. Gödeke, *Deutsche Dichtung im Mittelalter* S. 576. 577. S.]

### Der Graf von Rom.

(299) Fl. Bl., „gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin“, abgedruckt in *Abelungs Magazin für die deutsche Sprache* Bd. II, St. 3, S. 114 ff. (ebd. Bd. II, St. 2, S. 64 hat ein Druck der Künigund Hergotin die Jahrzahl 1532.) Fl. Bl.: „Ein hüpsch new Lied, von dem Graffen von Rom, u. s. w. Vnd ist in Brüder Beyten Thon.

Getruckt zu Basel, bey Samuel Apiario." (um 1570.) Frankfurter Lieberbuch von 1584, Nr. 218. Fl. Bl. o. D. u. J.: „Der Graaff von Rom u. s. w. Im Thon, Wie man das Lieb von Bruder Beyten fingt.“ (Zürcher Bibliothek.)

In allen diesen Drucken erscheint derselbe Text und die Varianten sind unwesentlich. Am meisten sucht das Frankfurter Lieberbuch zu bereinigen.

Str. 1, Z. 2: B. wollt. Z. 3: B. z. R. saß ein edler h. Z. 5: B. war (auch sonst), B. gar fehlt. Z. 7: er w. Z. 8: B. n. ehren. Str. 2, Z. 1: B. S. fr. die. Z. 2: B. plicht. Z. 3: B. gnad. Z. 4: B. dazu, ehelich. Z. 5: B. doch fehlt. Z. 6: sol, soll. Z. 8: B. solt, Als was jr haben solt. Str. 3, Z. 3: B. vertrauwen. Z. 4: B. in d. st. Z. 5: B. scheid. Z. 8: B. eines Königs (auch sonst), gefangner. Str. 4, Z. 1: B. nicht (auch sonst), empfehen, entpfl. Z. 2: B. grosse. Z. 3: B. am. Z. 4: B. dann (auch sonst). Z. 5: B. nū schw. Z. 7: B. für. Str. 5, Z. 1: fitten? vgl. 22, 1. 26, 1. Z. 4: B. schwer. Z. 5: B. fielestu. Str. 6, Z. 3: B. Frauw dahere. Z. 4: B. B. wurd, wirt, geschmächt, B. geschwecht, geschwächt. Z. 5: B. denn hie thun bleiben. Str. 7, Z. 2: B. gefangen, gefangnen. Z. 3: mit dem. Z. 6: B. an seine Fraue klar. Z. 7: B. wende. Str. 8, Z. 1: B. zog (etwa: Der bot der thet sich zauen; vgl. Str. 10, Z. 1, Schmeller IV, 209 f.). Z. 3: B. Fraue. Z. 7: B. jres. Str. 9, Z. 1: B. widerumbe, widerūmen. Z. 3: B. kumen, kommen. Z. 4: B. were. Z. 5: B. möcht. Z. 7: B. wolt. Z. 8: B. Herr, herr, vund Herr. Str. 10, Z. 5: B. sachen, stillen sachen. Z. 6: B. geren, ern. Z. 8: B. vnd ein platten scheren. Str. 11, Z. 1: B. kondt. Z. 2: andere. Z. 3: B. harffen. Z. 5: B. da. Z. 8: B. da man da f. Str. 12, Z. 1: B. zog. Z. 3: B. meere, zu h. Z. 4: B. da. Z. 5: B. der saß. Z. 7: B. hat, gesandt. Str. 13, Z. 1: B. Der Botte spr. Z. 2: B. Müniche, Mönchen. Z. 4: B. ziehend. Z. 7: B. erbarliche(n). Str. 14, Z. 1: B. daruon. Z. 2: B. München, Mönchen, w. f. der Mönich bat. Z. 3: B. zogen, zohen; drane fehlt. Z. 4: B. Meeres stad(t). Z. 5: zugend, zogen, zohen. Z. 6: B. vber B. Z. 7: B. Münches, Münchs, Mönches kleidern. Str. 15, Z. 1: B. kam eingegangen. Z. 2: B. Rittren. Z. 3: B. schön. Z. 5: B. Da. Z. 7: B. sprachend, vberlaut. Z. 8: B. hettends; f. h. nie besser gehört. Str. 16, Z. 1: B. Mönch' tische; Der M. f. m. an den Tisch. Z. 2: hettend. Z. 3: B. auch fehlt; vñ fische. Z. 5: B. Da (auch sonst), Z. 6: B. gedacht sie (in) ihrem m. Z. 7: B. geschafe. Str. 17, Z. 1: B. harpffen. Z. 4: B. Daß i. d. Pallast e. Z. 6: B. Darmit so. Str. 18, Z. 1: B. kam. Z. 3: B. keme, käme häre. Z. 4: B. were jr. Z. 5: B. wurd; von den h.

3. 7: B. d. Gr. der gedacht, d. Gr. der dacht. Str. 19, 3. 3: B. Graaffe.  
 3. 6: B. und fehlt. 3. 7: B. jres. 3. 8: B. dōrt. Str. 20, 3. 2: B. h. f.  
 vil heiß z. w. a. (alle außer Frkf. Vdb.). 3. 3: B. da sie nicht h. f. (Frkf. Vdb.  
 allein). 3. 4: B. hette. 3. 8: B. ehe, da fehlt, verloub. Str. 21, 3. 1: B.  
 Mūnch, Dem Mōnch dem. 3. 3: güldene, B. guldne, güldin, guldine; B.  
 kron, kronen. 3. 5: B. zieht hin, nempt hin. 3. 6: B. verschmähen, ver-  
 schmāchē. 3. 7: B. wart, d. Mūnch warte, der Mōnch der wehrt. 3. 8: B.  
 es i. n., es i. n. meines, Es ist meines. Str. 22, 3. 1: D. m. der, B. D.  
 Mūnch der, Der Mōnch spr. 3. 4: B. Ist nicht. 3. 6: B. sonst, u. f. vmb,  
 ander, anderen. 3. 7: B. Denn. 3. 8: B. am pfl., d. in dem feld u. g.  
 Str. 23, 3. 3: B. von dem pfl. 3. 7: B. abtheürer, Ebentheuer. Str. 24,  
 3. 1: B. das Meere. 3. 2: B. w. a. dem, biß an den. 3. 3: B. daruon.  
 3. 4: B. heiligen. 3. 5: B. hett. 3. 6: B. In haab vund auch in Gut.  
 Str. 25, 3. 2: B. also fehlt, armiglich, also ermenigliche. 3. 3: B. schön.  
 3. 4: B. süberliche. 3. 5: B. ein br. 3. 7: B. blißen, So b. d. daheyme  
 blißen. Str. 26, 3. 1: B. D. Fraw sprach, Die fraw die spr. 3. 3: B.  
 Ein Br. 3. 4: B. Des euwers kummers gar. 3. 8: B. Vn f., ehren.  
 Str. 27, 3. 3: B. die fehlt. 3. 4: B. dfravē grosse klag, die Fraw groß  
 klag. 3. 6: B. v. auch sp. (vgl. Zwein 5214: „beide späte unde vruo“). 3. 8:  
 B. niemands, weißt, zu schaffen. Str. 28, 3. 1: B. spr. a. mit schalle. 3. 3:  
 B. gar balde. 3. 5: B. jre f. 3. 7: B. wer, wär. Str. 29, 3. 2: B. so  
 geschwindt, so geschwind. 3. 4: B. seind. 3. 5: B. erf(r)öuwet, erfrewet sich  
 gar b. 3. 6: B. sah. 3. 7: B. obenthürer, Der ist d. Abentheuer. 3. 8:  
 B. hatte. Str. 30, 3. 1: b. jnnen. 3. 5: B. der (vor thet) fehlt. 3. 6:  
 B. fahrt. 3. 8: B. gehe, von vngem. Str. 31, 3. 2: B. w. je. 3. 3: B.  
 stuondenb, von dem t. 3. 4: B. zfuß. 3. 6: B. vergebe. 3. 7: Also w.  
 m. fr. abgesehn. 3. 8: B. ehre.

Noch in einem neuen Flugblatte „Te Gend, L. van Paemel, Boek-  
 drucker op den Brabanddam, No. 68.“ ist für ein „Liedeken van den vier  
 Koopmans“ vorgezeichnet: „Stemme: Van den graeve van Roomen of  
 Maestricht, gy schoone stede.“ Die Versweise ist die des deutschen Liedes.

In naher Verwandtschaft mit der Ballade vom Grafen von Rom  
 steht das meistersängerische Lied vom Alexander von Metz, 31 sieben-  
 zehnzeilige Strophen:

Fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht, o. J., 1 Bogen  
 in 8<sup>o</sup>: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem pflug.“  
 (Frankfurter Bibliothek.) Ein anderer Druck derselben Officin, mit gleichem  
 Titel, ebenfalls fl. Bl. o. J., 1 Bogen in 8<sup>o</sup>. (Weimarer Bibliothek.)



Fl. Bl., „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger.“ o. J., anderthalb Bogen in 8<sup>o</sup>: „Vom Alexander vō Mez wie er in der Heidenschaft gefangen, vnnnd durch sein Frauw, auß dem pflug, inn eines Münchs gestalt, widerumb erlöbt ward. In Gefangs weyß.“ Fl. Bl. 1613 o. D., 1 Bogen in 8<sup>o</sup>: „Der Alexander von Mez: Wie er in der Heydenschaft gefangen, vnd durch sein Eheliches Weib in eines München weiß widerum von dem Pflug erlebiget vnd heim kommen ist,“ u. s. w. Körner, Historische Volkslieder 49. Diese Texte variieren vielfach.

Im „Verzeichnis der Bücher u. s. w. aus dem Nachlasse des Herrn J. J. Ch. Wilder u. s. w. Nürnberg bei J. A. Börner“ 1839, unter Nr. 1696: „Von dem aller schönsten Ritter Alexander und seiner schönsten Frauen. Nürnberg 1515.“

Würzburger Liederband, Nr. 64, fl. Bl., 1 Bogen kl. 8<sup>o</sup>, o. J.: „Die ware Hysto- | ria, von dem Graffen Me- | xander in dem Pflug. [Holzschnitt: 3 Männer im Pfluge u. s. w.] Getruckt zů Augspurg, bey Michael Manger.“

Inhalt dieses Liedes:

Ein edler Herr, zu Mez gefessen, mit Namen Alexander, nimmt Urlaub von seiner Frau zum heiligen Grabe. Sie bittet ihn, daheim zu bleiben, denn sie fürchtet die falschen Zungen, auch könne sie ihm wohl Kurzweil machen; „die Frau kund lauten, harpfen und geigen.“ Sie bittet Gott und Maria, die reine Magd, daß ihr Herr mit Freuden wider heim komme und ihre weibliche Ehre behütet werde. Da sendet ihr Gott einen Engel in ihr Kämmerlein, der sie für Jenen ein Hemd aus geschlagenem Tuche machen heißt, das weiß bleiben werde, dieweil sie ihre Ehre habe. Sie folgt dem Rathe:

und ließ ihr ein (leinen) tuch her tragen,  
als zu Mez (das) geschriben stat,  
es was gemang(et) und (auch) schön geschlagen.

Alexander scheidet;

sie sach im nach mit leide,  
da schein an im das hembde weiß,  
es gab ein schein durch (für) alle seine kleide.

Als Alexander über Meer kommt, wird er vom König Machomet, einem Heiden, gefangen, der ihm die Wahl giebt, ob er im Pfluge ziehen oder sich ertränken lassen wolle.

Alexander sprach: „Edel (selig) ist das Leben,  
wann mir gott gehelfen mag;  
ich will mich willig in den pflug ergeben.“

Er wird hart in einen Pflug gebunden und zehen Christenmänner mit ihm, man schlägt ihnen tiefe Wunden, das Blut rinnt über ihre Leiber ab, und sie ziehen eifrig. Am Laden sitzt König Machomet und sieht, wie das Hemd allzeit weiß bleibt.

Er sprach: „Wie hat diß ein gestalt,  
daß sich die farb am hembde nit verkeret?  
nu ist das wetter manigfalt  
und er so manchen schweiß dar durch verreret.“

Der König sendet nach Alexander und als er die Eigenschaft des Hemdes erfahren, schickt er einen hübschen und klugen Ritter aus, der die Frau um ihre Ehre bringen soll:

„darumb gib ich dir silber, gold (reichen sold),  
ob sich die farb am hembde wölt verkeren.“

Der heidnische Ritter, in Kleidern, die von Golde schwer sind, reitet gen Meß, wo er Herberge nimmt; er giebt an, daß er vom heiligen Grabe komme, und fragt nach Alexander und dessen Frau. Der Wirth sendet nach dieser und der Ritter meldet ihr, daß Alexander zwei ganze Jahr im Pfluge gezogen und so sein Leben enden müsse oder, wenn er nicht mehr darin gehen könne, ertränkt werden solle, sie ergebe sich denn in seinen Willen. Die Frau will am andern Morgen Antwort geben. Ihr sendet Gott wieder einen Engel: sie soll Mönchsgewand anlegen, ihr Haar abschneiden und sich eine Platte scheeren lassen, dann soll sie mit ihrem Saitenspiel dem Ritter nachreiten und in der gleichen Herberge einkehren, so möge sie Alexander erlösen. Sie bescheidet nun den Ritter abschlägig und thut nach der Weisung des Engels; das Saitenspiel an die Seite gehängt, reitet sie in die Herberge des Ritters ein. Der Wirth, dem sie sagt, sie wolle über Meer, nimmt ihr Ross und giebt ihm ein Habermess. Der Ritter, der zu Tische sitzt, bietet ihr den Wein und ladet sie ein, mit ihm zu essen; sie erwidert, daß sie ihren Orden halten müsse. Sie treibt Scherz und Spiel vor dem Ritter, dem es wol gefällt.

Sie hieß den wirt ir seitenspiel herbringen,  
am ersten sie die lauten schluog,

darzuo (darein) kunt sie wol singen,  
 sie huob ein tanz mit rechtem fuog,  
 das hausgefınd gund sie loben mit schalle.

Der Ritter spricht dem Mönche zu, mit ihm zu Schiffe zu gehen:

darinne saßen kaufleut vil,  
 sie kürzet in die weile  
 alda mit irem seitenspil,  
 sie kamen über meer mit (großen) freuden.

Als die Kaufleute ihren Schatz ausgetragen, fragt der Mönch nach dem Weg zum heiligen Grabe, der Ritter aber fordert ihn auf, mit zum König Machomet zu ziehen, dort ihm und seinem Herrn die Weile zu kürzen; auch bethuert er, der König werde gewähren, was der Mönch von ihm begehre. Sie reiten mit einander durch eine Aue, wo Alexander im Pfluge zieht; sie grüßt ihn, zieht aber die Rutte vor. Sie kommen zur Beste des Königs, der den Ritter mit Spott empfängt;

er sprach zu im: „Das hembd ist noch gar weiße.“

Auf des Königs Frage nach des Mönches Kunst sagt der Ritter:

„Er ist der abenteürigst (abenteurlichst) man,  
 den ich mit meinen augen hab gesehen,  
 das seitenspil gar wol er kan <sup>1</sup>,  
 sprechen und singen darzuo, muoß ich jehen.“

Der Mönch läßt sich auf Laute, Harfe und Geige so meisterlich hören, daß der König zu gewähren verheißt, was jener von ihm begehre. Nach Verlauf eines Monats verlangt der Mönch von dem Ritter Urlaub; es nahe sich eine heilige Zeit, wo er seines Ordens pflegen müsse, was nun sein Lohn sei? Der Ritter bedenkt sich mit dem Könige, sie ziehen ihm ein stolzes Pferd dar und wollen ihm dazu tausend Gulden schenken. Der Mönch entgegnet:

„Ich darf nit reiten hohe roß,  
 auch dörfst ir mir kein (baren) pfennig geben.“

Dagegen erbittet er sich einen Christenmann, der ihm auf den Weg ein getreuer Bruder sei. Der König heißt ihn selbst einen vom Pfluge wählen und der Ritter bezeichnet ihm den Alexander, damit den der König nicht mehr sehe, von dessen wegen er selbst Spott und Schande leide.

<sup>1</sup> der alle seitenspil wol kan.

Die fraue sprach: „Het ich den mann gesehen  
 und wie er doch hat ein gestalt,  
 villeicht möcht es gesehen.  
 Nun sagt mir eins! ist er jung oder alt?“  
 Der ritter sprach: „Er ist in beider maßen.“  
 Sie kamen dahin zuo dem pfluog gegangen,  
 da sie der Christen klag vernam,  
 sie waren hart gefangen.  
 Da sie zuo Alexander kam,  
 sie sprach: „Bruoder, wilt mit mir auf die straßen?“  
 Alexander sprach: „Herre mein,  
 und möchten ir mich von dem pfluog erlösen,  
 so wolt ich euer diener sein,  
 wolt beide für euch sterben und genesen.“  
 Die fraue sprach: „Er füget mir gar eben.“  
 Der ritter löset in zuohand <sup>1</sup>,  
 er ward der frauen an ir hand gegeben.  
 Der heidnisch ritter ließ ein brief bereiten,  
 des königs sigel daran gab,  
 darzuo ein frei geleite  
 aus und auch ein zuom heiligen grab,  
 hin über lant und auf dem meere weite.  
 Ir fart die ward vollendt in kurzen zeiten.  
 Sie sprach zuo Alexander gedrat:  
 „Mein bruoder, du solt reiten,  
 so wolt ich gan hin in die stat.“  
 Ir seitenspil das henkt sie an ir seiten.  
 Sie bat umb wein und auch um brot,  
 daß sie und Alexander hetten speise,  
 wann inen het des hungers not;  
 sie schluog die lauten da in münches weise,  
 (die)weil sie waren under den wilden heiden,  
 sie hetten einen guoten brief,  
 darumb in beiden nie geschach kein leide.

Mit einem christlichen Grafen, den sie bitten, sie „durch S. Francis-  
 cus ehren“ mitzunehmen, und dem hintwider ihr Geleitsbrief zu statten  
 kommt, fahren sie über. Eine Tagreise vor Metz verabschiedet sich der

<sup>1</sup> tet auf seine hand.

Mönch, um in sein Klosterlein zu kehren. Er bittet Alexander um ein Stücklein des weißen Hemdes, um sich gegen denselben ausweisen zu können, wenn ihn sein Prior austriebe; Alexander gewährt die Bitte, auch schreibt er zwei gleiche Briefe und giebt dem Mönche den einen. Die Frau zieht durch einen langen Wald gen Metz. Nachdem sie wieder weibliche Kleidung angelegt, geht sie in ihr Haus, wo sie von ihrer Schwieger mit schändlichen Worten empfangen wird. Am Morgen kommt Alexander an und seine Mutter klagt auch ihm, daß die Frau in langer Zeit nicht hie gewesen („zwen monat und ein ganzes jar“) und wohl einen andern Mann genommen habe. Alexander aber baut auf das Zeugnis des Hemdes. Als er mit den Freunden beim Mahle sitzt, fragt die Schwieger abermals, ob Einer von Allen sie binnen eines Jahres und zweier Monate gesehen. Da sieht Einer den Andern an und Keiner kann widersprechen; Alexander spricht, wenn es wahr sei, soll man sie mit Hunden aushezen.

Die frau stund vom tisch auf in großem leide,  
 ir red mocht keinen fůrgang han,  
 legt an ir münches kleide,  
 hin auf die gaß begund sie gan,  
 ir seitenspil ließ sie gar laut erklingen.  
 Sie schluog die lauten da in münches weise,  
 als sie vormals mee het gethan  
 umb brot und auch umb speise.  
 Alexander begunt auffstan,  
 er sprach: „Ich hör mein lieben bruder singen.“

Der Mönch wird eingeführt, bewillkommt und an den Tisch gesetzt; er fragt nach der Frau seines Bruders. Die Schwieger sucht sie vergeblich im Hause und redet von neuem übel von ihr. Alexander beklagt seine Fahrt, wenn die Frau ihre Treue an ihm gebrochen. Da steht die Frau vom Tisch auf und läßt die Rutte fallen, auch weist sie das Stück vom Hemde, den Brief, den Alexander geschrieben, und den des Königs vor. Die Freunde sind erfreut und Alexander gelobt, sein Leben lang ihrer Treue zu lohnen. Schluß:

Was ich euch sag (und) das ist wa(h)r,  
 die ding die seind warlichen so geschehen,  
 uns weist die schrift gar offenbar,  
 zuo Metz leßt man das hembd(e) (und kuttten) sehen

bei irem grab, das sag ich euch fürwar,<sup>1</sup>  
 ir jarzeit man ehrlich<sup>2</sup> begat,  
 jung und alt feiren iren tag(e).

Dieser Meistergesang, dessen Abfassung in die zweite Hälfte des 15ten Jahrhunderts zu setzen sein wird, ist, wenn gleich in künstlicherem Strophenbau gebichtet, doch vermöge des Stils und der mehr noch mittelalterlichen Motive, für älter anzunehmen, als die Ballade vom Grafen von Rom.

Die Sage vom Alexander von Mex kommt noch in einem niederländischen Volksbuche vor:

„De Brouwen-Beirle, ofte dryvoudige Historie van Helena de Verduldige, Griseldis de Zagmoedige, en Florentina de Getrouwe, Alle dry aenzienlyk in vele Deugden; maer meest in Lydzaamheyd, die zy in tegenspoed, overlast en beproevninge getoond hebben. Genomen uyt de oude Historien, en nieuwelings tot voordeel der Jongheyd overzien, by een vergaderd en zeer verbeterd. Tot Gend by J. Begyn, aen d'Appel-Brugge, in den Engel.“ D. J., 56 Seiten in 4<sup>o</sup>. mit schlechten Holzschnitten.

Einer Ausgabe dieses Büchleins „Antwerpen by J. A. Heiliger 1621“ erwähnt Görres, die deutschen Volksbücher 151. Dieselbe Ausgabe benützt van den Bergh, De Nederlandsche Volksromans, Amsterdam 1837, S. 52 ff. Nach den von ihm mitgetheilten Stellen weicht sie in Ausdruck und Wortstellung von der von mir gebrauchten ab, doch ohne ersichtliche Verschiedenheit nach Inhalt oder Bearbeitung. Eine Ausgabe von demselben Jahre, „Antwerpen by Jos. Thys,“ 4<sup>o</sup>., sowie eine ältere „mit gleichem Titel, aber gothischem Druck,“ welche zu Gend by J. Beggen, auch in Quart, erschien, verzeichnet Mone, Übersicht der niederländischen Volks-Litteratur älterer Zeit, Tübingen 1838, S. 64 f. (eine andre Auflage des zuerst angeführten Drucks). Mone bemerkt: „Dieses Buch (Alexander von Mex) scheint aus einem Gedichte aufgelöst zu sein, das aber schwerlich älter als das 15te Jahrhundert war“ u. s. w. Die von Mone in der Prosa aufgezeigten Reimspuren finden sich im deutschen Meistergesange nicht.

Die Erzählung von Alexander von Mex geht von S. 43 bis 56

<sup>1</sup> und die katten bei ir selber grabe.

<sup>2</sup> gar frölich.

mit der Überschrift: „Het derde Deel der Vrouwen-Beirle, Florentina de Getrouwe, Huysvrouwe van Alexander van Mets, die haeren Man met groote behendigheyt uyt de Slaavernye verlost heeft.“ (Anfang:)

„Hoe Alexander trouwde zyne Huysvrouwe Florentina, uyt het Huys van Loreynen.

In het jaer ons Heere duhzend twee hondert en tien zoo was binnen de Stad van Mets woonagtig eenen Heer en Ridder, zeer oud (S. 44) van dagen en magtig van Goed, den welken in zynen tyd zeer kloek was ter Wapenen en die dikwils groote eere en prijs behaelde in Steden, Tournoyen en Strypden, den welk . . naer zyne dood agterliet eenen Zoon, genaemd Alexander. Als nu den Vader van dezen Alexander langen tijd dood geweest was, zoo hebben hem zyne Vrienden en Maegen uytgezogt eene schoone Jongvrouwe, genaemd Florentina, uyt het Hof van Loreynen van edelen Stam geboren, die hem verzeferd was en met de welke hy naermaels in Houtwelijf getreden is.“ (S. 47 sagt Alexander: „Ik ben eenen Ridder en Borger der Stad van Mets.“) Am Schlusse nennt sich: „Mag. Van Gynatten, Kanonik en Scholaster tot Antwerpen.“ Von diesem kommen ohne Zweifel die eingewobenen Stücke in Versen: Selbst- und Zweigespräche, Gebete zu Maria. Die Erzählung folgt übrigens dem Gange des deutschen Meistergesangs. Die Abweichungen sind unerheblich; so legt die Frau, deren Namen Florentina das Lied nicht kennt, nicht Mönchs- sondern Pilgrimskleidung an („een Pilgrims-kleed“), ersteres mochte nicht mehr für schicklich angesehen werden; auf Alexanders Hemd ist ein rothes Kreuz gesetzt; der Aufbewahrung des Hemdes und der Rutte wird nicht mehr gedacht und die Eheleute selbst begehen die Jahresfeier des Ereignisses (S. 56: „Alle jaeren hielden zy jaer-getyde van de verlossinge van Alexander“ u. s. w.). Dagegen geht die Übereinstimmung mit dem Liede in Einzelheiten, bei denen sie nicht zufällig sein kann, z. B. S. 54: „En ik ben oof een jonge Vrouwe, daerom vreeze ik, dat de valsche tongen myne eere onschuldig benemen zouden, want de weireld is vol valschheyt en leugenen. Ik bidde u, blijft by my! ik zal u den tijd korten met genugten, met muziek, met snaeren-spel en andere vrolijkheden.“

Ich fürcht, daß mir mein weiblich eere

durch die falschen zungen die weil werd genummen u. s. w.

Die frau sprach: „Die welt ist falsch in allen sachen;  
bleibt daheim! das ist mein rat,  
kurzweil kan ich euch (wol) machen  
beide früh und auch spat.“

Die frau kund lauten, harpsen und (auch) geigen.

„Zoo bidde ik u, dat gy niet te zeer op iemand verlaeten wilt,  
en let [sic] wel toe, in wat herberge dat gy logeert.“

Ich bit euch, lieber herre mein,  
ir solt euch an niemand lassen,  
wo ir kert zu herberg ein,  
die warheit thut man oft verschweigen.

S. 47: Alsdan zeyde Alexander: „O Heer! het leven is zoet, elf  
begeirt te leven, hierom hebben wy liever den Bloeg te trekken, als te  
sterben.“

Alexander sprach: „Selig ist das leben,  
wann mir got wol gehelsen mag,  
ich will mich willig in [den] pflug ergeben.“

S. 48: Dan zeyde Florentina: „Ik hoore wel, dat moet mynen  
Man zyn leven kosten, ofte myne eere; aldus wille ik hier in myne  
eere blyven en het Godt opgeven.“

Die frau sprach: „Kost es dann sein leben  
oder mir mein weiblich eere u. s. w.  
Mein eer wil ich im wol und schon behalten,  
dann got, der mich beschaffen hat,  
den wil ich es lassen walten“ u. s. w.

S. 51: „Alsdan zeyde den Ridder: „Genadigen Heer Koning, ik  
zal u de waerheyd vertellen, want ik en zag noyt eerzaemere nogte ver-  
standigere Broutwe, als de Broutwe van Alexander; zy en wilde mynen wil  
niet doen, en hadde ik haer daer toe gedwongen, ik en hadde niet levendig  
van daer gekomen, overmits de magt van haere edele Vrienden.“

Der ritter sprach: „Herre mein <sup>1</sup>,  
(gnediger herr) die warheit muß ich euch verjehen,  
sie wolt nit thun den willen mein <sup>2</sup>,  
kein vester weib hab ich mein tag (nie) gesehen;  
solt ich sie darzu haben gezwungen <sup>3</sup>,

<sup>1</sup> zum König schon.

<sup>2</sup> meinen willen thun.

<sup>3</sup> ir ehe dann zwinglich han genommen.



so waren der edlen freund so vil,  
daß ich von Metz nit were kummen 1."

§. 51 f.: „Alsdan zeyde den Ridder: „Neemt eenen, genaemd Alexander! die zal u wel dienen, op dat hem onzen Koning niet meer ziet, want anders zoude ik om hem nog groot vertwijt hooren, vermits my door hem groote schande geschied is.“

Der heiden ritter lag der frauen an,  
er sprach: „(mein) herr, wölst ir euch an mich lassen,  
ich wil euch weisen einen man,  
der euch wol dienet auf der straßen,  
heißt 2 Alexander; den führt von dem lande,  
daß in der könig nimmer sehe!  
von seinet wegen hab (leid) ich große (spott und) schande.“

§. 52: „Dan zeyde den Brins: „Heer, dit en zal u nit getweygerd zijn, maer wy zijn bevreesst, of het Schip te zeer gelaeden waer, en wy en hebben des Konings geleyd niet.“

Der graf der sprach: „Ich wil euchs nit versagen,  
doch müssen wir in sorgen stan,  
mein schiff ist wol beladen 3  
und ich keins königs geleit nit han.“

(§. 53 f. immer, doch wohl aus Misverständnis: „den Zwaeger“ für die deutsche „Schwiger.“) §. 54: „Want Alexander zeyde: „Is dit waer, ik zal haer met de Honden uyt het Hof doen verjaegen.“

Alexander der sprach: „Ist es wa(h)r,  
so sol man 4 sie mit hunden aushengen.“

§. 54: „Hy ging haer terstond kleeven in Pelgrimskleederen, dede de Harpe aen haere zyde en kwam zoo voor het Hof van Alexander, slaende op de Harpe en biddende om Brood. „Daer hoore ik zingen mynen lieven Broeder“, zeyde Alexander, „die my verlost heeft. Gaest u snellijk en haelt hem met eere hier in!“ Alexander zeyde: „Weest wel gekomen, mynen liefften Broeder!“ en dede hem aen de tafel nebens zyne zyde zitten en hy bedankte hem zeer voor de deugd, die hy hem gedaen had in zynen grooten nood.“

Sie schlug die lauten aber in münichs weise,  
als sie vor die hette gethan

1 mit meinen Leib wer ich nit von dannen kommen.

2 der selbis haist.

3 So hat diese Zeile nur der Nürnberger Druck.

4 laß ich.

umb brot und auch umb speise;  
 Alexand begund an einem laden stan,  
 er sprach: „Ich hör meinen lieben bruder singen.“  
 Er sprach: „Iz allerliebsten freunde mein,  
 bringt mir in herein mit großen eeren <sup>1</sup>!“  
 Sie brachten in in sein haus hinein,  
 Alexander sprach: „Seit got wilkommen, lieber herre!“  
 Er begund in hinder den tisch zu setzen <sup>2</sup>,  
 er sprach: „Got dank euch brüderlicher treu <sup>3</sup>!“

S. 55: „En daer is oof eenen Brief met des Konings zegel, die ons den Ridder gaf aen den Ploeg. Iz die zoo neirstig voor u arbeydde, om u te verlossen en om uwe Edelhejd te bevrjden en te verblyden, zoo mogen zy weten, waer ik deze twaelf maenden lang geweest hebbe.“

„So ist (auch) das des königs brief,  
 den uns der ritter bei dem pflug hat geben,  
 do ich in großen nöten lief,  
 bis ich gefrist(et) hab dein edels <sup>4</sup> leben;  
 die (den) soltu lesen hie gar offenbar,  
 so hören sie, wo ich bin gewesen  
 die zwen monat und ein ganzes jar.“

S. 55: „Alexander bede haere beste Kleederen brengen, de welke zy aendede.“

Do hieß er sein muter behend,  
 daß sie brecht ir aller bestes kleide <sup>5</sup>.

Grimm, deutsche Sagen II, 277. (Gesta Romanorum C. 69.) Nicolete, als Spielmann verkleidet, Méon I, 414 ff. Acta Sanctorum, April, B. II, S. Hildegund. Altdeutsche Blätter I, 204 bis 210: Rosemont. (In Valentin und Namenlos.) [A. v. Keller, Erzählungen, aus altdeutschen Handschriften gesammelt, Stuttgart 1855. 8<sup>o</sup>. S. 168 ff. R. Gödke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 568 bis 574. Hermann Kurz, Erzählungen I: „Das weiße Hemd.“ Der Graf im Pfluge, Oper in vier Aufzügen von Heinrich Hoffmann (von Fallersleben), in dessen: Zwei Opern, Hannover 1868. 8. H.]

<sup>1</sup> So wieder die Zeile nur im Nürnberger Drucke.

<sup>2</sup> Wieder nur der Nürnberger Druck.

<sup>3</sup> Ebenso.

<sup>4</sup> „edels“, woraus im niederländischen Büchlein eine Titulatur geworden, auch nur im Nürnberger Drucke.

<sup>5</sup> Auch nur im Nürnberger Drucke.

### Sanct Jacobs Lied.

(302) Papier-Handschrift des 15ten Jahrhunderts in der Münchner Bibliothek, Cod. germ. 809, Bl. 61 bis 63. Auch in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 11 ff. „aus der königlichen Bibliothek zu München,“ wahrscheinlich nach derselben Handschrift. (Vgl. Wackernagel 846.)

Str. 1, Z. 1: wil. Z. 5: schüffel. Str. 2, Z. 4: rege. Str. 4, Z. 4: sterbt. Str. 7, Z. 2: nichz. Str. 8, Z. 2: uns fehlt. Z. 5: saggt, mehre. Str. 9, Z. 1: sp'. Z. 2: uns fehlt. Z. 3: reichem schallen. Z. 5: allen. Str. 10, Z. 1: 3s, in. Str. 11, Z. 1: Der eyn h. de. Z. 5: vor dient, hymmelriche. Str. 12, Z. 1: virdt. Z. 2: zu: schwester s. D. Gramm. I, 686. Z. 5: teuschen. Str. 15, Z. 5: glawen. Str. 16, Z. 2: brengen. Str. 20, Z. 1: iß. Z. 5: alz. Str. 21, Z. 2: furtn'. Str. 22, Z. 4: liebster. Str. 24, Z. 1: Ey; zu: stüller s. Schmeller III, 630 u. Z. 2; xl. Z. 4: 14, pas. Str. 25, Z. 2: saluator. Z. 5: frame; vgl. Str. 6, Z. 5: framen. Str. 26, Z. 4: der sandt sandt J.

Für Spuren niederdeutscher Fassung könnten angesehen werden: Str. 4, Z. 4: sterbt; Str. 11, Z. 1: de; Str. 11, Z. 5: vordient und Str. 17, Z. 5: vorgeb; Str. 15, Z. 5: glawen; Str. 16, Z. 2: brengen; Str. 26, Z. 1. 2: der Reim schuldt: holt. Dagegen reimen Str. 21: roß: schloß, Str. 3: gebuffet: briester! vor — für ver — und e für nasales i sind auch oberdeutsch; zu: is für es vgl. Schmeller I, 119, auch bei Helbling.

Im Übrigen ist die Schreibung ungleich: zway, zaichen, breiten; beezet, nezet, kreuz; saggh, segg, baden; teuschen, teutschen; briester, berg, bilgram, Burges, priester, perg, pilgram, Purges; lossen, schlossen (schlafen), straffe; sein (sunt), seind; war, was, waz (erat); schliessen, verdrießzen; alz (omne), es; schuldt, wardt, holt (benevolus), wart. Der Umlaut wird häufig nicht bezeichnet: müssen, fur, sunff, vber, furdt (führt), hochsten (dagegen: schüffel), es könnte daher bruder, pl. und konig ebenfalls nur noch Sache der Schreibung sein.

Die erste Strophe, componiert von J. B. B. (Jodocus von Brand) in Forsters frischen Lieblein, Ten. V, 1556, Nr. 44:

Wer das ellend haben wil,  
der heb sich auf und zieh dahin  
wol auf sanct Jacob strassen!  
zwei bar schuch die muß er han,  
ein schüffel bei der flaschen.

Wie bekannt das Jacobslied war, davon zeugen dessen mehrfache Umwandlungen und der fleißige Gebrauch seiner Weise. Die Episode vom Spitalmeister zu Burgos, Str. 13 bis 23, obgleich in gutem Tone gehalten, scheint doch in den mehr liturgischen Grundbestand des Liedes eingelegt zu sein.

Unter den niederdeutschen Spottliedern der Katholischen auf die Kirchenverbesserung, welche Joh. Berdmanns stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, angehängt sind und deren Abfassung zwischen 1524 und 1527 fällt (Einleitung XXXIV), befindet sich eines (S. 233 ff.): „Up de wyse funte Jacobs: Catht Henneke knecht walt“ u. s. w. Dasselbe beginnt:

Gott, myn heere, dy is wol kunt,  
De lowe schwecket seer uth quader grund  
Dorch de bofen leren;  
Dyne barmhertigkeit ropen wy an <sup>1</sup>,  
Wult du idt doch befehren!

[Vgl. oben S. 183. 5.]

Eine Reihe niederdeutscher Städte wird mit Tadel oder Lob, je nachdem sie der Reformation ergeben sind oder nicht, aufgeführt, ähnlicher Weise, wie im Pilgerliede die Länder und Berge der Jacobsstraße, z. B.:

Nu ga wi vor tho Staden an u. s. w.  
Nu kame ik hen tho Wismar fort u. s. w.  
Nu kame id hen to Stettin u. s. w.

In der vorletzten Strophe dann wieder:

Jesum Christum ropen wy an u. s. w.

wie in Strophe 25 des Jacobsliedes:

so ruosen wir got und sant Jacob an u. s. w.

Eine allegorische Gestaltung des Pilgerliedes in drei Strophen von 1550 giebt W. Wackernagel, deutsches Lesebuch II, 21, vgl. 1589, Anfang:

Welcher das ellend buwen well,  
Der mach sich uff und rüst sich schnell  
Woll uff die rechten straßen!  
Dan wer das ewig leben will han,  
Der muoß die welt verlassen.

<sup>1</sup> Vgl. Jacobslied Str. 6.

Aus: Der welt spiegel Gespilt von einer Burgerschafft der wytberuempten fryhstatt Basel, im Jor M. D. L. Vnd widerumb gebessert vnd gemehrt u. s. w. Durch Valentinum Boltz von Ruffach. Basel 1551. „Der Jacobs bruoder mit synem wyb, hebend an zefingen das Jacobs lied“ u. s. w.

Über weitere Umbichtungen dieser Art in protestantischem Sinne s. Rambachs Anthologie christlicher Gesänge II, 92 (vgl. v. d. Hagens Irmin S. 41, Anm. 106), woselbst aus: „Drei geistliche Jacobslieder, weisen dem Pilgram den rechten Weg und Straßen zum ewigen Leben“ u. s. w. Nürnberg 1541, eines (von „Johann Xplotectus“) in 15 Strophen mitgetheilt wird; es beginnt:

Wer hie das Elend bauen will,  
Der heb' sich auf und zieh' dahin  
Und gehe des Herren Straßē!  
Glaub' und Geduld dörfst' er gar wohl,  
Sollt' er die Welt verlassen.

Eines dieser drei Lieder ist vielleicht auch dasjenige, welches in einem geistlichen Liederbuche, Lübeck, 1607, Kl. 12<sup>o</sup>, Nr. CXCV: „Ein Geistlich Lied, J. K.“ vorkommt und so anhebt:

Wer hie das Elend bauen will,  
Der mach sich auf und rüst sich schnell  
Wol auf die rechte Straßē!  
Vater, Mutter, Ehr und Gut,  
Sich selbst muß er verlassen.

Stehen und Ruhten muß er han u. s. w. 5 Strophen.

Drucke desselben oder ähnlichen Inhalts:

Weimarer Sammelband A. 67: „Fl. Bl., ein halber Bogen 8<sup>o</sup>: „Sanct Jacobs Lied, christlich gebessert.“ Holzschnitt: Pilger mit Stab und bloßen Füßen.

Wer das ellend bauen wil,  
Der mach sich auf und ziech dahin  
wol auf des herren strasse!  
gedult und glauben darf er wol,  
sol er die welt verlassen.

19 Strophen. Die letzte:

Dem vater sei nun lob und eer,  
der da was und ist immer herr

und ewig helt sein namen!  
 Christus der ist unser got,  
 des wir uns gar nit schamen.

Die wahrheit ist gen himel geflogen,  
 Die trew ist uber meer gezogen,  
 Die gerechtigkeit ist vertriben,  
 Die untrew ist in der welt bliben.

Am Schluffe: „Gedruckt durch Hans Guldenmundt.“

„Sanct Jacobs lied, Christlich gebessert. Noch ain ander lied, Sanct Christoff du vil hayliger man, verendert, vnd Christlich Corrigiert.“ 4 Bl. 8<sup>o</sup>. Am Schluffe: „Gedruckt zu Augspurg, durch Hans Zimmerman.“ D. J. Das erste Lied hat 19 Strophen und fängt an:

Wer daz ellend haben will,  
 der mach sich auf und ziehe dahin  
 wol auf des herren strasse!  
 gedult und glauben darf er wol,  
 sol er die welt verlassen.

„Der Christen Pilgerschaft oder Walfart, wie, vnnnd auff wj strassen, ain rechtschaffner Christ wandlen sol, das er ins himlisch Hierusalem vnd vatter land mit gnaden möge ankomen. Zu singen, Im thon, wie sant Jacobs Lied.“ 4 Bl. 8<sup>o</sup>. Am Schluffe: „Gedruckt zu Augspurg, durch Narciß Raminger.“ D. J. 19 Strophen, die erste:

Welcher das ellend haben wöll,  
 Sein seel bewaren vor der hell,  
 Der ziech auf Cristus strassen!  
 Dann wer mit im das leben will han,  
 Der muoß die welt verlassen.

„Zwey schöne neue Geistliche lieder, Das erst, Von dem Fretwlein von Samaria, bey Sanct Jacobs Brunnen wasser zu Schöpffen, u. s. w. In der weiß, Es wolt ein Meidlein wasser holen, u. s. w. Das ander Geistlich lied, Von der Pilgerfart, u. s. w. Im thon, Welcher das Elend haben will, u. s. w.“ 4 Bl. 8<sup>o</sup>. Am Schluffe: „Gedruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger am Weinmarkt zum Treübel.“ (um 1570.)

„Das ander Lied“ von 12 Strophen fängt an:

Wer dstraß zuom himelreich wöl gahn,  
 der heb sich auf die weg und ban!

die welt muoß er verschetzen;  
was er umb Christi namen lat,  
das [des] wirt in gott ergeten.

Weiterhin:

Hoffnung laßt niemand zschanden gan,  
glauben und liebe zeigent an,  
das sind drei weg geferten,  
wandlend durch teutsch und welsche land,  
vor dem feind thuonds erretten.

Am stab des fridens soll er gahn,  
den gürtel der lieb umb sich schlan,  
den helm des heils aufsetzen,  
das schwert des geists zieret in wol,  
kein menschen thuots verletzen.

Den krebs der gerechtigkeit leg er ahn!  
's wort gotts solt dich beschuohen lan,  
den schilt des glaubens fassen,  
der löschet aus alle fewreni pfeil  
des feinds, der dich thuot hassen u. s. w.

Wirstu ein bilger leiden noht,  
tröst ihn, theil ihm speis, tranck und brot!  
ein reichen schatz wirst bhaltten,  
rost, schaben, dieb legend in nicht,  
ist deiner seel ewig gehalten.

Eine weltliche Parodie bei J. de Bento, Neue Teutsche Lieder,  
München 1570, Nr. 30:

Wer doch das ellend haben wil,  
Der mach sich auf und fart und spil  
und zech mit schönen frauen!  
hat er kein gelt im seckel mehr,  
das ellend muß er haben.

In einer musikalischen Lieder Sammlung von 1544 (Nürnberg bei  
Joh. Petreius) verzeichnet das Register des Tenors: „VII Duodlibet,  
Vnd wer das elend haben will, fürt yede stymm jren eygen Text.“  
In dem benützten Exemplar fehlt aber der Textanfang dieses Duodlibet.

Ein hüpsch nütw lied vnd verantwortung des Sturms halb

beschähen zü Biggoga, In der wyß wie das Passier Lied (fl. Bl. o. D. u. J. fl. 8<sup>o</sup> in einem Liederbuche der Zürcher Bibliothek).

Schluß der Strophe 12:

darumb spartend ir wol den aten  
und jungend Sanct Jacobs lied.

(Vgl. Kochholz 372. 379. Grüneisens Nicol. Manuel 403, nach meiner Mittheilung. Manuel, der Verfasser des Lieds, empfiehlt den Landsknechten, die er als fliehende bezeichnet, statt ihrer Spottlieder gegen die Schweizer, das Bettellied der Jacobsbrüder zu singen. Die Schlacht bei Bicocca fällt in das Jahr 1522. [Gödeke, Grundriß S. 255. 256. N. von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen III, Leipzig 1867. 8<sup>o</sup>. S. 403 bis 409. S.]).

Französisches Pilgerlied von St. Jacob in: Les chansons nouvellement assemblees u. s. w. 1538, Bl. 126.

Über die Jacobsstraße s. Turpin C. 1 (ed. Sebast. Ciampi, Florent. 1822, S. 2 bis 5). J. Grimm, Irmenstraße und Irmenfäule, Wien 1815, S. 16 bis 19. F. H. von der Hagen, Irmin u. s. w. Breslau 1817, S. 38 bis 41.

In Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1837, S. 168 ff. ist von einem 1520 bei Jobst Gutknecht zu Nürnberg erschienenen Büchlein: „Die Straß zu sant Jacob in warheit ganz erfahren“ Nachricht gegeben und aus der Vorrede Nachstehendes mitgetheilt: „Ich Herrmann Kunig von Bache mit der gotts hilf will machen ein kleines büchlein, das soll sant Jacobs straß genannt sein; darinn will ich leren steg und weg, und wie fein ein ieder Jacobs bruder wol pfleg mit trinken und auch mit essen, und ich will darin nit vergessen mancherlei bosheit, die die kappauen treiben, davon wil ich hübsche leer schreiben.“ (Die „kappauen“ erklären sich aus dem Vocabularius zum Liber Vagatorum: „Kaspim, Jacobs brüder.“) In der Wegweisung für die Pilger kommen vor: „Sancte Spiritus,“ „das Armer Jacken landt,“ „Salvatera,“ „Burges,“ „Berg Alfaber,“ und als Merkwürdigkeit in Burgos wird genannt: „die seul, daran man den spitelmeister erschossen hat, der vierthalbshundert brüder vergeben hat.“ Weitere hier beigebrachte Notizen sind: „Im Jahre 1430 pilgerte Jobst Keller, Bürger zu Augsburg, in Folge eines in großer Lebensgefahr gethanen Gelübdes nach S. Jago de Compostella,



ohne selbes finden zu können. Drei Jahre darauf machte er diese Wallfahrt zum anderten Male, gieng aber dabei so oft irre, daß er erst am Ende des fünften Monats das Ziel seiner Reise erreichte.“

Heinrich Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. s. w. Freiburg i. Br. 1837, S. 12 f.: „Bisweilen nahmen auch ganze Schaaren von Fremden, singend und spielend, durch die Stadt ihren Durchzug; so im 14ten Jahrhundert die Geißler, im 16ten und 17ten Jahrhundert die stets wiederkehrenden Jakobsbrüder <sup>1</sup>.“

B. Anshelms Berner-Chronik, Bd. VI, Bern 1833, S. 223, zum Jahr 1523:

„Einer Stadt Bern ernüwerte Ordnung wider etliche Mißwesen.

Zu Bern, auch nach gemeiner Eidgenossen Abscheid, ward in Stadt und Land mit gesetzter Buß verboten Gotteslästern, Zutrinken und Dolchentragen.

Item geboten, die Lands-, Kriegs- und Jakobsbettler, Husierer, Heiden, frömd Feldstechen und dergl. Lüt hinweg ze wyssen, sie nit behusen, beherbergen, noch Unterschloß geben.“

Wernher vom Niederrhein 33, 12:

du salt zu sente Jacobe varin  
mit dinir schirpen unde mit dime staue  
unde vort zume heligin grave.

Laßbergs Schwabenspiegel 77, Anm. v. 89 bis 92. 99 bis 103. (vgl. XXXVIII, 32.)

[Schriften II, S. 447. 448. Pamphilus Gengenbach, herausgegeben von Karl Gödke, Hanover 1856. 8. S. 630 ff. S.]

### Sanct Michaels Lied.

(304) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Mülinen Bibliothek zu Bern S. 15.

Str. 1, Z. 4: zu: drei vgl. Stalders Dialekt. 31. Str. 2, Z. 2: gesundt (part. praet. von sünden), gesündigt, verschuldet; (Gesta Roman. 64 (Gregor.): Ego vero peregrinabo donec a domino peccata nostra sint dimissa u. s. w.

<sup>1</sup> Städtische Rathsbücher von Freiburg im Breisgau 6 April 1565: „Der Jakobs-Brüder halb, so häufig allher kommen, durch die Stadt singen und beten, ist erkannt: von Jedem Treue zu nehmen, daß er in Jahresfrist nicht hier gewesen, und welcher solche Treue geben mag demselben zu erlauben, durch die Stadt zu singen und weiter nicht. Welcher aber solche Treue nicht geben kann, denselben hinweg zu weisen und nicht singen noch beten zu lassen.“

per xvj miliaria in mari navigabant, ad quendam rupem pervenit u. s. w. Vita S. Brandani, ed. Jubinal, S. 43 bis 48. Sn. Edd. 84 u.). Str. 5, Z. 3: im, vffrüfft. Str. 6, Z. 2: ubel.

Bezeichnungen der sprechenden Personen sind am Rande beigefügt, bei Strophe 1 und 7: Bilger, bei Strophe 3: Mich.

Strophe 1 bis 8 sind ohne Zweifel Überreste eines alten Wallfahrtsliedes. Dieselben sind jedoch zur Fassung einer reformatorischen Parodie tauglich befunden worden und zwar ist nach Strophe 6 dem Erzengel (mit der Randbezeichnung: Mich.) Folgendes in den Mund gelegt:

- 7 Es ist ein böser pfaffe,  
der das selb hat gethon.  
ach richer Christ von himel,  
nun sich das jomer an!
- 8 Es stat gar vil geschriben  
in der Sibillen buoch,  
man sol die pfaffen straffen  
um iren übermuot.
- 9 Sy triben große hochfart,  
darzuo vil übermuot,  
ouch sy den armen fressen  
irn schweiß und ouch ir bluot.
- 10 Sy thuend den armen fressen  
den win und auch das brot.  
da laß dich, herr, erbarmen  
durch dinen bitren tod!
- 11 Ich fürcht falsche propheten,  
die seien uns nit hold,  
der arm der muoß in geben  
das silber und das gold.
- 12 Ich fürcht, der Endchrist sei kommen,  
es sicht im eben glich,  
bbäpst wöln, das wir söln glauben,  
sy seien got gelich.
- 13 Ein kleins meß hand sy gmeffen,  
verkaufents um das gelt,  
damit thuend sy verführen  
die Christen in der welt.

- 14 Sie thuond uns ablaß schriben  
mit dinten und bapir,  
irn seckel damit zspisen,  
bringt in das gelt darin.
- 15 Si thuond Christum verkeren,  
verquanten in das brot,  
das sy die armen freissent  
auch lebendig und tod.
- 16 Christus ist in dem himel,  
nit in der pfaffen hand;  
wie wir sprechen im glauben,  
da ist er uns erkant.
- 17 Ich kan nit anderst finden,  
dann dmeß die lestre got;  
wer aber got wöl dienen,  
der halt die zehen bot!

Ferner nach Strophe 8 des Textes spricht Michael abermals:

- 20 Dsünd mag niemand vergeben,  
dann der einige got;  
das söllen ir mir glauben,  
für war, es ist kein spot.
- 21 Du gast wol zuo dem priester,  
das er dich absolvier;  
vor got mag ers nit gwären,  
er nimpt wol sgelt von dir.
- 22 Wenn got vergibt die funde,  
ja macht luter und rein.  
ach richer Christ von himel,  
nun hilf uns wider heim!
- 23 Got hat uns alle geschaffen,  
wir sehen alle gleich,  
er het uns alle geren  
in sinem himelrich.

Diese parodische Umwendung des Pilgerliedes hat auch wohl auf einige Stellen der in den Text aufgenommenen Strophen zurückgewirkt.

Str. 6, 3. 4 mochte ungefähr lauten:

hast mürdten glon die flut.

Auch in Str. 7, Z. 4 mag statt „ler“ ein andres Wort gestanden sein (dine eer? vgl. Walther (Lachmanns 2te Ausgabe) 113, 13 f.: „daz er singet iuwer ère und werdefeit“).

In der Handschrift ist dem ganzen Liebe folgende (schon von Rochholz 306 ausgehobene) Bemerkung vorgefetzt:

„Dises lied ist abgschriben von einer burgerin von Chur, die hats vor 40 Jaren gelernet zuo Bizers von der alten Stofflin, die hats ouch mer dann vor 40 Jaren glernet.“

Und am Rande steht: „Her H.“

Die achtzigjährige Überlieferung durch alte Frauen bezieht sich doch wohl nur auf die ursprüngliche Wallfahrtslitanei, wogegen die Handschrift den Verfasser des Liedes in seiner jetzigen, parodischen Gestalt anzeigt. Auch bei andern Stücken des Liederbuchs sind die Namen oder Namensbuchstaben der Dichter angemerkt.

Subinal, Nouveau recueil II, 202: De Martin Hapart. Maßmann, Wessobrunner Gebet S. 52, B. 100 ff.

Von Falkenstein, Historie von Erfurth I, 513:

„Anno 1514 ließ der Rath zu Erfurth 5 Gesellen richten, die sich vor Michaels-Brüder ausgaben, in der That aber Kasten-Brüder gewesen. Sie wurden mit einem Pannier gefangen, damit sie im Lande herum zogen, wie vorzeiten die Jacobs-Brüder sungen.“

Förstemann, die christlichen Geislergesellschaften, Halle 1828, S. 240, Anm.: „Nach Mont Saint Michel an den Küsten der Normandie wallfahrteten im 15ten Jahrhunderte zu zwei verschiedenen Malen Tausende von acht- bis zwölfjährigen Knaben.“

Abentin S. 424.

(Jacobus de Voragine) Legendæ sanctorum, 1483, cxi: De sancto Michael. Die erste Erscheinung und Ansiedlung des Erzengels auf dem Berge Garganus wird erzählt und dann fortgefahen:

„Secunda apparitio est, quæ circa annum domini dccx accidisse describitur. Nam in loco, qui Tumba dicitur, juxta mare sex milibus ab urbe abryacensi Michael episcopo prædictæ civitatis apparuit, jubens ut in prædicto loco ecclesiam construeret et sicut fit in monte Gargano ita et ibi in memoriam sancti Michaelis archangeli celebraret u. s. w. Edificata igitur ibidem ecclesia, de monte Gargano partem pallii, quod sanctus Michael super altare posuit, et partem marmoris, super quo stetit, ad suam ecclesiam detulerunt. Cum vero ibidem aquæ penuriam paterentur, monitu angeli

quoddam foramen in quodam saxo durissimo fecerunt et tanta aquarum copia protinus emanavit, ut usque nunc ejus beneficio copiosius sustententur. Hæc autem apparitio in prædicto loco xvij kal. novembris solenniter celebratur. In eodem autem loco quoddam memoria dignum contigisse refertur miraculum. Ille enim mons undique oceano cingitur. Sed bis in die sancti Michaelis iter præbens populo aperitur. Cum ergo copiosa turba ad ecclesiam pergeret, contigit et quandam mulierem gravidam vicinamque partui secum ire. Et ecce magno impetu unda rediit et omnis turba timore concussa ad litus fugit, sola autem mulier prægnans fugere non valuit, sed a marinis fluctibus capta fuit. At Michael archangelus mulierem servavit illæsam. Ita etiamque in medio pelagi filium parturivit, quem in ulnis suscipiens lactavit, et mari iterum sibi iter præbente cum puero læta exivit.“

Dieses Wunder ist auch Gegenstand einer altfranzösischen versificierten Erzählung in einer Pergamenthandschrift der k. Bibliothek zu Paris [Msc. français 375, anc. 6987, Blatt 346 b. f.], nur daß hier die Bedrängte zwar auch den Erzengel anruft, aber doch die zugleich angeflehte Gottesmutter es ist, von deren Armel bedeckt die Kreisende vor den Wellen Schutz erhält. Die Örtlichkeit wird im Eingange der Legende so geschildert:

Chi commence d'une grosse feme.

Sains Mikiex a moult bele eglise,  
 Servie en merveilleuse guise,  
 Que la montaigne siet en son.  
 Li lius est haus, Tombe a a non,  
 Close est de mer de toutes pars  
 Cele eglise, mais une pars  
 Est seche, par la u on vait  
 A l'eure que li mers s'en vait.  
 Li flos i vient le jor .ij. fois  
 Qui moult par est fors et destrois;  
 Si a maint home tenu cort  
 A cel terme, que ele acourt.  
 Del liu ne vos mentirai mie  
 Qu'il siet el chief de Normendie.  
 Maint pelerin sovent i vont,  
 A S. Mikiel dient del mont,  
 Illoec font lor pelerinage  
 Por acroistre lor yretage.  
 Por une grant sollempnite

Se sont le jor forment haste  
 Li pelerin qui i alerent,  
 Qui por le messe se hasterent,  
 Si sont el point del flot venu.  
 Es vos la mer(e) qui acouru,  
 Et cil se resont mis au cours,  
 Car ni voient autre secours.  
 Une feme i avoit enchainete u. f. w.

[Die altfranzösische Erzählung hat Uhland bekanntlich mit der Bezeichnung „Legende“ in seine Gedichte aufgenommen. Er schreibt darüber aus Tübingen am 27 März 1811 an J. Kerner: „Ihre [der Legende] Bedeutung ist bloß die, daß die Todtgeglaubte mit doppeltem Leben aus den Wellen hervortritt.“ Über den Mont Saint Michel verweise ich auf folgende Schriften: Histoire pittoresque du Mont-Saint-Michel, et de Tombelène, par Maximilien Raoul [M. Letellier]; ornée de quatorze gravures à l'eau forte, par Boisselat, et suivie d'un fragment inédit sur Tombelène, extrait du Roman du Brut, transcrit et annoté par Leroux de Lincy, Paris 1834. 8. Histoire du Mont-Saint-Michel et de l'ancien diocèse d'Avranches, par l'abbé Desroches, 1838, 2 Bände 8. nebst einem Atlas in Querquart. Man vergleiche auch C. F. von Stälin, Württembergische Geschichte III, S. 748. §.]

### Klosterlieder.

(326) Pergament-Handschrift der Universitätsbibliothek zu Basel, B. XI. V, Bl. 2. (Daraus bekannt gemacht durch Wackernagel in den altdeutschen Blättern II, 126 f. und im deutschen Lesebuch, 2te Ausgabe, 894.) 14tes Jahrhundert.

Str. 1, Z. 1: iorlvnc, jârlanc (per annum, hoc anno, d. Gramm. III, 99).  
 Z. 6: gihet. Str. 2, Z. 1: lande. Z. 4: nint. Z. 6: vñ. Str. 3, Z. 4:  
 phliget. Z. 5: dc. Z. 7: wie: af sus, mage. Z. 8: ire.

(327) Aus Docens handschriftlichem Nachlaß auf der Münchener Bibliothek (Mss. Doc. C. 48. a.), mitgetheilt von Maßmann. Docen fand dieses Lied, fast unlesbar, auf dem letzten Blatt einer alten Handschrift; er setzt dessen Ursprung in das 13te Jahrhundert, nach Baiern oder Osterreich.

Str. 1, Z. 12: clage; in den folgenden Strophen ist der Rehrreim nicht zu Ende geschrieben. Str. 2, Z. 7: hare. Z. 8: der weile (velum), der Nonnenschleier, Schmeller IV, 55. Str. 3, Z. 6 fehlt, ohne Spur in der Hds. Z. 7: trugin. Z. 8: mohten.

Vgl. die Klage der gefangenen Nicolette, Méon I, 384. [Mucassin und Nicolette, übersetzt von Wilhelm Herz, Wien 1865. 12. S. 9. J.] W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder u. s. w. 84.

(328) Die Limburger Chronik, herausgegeben von C. D. Vogel, 2te Auflage, Marburg 1828, S. 41 f.: „Anno 1359 u. s. w. In derselbigen Zeit sung und pffiffe man diß Lied“ u. s. w.

Str. 1, Z. 2: nonnen. Str. 2, Z. 4: seinem.

[Vergl. Histoire littéraire de la France u. s. w. XXIII, Paris 1856. 4. S. 826. 827: La pièce suivante, d'un rythme gracieux et vif, où une nonne se plaint d'être enfermée et se laisse enlever par son amant, atteste d'ailleurs que ce n'est pas d'aujourd'hui que Paris est un séjour d'agrément et de liberté:

Quant se vient en mai  
 Que rose espanie,  
 Je l'alai cuillir  
 Par grant druerie.  
 En poi d'ore oï  
 Une vois serie  
 Lonc un vert bouset,  
 Près d'une abiete:  
 „Je sens les dous maus  
 „Leiz ma ceinturete;  
 „Malois soit de Deu,  
 „Qui me fist nonnete!  
 „Qui none me fist,  
 „Jhesus le maldie!  
 „Je di trop envis  
 „Vespres ne complies;  
 „J'aimasse trop miels  
 „Meneir boine vie  
 „Que fust sans deduis,  
 „Et amerousete.  
 „Je sens les dous maus, etc.

„Celi manderai  
 „A cui sui amie,  
 „Qu'il me vaigne querre  
 „En ceste abaie;  
 „S'irons à Paris  
 „Meneir boine vie,  
 „Car il est jolis,  
 „Et je sui jonete.  
 „Je sens, etc.“

Quant ses amis ot  
 La parole oïe,  
 De joie tressaut,  
 Li cuers li fremie;  
 Si vint à la porte  
 De celle [abaie],  
 Si en getoit fors  
 Sa douce amiete.  
 „Je sens les dous maus  
 „Leiz ma ceinturete;  
 „Malois soit de Deu,  
 „Qui me fist nonette!“]

(329) Elwert, ungedruckte Reste alten Gesangs, Gießen und Marburg 1784, S. 17: „Ein alt teutsches Nonnenlied.“ Vgl. Monatschrift von und für Schlesien, 1829, Bd. I, S. 547.

Auch im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 109, steht „Ein Klaglied einer jungen Kloster Jungfratwen.“

Arwidsson, Svenska fornſ. II, 223 f.

Lied im Anzeiger 1835, Sp. 453 f.: „Wol uf, mir wellind jagen“ u. f. w. Str. 7 ff. (Sp. 454):

„der mir min lieb verwiset hat,  
 von dem ich das nîn hon,  
 der miß sin lieb verliesen  
 und nimer kains erkiesen!  
 daz wunsch im aber ich.“

er nam si bi der hende,  
 bi ir schnewisen hand,



er firt si über Nire  
in ain klösterline:

„nun lerna, töchterlin!“

„ich wais nit, was ich lernen  
und ich gelernet hon,  
ich find in minem buoche,  
und guot gefellen wil ich suochen,  
den ich verloren hon.“

### Gotteufang.

(357) Fl. Bl. „Das Lüfländische Todten Gefang. Warhafftige Zeitüg, wie zu Rosiden in Liffland Todten Aufferstanden, inn einer zerftörten Kirchen, Geistliche Lieder vnnnd Lobgefing gefungen, Auch was sie von der Zukunfft deß Herrn für Antwort geben haben. Durch Herman Wartman, Burggraff, den 19 May, 1584 auß Gebharten von Nalten Mund nachgeschriben, Wie es auch der Herzog auß Churland, durch eine Post hat erkundigen lassen, und also erfunden. Zu Singen außgefetzt, im Ton deß Letsten Stündlins Niclaß Hermanß.

Bambergische Zeitung. Wie daselb ein Ber, Löw, Küriffen, vnd Geistliche Person, am Pfingstabendt, diß 1584 Jahrs, Schröcklich ist gesehen worden. Zu Singen, inn der verblichenen Sonnen Ton.“

Str. 2, Z. 4: Sinn. Z. 7: biß. Str. 4, Z. 1: das (auch weiterhin). Str. 5, Z. 1: In (auch weiterhin). Str. 6, Z. 3: hilfft, auß. Z. 4: vns. Z. 6: Gleichfahls. Str. 7, Z. 6: gfragt. Str. 8, Z. 1. 5: deß. Str. 10, Z. 1 (Str. 11, Z. 5): vbel. Z. 2: jr. Str. 11, Z. 7: boßheit.

Dasselbe Wunder ist auf einem breiten Foliobogen, ohne Druckort und Jahr, in großem Holzschnitt dargestellt und in Reimpaaren erzählt:

„Newe zeytung auß Lpfland, Wie alda [in] einer vom Moskowitter verwißten Kirchen, ein Musica von Menschen stimmen vnd Instrumenten, von dreyßig Newlicher zeyt Gestorbnen personen gehört worden, wie sy verschwunden, vnd hernach vnter der Erden gesungen den Lobgefing der Engel Esaie 6. den 46. Psalm: Ein veste Burg ist vnser Gott, u. s. w. Item, Allein Gott in der höh sey Ehr, u. s. w. Item, wer Gott nicht mit vns dise zeyt, u. s. w.“

Anfang:

Als man tausend fünfhundert zelt  
Und vier und achtzig auch vermelt,

Hat sich in Lyfland zugetragen  
 Ein Wunderding, davon zu sagen.  
 Es ist ein Schloß dort wol erkant,  
 Ist Rosoden vom Volk genant,  
 In obern Dänkschen ist gelegen;  
 Ein Kircken ist da underwegen,  
 Der Moscowitter die zerstört u. s. w.

Ähnliche Sagen:

Annal. Saxo ad ann. 929 bei Eccard B. I. (Mones Anzeiger 1839, Sp. 199.)

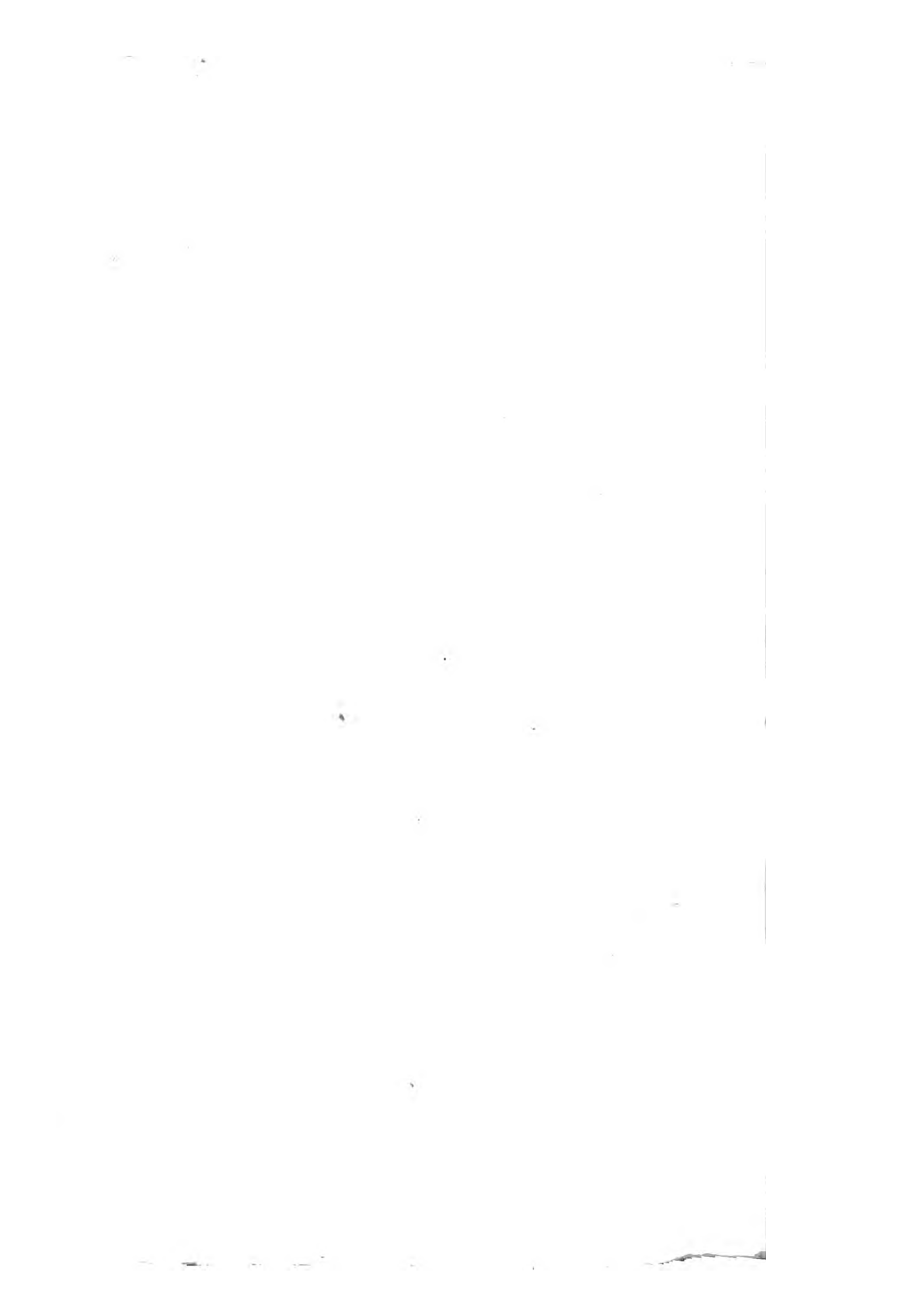
Niederländische Handschrift der Stuttgarter Bibliothek, Ms. Poet. et Phil. fol. Nr. 22 (ex Biblioth. Comberg.), Bl. 232 b bis 233 b:

Ban eere vrawen die niet noode  
 Bygithen seide over doode.

(Vgl. Kausler, Reimchronik von Flandern XLIII. Mone, Übersicht der niederländischen Volkslitteratur S. 126, Nr. 105: „Nach Maßmanns Bemerkung aus dem Fabliau du chevalier, qui aimoit une dame entlehnt. Roquefort, Glossaire de la langue romane II, 774.“ Ist diese altfranzösische Erzählung dieselbe, welche bei Barbazan, ed. Méon, II, 347 abgedruckt ist, wie denn auch die Bezeichnung des Manuscripts zutrifft, so gehört sie nicht hieher.)

Thiele, Danske Folkesagn IV, 29 f.: „Skabte Kirkegaard.“ III, 115, XLI.

Ausführliche Beschreibung des Fichtelberges, Leipzig 1716, 69 u., f. Grimm, deutsche Sagen I, 254 (aus Widmanns Höfer Chronik, vgl. Reimann, Volksfeste 470, 65). Anzeiger 1838, Sp. 53, 10.



# Über das altfranzösische Epos.



[59] Daß in der alten nordfranzösischen Sprache ein Cyclus wahrhaft epischer Gedichte sich gebildet habe, dieses auszuführen und zu belegen, ist der Gegenstand des folgenden Versuches. Ohne mich über den Begriff des Epos, welcher dabei zum Grunde gelegt ist, mit Mehrerem zu verbreiten, bemerke ich so viel, daß ich zu zeigen suchen werde, wie jene Gedichte durch Darstellung einer mächtigen Heldenzeit, durch Bildung eines umfassenden Kreises vaterländischer Künden, durch Objektivität und ruhige Entfaltung, so wie durch angemessene Haltung des Stils und Beständig[60]keit der Versweise, endlich durch Bestimmung für den Gesang sich als ein Analogon der homerischen Gesänge und des Nibelungenkreises bewähren.

Die Mittel, welche mir für diese Ausführung zu Gebote stehn, sind zwar beschränkt, denn die Zeit, welche ich den Handschriften, der einzigen Quelle dieses Studiums, widmen konnte, erlaubte mir nur einen sehr kleinen Theil des bedeutenden Vorraths, der sich in den Pariser Bibliotheken befindet, näher kennen zu lernen. Eine Skizze dieser Poesie hoffe ich aber dennoch geben zu können, wenigstens durch die unvollständige Arbeit das Verlangen nach einer vollständigeren Kenntniß bei den Gleichgesinnten rege zu machen.

Man hat zwar die Dichtungen von Karl dem Großen und seiner Heldengenossenschaft als einen der bedeutendern Fabelkreise ausgezeichnet, man hat in Deutschland den epischen Gehalt des Romans von den Heimonskindern und des strickerischen Gedichtes, welche beide auf französischen Ursprung deuten, anerkannt und selbst die Franzosen haben ihre alten Romane als das Epos der Zeit gelten lassen, so gut oder schlecht sie es geben konnte <sup>1</sup>, aber nach ihrem wahren Umfang [61] und

<sup>1</sup> Legrand, *Fabliaux ou Contes* u. s. w. (Paris 1781. 5 Bände. 12.) préface: „Ce n'est pas au reste que je prétende attacher un grand prix à un genre de composition, qu'heureusement pour nous de meilleurs ouvrages

Zusammenhang und nach ihrer ursprünglichen Gestalt sind diese Gedichte noch keineswegs bezeichnet worden und die in Frankreich gangbaren Begriffe von der Epopöe haben die rechte Würdigung derselben nicht zugelassen.

Die naiven und witzigen Contes und Fabliaux, der allegorische Roman von der Rose, die galanten und abenteuervollen Erzählungen von der Tafelrunde sagten dem modernen Sinne besser zu, als der einfache und strenge Stil der epischen Gedichte, und es läßt sich nun denken, welche Zweige der altfranzösischen Poesie durch Abdrücke, Auszüge und Übertragungen in die neuere Sprache vorzugsweise bekannt gemacht wurden. So kam es auch, daß die Übersichten der altfranzösischen erzählenden Poesie sich gewöhnlich damit begnügen, zuerst die Contes und Fabliaux von [62] den größern Romanen abzusondern, sodann bei den letztern Romane von Karl dem Großen, von der Tafelrunde, von Alexander u. s. w. zu unterscheiden. Die wesentlichste Unterscheidung aber wäre: epischer Gesang und bloße Erzählung.

Es gehört zwar nur eben für eine Übersicht der gesammten altfranzösischen erzählenden Poesie, diese Abtheilung nach allen Seiten durchzuführen, sie wird jedoch auch im Folgenden so weit berücksichtigt werden, als sie zu schärferer Begrenzung des Epos selbst dienlich scheint.

Die Gedichte nun, welche sich um Karl den Großen und seine Genossenschaft, als ihren Mittelpunkt, bewegen, bilden denjenigen epischen Cyklus, welcher hier näher bezeichnet werden soll. Zu diesem Zwecke werde ich zuerst einen allgemeinen Umriß dieses Fabelkreises nach seinem Umfang und Zusammenhang geben, sodann die dazu gehörigen einzelnen Gedichte namhaft machen, welche mir näher oder entfernter bekannt sind. Nachdem hierdurch der Stoff gegeben ist, so wird von den Versarten, dem Stil und dem musikalischen Vortrag dieser Poesieen gehandelt werden. Hierauf sollen Bemerkungen über die Geschichte des Gedichtkreises folgen und endlich seine Beziehungen zu einigen andern Fabelkreisen berührt werden. Der Geist, das innere Leben der Gedichte wird nicht in einen besondern Abschnitt gefaßt, aber bei den

ont anéanti. Je sais d'autant mieux l'apprécier, que j'en ai lu un grand nombre; mais enfin c'était une production de longue haleine, c'était l'épopée du tems; encore une fois on ne connaissait rien de mieux.“

andern Erörterungen immer darauf hingedeutet werden, und die angehängten Übersetzungen und Auszüge aus einem dieser epischen Gedichte mögen überhaupt Manches zur Anschauung bringen, was sich der Beschreibung entzog.

Der Umfang unsres Fabelkreises ist nach den allgemeinsten Umrissen folgender:

Nachdem Karl, in früher Jugend durch die Ränke seiner Stiefbrüder von seinem Erbe verstoßen, sich den väterlichen Thron wieder erkämpft hat, muß er sich in Kriegen mit Auswärtigen und mit widerspenstigen Vasallen zwölf Genossen durch Streit gewinnen, die ihm nunmehr als geharnischte Apostel zur Seite stehn, um mit ihm die Sache Gottes zu führen. Sie ziehen zum heiligen Grabe und durch eine Glorie, die im Tempel über ihren Häuptern erscheint, werden sie als Streiter Gottes anerkannt und geweiht. Als solche kämpfen sie in vielfachen Feldzügen gegen die heidnischen Sachsen und gegen die Ungläubigen in Spanien, bis sie endlich nach vielen wunderreichen Thaten und Schicksalen, durch den Judas Ganelon verrathen, im Thale Ronceval gemeinsamen Helden- und Märtyrertod erleiden. Karl selbst und einige aus der Zahl bleiben zwar am Leben, aber nur um Jene zu [64]rächen, zu verherrlichen und zeitlebens zu betrauern.

Dies ist der letzte Kern des Epos. Aber in auf- und absteigender Linie, so wie in Nebenzweigen, schließen sich noch viele andere fränkische Helden an.

Den Zusammenhang der einzelnen Dichtungen aber bilden folgende Momente: der alterthümliche Heldengeist, nicht so riesenhaft, wie in unsern deutschen Heldenliedern, zuweilen schon der Galanterie zugeneigt und mit gebildeterem Ritterthum versetzt, aber voll heroischer Freude; religiöser Nimbus; die durchgehende Charakteristik der bedeutendsten Helden: Karls ruhige, zuweilen starre, mehr leitende, als selbstthätige Größe, des Herzogs Naimes von Bayern bedächtiges Alter und weiser Rath, der achilleische Roland und seine innige Waffenbrüderschaft mit Olivier, Ganelons Falschheit und Lücke; endlich der Helden gemeinsamer Untergang und das vorahnende Hindeuten darauf in den meisten Gedichten, welche noch die früheren Abenteuer darstellen; in Hinsicht auf das Äußere aber die Gleichförmigkeit des Stils und bestimmte epische Versarten.



Wenn nun nach den einzelnen Gedichten gefragt wird, in welchen diese Heldengeschichte dargestellt sei, so kann auch eine unvollständige [65] Kenntniss derselben dennoch zu der Hoffnung berechtigen, daß sich für jeden bedeutenderen Moment von dem in die Poesie erhobenen Leben Karls und seiner Helden eine epische Darstellung auffinden und somit ein umfassendes, aus großen Rhapsodien bestehendes fränkisches Heldebuch gewinnen lassen dürfte.

Als Versuch, die Begebenheiten Karls des Großen in ein Ganzes zu bringen, ist der Roman des Girart d'Amiens, in drei Büchern, namhaft zu machen.

Er befindet sich in der Handschrift Nr. 7188 <sup>1</sup>, als Folge eines Gedichtes von Adenés le Roi, de Berte aus grans piés <sup>2</sup>.

Das zuletzt genannte Gedicht ist, wie der Roman des Girart, in der diesen Dichtungen gewöhnlichen Versart der Alexandriner, welche un[66]ten näher beschrieben werden wird, abgefaßt. Es enthält die Geschichte der Mutter Karls des Großen, die Verfolgungen, welche

<sup>1</sup> Die ohne weitem Beisatz angeführten Nummern beziehen sich immer auf den Katalog der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

<sup>2</sup> Über diese beiden Gedichte und deren Verfasser vgl. Roquefort in der Table alphabétique des noms des auteurs u. s. w. hinter seinem vortrefflichen Glossaire de la langue Romane (2 Bände. Paris 1808. 8.) s. v. Adenez le Roi. Ein Auszug des Gedichtes von Berta steht in der Bibliothèque universelle de Romans. Avril 1777. Vol. I. [Über den Roman de Charlemagne des Girard d'Amiens vgl. man Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 95. Ein Sommaire du Charlemagne de Girard d'Amiens giebt Paris ebend. S. 471 bis 482. Man sehe ferner Léon Gautier, Les épopées françaises I, S. 464 bis 469. II, S. 27 bis 44. Die Abfassung dieses noch nicht herausgegebenen Werkes setzt Paris zwischen die Jahre 1285 bis 1314, Gautier in die ersten Jahre des 14ten Jahrhunderts. Über den Roman de Berte aus grans piés vgl. man P. Paris in der Histoire littéraire de la France XX. Paris 1842. 4. S. 701 bis 706. F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 37 bis 73. Gräfe, Die großen Sagenkreise des Mittelalters S. 289. 290. G. Paris a. a. D. S. 223 bis 226. Gautier a. a. D. S. 7 bis 27. Ausgabe: Li romans de Berte aus grans piés, précédé d'une dissertation sur les romans des douze pairs, par M. Paulin Paris. Paris 1832. 8. Vgl. darüber A. v. Keller in: Jahrbücher der Gegenwart. Stuttgart 1843. 4. Nr. 22 bis 24. Eine neue Ausgabe hat G. Paris in Aussicht gestellt. §.]

sie durch eine statt ihrer untergeschobene Dienerin zu erleiden hat, und ihre endliche Wiedereinsetzung. Die Darstellung ist zwar gehent, aber recht alterthümlich, naiv und rührend, sie nähert sich dem Idyllischen.

Der Roman des Girart von Amiens, welcher übrigens auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch macht, erzählt im ersten Buche die Verfolgungen, welche Karl durch die Bastarde der Pseudoberta in seiner Kindheit erfährt, wie ihn einige der fränkischen Edeln nach Spanien flüchten, wo er, unerkannt, im Dienste eines saracenischen Königs die ersten jugendlichen Heldenthaten übt, die Tochter desselben, Galiena, liebt und nach Wiedereroberung seines väterlichen Erbes sich mit ihr vermählt. Das zweite Buch begreift die sächsischen und slavischen Kriege; das dritte und letzte die spätern Kriege in Spanien und den Untergang der Helden, übereinstimmend mit Turpin.

Nur stellenweise hat dieser Roman episches Leben. Das erste Buch macht die Auffindung älterer Gedichte von Karls Jugendjahren wünschenswerth. Eine schöne Episode aus Rolands Kindheit enthält das zweite Buch, wie überhaupt die fränkischen Gedichte mit besondrer Lie[67]be bei den ersten Proben ihrer Helden verweilen <sup>1</sup>.

Noch giebt es spätere, das fabelhafte Leben Karls umfassende Schriften in Prosa, welche durch Auflösung und Compilation der älteren Gedichte entstanden <sup>2</sup>.

<sup>1</sup> So erzählt auch das Gedicht von Berta im Anfange den Kampf Pipins mit dem Löwen und bei einem jugendlichen Ritterstücke Karls gegen die Saracenen wird in Girarts Roman bemerkt, er habe sich wohl als der Sohn dessen erprobt, der in früher Jugend schon den Löwen erlegt. Ein Roman de l'enfance d'Ogier le Danois, gleichfalls von Adenés, wird von Roquefort a. a. O. genannt. [Über Les enfances Ogier von Adenet vgl. man Histoire littéraire de la France XX, S. 688 bis 701. XXII. Paris 1852. 4. S. 643. 644. V. A. Huber in der Neuen jena'schen Litteraturzeitung 1844, Nr. 100, S. 397. L. Gautier II, S. 45 bis 56. S.]

<sup>2</sup> Von dieser Art sind die beiden von Dippoldt (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen 1810. 8. Beilage D: Poesieen und Sagen von Karl dem Großen, S. 255 bis 262) beschriebenen Handschriften; ferner ein Volksroman: Les conquestes du grand Charlemagne etc. avec les faits et gestes des douze Pairs de France et du grand Fierabras etc. à Troyes. 1736. Er ist in drei Bücher abgetheilt. Das erste handelt zuvörderst von einigen

[68] Was nun aber diejenigen Gedichte betrifft, welche sich auf besondere Theile dieser Heldengeschichte concentriren, so sind es vorzüglich folgende zwei, auf welche sich meine Überzeugung von der Vortreflichkeit des fränkischen Epos gründet: der Roman von Viane und das Buch von den vier Söhnen Amons. Beide beziehen sich auf die Kämpfe Karls mit seinen Vasallen.

Der Roman von Viane bildet zwar allerdings für sich ein schönes Ganzes, er ist aber doch wieder nur organisches Fragment eines großen Geschlechtsgedichtes, das sich, wie es scheint, durch sieben Abtheilungen hindurchzieht und von Generation zu Generation fortschreitet <sup>1</sup>.

frühern fränkischen Königen und sodann kürzlich von dem Zuge Karls in das heilige Land; das zweite, wobei sich ausdrücklich auf ein altes Gedicht bezogen wird, ist das ausführlichste und der Kern des Buchs, es beschreibt die früheren Abenteuer in Spanien mit Fierabras; das dritte berichtet den letzten Krieg in Spanien, übereinstimmend mit Turpin. Ältere Drucke von 1505 u. f. f. unter ähnlichem Titel sind wahrscheinlich dasselbe Buch in echterer Gestalt. [Vgl. L. Gautier II, S. 307. 308. S.] Auch die in der Bibliothek der Romane (von Reichardt) Bd. IV nach der französischen Bibliothèque universelle de Romans im Auszug gegebenen Gedichte dürfen hier nicht unberührt bleiben.

<sup>1</sup> Das Ganze findet sich beisammen in der schönen Handschrift Nr. 7535. Roquefort, Table alphabétique s. v. Bertrans Clerc, führt dieses Manuscript nicht an. Da er bei dem Roman de Vienne der demselben folgenden Gedichte keine Erwähnung thut, vielmehr s. v. Adenez le Roi mehrere Stücke aufzählt, welche ohne Zweifel zu denjenigen gehören, die in dem gedachten Manuscript den Fortgang des Roman de Vienne bilden, so vermute ich, daß in den von ihm gebrauchten Handschriften der Roman de Vienne einzeln gestanden. So verhält es sich wenigstens mit dem ziemlich verwirrten Manuscript Nr. 7498<sup>3</sup>, welches ich gleichfalls eingesehen habe. In dem von mir gebrauchten Codex Nr. 7535 ist der Inhalt sämmtlicher Abtheilungen von neuerer Hand folgendermaßen angegeben: 1. Roman de Girart de Viane. 2. Roman d'Aimery de Narbonne. 3. Roman de Guillaume d'Orange et de ses frères. 4. Roman du couronnement de Louis par son père Charlemagne. 5. Roman des enfans d'Aimery de Narbonne (plusieurs branches). 6. Roman de Vivien et de Garin d'Anseume, son père. 7. Roman de Guillaume, le marquis au-court-nés, et ses différentes branches. Der Codex ist in klein Folio, auf Pergament, mit einigen Bildern, hinten defekt, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert. Die erste Abtheilung, der Roman von Viane, nimmt 40 Blätter in doppelten Columnen ein. Die übrigen Abtheilungen zu lesen, reichte meine Zeit nicht hin, und ich kann daher nicht beurtheilen, ob und wie

[69] Im Eingang bezieht sich der Dichter, welcher sich Bertrams nennt (*Un gentil clerc qui ceste chanson fist*), auf ein altes Buch in der Abtei von St. Denis, [70] worin er Belehrung über die

weit Verschiedenheit der Verfasser statt finde. Mit dem dritten Abschnitt ändert sich die Versart, von der noch die Rede sein wird, dahin, daß der kurze Abfall zu Ende jeder Reimfolge aufhört. Unter diesen Gedichten befindet sich wahrscheinlich das Original des altdeutschen Wilhelm von Oranse. Der Roman de Garin de Montglave (s. Roquefort, *Table alphabétique* s. v. Garin de Montglave) ist wohl gleichfalls mit dem Roman von Viane verwandt. [Die einzelnen Abtheilungen der *Chanson de Guillaume au court nez* sind genauer folgende: a Garin de Montglane. b Girart de Viane. c Aimeri de Narbonne. d Les enfances Guillaume. e Le couronnement du roi Looy. f Le charroi de Nismes. g La prise d'Orange. h Beuve de Comarchis. i Guibert d'Andrenas. k La mort d'Aimeri de Narbonne. l Les enfances Vivien. m La chevalerie Vivien und La bataille d'Aleschans. n Le moniage Guillaume. o Rainouart. p Bataille de Loquifer. q Le moniage Rainouart. r Renier. s Foulque de Candie. Vgl. P. Paris in der *Histoire littéraire de la France* XXII, S. 435 bis 551. Guillaume d'Orange. *Chansons de geste des XIe et XIIe siècles*, publiées pour la première fois par M. W. J. A. Jonckbloet. I. II. La Haye 1854. 8. Guillaume d'Orange, le marquis au court nez. *Chanson de geste du XIIe siècle. Mise en nouveau langage* par le Dr. W. J. A. Jonckbloet. Amsterdam 1867. 8. L. Gautier III. S.] Derlei Gedichte, die einen ganzen Stamm nach seinen verschiedenen Generationen verherrlichen, scheinen in der altfranzösischen Poesie nicht ungewöhnlich zu sein. So die zusammenhängenden Heldengedichte von Garin dem Lothringer und dessen Sohn Guibert [Girbert] (s. Roquefort, *Table alphabétique* s. v. Garin le Loherens). Der Inhalt des ersteren steigt in die Zeiten Karl Martells hinauf. Die Versart ist wie im Roman von Viane, nur daß der kurze Abfall fehlt. Daß die Assonanz mit dem Reime gleich gebraucht ist, deutet auf hohes Alter. [La *chanson des Loherains* befaßt die Abtheilungen: a Hervis de Metz. b Garin le Loherain und Begon de Belin. c Girbert de Metz. d Anseis, fils du roi Girbert. Man vergleiche darüber P. Paris in der *Histoire littéraire de la France* XXII, S. 587 bis 643. Ch. d'Héricault, *Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen âge*. Paris 1859. 8. S. 39 bis 41. P. Paris, *Étude sur les chansons de geste et sur Garin le Loherain* in: *Le Correspondant*, Recueil périodique. Tome cinquante-huitième de la collection. Nouvelle série, tome vingt-deuxième. Paris 1863. 8. S. 721 bis 750. F. J. Mone, *Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage*. Quedlinburg und Leipzig 1836. 8. S. 192 bis 281. Gräße, *Sagenkreise* S. 288. 289. Die zweite Abtheilung liegt vollständig vor in den Ausgaben: *Li romans de Garin le Loherain*, publié par M. P. Paris.

fränkischen Hauptgeschlechter (gestes) gefunden habe. Das erste und vornehmste ist das des Königs; das zweite das von Doon von Mainz<sup>1</sup>, mächtig, reich und tapfer, nur leider! nicht von großer Treue, aus diesem gieng der Verräther Guenelon hervor; das dritte ist das des Garin von Montglaise und aus diesem entsprangen nur weise und hochherzige [71] Helden. Diese geste will der Dichter verherrlichen.

Die erste Abtheilung der Gedichtreihe nun, der Roman von Viane, handelt von dem Stammvater, von dessen Söhnen Girart, Rainier u. s. w. und besonders von der Belagerung, welche Girart durch Karln den Großen in Viane (Bienne an der Rhone) erleidet, wobei Roland und Olivier, jener Karls, dieser Girarts Neffe, kämpfend den Bund schließen, der bis an ihr Ende gedauert.

Statt mich hier über den Werth dieses Gedichtes zu verbreiten, verweise ich auf die in der Beilage gegebenen Auszüge und Übersetzungen aus demselben<sup>2</sup>.

Der deutsche Volksroman von den Heimonskindern ist als eine Dichtung von epischer Größe und Lebendigkeit gewürdigt worden<sup>3</sup>.

I. II. Paris 1833. 1835. 8. und La mort de Garin le Loherain, poëme du XIIe siècle, publié d'après douze manuscrits, par M. Édélestand du Méril. Paris 1846. 8. 5.]

<sup>1</sup> [Daß dabei an unser deutsches Mainz auch nicht entfernt zu denken ist, darüber vgl. man G. Regis im Glossar zu seinem Bojardo S. 414. 415. 5.]

<sup>2</sup> [Über die Chanson de Girart de Viane vergl. man Histoire littéraire de la France XXII, S. 448 bis 460. G. Paris, S. 325 bis 328. L. Gautier II, S. 83 bis 103. III, S. 155 bis 175. 200 bis 212. Auszüge aus „Gerhard von Viane“ hat nach Uhlands Abschrift der Pariser Handschrift Nr. 7535 Immanuel Bekker mitgetheilt in „Der Roman von Hierabras, provenzalisch.“ Berlin 1829. 4. S. XII bis LIII. Vgl. dazu S. 156 bis 169. Es fehlen dieser Ausgabe nur die ersten 2600 Verse. Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 459. Eine vollständige Ausgabe des Gedichtes hat nach derselben Handschrift Prosper Tarbé veranstaltet unter dem Titel: „Le Roman de Girard de Viane par Bertrand de Bar-sur-Aube.“ Reims 1850. 8. Tarbé hat dem Texte eine ausführliche Inhaltsangabe der Dichtung vorangeschickt. Eine solche findet sich wie in der Histoire littéraire und bei Gautier a. a. O. auch noch bei Francis Wey, Histoire des révolutions du langage en France, S. 97 bis 125. 5.]

<sup>3</sup> Besonders durch die treffliche Charakteristik in Görres Volksbüchern S. 100 ff.

Das altfranzösische Gedicht, welches diesen Theil der Heldengeschichte darstellt<sup>1</sup>, kenne ich nicht aus eigener Einsicht der Handschrift, aber durch Aus[72]züge und Notizen, welche ich meinem Freunde Herrn Professor J. Bekker aus Berlin verdanke, bin ich von dem hohen Werthe desselben genugsam überzeugt worden<sup>2</sup>. Es ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. Rührende Kindlichkeit und mächtiger Heldenfönn sind darin auf die eigenste Weise verbunden. Der Gang der Geschichte scheint mehr mit dem französischen, als dem deutschen Volksroman übereinzukommen<sup>3</sup>.

Die Ähnlichkeit des Heldengebichts von Biane mit der Dichtung von den Aimonskindern, besonders nach der Erzählung des französischen Volksbuchs, ist unverkennbar, wie man sich schon aus der Vergleichung

<sup>1</sup> Nr. 7182: Le livre des quatre fils Aimon. Ein Foliant von mehr als 200 Pergamentblättern, in großer vierediger Schrift, mit vielen saubern Bildern. [Vgl. Renaus de Montauban oder die Haimonskinder, altfranzösisches Gedicht, nach den Handschriften zum ersten Mal herausgegeben von Dr. Heinrich Michelant. Stuttgart 1862. 8. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. LXVII.) Über die Handschrift Nr. 7182 spricht Michelant S. 512. Man vgl. auch Histoire littéraire de la France XXII, S. 687 bis 708. G. Paris, S. 302 bis 305. L. Gautier II, S. 177 bis 229. Gräfe, Die großen Sagenkreise S. 326 bis 334. S.]

<sup>2</sup> [Bekkers Auszüge sind gedruckt in seinem Roman von Fierabras S. I bis XII. Vgl. dazu S. 151 bis 156. Nicht minder günstig, als Uhland, hat fünfzig Jahre später noch J. Grimm über die Dichtung von den Haimonskindern sich geäußert: „Der Renaus de Montauban,“ schreibt er den 29 November 1862 an A. v. Keller, „ist die edelste blüte des französischen epos und in vielem betracht, nach inhalt wie form, ein herrliches werk. ich freue mich der reinlichen ausgabe [von Michelant], die alles übertrifft, was an den alten dichtern jetzt zu Paris geleistet wird. Mich ziehen zwar alle an, es herrscht darin eine große einförmigkeit, sie wird aber durch das einzelne vergütet. Sind noch ein paar fehlende werke gedruckt erschienen, so wird sich über die kerlingischen gedichte fruchtbar schreiben lassen. Was davon zu uns über den Rhein drang bedeutet weniger, manches bild, manchen zug mögen aber die Franken in ihrer brust schon aus der heimat hin nach Gallien getragen haben.“ In einem Briefe von J. Grimm an F. Pfeiffer vom 27 Februar 1863 (in des letzteren Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 255) heißt es: „Ich bin voll von Renaus de Montauban und habe lust vom altfranzösischen epos zu handeln. hier ist wirklich mehr epischer stil als in den Nibelungen.“ S.]

<sup>3</sup> Über die Verschiedenheit beider s. Görres a. a. D. S. 105 ff.

des von Görres aus dem letztern gegebenen Auszugs mit den in der Beilage enthaltenen Auszügen und Übersetzungen aus dem Roman von *Viane* überzeugen kann.

In beiden Kampf des Königs mit den Vasallen und Zurückstehn des erstern gegen die letztern; in beiden die Neigung Rolands zu dem Gegner, den er im Zweikampf zu bestehen hat, sein Verhältnis zu Olivier dasselbe, wie das zu Regnault; in beiden Trennung der Kämpfer durch eine Wol[73]ke; auch im Roman von *Viane* wird König Karl von den Belagerten aufgefangen und durch einen unterirdischen Gang in die Burg geführt. Und doch ist jede dieser Dichtungen voll eigenen kräftigen Lebens, wie zwei Heldenbrüder <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Verwandt mit dem Gedichte von den Aimonkindern ist der Roman de *Maugis*, *cousin des quatre fils Aimon*, Nr. 7183, in derselben Versart. Auch gehört hieher das Gedicht von Gerard de Roussillon, Roquefort, Table alphabétique s. v. Savesterot, sodann folgende Notiz ebd. s. v. Huon de Villeneuve: „Roman de Regnault de Montaubain, Mss. de la Bibliothèque de l’Arsenal. Fauchet attribue à cet auteur les Romans de Doon de Nantueil, Garnier de Nantueil, Aie d’Avignon, Guiot de Nantueil, et de Garnier son fils.“ Gerard von Roussillon, Doon von Nanteuil und Beuves von Aigremont sind Brüder des Herzogs Aimon, und Maugis (Malagis) ist der Sohn des Beuves. [Über die Handschrift Nr. 7183, die einzige, welche auf der großen Pariser Bibliothek die Chanson von Maugis d’Aigremont enthält, vgl. man P. Paris, *Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi VI*. Paris 1845. 8. S. 101 bis 126. Man sehe ferner über Maugis P. Paris in der *Histoire littéraire de la France XXII*, S. 700 bis 708. G. Regis im Glossar zu seiner Übersetzung des Bojardo. Berlin 1840. 8. S. 416 bis 418. Gräße, *Die großen Sagenkreise* S. 335 bis 337. Was den von Fauchet genannten Dichternamen betrifft, so bemerkt Michelant in seiner Ausgabe des *Renaus de Montauban* S. 506: „Die Ansicht, daß das Gedicht Huon von Villeneuve zum Verfasser habe, verdient eine tiefer eingehende Widerlegung nicht. Sie beruht, wie viele andere Aufstellungen Fauchets, auf so schwachen Grundlagen, daß wir uns eine ausführliche Untersuchung süglich ersparen können.“ Eine selbstständige altfranzösische Dichtung über Girard von Roussillon ist noch nicht aufgefunden worden. Die dem 14ten Jahrhundert angehörende Bearbeitung in französischen Alexandrinern kommt hier nicht weiter in Betracht. Das provenzalische Gedicht ist zweimal herausgegeben worden: Gérard de Rossillon, *chanson de geste ancienne*, publiée en provençal et en français d’après les manuscrits de Paris et de Londres par M. Francisque Michel. Paris 1856. 8. Girartz de Rossillo, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. Conrad Hofmann. Berlin 1855 bis 1857. 8. Über Girard von Roussillon vgl. man Fauriel

Von dem Zuge Karls des Großen und seiner Genossenschaft zum heiligen Grabe kenne ich kein Gedicht in epischer Form<sup>1</sup>. Hingegen giebt es darüber einen lateinischen Roman<sup>2</sup>, auch steht [74] eine Erzählung von dieser Wallfahrt und dem nachherigen Aufenthalt der Helden am Hofe des Kaisers Hugo zu Constantinopel, in welcher Andacht und berber Heldenscherz auf die wunderbarlichste Weise verwoben sind, am Anfang des profaischen Romans von Galien le Restoré, dem Sohne Oliviers<sup>3</sup>. Da der übrige Theil dieses Buches, welcher die Geschichte Galiens selbst enthält, höchst langweilig und nur eine Nachahmung

in der *Histoire littéraire de la France* XXII, S. 167 bis 190 und desselben *Histoire de la poésie provençale* III. Paris 1846. 8. S. 34 bis 65. G. Paris S. 297 bis 299. Gräße S. 287. 288. E. Littré, *Histoire de la langue française* II. Paris 1863. 8. S. 384 bis 422. P. Meyer, *Études sur la chanson de Gérard de Roussillon*, in der *Bibliothèque de l'école des chartes*. Paris 1860. 8. S.]

<sup>1</sup> [Ein solches, übrigens nur 859 Zeilen befassendes und besser als *fabliau*, denn als *chanson de gestes*, zu bezeichnendes Gedicht ist allerdings vorhanden und herausgegeben von Fr. Michel unter dem Titel: *Charlemagne, an anglo-norman poem of the twelfth century, now first published with an introduction and a glossarial index*. London 1836. 8. Eine deutsche Bearbeitung hat A. v. Keller gegeben in: *Altfranzösische Sagen* B. I. Tübingen 1839. 8. S. 26 bis 58. Man vgl. P. Paris, *Notice sur la chanson de geste intitulée: Le voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople*, im *Jahrbuch für romanische und englische Litteratur*, unter besonderer Mitwirkung von F. Wolf herausgegeben von Dr. Adolf Ebert. I. Berlin 1859. 8. S. 198 bis 211. G. Paris S. 53 bis 58. 337 bis 344. L. Gautier II, S. 260 bis 282. Gräße S. 292. 293. G. Regis im *Glossar zu seinem deutschen Bojardo* S. 412. *Der Mönch von Sanct Gallen über die Thaten Karls des Großen*. Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniæ* übersetzt von W. Wattenbach. Berlin 1850. 8. S. VII. VIII. 75 bis 79. S.]

<sup>2</sup> S. den Auszug aus *Lebeuf, Examen critique de trois histoires fabuleuses dont Charlemagne est le sujet*, in der *Histoire de l'Académie des inscriptions* Band XXI.

<sup>3</sup> No. 7548: *Histoire des Gestes de Galien Restoré, traitant des douze Pairs de France*. fol. Auch als *Volksroman*, à Lons-le-Saunier 1807. 4. In dem dänischen Roman von Karl dem Großen, welchen Dippoldt a. a. D. S. 263 aus *Watsons History of english poetry* anführt, befindet sich ein besonderer Abschnitt: Von Hug, König von Constantinopel und den merkwürdigen Thaten seiner Kämpen. [Über den Roman de Galien rhétoré vgl. man *Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen u. s. w.* Berlin 1851. 4. S. 133. 134. G. Paris S. 344. L. Gautier II, S. 282 bis 287. Gräße S. 292. 293. 353. 354. S.]



sonstiger Dichtungen von den zwölf Pairs ist, so darf angenommen werden, daß jene Wallfahrtsgeschichte schon früher, entweder einzeln, oder in einem größern Gedichte, vorhanden gewesen und nachher das übrige Machwerk an dieselbe angesponnen worden sei.

Über die früheren, abenteuerlichen Kämpfe [75] in Spanien gegen Fierabras, die in die Blüte der Heldengeschichte fallen, konnte ich, der angewandten Mühe unerachtet, kein älteres Gedicht auffinden, aber ich kenne davon eine prosaische Erzählung <sup>1</sup>, die von wahrhaft epischem Geiste belebt und zu einem vollkommenen Ganzen abgerundet ist.

Karl und die zwölf Genossen treten darin sämmtlich in charakteristischer Thätigkeit auf und der freudige, aber rauhe Heroismus der Franken ist mit dem Zauber glanze der maurischen Welt aufs glücklichste zusammengestellt.

Dieser Erzählung nun ist die ausdrückliche Angabe vorangesetzt, daß sie aus einem gereim[76]ten Gedichte von der alten Façon (worunter ohne Zweifel die epische Versart zu verstehen ist) genommen sei. Es ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln, und bei der großen Menge altfranzösischer Handschriften, deren Gebrauch mit so vieler Liberalität freigegeben ist und gefördert wird, darf man hoffen, daß auch jenes Gedicht und damit ein bedeutendes Glied des fränkischen Cycles noch aufgefunden werden könne <sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Es ist der S. 333, Note 2 beschriebene Volksroman. Ein deutscher Fierabras steht in Büschings und von der Hagens Buch der Liebe. In Calderons Brücke von Mantible ist dieselbe Fabel dramatisch behandelt, so wie in Lopes de Vega Casamiento en la muerte der Untergang der Helden in Ronceval. [Über die Dramen von Lope de Vega und Calderon vgl. man A. F. von Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien. II. Berlin 1845. 8. S. 273 bis 276. III. Berlin 1846. 8. S. 196 bis 198. F. W. B. Schmidt, Die Schauspiele Calderons, dargestellt und erläutert. Herausgegeben von L. Schmidt. Elberfeld 1857. 8. S. 279 bis 282. 5.] In Romanzen, prosaischen Romanen und Schauspielen wurde das Heldenleben Karls des Großen von den Spaniern vielfach bearbeitet und zwar auf eine eigen patriotische Weise: Karl wird von den mit dem Mohrenkönig Marsil verbundenen christlichen Spaniern besiegt und Roland von dem Castellaner Bernardo del Carpio, wie der Riese Antäus vom Hercules, in freier Luft erdrückt.

<sup>2</sup> Uhlands Vermuthung hinsichtlich des Vorhandenseins epischer Dichtungen über Fierabras ist bekanntlich in der Folge auf das erfreulichste bestätigt worden und zwar zunächst durch die Auffindung des provenzalischen Gedichtes in der

Mit ähnlicher Hoffnung müssen wir uns vorderhand auch rücksichtlich der spätern Kriege in Spanien<sup>1</sup> und des Untergangs der Helden in

fürstlich wassersteinischen Bibliothek. Wie scharfblickend er alsbald bei noch unvollständiger Kenntnis der Handschrift an der Originalität des Werkes gezweifelt, ergibt sich aus den Worten, womit er seine an F. Diez gerichtete Mittheilung über die merkwürdige Entdeckung begleitet hat: „Ob das Gedicht ursprünglich provenzalisch abgefaßt war, ist noch zu untersuchen, da es in dieser Sprache ziemlich vereinzelt dasteht, während es nordfranzösisch in einen vollständigen epischen Cyklus einträte, in welchem es bisher vermist ward. Die Alexandrinerform und der epische Stil sind dieselben wie in den nordfranzösischen Chansons de geste.“ „Und so entscheidet sich,“ fügt Diez hinzu, „Fr. Uhlant aus dem Anfange des Gedichtes für seinen französischen Ursprung, eine Ansicht, welcher man gerne beipflichten wird.“ Vgl. F. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwicau 1829. 8. S. 614. Eine Ausgabe dieser provenzalischen Dichtung verdanken wir Immanuel Bekker: Der Roman von Fierabras, provenzalisch. Berlin 1829. 4. Das in Rede stehende altfranzösische Gedicht liegt jetzt in folgender Ausgabe vor: Fierabras. chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Paris, de Rome et de Londres par MM. A. Krœber et G. Servois. Paris 1860. 8. Über die provenzalische Dichtung sprechen sich die Herausgeber S. X der Vorrede folgendermaßen aus: „Rien n'est moins douteux, le poëme provençal de Fierabras a été traduit du français; mais ce n'est pas sur l'un des manuscrits aujourd'hui connus que la traduction a été faite.“ In demselben Sinne hatte sich auch schon früher Edéstand du Méril in seiner Histoire de la poésie scandinave, S. 183, Anm. 3, geäußert: „Le roman de Fierabras, publié à Berlin par M. Bekker, est complet, mais il est évidemment traduit du français, et en a conservé trop de formes et d'expressions pour avoir la moindre valeur grammaticale.“ Man vergleiche über Fierabras Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 190 bis 212. G. Paris S. 251 bis 253. L. Gautier II, S. 306 bis 321. Gräße S. 354. 355. Über ein bedeutendes Bruchstück des altfranzösischen Fierabras in einer Handschrift der Bibliothek des Escorial vgl. man H. Knust in L. Lemkes Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. IX. Leipzig 1868. 8. S. 44 bis 72. Man sehe auch G. Gröber, Die handschriftlichen Gestaltungen der chanson de geste „Fierabras“ und ihre Vorstufen. Leipzig 1869. 8. S.]

<sup>1</sup> [Über Karls Kriege in Spanien sind seitdem folgende epische Dichtungen bekannt geworden: L'entrée en Espagne. La prise de Pampelune, herausgegeben von A. Muffasia. Wien 1864. 8. Gui de Bourgogne, herausgegeben von F. Gueffard und H. Michelant. Paris 1859. 8. Gaydon, herausgegeben von F. Gueffard und S. Luce. Paris 1862. 8. Anséis de Carthage. Man vgl. über diese Dichtungen Histoire littéraire de la France XXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne. L. Gautier, Les épopées françaises II. S.]

Ronceval<sup>1</sup> begnügen. Girart von Amiens hat zwar in dem oben angeführten Roman diese Geschichten, übereinstimmend mit Turpin, erzählt, aber seine Behandlung ist ohne episches Leben. Nun wissen wir aber, daß gerade dieser Theil der Heldengeschichte vorzüglich in der Nation gelebt, denn er ist zum Schlachtgesange geworden. Ist nun auch das Rolandslied für immer verloren, so finden wir doch eines handschriftlichen Roman de Roncevaux gedacht, welcher, nach den daraus bekannt gemachten Versen<sup>2</sup>, nicht wie der des [77] Girart in Alexandrinern, sondern in fünffüßigen jambischen Versen verfaßt ist. Wenn hiemit erwiesen ist, daß es eine andertwärtige Behandlung gebe, so ist auch die Hoffnung erlaubt, daß dieses andere Gedicht von größerem Werthe sei, als das von Girart, und für diese Hoffnung spricht noch ein besonderer Umstand.

<sup>1</sup> [Ich beschränke mich darauf, die unterdessen erschienenen Ausgaben der Chanson de Roland von Fr. Michel, Paris 1836; F. Génin, Paris 1850; Th. Müller, Göttingen 1863, und die deutsche Übersetzung von W. Herz, Stuttgart 1861, anzuführen. Den Inhalt der Dichtung giebt ausführlich an Wilhelm Grimm, Ruolandes liet. Göttingen 1838. 8. S. XLI bis LIX. Den Kampf und das Ende der Helden in Ronceval hat A. v. Keller, Altfranzösische Sagen B. I, S. 59 bis 187, der Chanson de Roland in treuer Bearbeitung nacherzählt. Einzelne Stellen hat Uhland selbst in der Sagen-geschichte, Schriften VII, S. 648 bis 652 ins Deutsche übertragen. Untersuchungen über die Dichtung und reiche litterarische Nachweisungen finden sich in den Ausgaben von Michel und Génin, bei W. Grimm, so wie im 22 Bande der Histoire littéraire de la France und in den wiederholt genannten Werken von Gräfe, G. Paris und L. Gautier. Man vgl. auch A. Mussafia in Pfeiffers Germania. VII. Wien 1862. 8. S. 117 bis 128. A. Wolf in Eberts Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. IV. Leipzig 1862. 8. S. 209 bis 227. S.]

<sup>2</sup> Montjoie crient por lor gent rallier.

Montjoie escrie por sa gent resbaudir.

In Du Fresne, Glossarium ad scriptores mediæ et infimæ latinitatis s. v. Mons Gaudii. [Ausgabe von Henschel, IV. Paris 1845. 4. S. 538. S.] Wo sich die Handschrift befinde, ist nicht angegeben. [Du Gange benützte eine Überarbeitung des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Vgl. L. Gautier II, S. 398. S.] Eines andern Romans über die Schlacht von Ronceval, in Alexandrinern, von Jean Bodbiaux gedenkt Galland in seinem Discours sur quelques anciens Poètes. Mémoires de l'Académie des inscriptions Band II, S. 706. [Jean Bodel oder Bodbiaux aus Arras hat nicht über die Schlacht von Ronceval gedichtet, er ist vielmehr Verfasser der Chanson des Saisnes, herausgegeben von Fr. Michel, Paris 1839. 8. S.]

Wir besitzen bekanntlich in deutscher Sprache ein altes Gedicht von diesem letzten spanischen Feldzug in zweierlei Versionen (beide in Schilters Thesaurus antiquitatum teutonicarum Band II).<sup>1</sup> Dieses Gedicht voll wahrhaft epischen Lebens ist höchst wahrscheinlich einem französischen Original nachgebildet. An verschiedenen Stellen beider Versionen ist auf ein Buch verwiesen, woraus die Erzählung genommen worden; es finden sich mehrere französische Worte und Formen<sup>2</sup>; es [78] herrscht in den deutschen Stücken ein unverkennbares Misverhältnis zwischen Inhalt und Form, die innerliche Entwicklung, ja feine Ausbildung der Fabel (man nehme die Erzählungen von Geneluns Verrath, von Mitens Tode!) deutet darauf, daß diese einst in ruhige, epische Formen, wie die des französischen Epos, gefaßt war, welche ihr offenbar im Ganzen angemessener sein mußten, als die kurzen, raschen Verse des deutschen Gedichtes, so gut sich diese im Einzelnen, bei Beschreibung der Kämpfe, ausnehmen; und zu diesem Allem kommt noch der gewichtige Grund, daß diese Dichtung, welche doch unverkennbar auf einen großen epischen Cyklus hindeutet, auf deutschem Boden isoliert dasteht<sup>3</sup>, während sie in Frankreich auf die natürlichste Weise, ja als wesentliches, integrierendes Glied an die Kette der fränkischen Heldengebichte sich anschließt.

Möchte nun nicht in jenem Roman de Ron[79]cevaux das Original des trefflichen deutschen Gedichtes, in früherer oder späterer Gestaltung, zu finden sein<sup>4</sup>?

Die Versart der altfranzösischen epischen Gedichte ist zweierlei, der Alexandriner und der fünffüßige jambische Vers. Eine, nach Belieben größere oder kleinere, Folge solcher Verse (z. B. von 80 und mehr, und

<sup>1</sup> Ruolandes liet von Wilhelm Grimm. Göttingen 1838. 8. Karl der Große von dem Stricker, herausgegeben von R. Bartsch. Quedlinburg 1857. 8. Bartsch in Pfeiffers Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 227. §.]

<sup>2</sup> Munsgoy (Montjoie), Schoiose (Joyeuse), Alsteclere (Haulteclaire), ein Syrian (Syrien), Weber Pülle noch Lateran (Pouille). Vgl. S. 345, Note 4.

<sup>3</sup> Denn die altdeutschen Gedichte von Reinalt, Malagis u. s. w., deren Fr. Adelung (Altdeutsche Gedichte in Rom. Königsberg 1799) gedenkt, deuten nach den von ihm gegebenen Notizen gleichfalls auf französischen Ursprung. [Vgl. R. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hanover 1854. 8. S. 699. 704 bis 708. §.]

<sup>4</sup> [Vgl. Ruolandes liet von Wilhelm Grimm S. XCV bis XCVII. C bis CVII. §.]

wieder nur von 10 oder weniger Zeilen) mit demselben Reime bildet jedesmal eine Strophe, welche in einigen Gedichten noch durch einen dreifüßigen Abfall mit weiblicher Endung, der in keiner Reimverbindung steht, geschlossen wird <sup>1</sup>.

Die Reime können männlich oder mit dem stummen e weiblich sein. Auch bloße Assonanz wird angetroffen und scheint, als noch unausgebildeter Reim, das hohe Alter derjenigen Gedichte anzuzeigen, worin sie gebraucht ist <sup>2</sup>. So hat [80] sie in dem Heldengedichte von Garin dem Lothringer gleiche Rechte mit dem Reime <sup>3</sup>.

[81] Die genannten beiden Versarten sind in der altfranzösischen Poesie die vorzugsweise epischen. Alle mir bekannte, zu dem fränkischen Heldenkreise gehörige Gedichte sind in einer von beiden verfaßt. Eben

<sup>1</sup> Doch habe ich diesen Abfall nur im Roman von Biane und dem damit zusammenhängenden Gedichte von Aimeri von Narbonne gefunden.

<sup>2</sup> Dagegen fand man bei weiter vorgerückter Verskunst eine besondere Schönheit in der völligen Consonanz, dem reichen Reime, rime léonime, denn er galt für den König der Reime, wie der Löwe für den König der Thiere. S. Barbazans Vorrede im 3ten Theil der folgenden Sammlung: *Fabliaux et Contes des poètes françois des 11, 12, 13, 14 et 15 siècles*, publiés par Barbazan, nouvelle édition par Méon. 4 Bände, Paris 1808. 8. Chrestiens von Troies sagt im Eingang seines Wilhelm von England, er sei gesonnen:

De conter un conte par rime  
U consonant u lionime.

[Vgl. Chrestien von Troies. Eine literaturgeschichtliche Untersuchung von W. L. Holland. Tübingen 1854. 8. S. 74. 75. 5.] In dem Todesgesang, lai mortal, welchen Tristan zur Harfe singt (Roman de Tristan, Nr 6776), ist dieser Reim immer gesucht und oft durch die ganze vierzeilige Strophe fortgesetzt, z. B.:

N'est pas de joye que je chant,  
Ains commens en doulour mon chant.  
Trop est amor fier et trenchant  
Qui si se va de moi venchant.

<sup>3</sup> Wenn man auch, wegen abgehender genauer Kenntniss der damaligen Aussprache, bei den männlichen Ausgängen zweifeln möchte, so ist doch bei den weiblichen die Assonanz unverkennbar, wenn z. B. barbe, messages, Gales, Cornuaille, Navare, aage, aille, barnage, armes, und ein andermal erbe, merle, terre, puceles u. s. w. zusammen gehören. Über den Roman von Garin dem Lothringer s. übrigens oben S. 335. 336, Anmerkung. Eben so unlängbare Assonanzen finden sich in dem Märchen von Aucassin und Nicolette, bei Barbazan und Méon l. c. Band I, S. 380.

so die Heldengebichte von Alexander dem Großen<sup>1</sup>, das normännische von Robert dem Teufel, das von Bertrand du Guesclin u. s. w. Das schmutzige Gedicht von Audigier<sup>2</sup> ahmt scherzhaft den epischen Ton nach und bedient sich daher des fünffüßigen jambischen Verses<sup>3</sup>.

In Hinsicht auf den Stil dieser Gedichte ist zu bemerken, daß in ihnen gewisse Redeformen, Wendungen, Beiwörter u. dgl. konstant sind und nicht nur in demselben Gedichte, sondern auch in verschiedenen, wiederkehren; jedoch keineswegs mit derjenigen Genauigkeit, wie im Homer, und mehr der Freiheit des deutschen Epos sich nähernd. Je nachdem ein anderer Reim an die Reihe kommt, geht auch mit jenen Formen einige Änderung vor. So bekommen die alten Helden ihr Beiwort gewöhnlich von dem Barte; ist nun der Reim auf ie, so heißt [82] es: à la barbe florie; auf ee: à la barbe meslee; auf i: au grenon flori; sonst auch bloß li barbeiz<sup>4</sup>. Die Beiwörter gehören niemals gewissen Individuen ausschließlich an, wie im Homer, sondern sie kommen überhaupt einem Geschlecht, Alter, Stande u. s. w. zu. Alle Greise haben die eben angeführten Epitheten vom Barte, die übrigen Helden: à la chiere hardie oder manbrée; à vis fier, au corage fier, hardi, aduré, esforcié; li ber, li guerrier; li manbreiz; li vaillant. Die Frauen: la senée; au coraige sené; à cors ligier; au gent cors honoré oder signori; à la cleire façon; qui de biauté respient u. s. w.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Der gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts durch Alexander von Bernay und Andere in Alexandrinern verfaßte Roman ou la geste d'Alexandre soll gerade dieser Versart den Namen gegeben haben. [Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. Li romans d'Alexandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, herausgegeben von H. Michelant. Stuttgart 1846. 8. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. XIII.) S. VIII. L. Gautier I, S. 198. 199. S.]

<sup>2</sup> Barbazan und Méon l. c. Band IV, S. 217. Wie in diesem Gedichte der epische Ton parodiert wird, mag die Stelle B. 37 ff. zeigen, wo Graf Turgibus mit gewaltigem Bogenschuß einen Schmetterling dermaßen verwundet, daß er kaum noch fliegen kann: Molt fu quens Turgibus de grant renom u. s. w.

<sup>3</sup> [Vgl. F. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, berichtet und erklärt, nebst einer Abhandlung über den epischen Vers. Bonn 1846. 8. S.]

<sup>4</sup> Charl mit dem barte, beim Stricker S. 67. Vgl. S. 343, Note 2.

<sup>5</sup> [Man vergleiche über die stehenden Beiwörter und Redewendungen auch A. Tobler, über das volkstümliche Epos der Franzosen, in der Zeitschrift für

Der Reim hat selbst in Umwandlung einzelner Worte große Gewalt, wodurch seine Fortführung durch so viele Zeilen erleichtert wird.

Daß diese epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren, läßt sich zur Genüge erweisen.

Es wird gewöhnlich im Eingang derselben angekündigt, daß Gesang, chanson, beginne <sup>1</sup>. [83] Anzunehmen, daß diese Dichter bloß figürlich von Gesang gesprochen, wie man heutzutage pflegt, nachdem die Poesie aus dem Leben verschwunden, wäre ganz gegen den Geist jener Zeit.

In der Erzählung des Girbers de Mostervel von Gerart de Nevers und der schönen Violette, welche, wie die Contes insgemein, in den vierfüßigen Schlagreimen verfaßt ist, kömmt eine Stelle vor, wie Gerart, als Jongleur verkleidet, mit einer Viele sich in sein eigenes Schloß geschlichen, um den Usurpator Lisians zu belauschen <sup>2</sup>, und wie er zu seinem Instrument einen Gesang von Guillaume au-court-nez anstimmt. Nun folgt wirklich die Romanze in der oben beschriebenen epischen Versart von fünffüßigen jambischen Zeilen, und noch mehr: die von Gerart [84] gesungenen Verse sind aus einem von denjenigen Gedichten genommen, welche sich an den Roman von Viane anschließen, und stehen, mit wenigen Varianten, dort in ihrem Zusammenhang <sup>3</sup>.

Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, herausgegeben von M. Lazarus und H. Steinthal. IV. Berlin 1866. 8. S. 157 bis 159. H.]

<sup>1</sup> Der Roman von Viane fängt an:

Bone chanson plait vos que je vos die;

das Gedicht von Garin dem Lothringer:

Vielle chanson voire volez oir.

In dem Gedicht von den Nimonskindern heißt es:

Et je vous chanteray une bonne chansons,

Onque meilleur n'oystes, bien dire le puest hons.

Eben so in dem Roman von Murgis:

Et je vous chanteray d'une bone chanson.

<sup>2</sup> In der Geschichte des Gerart von Nevers kann man sich im zweiten Bande von Treffans Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie orientieren.

<sup>3</sup> [Vgl. Le roman de la violette ou de Gérard de Nevers, publié par M. Francisque Michel. Paris 1834. 8. S. 73. Auf dieselbe Stelle aus dem Roman de la violette hat sich lange nach Uhländ auch P. Paris zum Beweise dafür berufen, daß die altfranzösischen epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren. Man sehe seine „Lettre à M. de Monmerqué sur les romans des douze pairs de France“ vor Li romans de Berte aus grans piés. Paris 1832. 8. S. XXV bis XXVIII. Daß P. Paris Uhländs

Die epischen Gedichte konnten wohl meist nur in solchen Bruchstücken abgesungen werden und nur etwa bei größeren Festen, die mehrere Tage oder Wochen dauerten, mochte es dazu kommen, daß nach und nach ein ganzes Gedicht vorgetragen wurde. Auch sind sie ganz für solchen fragmentarischen Vortrag eingerichtet, denn manche Strophen bilden beinahe für sich ein besonderes Gedicht, und um einer Strophe diese Selbstständigkeit zu geben, wird am Anfange derselben wiederholt, was schon in der vorhergehenden berichtet war <sup>1</sup>. Die Bekanntschaft mit den Helden und mit dem Fabelkreise im Ganzen durfte der Sänger gewis bei seinen Zuhörern voraussetzen.

Daß es Romane, besonders spätere, geben mag, welche, ohne für den Gesang geeignet, noch selbst bestimmt gewesen zu sein, etwa bloß aus altem Herkommen in den epischen Versarten abgefaßt wurden, soll mit diesem Allem nicht abgeläugnet werden.

Übrigens bestand dieser Gesang ohne Zweifel nur in einem sehr

Abhandlung nicht gekannt, des letzteren Entdeckung noch einmal gemacht, geht aus folgender Stelle a. a. O. S. XXV hervor: „Que les Romans monorimes aient été faits pour être chantés et accompagnés de la viole, de la harpe ou de la guitare, c'est ce dont il n'est pas permis de douter, après avoir étudié notre ancienne littérature; et cependant, c'est ce qui ne paraît pas encore avoir été remarqué.“ Man vgl. auch J. Wolf, über die neuesten Leistungen S. 13. 14. In der Histoire littéraire de la France XXII, S. 264. 265 hat P. Paris noch weitere beweisende Stellen aus der Chanson de geste de Beuve de Hanstone und aus dem Roman de Guillaume de Dole beigebracht; man sehe ferner die von Paris S. 523. 524 aus dem Moniage Guillaume mitgetheilte Stelle. Man vgl. auch Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 286 bis 291. G. Paris S. 21. Gräfe S. 266 bis 268. Eine hierher gehörige Stelle aus dem Fabliau „Les deux trouveors ribauz“ hat B. Le Clerc in der Histoire littéraire de la France XXIII, S. 95. 96 ausgehoben. Man vgl. ebendasselbst S. 89 die aus dem Roman de Girart de Viane angeführten Zeilen. Eingehende Untersuchungen über den Vortrag der chansons de geste finden sich endlich im ersten Bande der Épopées françaises von L. Gautier und zwar in den Abschnitten: „Comment se propageaient les chansons de geste“ und „De l'exécution des chansons de geste.“ §.]

<sup>1</sup> [über die Wiederholungen vgl. man J. Wolf, über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 167 bis 175. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, Paris 1846. 8. S. 291 bis 304. 310. 311. 350. 351. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 181 bis 190. Paulin Paris ebendaf. S. 262. 263. L. Gautier I, S. 220 bis 225. A. Tobler a. a. O. S. 159 bis 172. §.]



einfachen Rhythmus. Wahrscheinlich gab es nur zwei Gesangsweisen, die eine für den Alexandriner, die andre für den [85] fünffüßigen jambischen Vers, welche auf alle und jede Gedichte von der einen oder der andern Versart angewandt wurden. Daraus, daß die Strophen- oder Reimfolgen von so sehr verschiedener Länge sind, läßt sich schließen, daß ein Vers so ziemlich wie der andere gesungen wurde und nur etwa Anfang und Schluß jeder Strophe sich auszeichneten. Der dreifüßige Abfall im Roman von Viane sollte vielleicht nur dasjenige mit Worten und Gesang ausdrücken, was in andern Gedichten dem begleitenden Instrumente allein überlassen blieb <sup>1</sup>.

Was auf diese Weise aus der Beschaffenheit der Gedichte selbst entwickelt werden kann, bestätigt sich noch durch das Märchen von Aucassin und Nicolette <sup>2</sup> und die demselben beigefügten Musiknoten.

<sup>1</sup> [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. 267 bemerkt hierüber folgendes: „Il y a des poèmes, en vers de dix ou de douze syllabes, qui terminent chacun de leurs couplets par un demi-vers tronqué, sans assonance ou rime. L'instrument qu'on employait pour accompagner suppléait sans doute alors à cette lacune finale, et c'était, pour la voix, le signal d'une inflexion dont pourra nous donner quelque idée la façon dont les choristes prononcent, dans les églises, les derniers mots de l'Épître. Exemple:

„De longue terre sont venu li enfant,  
 „Et lor servise vos offrens bonement.“  
 Dist l'empereres: „Or viennent donc avant,  
 „Si devingent mi home.“

Girart de Viane, coupl. 18; ms. de la Bibl. nat., n. 7498<sup>3</sup>.

On pourrait penser que l'usage de ce vers tronqué s'introduisit pour aider les yeux ou l'oreille des jongleurs, et les avertir de donner à leur chant ou déclamation une inflexion particulière, signal de la fin de chaque couplet.“ Man vgl. auch L. Gautier I, S. 226. 227. §.]

<sup>2</sup> S. oben S. 344, Note 3. [Neue Ausgabe in: Nouvelles françaises, en prose, du XIIIe siècle, publiées d'après les manuscrits, avec une introduction et des notes, par MM. L. Moland et C. d'Héricault. Paris 1856. 8. S. 231 bis 309. Die neueste deutsche Übertragung ist die von Wilhelm Herz: Aucassin und Nicolette, altfranzösischer Roman aus dem 13ten Jahrhundert. Wien 1865. 8. Frühere Bearbeitungen sind die von Koreff, D. L. B. Wolff und E. von Bülow. Dramatisch hat den Stoff bekanntlich Platen in „Treue um Treue“ behandelt. Über Aucassin und Nicolette vgl. man Fauriel, Histoire de la poésie provençale III, S. 180 bis 218. Histoire littéraire de la France XIX, S. 748 bis 761. §.]

Die prosaische Erzählung wechselt darin mit Versstropfen ab, welche mit der Form der Heldengebichte große Ähnlichkeit haben und eigentlich nur eine Verkleinerung davon sind, so wie sich auch der Stil dem der epischen Gesänge nähert. Die Zeilen sind zwar nur sieben- bis achtsilbig, aber eine beliebige Anzahl solcher sich reimender oder assonirender Zeilen bildet, wie in den epischen Gesängen, eine Strophe, an deren Schlusse sich ein Analogon [86] des Abfalls im Roman von *Viane* findet. Jeder Strophe sind die Noten besonders beigefügt, aber es sind bei jeder dieselben und überhaupt hat die Musik nur drei Abwechslungen, eine für die erste Zeile, eine andere für die Schlußzeile und eine dritte für sämtliche in der Mitte liegende Zeilen, so viele nun deren sein mögen.

Es wird nicht unzweckmäßig sein, hier Einiges über die *Contes* und *Fabliaux*, hauptsächlich in Beziehung auf die Form und den Vortrag derselben, einzuschalten.

Man begreift unter jenen Namen eine zahllose Menge meist versificirter Erzählungen von der buntesten Mannigfaltigkeit des Inhalts und von großer Verschiedenheit im Umfange, von solchen an, welche sich zum größern Roman ausspinnen, bis zu andern, die sich beinahe zum Epigramm zuspitzen <sup>1</sup>. Das Wort *conte* ist ge[87]nerisch, blieb

<sup>1</sup> Durch die Auszüge von Legrand und die durch Barbazan und Méon veranstalteten Abdrücke in der mehrmals angeführten Sammlung ist dieser Theil der altfranzösischen Poesie vorzugsweise zugänglich geworden. Doch sind gerade die größern, romantischen Erzählungen, welche der Poesie am unmittelbarsten angehören, noch am meisten im Hintergrunde geblieben. Zwei vorzügliche Stücke dieser Art, den König Wilhelm von England, von Chrestiens von Troyes, welcher in der romantischen Gattung fruchtbar und vortrefflich war, sodann die auch in Beziehung auf die altdeutsche Poesie merkwürdige, wahrhaft blühende Erzählung von Flos und Blankflos besitze ich in Abschriften und behalte mir vor, beide bekannter zu machen. [Eine ausführliche Abhandlung über die *Fabliaux* hat B. Le Clerc in der *Histoire littéraire de la France* XXIII. Paris 1856. 4. S. 69 bis 215, geliefert. Über den König Wilhelm von England vgl. man mein Buch über Crestien von Troyes S. 64 bis 104. Eine Ausgabe dieser Dichtung hat Francisque Michel besorgt in: *Chroniques anglonormandes*. III. Rouen 1840. 8. S. 39 bis 172. Eine deutsche Bearbeitung nach Uhlands Abschrift hat A. v. Keller veranstaltet in seinen *Altfranzösischen Sagen*. I. Tübingen 1839. 8. S. 188 bis 265. Das Gedicht von Flos und Blankflos liegt jetzt in folgenden Ausgaben vor: *Flore und Blanceflor*,

jedoch vorzüglich für die größeren Stücke übrig, weil es für die kleineren noch den besondern Namen *fabel, fabliau* gab.

Diese Erzählungen nun dürfen selbst da, wo sie als größere Romane erscheinen, durchaus nicht mit den epischen Gedichten verwechselt werden.

Schließen sich diese zu einem nationalen Mythenkreise ab, so nehmen jene zu dem Einheimischen die Erzeugnisse der fernsten Zeiten und Völker auf; wenn hier die gesammte Nation in großen Massen und in ihren angesehensten Häuptern auftritt, so werden dort die Abenteuer eines einzelnen Ritters beschrieben, oder wir treffen die Nation in alle Individualitäten des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zersplittert; wenn die heroischen Dichtungen näher oder entfernter unter sich zusammenhängen und ein großes Ganzes bilden, so wagt es anderseits irgend ein witziger Gedanke für sich als besondres Gedicht vorzutreten; wenn in der ruhigen Darstellung des Epos die geistigen Kräfte noch ungetrennt erscheinen, so ist in den Contes und Fabliaus bald das Phantastische, bald das Rührende, [88] bald das Belehrende vorwaltend, besonders aber hat sich der muthwillige Witz in einer Menge kleinerer Stücke ausgezeichnet abgeschieden.

Dieser innern Verschiedenheit entspricht nun ganz natürlich und auf das bestimmteste die äußere in der Form und im Vortrag. Die Heldengebichte sind für den Gesang, die Contes und Fabliaus für die Erzählung bestimmt und geeignet. Die herrschende Versart der letztern ist der vierfüßige jambische Vers mit männlichem oder weiblichem Ausgang und es reimen sich immer Schlag auf Schlag zwei zusammenstehende Zeilen, wie in den hant-sachsischen Gedichten. Diese Form ist nichts weniger als strophisch, sondern es findet ein beständiger Übergang von einem Reimpaar in das andere statt, und hieran sowohl, als an dem bequemen und nachlässigen Gange, läßt es sich unzweifel-

altfranzösischer Roman, nach der uhlandischen Abschrift der Pariser Handschrift Nr. 6987 herausgegeben von Immanuel Bekker. Berlin 1844. 8. Floire et Blanceflor, poèmes du XIIIe siècle, publiés d'après les manuscrits avec une introduction, des notes et un glossaire par M. Édéléstand du Méril. Paris 1856. 8. Deutsch hat den Stoff bekanntlich noch Fr. Müldert unter dem Titel „Flor und Blanckflor“ in Terzinen behandelt. Man vgl. auch Uhland, Schriften III, S. 415. 416. 5.]

haft erkennen, daß diese Gedichte nicht für musikalischen Vortrag, sondern für das Vorlesen und den gesellschaftlichen Ton der Erzählung bestimmt waren. Statt daß im Eingang der meisten Helbengedichte, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich Gesang angekündigt wird, ist daher hier immer nur von conter, dire u. s. w. die Rede <sup>1</sup>.

[89] In dem schon erwähnten Märchen von Lucassin und Nicolette sind beide Arten des Vortrags verbunden, aber sehr bestimmt unterschieden; vor den kurzen versificierten Stücken heißt es jedesmal: or se cante, vor den prosaischen Abschnitten: or dient et content et fabloient; das Märchen nennt sich am Schlusse eine Cante-fable <sup>2</sup>.

[90] Merkwürdig ist es, daß die Dichtungen von Karl dem

<sup>1</sup> Man nehme das nächste beste Conte oder Fabliau! Z. B. der König Wilhelm von England beginnt:

Chresttiens se veut entremetre,  
Sans nient oster et sans nient metre,  
De conter un conte par rime u. s. w.

So auch Les trois avugles de Compiègne (Barbazan und Méon, Band III, S. 398):

Une matere ci dirai  
D'un fablel que vous conterai.  
On tient le menestrel à sage,  
Qui met en trover son usage  
De fere biaux dis et biaux contes  
C'on dit devant Dus, devant Contes u. s. w.

<sup>2</sup> Wenn zu einigen Stücken, welche ihrem Inhalte nach mehr zu den Contes und Fabliaux gehören, wie auch zu Gedichten didaktischer Art, doch die epischen Formen gebraucht und dann wohl auch der Gesang darauf angewendet wurde, so steht dieß der obigen Ausführung nicht entgegen, denn auch zwischen den verschiedensten Formen der Poesie wird es nicht leicht an vermittelnden Übergängen fehlen. Eben so wenig dasjenige, was Legrand (Band I, S. 106) über die Lais-Fabliaux anführt. Die von ihm ausgehobenen Stellen beweisen bloß, daß die bretagnischen Romanzen, Lais, nach welchen die Fabliaux von Graellent und von Gugemer [ins Deutsche übertragen von Wilhelm Hertz, Marie de France u. s. w. Stuttgart 1862. 8. S. 1 bis 37. S.] gemacht waren, gesungen und mit Instrumenten begleitet worden, nicht aber, daß dieses auch bei den Fabliaux selbst, welche den Namen ihrer Quellen, der Lais, beibehielten, der Fall gewesen. Die ursprünglichen Lais und andere Romanzen dürften als Übergang des epischen Gesanges in die eigentliche Lyrik zu betrachten sein. [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. 8. S. 64. 157. 158. S.]

Großen zwar späterhin in prosaische Romane aufgelöst, aber, meines Wissens, niemals in die Form der Contes und Fabliaux herabgezogen wurden.

So viel die Geschichte des fränkischen Epos anbelangt, so ist zuvörderst allerdings eine historische Grundlage vorhanden. Besonders sind die Kriege in Spanien und der Untergang der Helden in den Pyrenäen geschichtlich begründet<sup>1</sup>. Dagegen dürfte die Nachforschung über manche andere Theile der Dichtung denselben Erfolg haben, wie die Untersuchung von Rolands Grabe zu Blaye, worin man, statt der erwarteten Riesenknochen, ein Häufchen Gebeine fand, welche kaum Fingerslänge hatten<sup>2</sup>.

[91] Frühe schon mag Karls Heldenleben in die Poesie übergegangen sein und zeitig wissen die Chroniken manch wunderbares Märchen von ihm zu erzählen. Einzelne Sagen, Romanzen, Schlachtgesänge wuchsen im Lauf der Jahrhunderte zu immer größeren Dichtungen an, welche zuletzt, und zwar, wie es scheint, vorzüglich im 12ten Jahrhundert, von den Geistlichen, als den Unterrichtetsten der Zeit, zu den epischen Compositionen vereinigt und erweitert wurden, welche auf unsre Zeit gekommen sind.

Eine solche stufenweise Ausbildung ist nicht nur der Natur der Sache angemessen, sondern auch durch sonstige Anzeigen bemerklich gemacht. Im Jahr 1066 wird das berühmte, aber nicht bekannte Rolandslied vor der Schlacht von Hastings gesungen<sup>3</sup>. Sodann beziehen sich

<sup>1</sup> [Man vgl. das von L. Gautier II, S. 362 bis 366 aufgestellte „Tableau indiquant: 1. les faits historiques relatifs aux différentes expéditions de Charles au-delà des Pyrénées; 2. les textes des historiens à l'appui de ces faits; et 3. les légendes et les chansons de geste auxquelles ces faits ont donné lieu.“ S.]

<sup>2</sup> Solche Resultate ergaben die Untersuchungen von Foncemagne, Willen u. A. über den fabelhaften Zug Karls des Großen nach Palästina. [Man vgl. hierüber oben S. 339, Anmerkung 1. S.]

<sup>3</sup> [Die Frage, welchen Gesang Taillefer vor der Schlacht bei Hastings angestimmt, ob derselbe uns erhalten geblieben, oder verloren gegangen sei, ist vielfach verhandelt worden. Denjenigen gegenüber, welche, wie früher P. Paris vor dem Roman de Berte S. XXVIII. XXIX, Regis im Glossar zum Bojardo S. 436, Anm. 1, das fragliche Schlachtlied in der auf uns gekommenen Chanson de Roland, in einem Bruchstücke derselben, finden, erkennen andere, wie

die noch vorhandenen Gedichte immer wieder auf etwas Früheres, auf Sagen, Geschichtsbücher, besonders aber betrachten sie den Gesang über die fränkische Heldentwelt als ein nationales Herkommen, welchem sie selbst sich anschließen. Wenn man ferner erwägt, wie die Dichtung von den Nimonskindern und der Roman von Viane, bei

Ferdinand Wolf, über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 15 bis 19, A. Ebert im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur VII, S. 93. 94, in der Nachricht von dem Gesange des Taillefer eine Hinweisung auf ein nicht mehr vorhandenes Volkslied, eine kurze rhapsodische Cantilene, dergleichen schon vor den Chansons de gestes verbreitet waren. Während G. Paris in seiner Histoire poétique de Charlemagne S. 70 die Streitfrage zwar berührt, aber nicht näher auf dieselbe eingeht, läßt P. Paris in seiner Abhandlung über die Chanson de Roncevaux in der Histoire littéraire de la France XXII, Paris 1852. 4. S. 727. 728, sich nun folgendermaßen vernehmen: „Tout le monde aujourd’hui connaît les vers du roman de Rou:

Taillefer, qui moult bien cantoit,  
 Sur un cheval qui tost aloit,  
 Devant aus s’en aloit cantant  
 De Callemaine et de Rollant,  
 Et d’Olivier, et des vassaus  
 Qui moururent à Rainscevaus.

D’après cette autorité d’un poète du XIIe siècle, les historiens de la bataille d’Hastings ont en général affirmé qu’on avait entonné, avant le combat, la chanson de Roland, *cantilena Rollandi*; et la critique moderne a fait pendant longtemps de vaines recherches pour retrouver, dans les anciens manuscrits, cette composition, dont l’existence et la célébrité semblaient établies d’une manière incontestable. Cependant nous croyons que les vers de Wace ne désignaient pas une chanson de Roland plutôt qu’une chanson de Charlemagne ou d’Olivier. Nous ne voudrions pas même affirmer, comme on l’a fait, que Taillefer eût précisément évoqué, sur le champ de bataille d’Hastings, les souvenirs de Roncevaux: car une défaite, pour être glorieuse, n’en est pas moins une défaite; et ce n’est pas en la rappelant qu’on peut espérer d’ajouter à l’ardeur de ceux qui vont combattre. Les nombreux exploits de tous les compagnons de Charlemagne étaient le sujet de vingt autres gestes populaires, comme les Enfances Roland, le Siège de Vienne, Aspremont, Jean de Lanson, Ferabras; Taillefer ne pouvait manquer de les connaître aussi bien que la geste de Roncevaux; et c’est une d’elles qu’il semblerait avoir dû chanter de préférence, avant la bataille qui allait décider de l’avenir de l’Angleterre.“ Uhlund selbst scheint zu der Annahme geneigt, daß von Taillefer

solchem selbstständigem Leben eines jeden, doch in großen Grundzügen sich unverkennbar ähnlich sind, so darf man allerdings annehmen, nicht daß eine dieser Dichtungen Nachahmung der andern sei, [92] sondern daß beide das Gepräge eines älteren gemeinschaftlichen Grundtypus an sich tragen.

Dem lateinischen Roman, welcher unter dem Namen Turpins bekannt ist, hat sein hohes Alter (er fällt in den Anfang des 12ten Jahrhunderts) ein bedeutendes Ansehen in der Geschichte der Poesie verschafft<sup>1</sup>. Allein man wird nimmermehr damit ausreichen, wenn man denselben als den Urquell des fränkischen Fabelkreises darstellen will. Dieser Turpin behandelt gerade denjenigen Theil des Mythenkreises, welcher am auffallendsten in der Geschichte gegründet ist, mithin sehr frühzeitig in der Volkspoesie gelebt haben mochte. Der schon erwähnte Rolandseingang, welcher eben auch der Schlacht von Ronceval gewidmet war<sup>2</sup>, geht dem Turpin fast um ein halbes Jahrhundert voran und

allerdings irgend ein Theil der uns erhaltenen Chanson de Roland gesungen worden sei; wenigstens findet sich in der Sagengeschichte, Schriften VII, S. 653, nach der Mittheilung einzelner Stellen der fraglichen Dichtung der Satz: „Kampfszenen, wie die ausgehobenen des Romans von Ronceval, waren wohl geeignet zum Schlachtgesange.“ §.]

<sup>1</sup> [Man vgl. Gaston Paris, De Pseudo-Turpino. Parisii 1865. 8. und desselben Histoire poétique de Charlemagne S. 58. 59. „La chronique faussement attribuée à Turpin,“ sagt hier G. Paris, „est l'œuvre de plusieurs auteurs qui écrivaient dans des lieux et des temps divers, mais tous entre le commencement du onzième siècle et le milieu du douzième.“ Man sehe auch A. Ebert im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur VII, S. 85 bis 88. Über Turpin vgl. man im übrigen L. Gautier I, S. 70 bis 88. Ferdinand Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 23 bis 27. Gräfe S. 262 bis 270. Liebrecht-Dunlop S. 115 bis 121. W. Grimm, Ruolandes liet S. XXXIV bis XXXVII. G. Regis, Glossar zu seinem Bojardo S. 457 bis 461. A. Pottstast, Bibliotheca historica medii ævi, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters von 375 bis 1500. Berlin 1862. 8. S. 554. 555. §.]

<sup>2</sup> Taillefer, qui moult bien cantoit,  
Sor un ceval qui tost aloit,  
Devant le duc aloit cantant  
De Rainschevax et de Rollant.

So lautet die Stelle der vortrefflichen normännischen Reimchronik von Meister Wace (der Fortsetzung des Roman de Rou von demselben Verfasser)

dieser letztere gedenkt selbst früheren Helbengefanges<sup>1</sup>. Ferner be[93]greift dieser Roman nur einen kleinen Theil des ausgedehnten fränkischen Fabelkreises, er enthält nur den Untergang und die Verklärung der Helden und setzt als Schlußgedicht einen Anfang und Fortgang voraus, besonders aber findet in demselben die ganze Reihe von Gedichten, welche nicht unmittelbar religiöse Tendenz haben, keinen Anklang. Überhaupt ist es schwer zu begreifen, wie ein einzelnes Buch, das noch überdieß

in der von mir gebrauchten Handschrift Nr. 6987. Die ganze Beschreibung der Schlacht bei Hastings ist meisterhaft. [Vgl. Le Roman de Rou et des ducs de Normandie, publié pour la première fois, d'après les manuscrits de France et d'Angleterre, par Frédéric Pluquet. II. Rouen 1827. 8. S. 214. 215. Die angeführte Stelle lautet hier:

3. 13149 Taillefer, ki mult bien cantout,  
 Sor un cheval ki tost alout,  
 Devant li dus alout cantant  
 De Karlemaine è de Rollant,  
 Et d'Oliver è des vassals  
 Ki morurent en Renchevals.

Franz Freiherr Gaudy, Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie, metrisch bearbeitet. Glogau 1835. 8. S. 285, giebt diese Stelle folgendermaßen wieder:

Herr Taillefer, der herrlich sang,  
 Saß auf 'nem Ross von schnellem Gang,  
 Hob 's Lied, dem Herzog ziehend voran,  
 Vom großen Karl und Roland an,  
 Vom Oliver, den Helden allen,  
 Die dort bei Nonceval gefallen.

Es darf hier wol gelegentlich an Uhlands Gedicht „Taillefer“ erinnert werden, das auf eben dieser Erzählung von Wace beruht. §.]

<sup>1</sup> Cap. XI: Oellus, comes urbis, quæ vulgo dicitur Nantas, cum duobus millibus heroum (de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem, quia innumera fecit mirabilia). [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 25, Anm. 1. §.] Auch ein anderer lateinischer Roman, über die Wallfahrt Karls des Großen zum heiligen Grabe, ist wahrscheinlich älter, als der Turpin. S. Lebeuf l. c. [Es ist dieß die „Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli Aquisgrani attulerit, qualiterque Carolus Calvus hæc ad sanctum Dionysium retulerit.“ Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 55 bis 58. §.]



nicht in der Volkssprache geschrieben ist<sup>1</sup>, einen nationalen, im Volksgesange lebenden Mythenkreis, und noch überdieß in so kurzer Zeit, erschaffen haben sollte. Für die Form, den Stil, die Darstellung, das ganze äußere Erscheinen des fränkischen Epos ist ohnedieß durch diesen Roman nicht das Mindeste gegeben.

Daß der Turpin ein nicht unbedeutendes Glied in der Kette sei und, so wie er sich an [94] die früheren Dichtungen anschließt, so, besonders nachdem er in die Bulgarsprache übersetzt worden<sup>2</sup>, auf manche spätere eingewirkt habe, will ich keineswegs in Abrede ziehen, aber zu jenem großen Ansehen in der Geschichte der Poesie würde er schwerlich je gelangt sein, wenn das altfranzösische Epos überhaupt nicht so sehr in der Dunkelheit geblieben wäre.

Der erste Kreuzzug, die Stimmung, die er voraussetzte und nährte, machte ohne Zweifel für diese Heldenpoesie Epoche, gab ihr eine bestimmtere religiöse Richtung<sup>3</sup>. Karl, der Sachsenbefehrer, der auch mit dem Orient und dem heiligen Grabe in mannigfacher Beziehung gestanden, war ganz geeignet, sammt seiner Genossenschaft als Vorbild aller Kreuzfahrer und Glaubenshelden aufgestellt zu werden. Die Geistlichkeit bemächtigte sich des Stoffes und so erscheinen um diese Zeit zwei lateinische Romane von religiöser Tendenz<sup>4</sup>. Der eine beschreibt die

<sup>1</sup> Selbst darüber sind die Gelehrten verschiedener Meinung, ob dieser Roman in Frankreich oder nicht vielmehr in Spanien verfaßt worden sei. [Gaston Paris hat es in seiner Abhandlung *De Pseudo-Turpino* höchst wahrscheinlich gemacht, daß die ersten fünf Capitel des Werkes einen spanischen Kleriker zum Verfasser haben, die Fortsetzung dagegen von einem französischen Geistlichen herrühre. S.]

<sup>2</sup> [Über die französischen Übersetzungen der Chronik vgl. man G. Paris, *De Pseudo-Turpino* und desselben *Histoire poétique de Charlemagne* S. 104. S.]

<sup>3</sup> Die Sonderung der Dichtungen von Karl dem Großen nach zwei Richtungen, der religiösen und der weltlichen, hat Görres a. a. O. S. 120 ff. scharfsinnig durchgeführt.

<sup>4</sup> Über diese beiden lateinischen Romane und einen dritten aus dem 13ten Jahrhundert, *Philomena*, s. Lebeuf l. c. [Der hier gemeinte dritte Roman ist nun herausgegeben unter dem Titel: *Gesta Caroli magni ad Carcassonam et Narbonam et de ædificatione monasterii Crassensis*, edita a Sebastiano Ciampi. Florentiæ 1823. 8. Dieses lateinische Werk ist nur Übersetzung eines unter dem Namen „*Philomena*“ uns noch erhaltenen provenzalischen Romans. „*Philomena*“ ist der Name eines von dem Verfasser erdichteten Geschichtschreibers

Wallfahrt Karls des Großen ins heilige Land und [95] fällt noch ins elfte Jahrhundert, der andere ist der schon erwähnte Turpin aus dem Anfang des zwölften <sup>1</sup>. Um die Mitte desselben Jahrhunderts erscheint die Poesie im nordfranzösischen Romanzo nach verschiedenen Formen in voller Reife <sup>2</sup>. Von nun an wurden die fränkischen Kunden von den Unter-

Karls des Großen. Tunc Carolus, heißt es in der Übersetzung, vocavit Philomelam, magistrum historiarum, et dixit, quod totum hoc poneret in historia; dieser Name ist auf das Buch übergegangen.“ F. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 205. Original und Übersetzung, als deren Verfasser sich Guillelmus Paduanus nennt, setzt G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 89. 90, ins 13te Jahrhundert. „L'original provençal,“ sagt er S. 89, „est au moins de la première moitié du treizième siècle. Nous ne pensons pas qu'il soit plus ancien“ u. s. w. Man vgl. über Philomena F. Diez a. a. O. S. 203 bis 206. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 290. 291. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXI. Paris 1847. 4. S. 373 bis 382. L. Gautier I, S. 485 bis 487. Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française. Paris 1867. 8. S. 26 bis 33. S.]

<sup>1</sup> [Vgl. oben S. 354, Anmerkung 1. S.]

<sup>2</sup> Bechada, Wace, Chrestiens de Troyes sind hier zu nennen, als von denen bestimmte Zeitangaben vorhanden sind. Meister Wace lebte unter den drei Heinrichen von England:

Trois rois Henri vi et connui  
Et clerics lisans en lor tans fui.

Von Heinrich dem zweiten hatte er eine Präbende zu Baibes [Bayeux. S.] erhalten. Er beendigte eine Erzählung „Le chevalier au lion“ im Jahr 1155. Sein Roman de Rou ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. In der Fortsetzung desselben, der schon erwähnten normännischen Chronik in vierfüßigen Schlagreimen, betrauert er schon eine verschwundene Zeit, in welcher die Dichter besser geehrt und belohnt worden. Überhaupt setzen die Werke der genannten Dichter bereits eine ansehnliche Stufenfolge früherer Versuche in romanischer Sprache und in verschiedenen Gedichtformen voraus. Über mehrere Poesieen im französischen Romanzo aus dem 11ten und der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts findet man Notizen in Barbazans Dissertation sur l'origine de la langue française, Fabliaux et Contes Band I, und in Roqueforts Discours préliminaire vor seinem Glossaire. [In Wlands Handschrift der Abhandlung über das altfranzösische Epos findet sich die folgende Anmerkung: „Bechadas versificierter Roman über Gottfried von Bouillon wurde ums Jahr 1130 verfertigt (Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europas, I, S. 157 f., welcher angiebt, daß sich das Andenken desselben nur durch eine Chronik erhalten. Es finden sich jedoch im Katalog der kaiserlichen Bibliothek Nr. 6972. 7628. 7188<sup>2</sup> Romane von Gottfried von Bouillon ver-

richteten der Zeit, und dieß waren ja vorzüglich die Geistlichen, zu größ[96]ßern Compositionen vereinigt und ausgebildet, in welcher Gestalt sie auch auf uns gekommen. Der Verfasser des Romans von

zeichnet).“ Bechada gehört indessen nicht unter die altfranzösischen Dichter. P. Paris in der *Histoire littéraire de la France* XXII, S. 352. 353, bemerkt: „La chronique du prieur du Vigéois nous a signalé le nom de Guillaume Bechada, chevalier de profession, auteur d'un grand volume des gestes de la Croisade, rimé en langue vulgaire, avant 1137. Cette chanson provençale de Guillaume Bechada ne nous a pas été conservée.“ Man vgl. auch *Histoire littéraire de la France* X, S. 403. Fauriel, *Histoire de la poésie provençale*. II. Paris 1846. 8. S. 377 bis 379. Die aus dem Roman de Rou angeführte Stelle findet sich in der Ausgabe von F. Fluoquet B. I, S. 273:

3. 5324 Treiz reis Henris vi è cunui  
E cler lisans en lur tems fui.

Die Stellen, in welchen Wace der früheren, den Dichtern günstigeren Zeiten gedenkt, lauten nach der Ausgabe von Fluoquet B. I, S. 272. 273 folgendermaßen:

3. 5312 Morte est, ki jadis fud, noblesce  
E périe est od lié largesce;  
Ki ses leis ait, nel pous truver,  
Tant ne puis luing ne proès aler,  
Ne truis gaires ki riens me dunt,  
Fors li reis Henris li secunt.  
A Baieues une provende  
Il me fist duner. Dex li rende!  
E maint altre dun m'ad duné.

5321 De tut li sace dex bun gré!

und dann wieder:

3. 5330 Jà soleient estre onuré  
E mut preisié è mut amé  
Cil ki li gestes escriveient  
E ki li estoires faseient.  
Sovent aveient des baruns  
E des nobles dames biax duns,  
Mez ores pur lunges penser,  
Livres escrire è translater,  
Fere romanz è serventoiz,

5339 Poi truverai, tant seit cortoiz.

Lis romans dou chevalier au lyon ist bekanntlich keine Dichtung des Wace, sondern des Crestien von Troies. Die irrige Angabe rührt von Galland her. Man vgl. hierüber mein Buch über Crestien von Troies S. 153. Ausführliche litterarische Nachweisungen über Wace habe ich ebendasselbst S. 152.

Viane nennt sich ausdrücklich einen cleric<sup>1</sup>, und die Glaubensbekenntnisse und Gebete, welche in diesem Gedichte, so wie in dem von den Limonskindern, vorkommen, lassen über den Stand der Verfasser keinen Zweifel übrig. Begreiflich tragen nun jene Heldengedichte überall das Gepräge der Zeit dieser letzten Bearbeitung und der Gesinnung ihrer Bildner. So wurden in einigen derselben Wallfahrteifer und Glaubensheroismus

153 und in meiner Ausgabe der altfranzösischen Legende der heiligen Margarete, Hannover 1863. 8. S. VII. VIII, gegeben. Man vgl. weiter: Kloppe, Recherches sur le dialecte de Guace (Wace), trouvère anglonormand du XIIe siècle. I. II. Magdeburg 1853. 1854. G. Körting, Über die Quellen des Roman de Rou. Leipzig 1867. 8. und von demselben Verfasser „Über die Echtheit der einzelnen Theile des Roman de Rou“ im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, herausgegeben von L. Lemke B. VIII. Leipzig 1867. 8. S. 170 bis 204. Daß unsere Kunde über die altfranzösischen Dichter seitdem bedeutend gewachsen, daß nun auch über andere, als die genannten, bestimmte Zeitangaben möglich sind, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden. §.]

<sup>1</sup> [Die Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449:

Ce fu en mai qu'il fait chaut et seri,  
 Ke l'erbe est vers et Rosier sont flori;  
 A Bar sor Aube, un chastel signori,  
 Lai cist Bertrans en un vergier flori,  
 Uns gentis clers qui ceste chanson fist.  
 A un juedi, quant dou mostier issi,  
 Ot escouté un gaillart pallerin  
 Ki ot saint Jaque aoré et servi,  
 Et per saint Piere de Rome reverti;  
 Cil li conta ce que il sot de fi,  
 Les aventures qu'en repaireir oï,  
 Et les grans peines que dans Girars sofri,  
 Ains qu'il éust Viane.

Über den hier genannten Verfasser bemerkt P. Paris ebendasselbst folgendes: „Il semble bien, d'après un passage aussi net, que l'auteur était Bertrand, cleric de Bar-sur-Aube. Cependant l'expérience que nous avons des innocentes fraudes des jongleurs pour relever le prix de leur marchandise, nous laisse encore d'assez grands doutes; et nous ne serions pas étonnés que ce Champenois Bertrand n'eût été qu'un personnage fictif, auquel on aurait donné pour compagnon un pèlerin nouvellement arrivé de loin, et par conséquent garni de beaux récits, afin d'inviter l'auditoire à prêter plus d'attention à la chanson promise. Dans tous les cas, cet auteur, vrai ou supposé, Bertrand de Bar-sur-Aube, n'est connu par aucun autre ouvrage.“ §.]

vorherrschend, wo die Reime dazu schon von Anbeginn in der Sage liegen mochten, andere dagegen verläugneten nicht ihre ursprünglich und innerlich weltliche Richtung, und die andächtige Stimmung zeigt sich dann mehr nur in einzelnen Zügen und in Zusätzen, wie z. B. das weltliche Gedicht von den Nimonskindern mit der Wallfahrt und dem Martyrthum Regnaults sich schließt.

In diesen größern Compositionen treffen wir eine auffallende Opposition zwischen den Verfassern derselben, den Gelehrten der Zeit, Clercs, und den herumziehenden Sängern, Jongleurs. Diese werden von jenen der Verfälschung der Kunden bezüchtigt und die Clercs geben sich die Miene, nach alten Urkunden die Wahrheit herzu[97]stellen<sup>1</sup>. Es ist dieß

<sup>1</sup> Adenés, der Verfasser des Romans von Berta, führt als seine Quelle ein Geschichtsbuch an, das ihm von einem gefälligen Mönche zu St. Denis, Namens Savari, mitgetheilt worden und worin er die durch Jongleurs verfälschte Geschichte in echter Gestalt gefunden:

Aprenitif juleor et escrivain marri  
Qui l'ont de liex en liex ça et la conqueilli,  
Ont l'estoire faussée.

[In der Ausgabe von P. Paris S. 2:

Aprenitif jugléor et escrivain mari  
Qui l'ont de lieus en lieus ça et là conqueilli,  
Ont l'ystoire faussée, onques mès ne vi si. H.]

Girart von Amiens beruft sich am Schlusse seines Gedichtes auf die Chronik von Aachen (cronique d'Ays), worin sich die Substanz von den Thaten Karls des Großen befinde und worin auch noch der Tod Turpins berichtet werde. [Girard d'Amiens beruft sich zweimal auf die Chroniken von Aachen als auf seine Quellen, am Schlusse des ersten und des dritten Buches. Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 478. 482. H.] Bertrans beschuldigt im Roman von Viane die Sänger, daß sie den besten Helden in Vergessenheit kommen ließen:

Mais dou millor nos ont mis en obli  
Cil chanteor qui nos en ont servi,  
Car il ne sevent l'istiore que je di.

[Diese Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449 folgendermaßen:

Del duc Girart avés sovent oi,  
Cel de Viane au corage hardi,  
Et d'Ermangart et del conte Aimeri;  
Mais dou meillor vos ont mis en obli

aber, wenigstens in früherer Zeit, kein innerer Zwiespalt, welcher durch Streit des todtten Buchstabs mit dem Leben der Sage, als dessen Repräsentanten die Jongleurs zu betrachten sind, entstanden wäre, sondern es ist [98] das Zeichen der Zeit, in der sich die Helbengefänge zu umfassendern epischen Gedichten bildeten. Dieses große Geschäft konnte nur von den Unterrichtetsten und Gebildetsten, also eben von den Clercs, ausgeführt werden<sup>1</sup>. Darum aber ist das Gedicht der Clercs keines-

Cil chanteor qui vos en ont servi,  
Car il ne sevent l'histoire que je vi,  
La commancele dont la chanson issi. §.]

Der Verfasser des *Maugis* sagt:

Cil jogleour vos chantent de Maugis le larron,  
Comment il guerroya l'empereour Karlon,  
Pour aidier ses cousins, les quatre fils Aymon,  
Dont il ne sevent mie la monte d'un bouton.

[Nach P. Paris in der *Histoire littéraire de la France* XXII, S. 701, lautet diese Stelle in der Handschrift 7183, Blatt 1, folgendermaßen:

Cil juleor vous chantent de Maugis le larron,  
Coment il guerroia l'empereor Charlon,  
Pour aider ses cousins, les quatre fis Aimon;  
Mais ce n'est pas d'iluec dont nos vous chanteron;  
Mais je vous en dirai la droite nascion,  
Où il aprist le sens dont il ot à foison. §.]

<sup>1</sup> Dadurch wäre es möglich, daß das fränkische Epos allerdings auch Einflüsse des griechischen erfahren hätte. Wie in der Dichtung von den Heimonsfindern die *Ilias* sichtbar sei, hat Görres a. a. O. S. 102 ff. zu zeigen gesucht. [Daß das altfranzösische Epos vielfach an das griechische erinnert, hat P. Paris in der *Histoire littéraire* XXII, S. 271. 272 entwickelt: „On nous permettra de comparer, sinon les chansons de geste avec la grande épopée homérique, du moins la façon dont on y représente les hommes du XIe siècle avec les mœurs des anciennes populations de la Grèce, telles qu'on les reconnaît dans l'*Iliade*. Nos héros français se prennent aisément de querelle, et n'épargnent pas les grossières invectives; avant de combattre, ils échangent d'amères paroles; leurs jeux sont la chasse, les échecs, les luttes corps à corps; leurs armes offensives et défensives, outre la lance, qui n'était que pour entrée de combat, sont le glaive, le brand, la masse d'armes, et le heaume, le haubert, la cote de mailles. Ils luttent non-seulement contre les traîtres et les mécréants, mais aussi contre les bêtes féroces, les serpents, les dragons. Leurs chevaux partagent leur gloire, et sont sensibles à leurs paroles. Au lieu d'invoquer Mars, Apollon, Vénus, les preux font des oraisons dont la vertu n'est pas moins efficace. Dans la

wegs von dem Gesange der Jongleurs feindselig abgeschieden, vielmehr stehen beide in reger Wechselwirkung. Die Clercs bearbeiteten nicht etwa bloß was sie in Schriften verzeichnet fanden, sondern sie kannten und benützten die lebendige Sage<sup>1</sup>, und [99] hintwieder sind ihre Gedichte größtentheils nicht nur voll regen inneren Lebens, sondern auch, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich zum Gesange bestimmt und nach ihrer ganzen Form für den Vortrag der Jongleurs eingerichtet, die ihrerseits jene Gedichte wirklich durch Gesang in das Leben zurückführten<sup>2</sup>.

forme des détails, on doit signaler entre la rapsodie grecque et plusieurs gestes françaises d'autres analogies. Ainsi, dans les Loherains, le nom des héros ramène constamment la même épithète caractéristique: c'est toujours Fromont le *poetés*, Guillaume l'*orguilloux*, Bernard le *fel*, Garin le *ber*, Gautier l'*orphelin*, Isoré le *gris*, etc., etc. Les ordres donnés aux messagers sont transmis précisément dans les mêmes termes; les songes envoyés de Dieu préparent aux événements qui doivent suivre; les guerriers qui survivent prononcent quelques phrases touchantes sur le corps de leurs amis morts:

„Tant mar i fus, frans chevaliers ardis,  
 „Qui vous a mors, il n'est pas mes amis . . .  
 „S'or ne vous venge, en esragerai vis,“ etc.

Garin le Loherain, t. I, p. 266, etc.

Enfin il y a bien aussi dans l'Iliade quelque chose de la monotonie de nos descriptions de combats, de nos répétitions d'hémistiches et de vers entiers. On ne peut s'empêcher, en voyant Olivier et Roland, de penser à Patrocle et Achille; Bazin de Gênes rappelle Ulysse; Naime de Bavière, Nestor; Charlemagne, Agamemnon. Ces analogies ne sont pas dues à l'imitation; et deux sociétés parvenues à peu près au même point, à deux mille ans de distance, ont rendu pour ainsi dire nécessaire le retour des mêmes tableaux et des mêmes caractères.“ Man vergleiche auch L. Gautier I, S. 114 bis 116. II, S. 150 bis 152. §.]

<sup>1</sup> So bezieht sich derselbe Bertrams, von dem ich so eben eine Beschuldigung gegen die Sängers angeführt habe, doch wieder einigemal auf frühere Gesänge, und wenn er einerseits seine Kenntnis von den edeln fränkischen Geschlechtern aus einem alten Buche zu St. Denis geschöpft haben will, so beruft er sich andererseits auf die Erzählungen eines lustigen, von St. Jakob heimkehrenden Pilgers, der ihm zur lieblichen Maienzeit, zu Bar sor Aube, in einem blühenden Baumgarten, die Abenteuer Gerhards erzählte, welche der Pilger selbst unterwegs gehört hatte. [Vgl. die Stelle oben S. 359, Anm. 1. §.]

<sup>2</sup> Ein Beispiel ist die oben S. 346 angeführte Romanze in der Erzählung von Gerard de Nevers.

Daß die nordfranzösische nicht weniger als die provenzalische Poesie, nur in einer andern Art der Dichtung, auf die altdeutsche Adelspoesie bedeutenden Einfluß gehabt habe, ist eine bekannte Sache; wiewohl eben darin die seit kurzer Zeit so mächtig geförderte Kenntniß unserer ältern vaterländischen Poesie noch eine große Lücke hat, daß noch keineswegs durch eine umfassendere und genauere Vergleichung das eigenthümliche Verdienst jeder Nation überzeugend ausgemittelt worden ist<sup>1</sup>. Auf der andern Seite aber dürfte es uns Deutschen nicht gleichgültig sein, wenn sich eine Einwirkung des älteren, ursprünglich [100] deutschen Helden- gesanges auf die Bildung des altfranzösischen Epos nachweisen ließe.

Es darf zum voraus als wahrscheinlich angenommen werden, daß mit den Franken, so wie später den Normannen, auch germanischer Gesang nach Gallien übergewandert sei, und daß, so wie deutsche Verfassung, deutsche Sitte, überhaupt deutsches Leben in Gallien Wurzel gefaßt, so auch Geist und Weise des deutschen Gesanges. Germanischer Sinn und Geist, germanische Sitte und Verfassung, wie sich dieß Alles in unsrem einheimischen Epos bewegt, erscheint nun auch wirklich in dem fränkischen; zwar durch die Vermischung der Nationen, durch gebildeteres Ritterthum und andre Einflüsse verwandelt und gemildert, im Grunde jedoch unverkennbar<sup>2</sup>. Stellt man noch dem fränkischen Epos die Contes und

<sup>1</sup> [Es mag hier an der allgemeinen Verweisung auf die folgenden Hauptwerke genügen: A. Roberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. I. Leipzig 1847. 8. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1848. 8. G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. Vierte Ausgabe. I. Leipzig 1853. 8. R. Gödke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8. und desselben Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. I. Hannover 1859. 8. Man vergleiche auch W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche. Basel 1846. 8. S. 199 bis 237. Über den Einfluß der provenzalischen Lyrik auf die altdeutsche Liederpoesie vergleiche man J. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 255 bis 271. S.]

<sup>2</sup> [Vgl. W. Grimm, Ruolandes liet S. CXX. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 269 bis 277. La mort de Garin le Loherain, poème du XIIe siècle, publié pour la première fois par M. Édélestand Du Méril. Paris 1846. 8. S. XXXIII bis XLIV. J. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, berichtet und erklärt, nebst einer Abhandlung über den epischen Vers. Bonn 1846. 8. S. 130. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8. S. 55 bis 57. A. Holtzmann in J. Pfeiffers Germania. I. Stuttgart 1856. 8. S. 493. 494.]



Fabliaux entgegen, so zeigt sich dieß noch auffallender und man möchte vermuthen, daß, so wie in dem epischen Gesange das deutsche, so in der Erzählungspoësie das gallische Element der francogallischen Nation vorgeschlagen habe.

Hiermit ist übrigens wohl der Einfluß deutscher Sinnesart, aber nicht zugleich die Einwirkung des deutschen Gesanges selbst gegeben. Ob in der Fabelgeschichte selbst und deren Ausbildung ein solcher Zusammenhang stattgefunden habe oder nicht, wird erst die vollständigere Kenntniß der [101] altfranzösischen Poësie aufhellen<sup>1</sup>. In Hinsicht auf die Darstellung, den Stil, findet zwar allerdings viele Ähnlichkeit zwischen dem französischen und dem deutschen Epos statt, aber da beide wieder so manche Zusammenstellung mit dem griechischen gestatten, so könnte der Grund jener Ähnlichkeit schon in der Natur der dargestellten Gegenstände, im Wesen der epischen Darstellung überhaupt und in der analogen Bildungsstufe gesucht werden. Nur eine solche Vergleichung, welche sich durch die Menge und Beständigkeit treffender Einzelheiten bewährte, könnte hierin überzeugend werden<sup>2</sup>. Die Versart jedoch gestattet schon jetzt eine merkwürdige Beziehung.

G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 43 bis 52. Für den deutschen Ursprung des altfranzösischen Heldenliedes ist namentlich E. Gautier eingetreten. Man vergleiche Les épopées françaises I, S. 10 bis 27. „Les épopées françaises, les chansons de geste“, sagt Gautier S. 10, „sont d'origine et de nature essentiellement germaniques.“ Gegen Gautier hat sich Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française S. 57 bis 59 ausgesprochen. Man vergleiche auch die Bemerkung von F. Grimm oben S. 337, Anmerkung 3. S.]

<sup>1</sup> Görres a. a. O. S. 126 hat das Gedicht des Stricker als den Nibelungen nachgebildet dargestellt. W. C. Grimm, Altdänische Heldenlieder u. s. w. S. 503, bemerkt, daß in Ritsons Ancient english romances III, 274 zwei Helden Hildebrant und Herebrant aus einem altfranzösischen Gedicht angeführt werden, welche in den altdeutschen Cyklus gehören möchten. [Vgl. W. Grimm, Kuolandes liet S. CXX bis CXXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 118 bis 129. F. Diez a. a. O. S. 130. R. Einrod, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Beitrag zur deutschen Metrik. Bonn 1858. 8. S. 96. S.]

<sup>2</sup> In den Noten der Beilage ist ein Versuch gemacht, einzelne Züge, Redeformen, Wendungen u. s. w. des Romans von Diane mit solchen aus dem Nibelungenliede zu vergleichen. Schon aus den oben angeführten Gründen kann jedoch auf diesen ersten Versuch noch kein besondres Gewicht gelegt werden.

[102] Der epische Alexandriner der Franzosen ist gerade der Vers der deutschen Heldengedichte. Sollte nicht der Nibelungenvers als der epische Stammvers der germanischen Völkerschaften zu betrachten sein, welchen sie auf ihren Wanderungen mitgenommen und in den eroberten Ländern unter verschiedenen Modifikationen einheimisch gemacht <sup>1</sup>?

Bei den Deutschen und den Nordländern, als den Stammvölkern, erscheint er in seiner größten Einfachheit und Freiheit; in den englischen Balladen hat er sich, wie auf etwas verschiedene Weise (mit hinzugekommenem Reim) nachher in Deutschland selbst, in schärfere Abschnitte zerlegt; in den französischen Gedichten ist der Reichthum der Reime hinzuge treten, als Folge der großen Reimfähigkeit aller Sprachen römischen Ursprungs. Auch das alte spanische Gedicht vom Cid ist in ähnlicher Versart verfaßt <sup>2</sup>.

Die Zusammensetzung der französischen Nation aus so verschiedenen Völkerstämmen macht es überhaupt zu einem Gegenstande der Untersuchung, was sich in der altfranzösischen Poesie als Beitrag jedes einzelnen noch erkennen lasse. Hier [103] mag es nicht überflüssig sein, den fränkischen Cyklus mit zwei andern, in der nordfranzösischen Poesie sich auszeichnenden Fabelkreisen zusammenzustellen.

Möglich, aber nicht wahrscheinlich, wäre es sogar, daß vielmehr der Stil der französischen Gedichte auf den des deutschen Epos, in seiner jetzigen Gestalt, eingewirkt hätte, so wie sich in den Nibelungen einzelne französische Worte nachweisen lassen.

<sup>1</sup> [Vgl. Schriften I, S. 357 bis 388. W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche S. 213. Derselbe, Geschichte der deutschen Litteratur S. 131. 132. F. Diez a. a. D. S. 130 bis 132. A. Holymann, Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttgart 1854. 4. S. 77. R. Simrock a. a. D. S. 1. 2. 95. 96. Man vergleiche auch R. Bartsch in Pfeiffers Germania B. IV. Wien 1859. 8. S. 124 bis 128. Es ist wol manchem Leser von Belange, zu erfahren, daß mir Uhland die Schrift von Simrock für das beste erklärt hat, was in dieser Sache geschrieben worden. Über den epischen Vers und das epische Couplet der Franzosen hat sich zuletzt noch L. Gautier im ersten Bande seiner Épopées françaises S. 192 bis 228 ausführlich verbreitet. Man vergleiche dazu R. Bartsch in der Revue critique d'histoire et de littérature. Paris 1866. 8. Nr. 52, S. 410. 411. §.]

<sup>2</sup> Man vgl. hierher Grimm a. a. D. S. XXXVII. [Über die Versart des Poema del Cid vergleiche man Diez a. a. D. S. 107. Simrock a. a. D. S. 99. 100. Ferdinand Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur. Berlin 1859. 8. S. 42. §.]

Nicht ohne Einfluß war das fränkische Epos auf die Ausbildung der ursprünglich brittischen Dichtungen vom König Artus und der Tafelrunde. Aber zu eigentlich epischem Leben sind diese dadurch keineswegs in der französischen Poesie gelangt, vielmehr mag eben diese Umschmelzung nach einem fremden Gedichtkreise die phantastische Bodenlosigkeit befördert haben, womit sie großentheils in der französischen und aus dieser auch in der deutschen Poesie erscheinen.

Ich kenne kein französisches Gedicht aus diesem Fabelkreise, das in einer der zwei epischen Versarten verfaßt wäre<sup>1</sup>. Die dahin einschlagenden Dichtungen wurden in vierfüßigen Schlagreimen als Reimchroniken, oder als Contes und Fabliaux, zum Theil nach bretagnischen Lais<sup>2</sup>, vorzüglich aber in prosaischen Romanen von ungeheurem Umfang bearbeitet. In diesen Romanen herrschen Galanterie und Hofzucht, besonders aber eine auffallende Sentimentalität. Bei den fränkischen Helden sind die Thränen der heftige Ausbruch einer plötzlichen, gewaltsamen Bewegung; Karl, als er den Olivier in Gefahr weiß, verdeckt seine Thränen mit dem Pelze (s. [104] Beilage, Strophe 18) und Richart, einer von den Amonsöhnen, verspottet seine Brüder, als sie beim Abschied vom väterlichen Hause weinen<sup>3</sup>, dem Tristan und Lancelot aber ist das Weinen zur andern Natur geworden und sie ergießen sich nicht selten in die beweglichsten Klagelieder<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> [Die beiden von Roquefort, Glossaire de la langue romane I, S. 25 angeblich aus einem Roman de Perceval mitgetheilten Langzeilen kommen hier nicht in Betracht. Man vergleiche mein Buch über Crestien von Troies S. 238, Anmerkung 1. S.]

<sup>2</sup> [Vgl. mein Buch über Crestien von Troies S. 26 und Anmerkung 1 daselbst. S.]

<sup>3</sup> *Mainte larme ont plouré à celle départie,  
Mais le gentil Richart celui ne ploura mie,  
Car il estoit si fier que oncques jour de sa vie  
Il ne dengna plourer, tant eust de hachie.  
Ains en moquoit les autres et tanchoit à la fie  
Et disoit: „Nuls francs cuers plourer ne devoit mie  
Pour meschief ne destresse, annuy ne vilonie.“*

[Man sehe diese Stelle in Bekkers Hierabras S. III, Z. 180 bis 186. S.]

<sup>4</sup> S. oben S. 344, Anmerkung 2. Aber kein Wunder, daß Tristan so traurig ist. Man höre, wie ihn seine Mutter, gleich nach der Geburt für die Traurigkeit

In Wales herrscht König Artus und hier ist die Tafelrunde, aus Kleinbritannien stammen die zwei ersten Ritter derselben, Lancelot und Tri[105]stan, das letztere Land ist als Lehen mit dem erstern verbunden, beide sind Schauplatz der Thaten und Leiden der Helden von der Tafelrunde. Gottfried von Monmouth, der erste bekannte Erzähler der Geschichten von Artus, will dieselben aus der Bretagne erhalten haben<sup>1</sup>; alles dieß deutet darauf, daß die dahin einschlagenden Dichtungen, bei aller phantastischen Willkür und bei aller Umbildung nach dem fränkischen Epos, doch in den verwandten Provinzen, Wales und Bretagne,

einweihet: „Triste vins ici; triste j'accouche; en tristesse t'ai eu; triste est la première fête que je te fais; pour toi mourrai triste; et comme ainsi par tristesse es venu en terre, à tant auras nom Tristan.“

<sup>1</sup> S. Eichhorns Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur. Bd. I, Erläut. S. 41. Dieser Schriftsteller sucht übrigens die Angabe des Gottfried von Monmouth, als hätte er bloß eine durch Walthar, Archidiaconus von Oxford, aus der Bretagne mitgebrachte Geschichte der Könige von Britannien ins Lateinische übersetzt, als Erdichtung darzustellen. Mag sie auch nicht nach ihrem vollen Inhalt wahrhaft sein, die Hindeutung auf Bretagne kann immerhin einigen Grund haben. Nimmt man aber mit Eichhorn an, daß Gottfried von Monmouth wälische Dichtersagen nach dem Turpin zugebildet, so haben wir statt der Bretagne das Mutterland, und dieß stimmt nicht weniger für die folgende Ausführung. Auch führt Percy, Reliques of ancient english Poetry Vol. III, b. 1 in der Einleitung, an, daß die Walliser einige sehr alte Romane vom König Artus haben. Die Angabe in einem Roman von der Tafelrunde, daß Rusticien de Pise ein Ritterbuch in lateinischer Sprache aus den Erzählungen von Artus und dessen Rittern gesammelt habe, welche durch Thelesin und Melchin, zwei Bretagner, in ihren Chroniken aufgezeichnet worden, ist eine weitere Andeutung. [Vgl. Schriften II, S. 112 bis 117. San-Marte, Die Arthursage und die Märchen des rothen Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842. 8. Gottfried von Monmouth, Historia regum Britanniae, mit litterarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen, und Brut Tysilio, altwälische Chronik, in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle 1854. 8. Ausführliche litterarische Nachweisungen über die Arthursage und die ihr angehörenden Gedichte finden sich bei Gräfe, Die großen Sagenkreise des Mittelalters, und in meinem Buche über Crestien von Troies. Man vergleiche auch F. Jarnde, Über das Verhältnis des Brut y Tysilio zu Gottfrieds Historia regum Britanniae, in Eberts Jahrbuch für romanische und englische Litteratur B. V. Leipzig 1863. 8. S. 249 bis 264. A. Holzmann, Artus, in Pfeiffers Germania B. XII. Wien 1867. 8. S. 257 bis 284. f.]

eine Heimath haben. Nimmt man hinzu, daß der weinerliche Ton in den oben erwähnten profaischen Romanen (über welchem ich übrigens die sonstigen Schönheiten derselben kei[107]neswegs verkenne und durch welchen nicht selten das echtere Gefühl hervorbricht) nur Ausartung einer edleren Sentimentalität zu sein scheint, wie sie in den kleinen bretagnischen Romanzen, *Lais*<sup>1</sup>, gewaltet, welche nicht selten Gegenstände aus dem Cyklus der Tafelrunde behandeln; daß eben diese *Lais* durch Ton und Form, durch Geist und Inhalt eine ganz besondre Gedichtart ausmachen: so läßt sich wohl mit Recht annehmen, daß bei den nach Armorica geflüchteten [107] Britten sich eine eigenthümliche Poesie gebildet habe, die sich nicht bloß durch Originalität in Geist und Weise, sondern auch durch nationale Mythen auszeichnet, welche zum Theil schon aus dem Mutterlande mitgebracht sein mochten, wenigstens in vielfacher Beziehung auf dasselbe stehen.

In der Normandie reihte sich eine Folge nationaler Kunden, welche sich zwar nicht zu einem besondern epischen Cyklus erweitert und gebildet haben, aber doch vom Vater auf den Sohn fortschreiten und auch innerlich durch einen eigenthümlich finstern Geist zusammenhängen. Was ich davon kenne, sind einige Sagen von den Roberten und Richarden im Anfange normännischer Chroniken, besonders der vortrefflichen Reimchronik von Wace<sup>2</sup>, sodann die beiden Volksromane von Robert dem Teufel und dessen Sohne Richard Ohnefurcht<sup>3</sup>. Der erstere macht durch

<sup>1</sup> Auszüge und Beschreibungen fünf solcher *Lais* stehen bei Legrand Band IV, S. 27 bis 37. Daß ich diese Art von Gedichten bretagnisch nenne, geschieht darum, weil sie in beständiger Beziehung auf die Bretagne stehen. Es wird davon vielleicht zu andrer Zeit besonders gehandelt werden. Auch die Provenzalen hatten *Lais*, aber die Gleichheit der Namen begründet noch keine innere Verwandtschaft. [Vgl. J. Wolf, Über die *Lais*. Heidelberg 1841. 8. S.]

<sup>2</sup> S. oben S. 354, Anmerkung 2, und S. 357, Anmerkung 2. Zwei solche Kunden aus dieser Reimchronik stehen, mit einigen andern altfranzösischen Gedichten, von mir übersetzt in Kerners Poetischem Almanach für 1812. [Uhlend hat diese altfranzösischen Stücke nachher auch in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen, zuerst in die zweite Auflage vom Jahre 1820. S.] Der eigentliche Roman de Rou mag gleichfalls Manches dieser Art enthalten.

<sup>3</sup> La terrible et épouvantable vie de Robert le Diable, avec plusieurs choses remarquables contenues en icelle, à Limoges, chez F. Chapoulaud, imprimeur-libraire. 28 Seiten. L'histoire de Richard Sans-Peur, Duc de

seinen [108] bedeutsamen Inhalt um so mehr aufmerksam auf ein noch vorhandenes Gedicht in der epischen Alexandrinerweise über denselben Helden <sup>1</sup>.

Der finstere, gespenstische Charakter dieser normännischen Dichtungen deutet bestimmt auf nordische Abkunft <sup>2</sup>. Verkehr mit dem bösen Geiste, nächtlicher Geisterspuk erscheinen darin bald als finsterner Ernst, bald als schauerlicher Scherz. Robert der Teufel, schon vor der Geburt verflucht, unter Sturm und Gewitter geboren, unter Frevel aufgewachsen, baut sich ein Haus im dunkeln Walde, wo er alle erdenkbaren Greuelthaten verübt, zuletzt aber vor sich selbst erschrickt und durch eine wunderbare Buße mit dem Him[109]mel versöhnt wird. Richard Ohnesucht reitet immer in der Nacht umher, sieht bei Nacht, so gut als am Tage, neckt die Geister und wird von ihnen geneckt, besteht gegen sie und durch

Normandie, fils unique de Robert le Diable, lequel par sa grande générosité fut Roi d'Angleterre. A Troyes, par les associés. 27 Seiten. So wie diese Volksbücher jetzt in Paris ausgeben werden, sind sie freilich sehr verstümmelt, besonders das letztere. Eine Skizze des ersteren steht in Görres Volksbüchern S. 216. [Vgl. Nouvelle bibliothèque bleue ou légendes populaires de la France, précédées d'une introduction par M. Charles Nodier de l'Académie française et accompagnées de notices littéraires et historiques par M. Le Roux de Lincy. (Robert le Diable. Richard sans peur. Jean de Paris u. s. w.) Paris 1842. 8. Größe, Lehrbuch einer Litterärsgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters. Zweite Abtheilung, zweite Hälfte. Dresden und Leipzig 1842. 8. S. 628. 629. Derselbe, Die großen Sagenkreise S. 355. 356. U. v. Keller, Altfranzösische Sagen B. II, S. 58 bis 166. De la légende de Robert le Diable par M. Édélestand du Ménil. Extrait de la Revue contemporaine, livraison du 15 juin. Paris 1854. 8. Mit Zusätzen wiederholt in des Verfassers Études sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire. Paris und Leipzig 1862. 8. S. 273 ff. Charles Nisard, Histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XVe siècle u. s. w. II. Paris 1854. 8. S. 485 bis 500. §.]

<sup>1</sup> Dict de Robert le Deable, Mss. fonds de l'Église de Paris, N. 21. 3. Die Versart desselben läßt sich aus mehreren in Roqueforts Glossaire (3. B. s. v. Nas) daraus angeführten Stellen ersehen. [Einen spätestens im Anfange des 16 Jahrhunderts gedruckten versificierten „Romant de Richart, filz de Robert le diable“ hat Silvestre in seiner Collection de poésies, romans, chroniques u. s. w. Paris 1838, wieder herausgegeben. §.]

<sup>2</sup> Man stelle ihnen einmal die farbenhellen südlichen von Aucassin und Nicolette, von Flos und Blanksflos gegenüber!

ihre Hülfe die seltsamsten Abenteuer und erinnert an die nordischen Geisterkämpfe<sup>1</sup>, so wie an die deutschen Kunden von Heinrich dem Löwen, Thedel Unverferd von Walmoden<sup>2</sup>, Junker Rechberger<sup>3</sup>.

Dadurch, daß ein Richard von der Normandie in die Genossenschaft Karls des Großen aufgenommen worden<sup>4</sup>, verlieren sich die normännischen Kunden gewissermaßen im fränkischen Epos<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> [Vgl. hierüber Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, VII, S. 665. 666. §.]

<sup>2</sup> [Vgl. Gödke, Elf Bücher deutscher Dichtung. I. Leipzig 1849. 8. S. 149 bis 153. Derselbe, Grundriß S. 292. §.]

<sup>3</sup> Verwandt mit den normännischen Dichtungen ist die flandrische vom Grafen Baluin, der sich mit dem bösen Geiste vermählt, wovon ein altfranzösischer Roman in Prosa vorhanden ist. [Vgl. Le livre de Baudouyn, conte de Flandre, suivi de fragments du roman de Trassignes, publié par Serrure et Voisin. Bruxelles 1836. 8. (réimpression de l'édition de Gand 1485.) F. Wolf, über die neuesten Leistungen S. 122. 123. Gräfe, Sagenkreise S. 391. 392. Liebrecht-Dunlop S. 479. An Uhlands Gedicht „Junker Rechberger“ habe ich wohl nicht erst zu erinnern. Uhlands Quelle war, um dieß gelegentlich zu bemerken, F. F. Stockhausen, Mira præsagia mortis, das ist: Wunderliche Todes-Vorboten u. s. w. Helmstedt 1694. 8. S. 53. 54. Die Geschichte wird übrigens bekanntlich auch in Kirchhofs Wendunmuth erzählt. Man sehe auch Schriften I, S. 204. 208. VII, S. 662. §.]

<sup>4</sup> [Vgl. G. Regis, Glossar zum Bojardo S. 420. 428. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 418. 507. L. Gautier II, S. 174, Ann. 2. §.]

<sup>5</sup> [Ausführlicher spricht Uhland über den normännischen Sagenkreis in den Schriften VII, S. 655 bis 666. §.]

## [101] Proben aus altfranzösischen Gedichten.

(Beilage zu der im dritten Heft der Musen, S. 59 ff. abgedruckten Abhandlung über das altfranzösische Epos.)

### Aus dem Heldengedicht von Viane.<sup>1</sup>

Das Gedicht, aus welchem hier Bruchstücke in der Übersetzung mitgetheilt werden, ist in litterarischer Hinsicht in dem vorhergehenden Aufsatze beschrieben worden. Statt des Reimes im Original ist hier die Assonanz gebraucht, welche, wie zuvor gezeigt worden, der altfranzösischen Poesie nicht fremd ist. Die fünf ersten Strophen, welche schon in Kerner's Poetischem Almanach für 1812 stehen, sind einer nochmaligen Durchsicht unterworfen worden. Damit übrigens diese Bruchstücke in ihrem Zusammenhang erkannt werden mögen, ist eine darauf berechnete Skizze des Gedichts beigefügt.

[102] Rainier und Gerhard, Söhne Garins von Montglaive, haben Karl dem Großen wesentliche Ritterdienste gethan. Er giebt dafür dem erstern das erledigte Genua, dem letztern verspricht er das erledigte Herzogthum Burgund. Später aber findet er die Witwe des Herzogs so schön, daß er ihr seine eigene Hand anträgt. Die Herzogin, schon für Gerhard eingenommen, erbittet sich Bedenkzeit, während welcher sie diesen zu sich beruft. Gerhard findet es sonderbar, daß die Frau sich dem Mann anbiete<sup>2</sup>. Sie beruft ihn zum zweiten Mal und er läßt zurücksagen, daß er

<sup>1</sup> [Vgl. oben S. 336, Anmerkung 1. §.]

<sup>2</sup> [P. Paris bemerkt in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 268: „Les plus anciennes chansons de geste, d'ailleurs très-concises sur ce qui touche aux questions d'amour et de galanterie, prêtent aux femmes les premières avances; elles nous les montrent luttant contre la pudeur naturelle ou la timidité des plus braves guerriers; et ce moyen ne leur



vor fünfzehn Tagen nicht kommen werde. Hiedurch gekränkt, läßt sie den König Karl zu sich laden und dieser erscheint sogleich. Diesem giebt sie nun ihre Hand, und, um Gerharden zufrieden zu stellen, bewilligt ihm Karl das feste Biane (Vienne) an der Rhone. Gerhard begiebt sich in das Gemach des Kaisers, um ihm zu danken und die Füße zu küssen. Die neben ihrem Gemahl sitzende Kaiserin weiß jedoch ihren Fuß so vorzustrecken, daß Gerhard für den des Kaisers den ihrigen küßt. Er bezieht nun Biane und vermählt sich mit der Wittve des vorigen Gebieters. geraume Zeit nachher zieht Aimeri, Sohn des Milon von Apulien, Nefte Gerhards, an den kaiserlichen Hof. Einmal in der Abwesenheit des Kaisers erzählt die Kaiserin dem A[103]meri an offener Tafel, was sie seinem Oheim gethan. Aimeri wirft das Messer nach ihr, beschädigt sie jedoch nicht gefährlich. Von weiterer Rache durch die Umstehenden abgehalten, begiebt er sich nach Biane zu seinem Oheim. Dieser, noch den alten Groll hegend und nun von Neuem aufgereizt, beschließt, den Kaiser zu bekriegen. Der Kaiser zieht vor Biane und belagert Gerharden sieben Jahre lang. Diesem sind seine Brüder Milon von Apulien, Arnold von Beaulande und Rainier von Genua zu Hülfe gezogen, letzterer mit seinem Sohn Olibier und seiner Tochter Aude. Im Heere des Kaisers befinden sich Karls Nefte Roland, Herzog Rains von Baiern u. a. m. Über einen Falken Rolands, welchen Olibier aufgefangen, gerathen diese Jünglinge zuerst in Hader. Verschiedene Ritterstücke von beiden und andre Gesechte. Einmal ist die schöne Aude mit andern Damen aus der Stadt gekommen, um dem Kampfe zuzusehn; Roland ergreift sie und will sie ins Lager wegführen, sie wird ihm aber von ihrem Bruder wieder abgejagt. Olibier begiebt sich in des Kaisers Zelt, um Friedensvorschläge zu machen, welche jedoch schnöde zurückgewiesen werden, worauf Olibier den Roland auf die Insel unterhalb Biane zum Zweikampf fordert. Die Verabredung wird dahin getroffen, daß, wenn [104] Roland überwunden wird, der Kaiser abziehe, wenn Olibier unterliegt, Herzog Gerhard Biane übergeben und das Land räumen

réussit pas toujours.“ Man sehe ferner P. Paris, *Les chansons de geste, discours d'ouverture du cours de langue et littérature du moyen âge au collège de France*, in: *Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire, revue mensuelle, publiée par J. Techener. Mars. Paris 1859.* 8. S. 135 bis 139. Man vgl. auch L. Gautier I, S. 18. 19. II, S. 90. §.]

müsse. Es erhebt sich Zank und blutiger Streit zwischen Olivier und den Baronen des Kaisers. Die Bianer kommen dem erstern zu Hülfe. Allgemeine Schlacht. Die Bianer werden mächtig gedrängt; Gerhard hornt zum Rückzug, faßt Oliviers Zügel, damit dieser nicht im Gefecht zurückbleibe, und eilt mit seiner Schaar in die Stadt zurück.

1.<sup>1</sup>

Schon kehren die Bianer in die Stadt,  
 Gehoben wird die Brüd', das Thor verwahrt.  
 Als Karl es sieht, kömmt er von Sinnen fast,  
 Laut auf er schreit, von wildem Zorn entbrannt:  
 „Wohlan zum Sturme, wadre Ritterschaft!  
 Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,  
 Hab' er in Frankreich Bergschloß oder Stadt,  
 Thurm oder Beste, Flecken oder Mark,  
 Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht.“  
 Auf solche Worte kamen all heran,  
 Die Schildner drangen auf die Mauern dar,  
 Mit Hammer schlagend und gestähltem Schaft.  
 Die von Biane steigen maueran,  
 Da werfen Stein' und Scheiter sie herab  
 [105] Und mehr denn sechzig wurden da gemalnt,  
 Zu Boden mehr denn hundert hingerafft  
 Der Jünglinge vom schönen Frankenland.  
 „Herr Kaiser,“ sagte Herzog Raims im Bart,  
 „Wollt Ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,  
 Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,  
 Die festen Thürme, manch Jahrhundert alt,  
 So Heiden einst erbaut mit großer Kraft,  
 In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.  
 Drum sendet eh' zurück nach Frankenland,

<sup>1</sup> [Eirade 1 bis 5 hat Uhland, wie schon bemerkt ist, zuerst in Justinus Kerner's Poetischem Almanach für das Jahr 1812, S. 243 bis 248 unter dem Titel „Roland und Aude“ mitgetheilt, späterhin, übrigens mit manigfachen Änderungen, unter der Aufschrift „Roland und Alda“ auch in seine Gedichte aufgenommen und zwar zum ersten Mal in die zweite Auflage derselben vom Jahre 1820. Man vergleiche jetzt die vierundfünfzigste Auflage, Stuttgart 1869. 8. S. 420 bis 424. Die Übersetzung ist in Tübingen entstanden am 28 Februar 1811. S.]

Daß Zimmerleute werden hergebracht!  
 Und sind sie angekommen vor der Stadt,  
 So laßt sie bauen Rüstzeug mancherhand,  
 Davon die Mauern werden hingerafft!“  
 Der König hört es, all sein Blut aufwallt,  
 Groß Leid hat ihn befallen.

## 2.

So sprach der Herzog Rains mit blühendem Sinne:  
 „Herr Kaiser Karl, es sei Euch unverschwiegen 1!  
 [106] So helf' mir Gott! thorecht ist Euer Sinnen,  
 Daß Ihr die Stadt vermeinet zu gewinnen  
 Durch solchen Sturm, solch ungestümes Dringen.  
 Hoch ist die Maur, vom Heidenvolk errichtet;  
 Bei meiner Treu zur heiligen Marie!  
 Vor Jahresfrist erobert Ihr sie nimmer.  
 Laßt Euch aus Frankreich Hülf' und Steuer schicken,  
 Werkleute, die als Meister sich erwiesen!  
 So werfen sie die alten Mauern nieder.“  
 Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet.  
 „Monjoie!“ rief er aus mit lauter Stimme,  
 „Was zögert Ihr, Ihr meine kühnen Ritter?“  
 Von Neuem da der wilde Sturm beginnt,  
 Sie werfen, schleudern, in gewaltgem Grimme.  
 Und sieh', schön Aude dort, die Minnigliche!  
 Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,  
 Der mit Goldfaden meisterlich gesticket;  
 Die Augen blau, und blühend das Gesicht 2.  
 [107] Sie trat auf der gewaltgen Beste Zinnen.

<sup>1</sup> nel vos celerai mie. Sonst auch: ne vos soit pas celé u. dgl. Eine sehr gewöhnliche Form, vgl. Strophe 2, B. 36. Str. 7, B. 12. Str. 36, B. 14 und 33. Lied der Nibelunge (Müllers Ausgabe): B. 420: Do sprach der gast zem künige: Daz sol iuch unverdaget sin. B. 4510: Daz ir mir, fürste, erlaubet, so wil ich niht verdagen. Ebenso B. 566.

<sup>2</sup> Lied der Nibelunge B. 1115 ff.:

Er sach die minneklichen nu vil herlichen stan,  
 Ja luht ir von ir wäte vil manic edel stein,  
 Ir rosenrotiu varwe vil minnekliche schein.

Als sie den Sturm, das wilde Toben siehet,  
 Da blüht sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,  
 Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder,  
 Daß sie den ganzen Helmring ihm zersplittert,  
 Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.  
 Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,  
 Der edle Graf, er rief mit lauter Stimme:  
 „Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!  
 Wird man die Beste nimmermehr gewinnen,  
 Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer.“  
 Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr rief: 1:  
 „Wer seid Ihr doch, o Jungfrau, Adelige?  
 Wenn ich Euch frage, nehmts in gutem Sinne!  
 Ich frag' es nicht um irgend Unglimpsz willen.“  
 „Herr,“ sagte sie, „es bleib' Euch unverschwiegen!  
 Die mich erzogen, Aude sie mich hießen,  
 Die Tochter Rainers, welchem Genua pflichtet,  
 Die Schwester Oliviers, mit kühnem Blicke,  
 Gerhards, des mächtigen Gebieters, Nichte;  
 Mein Stamm er ist erlaucht und hochgebietend.  
 Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben  
 [108] Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens 2,  
 Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen  
 Und Oliviers, den Rittertugend zieret.“  
 Da sprach Roland für sich, mit leiser Stimme:  
 „Es thut mir leid, beim ewgen Sohn Mariens,  
 Daß Ihr Euch nicht in meiner Haft befindet.  
 Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,  
 Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden  
 Olivier, der Genueser.“

## 3.

So sprach schön Aude, die Verständige:  
 „Herr Ritter, nun ich hab' Euch nicht verfehlt,

1 Or ne lairait ke des or ne li die. Lied der Nibelunge B. 6967 f.:  
 Ezzele, der riche, daz niht langer lie,  
 Er spranc von sine sedele.

2 Lied der Nibelunge B. 58: Ane recken minne so wil ich immer sin.

Was Ihr von mir erforschet und begehrt.  
 Nun sagt hinwieder mir, so Euch gefällt <sup>1</sup>,  
 Von wann Ihr seid und welches Eur Geschlecht!  
 Es steht Euch wohl der Schild, mit Reifen fest,  
 Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,  
 [109] Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,  
 Und unter Euch das apfelgraue Pferd,  
 Das flugs, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.  
 Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,  
 Vor allen Andern scheint Ihr ein Held.  
 Nun glaub' ich wohl, wie mirs in Sinnen steht,  
 Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt.“  
 Roland vernahm es und er lachte hell.  
 „Ja, Dame,“ sprach er, „wahr ist, was Ihr sprecht.  
 In Christenlanden keine Gleiche lebt,  
 Noch sonst, daß ich wüßte.“

## 4.

Als Roland höret, daß sie also spricht,  
 Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,  
 Doch allerwegen gut er sie beschied:  
 „Jungfrau, nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:  
 Roland benennen meine Freunde mich.“  
 Schön Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:  
 „Seid Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,  
 Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied,  
 Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.  
 Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn,  
 Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,  
 Weil man für meinen Freund Euch halten will,  
 Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.  
 [110] Bei jener Treu, womit Ihr Karlen dient!  
 Wär' ich nicht gestern Eurer Gast entwischt,  
 Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,  
 Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt.“

<sup>1</sup> Or me redites, s'il vos plait, verité! Vgl. Str. 22, V. 17. Auch:  
 se il vos vient an gré. Str. 36, V. 22. Lied der Nibelunge 5362: Ob  
 ez dir wol gevalle.

Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:  
 „Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht!“  
 Der Kaiser rief den Grafen von Verri:  
 „Herr Lambert, gebt mir redlichen Bericht!  
 Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',  
 Die mit dem Roland spricht, und er mit ihr?“  
 „Bei meiner Treue!“ Lambert ihn beschied,  
 „Schön Aude ist's, das edle Frauenbild,  
 Rainiers von Genua, des Tapfern, Kind.  
 Der Lombard soll sie führen nach Roin<sup>1</sup>.“  
 „Das wird er nicht,“ versetzt der Kaiser ihm,  
 „Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.  
 Eh' stürben hundert Mann, in Stahl gestrickt,  
 Bevor der Lombard Aude führte hin.“  
 So sprach der Kaiser, Roland aber schied  
 Von Aude, die auf hoher Mauer blieb.  
 Der König sieht es, neckt ein wenig ihn:  
 „Traut Nefse,“ spricht er, „was ist Euer Sinn  
 Gegen die Maid, mit der Ihr sprachet hie?  
 Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen sie,  
 In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!“  
 Roland vernahms, sein Blut empörte sich  
 Aus Schaam vor seinem Dhme.

<sup>1</sup> [Die Übersetzung ist hier unrichtig. Der Text lautet bei Becker S. XXXI,  
 B. 1851: Mener l'en doit li Lombars Enroin. S. 163 bemerkt Becker: „Der  
 Name Enroin oder Euroin kommt auch im Agolant vor, Blatt 172:

quant Hiamont voit l'enseigne à viz Girart  
 desus la tor qui reflamboie et art,  
 par mal talent empoigna Durendart.  
 si fiert un Franc qu'en ij moitez le part,  
 et puis ra mort Acelin et Benart  
 et Rocelin Guielin et Guichart  
 et Enroin et Robert et Richart.  
 quan qu' Hiamon fiert, qui a cuer de lipart,  
 ne puet garir que de mort n'ait sa part.“

Tarbé macht in seiner Ausgabe des Romans de Girard de Viane S. 191 zu  
 dem Namen Enroin folgende Bemerkung: „Didier, roi des Lombards, demanda  
 en mariage pour son fils Gisele, sœur de Charlemagne. Il y a peut être  
 ici une allusion au refus qu'il subit.“ §.]

[111] 5.

„Traut Nefte mein,“ sprach Karl, der starke Held,  
 „Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,  
 Habt Ihr zu lang verweilet an der Stell'.  
 Denn aus der Stadt brach Olivier indess  
 Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,  
 Sie haben überfallen Euer Heer,  
 Der Unfern Zwanzigen das Haupt gespellt  
 Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.  
 Die Jungfrau Aude wußt' es wohl vorher,  
 Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt.“  
 Roland vernahms, schier kam von Sinnen er,  
 Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.  
 Als nun der Kaiser Rolands Zorn gesehn,  
 Da thät er freundlich ihn beschwichtigen:  
 „Traut Nefte,“ sprach er, „zürnet nicht so sehr!  
 Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,  
 Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt<sup>1</sup>  
 Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'.“  
 Roland versetzte: „So, wie Ihr befehlt!“  
 Ein Horn erscholl, es wandte sich das Heer.

[112] In der Nacht träumt es dem Kaiser, wie sein Habicht mit einem Falken, der aus der Stadt hergeflogen, heftig kämpfe, wie aber zuletzt die Vögel Frieden machen und sich schnäbeln. Ein weiser Meister deutet es auf den Zweikampf der Jünglinge<sup>2</sup>. Olivier rüstet sich in aller Frühe. Ein alter Jude, Joachim, ist gutmüthig genug, ihn mit vorzüglichen Waffen (worunter ein Halsberg, welches Aeneas vor Troja erobert) auszustatten, ob er gleich von Olivier nicht wenig geneckt wird. Die Waffen werden jedoch zuvor vom Bischof eingesegnet. Olivier reitet, Gerhards Abmahnung unerachtet, von dannen, läßt sich auf die Insel übersetzen und stößt dreimal ins Horn. Roland, höchlich erfreut, rüstet sich gleichfalls und gürtet das gute Schwert Durendart um. Vergeblich rath ihm der Kaiser ab, der Oliviers so wenig, als Rolands Schaden wünscht.

<sup>1</sup> Nos en irons as loges et as treiz. Lied der Nibelunge B. 4950:  
 Do sach man uf gespannen hütten unt gezelt. Vgl. B. 2191. 5158. 5794. 6253.

<sup>2</sup> Ähnlich ist Chriemhildens Traum von ihrem Falken und den zwei Aaren,  
 Lied der Nibelunge B. 48 bis 56.

## 6.

Roland sogleich ein werthes Ross bestieg,  
 Man hängt' ihm an den Hals 'nen festen Schild,  
 [113] Dann nahm er in die Faust den starken Speiß,  
 Das Fähnlein an fünf goldnen Stiften hieng.  
 Vorliegend rennt er an den Zelten hin,  
 Zur Rhone kömmt er, sonder weitre Frist  
 Auf seinem werthen Ross er überschwimmt,  
 Gerad' aus zieht er nach dem Eiland hin,  
 Wo Olivier, der Kühne, sich befindet.  
 Herzog Roland sein Pferd ansprengen ließ,  
 Olivier siehts, entgegen rannt' er ihm,  
 Den festen Schild, den wandt' er vors Gesicht,  
 Weil Rolands Muth er kannte.

## 7.

Als Olivier den Roland kaum erspäht,  
 Kömmt er entgegen ihm, als stolzer Held <sup>1</sup>.  
 Der Herzog Roland reitet näher her  
 Und ruft ihm zu: „Wer seid Ihr, Ritter? sprecht!  
 Ein freier Mann, ein Bairischer,  
 Flamländer, Normann, oder andrer Held?“  
 „Nun helf' uns Gott!“ versetzt Graf Olivier,  
 „Herr Roland, kennet Ihr mich denn nicht mehr?“  
 [114] Ich bin der Sohn vom tapferen Rainier,  
 Dem Herrn von Genua, hohen Lobes werth <sup>2</sup>,  
 Mein Vhm ist Herr Gerhard, der Kriegesheld,  
 Mein Vetter ist, das sei Euch unverhehlt,  
 Herr Aimeri, ein Jüngling stolzgeherzt,  
 Der, dem ihr gestern weggeführt sein Pferd;

<sup>1</sup> Contre lui vient en guise d'ome fier. Anderswo: a guise de baron, comme dui chanpeon. Vgl. Str. 12, V. 28. Str. 28, V. 15. Str. 16, V. 3. Lied der Nibelunge: Er lief uf zuo den gesten eime rechen gelich.

<sup>2</sup> ki tant fait à pr(o)isier. Sonst auch: ki moult fait à proisier oder à loer. Vgl. Str. 21, V. 14. Str. 23, V. 1. 13. Str. 28, V. 20. Ferner: Rollant li proisié; Rome, France la loée u. s. w. So ist in dem Lied der Nibelunge „lobelich“ das gangbarste und allgemeinste Beiwort.



Zu rächen meinen Vetter, kam ich her.  
 Wohl bin ich jenes Tages eingedenk,  
 Da meine Schwester Ihr, die Liebliche,  
 Schön Auden, dannen fñhrtet auf dem Pferd.  
 Gott, dem getreuen Vater, dank' ich es,  
 Daß ich sie rettete mit blankem Schwert.  
 Damals bedurftet Ihr der Sporen sehr,  
 Um heimzukehren zu dem Frankenheer.  
 Doch sag' ich dieses nicht, um Euch zu schmähn,  
 Vielmehr ersuch' ich Euch, mein edler Held,  
 Daß Ihr mit Eurem ðhm uns Frieden werbt,  
 Schön Auden ließ' ich Euch zum Weibe gern 1.“  
 [115] Da sprach Roland: „Was hör' ich für Geschwätz?  
 Wenn ich zu Fuß dich, neben meinem Pferd,  
 Nach Frankreich führe, als Gefangenen,  
 Dann nehm' ich Auden, wen es immer kränkt.“  
 „Nein, wahrlich nicht!“ antwortet Olivier,  
 „So lang als ich noch lebe.“

## 8.

Olivier war voll ritterlichen Sinnes;  
 Wie er den Roland so feindselig findet,  
 Spricht er zu Jenem, inniglich erbittert:  
 „Herr Roland, bei dem ewgen Sohne Mariens,  
 Ein Wahnwitz ist es, muß ich Euch versichern,  
 Wenn Ihr vermeint in Eurem stolzen Sinne,  
 Zum Dienste meinen ðhm Gerhard zu zwingen.  
 In seinem Leben wird er nicht Euch pflichten,  
 Um ganz Normannenland gestatt' ichs nimmer.“  
 Und Roland sprach: „Ich hör', du redest irre,  
 Nicht einen Elsbeer 2 gilt mir all dein Schimpfen 3.“

1 Vgl. Str. 9, V. 16. Lied der Nibelunge V. 1324 f.:  
 Unt kumt diu schöne Prünhilt in dizze lant,  
 So wil ich dir ze wibe die mine swester geben.

2 [? eine Elsbeer'. H.]

3 Kan ke tu dis, ne pris pas une alie. Vgl. Str. 25, V. 23.  
 Deutsches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 11: „Ich gebe nicht  
 eine Kirsche um den König Karl.“

- [116] Wenn Gott den blanken Durendart mir fristet <sup>1</sup>,  
Sollt du vor Vesperzeit dein Haupt verlieren <sup>2</sup>.“  
Sprach Olivier: „Das bin ich nicht gewillet.  
Der Herzog Gerhard mit dem kühnen Blicke  
Der hätte davon Schaden.“

## 9.

- Die beiden Krieger auf dem Giland stehn,  
Zween solche Ritter hat man nie gesehn.  
Zum Sohne Rainiers spricht des Königs Neff <sup>3</sup>:  
„Vasall,“ so sagt er, „laßt die Rede stehn!  
Biane zu erstreiten, kam ich her,  
[117] Die feste Stadt, mit hohem Wall bewehrt,  
Für Karl den Großen, meinen rechten Herrn,  
Und seid Ihr tapfer, jetzt bedürft Ihr des.“  
Ihm gab Antwort der edel Olivier,  
Sprach solche Worte, drob er Preises werth,  
Darum mit Recht ihn jeder Ritter ehrt <sup>4</sup>:  
„Herr Roland, edler Ritter, tapftrer Held,  
Um Gottes willen, der zum Heil der Welt  
Am heiligen Kreuze litt den Todesschmerz,  
Ersuch' ich Euch, bringt diesen Krieg zum End!  
Schön Aude würde dir zum Weib gewährt,  
Biane solltest du befehligen;  
Herzog Gerhard bewilligt mir es gern.  
In großer Schlacht und in des Sturms Gedräng'  
Werd' ich dein Banner sein, dieweil ich leb'.“  
Roland versetzt: „Sprich nicht von Frieden mehr!  
Wann ich dich umgebracht mit blanker Wehr,

<sup>1</sup> Se deus me save Durendart la forbie. Vgl. Str. 28, V. 32. Lied der Nibelunge B. 9192: Ez enst, daz mir zebrehte daz Nibelungez swert.

<sup>2</sup> Le chief perdrais ainz ore de conplie. Lied der Nibelunge B. 771: E sich der tac verende, sol ich habn den lip.

<sup>3</sup> Vgl. Str. 22, V. 36. Str. 28, V. 13. So im Lied der Nibelunge: daz Sigemundes kint; Sifrit, des küniges Sigemundes sun; daz Sigelinde kint; daz Uoten kint; des künigen Adrianes kint.

<sup>4</sup> Lied der Nibelunge B. 7562: Dar umbe lop vil grozen der künene Dancwart gewan.

Wird Biane mein und Aude mir vermählt,  
Trotz deinem ganzen Sippe<sup>1</sup>."

## 10.

- Olivier, mit dem kühnen Herzen, spricht:  
„Herr Roland, wollt verzeihen, Gott zulieb!  
Was Ihr gesprochen, das geschiehet nie.  
[118] Nein, thut, warum ich Euch in Liebe bitt'!  
Um Gottes willen, der wahrhaftig ist,  
Bewirkt den Frieden! Freunde seien wir!  
Um alle Helbenehre wollt' ich nicht,  
Daß Ihr beschädigt würdet je von mir.  
Am Ende käme doch, wohl weiß ich dieß,  
Mein ganz Geschlecht darob zu Schand und Schimpf.  
Der König und mein Dheim würden nie  
Wohlwollend und befreundet unter sich.  
Nein, thut, warum ich Euch ersuch' und bitt'!  
Ich und mein Dheim, mit dem kühnen Sinn,  
Sind Eure Mannen dann mit Eid und Pflicht.“  
„Traun!“ sprach Roland, „du beugst nicht meinen Sinn.  
Nein, tödten oder fangen muß ich dich,  
Zum König Karl, der mein Ernährer ist,  
In seine Haft dich führen neben mir.  
Dort sollt du bleiben, wahrhaft sag' ich dieß<sup>2</sup>,  
Bis man dich aus dem Lande bannen wird.  
Dann wird sammt Auden Biane mir verließen,  
Gerhard, dein Dhm, der seinen Herrn verrieth,  
Wird als ein armer Bettelmann entfliehn.“  
[119] Olivier sprach: „Das ist ein leer Gedicht.  
Ich bin ein Thor, wenn ich dich länger bitt'.  
Mein Gott! wie kam's, daß ich um Gnade rief?  
Ein Thor wohl bin ich und ein feiger Wicht<sup>3</sup>.“

<sup>1</sup> [? deiner. S.]

<sup>2</sup> par verté le te di. So auch oben Str. 4, V. 4. Lied der Nibelunge  
B. 8225: daz si iu werlich geseit!

<sup>3</sup> Lied der Nibelunge B. 7483 f.:

So enwelt ir niht erwinden? sprach do Dancwart,  
So riumwet mich min vleshen, daz wäre baz verspart.

Hilf du mir, Gott, du meine Zuversicht!  
 Herr Roland, sint es nun nicht anders ist  
 Und mir von Euch nicht Gnade werden will,  
 Solkt Ihr nicht sagen, daß ich Euch verrieth;  
 Verwahrt Euch! ich widerlag' Euch iht,  
 Ich hab' Euch wohl gewarnt, bevor ich hieb.“  
 Antwortet Roland: „Wohl vernahm ich dich.“  
 Wer nun sie sähe, wie sie beid' ergrimmt!  
 Ein jeder sein arabisch Streitroß sticht,  
 Anderthalb Fauchert trennen beide sich,  
 Dann bei der Umkehr schütteln sie die Speiß'  
 Und die gewölbten Schilde fassen sie.  
 Dann spornen sie auf blühnder Wiese hin,  
 Der eine auf den andern.

## 11.

Wer nun sie auf einander rennen säh'<sup>1</sup>,  
 Wie sie handhaben, schütteln ihre Speer'  
 [120] Und mit den Sporen stacheln ihre Pferd',  
 Man pries sie mit Zug die besten Zween,  
 Die je auf Erden um ihr Recht gekämpft.  
 Gewaltge Stöße han sie sich versetzt,  
 Die Schilde werden beidesammt zerspellt,  
 Die dicken Speer' gebrochen und zersprengt;  
 Stark sind die Halsberg', blieben unverfehrt.  
 So haben sich die Ritter angerennt,  
 Daß unter ihnen biegen ihre Pferd'  
 Und mit den Knieen stürzen auf die Erd'<sup>2</sup>.  
 Die Ritter sprengen an einander weg,  
 Dann kehren sie, wie Falken, wieder her,  
 Der eine auf den andern.

<sup>1</sup> Qui donc veist l'un vers l'autre adrescier. Vgl. Str. 10, B. 36.  
 Str. 12, B. 14. Str. 15, B. 1. Lied der Nibelunge B. 8082 f.:

Hawart unde Hagene zesamme waren komen.  
 Er mohte wunder kiesen, dars hete war genomen.

<sup>2</sup> Lied der Nibelunge B. 828 f.:

Die slege Liudgeres die waren also starc,  
 Daz im under satele struchte daz marc.

## 12.

Herr Roland saß auf dem Gascoigner Ross,  
 Den Durendart er von der Seite zog,  
 Trifft den Olivier auf den Helm sofort,  
 Daß er die Stein' und Blumen schlägt davon <sup>1</sup>.  
 [121] Der Streich mit großer Macht hernieder schoß,  
 Hinter dem Sattel trifft er auf das Ross,  
 Sprengt den Speerhalt von rothem Siglaton,  
 Durchhaut das gute Pferd von Aragon  
 Hernieder an der Niere fort und fort,  
 Die ganze Schnalle des vergoldten Sporns  
 Haut er ihm glattweg von der Ferse los,  
 Daß in zwei Hälften fällt Oliviers Ross  
 Und in die Erde noch der Degen schoß.  
 Nun sähet ihr zu Fuß die Ritter dort.  
 „Monjoie Karl!“ Herr Roland laut frohlockt,  
 „Biane stürzt in Trümmer heute noch,  
 Drin Gerhard, der Verräther, sich verschloß.  
 Er soll dafür empfangen bitterm Lohn,  
 Am Galgen, als ein Dieb, er hängen soll.“  
 Sprach Olivier: „Nun hör' ich Schelmenwort.  
 Bei Gott steht Alles, der ertrug den Tod,  
 Sein Segen giebt vor Euch mir Heil und Trost.  
 Drum biet' ich Euch im Kampfe keddlich Troß,  
 Biane zu vertheidgen und das Schloß.  
 Gewinnst du nur den Werth von einem Sporn <sup>2</sup>,

<sup>1</sup> Ke flors et pieres en abait de randon. Vgl. Str. 14, B. 14. Str. 15, B. 7, u. s. f. Lied der Nibelunge B. 147: Bil der edelen steine gevellet uf daz gras.

<sup>2</sup> Jai n'en aurois vaillant un esperon. Eine häufig vorkommende Redensart, so auch: valisant un bouton u. dgl. Vgl. Str. 16, B. 43. Lied der Nibelunge B. 6368 f.:

Dem schaffe ich solhe huote, daz sin wirt niht verlorn,  
 Daz iuch ze schaden bringe gegen einem halben sporn.

Deutsches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 9: „für welches wir alles von Eurer Majestät nicht einen einzigen Sporn an unsere Füße bekommen haben, will geschweigen unsere Besoldung.“ [Vgl. A. Schweighäuser, De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la

- [122] Es soll Dir kosten hundert Pfunde Golds.“  
 Den Degen zieht er, wie ein Leu erboßt,  
 Und als ein rechter Ritter tritt er vor.  
 Wohl stund der Herzog Gerhard sorgenvoll  
 Auf seines Schlosses höchstem Thurme dort,  
 Um alles Gold des Königs Salomon  
 Sprach' er 'ne Stunde lang kein Sterbenswort.  
 Dann rief er zum allmächtigen Gott empor:  
 „Glorreicher, der für uns erlitt den Tod,  
 Der Lazarus vom Grabe rief hervor,  
 Der Magdalenen milde Gnade bot,  
 Den Jonas aus des Fisches Bauche zog,  
 Wie dieß wahrhaftig ist und unser Trost,  
 So rette meinen Kämpfen heut vom Tod,  
 Den ihm Roland, des Königs Neffe, droht!  
 Zu groß wär' dieser Schaden.“

## 13.

- Schön Aude steht an einem kleinen Fenster,  
 Sie weint und seufzet, auf die Hand gelehnet.  
 [123] Als sie den Bruder sieht auf grüner Erde,  
 Herabgesunken vom kastilschen Pferde,  
 Dem guten Pferd, deß Sattel nun geleeeret,  
 Da fühlt das edle Mägdlein solche Schmerzen,  
 Daß ihr das Herz im Busen will zerbrechen.  
 Als bald stieg sie hinab in die Kapelle,  
 Und vor den Altar ist die Maid getreten:  
 „Glorreicher Gott,“ so hub sie an zu beten,  
 „Der zu der reinen Jungfrau sich gesenket,  
 Zu dem in Nöthen mancher Sünder stehet,  
 Laß mir vom Grafen solche Botschaft werden,  
 Die Gerhard und der König gern vernehmen,  
 Der edle Frankenkaiser!“

France. Paris 1852. 8. S. 72. F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. III. Zweite Ausgabe. Bonn 1860. 8. S. 415. J. B. Zingerle, Die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern. Wien 1862. 8. S.]

## 14.

Die Maid unmächtig auf den Marmor fällt <sup>1</sup>,  
 Mit ihren Thränen hat sie ganz geneht  
 Den neuen Mantel und den Hermelinpelz <sup>2</sup>.  
 [124] Zu Gott erhebt sie treulich ihr Gebet:  
 „Mein Gott, erbarme dich der beiden Herrn,  
 Zu denen alle meine Freundschaft steht,  
 Daß sie von Schimpf und Schande bleiben fern!“  
 Nun lassen wir die Jungfrau, die sich härt,  
 Und lehren zu Roland, dem Helden werth,  
 Und zu dem kühnen Streiter Olivier,  
 Der ganz zu Fuße mit dem Roland kämpft.  
 Er hält das Schwert am goldbelegten Hest  
 Und trifft den Roland auf den blanken Helm,  
 Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.  
 Der gute Degen tief hernieder fährt,  
 So daß er vorne trifft das gute Pferd  
 Und an den Schultern durch und durch zerspellt;  
 Bis in den Boden fährt das gute Schwert,  
 Daß Rolands Pferd mit Einem Streiche fällt.  
 Olivier sieht es, da frohlocket er;  
 Wenn wer halb Frankreich ihm gegeben hätt',  
 Und Orleans und Erzbisthum Rheims geschenkt <sup>3</sup>,  
 Es hätte minder ihm erfreut das Herz,  
 Als daß der Graf Roland zur Erde fällt  
 Auf der Bianer Insel.

## [125] 15.

Wärt ihr gewesen auf dem Eiland hier,  
 Wo der Olivier mit dem Roland stritt:  
 Zween tapfre Herrn, wie diese, lebten nie,

<sup>1</sup> Vgl. Str. 18, V. 17. Lied der Nibelunge B. 3784: Ei seic zuo der erden, daz si niht entsprach.

<sup>2</sup> Lied der Nibelunge B. 4656 f.:

Do pflac niwan jammers diu vrouwe vil gemeit,  
 Ir wat was vor den brüsten von heizen trehen naz.

B. 5313: Do begond ir aber salven von heizen trehen ir gewant.

<sup>3</sup> Vgl. Str. 8, V. 9. Lied der Nibelunge B. 1098: Daz er dafür niht nâme eins richen küniges lant.

So kühn, so muthig und im Streite wild.  
 Sie tummeln sich mit ihren Schwertern frisch,  
 Sie thun sich auf die Schilde manchen Hieb,  
 Vom Helme schlagen sie der Steine viel,  
 Das Feuer springt, der ganze Platz ist licht.  
 Solch grimmen Streit sah keines Menschen Kind,  
 Wie jener war, davon ich sag' und sing',  
 Und wer ihn sah, nie wieder solchen sieht.<sup>1</sup>  
 Der Herzog Gerhard an der Mauer liegt  
 Und Arnold von Beaulande steht bei ihm  
 Und Aimeri, so kühn und ritterlich.  
 Rainier von Genua große Klag' beginnt  
 Um Olivier, den er von Herzen liebt.  
 „Heilige Maria,“ Rainier weinend spricht,  
 [126] „Nimm meinen tapfern Sohn in deinen Schirm,  
 Daß er nicht unterliege noch entflieh!“  
 Auch Karl der Große steht inbrünstiglich:  
 „Heilige Maria, wahr' den Roland mir!  
 Ihn krön' ich einst zum König.“

## 16.

Auf der Bianer Insel, auf dem Sand,  
 Bekämpfen sich die Herren beidesammt,  
 Da fechten sie nach rechter Kämpfen Art,  
 Keiner den Andern schonet oder spart,  
 Weil wilder sie, denn Leu und Leopard;  
 Und Keiner wär' dem Andern sporenlang  
 Gewichen um des Samsons ganzen Schatz.  
 Sie schlagen rüstig sich mit blankem Stahl,  
 Die Schild' und Helme halten da nicht Stand<sup>2</sup>,  
 Die goldnen Reife haben wenig Kraft,

<sup>1</sup> Vgl. Str. 25, V. 38. Str. 30, V. 2. Str. 33, V. 3. Lied der Nibelunge V. 932 bis 934:

Strit den allerhöfsten, der inder da geschach,  
 Ze jungest und zem ersten den ieman da gesach,  
 Den tet vil degenlichen diu Sifrides hant.

V. 8649: Sie vachten also grimme, daz man ez nimmer mer getuot.

<sup>2</sup> [Handschriftliche Änderung Uhlands. Die Zeile lautete früher: „Die Schild' und Helme werden durchgeschlan.“ S.]



- Die spalten sie, wie seidenes Gewand.  
 Vom Stahle fährt das Feuer mit Gewalt,  
 Die Funken fliegen ringsum überall <sup>1</sup>.  
 So grimm und bitter sind sie beidesammt,  
 Daß keiner irgend vor dem Andern zagt.
- [127] Sie suchen sich vielmehr mit solcher Hast,  
 Mit solchem Born, ein Wunder ist für wahr.  
 Die Schild' und Panzerringe sind zerhackt,  
 Daß unter ihnen vordringt das Gewand.  
 Wenn Gott nicht wär' und seine heilige Macht,  
 Sie blieben vor dem Tode nicht bewahrt.  
 In Biane, auf dem höchsten Thurme stand  
 Frau Guiborg, große Klage sie begann,  
 Mit ihr schön Aude, deren Antlitz stralt,  
 Die Hände ringend, mit zermühltem Haar:  
 „Ja Biane, schlimme Blut und schlimmer Brand  
 Mög' dich verzehren ringsum überall,  
 Nicht Warte bleibe stehen noch Palaß,  
 Da solche Zween um dich den Kampf gewagt!  
 Wenn Einer stirbt, wir wissen das für wahr,  
 So wird Frankreich verheert und dieses Land.“  
 Die Jungfrau Aude hat sich kurz bedacht,  
 Zum vielberühmten Arnold von Beaulande  
 Hat sich die Maid mit Rede so gewandt:  
 „Herr Oheim, sagt uns, was wir fangen an!  
 Ertheilet Rath, der uns vor Schande wahr,  
 Wie man die Beiden dort versöhnen mag!“  
 „Ich kanns nicht wenden,“ sprach der tapfre Mann,  
 „Das haben Gerhard und der König Karl  
 Durch ihren Stolz und Übermuth gemacht.  
 Denn unser Ahn, wir wissen das für wahr,  
 Der Herzog Beuvon, mit dem blühnden Bart,  
 Hat nie für eines Knopses Werth gezahlt,
- [128] Noch irgend Zins gezollt dem Kaiser Karl  
 Vom Lehen von Biane.“

<sup>1</sup> Vgl. Str. 15, B. 8. Str. 32, B. 3. Lied der Nibelunge B. 737 f.:

Do stoup uz dem helme sam von brenden groz  
 Di vincerrote vanken von des heldes hant.

Vgl. B. 7964. 8006. 8905. 8914.

## 17.

Noch waren auf der Insel beide Herrn,  
 Zu Fuße, hatten keine Pferde mehr,  
 Die hatten sie zerhaun mit blanker Wehr.  
 Da sprach der Herzog Roland, hartgeherzt <sup>1</sup>:  
 „Bei meiner Treu zu Gott, Herr Olivier!  
 Nie sah ich einen Mann von Eurem Werth,  
 Seitdem die Mutter mich zur Welt gesetzt.  
 Sint wir uns nun allhier zum Kampf gestellt,  
 So sei der Streit vollführt im offenen Feld,  
 Bis einer sieglos oder todt hinfällt!  
 Und Keiner soll uns helfen, der da lebt.  
 Bei meiner Treu zum Herrn der Majestät!  
 Zwei Damen seh' ich an der Zinne stehn,  
 Die sehr um uns geschrien und sich gehärmt  
 Und sehr gejamert um den Olivier.  
 So helf' mir Gott! gar sehr erbarmt mich des.“  
 Sprach Olivier: „Wohl habt Ihr wahr geredt.  
 Das ist Frau Guiborg, die Verständige,  
 [129] Und Schwester Aude, lieblich und geehrt,  
 Die wegen mein in solcher Trauer stehn.  
 Wenn Gott es giebt, der Schöpfer dieser Welt,  
 Daß lebend und gesund ich hinnen geh',  
 Wird' ich noch morgen ihr verkündigen:  
 Wenn sie nicht Euch zum Ehemahl erhält,  
 Wird sie in ihrem Leben nicht vermählt  
 Und Nonne muß sie werden.“

## 18.

Da stunden auf der Au' die beiden Degen,  
 Wo sie mit großem Zorne sich bekämpfen.  
 Der Herzog Roland, Held von großer Stärke,  
 Schlug diesen Tag viel manche Schwertesschläge  
 Mit Durendart, das sich so wohl bewähret  
 In Ronceval, am Tage des Verderbens,

<sup>1</sup> au coraige aduré. Vgl. Str. 19, B. 38. Lied der Nibelunge B. 8594:  
 Swie grimme Hagene wäre und swie herte genuot.

Als Roland es versuchte zu zerschmettern.  
 Auch Olivier hub seines zum Gefechte,  
 Auf Rolands runden<sup>1</sup> Schild hat ers geschwenket,  
 Bis mitten in die Wölbung eingesenket.  
 Als er dran ziehet, findt ers eingeklemmet,  
 Das gute Waffen bricht er ab am Hefte,  
 Vor Viane schleudert ers in das Gewässer.  
 Zum Herzog Gerhard kam davon die Mähre,  
 Daß Olivier, der Held von großer Stärke,  
 Zerbrochen und gestümmelt seinen Degen.  
 Schön Aude hörts, sie fällt sinnlos zur Erde,  
 [130] Bald hebt sie wieder sich zu Klag' und Wehe,  
 Zur heiligen Jungfrau hat sie laut geflehet.  
 „Olivier, Bruder, weh, der großen Schwere!  
 Verlier' ich dich, so hat Gott mein vergessen<sup>2</sup>,  
 Mit Roland würd' ich nimmermehr vermählet,  
 Dem Besten, der je umgeschmalt den Degen<sup>3</sup>,  
 Als Nonne würd' ich eingeschleiert werden.  
 Heilige Marie!“ sprach Aude, die Verständge,  
 „Da drunten seh' ich meinen Bruder fechten  
 Und meinen Freund, der mich zur Liebsten wählte;  
 Und welcher stirbt, wahnsinnig muß ich werden.  
 O scheid' du sie, Königin der Ehren!“  
 Gerhard vernimmts, da hat er sich entfärbet,  
 In Eile hebt er Aude von der Erde,  
 Hernieder führet er sie zur Kapelle<sup>4</sup>,  
 [131] Wohl hat er Mühe, Trost ihr einzusprechen.  
 Dem König ward die neue Mähr' gemeldet,

<sup>1</sup> [„runden“ hat Uhlant statt des früheren „rundes“ geändert. §.]

<sup>2</sup> Si je vos pert, bien m'ait deu obliée. Lied der Nibelunge B. 9083 f.:  
 unt sint erstorben alle mine man,

So hat min got vergezzen.

<sup>3</sup> Le millor home ke ainz cainsist d'espee. In den Fils Aimon heißt es von Regnaut: Oncques plus vaillant prince ne viesti haubergon. Lied der Nibelunge B. 9216: den kienisten rechen, der ie swert getruoc. B. 9303 f.:

der aller beste degen,

Der ie kom ze stürmen, oder ie schilt getruoc.

<sup>4</sup> Änderung Uhlants statt des früheren „in den Tempel.“ §.]

Darob sich tausend seiner Ritter hürnten,  
 Und heimlich weinte da der König selber  
 Unter dem Pelz von Marder <sup>1</sup>.

## 19.

Als Olivier zerstückt sein gutes Schwert,  
 Das in zween Stümmeln daliegt in dem Alee,  
 Und dort zerhauen sieht sein gutes Pferd  
 Und seinen Schild zerspalten und zersprengt,  
 So denkt ihr leicht, ob zornig war sein Herz,  
 Denn nirgends sah er eine frische Wehr.  
 Da blickt er auf der Wiese rings umher,  
 Von allen Seiten sieht er sich gesperrt,  
 Auf keine Weise kann er hier entgehn,  
 Von Sinnen kam er schier vor wildem Schmerz.  
 Ein groß Erkühnen faßt im Herzen er,  
 Er will er rühmlich sterben auf dem Feld,  
 Als daß man dessen ihn bezüchtige,  
 Daß er zu fliehen je sich angestellt.  
 Urplötzlich fällt er über Roland her  
 Mit beiden Fäusten, alle Herren sehns.  
 Doch Roland merkt, was der im Sinne trägt,  
 [132] Drum sagt er ihm, nach tapfrer Männer Recht:  
 „Herr Olivier, wie seid Ihr stolz und fed!  
 Zerbrochen habt Ihr Eur gestähltes Schwert,  
 Und ich hab' eines hier von hohem Werth,  
 Das nimmer wird zerschlagen, noch versehrt.  
 Ich bin der Neff' des Frankenköniges,  
 Hätt' ich dich jetzt besiegt oder verlegt,  
 In allen Tagen würd' ich drum geschmäht,  
 Daß einen Waffenlosen ich erlegt.  
 Sol' dir ein Schwert, ganz wie es dir gefällt,  
 Und eine Flasche Weins oder Clarets <sup>2</sup>!  
 Mich dürstet sehr, das sei dir unverhehlt!“  
 Olivier hört es und er dankt ihm des:

<sup>1</sup> Lied der Nibelunge B. 8753: Er weinet harte sere vil manic uzerwelter  
 degen.

<sup>2</sup> Gewürzwein.

„Herr Roland, dankbarlich erkenn' ich es,  
 Daß Ihr mich so in Sicherheit gestellt.  
 Wenns Euch nach Eurer Gültigkeit gefällt,  
 So lagert Euch ein Kleines hier im Klee,  
 Bis daß mit jenem Fergen ich geredt,  
 Der mich geführt auf dieses Eiland her!“  
 Roland erwiedert: „Ganz, wie Euch gefällt.“  
 Und Olivier, der Ritter hartgeherzt,  
 Kommt an das Ufer, nicht verweilt er mehr <sup>1</sup>,  
 Er ruft nach seinem Fergen.

[133] 20.

Der Graf Olivier wandte sich von dann,  
 Dem Fergen rief er zu in großer Hast,  
 So sprach der Graf: „Nimm meiner Rede wahr!  
 Geh hin nach Biane, plötzlich, ohne Raft!  
 Sag meinem Ohm Gerhard, dem tapfern Mann,  
 Gebrochen sei mein Schwert am Griffe hart,  
 Ein andres soll er schicken alsobald,  
 Ich werde gut auskämpfen seine Sach',  
 Im Namen der allmächtigen Gotteskraft  
 Und Sankt Moriz's, auf den ich trauen darf.  
 Wein o'r Claret schick' er 'ne volle Flasch'!  
 Denn großen Durst hat Roland, Nefte Karls.“  
 „Herr,“ sagte Jener, „ganz wie Ihr befehlt <sup>2</sup>.“  
 Er trat ins Schiff und wandte sich von dann,  
 Am andern Ufer langt' er rudernd an  
 Und stracks nach Biane kam er hingerannt,  
 [134] Denn Herr Olivier ließ ihm keine Raft

<sup>1</sup> Vient à la rive, ni ait plus demoré. Anderswo: ni ait plus terme quis; ni mist arestison; ni vot plus delaier; sans point de delaier; sans plus de demorée u. s. w. Vgl. Str. 6, V. 6. Str. 21, V. 1. Ebenso geläufig ist dem Lied der Nibelunge eine ganz ähnliche Form:

V. 5131 f.: Ezel, der vil riche, enbeite do niht mer,  
 Er stuont von sime roffe.

V. 2937: Si biten da niht langer, si riten zuo der stat. V. 9232: Ern beite do niht mere, er lief her für den sal. Vgl. V. 6967. 8623.

<sup>2</sup> [Änderung Uhlands statt des früheren „befehlt.“ S.]

Und dessen große Noth, die ihm bekannt.  
 Urpötzlich stieg er auf zu dem Palast,  
 Wo er den Gerhard sieht und eilig sagt:  
 „Beim Gott der Gnade!“ spricht er, „Herr Gerhard,  
 Euch meldet Olivier, der tapf're Mann,  
 Daß Ihr in dieser Noth ihm Hülfe schafft.  
 Am silbern' Hefte brach das Schwert ihm ab.  
 Schickt ihm ein andres, eilig, alsobald,  
 Auch Wein oder Claret, 'ne volle Flasch'!  
 Denn großen Durst hat Roland, Nefte Karls.“  
 Und Gerhard sprach: „Es sei, nach Gottes Rath!  
 Ein Held ist Karles Nefte.“

## 21.

Der Herzog Gerhard zögerte nicht mehr,  
 Den wackern Fergen hat er angeredt:  
 „Freund,“ spricht er, „Gott behüte dich vor Weh!  
 Bring Hülfe schnell dem wackern Olivier!  
 So helf' mir Gott, als ich dir's wohl vergelt'!  
 Auf! nimm die Schlüssel, in den Keller geh!  
 Nimm nach Gefallen Wein, ein Siebentel,  
 Vom Kellner heisch' das goldene Gefäß!  
 Zwei Schwerter laß' ich dir einhändigen,  
 Das eine mein, das andre von Rainer,  
 Dem Herrn von Genua, Vater Oliviers.“  
 [135] „Herr,“ sagte Fener, „das geschiehet gern.“  
 Und Joachim war dazumal nicht fern,  
 Der gute Jude, hohen Lobes werth,  
 Der Oliviern mit Waffen jüngst versehn.  
 Er hörte wohl des Volkes großen Lärm  
 Und jene Mähre, die der Ferg' erzählt,  
 Da wandt' er sich nach Hause.

## 22.

Als nun der Jude das Geschrei vernommen  
 Sowie die Kunde jenes wackern Boten,  
 Daß Olivier sein stählen Schwert gebrochen,  
 Hat er ein vielberühmtes hergeholt,  
 Das über hundert Jahr er aufgehoben.

Dem Clofumont gehört' es, dem ruhmvollen,  
 Der Kaiser war in Rom, der vielbelobten;  
 Im Holz unterm Gebüsch hatt' ers verloren.  
 In jener großen Schlacht, der schreckenvollen,  
 Wo ihn Maucon von Balsondee ermordet.  
 Zur Erde fiel er mit gespaltnem Kopfe  
 Und aus der Scheid' ist ihm das Schwert geschossen,  
 Das Gras war dicht, darinne blieds verborgen.  
 Nach langer Zeit sind Mähder drauf gestoßen,  
 Und eine Sense hat es durchgeschroten.  
 Als sies gesehn, han sie es aufgenommen  
 Und dargebracht dem römischen Apostel.  
 Er sah, wie schön es war, das Hest vergoldet,  
 [136] Und in der Schrift, die er dran wahrgenommen,  
 Fand er verzeichnet die wahrhaften Worte,  
 Daß ihm der Name Mtecler erkoren  
 Und daß es war in Rom geschmiedet worden.  
 Munificans <sup>1</sup>, der hatt' es wohl beklopft,  
 Der war ein Meister von viel großem Lobe.  
 Mit Fleiße fegen ließ es der Apostel,  
 Hat in Sankt Peters Schatz es aufgehoben.  
 Pipin von Frankreich hat es dort genommen,  
 Am Tage da er erstmals trug die Krone.  
 Dem Herzog Beuvon gab es der zum Solde,  
 Vom Herzog hat es Joachim bekommen,  
 Der ein beladen Maulthier drum geboten.  
 Und seit der Jude nun es aufgehoben,  
 Hat nie ein Mensch vom Schwerte was vernommen  
 Bis zu der Stunde, da ers vorgeholet  
 Für den Olivier, welcher hoch zu loben,  
 Den Sohn Rainers von Genua.

## 23.

Der gute Jude, hohen Lobes werth,  
 Er brachte her das blanke stählne Schwert,

<sup>1</sup> [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 457 liest *Manificax* und bemerkt ebendasselbst S. 458: „Peut-être ce nom de *Manificax* n'était-il que le premier mot d'un verset de psaume gravé sous la poignée de l'épée.“ S.]

- Herrn Gerhard, dem Kriegshelden, bot er es,  
 Dann einem freien Knappen gab es der  
 Und ließ ihm reichen noch ein andres Schwert,  
 Auch eine Flasche Weins sammt Goldgefäß,  
 Und alsbald setzte Jener sich zu Pferd,  
 [137] Ohn' Aufhör bis zum Schiffe spornet er,  
 Wo ihn der wackre Fährmann übersetzt.  
 Entgegen gehet ihm Graf Olivier,  
 Dem giebt er beide Schwerter, wohlgestählt.  
 Der Graf erprobte, welches besser wär';  
 Wohl Alteclere wars, so Preisess werth.  
 Dem Knappen übergiebt er 's andere,  
 Vom Weine schenkt er voll das Goldgefäß,  
 Vor Roland er sich auf die Kniee senkt,  
 Und Jener nimmts, denn sehr bedarf er dess,  
 Lang trank er, daß den Durst er stillete,  
 So viel er wollt', der edle Kriegsheld.  
 Der Knappe siehet Rolands Haupt gesenkt,  
 Durch Untreu will er helfen seinem Herrn  
 Und aus der Scheide zieht er 's blanke Schwert,  
 Damit den Roland er zu schlagen denkt,  
 Hin auf den Nacken, eilig, unvermerkt.  
 Als dieß gewahrt der freie Olivier,  
 Als leuchten er und flammen sieht das Schwert,  
 Da fällt er plötzlich übern Knappen her,  
 Erhebt die Faust und giebt ihm solchen Treff,  
 Daß er ihn gleich zur Erde niederstreckt,  
 Und nachderhand beginnt er ihn zu schmähn:  
 „Du Hurensohn, wie hielt ich dich so werth!  
 Statt du auf Pfingsten Ritter worden wärst,  
 Hast du nun meine Liebe gar verschertzt.  
 Gleich morgen frühe heb dich aus dem Feld!  
 Läßt du dich nach dem Mahle noch erspähn,  
 Gehangen wirst du, oder hingeschleppt,  
 [138] An eines Saumthiers Schweif, in alle Welt,  
 Den Strick am Hals, wie man mit Dieben pflegt.  
 Schlimm! wolltest du erschlagen diesen Herrn  
 Durch solche groß' Untreue.“



## 24.

Als nun Herr Roland nicht mehr trinken wollt',  
 Rief er dem Olivier durch kühnen Troß:  
 „Laßt nun die Rede von dem Hurensohn!<sup>1</sup>  
 Wär' ich erschlagen, Frankreich ständ' in Noth  
 Und ringsum alles Land wär' freudelos,  
 Und alle Herrn in Kaiser Karls Gefolg  
 Sie hätten heute Freud' und Lust verlorn.  
 Doch lassen wir nun den Verräther dort,  
 Mag er zum Teufel gehn, von dem er kommt!  
 Nehmt Eure Waffen, geht zum Streit hervor!  
 Wir haben ausgefetzt zu lange schon,  
 Herr Gerhard soll erzittern heute noch,  
 [139] Der uns nach Schelmenrecht in Biane trotz.“  
 Sprach Olivier: „Da hör' ich Thorenwort.  
 Es stehet Alles bei dem wahren Gott,  
 Der ihn behüten kann in dieser Noth;  
 Auf den verlaß' ich heute mich getrost  
 Und auf mein Schwert und meine Waffen sonst,  
 Daß er mir Muth und Kraft verleihen woll',  
 Für meinen Dhm zu streiten.“

## 25.

Wohl hört Graf Olivier, mit kühnem Blicke,  
 Was Roland ihm für trotzge Worte bietet;  
 Dürft' es geschehen, um der Ehre willen,  
 Nicht tritt' er mehr um alles Gold Paviens.  
 Er nimmt die Tartsche, faßt sie an dem Griffe,  
 Hält Alteclere, glänzend und geschliffen.  
 Roland hält Durendart, die blanke Klinge,  
 Hat den Olivier tapfer angegriffen,  
 Giebt starken Schlag ihm auf den Helm Paviens;  
 Was er erreicht, das haut er ihm zu Splintern,

<sup>1</sup> Leissiez ester le plait dou licheor! S. oben Str. 9, V. 4: Vassauz, dist il, laissez vostre plaidier! Nid der Nibelunge V. 4563: Do sprach aber Hagne: Nu lat die rede stan! V. 4707: Sie sprach in ir zuhten: Nu lat die rede stan! Vgl. V. 6894. 9166.

Bis auf den Helmring ist das Schwert geglitten;  
 Wenn Gott nicht wär', der heilige Sohn Mariens,  
 Es hätte bis zum Ohre durchgeschritten.  
 So wandte sich die Klinge nach der Linken,  
 Da fuhr sie auf den blanken Schild hernieder,  
 Den hat sie durch und durch entzwei geschritten  
 Und selbst den Bauch der Brünne noch ergriffen,  
 [140] Bis auf dem Boden ist das Schwert geglitten.  
 Olivier sieht es, all sein Blut erzittert:  
 „Gott,“ spricht der Graf, „und heilige Marie,  
 Wollet mir heute Leib und Leben fristen!  
 Das ist kein Scherz, ich merk' es an den Hieben.  
 Kein' Eisbeer' gelt' ich, geb' ich ihm nicht wieder.“  
 Schwingt Alceclere, die betraute Klinge,  
 Schlägt Roland auf den blanken Helm Paviens,  
 Zur linken Seite hat er ihn durchschritten,  
 Bis auf das Hauptnetz ist das Schwert geschliffen,  
 Doch Gottes Gnade hat ihn noch geschirmet,  
 Nur an dem Ohre streift die gute Klinge;  
 Mit so gewaltgem Schwunge fuhr sie nieder,  
 Daß sie den Bauch durchhieb vom festen Schilde,  
 Bis auf den Boden ist das Schwert geschliffen.  
 „Traun!“ sprach Roland, „du sparst mich nicht mit Hieben.“  
 Drauf han sie sich von Neuem angegriffen,  
 Einer den andern, mit gewaltgem Grimme.  
 Ein jeder hat die starke Tartsch' ergriffen,  
 Sie fechten frisch mit guten Stahles Klingen,  
 Von so gewaltgem Streit vernahm man nimmer.  
 Von solchem Adel sind die beiden Ritter,  
 Daß keiner, mocht' er 's Leben drum verlieren,  
 Dem andern wär' um einen Schritt gewichen,  
 So stolz sind sie gemuthet.

[141] 26.

Wohl sind die beiden Ritter kühn und stolz  
 Und mehr denn Leu und Leopard erbozt,  
 Kein Waffenstück hält ihrem Hieb und Stoß,  
 So kämpfen sie, ein Wunder ist es wohl.  
 Schön Aude war in großer Angst darob,

In Biane auf dem höchsten Thurme dort,  
 Sie betete mit treuem Herzen so <sup>1</sup>:  
 „Bei deinem heiligen Namen, reicher Gott,  
 Der du am Kreuze littst den bitteren Tod,  
 Am dritten Tag vom Grabe dich erhobst,  
 Die Hölle brachst, zum Himmel stiegst empor:  
 Wie dieß wahrhaftig ist und unser Trost,  
 So hilf dem Ritter Olivier aus Noth,  
 Daß ihm nicht Herzog Roland giebt den Tod!  
 O sende Frieden unter sie, mein Gott!  
 Denn bleibt von jenen beiden einer todt,  
 So bleib' ich nicht am Leben.“

## 27.

Viel härtet sich Aude, klar von Angesicht,  
 Sammt Herzog Rainier, Gerhard, dem Marki,  
 Und all den Andern, die im Schlosse sind,  
 [142] Um Olivier, das edle Fürstentkind,  
 Der mit dem Roland sich in Kampf einließ;  
 Gewaltge Furcht die Kühnsten selbst ergriff.  
 Graf Roland war so keck und ritterlich  
 Und Olivier zum Kampfe so geschickt;  
 Er warf 'nen Schlag dem Roland ins Gesicht,  
 Den Ring des blanken Helmes er durchschnitt,  
 Vom Nasenband ein großes Stück er hieb.  
 Der Streich hernieder auf das Halsberg dringt,  
 Zerhauet mehr denn sechsundvierzig Ring',  
 Bis auf den Boden fährt die blanke Kling'.  
 „Heilige Marie!“ spricht Gerhard, der Marki,  
 „Um großer Sünde willen muß er igt  
 Zu schwerem Schaden kommen.“

## 28.

Herzog Roland ergrimmete nur noch mehr,  
 Als er zerschnitten sah das Band am Helm  
 Und sein Halsberg durchbrochen und zersprengt,

<sup>1</sup> Das folgende Gebet und Glaubensbekenntnis ist abgekürzt worden.

Wohl hundert Ringe liegen in dem Klee.  
 Mit Durendart der Held sich trefflich wehrt,  
 Er dringet Schritt vor Schritt auf Olivier,  
 Giebt großen Schlag ihm auf den stähl'nen Helm,  
 Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.  
 Groß war der Schlag, den ihm der Held versetzt,  
 Hernieder fuhr das wohlgestählte Schwert,  
 Schlägt hundert Ring' vom guten Halsberg weg,  
 Vom linken Arme strömt das Blut so sehr  
 [143] Und auf die Kniee sinkt der Sohn Rainiers.  
 Desß schämt er sich, ich sage das mit Recht,  
 Und wieder springt er auf als wilder Kämp',  
 Als guter Ritter setzt er sich zur Wehr.  
 Er ruft zu Gott, dem mächtgen Herrn der Welt,  
 Daß er von Tod und Schaden ihn errett',  
 Damit er wiederseh' sein gut Geschlecht,  
 Den Herzog Gerhard, hohen Lobes werth,  
 Die Schwester und den Vater, Herrn Rainier.  
 „Herr Roland,“ also sprach Graf Olivier,  
 „Ist das Schoiöse, Karls, des Stolzen, Schwert,  
 Damit du mir so reichlich Streiche zählst?“  
 „Nein, lieber Herr,“ versetzt Roland, der Held,  
 „'s ist Durendart, mein Schwert mit goldnem Heft,  
 Damit ich Euch noch so zu strafen denk',  
 Daß sich Herr Gerhard schwer darüber kränkt,  
 Denn der hat Euch gesandt zu dem Gefecht.“  
 „Da bist du falsch daran,“ sprach Olivier,  
 „Heut' ist der Tag, da du mir blüßest schwer,  
 Wenn Gott mir wahr die Waffen.“

## 29.

Als Olivier sein gutes Halsberg sieht,  
 Das Roland ihmerspaltet' und zerriß  
 Mit Durendart, der wohlgeschliffnen Kling',  
 Im Herzen ist er mächtig drob ergrimmt,  
 Faßt Alteclere, beßres gab es nie,  
 [144] Auf Rolands Helm das starke Schwert er schwingt,  
 Daß er ihm Stein' und Blumen niederwirft.  
 Der Streich fährt nieder, auß Halsberg er trifft,

Haut ihm ein Stück hinweg und zögert nicht,  
 Vor Roland fällt es auf die Wiese hin.  
 „Gott,“ spricht Roland, „wie dieser da mich trifft!  
 Gar trefflich schneidet die geschliffne Kling'  
 Und dieser Jüngling kämpfet tugendlich,  
 Er liebt mich wenig, wohl vermerk' ich dieß.“  
 Olivier hört es und antwortet ihm:  
 „Herr Roland, wohl begreif' ich Euren Sinn.  
 So helf' mir Gott, der sonder Anfang ist!  
 Groß Unrecht hattet Ihr vom Anbeginn.  
 Ungern geschahs, daß ich zum Kampfe schritt,  
 Doch wenns gefiele dem glorreichen Christ,  
 Daß ich ein wenig Euren Stolz zernickt',  
 Desß wär' ich hoch erfreuet.“

## 30.

Dort auf der Insel steht das tapfre Paar,  
 Daß man so kühne Streiter niemals sah,  
 Gewaltig schlagen sie sich mit dem Stahl.  
 Und sieh! Herr Gerhard auf der Mauer stand,  
 Der freie Herzog diese Worte sprach:  
 „Olivier, helf' dir Gott an diesem Tag,  
 Der Herr der Welt, nach seinem weisen Rath!  
 [145] Bezwingst du heute den Herzog Roland,  
 Daß du ihn sieglos oder flüchtig machst,  
 Nie wird der König mehr uns zugethan  
 Und nimmer wird er zum Vergleich gebracht.“  
 Auch andererseits der mächtige König Karl  
 Zu seinem Hauptgezelte betend lag,  
 Wo er herzynig den Erlöser hat,  
 Daß er den Neffen Roland ihm bewahr',  
 Daß er nicht sieglos werde noch verzagt,  
 Zu große Schande wär' es.

## 31.

Dort auf der Wiese stunden beide Kämpfen,  
 Ein jeder in der Faust den guten Degen,  
 Sie haben sich die Rüstung so zerfetet,

Ein Wunder ist es, daß sie noch am Leben <sup>1</sup>.  
 In Viane drin erhob man lautes Wehe <sup>2</sup>,  
 [146] Und jenseits waren sie in großen Ängsten  
 Im Heere Kaiser Karles, des Graubärtgen.  
 Da haben hundert Rittersleut' in Schnelle,  
 Geheim und still, die Waffen angeleget  
 Und unter Viane lauern sie im Felde  
 Auf Olivier, den Herrn von großer Stärke,  
 Dem sie das Haupt wohl abgeschnitten hätten.  
 Dem Kaiser aber ward die Mähr' erzählt,  
 Bei seinem Barte schwur er, wild erregt,  
 Und wär' es der Gepriesenste des Heeres,  
 Wenn er den Olivier zu Schaden brächte,  
 An einen Baum sollt' er gehenket werden.  
 Als jen' es hören, schnell sie wiederkehren,  
 In Frieden schaun sie zu dem Kampf der Helden  
 Und legen ab die Waffen.

## 32.

Zu Fuße kämpfen dort die beiden Herrn,  
 Schwer treffen sie sich auf die lichten Helm',  
 Daß Feuer aus den stähl'nen Klingen fährt.  
 Die Schilde haben sie sich so zersezt,  
 Die Halsberg' so durchbrochen und zersprengt,  
 Es war vom Ganzen nicht die Hälfte mehr.  
 Da sann Herzog Roland, der Kriegesheld,  
 Wie er versuchen könnt' den Olivier,  
 Den man solch einen frommen Ritter nennt.  
 „Herr Olivier,“ so sprach Roland, der Held,  
 „Krank bin ich, länger hab' ich deß nicht Hehl,  
 [147] Drum legt' ich gerne mich ein Weniges,

<sup>1</sup> Ke c'est mervoile k'il n'ont la vie outrée. Vgl. Str. 16, B. 17. Str. 26, B. 4. Lied der Nibelunge B. 9237: Man sagt ez noch für wunder, daz do Dietrich ie genaz. Vgl. B. 8083. 8101.

<sup>2</sup> Dedans Viane en font moult grant criée. Lied der Nibelunge B. 8742 f.:

Do hort man allenthalben jamer also groz,  
 Daz palas und turne von dem wuofe erdoz.

Um auszuruhn, denn sehr bedarf ich dess.“  
 „Das thut mir wahrlich leid,“ sprach Olivier,  
 „Viel lieber zwäng' ich Euch mit blankem Schwert,  
 Als daß Euch andres Übel niederschlägt.  
 Nun geht und legt Euch, wenn es Euch gefällt!  
 Wind will ich machen, daß Euch kühler werd',  
 Bis zu der Stunde, da die Kraft Euch kehrt.“  
 Roland vernimmt es und ihn wundert sehr,  
 Mit lauter Stimme ruft der wilde Kämp':  
 „Herr Olivier, was habt Ihr da gewähnt?  
 Allein um Euch zu prüfen, ist's geschehn.  
 Vier Tage söcht' ich fort, unausgesetzt,  
 So daß ich Speise nicht, noch Trank begehrt.“  
 „Und traun! auch ich,“ versetzt Graf Olivier,  
 „Nun schreiten wir von Neuem zum Gefecht!“  
 Und Roland sprach: „Das ist Euch gern gewährt,  
 Fürwahr! bis morgen Abend kämpf' ich gern.“  
 Von Neuem da der wilde Streit sich hebt,  
 Doch hat der Schweiß sie beide so bedrängt,  
 Der ihnen an den Schenkeln niederfällt,  
 Daß keiner weiß, wie er sich länger helf'.  
 Roland ersieht es und ihn wundert sehr.  
 „Herr Olivier,“ so sprach Roland, der Held,  
 „So mächtgen Ritter sah ich nie vordem,  
 Der so mich ausgedauert im Gefecht.“  
 „Herr Roland,“ spricht zu ihm Graf Olivier,  
 „So lang mir Gottes Hülfe nicht entzieht,  
 [148] So weiß ich, daß kein Mensch auf Erden lebt,  
 Der mich zu Schaden brächte.“

## 33.

Von Neuem haben sie den Kampf begonnen,  
 Hart ist der Sturm und grimmig wird gefochten;  
 Von wildern Streitern hat man nie vernommen,  
 Und nimmer wär' die Schlacht zu End' gekommen,  
 Bevor der Eine seinen Leib verloren,  
 Wenn Gott nicht hätte jenen Bund geschlossen,  
 Den sie in ihrem Leben nicht gebrochen,  
 Bis zu dem Tag, da er getrennet worden

In Nonceval, in jenem wilden Forste <sup>1</sup>,  
 Durch Ganelon (ihn treff' die Rache Gottes!),  
 Der sie verkauft hat dem Heidenvolke,  
 Dem König Marsil, welchem Gott es lohne!  
 Niemals betraf noch Frankreich, das ruhmvolle,  
 So leidig großer Schaden.

[149] 34.

So lange trieben sie das wilde Stürmen,  
 Bis schier der Tag gegangen war zur Müste.  
 Doch haben sie zu rasten kein Gelüste,  
 Weil bitterer Grimm sie stachelt und entzündet.  
 Ein jeder hält das bloße Schwert gezückt,  
 Das er dem Andern theur verkaufen würde.  
 Da sank 'ne Wolke zwischen die zween Kühnen,  
 Die ihnen alsobald den Blick umdüstert.  
 Ganz ruhig stehn sie, daß sich Keiner rühret,  
 Und solches Grauen kam dem Kecksten über,  
 Nicht sagen konnten sie: „Gott send' uns Hülfe!“  
 Und sieh! ein Engel steigt aus Wolkenhülle,  
 Der sie im Namen Gottes freundlich grüßet:  
 „Ihr freien Mitter, Ehr' ist Euch erblühet,  
 Doch allzu lange treibt Ihr dieses Stürmen.  
 Nun hütet Euch vor solchem Streite fürder!  
 Denn Gott der Herr verbeuts und ich verkünd' es.  
 Doch an dem Heidenvolk, in Spanien drüben,  
 Wird' Eure Kraft ersehen und geprüft!  
 Dort mag wohl Eure Tapferkeit sich üben,  
 Um Gottes Liebe werbend.“

35.

Erschrocken standen beide Herren dort,  
 Als sie vernommen den Befehl von Gott.  
 Der Engel sprach: „Entsetzet Euch nicht so!

<sup>1</sup> Vgl. Str. 36, B. 13. 45. Lied der Nibelunge B. 6955 ff.:

Volker und Hagene geschieden sich nie,  
 Niwan in eime sturme an ir endes zit;  
 Daz muosen beweinen vil schöne juncfrouwen sit.

Vgl. B. 2539. 4868. 4871.



Denn Gott entbeut es Euch vom Himmel hoch,  
 [150] Daß Ihr nun lasset diesen wilden Zorn.  
 In Spanien an dem ungetreuen Volk  
 Da werde, wer ein Kühner sei, erprobt,  
 Im weiten Lande König Marsilions!  
 Der Saracenen Reich erobert dort!  
 Also erhöhet Eures Gottes Lob!  
 Einst erntet Ihr dafür viel reichen Sold  
 Und Euren Seelen wird es wohl gelohnt;  
 Zu sich hinauf, zu seines Himmels Thron,  
 Wird Gott sie einst erhöhen.“

## 36.

Als nun den Engel angehört die Herrn.  
 Der ihnen als von Gott den Kampf verwehrt,  
 Dem königlichen Herrn der Majestät:  
 „Wahrhaftger Gott, sei höchlich uns verehrt,  
 Daß du der Botschaft uns gewürdiget  
 Durch deinen Engel, der mit uns geredt!“  
 Der Engel ungesäumt sich danuen hebt,  
 Und nicht verweilen mehr die beiden Herrn.  
 Des heiligen Geistes Licht hat sie erhellt,  
 Sie han sich unter einen Baum gesetzt,  
 Da haben sie beschworen und bestärkt  
 Genossenschaft bis an ihr Lebensend.  
 Roland begann, der Ritter hartgeherzt:  
 „Herr Olivier, nun sei Euch unverhehlt  
 [151] Und meine Treue sei dafür verpfändt !“

<sup>1</sup> Je vos plevis la moie loialté. Lied der Nibelunge B. 5883: Des sezze ich iu ze burgen min trive hie ze hant. Am Schlusse dieser Parallelstellen ist noch im Allgemeinen zu bemerken, daß viele von den aus dem Roman von Diane hier ausgehobenen Redeformen und andere denselben ähnliche auch in dem altfranzösischen Gedichte von den Aimonskindern gangbar sind und gewis ebenso in den übrigen Heldengedichten. In den fils Aimon ist noch besonders der Gebrauch des Wortes corps merkwürdig, welches nicht bloß da erscheint, wo eine nähere Beziehung auf den Körper oder körperliche Thätigkeit statt findet, sondern auch da, wo nur eine entfernte oder gar keine Beziehung dieser Art vorhanden ist und nur eine Persönlichkeit überhaupt bezeichnet werden soll, auf ähnliche Weise wie in dem Lied der Nibelunge das Wort Lip auf jedem Blatte

- Ich lieb' Euch wie sonst keinen, der da lebt,  
 Als den gekrönten König, meinen Herrn.
- [152] Nun Gott will, daß wir uns betheidigen,  
 Werd' ich nie Stadt besitzen, noch Castell,  
 Nicht Burg noch Flecken, Thurm noch festes Werk,  
 Daß du nicht hälftig mit mir theilestest,  
 Und Auden führ' ich, wenn es dir genehm.  
 Vermag ichs, eh der vierte Tag vergeht,
- [153] Wird von dem König Friede dir gewährt.  
 Und wenn er nicht verwilligt mein Begehrt,  
 Wenn er nicht göttlich Alles zugesteht,  
 Werd' ich zu Euch in Eure Bese gehn;  
 Dann fehlt's ihm nicht an Krieg, so lang er lebt."  
 Olivier hört es und er dankt ihm deß,  
 Zu Gott er seine beiden Händ' erhebt:  
 „Glorreicher Herr, sei höchlich mir verehrt,  
 Daß du mit diesem mich betheidiget!  
 Herr Roland, nun es sei euch unverhehlt!  
 Ich lieb' Euch wie sonst keinen, der da lebt.  
 Die Schwester geb' ich Euch von Herzen gern,  
 Mit dem Beding, wie ich zuvor gemeldet,  
 Daß uns von Karlen Friede wird gewährt.

gefunden wird. Ich hebe aus beiden Gedichten einige Stellen aus und zwar vorzüglich solche, in welchen die allgemeinere Bedeutung zu Grunde liegt. Fils Aimon:

Dimenche au bel matin que mon corps court tenra.  
 Oncques en mon lignage traitour ne regna  
 Fors mon corps seulement.  
 Bailliés moi une corde! mon corps se pendera,  
 Et se tu me rencuses, le mien t'occira.  
 J'ay deservi le pendre, si que mon corps vouldra  
 Faire de moy justice de ce que meffait a.  
 Si devenrez hermite et mon corps avec ty.

(Auch das Wort char [chair] wird auf diese Weise gebraucht.) Lied der Nibelunge B. 2930: Des was in grozen vröuden maniges riter's lip. B. 3163: Wie mich hat gehönet finer swester lip. B. 4570: Do sprach aber Hagne: Daz gerätet nimmer min lip. B. 5145: Do enpfienec si sus mit gruoze maniges riter's lip. B. 5812: Swen du sehest weinen, dem troste sinen lip! B. 7884: Des wart vil unmuotes der fromen Chriemhilden lip. B. 9182 f.: wie zimt daz helede lip, Daz si suln schelten sam diu alten wip u. s. f.

Nun stricket ab den feingeschnittenen Helm,  
 Daß wir ans Küssen und Umhalsen gehn!“  
 Und Herzog Roland spricht: „Von Herzen gern.“  
 Also entblößen sie die Häupter schnell,  
 Mit rechter Liebe küssen sich die Herrn.  
 Dann setzen sie sich in den grünen Klee,  
 Geloben Treue sich von ganzer Seel'  
 Und Brüderschaft bis an ihr Lebensend',  
 So schlossen sie den Frieden.

Roland kehrt ins Lager zurück und rät dem Kaiser zum Frieden; als aber dieser sich weigert, [154] so schwört er, das Schwert nicht mehr umzugürten. Karl zieht auf die Jagd und verliert sich, bei Befolgung eines Ebers, von seinem Gefolge. Herzog Gerhard und die andern Herren von Biane, welche Rundschaft von dem Jagen erhalten, sind durch einen unterirdischen Gang in den Wald gekommen und überfallen den verirrtten Kaiser. Nimeri rät, ihn zu tödten. Gerhard aber und die andern fallen vor Karl auf die Knie und bitten ihn um Frieden. Der Kaiser bewilligt denselben und begiebt sich mit ihnen durch den unterirdischen Gang in die Stadt, wo er die Nacht über aufs herrlichste beherbergt wird. Juden, die ihm ausnehmend gefällt, erbittet er sich für seinen Neffen Roland. Am Morgen setzen sich Karl und Gerhard mit 2000 Bianern zu Pferde, alle festlich gekleidet, ohne Waffen. Mit Freudengeschrei reiten sie dem Lager zu. Die Franken, noch in der größten Bestürzung über den Verlust ihres Kaisers, meinen, die Biane wollen diese Gelegenheit zu einem Überfalle benutzen. Sie reiten ihnen gerüstet entgegen. Karl lacht darüber, reitet allein voraus, zeigt sich den Franken und verkündet ihnen den Frieden. Am Feste des heiligen Moriz wird Aude mit Roland verlobt. An demselben Tage kom[155]men Boten an, welche den Einfall der Saracenen in Gasconne melden. Karl setzt einen Tag fest, woran man sich zum Heereszug sammeln soll. Dem Gerhard und dessen Brüdern überträgt er die Hut des Reiches während seiner Abwesenheit. Roland giebt Aude seinen Ring, sie ihm dagegen eine weiße Fahne. Das Hochzeitfest aber bereitet der Tag von Nonceval.













